Cam. 528 k/3

<36610503110013

<36610503110013

Bayer. Staatsbibliothek

JOHANN BAPTIST SAY'S,

RITTERS VOM WLADIMIRORDEN, PROFESSORS DER STAATSWIRTHSCHAFT IN PARIS, UND MITGLIEDES DER MEISTEN AKADEMIEEN EUROPENS,

AUSFÜHRLICHE DARSTELLUNG DER NATIONALÖKONOMIE ODER DER STAATSWIRTHSCHAFT.

AUS DEM FRANZÖSISCHEN DER FÜNFTEN AUSGABE ÜBERSETZT, UND, THEILS KRITISCH, THEILS ERLÄUTERND, GLOSSIRT,

SOWIE MIT EINEM VOLLSTÄNDIGEN REAL-AUSZUGE VON *SAY'S COURS D'ÉCONOMIE POLITIQUE PRATIQUE* BEGLEITET,

VON

PROF. DR. CARL EDUARD MORSTADT,

LEHRER DER RECHTE UND DER STAATSWIRTHSCHAFT IN HEIDELBERG.

Bayer. Staatsministerium f. Ernährung, Landwirtschaft u. Forsten Ministerialforstabteilung Bücherei

Kn

DRITTER BAND.

~~1500~~

MINISTERIALFORSTBUREAU

18

DRITTE, ÄUSSERST STARK VERMEHRTE, AUSGABE.

HEIDELBERG:
VERLAGSBUCHHANDLUNG VON JOSEPH ENGELMANN.
MDCCCXXX.

G/62/1118

Après tout, la solidité de l'esprit consiste à vouloir s'instruire exactement de la manière, dont se font les choses, qui sont le fondement de la vie humaine. Toutes les plus grandes affaires roulent là-dessus.

Fénelon.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

INHALT
DES DRITTEN BANDES.

DRITTES BUCH.
Von der Consumtion der Reichthümer.

Seite

Capitel I. Von den verschiedenen Arten der Consumtion . . 1

Cap. II. Von den allgemeinen Wirkungen der Consumtion . 9

Cap. III. Über die Wirkungen der reproductiven Consumtion 16

Cap. IV. Von der unproductiven Consumtion überhaupt, und von ihren Resultaten 22

Cap. V. Von den Privat-Consumtionen, ihren Motiven und Resultaten . 31

Cap. VI. Über die Natur und die Wirkungen der Staats-Consumtionen, im Allgemeinen 49

Cap. VII. Von den Haupt-Objecten des Staats-Aufwandes . 65

Abschnitt 1. Von dem Aufwande für die Civil-Verwaltung des Staates 67

Abschn. 2. Vom Aufwande für das Kriegsheer 74

Abschn. 3. Vom Aufwande für den öffentlichen Unterricht 82

Abschn. 4. Vom Aufwande für die Wohlthätigkeits-Anstalten 92

Abschn. 5. Vom Aufwande für öffentliche Häuser und Bauten 100

Cap. VIII. Wer die Staats-Consumtionen bezahlt 104

Cap. IX. Von den Steuern und ihren Wirkungen, im Allgemeinen . 108

Cap. X. Über die mannigfaltigen Weisen der Anlegung von Steuern, und wen die verschiedenen Steuern treffen . . 134

Cap. XI. Über die Staatsschulden 165

Abschnitt 1. Von den Anlehen der Regierungen, und deren allgemeinen Wirkungen 165

Abschn. 2. Vom Staats-Credit, und den Ursachen seines Steigens und Sinkens 177

Auszug der Hauptgrundsätze der Nationalökonomie 193

ANHANG ZUM DRITTEN BANDE.

ERSTE ABTHEILUNG.
Ursachen und Wirkungen der Staats-Consumtionen.

Cap. I. Aufwand für die Gesetzabfassung 257

Cap. II. Vom Aufwande für die Staatspolizei 271

Cap. III. Von dem Angriffs- und dem Vertheidigungs-Systeme 278

Crp. IV. Von der Staatsvertheidigung durch Landwehren . . 219

Seite

CAP. V. Kosten einer Kriegsflotte 296

CAP. VI. Kosten der Communications-Mittel, und besonders der Landstrafsen 301

CAP. VII. Aufwand für die Binnen-Schiffarth 306

CAP. VIII. Über einige andere öffentliche Anstalten: namentlich die Leuchtthürme, künstlichen Häven, und die Wasserleitungen in Städten 315

CAP. IX. Über die auf Staats-Rechnung betriebenen, und die vom Staate mit Geld unterstützten, Industrie-Unternehmungen . 320

CAP. X. Von den Versuchen im Felde der Künste 322

CAP. XI. Von den National-Belohnungen 329

CAP. XII. Über die öffentlichen Unterstützungen 335

ZWEITE ABTHEILUNG.

Von den Steuern.

CAP. I. Von den öffentlichen Finanzen überhaupt 342

CAP. II. Von den Budgets 349

CAP. III. Über die Steuer, im Allgemeinen; über ihre Rechtmäfsigkeit und ihre Grenzen 365

CAP. IV. Von der Anlegung der Steuer 377

CAP. V. Von solchen Steuern, die dem Fiscus nichts eintragen 386

CAP. VI. Von dem Einzuge durch Regieen, und von dem durch Pächter . 393

CAP. VII. Von dem Fiscalitätsgeist, oder der Plusmacherei . 396

CAP. VIII. Wen die Steuern treffen 403

CAP. IX. Vom Einflusse der Steuern auf die Production . . 409

CAP. X. Einflufs der Steuer auf die Sittlichkeit 414

DRITTE ABTHEILUNG.

Von den öffentlichen Anleihen.

CAP. I. Vom Wesen der Anleihen 417

CAP. II. Über die Agiotage 430

CAP. III. Nützlichkeit des öffentlichen Credits 434

CAP. IV. Über die Heimzahlung der Staatsschuld 443

VIERTE ABTHEILUNG.

Commentar über dieses Werkes Einleitung.

CAP. I. Vom Verhältnisse der Statistik zur Nationalökonomie 447

CAP. II. Von der Unvollkommenheit der statistischen Werke 454

CAP. III. Von der politischen Arithmetik 460

CAP. IV. Kurze Ausbildungsgeschichte der Nationalökonomie 465

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

DARSTELLUNG
DER
NATIONALÖKONOMIE:
ODER DER
STAATSWIRTHSCHAFT.

DRITTES BUCH.
Von der Consumtion der Reichthümer.

CAPITEL I.
Von den verschiedenen Arten der Consumtion.

Was bedeutet der Ausdruck: Consumtion der Reichthümer?

Oft schon war ich im Laufe dieses Werkes genöthigt, einzelne Ideen im Voraus zu *berühren*, die der natürlichen Ordnung nach erst späterhin *entwickelt* werden konnten. Da die Production ohne Consumtion nicht bewerkstelligt werden kann, so mufste ich schon im ersten Buche den Sinn angeben, welchen man mit dem Worte *consumiren* zu verbinden hat.

Schon dort ist es dem Leser klar geworden, dafs, gleichwie die Production keine *Erzeugung* von Stoff, sondern *von Brauchbarkeit*, ist, auch die Consumtion keine *Zerstörung* von Stoff, sondern *von Brauchbarkeit*, sey. Ist die Brauchbarkeit einer Sache einmal zerstört, so ist auch das Hauptfundament ihres *Werthes* zerstört: das heifst Das,

[library stamp]

weſshalb sie gesucht wird — weſshalb eine *Nachfrage* nach ihr herrscht. Fortan wohnt kein Werth ihr mehr inne: sie ist keine Reichthumsportion mehr.

Consumiren, *die Brauchbarkeit eines Dinges zerstören*, *dessen Werth zernichten*, sind mithin völlig gleichbedeutende Ausdrücke, und stehen dem Sinn der Ausdrücke: *produciren*, *Brauchbarkeit beibringen*, *Werth erschaffen*, welche gleichfalls synonym sind, direct gegenüber.

Alles Producirte kann — ja muſs nothwendig consumirt werden.

Jedes Product ist der Consumtion unterworfen: denn wenn einer Sache ein Werth eingeimpft werden konnte, so kann er auch wieder von ihr abgelöst werden. Eingeimpft ward er durch die Industrie; und abgelöst wird er durch den Gebrauch, oder irgend ein anderes Ereigniſs. Allein er kann nicht *zweimal* consumirt werden: der Werth, welcher einmal zerstört ist, kann nicht von Neuem wieder zerstört werden *). Die eine Consumtion ist rasch, die andere dagegen langsam. Man consumirt ein Haus, ein Schiff, einen Ambos, so wie man Fleisch, Brod und Kleider consumirt. Sehr füglich kann man ein Product auch nur theilweise consumiren. Ein Pferd, ein Kronleuchter, ein Haus, so wir wiederverkaufen, ist nicht total consumirt: denn es blieb noch ein Ueberrest von Werth daran zurück, wofür uns bei der vorgenommenen Wiederveräuſserung ein Gleichwerth entrichtet wird. Zuweilen ist die Consumtion eine unwillkührliche, wie z. B. der Brand eines Gebäudes und der Schiffbruch einer Flotte; oder sie ist eine ganz andere als die, so man bei der Production beabsichtigt hatte: wie, z. B., in dem Falle, wenn man, im Sturme, Waaren ins Meer auswirft; oder wenn man Korn-

*) Es gibt Stoffe, denen man mehrere Male nacheinander denselben Werth immer wieder von Frischem gibt, und ebenso oft auch wieder ablöst: dahin gehört die Form, welche die Wäscherin der schmutzigen Leinwand gibt. So oft man ein Hemd beschmutzt, consumirt man den vollen Werth der jüngsten Wäscherei, und dazu noch einen kleinen Theil vom Werthe des Hemdes selber.

magazine verbrennt, um sie dem siegreichen Feinde zu entziehen.

Man kann einen Werth consumiren, der vor Jahrhunderten producirt worden ist, und kann denselben auch im Augenblicke seiner Production consumiren: wie Dies namentlich die Zuhörer eines Concertes und die Zuschauer eines Seiltanzes thun. Man consumirt Zeit und Arbeit: weil eine nützliche Arbeit einen abschätzbaren Werth hat, und nicht von Neuem wieder consumirt werden kann, sobald sie *ein* Mal consumirt ist.

Welche Fonds sind consumirbar, und welche nicht?

Was seinen Werth nicht verlieren kann, ist keiner Consumtion unterworfen. Ein Grundstück wird nicht consumirt; wohl aber sein jährlicher Productivdienst: denn dieser Dienst kann, sobald er ein Mal vernutzt ist, kein zweites Mal vernutzt werden. Alle, auf ein Landgut verwandten, Meliorationswerthe können, obgleich sie oft den Bodenwerth übersteigen, allerdings consumirt werden: weil solche Meliorationen ein Product der Industrie sind; hingegen der Boden selber ist nicht consumirbar.

Ebenso steht es um ein Industrie-Talent. Ich kann wohl die Tagesarbeit eines Gärtners consumiren, aber nicht sein Gärtner-Talent. Gleichwohl wird jede Industriefähigkeit durch den Tod ihres Besitzers zerstört.

Da jede Consumtion eine *Werthzerstörung* ist, so liefert nicht das Volumen, die Zahl oder das Gewicht, sondern lediglich der *Werth*, der consumirten Producte, deren Maafsstab. Eine grofse Consumtion ist die, wodurch ein grofser Werth zerstört wird: in welcher (materiellen oder immateriellen) Form dieser auch auftreten mag.

Alles Producirte wird früher oder später consumirt. Ja, es werden die Producte blos defshalb producirt, um consumirt zu werden; und wenn einmal ein Product soweit gediehen ist, um diesen Weg seiner Bestimmung antreten zu können, aber dennoch seine Consumtion verschoben wird, so ist es ein brach liegender Werth; da nun aber jeder Werth zur Reproduction verwandt werden, und seinem Besitzer einen Gewinst eintragen kann, so veranlafst jeder Aufschub

der Consumtion eines Productes einen Verlust, welcher dem Gewinste, oder, wenn man will, dem Zinse, gleichkömmt, welchen mittlerweile dessen Werth eingetragen haben könnte *), wenn er nützlich angewandt worden wäre.

Consumtion und Werth-Aufhäufung sind keine unvereinbaren Dinge.

Da nun aber, höre ich fragen, alle Producte der *Consumtion*, und sogar der möglichst baldigen Consumtion, gewidmet sind, — wie kömmt denn eine *Aufhäufung* von Capitalen, das heifst, von producirten Werthen, zu Stande? Folgendes dient zur Antwort hierauf:

Um aufgehäuft zu werden, braucht ein Werth nicht gerade im nämlichen Producte stecken zu bleiben; wenn er

*) Die Werthe, welche nicht früher oder später nützlich consumirt werden, sind von geringer Bedeutung: dahin gehören die Mundvorräthe, die man verderben läfst, die Producte, welche der Zufall zerstört, und solche, die aufser Gebrauch kommen und deren Werth verloren geht, ohne vernutzt worden zu seyn: weil der Bedarf, worauf dieser Werth beruhte, verschwunden ist. Vergrabene oder versteckte Werthe sind der Consumtion gewöhnlich nur eine Zeit lang entzogen; sie werden wieder aufgefunden, und ihr Finder ist dabei jedesmal interessirt, sie geltend zu machen: und zu diesem Behufe — mufs er sie consumiren. Es ist in diesem Falle nichts verloren als der Gewinst, so sie während der verlorenen Zeit hätten einbringen können: ein Gewinst, wovon die *Interessen* der Summe den Maafsstab liefern.

Dasselbe gilt von den kleinen Werth-Posten, die solange zurückgelegt werden und müssig liegen bleiben, bis sie zu einer anlegbaren Summe angewachsen sind. Durch die Vielfältigkeit der Ersparnisse in einem Lande, werden die, solchergestalt müssig liegenden Capitale ziemlich bedeutend. Vorgebeugt wird den Verlusten aus diesem Müssigliegen zum Theil durch möglichst geringe Besteuerung des Eigenthums-Uebergangs, durch Erleichterungen jeder Art von Circulation, durch sogenannte Sparkassen, die volles Zutrauen verdienen, und woraus man seine Capitale zu jeder beliebigen Stunde wieder zurückziehen kann u. s. w. In Zeiten öffentlicher Unruhen, und unter willkührlichen Regierungen, lassen viele Leute ihre Werthe lieber todt unter ihrem Schlüssel ruhen, so dafs sie weder Genufs noch Gewinst davon erndten, als sie solche benutzen, und eben dadurch der Raub- und Zerstörungssucht zur Schau stellen wollen. Durch eine gute Regierung wird diesem Schaden gänzlich vorgebeugt.

nur fortbesteht. Nun wird aber der Fortbestand der Capitale durch die Reproduction bewirkt: die Producte, welche ein Capital bilden, werden sogut consumirt, wie alle anderen; allein ihr Werth reproducirt sich, gleich nachdem er durch die Consumtion zerstört worden ist, in anderen Stoffen, oder auch im nämlichen Stoffe. Wenn ich eine Werkstätte voll Arbeitern unterhalte, so geht darin eine Consumtion von Nahrungsmitteln, Kleidern und Rohstoffen vor; allein während dieser Consumtion fixirt sich ein neuer Werth in den Producten, welche aus deren Händen hervorgehen werden. Jene Producte freilich, welche mein Capital vorstellten, sind consumirt worden; allein das Capital — der aufgehäufte Werth — keineswegs: dieser erscheint unter anderen Formen wieder, und kann von Neuem consumirt werden. Wäre er unproductiv consumirt worden, so würde er nicht wieder erscheinen.

Worin besteht die Jahres-Consumtion eines Privatmannes und einer Nation?

Die Jahres-Consumtion eines Privatmannes ist die Totalsumme aller von diesem Privatmanne im Jahreslaufe consumirten Werthe. Die Jahres-Consumtion einer Nation ist die Totalsumme der, im Jahrgange, von allen Individuen und Corporationen, woraus diese Nation besteht, consumirten Werthe.

Unter Jahres-Consumtion ist die Brutto-Consumtion (ohne Abzug der reproducirten Werthe) zu verstehen; folglich mit Inbegriff aller Ausfuhr.

Unter der jährlichen Consumtion eines Privatmannes, so wie einer Nation, hat man die Consumtionen jeder Art zu begreifen: welches nun auch ihr Zweck und ihr Resultat sey: sowohl diejenigen, woraus ein neuer Werth entspringen soll, als die, woraus kein solcher entspringt; gerade wie man auch unter der jährlichen Production eines Privatmannes, oder einer Nation, den Totalwerth aller ihrer, im Jahrgange, erschaffenen Producte befaſst. So heiſst es von einer Seifenmanufactur, sie consumire an Potasche einen Werth von 20,000 Gulden jährlich: obgleich der Werth

dieser Potasche in Gestalt der von der Manufactur producirten Seife wiedererscheint; und ebenso spricht man, daſs sie jährlich für 100,000 Gulden Seife producire: obgleich, um diesen Werth zu erzielen, unumgänglich viele andere Werthe zerstört werden muſsten, durch deren Summe, wenn man sie abzöge, jenes Product gar mächtig verkleinert werden würde. Die jährliche Consumtion und Production eines Privatmannes, oder einer Nation, sind also deren Brutto-Consumtion und Brutto-Production *).

Eine natürliche Folgerung hieraus ist: daſs unter der Jahres-Production einer Nation auch alle ihre Einfuhrwaaren, und unter ihrer Jahres-Consumtion auch alle ihre Ausfuhrwaaren, begriffen werden müssen. Frankreichs Handel consumirt den Gesammtwerth aller Seidenstoffe, die er an die amerikanischen Freistaaten versendet; und producirt den Gesammtwerth der Baumwollstoffe, die er als Rückfracht dagegen bezieht: gerade so wie das französische Manufacturwesen den Werth der in des Seifensieders Kessel, so zu sagen, »versandten« Potasche consumirt, und dagegen den Werth der daraus »bezogenen« Seife producirt hat.

Die Summe der jährlichen *C o n s u m t i o n e n*, *und die Summe der* *C a p i t a l e* *eines Privatmannes, sind ganz verschiedene, und von einander unabhängige, Quantitäten.*

Ohngeachtet, bei allen Industrie-Operationen, das Capital reproductiv consumirt wird, so ist doch die Summe der *Jahres-Consumtionen* etwas ganz Anderes als die Summe der *Capitale* einer Nation oder eines Privatmannes. Ein

*) Das Wort *Netto-Product* gehört blos in den Mund des *einzelnen* Privat-Unternehmers, welcher Vorschüsse auslegt, auf deren Wiedererstattung er rechnen kann. Netto-Product bedeutet für ihn den Werthzuwachs, so das Product unter seinen Händen erlangt hat: die Differenz, um die er es höher verkauft als er es selber bezahlt hat. Hingegen für die *Gesammtmasse* der Producenten ist das ganze *Brutto-Erzeugniſs* ein *Netto-Product:* denn der Totalwerth jedes Productes dient zur Bezahlung der Productivdienste von deren Industrie, Capitalen und Grundstücken. Der vollständige Werth der Producte wird als Einkommen unter die Inhaber dieser dreierlei Productions-Werkzeuge vertheilt. Siehe Buch II, Cap. 5.

Capital, oder ein Capitaltheil, kann während des nämlichen Jahrganges *mehrere Male* consumirt werden. Ein Schuster kauft Leder, schneidet es zu Schuhen aus, und verkauft diese Schuhe: da haben wir einen consumirten und wiederhergestellten Capitaltheil. So oft er diese Operation im nämlichen Jahre wiederholt, so oftmal consumirt er diese Portion seines Capitals; beläuft sie sich auf 100 Thaler, und wiederholt er denselben Ankauf jährlich 12 mal, so veranlafst dieses Capital von 100 Thalern eine Jahres-Consumtion von 1200 Thalern. Auf der anderen Seite gibt es manche Theile seines Capitals, die erst nach Ablauf mehrerer Jahre gänzlich consumirt seyn werden: z. B. seine Werkzeuge. Seine Consumtion verschlingt jährlich nur ein Viertel, ja, vielleicht nur ein Zehntel, dieser Portion seines Capitals.

Die Producte werden natürlich, je nach den Bedürfnissen der Consumenten, hergerichtet.

Die Bedürfnisse der Consumenten bestimmen in allen Ländern die Schöpfungen der Producenten. Dasjenige Product, wornach das fühlbarste Bedürfnifs herrscht, ist das gesuchteste; das gesuchteste liefert der Industrie, den Capitalen und den Ländereien die stärksten Gewinste, durch welche denn die Verwendung dieser dreierlei Productionsmittel auf die Erschaffung dieses Productes veranlafst wird. Ebenso steht umgekehrt an der Verfertigung eines minder gesuchten Productes nur geringerer Profit zu machen; und diese Verfertigung unterbleibt. Die davon früher verfertigten Vorräthe sinken im Preise; dieser niedrigere Preis des Productes erleichtert dessen Verwendung, und alle Vorräthe werden consumirt.

Was heifst Staats-, und was heifst Privat-Consumtion?

Man kann, wenn man will, die Total-Consumtion eines Volkes in *Staats-* und in *Privat-Consumtionen* zerlegen. Erstere sind die, so durch das Publicum, oder in dessen Dienst, geschehen; Letztere aber die, welche durch die einzelnen Privatleute, oder durch Familien, geschehen. Die

Einen, wie die Anderen, können entweder reproductiv oder unproductiv seyn.

Jedermann ist Consument. Die stärkste Consumtion geschieht durch die dürftige Classe: vermöge ihrer grofsen Kopfzahl.

In allen Staatsgesellschaften der Welt ist Jedermann Consument: weil Niemand subsistiren kann, ohne Bedürfnisse zu befriedigen: wie beschränkt man sich solche auch denken möge; und weil auf der anderen Seite auch jedes Gesellschafts-Mitglied, wenn es seine Lebsucht nicht umsonst erhält, entweder durch seine Industrie, oder seine Capitale, oder seine Ländereien, zur Production mitwirkt, so kann man behaupten, dafs aller Orten die Producenten selber auch die Consumenten seyen. Die Klassen aber, worin die gröfsten Consumtionen vor sich gehen, sind die mittleren und die armen, bei welchen die Mäfsigkeit der Consumtionen durch die Menge der Individuen mehr denn aufgewogen wird *).

*) Vielleicht könnten die Reichen wähnen, dafs der Ehrentitel der gröfsten Consumenten im Staate vielmehr ihnen gebühre; allein wahrscheinlich übersteigt in jedem, nur leidlich industriösen, Lande das *blofse* Industrie-Einkommen die *Summe* des Länderei- und Capital-Einkommens: so dafs mithin die Consumtionen derjenigen Volksklasse, die blos von Industriegewinsten, das heifst, von ihren Händen und Talenten, lebt, die zusammengenommenen Consumtionen der Capitalisten und Grundeigenthümer überwiegen. Nicht selten trifft man Manufacturen, die, mit einem Capitale von 300,000 Gulden, werktäglich 150, also jährlich 45,000 Gulden, an Arbeitslohn bezahlen: hierzu darf man, dem ohngefähren Ueberschlage nach, 10,000 Gulden Netto-Gewinst für deren Unternehmer addiren: so dafs folglich auf eine einzige solche Manufactur jährlich für 55,000 Gulden Industrie-Gewinste kommen. Die Fonds-Vermiether oder Capitalisten beziehen: — den Zinsfufs zu 5 Procent angenommen: — nur 15,000 Gulden daraus.

Beziehen ja doch die armseligsten aller Pächter — die *Theilbauern* oder *Meier:* freilich mit Einschlufs der von ihnen angestellten Handarbeiter: — ein Industrie-Einkommen, das dem *zusammengenommenen* Länderei- und Capital-Einkommen des Pachtherrn gleichkömmt, der ihnen Grund und Boden, sammt allen Vorschüssen, liefert! (Siehe Bd. I, S. 383 ff. *M.*)

Je civilisirter ein Volk ist, desto mehr consumirt es.

Die civilisirten, reichen und industriösen Völker consumiren weit mehr als die anderen: weil sie unendlich mehr produciren. Sie fangen alljährlich, und gar oft mehrmals per Jahr, die Consumtion ihrer *Productiv-Capitale*, welche unaufhörlich wieder nachwachsen, von vorn an; und sie consumiren *unproductiv* den gröſsten Theil ihres Industrie-, Länderei- und Capital-*Einkommens*.

Man stellt uns, in gewissen Büchern, solche Nationen zu Mustern auf, welche wenig Bedürfnisse haben; besser ist es, man hat viele Bedürfnisse — und dabei die Mittel zu ihrer Befriedigung! Auf diese Art wird nicht nur die Zahl der Individuen vervielfacht, sondern auch die Existenz jedes Individuums vollkommener.

Stewart *) preist die Spartaner darum, daſs sie, als vollkommene Fremdlinge in der Productionskunst, sich Alles zu versagen wuſsten. Diese Tugend haben alle rohesten und wildesten Völker mit ihnen gemein: sie sind schwach an Zahl, und selbst mit dem Nothwendigen schlecht versehen. Wollte man dies System bis zu seinen letzten Consequenzen durchführen, so käme man zu dem Resultate, daſs der Gipfel der Vollkommenheit darin bestehe, gar nichts zu produciren, und gar kein Bedürfniſs zu haben: das heiſst — gar nicht zu existiren.

CAPITEL II.

Von den allgemeinen Wirkungen der Consumtion.

Jede Consumtion ist ein Reichthumsverlust.

Der unmittelbarste Erfolg jeder Art von Consumtion ist der Verlust von Werth, und folglich von Reichthum, so daraus für den Besitzer des consumirten Productes entspringt. Dieser Erfolg ist unbestreitbar — unvermeidlich,

*) Buch II, Cap. 14.

und darf nie außer Acht gelassen werden, so oft man über diesen Gegenstand ein Urtheil abgibt. Ein consumirtes Product ist ein, für alle Welt und für alle Zeit, verlorener Werth; allein es entspringt daraus, je nach der Weise, wie die Consumtion geschah, auch noch ein weiteres Resultat.

Für diesen Verlust erhält man entweder einen neuen Reichthum — durch die reproductive Consumtion —, oder einen Genuſs — durch die unproductive.

Geschah sie auf reproductivem Wege, so geht daraus ein anderes Werth-Product, an Statt des consumirten Werthes, hervor; geschah sie aber auf unproductivem Wege, so erwächst in der Regel ein Genuſs aus dieser Consumtion.

Es läſst sich demnach die Consumtion als ein Tausch betrachten, wo der Besitzer des consumirten Werthes diesen seinen Werth *hingibt*, und dagegen entweder einen anderen Werth, oder einen Genuſs, oder, was aufs Nämliche hinausläuft, die Befriedigung eines Bedürfnisses *erhält*.

Man sieht, daſs in beiderlei Fällen immer der Verlust des consumirten Werthes eintritt; daſs dieser aber im ersteren Falle wieder ersetzt wird. Ist dieser Ersatzwerth nun ebensogroſs, so wird die Welt dabei um gar nichts ärmer; während sie im entgegengesetzten Falle eine Reichthumsverminderung erleidet *).

*) Ein treues Bild von dem Mechanismus der Consumtion haben wir an dem Verbrennungsprocesse in unseren Kaminen und Oefen. Das verbrennende Holz dient entweder zu unserer Erwärmung, oder zur Bereitung von Speisen oder Farben, deren Werth dadurch erhöht wird. Sein Verbrennen, an und für sich selbst, gewährt keinen Nutzen: denn sonst wäre es profitabel, Holz zu verbrennen, wodurch Niemand erwärmt und Nichts verkocht würde; sondern sein Verbrennen ist nur insofern nützlich als Jemand sein Erwärmungsbedürfniſs dadurch befriedigt (dies ist das Bild der unproductiven Consumtion), — oder als es denen, mittelst seiner, verkochten Substanzen einen Werth gibt, wodurch der Werth des verbrannten Holzes ersetzt wird (dies ist das Bild der reproductiven Consumtion).

Ein Holz, das zum Zwecke der Erwärmung verbrannt wird, aber gar nicht oder schlecht erwärmt, oder das zum Behufe der Werth-Erhöhung einer Waare verbrannt wird, und deren Werth

Um einen consumirten Werth vollständig zu ersetzen, mufs die Reproduction, aufser dessen Werth, auch die Kosten des Reproducirens ersetzen.

Zu den consumirten Werthen mufs man aber auch den Werth der auf die Reproduction verwandten Productivdienste zählen. Wenn das, aus einer Reproductiv-Consumtion entspringende Product (aufser den Vorschüssen — der Deckung, welche man einem früheren Producenten entrichten mufste) nicht den Werth vom Dienste der Ländereien, der Capitale und der Industrie wiedererstattet, welche zu dieser Reproduction mitgewirkt haben, so kömmt Verlust dabei heraus. Dieser Verlust besteht im Werthe der Productivdienste, welche durch den Werth des Productes nicht bezahlbar sind.

Es fällt leicht in die Augen, dafs die unproductive Consumtion — die, woraus nichts Anderes als ein Genufs für ihren Urheber entspringt — durchaus keine Geschicklichkeit erfordert. Ohne Talent, ohne Mühe und ohne Arbeit kann man gute Bissen speisen, oder sich in schöne Gewänder kleiden; während die reproductive Consumtion nicht nur keinen unmittelbaren Genufs gewährt, sondern auch das Aufgebot einer sinnigen Arbeit erheischt, welche wir im ganzen Laufe dieses Werkes *Industrie* genannt haben. Ist der Besitzer des consumirbaren Werthes von Industrie-Talent entblöfst — hat er zu reproductiver Consumtion dieses Werthes kein Geschick, und möchte doch gerade diese Consumtion bewerkstelligen, so leiht er ihn an eine industriösere Person aus. Diese Person *zerstört* denselben; allein da sie zu gleicher Zeit einen anderen — neuen Werth dagegen reproducirt, so ist sie im Stande, denselben *zurückzugeben*, sogar nach Zurückbehaltung der Gewinste ihrer Arbeit und ihrer Talente. Ein Capital, welches man zurückzahlt, besteht, wie man sieht, keineswegs aus den nämlichen und identischen Körperstoffen, so man *empfangen* hatte. Die Bedingung, welche der Darleiher seinem Ent-

entweder gar nicht, oder doch nicht um den Vollbetrag des consumirten Werthes erhöht, liefert das Bild von einer unverständigen Consumtion.

lehner auferlegt, ist folgenden wesentlichen Inhaltes: »*Ich* »*gebe dir Werthe, die soviel betragen als der dermalige Werth* »*von* 2000 *Fünffranken-Stücken*, *oder als* 10,000 *Franken;* »*dagegen sollst du mir, am künftigen Verfalltage, eine Summe* »*von Werthen zurückgeben, welche dem alsdann obwal-* »*tenden Werthe von* 10,000 *Franken gleich sind.*« Ein Depositum, welches man *in natura* zurückgeben müſste, könnte, weil es nicht consumirt werden dürfte, nicht zur Reproduction dienen.

Ein reproductiv consumirter Werth befriedigt durchaus kein Bedürfniſs — verschafft durchaus keinen Genuſs.

Da der nämliche Werth nicht zweimal verbraucht werden kann, so läſst sich mit dem, welchen die Industrie consumirt hat, und woraus eine Reproduction erwächst, durchaus kein Genuſs erzielen — durchaus kein Bedürfniſs befriedigen. *Wie*, wird man sagen, *dient der dem Handarbeiter bezahlte Lohn nicht zur Befriedigung von dessen Bedürfnissen, zu dessen Ernährung; und ist dieser Lohn nicht unproductiv von ihm consumirt?* Nein! man muſs wohl ins Auge fassen, daſs die Reproductiv-Consumtion, so in diesem Falle vorging, keineswegs den, mit dem Tagelohn bestrittenen, *Imbiſs* des Arbeiters zum Object hatte. Was ist denn eigentlich zum Reproductions-Behufe consumirt worden? Die *Werkthätigkeit* des Handarbeiters. Der Handarbeiter hat, gegen den empfangenen Lohn, eine Waare hingegeben, und diese Waare ist seine Arbeit. Diese Waare ist reproductiv consumirt worden: ebenso, wie der Rohstoff, den diese Industrie verarbeitete — wie der Zins (die Interessen) von ihrem Betrieb-Capital. Sodann hat der Lohn, welcher vom Arbeiter für seine Arbeit eingetauscht ward, so wie der an den Capitalisten ausbezahlte Zins, zur Bildung des Einkommens von diesen beiderlei Leuten gedient. Dieses Einkommen selbst konnte nun, seines Ortes, ebensogut reproductiv consumirt werden, wie nicht: eine solche Reproductiv-Consumtion wäre aber eine ganz andere als die, so in Frage steht: letztere ist völlig abgethan, sie hat zur Wiederherstellung des Capitals mitgewirkt;

die Consumtion des Tagelohns ist eine zweite — eine anderweitige Consumtion, zu einem ganz verschiedenen Zwecke.

Der Gewinst, welchen der Unternehmungs-Vorsteher, aus dem Betriebe seiner Industrie, für sich selber erndtet, mufs dem soeben besprochenen Lohne der Handarbeiter und dem Zinse vom Betrieb-Capital zur Seite gestellt werden; er ist tauschweise gegen das vom Unternehmer entfaltete Talent bezogen worden; die *Arbeit* dieses Unternehmungs-Vorstehers ist reproductiv consumirt worden, und keineswegs der, für diese Arbeit, ihm tauschweise zugefallene *Gewinst:* letzterer geht aus dieser ganzen Operation ebenso vollständig und unversehrt hervor, wie das Geld, welches den Preis des dazu verwandten Rohstoffes bildete. Ist es denn in Wahrheit, wenn man Wolle zur Tuchbereitung eingekauft hat, der *Preis* dieser Wolle, was consumirt ward? Nimmermehr: dieser Preis ging, ob er nun in Geld, oder in irgend einem sonstigen Werthe, entrichtet worden ist, aus der Operation heraus, um demnächst zu anderen Zwekken zu dienen: nicht ihn hat man bei der Tuchbereitung consumirt, sondern die, mittelst seiner, eingetauschte *Waare* — die Wolle.

Ebendefshalb dient auch ein unproductiv consumirtes Product — ein solches, dessen Consumtion einen Genufs verschafft hat — niemals zu einer neuen Production. *Es räumt aber*, wird man sagen, *einem neuen Producte den Platz, und macht dessen Erschaffung nöthig.* Vielleicht; allein unfehlbar bedarf es alsdann, zur Erschaffung dieses neuen Productes, einer neuen, völlig verschiedenen Consumtion. Ebenso räumt indessen, beiläufig gesagt, auch jede Reproductiv-Consumtion einem neuen Producte den Platz, und macht dessen Erschaffung nöthig.

Es sind dies keineswegs metaphysische Spitzfindigkeiten: wir werden tiefer unten sehen, wie man in der Praxis, aus Mangel an Einsicht in diese Principien, oft zu staatsverderblichen Operationen verleitet worden ist.

Warum die meisten Consumtionen erst im Gefolge eines Einkaufes geschehen: so daſs die Worte Ausgabe und Consumtion fast synonym geworden sind.

Zuweilen consumirt man solche Producte, die man selber erschaffen hat: wie Dies, z. B., der Bauer thut, wenn er sein eigenes Obst, oder das Fleisch seiner Hausthiere, verzehrt; oder der Manufacturist, wenn er sich in seine selbstverfertigten Zeuge kleidet. Allein da die Gegenstände unserer Consumtion bei weitem zahlreicher und mannigfaltiger sind als die unserer Production, so geschehen die meisten Consumtionen im Gefolge eines *Einkaufes*. Nachdem wir die Werthe, woraus unser Einkommen besteht, entweder gegen Geld ausgetauscht, oder in Form von Geldmünzen empfangen haben, vertauschen wir diese Werthe von Neuem gegen solche Objecte, die wir zu consumiren gedenken. Hierin liegt der Grund, warum für den groſsen Haufen »*Geld ausgeben*« und »*consumiren*« völlig synonyme Ausdrücke sind. Gleichwohl ist es keineswegs der *Einkauf*, wodurch wir einen, von uns besessenen, Werth verlieren: denn der, kaufweise dafür erhaltene, Gegenwerth ist ja, statt dessen, unversehrt in unserer Hand, und kann, wenn er nicht zu theuer bezahlt war, um den Einkaufpreis wiederverkauft werden; — sondern erst durch die *Consumtion* erfolgt der Verlust: weil ein zerstörter Werth nicht mehr existirt, und nicht zum zweiten Male consumirt werden kann *).

Nicht das Geld, was zum Einkaufe gedient hat, ist consumirt worden: das Geld ist überall kein Gegenstand der Consumtion.

Wie kläglich ist demnach der Irrthum Derer, welche meynen: was keinen Verlust von Baarschaft mit sich führt, sey auch mit keinem Reichthumsverluste verknüpft! Sie bemerken nicht, daſs, weil der Reichthumsverlust lediglich

*) Hierin liegt der Grund, weſshalb, in der häuslichen Oekonomie, ein beschränktes Vermögen unter den Händen einer schlechten Wirthin so schnell zusammenschmilzt. Nicht der Mann, sondern die Frau, entscheidet über die alltäglichen, und unter den vielfachsten Formen sich stets wiederholenden, Consumtionen.

der, an den Gegenständen unseres Besitzes erfolgte, Werthverlust ist, das Geld hier gar nicht in Frage kömmt: es wäre denn in Hinsicht des unbedeutenden Abganges, welchen es durch die Reibung erleidet, und welcher dessen Werth um eine Kleinigkeit verringert. Das Geld ist für uns ein bloſses Werkzeug zu dem doppelten Tausche, wodurch wir solche Producte, die wir nicht selber consumiren wollen, gegen solche umsetzen, die wir consumiren wollen; aber nicht das Geld selber ist es, was wir consumiren: es geht aus unseren Händen heraus, und treibt sich vielleicht schon längst in einem anderen Welttheile umher, wann die Consumtion des, mittelst seiner, erkauften Werthes vollzogen oder auch nur begonnen wird. Da wir nicht all unser Korn selber verzehren können, so vertauschen wir einen Theil davon gegen Geld, und dies Geld wieder gegen ein Pferd: welches ebensoviel ist als hätten wir unser Korn unmittelbar gegen ein Pferd vertauscht. Nach Vollendung dieses Doppeltausches ist die dazu benutzte Geldsumme zwar für uns dahin; allein sie dient demnächst dem Pferdeverkäufer, und sofort unzähligen Anderen, zu gleichem Behufe: gerade wie ein Straſsenfiaker, den wir, im Vorbeigehen, zu einer Theaterfarth gemiethet haben. — Das Wesentliche ist allein die Consumtion des, mit unserem Korne erkauften, Pferdes: die Consumtion vom Werthe unseres Kornes, in Gestalt eines Pferdes: diese Consumtion ist es, wodurch unser Vermögen um den ganzen Betrag des, kraft ihrer, zerstörten Werthes geschmälert wird.

Nichts hört man gewöhnlicher behaupten als: *das Geld, so man ausgibt, ist nicht verloren: es bleibt im Lande; folglich wird das Land durch die darin gemachten Geldausgaben nicht ärmer.* Allerdings hat das Land den Werth des in ihm befindlich gewesenen Geldes nicht verloren; allein die, mit einer Geldsumme, erkaufte Sache — die, mit der nämlichen Summe, hintereinander erkauften hundert und tausend Sachen, sind consumirt, und ihr Werth ist zerstört worden.

Es ist daher ein höchst überflüssiges — fast hätte ich gesagt kindisches — Bestreben, die Baarschaft eines Landes festzuhalten, damit dessen Reichthümer hübsch beisammen bleiben. Diese Baarschaft verhindert durchaus

keinerlei Consumtion von Werthen, und folglich auch keinerlei Reichthumszerstörung. Sie dient, im Gegentheile, *dazu*, die der Consumtion gewidmeten Producte bequemer in die Hände ihrer Consumenten hinüberzufördern: — was ein Verdienst ist, wenn dadurch eine *sinnige* Consumtion erleichtert wird, d. h. eine solche, deren *Resultate ersprieſslich* sind.

Soviel aber könnte man wenigstens meynen, daſs, wenn auch die in einem Lande *circulirende* Baarschaft ebendieses Land vor keinerlei Consumtion, und folglich vor keinerlei Reichthumsverlust, schützt, doch gewiſslich diejenige, welche *ausgeführt* wird, ein Verlust für das Land sey. — Keineswegs: die Ausfuhr von baarem Gelde gleicht, wenn sie keine unwiederbringliche — unbedingte — ist, das heiſst, wenn sie eine Rückfracht *in Waaren* herbeiführt, einer reproductiven Consumtion: — einem *solchen* Verluste von Werthen, der eine *Reproduction* von Werthen beabsichtigt.

Ist die Ausfuhr des baaren Geldes eine *unbedingte*, dann steht die Nation eines Theils von ihrem Capitale beraubt, den sie aber gerade ebensogut durch die Ausfuhr jeder *sonstigen* Waare, welche keinerlei Rückfracht nach sich zöge, erleiden würde.

CAPITEL III.

Ueber die Wirkungen der reproductiven Consumtion.

Die Capitalwerthe sind es, was man reproductiv consumirt. Das erste Buch hat den Mechanismus dieser Consumtion entwickelt. Ein Handelsmann, ein Manufacturist, ein Bauer, kauft Rohstoffe *) und Productivdienste, und con-

*) Rohstoffe sind, für den Manufacturisten und den Handelsmann, diejenigen Producte, welche sie einkaufen, um ihnen einen neuen Grad von Werth zu geben. Baumwollzeuge sind Rohstoffe für den Fabricanten von farbigen Kottunen; und die farbigen Kottune selber sind Rohstoffe für den Kaufmann, welcher sie einhandelt, in der Absicht des Wiederverkaufens oder des Versendens.

sumirt sie, um neue Producte damit zu erzielen: die *unmittelbaren* Wirkungen dieser Consumtion sind die nämlichen, wie die der unproductiven Consumtion: sie veranlaſst eine Nachfrage, welche auf die *Preise* und auf die *Production* der begehrten Gegenstände einwirkt; sie zerstört deren Werth; — der einzige Unterschied liegt im *fernerweitigen* Resultate: sie befriedigt durchaus kein Lebensbedürfniſs; sie verschafft durchaus keinen anderen Genuſs als den, daſs sie den Unternehmer, welcher sie gebietet, zum Besitzer eines neuen Productes macht, dessen Werth ihm die consumirten Producte rückersetzt, und ihm gewöhnlich auch einen Gewinst abwirft.

Es geht der Reproductiv-Consumtion eine unfruchtbare Consumtion zur Seite.

Gegen diese Behauptung: daſs durch die reproductive Consumtion keinerlei *Bedürfniſs* befriedigt werde, könnte man etwa, zufolge eines Mangels an vollständiger Analyse der Thatsachen, den Einwurf machen: daſs der, an einen Handarbeiter bezahlte, und folglich reproductiv consumirte, *Lohn* ja doch zu dieses Handarbeiters Nahrung, Kleidung und Vergnügung diene. — Allein man muſs ins Auge fassen, daſs hier nicht bloſs eine *einzige* Consumtion vorliege, sondern *zweierlei* Consumtionen erfolgen. Der Fabricant consumirt, indem er die Dienste des Handarbeiters erkauft und consumirt, einen Theil seines Capitals reproductiv und ohne Befriedigung irgend eines (*eigenen*) Lebensbedürfnisses. Von *seiner* Seite verkauft der Handarbeiter, indem er seine *Dienste* verkauft, sein Tags- oder Wochen-Einkommen; und der Preis, welchen er dafür empfängt, ist es, was durch ihn und seine Familie unproductiv consumirt wird: ganz ebenso wie der *Miethzins* des *Hauses*, in welchem der Fabricant sein Geschäft betreibt, und welcher das Einkommen des Haus-Eigenthümers bildet, von diesem Letzteren unproductiv consumirt wird.

Auch wähne man ja nicht, daſs es hier der *nämliche* Werth sey, welcher *zweimal* consumirt wird: das eine Mal reproductiv, das andere Mal aber unproductiv: — es sind *zweierlei* von einander gänzlich unabhängige Werthe, deren

Ursprungsquellen *verschieden* sind. Der Eine von Beiden — der Industrie-Dienst des Handarbeiters — ist das Product von dessen Muskelkraft, von dessen Talent: und dieser Dienst ist so wahrhaftigermaafsen ein Product, dafs er, gleich allen anderen Waaren, seinen *Marktpreis* hat. Der *andere* consumirte Werth ist ein Bruchtheil vom Capitale des Fabricanten, den derselbe tauschweise für den Dienst des Handarbeiters hingegeben hat. Sobald der Umtausch dieser beiderlei Werthe vorüber ist, erfolgen die beiderseitigen *Consumtionen, ihrerseits*, und zwar nach zweierlei *verschiedener* Zweckbestimmung: die Erstere in der Absicht, ein Product zu erzeugen; die Letztere aber, um den Handarbeiter und seine Familie zu ernähren.

Was der *Fabricant* ausgibt und *reproductiv* consumirt, hat er mittelst seines *Capitals* angeschafft; was aber der *Arbeiter* ausgibt und *unproductiv* consumirt, hat er mittelst seiner *Anstrengung* eingetauscht. Daraus, dafs diese beiderlei Werthe gegeneinander *umgetauscht* werden, folgt nicht, dafs sie einen und denselben Werth bilden.

Die nämliche Bemerkung gilt von der *Verstandes*-Arbeit des *Unternehmers*. Seine Zeit — seine Arbeit sind reproductiv, in seiner Manufactur, consumirt worden; die Gewinste aber, welche ihm daraus erwachsen, hat er unproductiv, im Schoofse seiner Familie, consumirt.

Es gleicht übrigens diese doppelte Consumtion derjenigen, welche die Unternehmer mit ihren *Rohstoffen* vornehmen. Ein Tuch-Fabricant kömmt zu einem Wollverkäufer, mit 1000 Thalern, in der Hand. Stehen sich nicht hier zweierlei Producte gegenüber: ein Werth von 1000 Thalern, die Frucht einer *vorangegangenen* Production, welche nunmehr einen Theil vom Capitale des Fabricanten bildet; und andrerseits Schur-Wolle, welche einen Bestandtheil vom Jahres-Erzeugnisse eines Pachtgutes ausmacht? Sobald der Umtausch einmal abgeschlossen ist, werden diese beiderlei Werthe, jeder in *seiner* Weise, consumirt: das, gegen Schur-Wolle vertauschte, Capital zum Behufe der Tuch-Verfertigung; das, gegen Thaler vertauschte, Product des Pachtgutes hingegen zum Lebens-Unterhalte des Pächters oder des Pachtherrn.

Eine Ersparnifs an der Reproductiv-Consumtion gilt soviel wie eine Productenvermehrung.

Da jede Consumtion ein Verlust und jede Production ein Gewinn ist, so gewinnt man gleichviel, ob man nun weniger consumire, oder mehr producire. In China wird dadurch sehr viel an der Saatfrucht erspart, dafs man die Getreidekörner pflanzt, statt sie flugweise auszustreuen. Die Wirkung hiervon ist genau dieselbe, als wenn die Felder von China fruchtbarer wären, wie die von Europa *).

Solche Rohstoffe der Künstler und Handwerker, die keinen Werth haben, werden nicht zu deren Consumtionen gerechnet: der vom Kalkbrenner zerstörte Kalkstein, und der vom Glasmacher verbrauchte Sand, sind mithin keine Consumtions-Artikel.

Wenn man beim Reproductionsgeschäfte, statt der bisherigen theureren Rohstoffe, sich mit wohlfeileren, oder ganz werthlosen, behelfen lernt, so profitirt man die ganze Kostendifferenz.

Wenn die Kunst dem Rohstoffe Werth gibt, so macht dieser Umstand das daraus entspringende Product etwas theurer; allein was der Consument alsdann mehr bezahlt, ist reiner Gewinn für den Eigenthümer des Rohstoffes. Es war dies der Fall mit den Papiermühl-Lumpen. Diese hatten vor Erfindung des Lumpenpapiers gar keinen Werth; jetzt aber dienen sie denn doch zu einigem Gebrauche, und das Papier wird, wegen des vom Papiermüller dafür auszulegenden Kaufpreises, um Etwas theurer bezahlt. Wo ist aber der Consument, welcher nicht mit Freuden diese Zahlung für das bewundernswerthe Product entrichtete, wodurch wir die Verfahrungsweisen der Industrie, die Schöpfungen des Genies, und die süfsesten Gefühle des Herzens, an die fernste Mit- und Nachwelt überliefern? Diese leichten Blätter, welche die Rechtstitel unserer Besitzthümer aufbewahren, welche die Bestellungen unseres

*) Ein Mitglied von *Macartney's* Gesandtschaft hat berechnet, dafs das, durch diese Säe-Methode, im chinesischen Reiche ersparte Getreidequantum zur Ernährung von ganz Grofsbritannien hinreichen würde.

Handels auf der Kehrseite des Erdballs ausrichten, und uns neue Kenntnisse von dorther zurückbringen, müssen, weil sie alle gegenseitigen Communicationen der Menschen in unglaublichem Grade erleichtert haben, in die Reihe derer Producte gestellt werden, wodurch das Loos unserer Gattung am stärksten verbessert worden ist. Wohl uns, wenn dies gewaltige Mittel der Belehrung niemals zum Canal der Lüge und zum Werkzeuge der Tyrannei dienen könnte!

Eine Ersparniſs an den Diensten der Industrie, der Capitale und der Ländereien, wird entweder dadurch bewirkt, daſs man von gleichvielen Diensten mehrere Producte bezieht, oder gleichviele Producte von wenigeren Diensten.

Was an den Productivdiensten der Industrie, der Capitale und Ländereien, erspart wird, ist eine ebenso reelle Ersparniſs, wie jene, die uns am Aufwande von Rohstoff gelingt. Man spart aber an den Productivdiensten der Industrie, der Capitale und Ländereien, dadurch, daſs man entweder den nämlichen Productions-Werkzeugen mehr Dienste abgewinnt, oder die nämlichen Producte durch einen geringeren Aufwand von Productionsmitteln erzielt.

Alle diese Ersparnisse schlagen in der Regel, nach kurzer Zeit, zum Vortheile der Gesellschaft aus: sie vermindern die Productionskosten; und die Concurrenz der Producenten steigert alsdann den Preis der Producte immer näher und näher zum Richtstande dieser Kosten herab, je bekannter und gangbarer die Ersparniſsmethoden werden.

Die Verschwendung in den productiven Ausgaben ist nicht minder verderblich als die in den unproductiven.

Allein ebenso, und aus dem nämlichen Grunde, erleiden Diejenigen, welche die Productionsmittel nicht gleichsparsam zu benutzen wissen, wie die Anderen, sichere Verluste, wo diese Anderen Gewinste ziehen. Wie viele Manufacturisten sind nicht schon verdorben, weil sie nicht anders zu arbeiten verstanden als in Prunkgebäuden, und mit allzu theuern oder allzu vielfachen Werkzeugen: folglich mit allzu bedeutenden Capitalen!

Zum Glück wird durch diese Verluste, in den meisten Fällen, zunächst und am empfindlichsten das eigene Privat-

Interesse verletzt. So warnt der Schmerz unsere Glieder vor Verletzungen, wogegen sie sich zu verwahren haben. Würde der ungeschickte Producent durch die Verluste, deren Urheber er ist, nicht zu allererst gestraft, so müſsten wir noch weit öfter falsche Speculationen wagen sehen. Ein schlechter Speculant ist für die gemeine Wohlfarth geradeso verderblich, wie ein Verschwender. Der Groſshändler, welcher 50,000 Thaler ausgibt, um 30,000 zu gewinnen, und der Mann aus der »groſsen Welt«, welcher in Pferden, Maitressen, Bällen und Kerzen, 20,000 Thaler vergeudet, treiben, in Hinsicht ihres eigenen Vermögens sowohl als des Nationalreichthums, völlig gleiches Gewerbe: nur daſs vielleicht Letzterer noch mehr Vergnügen dabei genieſst als der Erstere *).

Die Betrachtungen, welche dem Gegenstande des ersten Buches ausmachen, überheben mich der Nothwendigkeit einer weitläufigeren Auseinandersetzung der reproductiven Consumtionen: so daſs ich nun, im Folgenden, des Lesers Aufmerksamkeit auf die *unproductiven Consumtionen*, auf deren Motive und Resultate, hinlenken kann. Zugleich bemerke ich hier voraus, daſs von nun an das Wort *Consumtionen*, wo es ohne Zusatz steht, so wie im gemeinen Leben, blos von den *unproductiven* Consumtionen zu verstehen sey.

*) Da es in jedem Gewerbe schwierig, ja, vielleicht unmöglich ist, die consumirten und die producirten Werthe mit leidlicher Genauigkeit zu überschlagen, so erfährt kein Producent leicht anders, ob sein Vermögen zu- oder abgenommen habe, als durch ein Inventarium über Alles, was er besitzt. Jeder Ordnung Liebende verfertigt regelmäſsig ein solches, und dem französischen Handelsmanne macht das Gesetz dessen Verfertigung zur Pflicht. Kein Unternehmer weiſs ohne diese Maaſsregel, ob seine Unternehmung nicht mehr Werthe verschlinge als sie producirt, und ob er nicht, in dieser Unwissenheit, vielleicht zu seinem eigenen und zu seiner Gläubiger Ruin arbeite. — Unabhängig von solchen Inventarien, vergleicht aber jeder kluge Unternehmer im Voraus die Werthe, welche von seinen Operationen werden verschlungen werden, mit dem vermuthlichen Werthe seiner Producte: dies ist eine Art von Bau-Ueberschlag, woraus das künftige Resultat sich mit Wahrscheinlichkeit, aber nicht mit Gewiſsheit, entnehmen läſst.

CAPITEL IV.

Von der unproductiven Consumtion überhaupt, und von ihren Resultaten.

Die unproductive Consumtion (die einzige, wovon fortan die Rede seyn wird) begünstigt keineswegs die Reproduction.

Wir haben bisher die Natur und die Wirkungen aller Consumtionen überhaupt, und auch die allgemeinen Wirkungen der reproductiven Consumtionen insbesondere, erwogen. Jetzt kommen, in allen *folgenden* Capiteln, nur noch die unproductiven Consumtionen in Frage, das heifst, diejenigen, deren einziger Zweck eine Bedürfnifs-Befriedigung — ein Genufs — ist, und die überall keine anderweitigen Resultate haben.

Die unproductiven Consumtionen sind es, wodurch der Mensch seine edelsten Neigungen, wie seine gemeinsten Liebhabereien, befriedigt. Durch sie erweitert er seine Kenntnisse, seine geistigen Kräfte; durch sie erzieht er seine Kinder, erheitert er das Leben seiner Familie, macht er sich seinen Freunden, seinem Vaterlande, der Menschheit, nützlich. Seine moralische Vervollkommnung, sowohl als sein Glück, hängen grofsentheils von seinen unproductiven Consumtionen ab; allein die *Reichthümer* der Gesellschaft werden durch Letztere um nichts verstärkt: wie dies allzuoft, lächerlicherweise, behauptet worden ist. Wenn solche Staats-Einrichtungen — solche Umstände, woraus lobenswerthe Bedürfnisse entspringen, für die Nationen *vortheilhaft* sind, so sind diejenigen es nimmermehr, welche zur Consumtion anreizen, blos damit Producte zerstört werden, und ein Anlafs zu deren Wiederersatz entstehe *). Die

*) Dürfte ich die nämliche Idee in der Sprache des gemeinen Mannes ausdrücken, so würde ich sagen: Tragt Schuhe, weil der Gebrauch dieser Fufsbekleidung eine heilsame Consumtion ist; aber zerreifst keine Schuhe defshalb, damit der Schuster etwas zu verdienen bekomme.

Productionsmittel haben Gränzen; sie systematisch erschöpfen, blos um sie zu erschöpfen, ist eine Pinselei: es heifst dies, Glücksmittel zwecklos verschwenden.

Gäbe man den Leuten den Rath: nicht denen, für ihr eigenes Wohl und für das Wohl der Gesellschaft, *erspriefslichen* Consumtionen Abtrag zu thun, sondern blos die *Masse* ihrer Consumtionen zu vermehren, so hiefse dies, ihnen rathen: habt mehr Einkommen — werdet reicher: ein ziemlich abgeschmackter Rath, wenn man ihnen nicht zugleich die *Mittel* des Reicherwerdens andeutet. Deutet ihr ihnen aber diese Mittel an: sagt ihr ihnen: *entwickelt eure Intelligenz; seyd betriebsamer; macht eure Ländereien und eure Capitale geltend; vermehrt diese Capitale durch allmählige Aufhäufungen*, so heifst dies soviel als: *producirt:* ein Wort, welches, für sich allein schon, alles Andere ausdrückt. In der That folgt jeder wahrhaften Production unfehlbar die Consumtion auf dem Fufse nach: denn produciren heifst, Werth beibringen; dieser Werth kann aber keiner Sache anders erwachsen als aus der Lust, welche sie in Consumenten irgend einer Klasse erregt; und diese Lust, welche zu ihrem Ankaufe bewegt, besteht blos im Wunsche, sie zu consumiren. So oft einmal eine einzelne Thatsache nicht in dieser Weise von Statten geht, ist es ein Zufall, wovon der Producent oder der Consument das Opfer ist, und dem man möglichst auszuweichen sucht.

Wenn die Aufmunterung, welche man der unfruchtbaren Consumtion geben zu müssen meynte, so weit gienge, dafs sogar die *Capitale* dadurch angegriffen würden, so wäre dies nicht blos eine Consumtion, die man auf Kosten einer einzelnen anderen Consumtion veranlassen würde; sondern es wäre eine Unterdrückung von allen hintereinanderfolgenden Consumtionen, welche sich ebenso oft erneuert haben würden als der vergeudete Capital-Bruchtheil, zum Behuf einer neuen Production, abermals ausgegeben worden wäre: denn man kann ein Capital nicht anders geltend machen als indem man es ausgibt; und man gibt es ebenso oft von Neuem aus, als es, mittelst der Production, wiederhergestellt worden ist.

Man wird vielleicht glauben, dafs die, durch die unpro-

ductive Consumtion, veranlaſsten Verkäufe für die Producenten *insofern* vortheilhaft seyen, als jedes unvollendete Product einen noch unversilberten Bruchtheil vom Capitale des Unternehmers ausmacht; folglich Letzterer, je rascher der Verkauf vor sich geht, desto bälder, mit dem nämlichen Capitale, eine neue Operation beginnen kann: so daſs, weil alsdann eine gröſsere Zahl solcher Productiv-Operationen im Jahreslaufe von Statten gehen kann, unter die Producenten aller Grade mehr Gewinste vertheilbar sind. Dies ist sehr wahr; allein auch dies ist ein Rath, den man an die Producenten richten muſs, und nicht an die Consumenten. Man kann zu Ersteren sagen: *Producirt nur immer solche Gegenstände, die den natürlichen Bedürfnissen und den Gewohnheiten eurer Nation und eurer Zeit entsprechen; und sie werden nicht lange im Magazine liegen bleiben, wenn anders nur die Consumenten, ihrer Seits, etwas produciren, womit sie dieselben anschaffen können.*

Der alleinige Vortheil aus der unproductiven Consumtion besteht in dem gröſseren oder kleineren Maaſse von *Genuſs*, welcher aus der Consumtion selber entsteht: und dieser Untersuchung wollen wir denn, im gegenwärtigen Capitel, alle unproductiven Consumtionen überhaupt — wie sie auch heiſsen mögen — unterwerfen: um sodann in den folgenden Capiteln die Privat- und die Staats-Consumtionen insbesondere zu beleuchten.

Kriterien der Zweckmäſsigkeit aller Staats- und Privat-Consumtionen.

Hier kann denn Alles nur auf eine Vergleichung des Verlustes, welcher dem Consumenten aus seiner Consumtion erwächst, und des Genusses, den er daraus schöpft, ankommen. Aus dem gesunden oder falschen Urtheile, welches jenen Verlust abschätzt und ihn mit diesem Genusse vergleicht, entspringen die *verständigen* oder *unverständigen Consumtionen*: das heiſst, diejenigen Handlungen, welche, nächst der wirklichen *Production* von Reichthümern, den mächtigsten Einfluſs auf Glück oder Unglück der Familien und der Nationen haben.

Aus diesem Gesichtspunkte werden die verständigsten Consumtionen wohl folgende seyn:

1) *Diejenigen, wodurch reelle Bedürfnisse befriedigt werden.* Unter reellen Bedürfnissen verstehe ich solche, von deren Befriedigung unsere Existenz, unsere Gesundheit und die Zufriedenheit der meisten Menschen abhängt: im Gegensatze von denen, so aus einer raffinirten Sinnlichkeit, aus der Einbildung und aus dem Eigensinne, erwachsen. Demnach werden die Consumtionen eines Volkes im Ganzen verständig seyn, wenn wir bei ihm eher bequeme als glänzende Dinge finden: viel Weiſszeug, und wenig Spitzen; haltbare Kleider, und wenig Stickereien; reichliche und gesunde Nahrungsmittel, statt ausgesuchter Brühen und Confecte. Bei einem solchen Volke werden die öffentlichen Anstalten wenig Pracht, aber viele Nutzbarkeit, haben; seine Armen werden in keinen Prunk-Hospitälern wohnen, aber in freundlichen Zimmern sichere Hülfe finden; die Landstraſsen werden nicht um zwei Drittel zu breit seyn, aber man wird wohlversehene Gasthäuser daran treffen; die Städte werden vielleicht keine so schönen Paläste enthalten, aber die Fuſsgänger werden mit Sicherheit auf geplatteten Seitenwegen wandeln.

Der Prunk-Luxus verschafft nur einen *windigen* Genuſs; der Bequemlichkeits-Luxus hingegen, wenn ich ihn so nennen darf, einen *reellen*. Auch ist der letztere Luxus minder theuer, und consumirt folglich weniger. Der Erstere kennt keine Gränzen; er steigt beim einen Privatmanne aus keinem anderen Grund, als weil er bei einem anderen gestiegen ist, und kann dergestalt progressiv ins Unendliche fortgehen. »Der Hochmuth,« sagte *Franklin*, »ist ein »Bettler, der ebenso laut schreit, wie das Bedürfniſs, aber »unendlich viel unersättlicher ist.«

Genuſs gegen Genuſs abgewogen, steht sich die Staatsgesellschaft besser bei demjenigen, welcher zur Befriedigung reeller Bedürfnisse dient, als bei dem, wodurch eingebildete Bedürfnisse gestillt werden. Ob nun die Bedürfnisse des Reichen eine Production und Consumtion ausgesuchter Wohlgerüche veranlassen, oder ob die Bedürfnisse des Armen die Production und Consumtion eines Flausrocks gegen den

Winterfrost herbeiführen: so ist in beiderlei Fällen freilich das Staatsvermögen um den Werth dieser zwei verschiedenen Consumtionen, welchen wir als *gleich* annehmen wollen, verringert; allein im ersteren Falle hat die Staatsgesellschaft dafür ein nichtsbedeutendes, kurzes, kaum empfundenes Vergnügen eingetauscht; im letzteren aber ein solides, dauerndes und köstliches Wohlbehagen *).

2) *Eher die langsamen Consumtionen als die schnellen; und eher diejenigen, welche vorzugsweise die Producte von bester Qualität zum Gegenstande haben.* Jedes Volk, wie jedes Individuum, legt eine Probe von Weisheit ab, wenn es vorzugsweise diejenigen Objecte aufsucht, deren Consumtion langsam und deren Gebrauch häufig ist. Ein solches Individuum wird daher ein Haus besitzen, sammt bequemen und reinlichen Möbeln: denn wenige Dinge consumiren sich langsamer als ein Haus, und dienen zu so häufigem Gebrauche: indem man ja den grösseren Theil seines Lebens darin zubringt. Bei einem solchen Volke werden die Moden nicht sehr veränderlich seyn: denn die Mode hat das leidige Privilegium, die Dinge als verbraucht zu behandeln, bevor sie noch ihre Brauchbarkeit — ja oft, bevor sie noch ihren Neuheitsglanz verloren haben; sie vervielfältigt die Consumtionen, und verurtheilt Das, was noch trefflich, bequem und niedlich ist, zur Nutzlosigkeit und zur Polterkammer. So verkürzt die reissend wechselnde Mode den Staat um Das, was sie consumirt, und zugleich um Das, was sie zu consumiren verschmäht.

Klüger ist es, Dinge von guter Qualität zu consumiren, wenn sie gleich theurer sind: und zwar aus folgendem Grunde. Bei jeder Art von Fabrication gibt es gewisse Kosten, welche stets die nämlichen bleiben, und die man jedesmal bezahlen muss, ob nun das Product ein gutes oder

*) Dieser letztere Fall ist alsdann vorhanden, wenn der Reiche das Geld auf Zins *ausleiht*, welches er hätte auf Tand verwenden können. Um ihm den Zins dafür *bezahlen* zu können, muss man dasselbe reproductiv verwenden; und von Stund' an dient es alsdann theilweise zum Unterhalte der arbeitsamen Klasse; die Reichthumszerstörung ist die nämliche; allein sie ist gegen solidere Bedürfniss-Befriedigungen vertauscht worden.

ein schlechtes sey. Ein Ballen Tuch aus schlechtem Garn hat von Seiten des Webers, des Groſshändlers, des Packers, des Fuhrmanns und des Detailhäudlers, genau die nämliche Arbeit erfordert, welche das trefflichste Leinentuch erfordert hätte, um in des Consumenten Hand zu kommen. Kaufe ich demnach eine mittelmäſsige Qualität, so bezieht sich meine Ersparniſs durchaus nicht auf den Preis dieser verschiedenen *Arbeiten* (die ich ja in jedem Falle zu ihrem vollen Werthe bezahlen muſs), sondern lediglich auf den Preis des *Rohstoffes;* und doch sind jene verschiedenen Arbeiten, die ich gleich-theuer bezahlen muſste, schneller consumirt, wenn das Leinentuch schlecht ist, als wenn es gut ist.

Da nun diese Bemerkung von allen Arten der Fabrication gilt; da es bei ihnen allen gewisse Dienste gibt, die gleich-stark bezahlt werden müssen, ob die Qualität nun gut oder schlecht sey; und da diese Dienste bei den guten Qualitäten mehr Nutzen stiften als bei den schlechten: so ist es jeder Nation überhaupt ersprieſslich, vorzugsweise die ersteren Qualitäten zu consumiren. Zu diesem Behufe muſs sie aber Geschmack fürs Schöne und Gute besitzen, und sich auf dessen Unterscheidung verstehen: — also abermals ein Fall, wo die Aufklärung den Wohlstand eines Landes befördert *)! Vor allen Dingen muſs aber auch die groſse Masse der Nation nicht in solchem Elende schmachten, daſs sie fortwährend *gezwungen* ist, um den wohlfeilst-möglichen Preis einzukaufen, ohngeachtet diese Einkäufe, wenn man Alles zusammenrechnet, die theuersten sind.

Offenbar vermögen die Verordnungen, wodurch die Staatsgewalt sich ins Detail der Fabrication mengt, wenn wir auch (aller Wahrscheinlichkeit zum Trotze) annehmen, daſs es ihnen gelinge, die *Fabrication* von Waaren besserer Qualität zu veranlassen, nimmermehr, deren *Consumtion* herbeizuführen: denn sie geben dem Consumenten weder den *Geschmack* für gute Sachen, noch die *Mittel* zu deren Anschaffung. Die Schwierigkeit liegt hier nicht auf Seiten des Producenten, sondern des Consumenten. Man schaffe mir

*) Unter *Aufklärung* ist immer die Anleitung zur Einsicht ins wahrhafte Verhältniſs der Dinge zu verstehen.

Consumenten, die Gutes und Schönes einkaufen mögen und können, und ich werde sicherlich Producenten finden, die es ihnen liefern. Der Wohlstand ist es, wodurch eine Nation zu diesem Ziele gelangt; der Wohlstand liefert nicht blos die Mittel zum Erwerbe des Guten, sondern erweckt auch den Geschmack dafür. Nun sind es aber nicht Verordnungen, was den Wohlstand erzeugt; sondern eine regsame Production und die Sparsamkeit: die Lust zur Arbeit, welche allen Industriezweigen zum Flor hilft, verbunden mit der Wirthschaftlichkeit, ist es, wodurch Capitale aufgehäuft werden. Nur in solchen Ländern, wo diese Tugenden wohnen, erringt Jedermann soviel Wohlstand, um in seinen Consumtionen eine Auswahl treffen zu können. Hingegen geht die Verlegenheit mit der Verschwendung stets Hand in Hand; und wer von der Noth beherrscht wird, wählt nicht lange.

Zu den allerflüchtigsten Genüssen gehören die der Tafel, des Spiels und der Kunstfeuerwerke. Ich kenne Dörfer, welchen es an Wasser gebricht, die aber an einem einzigen Festtage soviel consumiren als die Herbeileitung einer Quelle, und die Errichtung eines Brunnens auf ihrem Gemeindeplatze, kosten würde. Deren Bewohner trinken lieber alljährlich einmal zur Ehre ihres Schutzheiligen einen derben Rausch; und laufen sich dafür kümmerlich jeden Tag im Jahre eine Viertelstunde Wegs ab, um ein schlammiges Wasser zu holen. Theils im Elende, theils in unverständigen Consumtionen, liegt der Grund jener Unreinlichkeit, welche die meisten Wohnungen des Landvolkes umgibt.

Ueberhaupt würde ein Land, wo man in den Städten, wie auf den Dörfern, nur einen Theil Dessen, was für eitle und gefährliche Vergnügungen ausgegeben wird, auf hübsche Häuser, reinliche Kleider, wohl unterhaltene Möbel und auf den Unterricht verwendete, eine gänzlich neue Gestalt anziehen, das Ansehen von Wohlstand gewinnen, civilisirter erscheinen, und, seinen eigenen Bewohnern sowohl als den Ausländern, unvergleichlich viel anmuthiger werden.

3) *Die gemeinsamen Consumtionen.* Es gibt verschiedene Dienste, welche gleichviel kosten, ob sie nun von Wenigeren, oder von Mehreren zugleich, consumirt werden:

das heiſst, deren Kosten nicht im nämlichen Verhältnisse, wie ihre Consumtion, steigen. Ein einziger Koch kann, mit derselben Mühe, ein Mahl für zehn Personen bereiten, wie für fünf: im nämlichen Herde lassen sich ebensogut drei Kalbsschlegel braten, wie ein einzelner. Daher die Ersparniſs beim *gemeinsamen* Unterhalte der Mönche, Nonnen, Waisenkinder, Studenten, Soldaten u. s. w.; und daher die Ersparniſs, welche aus dem Bereiten der Nahrung für viele zerstreut wohnende Leute, in gemeinschaftlichen Kesseln, entsteht. Hierin liegt der Hauptvortheil der Rumfordischen Suppen-Anstalten.

4) Endlich gehören unter die verständigen Consumtionen, aus Gründen anderer Natur, *diejenigen, welche die gesunde Moral billigt:* denn solche, die ihr Hohn sprechen, gereichen in der Regel zuletzt den Nationen, wie dem Privatmanne, zum Verderben. Die Beweise dieser Wahrheit würden mich aber allzuweit von meinem Gegenstande abführen.

Betrübte Folgen der Vermögens-Ungleichheit.

Hier müssen wir nun die Bemerkung anreihen, daſs die allzugroſse Ungleichheit der Vermögensmassen allen denen Consumtionsarten zuwiderläuft, die wir soeben für die verständigsten erkannt haben. Je gröſser das Miſsverhältniſs unter den Vermögensmassen ihrer Glieder ist, desto mehr eingebildete, und desto weniger reelle, Bedürfnisse werden bei einer Nation befriedigt; und desto zahlreicher werden die schnellen Consumtionen: nie glaubten die *Luculle* und *Heliogabale* des alten Roms, genug Producte zerstört und verschlungen zu haben. Endlich sind auch die unmoralischen Consumtionen weit häufiger an solchen Orten, wo sich hoher Reichthum und tiefes Elend nebeneinander finden. Die Staatsgesellschaft zerfällt alsdann in einen kleinen Haufen von Leuten, welche sich ausgesuchte Genüsse verschaffen, und in eine groſse Masse von anderen, die das Loos der ersteren beneiden, und alles Mögliche thun, um ihnen nachzuahmen: kein Mittel, sich in deren Klasse hinaufzuschwingen, findet man verwerflich, und ist alsdann in der Auswahl der Genuſs-

mittel nicht gewissenhafter, als man es in Hinsicht der Bereicherungsmittel war.

In jedem Lande übt die Regierung einen sehr mächtigen Einfluſs auf die Natur von dessen Consumtionen aus: nicht blos, weil es ihr Beruf ist, über die Natur der Staats-Consumtionen zu entscheiden, sondern auch, weil ihr Beispiel und ihre Willensmeinungen viele Privat-Consumtionen leiten. Ist die Regierung eine Freundin von Prunk und Pomp, so wird die Herde der Nachahmer mit Prunk und Pomp einherschreiten, und selbst solche Personen, die Charakter genug haben, um nach eigenen Grundsätzen zu leben, werden diese Grundsätze oft verläugnen müssen. Ist doch ihr Schicksal nicht selten von einer Gunstbezeugung oder von einer Achtung abhängig, wie man sie alsdann nicht persönlichen Tugenden, sondern gerade denen Verschwendungen widerfahren läſst, welche sie im Herzen verabscheuen!

Die unverständigsten Consumtionen sind die, woraus, statt Genusses, Leiden entspringen.

Den obersten Rang unter den unverständigen Consumtionen behaupten aber jene, die, statt des Vergnügens, so man davon erwartete, Gram und Leiden erzeugen. Hierher gehören die Ausschweifungen der Unmäſsigkeit, und, — wenn man Beispiele aus der Reihe der Staats-Consumtionen verlangt —, die Kriege aus Rachsucht (z. B. der, welchen *Ludwig* XIV. dem Zeitungsschreiber von Holland erklärte), oder auch die aus eitlem Ruhmdurste: wobei man gewöhnlich nichts als Schimpf und Schande erndtet. Gleichwohl sind solche Kriege noch immer weniger um derjenigen Verluste willen kläglich, welche ins Gebiet der National-Oekonomie einschlagen, als wegen der Tugenden und Talente, die für immer durch sie niedergetreten werden. Diese letzteren Verluste sind ein Tribut, welchen die Familien und das Vaterland schon alsdann beweinen würden, wenn die unerbittliche Nothwendigkeit ihn erheischte, der aber grausenhaft wird, wann er dem Leichtsinne, den Lastern, der Unerfahrenheit und den Leidenschaften, der Groſsen zum Opfer gebracht werden muſs.

CAPITEL V.

Von den Privat-Consumtionen, ihren Motiven und Resultaten.

Definition der Privat-Wirthschaftlichkeit: im Gegensatze von Verschwendung, Geiz und Unordnung.

Die Privat-Consumtionen, im Gegensatze von den Staats-Consumtionen, sind diejenigen, so zur Befriedigung der Bedürfnisse von einzelnen Privatleuten und Familien dienen. Diese Bedürfnisse beziehen sich hauptsächlich auf deren Nahrung, Kleidung, Wohnung, und auf deren Vergnügungen. Das Einkommen eines Jeden, ob es nun aus dessen Industrie-Talenten, Capitalen oder Ländereien entspringe, dient zur Bestreitung der verschiedenen Consumtionen, welche die Befriedigung jener Bedürfnisse erfordert. Die Familie vermehrt ihre Reichthümer, oder vermindert sie, oder bleibt im Stillstande: jenachdem ihre Consumtionen entweder hinter ihrem Einkommen zurückbleiben, oder dasselbe übersteigen, oder gleichen Schritt damit halten. Die Summe aller Consumtionen der Privatleute, verbunden mit denen, welche die Regierung zum Vortheile des ganzen Staates macht, bildet die Gesammt-Consumtion eines Volkes.

Daraus, dafs jede *Familie*, ebenso, wie die Gesammtmasse des Volkes, ohne sich zu verärmern, die *Gesammtheit* ihres Einkommens consumiren *kann,* folgt nicht, dafs sie es thun müsse. Die Vorsicht gebietet, die Ereignisse in Vorausanschlag zu nehmen. Wer kann dafür stehen, dafs er stets sein Vermögen vollständig beisammen erhalten werde? Wo wäre das Vermögen, welches vor der Ungerechtigkeit, der Arglist, oder der Gewaltthätigkeit der Menschen durchaus gesichert stünde? Hat man etwa niemals Ländereien confisciren sehen? Ist nie ein Schiff untergegangen oder gescheitert? Steht Jemand sicher vor Processen? Hat man Bürgschaft dafür, dafs dieselben immer werden gewonnen werden? Ist nie ein reicher Kaufmann das Opfer eines fremden Bankerotts oder einer Fehlspeculation ge-

worden? Wenn man jedes Jahr sein gesammtes Einkommen consumirt, so *kann* der Fonds unablässig abnehmen; ja, nach aller Wahrscheinlichkeit, *mufs* er dies sogar.

Bliebe er aber auch immer der nämliche: *genügt* es denn, ihn blos bei *Fortbestand* zu erhalten? Wenn auch ein Vermögen beträchtlich ist, *bleibt* es denn beträchtlich, wenn es unter mehrere Kinder vertheilt wird? Und müfste es auch *nicht* vertheilt werden, was schadet denn dessen Verstärkung, wofern sie nur durch rechtliche Mittel geschieht? Ist es nicht das Streben der Individuen nach Erhöhung ihres Wohlstandes, was die Industrie befördert, und die Nationen reich und civilisirt macht: indem es, mittelst der *Ersparnifs*, die *Capitale* vermehrt? Hätte dieses Streben nicht unsere Vorfahren beseelt, so wären wir noch Wilde. Noch *wissen* wir gar nicht, bis zu welchem Grade, durch den Reichthum, die Civilisation steigerbar sey. Die Nothwendigkeit scheint mir durchaus unerwiesen, dafs neun Zehnttheile der Bewohner der meisten Länder Europens in einem an die Barbarei gränzenden Zustande lungern, wie dies noch heutzutage der Fall ist.

Die Privat-Oekonomie lehrt uns, die Familien-Consumtionen zweckmäfsig anordnen: das heifst, das *Opfer* des *consumirten Werthes*, bei jeder Gelegenheit, mit dem, für die Familie, daraus entspringenden *Genusse* vergleichen. — Jeder Privatmann, für sich, ist allein im Stande, mit Genauigkeit den Verlust und den Vortheil abzuschätzen, welche für ihn selbst, oder für seine Familie, aus jeder von seinen Consumtionen entspringen: weil jener Verlust und dieser Vortheil vom Umfange seines Vermögens, vom Range, den er im Staate begleitet, von seinen Bedürfnissen, von den Bedürfnissen seiner Familie, und sogar auch von seinen persönlichen Neigungen abhängig sind. Eine verhältnifsmäfsig allzu eingeschränkte Consumtion beraubt ihn der Ergötzlichkeiten, deren Genufs ihm sein Vermögen erlaubt; eine regellose Consumtion aber beraubt ihn der Hülfsquellen, welche die Klugheit ihm räth, zu sparen *).

*) *Verwerflichkeit der Aufwandsgesetze.*

Aus diesem Grunde sind denn alle Aufwandsgesetze entweder überflüssig oder ungerecht. Entweder erlaubt dem Privatmanne

Die Consumtionen des Privatmannes stehen in unaufhörlichem Verhältnisse mit dem Charakter und den Leidenschaften des Menschen. Die edelsten wie die niedrigsten Triebe wirken abwechselnd darauf ein: ihr Motiv ist bald der Sinnenkitzel, bald die Eitelkeit, die Groſsmuth, die Rachsucht, ja, sogar auch die Habgier. Ihre Hemmnisse sind eine kluge Vorsicht, schimärische Furcht, Miſstrauen oder Egoismus. Von diesen verschiedenartigen Gemüthsstimmungen herrscht bald die eine, bald die andere, vor, und bestimmt den Menschen in dem Gebrauche, welchen er von den Reichthümern macht. Die Mittellinie der Weisheit ist auch hier, wie überall, am schwierigsten zu verfolgen. Unsere Schwäche überschreitet bald rechts, bald links, dieses Geleise, und versinkt nur gar zu oft in die Extreme *).

In Hinsicht der Consumtion bilden Verschwendung und Geiz die beiden Extreme. Jene sowohl, wie dieser, beraubt sich der Vortheile, welche aus den Reichthümern entspringen: die Verschwendung dadurch, daſs sie ihre Hülfsquellen erschöpft; und der Geiz dadurch, daſs er solche nicht zu

sein Vermögen den Aufwand, welchen das Gesetz verbietet; oder es verbietet ihm denselben. Im ersteren Falle ist das Gesetz tyrannisch: denn es muſs Alles erlauben, was die Rechte anderer Menschen nicht kränkt; und ein solches Verbot läſst sich sowenig rechtfertigen, wie, z. B., der Zunftzwang! Im zweiten Falle hingegen ist es überflüssig: denn wenn dem Bürger sein eigenes Unvermögen eine Ausgabe verbietet, so braucht kein Gesetz solche zu untersagen. Jede Ausschweifung über die Vermögensgränzen hinaus, führt ihre eigene Strafe selber mit sich. Man wendet hier oft ein: daſs es doch heilsam sey, dadurch gewisse Sitten zu unterdrücken, deren Einfluſs den Privatmann, wider seinen eigenen Willen, zu Ausgaben hinreiſst, die seine Vermögenskräfte übersteigen; allein dergleichen Sitten kommen wohl schwerlich anderwärts auf, als in denen Ländern, wo die Regierung mit dem Beispiele des Luxus vorangeht und denselben ehrt. Wo diese Verführungs-Anstalt nicht herrscht, da wird keine Klasse der Gesellschaft sich durch Ton und Sitte leicht zu anderen Ausgaben bestimmt fühlen, als wozu ihr Vermögensstand hinreicht.

*) Wenn die Weiber in die Extreme leichter versinken — wenn sie häufiger verschwenderisch oder geizig sind, so rührt dies von ihrer gröſseren Schwäche her.

berühren wagt. Die Verschwendung ist liebenswürdiger und mit mehreren gesellschaftlichen Tugenden verträglich. Man verzeiht ihr lieber als dem Geize: weil sie zu ihren Vergnügungen gern Theilnehmer invitirt; gleichwohl ist sie der Staatsgesellschaft verderblicher als der Geiz: sie entzieht und verprafst der Industrie die Capitale, wodurch dieselbe im Gange erhalten wird; durch Zerstörung von *einer* der grofsen Triebkräfte der Production, tödtet sie auch die andere. Wer da sagt, das Geld sey zu nichts Anderem gut als zur Ausgabe, und die Bestimmung aller Producte sey die Consumtion, irrt gewaltig, wenn er hierunter blos solche Ausgaben und eine solche Consumtion versteht, woraus *Vergnügungen* für uns entstehen sollen. Das Geld ist gleichfalls gut zu einem *reproductiven* Umtriebe: dieser Umtrieb erfolgt nie, ohne einen sehr bedeutenden Vortheil zu stiften; und so oft ein angelegter Fonds verschleudert wird, erlöscht in irgend einem Winkel der Welt ein verhältnifsmäfsiges Quantum von Industrie. Indem der Verschwender einen Theil seines Fonds verzehrt, beraubt er zugleich einen Industriemann eines Theiles seiner Gewinste.

Der Geizige, welcher seinen Schatz, aus Furcht vor dessen Verlust, nicht umtreibt, befördert freilich die Industrie nicht; aber er entzieht ihr doch auch keines ihrer Hülfsmittel: dieser Schatz ist von ihm auf Kosten seiner eigenen Genüsse aufgehäuft worden, und nicht, wie das Volk zu wähnen geneigt ist, auf Kosten des Publicums; er ist nicht aus einem productiven Anlagsplatze zurückgezogen worden, und wird wenigstens nach dem Tode des Geizigen angelegt werden und die Industrie beleben helfen: wenn er anders nicht von dessen Erben vergeudet wird, oder so tief versteckt liegt, dafs man ihn nicht finden kann.

Die Verschwender haben grofses Unrecht, wenn sie sich ihrer Vergeudungen rühmen: denn diese sind des Adels unserer Natur nicht minder unwürdig als die Knickereien des Geizigen. Es ist durchaus nichts Verdienstliches daran, Alles zu verschwelgen, was man nur kann, und der Dinge zu entbehren, wenn man sie nicht mehr hat. So treiben es die Thiere; — ja, sogar unter diesen handeln die Verständigsten klüger. Der Charakter vom Benehmen jedes mit Vorsicht

und Verstand ausgestatteten Geschöpfes mufs der seyn, dafs es unter keinerlei Umständen eine Consumtion vornimmt, welche keinen vernünftigen Zweck hat: dahin geht der Rath, welchen die Wirthschaftlichkeit ertheilt.

Die Wirthschaftlichkeit ist die Urtheilskraft, in ihrer Anwendung auf die Consumtionen. Sie kennt ihre Hülfsquellen, und versteht sich darauf, sie nicht zu überschreiten. Sie vergleicht den Werth der Opfer, welche sie bringt, mit dem Genusse oder dem Vortheile irgend einer Art, welcher daraus entstehen soll. Die Wirthschaftlichkeit hat keine absoluten Grundsätze; sondern sie steht in immerwährendem Verhältnisse mit dem Vermögen, der Lage und den Bedürfnissen des Consumenten. Manche Ausgabe, wobei der Mann vom Mittelstande das Lob eines guten Hauswirthes behauptet, wäre für den Reichen eine Knickerei, und für den Dürftigen eine Verschwendung. In Krankheiten mufs man sich Annehmlichkeiten bereiten, die man sich in gesunden Tagen nicht vergönnen würde. Eine Wohlthat, welche das höchste Lob verdient, wenn sie auf Kosten von des Wohlthäters persönlichen Genüssen ausgespendet wird, ist verächtlich, wenn sie blos aus der Lebsucht seiner Kinder bestritten wird.

Die Wirthschaftlichkeit ist ebensoweit vom Geize entfernt, wie von der Verschwendung. Der Geiz sammelt, nicht um zu consumiren, und nicht um zu reproduciren; sondern blos um zu sammeln: dazu treibt ihn ein Instinct — ein mechanisches, schimpfliches Bedürfnifs. Die Wirthschaftlichkeit ist eine Tochter der Weisheit und eines kräftigen Willens: sie weifs sich das Ueberflüssige zu versagen, um sich das Nothwendige zu sichern; während der Geizhals sich das Nothwendige versagt, um sich einst das Ueberflüssige in einer Zukunft zu verschaffen, die niemals eintritt. Wirthschaftlichkeit kann man sogar bei Anordnung eines prachtvollen Festes zeigen, und eben die Wirthschaftlichkeit liefert die Mittel, dasselbe noch zu verschönern; der Geiz hingegen kann sich nirgends blicken lassen, ohne Alles zu verderben. Der Wirthschaftliche vergleicht seine Vermögenskräfte mit seinen jetzigen und künftigen Bedürfnissen, so wie mit Dem, was seine Familie, seine Freunde und die Humanität von ihm fordern können. Der Geizige hat keine Familie und keine

Freunde; er hat kaum Bedürfnisse, und die Humanität ist für ihn ein Unding. Die Wirthschaftlichkeit will nichts vergeblich consumiren; der Geiz will überall nichts consumiren. Die Erstere ist das Resultat einer lobenswerthen Berechnung, die uns allein in den Stand setzt, unsere Pflichten zu erfüllen, und, ohne Ungerechtigkeit, freigebig zu seyn. Der Geiz ist eine niedrige Leidenschaft: denn er hat ausschliefslich nur sich selber im Auge, und opfert seiner Selbstsucht Alles auf.

Man hat die Wirthschaftlichkeit eine Tugend genannt: und gar nicht mit Unrecht: sie setzt, gleich allen anderen Tugenden, Kraft und Selbstbeherrschung voraus; und keine ist fruchtbarer an wohlthätigen Folgen. Sie ist es, welche in den Familien die gute physische und moralische Kinder-Erziehung und die Verpflegung der Greise vorbereitet; sie ist es, welche dem reifen Alter jene, zu allen Geschäften und zu allem Umgange, so nöthige Heiterkeit des Geistes sichert, und jene Unabhängigkeit, welche den Menschen der Niederträchtigkeiten überhebt. Blos kraft der Wirthschaftlichkeit kann man freigebig seyn — kann man es lange, und kann man es mit Erfolg seyn. Ist man blos aus Verschwendung freigebig, so gibt man, ohne Unterscheidung, sowohl den Unwürdigen als den Würdigen, und gibt Denen, welchen man nichts schuldig ist, auf Kosten Derer, gegen welche man Verpflichtungen trägt. Oft sieht man den Verschwender genöthigt, Diejenigen, so er ehemals mit Gaben überschüttet hatte, um eine Unterstützung anzuflehen: es scheint als ob alle seine Spendungen unter der Bedingung des Rück-Ersatzes erfolgten; während der Wirthschaftliche immer unbedingt schenkt: weil er nie mehr als Das verschenkt, worüber er frei verfügen kann. Der Wirthschaftliche ist bei einem mittelmäfsigen Vermögen reich; der Verschwender und der Geizhals hingegen sind bei grofsen Glücksgütern arm zu nennen.

Ausgeschlossen wird alle Wirthschaftlichkeit durch die Unordnung. Diese geht mit verbundenen Augen mitten unter den Reichthümern umher: oft hat sie den Gegenstand ihrer eifrigsten Wünsche unter der Hand, und entbehrt ihn aus Achtlosigkeit; oft fällt sie über Etwas, bei dessen Erhaltung

sie höchst interessirt ist, her, und verschlingt es. Sie wird unaufhörlich von den Umständen beherrscht: entweder sieht sie dieselben nicht vorher, oder vermag wenigstens nicht, ihnen auszuweichen. Niemals weifs sie, wo und wie sie steht, noch welche Maafsregeln sie zu ergreifen hat.

Ein Haus, worin keine Ordnung herrscht, wird Jedermanns Beute; es geht, bei aller Treue der Dienstboten, und trotz aller Sparsamkeit, zu Grunde. Es ist einer Menge von kleinen Verlusten ausgesetzt, die sich in jedem Augenblicke, unter allen möglichen Formen, und bei den kleinlichsten Veranlassungen, wiederholen *).

*) Ich erinnere mich, während eines Aufenthaltes auf dem Lande, ein Beispiel von solchen kleinen Verlusten mitangesehen zu haben, die eine Haushaltung sich durch ihre Nachlässigkeit zuzieht. Eine Hofthüre, die aufs Feld führte, blieb, weil ihr eine Klinke von geringem Werthe fehlte, häufig offen stehen. Jeder Hinausgehende zog zwar die Thüre an; allein weil sich aufserhalb gar kein Instrument zum Schliefsen vorfand, blieb sie dennoch ein Spiel des Windes, und schon mehrere Thiere vom Hofe waren dadurch verloren gegangen. Eines Tages entlief ein junges, schönes Schwein, und gewann den nahe liegenden Wald. Spornstreichs eilte Alles aufs Feld: der Gärtner, die Köchin, die Hofmagd setzten sich, wetteifernd, auf die Fährte des flüchtigen Thieres. Der Gärtner war der Erste, welcher es erblickte; und indem er über einen Graben sprang, um demselhen einen Weg abzuschneiden, zog er sich eine gefährliche Verrenkung zu, die ihn länger als 14 Tage im Bette hielt. Die Köchin fand bei ihrer Rückkehr die Wäsche verbrannt, welche sie zum Trocknen ans Feuer gehängt hatte; und da die Hofmagd den Stall in der Eile verlassen hatte, ohne das Vieh zuvor anzubinden, so zertrat, in ihrer Abwesenheit, eine Kuh einem Füllen, das im nämlichen Stalle aufgezogen ward, ein Bein. Die verlorenen Arbeitstage des Gärtners waren wenigstens 20 Thaler werth; die Wäsche und das Füllen mindestens ebensoviel: so dafs mithin der Mangel einer Klinke, von wenigen Groschen an Werth, binnen einer halben Stunde, einen Verlust von 40 Thalern herbeiführte, und zwar für Leute, denen die strengste Oekonomie nöthig war: abgesehen von den Schmerzen der Krankheit, von der Beunruhigung, und von allen übrigen Unannehmlichkeiten, die nicht ökonomischer Art sind. Es waren dies keine grofsen Unfälle und keine schweren Verluste; allein wenn ich hinzusetze, dafs der Mangel an Achtsamkeit dergleichen Ereignisse alltäglich veranlafste, und endlich den Ruin dieser rechtschaffenen Familie bewirkte, so

Einer der mächtigsten Beförderer der Consumtion ist der Luxus.

Zu den Hauptmotiven der Privat-Consumtion muſs man den Luxus rechnen, welcher den Stoff zu so vielen Declamationen geliefert hat, und über den ich nicht nöthig haben würde, mich besonders zu erklären, wenn Jedermann sich bemühen wollte, die Principien, welche dieses Werk aufstellt, gehörig anzuwenden, und wenn es nicht immer heilsam wäre, an die Stelle von Declamationen, Gründe zu setzen.

Man hat den Luxus als *den Gebrauch von überflüssigen Dingen* definirt *). Ich gestehe, daſs ich das *Ueberflüssige* vom *Nothwendigen* nicht zu unterscheiden weiſs. Beide berühren sich, und flieſsen in unmerklichen Abschattungen ineinander. Geschmack, Erziehung, Temperament und Gesundheit, begründen bei den einzelnen Individuen unendliche Verschiedenheiten auf allen Graden der Nützlichkeit und der Nothwendigkeit; und es ist unmöglich, zwei Worte, deren Bedeutung stets nur relativ seyn kann, in absolutem Sinne zu gebrauchen.

Das Nothwendige und das Ueberflüssige sind sogar, je nach dem Zustande, worin sich die bürgerliche Gesellschaft befindet, verschieden. So darf man, z. B., auf dem heutigen Standpunkte unserer Cultur, Brod und Fleisch, ein Kleid von Wollstoff, und die Wohnung in einem Hause, keineswegs als Ueberflüssigkeiten betrachten; obgleich, streng genommen, der Mensch leben kann, wenn er blos Wurzeln zu seiner Nahrung, ein Fell zu seiner Kleidung, und eine Höhle zu seinem Obdache, hat. Aus gleichem Grunde ist das Nothwendige und das Ueberflüssige, je nach dem Wohnorte, dem Gewerbe und dem Vermögensstande der einzelnen Staatsglieder, verschieden. Was in einer Stadt und in einem groſsen Gewerbe nothwendig ist, wäre auf dem Lande und in einem kleinen Gewerbe überflüssig. Es läſst sich mithin die Gränz-

wird man gestehen, daſs die Sache doch aller Aufmerksamkeit werth sey.

*) *Stewarts* National-Oekonomie. Derselbe Verfasser sagt an einer anderen Stelle: *Ueberflüssig sind alle Dinge, die nicht unerläſslich zur Lebensnothdurft gehören.*

linie zwischen dem Nothwendigen und dem Ueberflüssigen durchaus nicht ziehen. *Smith*, welcher hierin etwas liberaler denkt als *Stewart*, indem er unter nothwendigen Dingen (*necessities*) nicht blos Das versteht, was die Natur, sondern auch was die angenommenen Regeln des Anstandes und der Ehrbarkeit, selbst den untersten Volksklassen, zum Bedürfnisse gemacht haben: *Smith*, sage ich, hatte Unrecht, diese Linie bestimmen zu wollen. Sie ist, ihrem Wesen nach, veränderlich.

Im Allgemeinen kann man nur sagen: der Luxus ist der Gebrauch von den theuren Dingen; und dieses Wort *theuer*, dessen Sinn relativ ist, steht wohl nicht unpassend in der Definition eines Begriffes, welcher gleichfalls relativ ist. Zugleich verknüpft der Franzose mit seinem Worte *luxe*, nicht sowohl die Neben-Idee der Sinnlichkeit, als die des Gepränges *): der *Kleider-Luxus* deutet ihm nicht an, daſs die Kleider Dem, welcher sie trägt, bequemer sind; sondern daſs das Auge Dessen, welcher sie betrachtet, dadurch geblendet werden soll; und der *Luxus der Tafel* erweckt in ihm weniger die Vorstellung von den ausgesuchten Gerichten eines Epikuräers, als von der Kostbarkeit einer Prunk-Mahlzeit.

Dieser Ansicht nach geht die Hauptabsicht des Luxus dahin, durch die Seltenheit, den hohen Preis und die Pracht, der von ihm zur Schau gestellten Dinge, Bewunderung einzuflöſsen; und Luxus-Artikel sind solche Sachen, die man weder um ihrer reellen Nützlichkeit, noch um ihrer Bequemlichkeit, noch auch nur um ihrer Anmuthigkeit willen, gebraucht, sondern lediglich, um des Publicums Blicke auf sich zu ziehen, und auf dessen Meinung zu wirken. Der Luxus ist eine *Art* von *Gepränge*: denn der Gattungsbegriff des Gepränges bezieht sich auf jeden möglichen Vorzug, womit man zu prahlen sucht: man kann tugendhaft seyn zum Gepränge, aber nimmermehr aus Luxus. Der Luxus setzt

*) Der Engländer hat, so wie der Lateiner, zur Bezeichnung der beiden Begriffe, welche der Franzose durch *luxe* und *luxure* (Schwelgerei) unterscheidet, blos das einzige Wort *luxury*. Daher mag es denn auch wohl rühren, daſs Jener, weit mehr als Dieser, mit den Gegenständen des Luxus die Vorstellung von Sinnlichkeit verbindet.

Geldaufwand voraus; und wenn man von einem *Witz-Luxus* spricht, so ist dies ein bildlicher Ausdruck: indem man es nämlich einen Prunk-Aufwand des Geistes nennt, wenn Jemand mit den Pfeilen seines Witzes verschwenderischer umgeht als es die Gesetze des Geschmackes verstatten.

Ohngeachtet aber Das, was man (wenigstens in Frankreich) unter Luxus versteht, hauptsächlich das Gepränge zum Zweck hat, so dürfen dazu doch überall auch die Schwelgekünste einer überspannten Sinnlichheit gerechnet werden: denn sie lassen sich ebensowenig vertheidigen, und erzeugen genau dieselbe Wirkung: nämlich eine bedeutende Consumtion, womit grofse Bedürfnisse befriedigt werden könnten, die aber an eitle Genüsse verschwendet wird. Hingegen könnte ich mich nimmermehr überwinden, Das unter die Luxus-Artikel zu rechnen, was ein weiser und aufgeklärter Mann, der in einem civilisirten Lande wohnt, für seine Tafel wünscht, wenn er keinen Gast bewirthet; oder für seine Wohnung und Kleidung, wenn er zu keinem Repräsentiren genöthigt ist. Ich halte dies für eine Annehmlichkeit — für eine Bequemlichkeit, die verständig und seiner Lage angemessen ist; aber nicht für Luxus.

Nach dieser Festsetzung des Begriffes vom Luxus können wir nun leicht auch seinen Einflufs auf die Oekonomie der Nationen erforschen.

Er erheischt grofse Opfer von Werthen, für die Gewährung der allereitelsten Genüsse.

Die unproductive Consumtion führt *gewöhnlich* zur Befriedigung von sehr reellen Bedürfnissen, und wägt alsdann insofern das Uebel auf, welches jederzeit aus einer Zerstörung von Werthen entspringt; allein wo wäre die Entschädigung für eine solche Consumtion, wodurch schlechthin kein Erwerb eines wahrhaften Vortheils erzielt wird? für einen Aufwand, der keinen anderen Zweck hat, als eben diesen Aufwand? für eine Werth-Zerstörung, welcher keine andere Absicht unterliegt, als gerade diese Zerstörung?

Er veranlafst nicht mehrere Producte, sondern blos gewisse Producte, vorzugsweise vor anderen.

Er verhilft, spricht man, *den Producenten der consumirten Gegenstände, zu Gewinsten.*

Allein der Aufwand, welcher zum Behufe solcher eitlen Consumtionen geschieht, wäre auf jeden Fall erfolgt: denn das Geld, welches man für Luxus-Artikel nicht verschleudern will, wird ja nicht ins Meer geworfen. Man verwendet es entweder auf verständigere Consumtionen, oder auf die Reproduction. Immer consumiren wir unser ganzes Einkommen, oder lassen es durch Andere consumiren: den Fall des Vergrabens ausgenommen; und immer ist die Aufmunterung, welche, für die Producenten, aus der Consumtion erwächst, äqual der Summe alles Einkommens. Hieraus folgt:

1) daſs die Aufmunterung, welche, aus dem Prunk-Aufwande, für das eine Productionsfach entspringt, nothwendig einem anderen Productionsfache entgeht; und
2) daſs die Aufmunterung, welche aus diesem Aufwande resultirt, blos in dem einzigen Falle zunehmen kann, wann das Einkommen der Consumenten wächst; nun wächst aber dieses, bekanntlich, nicht durch Luxus-Aufwand, sondern nur durch reproductiven Aufwand.

Er schadet den Ersparnissen, wodurch allein die Production zunehmen kann.

Wie arg ist nicht demnach der Irrthum Derer, welche, auf ihre oberflächliche Wahrnehmung hin, daſs die Production niemals geringer als die Consumtion sey (denn was consumirt wird, muſs freilich producirt gewesen seyn!), die Wirkung für die Ursache nahmen, und das Princip aufstellten: alle Production werde durch Consumtion veranlaſst, die Sparsamkeit arbeite der Staatswohlfarth geradezu entgegen, und der nützlichste Bürger sey Der, welcher am meisten consumirt!

Zwei entgegengesetzte Systeme predigen einstimmig den Luxus.

Die beiden entgegengesetztesten Parteien: die Physiokraten sowohl als die Anhänger des Handels-Sperrsystems oder der Handels-Balanz, haben diesen Grundsatz zu einem Fundamental-Artikel ihres Glaubens gemacht. Die Manufacturisten und Kaufleute, deren ganzes Augenmerk auf den gegenwärtigen Verkauf ihrer Producte, und nicht auf die

Ursachen einer möglichen Vermehrung dieses Verkaufes, gerichtet ist, haben ein Princip unterstützt, welches, dem Anscheine nach, ihrem Vortheile so sehr entsprach; die Dichter *), welche stets vom Scheine ein wenig verführt werden, und sich nie für verpflichtet hielten, einsichtsvoller als die Staatsmänner zu seyn, haben den Luxus in allen Tonarten gepriesen; und die Reichen haben sich beeilt, ein System zu adoptiren, das ihr Gepränge als eine Tugend, und ihre Genüsse als Wohlthaten, darstellt **).

Allein die Fortschritte der National-Oekonomie werden, durch Enthüllung der wahren Quellen des Reichthums, der Mittel zur Production und der Resultate der Consumtion, dieses Blendwerk auf ewig zerstören. Die Eitelkeit mag alsdann immerhin mit ihrem schnöden Aufwande prahlen, aber sie wird dem Weisen, um ihrer Folgen willen, ebenso verhaſst seyn, wie sie ihm längst schon, um ihrer Motive willen, verächtlich ist.

Warum dem Luxus immer das Elend zur Seite geht.

Was wir hier durch Vernunftschlüsse nachgewiesen haben, wird durch die Erfahrung bestätigt. Immer schreitet das Elend in des Luxus Gefolge. Ein reicher Prunkschwelger verwendet auf kostbare Juwelen, auf glänzende Gastmahle, prachtvolle Schlösser, Hunde, Pferde und Maitressen, ungeheure Summen von Werthen, womit, wenn sie productiv angelegt worden wären, für eine Menge von arbeitsamen Leuten, welche durch ihn jetzt zu Geschäftlosigkeit und Elend verdammt sind, warme Kleider, nahrhafte Speisen und bequeme Möbel, hätten erkauft werden können. Alsdann trägt der Reiche goldene Schnallen, während der Arme baarfuſs geht; der Reiche kleidet sich in Sammet, und der Arme hat kein Hemd.

Die Macht der natürlichen Verhältnisse ist so groſs, daſs die Prunksucht, trotz allen ihren Bemühungen, die Armuth

*) Leider gingen *Voltaire* und *La Fontaine* hierin mit dem schlimmsten Beispiele voran.

**) „Wenn die Reichen nicht groſsen Aufwand machen, so „sterben die Armen Hungers." *Montesquieu:* Geist der Gesetze, Buch VII, Cap. 4.

aus ihrem Gesichtskreise zu entfernen, nicht verhindern kann, dafs diese ihr hartnäckig auf den Fersen folge, als ob sie ihr über ihre Ausschweifungen stete Vorwürfe machen wollte. Diese Bemerkung hat man zu Versailles, zu Rom, zu Madrid, und an allen Höfen, gemacht, und noch in den neuesten Tagen hat Frankreich, unter einer verschwenderischen und prunksüchtigen Regierung, ein trauriges Beispiel davon geliefert: als ob Wahrheiten, die so unbestreitbar sind, noch dieser fürchterlichen Bestätigung bedurft hätten *).

*) Auch noch aus anderen Gründen läfst sich die Atmosphäre von Elend erklären, welche die Höfe umgibt. Hier ist es, wo die schnellste aller Consumtionen, nämlich die von persönlichen Diensten (welche im Augenblicke ihrer Production consumirt werden) vor sich geht. Es gehört dahin der Dienst der Soldaten, der Bedienten, der Hofwürdeträger, der nützlichen wie der unnützen Civilbeamten, der Geistlichen, Rechtsgelehrten, Schauspieler, Musiker, Gesellschafts-Possenreifser, und überhaupt aller der Leute, welche das Centrum einer grofsen Regierungsgewalt, diese sey nun eine richterliche, kirchliche oder militärische, umringen. Sogar die materiellen Producte scheinen daselbst der Zerstörung mehr als anderwärts geweiht zu seyn. Die feinen Gerichte, die prächtigen Stoffe, und alle Erzeugnisse der Mode, stürzen sich wetteifernd in einen solchen Abgrund; nichts, oder doch beinahe nichts, geht daraus wieder hervor.

Wenn indessen die bedeutenden Werthe, welche auf der ganzen industriösen Oberfläche eines grofsen Landes erschaffen werden, um, zur Consumtion, nach den Höfen zu strömen, sich hier nur mit einer gewissen Gleichmäfsigkeit vertheilten, so wären sie wenigstens hinreichend, um allen Denen, welche die Höfe umgeben, ihr Auskommen zu gewähren. Dergleichen Abgründe blieben zwar immer verderblich, weil sie Werthe verschlingen, ohne Gegenwerthe dafür zu liefern; allein am Residenz-Orte selber genösse dann doch Jedermann ein ziemlich behagliches Leben. Bekanntlich werden aber gerade hier die Reichthümer weniger als irgendwo anders, gleichmäfsig ausgetheilt. Prinzen, Günstlinge, Maitressen und grofse Land-Aussauger ziehen den gröfsten Theil davon hinweg; die subalternen Müssiggänger erhalten davon nur soviel als die Freigebigkeit oder die Laune der Grofsen ihnen übrig zu lassen geruht.

Wenn es Herrschaften gegeben hat, die auf ihren Gütern Ueberflufs erschufen, solange sie selber darauf residierten, so ist dieses Resultat nicht sowohl durch Prunk-Aufwand, als vielmehr durch productiven Aufwand, von ihnen erzielt worden: sie stellten

Der Luxus ist nicht einmal dem Glücke der Reichen förderlich.

Leute, die nicht gewohnt sind, die Wahrheit durch den Schleier zu erkennen, werden oft vom Trofs und Geräusch eines glänzenden Luxus verblendet. Wo sie Gepränge wahrnehmen, da glauben sie auch sofort an Reichthum. Dafs sie sich ja nicht täuschen lassen! Jedes im Verfalle begriffene Land gewährt einige Zeit lang den Anblick von Wohlhabenheit: gerade wie das Haus eines Verschwenders, welcher sich ruinirt. Allein dieser erkünstelte Glanz ist nicht dauernd, und hat, weil er die Quellen der Reproduction austrocknet, unausbleiblich einen Zustand von Peinlichkeit und politischer Abzehrung zur Folge, woraus man sich nur allmählig, und zwar blos durch solche Mittel erholt, die jenen Ursachen der Verkümmerung gerade entgegengesetzt sind.

Betrübt ist es, dafs die Sitten und die verderblichen Gewohnheiten des Landes, woran man durch Geburt, Vermögensverhältnisse, oder Neigung, gefesselt ist, sogar über die verständigsten Personen, welche deren Gefährlichkeit völlig zu durchschauen, und deren traurige Folgen vorherzusagen wissen, ihren gebieterischen Einflufs ausüben. Nur sehr wenige Menschen besitzen eine so gediegene Willenskraft und ein so unabhängiges Loos, dafs sie im Stande sind, blos nach eigenen Principien zu leben, und jedes fremde Muster zu verschmähen. Wider Willen sehen sich die Meisten der Klugen von dem unsinnigen Haufen mit fortgerissen, welcher in sein Verderben rennt, indem er dem Glücke nachjagt: unsinnigen, sage ich: denn man bedarf wahrlich keiner tiefen Philosophie, um wahrzunehmen, dafs, wenn einmal die gewöhnlichen Lebensbedürfnisse befriedigt sind, das Glück nicht in den eitlen Genüssen des Luxus zu finden sey, sondern nur in der mäfsigen und harmonischen Ausübung unserer physischen und moralischen Kräfte.

Diejenigen Personen, welche, durch ihre grofse Macht, oder durch ihre grofsen Talente, den Geschmack am Luxus zu verbreiten suchen, sind demnach gefährliche Feinde vom Wohle der Nationen. Wenn irgend eine Sitte, in monarchi-

alsdann wahrhafte Landbau-Unternehmer vor, und häuften Capitale in Gutsverbesserungen auf.

schen wie in republicanischen — in grofsen wie in kleinen Staaten, aufgemuntert zu werden verdient, so ist es, vor allen, die Wirthschaftlichkeit. Allein bedarf sie wohl der Aufmunterung? Ist es nicht hinreichend, wenn man der Verschwendung eine solche nicht länger ertheilt: das heifst, diese nicht mehr belobt und feiert? Ist es nicht hinreichend, wenn man unverbrüchlich alle Ersparnisse und ihre Verwendungen respectirt: das heifst, die vollständige Entfaltung jeder, nicht verbrecherischen, Industrie?

Wer die Menschen zu Ausgaben bewegt, spricht man, *der bewegt sie eben dadurch zur Production: denn, um ihre Ausgaben bestreiten zu können, müssen sie ja doch erwerben.* — Diese Schlufsfolgerung kann nur Der ziehen, welcher in dem Irrwahne steht, als ob das Produciren ganz ebenso von des Menschen freiem Willen abhänge, wie das Consumiren, und als ob es nicht schwieriger sey, unser Einkommen zu vermehren, als es zu verzehren. Allein wäre dies auch der Fall, und flöfste das Bedürfnifs nach Ausgaben wirklich die Arbeitslust ein (was mit der Erfahrung gar schlecht übereinstimmt), so könnte man die Production doch immer nur mittelst einer Vermehrung der Capitale erweitern, welche die unentbehrlichen Elemente der Production sind; nun lassen sich aber die Capitale nicht anders als durch Sparsamkeit vermehren; und welche Sparsamkeit wäre von Dem zu hoffen, welcher, zur Production, durch nichts Anderes als den Genufstrieb gespornt wird?

Der Luxus vergiftet die Moralität.

Ferner, wenn der Wunsch nach Erwerb keine andere Triebfeder hat als die Prunksucht, — genügen da wohl dem Heifshunger der Bedürfnisse von letzterer, die langsamen und beschränkten Hülfsquellen der wahrhaften Production? Rechnet sie nicht vielmehr auf die schnellen und schimpflichen Gewinste der Intrike: dieser für die Nationen so verderblichen Industrie, welche nicht producirt, sondern blos nach fremden Producten kapert? Der Schurke entwickelt dann alle Künste seines verächtlichen Genie's; der Schikanenmacher speculirt auf die Dunkelheit der Gesetze; der Machthaber verkauft, an die Dummheit und die Schelmerei, den

Schutz, welchen er dem Verdienste und der Rechtlichkeit unentgeltlich zu gewähren schuldig ist. »Bei einer Mahl»zeit,« erzählt *Plinius*, »sah ich einst die *Lollia Paulina* in »ein Gewebe von Perlen und Smaragden gekleidet, welches, »ihrer Versicherung nach, einen urkundlichen Werth von »40 Millionen Sesterzen hatte. Sie verdankte dasselbe den »Räubereien ihrer Vorfahren. Damit,« setzt der römische Schriftsteller hinzu, »seine Enkelin einst, bei einem Fest»gelage, mit Edelgesteinen bedeckt erscheinen könne, hat »*Lollius* mehrere Provinzen der Verheerung Preis gegeben, »die Verwünschungen des ganzen Orients auf sich geladen, »die Freundschaft vom Sohne *Augusts* verwirkt, und seinen »Tod durch Gift gefunden.«

Dies ist die Industrie, wozu die Prunksucht spornt.

Die Vermögens-Ungleichheit wird durch den Luxus eher vergrößsert als verringert.

Wollte man behaupten, daſs das System, welches zu Verschwendungen aufmuntert, deſshalb, weil es blos zu den Reichen spricht, wenigstens den Vortheil beziele, die Vermögens-Ungleichheit im Staate zu vermindern; so könnte ich dagegen leicht beweisen, daſs die Verschwendungen der reichen Leute die der Mittelklassen, und auch der armen Klassen, nach sich ziehen. Da nun beide Letztere mit ihrem Einkommen weit schneller zu Rande sind, so wird durch die allgemeine Verschwendung die Vermögens-Ungleichheit eher vergröſsert als verkleinert. Hierzu kömmt, daſs der Verschwendung der Reichen stets die Verschwendung der Regierung vorangeht oder nachfolgt; — letztere sucht und findet aber ihre Hülfsquellen jedesmal in den Steuern; und diese drücken auf ein kleines Einkommen immer schwerer als auf ein groſses *).

*) Unter andern habe ich, zur Vertheidigung des Luxus, auch schon folgende Behauptung vorbringen hören: *Der Luxus zerstört, weil er lauter Ueberfluſs-Artikel consumirt, blos Dinge von wenig reellem Werthe, und thut folglich dem Staate nur geringen Abbruch.* Folgendes ist die Widerlegung dieses Paradoxons. Der Werth der vom Luxus consumirten Sache muſste, durch die Concurrenz der Producenten, nothwendig auf den Gleichstand mit ihren

Ueber die Luxusverbote.

Hie und da hat man versucht, eine empörende Eitelkeit, und einen verderblichen Aufwand, durch Luxusverbote zu hintertreiben. Diese Gesetze haben den Zweck, welchen sie bezielten, selten erreicht. Waren die Sitten verderbt, so wufste man, sie zu umgehen; im entgegengesetzten Falle aber waren sie unnütz, und beeinträchtigten aufserdem noch das Eigenthumsrecht. Die Fehler des Privatmannes führen ihre Strafe auf eigenem Rücken mit sich; und es ist Thorheit, durch die Gesetze Das bewirken zu wollen, was man unfehlbar durch die Macht der Verhältnisse erzielt *).

Wären die Reichen minder gut versorgt, wenn die Armen minder elend lebten?

Nachdem man dem Luxus eine Schutzrede gehalten hatte, erdreistete man sich zuweilen auch, mit dem Elende

Productionskosten, worunter auch die Gewinste der Producenten begriffen sind, herabgesetzt werden. Indem man Luxus-Waaren consumirt, verzehrt man Miethzinse von Grundstücken, von Capitalen, und ein Quantnm von Industrie-Arbeit: mit einem Worte, reelle Werthe, die auf wahrhaft nützliche Producte hätten verwandt werden können.

*) Herr *Carl Comte* bemerkt, in seinem *Traité de législation* (Bd. I, S. 455), einem Werke, das eine tiefe Kenntnifs vom Getriebe der Staaten, und von den Motiven, welche auf den Geist der Menschen wirken, verräth, dafs die Verordnungen, welche eine Beschränkung des Aufwandes der Unterthanen bezweckten, in allen Staaten Europens zurückgenommen worden seyen, und dafs wir durchaus keine Ursache haben, dies zu bedauern. „Heut „zu Tage,“ sagt er, „hat Jedermann, an seinem Eigenthume, „das unbedingteste Genufs- und Verfügungs-Recht; und die Be- „fugnifs, welche jedem Individuum zusteht, sein Vermögen durch „thörichten Aufwand zu vergeuden, hat die europäischen Natio- „nen ebensowenig ruinirt, als die Befugnifs zum Kinderaussetzen „*China* entvölkert hat.“ *S.*

Herr *Comte* scheint vergessen zu haben, dafs sogar der *Code civil* die Entmündigung und Bevormundung der Verschwender sanctionirt. — Vergl. übrigens hier *Tracy's Commentar* über *Montesquieu's Geist der Gesetze* (bearbeitet von mir): Bd. I. Cap. 7. S. 170—175. *M.*

ein Gleiches zu versuchen: man behauptete, daſs der Dürftige, wenn er von keiner Noth gedrängt wäre, nicht würde arbeiten wollen: so daſs alsdann der Reiche, und der Staat überhaupt, der Producte der Industrie des Armen entrathen müſsten.

Zum Glück ist diese Meinung ebenso falsch in Hinsicht ihrer Gründe, wie sie in ihren Folgen barbarisch ist. Wenn die Entblöſsung von Hülfsmitteln ein Sporn zur Arbeitsamkeit wäre, so müſste der Wilde der arbeitsamste unter allen Menschen seyn: denn er ist der entblöſsteste. Gleichwohl ist es bekannt, wie weit seine Trägheit geht, und daſs alle Wilden, die man beschäftigen wollte, vor Gram gestorben sind. In unserem Europa sind die fahrlässigsten Arbeiter gerade die, welche sich den Sitten der Wilden am meisten nähern; das Quantum von Arbeit, welches ein roher Handwerker eines elenden Landstriches liefert, leidet keine Vergleichung mit dem Arbeitsquantum, welches ein wohlhabender Arbeiter von Paris oder London fertigt. Die Bedürfnisse vermehren sich in gleichem Maaſse mit ihrer Befriedigung. Wer in einen Wamms gekleidet ist, wünscht sich einen Ueberrock; und wer einen Ueberrock hat, strebt nach einem Mantel. Der Arbeiter, welcher eine Stube zu seiner Wohnung hat, sehnt sich nach einer zweiten; wer zwei Hemden besitzt, ringt nach einem Dutzend, um seine Wäsche häufiger wechseln zu können: während Der, welcher nie ein Hemd gehabt hat, nicht einmal daran denkt, sich eines anzuschaffen. Nie schlägt man deſshalb einen späteren Erwerb aus, weil man einen früheren gemacht hat.

Der Wohlstand der niederen Klassen ist daher mit der Existenz des Staatskörpers keineswegs unverträglich, wie man Dies leider so oft wiederholt hat. Ein Schuster kann ebensogut in einer geheizten Stube, in warmen Kleidern, und während er, sammt seinen Kindern, gut genährt ist, Schuhe verfertigen, als wenn er, schnatternd vor Kälte, in einer offenen Bude, am Eck einer Straſse, arbeitet. Man arbeitet weder weniger, noch schlechter, wenn man der gehörigen Bequemlichkeiten des Lebens genieſst. Die Leinewand wird in England, wo die Wäscher ihr Handwerk, mit Bequemlichkeit, in ihren Häusern verrichten, ebensogut

gewaschen, wie anderwärts, wo sie dieselbe mühselig am Fluſs-Ufer einseifen müssen.

Die Reichen dürfen daher immerhin die kindische Besorgniſs abwerfen, als ob der zunehmende Wohlstand des Armen sie um die Gegenstände bringen werde, wornach ihrer Sinnlichkeit gelüstet. Erfahrung und Vernunft beweisen, im Gegentheile, daſs man gerade in denen Ländern, worin der Reichthum am allgemeinsten verbreitet ist, die leichteste Gelegenheit finde, seine ekelsten Geschmacks-Wünsche zu befriedigen.

CAPITEL VI.

Ueber die Natur und die Wirkungen der Staats-Consumtionen, im Allgemeinen.

Durch die Gesammtbedürfnisse der Staatsgesellschaft, als solcher, werden die Staats-Consumtionen veranlaſst.

Auſser den Bedürfnissen der Einzelnen und der Familien, deren Befriedigung durch die Privat-Consumtionen geschieht, hat auch die Gesammtheit aller Einzelnen, als Gesellschaft, ihre eigenthümlichen Bedürfnisse, wodurch die Staats-Consumtionen herbeigeführt werden: sie erkauft und consumirt den Dienst des Verwaltungs-Beamten, welcher über ihre Angelegenheiten wacht; des Soldaten, welcher sie gegen auswärtige Angriffe vertheidigt; und des Civil- oder des Criminal-Richters, welcher jeden Einzelnen gegen die Unternehmungen aller Anderen schützt. Alle diese verschiedenen Dienste gewähren ihren Nutzen; und wenn sie über den Bedarf hinaus vervielfältigt sind, oder über ihren Werth bezahlt werden, so liegt die Schuld davon an den Fehlern der Staats-Organisation, deren Untersuchung nicht hierher gehört.

Später werden wir sehen, woher die Staatsgesellschaft die Werthe schöpft, womit sie theils den Dienst ihrer

Beamten, theils die ihr nöthigen Waaren, erkauft. Im gegenwärtigen Capitel fassen wir blos die Art und Weise, wie deren Consumtion vor sich geht, sammt den Resultaten dieser Consumtion, ins Auge.

Die Staats-Consumtionen haben den Verlust des consumirten Productes zur Folge; und die Ausgaben der Regierung sind keineswegs eine Rückerstattung der von ihr consumirten Werthe.

Wer den Anfang dieses dritten Buches gehörig verstanden hat, wird leicht durchschauen, dafs die Consumtionen des Staates, das heifst, die, welche fürs Gemeinwohl geschehen, von völlig gleicher Natur mit jenen sind, wodurch Individuen oder Familien ihre Bedürfnisse befriedigen. In beiderlei Fällen haben wir eine Zerstörung von Werthen — einen Verlust von Reichthümern: und wenn auch kein einziger Thaler über die Landesgränze gegangen ist.

Um uns jedoch noch gründlicher hiervon zu überzeugen, wollen wir den Umlauf eines, zum Behufe des Gemeinwohles consumirten, Werthes verfolgen.

Die Regierung fordert von einem Steuerpflichtigen die Bezahlung irgend einer Steuer, in Gelde. Um den Steuer-Einnehmer zu befriedigen, vertauscht dieser Mann solche Producte, worüber er verfügen kann, gegen Geld, und liefert dann dieses Geld an den Beamten des Fiscus ab *); andere Beamte kaufen dafür Tücher und Lebensmittel für

*) Spräche hier ein Capitalist oder ein Grundeigenthümer, dessen Einkommen im Zinse von einem ausgeliehenen Capitale, oder in einem Pachte, besteht: *ich verkaufe keine Producte, um meine Steuern zu bezahlen; ich beziehe mein Einkommen in Geld;* so würde ihm zur Antwort dienen, dafs der Unternehmer, welcher jenes Capital oder das Pachtgut umtrieb, die Producte davon, statt seiner, verkauft habe. Die Wirkung ist gerade dieselbe, als ob die Personen, welche das Capital oder das Gut umtrieben, den Zins davon in Natura, d. h. in ihren Producten, bezahlt hätten, und alsdann der Capitalist, oder der Grundeigenthümer, seine Steuer entweder so bezahlt hätte, dafs er der Regierung einen Theil dieser Producte in Natura entrichtete, oder sie verkaufte, um ihr deren Werth in Geld zustellen zu können. Siehe das Cap. 5 des zweiten Buches: *wie sich das Einkommen unter die bürgerliche Gesellschaft vertheilt.*

das Heer ein. Noch immer ist kein Werth consumirt und keiner verloren: es ist blos ein Werth von dem Steuerpflichtigen unentgeltlich entrichtet worden, und ein Paar Umsätze sind geschehen. Der gelieferte Werth existirt noch, in Gestalt von Zeugen und Lebensmitteln, in den Kriegsmagazinen. Allein früher oder später wird dieser Werth consumirt; und alsdann ist dieser, aus den Händen eines Steuerpflichtigen hervorgegangene, Reichthumstheil zerstört — zernichtet.

Nicht die Geldsumme ist zerstört worden: diese ging aus der einen Hand in die andere über; und zwar theils umsonst: als der Steuerpflichtige sie dem Einnehmer ablieferte; theils tauschweise: als sie von der Regierung an den Lieferanten übermacht ward, welchem die Lebensmittel oder die Zeuge abgekauft worden sind; allein trotz all diesen Umtrieben ist der Werth des Geldes unversehrt geblieben; und er wird, nach seinem Uebergange in eine dritte, vierte und zehnte Hand, noch ohne merkliche Verringerung, fortbestehen. Der Werth des Tuches und der Lebensmittel ist es, was nicht mehr existirt; und dieses Resultat ist genau das nämliche, als ob der Steuerpflichtige, mit demselben Gelde, Tuch und Lebensmittel gekauft, und sie selber consumirt hätte. Der einzige Unterschied ist der, daſs alsdann *ihm* der Genuſs von dieser Consumtion geworden wäre: statt daſs er nun dem Staate zugefallen ist.

Sehr leicht läſst sich dasselbe Resultat bei allen Arten der Staats-Consumtionen nachweisen. Dient das Geld des Steuerpflichtigen zur Bezahlung des Soldes von einem Staatsbeamten, so verkauft Letzterer seine Zeit, sein Talent und seine Mühe, welche zum Vortheile des Publicums consumirt werden; consumirt aber dagegen, statt des Steuerpflichtigen, den Werth, welchen er für seine Dienste empfangen hat: gerade wie Dies ein, für die Privatgeschäfte des Steuerpflichtigen angestellter, Buchhalter, oder Bedienter irgend einer Art, gethan haben könnte.

Fast zu allen Zeiten hat man die Meinung gehegt, als ob die Staatsgesellschaft die Werthe, welche sie für den öffentlichen Dienst bezahlt, in anderer Gestalt wieder zurückerhalte: *denn,* sagte man, *Alles, was die Regierung,*

oder ihre Beamten, einnehmen, geben sie ja auch wieder aus. Dies ist ein Irrthum, und zwar ein Irrthum, dessen Folgen höchst bejammernswerth waren: weil sie zu enormen Verschwendungen führten, die ohne Gewissensbisse verübt wurden. Der Steuerpflichtige entrichtet den Werth, welchen er bezahlt, unentgeltlich; die Regierung verwendet denselben zum Einkaufe von Arbeiten — von Consumtions-Objecten: mit einem Worte, von Producten, die einen Gleichwerth haben und ihr geliefert werden. Ein Kauf aber ist kein Rückersatz *).

Wie man diese Operation auch darstellen mag, und wie verwickelt sie auch gar oft in der Erfahrung erscheint, so wird sie sich, bei näherer Beleuchtung, doch immer auf dieses, oben bezeichnete, Verhältniſs zurückführen lassen. Ein consumirtes Product ist jedesmal ein verlorener Werth: der Consument sey wer er wolle; und dieser Werth ist für Den, welcher keinen Gegenwerth erhält, umsonst verloren; als Gegenwerth muſs aber hier allerdings der Vortheil betrachtet werden, welchen der Steuerpflichtige vom Dienste des Staatsbeamten, oder von der, zum allgemeinen Besten vorgenommenen, Consumtion zieht.

Es herrscht zwischen der Verwaltung des Staatsvermögens und der eines Privatvermögens, zwischen den Consumtionen eines groſsen und denen eines kleinen Staates, zwischen denen einer Monarchie und denen einer Republik, vollkommene Aehnlichkeit.

Wenn demnach der Staats-Aufwand die Summe der Reichthümer gerade ebenso verringert, wie der Privat-

*) Hr. *Robert Hamilton* macht, in seiner vortrefflichen englischen Schrift über die *Nationalschuld*, die Lächerlichkeit dieser, von mir bestrittenen, Behauptung dadurch fühlbarer, daſs er sie mit folgender Trost-Rede vergleicht, welche ein Dieb an einen Kaufmann, dem er soeben seine Kasse gestohlen hat, etwa halten wollte. „Ich will all dies Geld auf den Einkauf von Waaren „aus deinem Laden verwenden. Worüber beschwerst du dich „denn? Wirst du denn nicht all dein Geld zurückerhalten; und „ist dies nicht noch obendrein eine Aufmunterung für deine In„dustrie?" Die Aufmunterung, welche die Regierung durch das Ausgeben der Steuergelder gewährt, ist von völlig gleicher Art mit dieser.

Aufwand, so müssen auch für den einen, wie für den anderen, die nämlichen Gesetze der Oekonomie gelten. Es gibt ebensowenig zweierlei Arten von Oekonomie, als es zweierlei Arten von Tugend, oder zweierlei Arten von Moral, gibt. Nimmt eine Regierung, oder ein Privatmann, Consumtionen vor, woraus ein Werth von bedeutenderer Gröfse entspringt, als der consumirte Werth, so üben sie eine productive Industrie aus; wirft aber der consumirte Werth durchaus kein Product ab, so ist er, für Jene, wie für Diesen, ein verlorener: welcher aber vielleicht, während seines Verschwindens, den von ihm erwarteten Dienst darum doch sehr gut versehen hat. Die Mund- und die Kriegs-Vorräthe, die Zeit und die Arbeiten der Civil- und Militär-Beamten, welche zur Vertheidigung des Staates gedient haben, existiren nicht mehr, obgleich sie vollkommen gut vernutzt worden sind: es verhält sich damit gerade wie mit den Waaren und Diensten, welche eine Familie für ihren Hausbedarf consumirt hat. Es ist aus dieser Verwendung kein anderer Vortheil als die Befriedigung eines Bedürfnisses entsprungen. Existirte dieses Bedürfnifs nicht, so war die Consumtion — die Ausgabe — ein Uebel ohne Ersatz. Dasselbe gilt von den Consumtionen des Staates: consumiren, um zu consumiren; Aufwand aus Grundsatz machen; eine Sache zernichten, um nur Gelegenheit zu haben, sie zu bezahlen; einen Dienst aufbieten, blos um einen Sold dafür auswerfen zu können, ist eine tolle Ausschweifung: ob nun eine Regierung oder ein Privatmann, ein kleiner Staat oder ein grofser, eine Monarchie oder eine Republik, sie begehe. Eine verschwenderische Regierung ist sogar noch weit strafbarer als ein verschwenderischer Privatmann: denn Letzterer consumirt Producte, die ihm gehören; während eine Regierung nicht Eigenthümerin, sondern blofse Verwalterin, des Staatsvermögens ist *).

*) Jede Regierung, welche sich Eigenthümerin vom Vermögen der Unterthanen nennt, und so verfährt, als ob sie Dies wäre, begeht eine Usurpation; die Usurpation aber ist eine blofse Thatsache, und kein Recht; denn sonst müfste jeder Dieb, der einmal gewandt oder stark genug war, um fremdes Gut an sich zu reifsen, wann er späterhin überwältigt und ergriffen wird, doch

Gefährlichkeit der entgegengesetzten Principien; zumal wenn sie von grofsen Machthabern gepredigt werden. Ludwig XIV. und Friedrich II., als Beispiele.

Was soll man daher von den Grundsätzen jener Schriftsteller *) denken, welche die Behauptung zu verfechten suchten, dafs das Privat- und das Staats-Vermögen von sehr verschiedener Natur seyen; dafs das Vermögen eines Privatmannes freilich durch Sparsamkeit wachse, das Staatsvermögen aber, im Gegentheile, durch Consumtionen gesteigert werde; eine Behauptung, woraus unmittelbar der, ebenso gefährliche als falsche, Folgesatz entspringt, dafs die Regeln, wornach ein Privatvermögen verwaltet wird, von denen, welche den Staatshaushalt beherrschen müssen, nicht nur verschieden seyen, sondern dafs sich beide oft scheitelrecht widerstreiten.

Liefsen dergleichen Grundsätze sich blos in Büchern blicken, ohne jemals zur Anwendung im Leben zu gelangen, so wäre der Schade noch zu ertragen, und es möchten, in der unermefslichen Fluth der gedruckten Irrthümer, immerhin auch diese schwimmen; allein wie tief mufs man nicht das Loos der Menschheit beseufzen, wenn man sie von Männern predigen hört, die durch Würden, Talente und Bildung hervorragen; ja, wenn man sie durch Diejenigen in Ausübung bringen sieht, welche mit der Staatsgewalt gewaffnet sind, und dem Irrthume die Kraft der Bajonnete und der Kanonen leihen können **)?

Frau *von Maintenon* erzählt, in einem Briefe an den Cardinal von *Noailles*, dafs sie, eines Tages, *Ludwig* XIV. zu reichlicheren Almosen aufgefordert, aber von ihm zur Antwort erhalten habe: *ein König gibt Almosen, wann er*

immer rechtmäfsiger Eigenthümer heifsen, und von der Rückgabs-Pflicht frei seyn.

*) z. B. eines Lord *Lauderdale*. M.

**) Man bemerkt leicht, dafs diese Stelle, und noch mehrere andere, unter einer militärischen Regierung niedergeschrieben wurden, die sich das Recht angemaafst hatte, alle Hülfsquellen der französischen Nation auszuschöpfen, und *allein* an sie zu reden, um ihr zu beweisen, dafs dies Alles *wohl* gethan sey.

grofsen Aufwand macht. Ein wichtiges — entsetzliches Wort, welches zeigt, wie man das Verderben auf Grundsätze bringen kann *)! Schlechte Grundsätze sind noch kläglicher als die Verkehrtheit selber: weil man sie gegen sein eigenes, aber übel verstandenes, Interesse befolgt, und weil man sie längere Zeit, ohne Gewissensbisse, ohne Umsicht, und unbedingt befolgt. Hätte Ludwig XIV., durch seinen Prunk, blos seine eigene Eitelkeit, und, durch seine Eroberungen, blos seinen eigenen Ehrgeiz zu befriedigen geglaubt, so wäre von seiner Rechtlichkeit wohl zu hoffen gewesen, dafs die Reue ihn endlich doch auf bessere Wege führen werde; oder es hätte wenigstens sein eigenes Interesse ihn zum Einhalte bewegen können; allein er lebte in dem festen Glauben, dafs seine Verschwendungen dem französischen Volke, und mithin auch ihm selber, zum Nutzen gereichten; und so bekehrte er sich denn nicht eher, als bis er in Elend und Erniedrigung versunken war **).

*) Einige Biedermänner, wie, z. B., *Fénelon* und *Vauban*, fühlten dunkel, dafs dies System zum Verderben führe; allein aus Mangel an Einsicht in das Wesen der Production und Consumtion der Reichthümer, vermochten sie nicht, es zu *beweisen*. *Vauban* sagt, in seiner Schrift über den *Königszehnten*: „Wenn „Frankreichs Zustand so elend ist, so liegt die Schuld davon we„der am Ungestüme des Klima, noch an seinen Bewohnern, noch „an der Unfruchtbarkeit des Bodens: denn seine Luft ist vor„trefflich, und seine Bewohner sind arbeitsam, geschickt, voll „Betriebsamkeit, und sehr zahlreich; sondern vielmehr an den „Kriegen, wodurch es, seit so langer Zeit, erschüttert wird, und „aus Mangel an Oekonomie: *denn auf diese verstehen wir uns „zu wenig.*“ *Fénelon* hatte, in einigen herrlichen Stellen seines *Telemachs,* dieselben Wahrheiten zu verstehen gegeben; allein sie konnten für Declamationen gelten, und galten auch wirklich dafür, weil *Fénelon* nicht im Stande war, sie streng zu beweisen.

*) Wenn *Voltaire*, bei Gelegenheit seines Berichtes von Ludwigs XIV. Prunkgebäuden, bemerkt, dafs diese Gebäude keineswegs eine Last für den Staat gewesen seyen, sondern vielmehr den Geldumlauf im Königreiche befördert hätten; so liefert er damit blos den Beweis, dafs diese Gegenstände, noch vor Kurzem, selbst unseren gröfsten Geistern fremd waren. *Voltaire* hat, bei dieser Operation, nichts als die Geldsummen vor Augen; und da das Geld, in der That, weder vom Jahres-Einkommen, noch

So fremd waren noch die richtigen Begriffe von Oekonomie, auch den besten Köpfen, sogar im 18ten Jahrhunderte, dafs König *Friedrich* II. von Preufsen, — ein Mann, der so unermüdet nach Wahrheit rang, so sehr fähig war, sie zu fühlen, und so würdig, sie zu beschützen, — zur Rechtfertigung seiner Kriege, an *D'Alembert* schreiben konnte: »Meine zahlreichen Heere bringen das Geld in Umlauf, und »verbreiten die Kriegs-Steuersummen, welche die Unter»thanen an die Regierung bezahlen, gleichtheilig in allen »Provinzen.« Nein, ich wiederhole es nochmals, solche,

von der Jahres-Consumtion, einen Bestandtheil bildet, so nimmt Jeder, der sein Augenmerk blos auf *diese* Waare richtet, selbst bei den gröfsten Verschwendungen, keinen Werthverlust wahr. Allein man bedenke einmal, was aus dieser Ansicht der Dinge Alles folgen würde! Nichts Geringeres, als dafs in einem ganzen Lande, während des ganzen Jahres, gar nichts consumirt würde: denn seine Geldmasse ist, am Schlusse des Jahres, ohngefähr ebensogrofs, wie bei dessen Anfang. Der Geschichtschreiber hätte vielmehr bedenken sollen, dafs die 900 Millionen Livres, welche Ludwig XIV. auf das einzige Schlofs von Versailles verwandte, ursprünglich Producte waren, welche die mühselige Industrie der Franzosen erzeugt, und dadurch zu ihrem Eigenthume gemacht hatte; dafs diese Producte alsdann von ihren Eigenthümern, zum Behufe der Steuer-Zahlung, gegen Geld umgesetzt wurden, um demnächst einen weiteren Umtausch gegen Baumaterialien, Gemälde und Vergoldungen zu erfahren; und dafs sie in dieser letzteren Form consumirt worden sind — zur Befriedigung der Eitelkeit eines einzigen Menschen. Das Geld hat dabei lediglich als Hülfs-Waare gedient, um den Umsatz der Producte der Steuerpflichtigen gegen Baumaterialien u. s. w. zu erleichtern; das Resultat aber von dieser vorgeblichen Circulation war die Zerstörung eines Werthes von 900 Millionen Livres, zu dessen Ersatze man einen, unaufhörlich auszubessernden, Palast, und Gärten zum Lustwandeln besitzt.

Selbst die Ländereien, welche doch minder flüchtig sind als das Geld, lassen sich consumiren: wenigstens ihrem Werthe nach. Ich habe behaupten hören, dafs Frankreich bei dem, durch die Revolution herbeigeführten, Verkaufe seiner Nationalgüter nichts verloren habe: indem diese ja sämmtlich in die Hände von Franzosen gekommen seyen. Allein die *Capitale*, welche, als Kaufpreis dieser Güter, an den Staat bezahlt wurden, sind denn doch aus den Händen der Käufer entschwunden. Wo finden sie sich aber jetzt? Sie sind consumirt und verloren.

von den Provinzen an den Staat entrichtete, Kriegssteuern fliefsen keineswegs in die Provinzen zurück: denn sie mögen nun in Natura oder in Gelde bezahlt worden seyn, so setzt die Regierung sie in Kriegs- oder Mund-Vorräthe um, und in dieser Form werden sie durch Leute consumirt und zerstört, welche keinen Ersatz dafür liefern, weil sie durchaus keinen Werth produciren *). Es war ein Glück für Preufsen, dafs *Friedrichs* II. Handlungen seinen Grundsätzen nicht consequent entsprachen. Er stiftete durch die Sparsamkeit seiner Verwaltung mehr Heil für sein Land, als er ihm durch seine Kriege geschadet hat.

Die Staats-Consumtionen sind nur insoweit zu rechtfertigen, als sie der Nation ebensoviel nützen, als sie ihr kosten.

Wenn die Consumtionen, welche von einer Nation in Masse, oder von der Regierung, als ihrer Stellvertreterin, vorgenommen werden, einen Verlust von Werthen, und folglich von Reichthümern, verursachen, so sind sie gerade nur insoweit zu billigen, als daraus für die Nation ein Vortheil entspringt, welcher den Opfern, die sie ihr kosten, gleichkommt. Die ganze Geschicklichkeit der Staatsverwal-

*) Zum Behufe der Verpflegung eines Heeres fliefsen in die Hände der Regierung, oder ihrer Beamten, zweierlei Werthe: 1) der Werth der von den Unterthanen bezahlten Steuern, und 2) der Werth der von den Lieferanten beigeschafften Vorräthe. Die, welche den Ersteren von diesen beiden Werthen liefern (die Steuerpflichtigen), erhalten dafür keine Vergütung; Diejenigen aber, welche den Zweiten herbeischaffen (die Lieferanten), erhalten einen Gegenwerth: nämlich ihre Bezahlung; allein dieser Gegenwerth berechtigt die Schriftsteller nicht zu der Behauptung, dafs die Regierung mit der einen Hand zurückgebe, was sie mit der anderen nimmt; dafs mithin Alles auf eine blofse Circulation hinauslaufe, und die Nation dabei nichts verliere. Was die Regierung empfangen hat, ist äqual 2; was sie aber zurückgegeben hat, ist blos äqual 1. Der Verlust der zweiten Einheit fällt auf den Steuerpflichtigen; und da die Vermögenssummen aller Steuerpflichtigen, zusammengenommen, das Vermögen der Nation bilden, so ist das Nationalvermögen um den ganzen Betrag der von der Regierung vorgenommenen Consumtionen verringert worden: abgerechnet, was die Regierung durch die Staats-Anstalten reproducirt hat: wie wir Dies im folgenden Abschnitte sehen werden.

tung besteht mithin in einem unaufhörlichen und umsichtigen Vergleichen der Gröfse der, von ihr auferlegten, Opfer, mit dem Vortheile, welcher daraus für den Staat erwachsen soll; und jedes Opfer, welches mit diesem Vortheile aufser Verhältnifs steht, — ich spreche es unbedenklich aus, — ist entweder eine Thorheit, oder ein Verbrechen, der Saatsverwaltung.

Wie aber erst dann, wann die Vergeudung der Lebsucht der Völker *) noch nicht einmal die einzige Wirkung vom thörichten Aufwande der schlechten Regierungen wäre, und mehrere von deren Consumtionen, — weit entfernt, eine angemessene Entschädigung herbeizuführen, — vielmehr zahllose Leiden erzeugten; wann die ausschweifendsten und strafwürdigsten Unternehmungen die Geburt der frevelhaftesten Erpressungen wären, und wann die Nationen, den Vortheil, Geld aus ihrer Börse zu entrichten, fast immer mit ihrem Blute bezahlen müfsten?

Wehe uns, wenn man Wahrheiten, die der gesunde Menschenverstand nur darum so oft wiederholen mufs, weil Thorheit und Leidenschaft sie hartnäckig verläugnen, für leere Declamationen halten wollte!

Die Staats-Consumtionen machen einen bedeutenden Theil der Gesammt Consumtion aus: daher die Verderblichkeit der Irrthümer einer Regierung.

Da die Consumtionen, welche die Regierung **) veranstaltet, einen bedeutenden Theil der ganzen National-Con-

*) Im Cap. 11 des zweiten Buches haben wir gesehen, dafs die Bevölkerung sich stets mit der Production ins Gleichgewicht setzt, und daher jede Verhinderung der Vermehrung der Jahresproducte soviel ist wie eine Unterdrückung von Menschen-Keimen; jede Verschleuderung von Capitalen, jede Erstickung einer Industrie, und jede Erschöpfung von Hülfsquellen der Production, aber soviel wie ein Menschenmord. Unter einer schlechten Regierung kommen mehr Leute aus dieser Ursache um, als selbst durch die blutigsten Kriege.

**) *Regierung* nenne ich die obersten Inhaber der verschiedenen Gewaltzweige im Staate: die Verfassungsform sey welche sie wolle. Mit Unrecht legt man diesen Namen blos den Inhabern der vollziehenden Gewalt bei: denn wer Gesetze gibt, regiert nicht minder, als wer sie vollstrecken läfst.

sumtion bilden, indem sie sich zuweilen auf ein Sechstel, ein Fünftel, ein Viertel derselben, ja, sogar noch höher *), belaufen, so muſs nothwendig das Oekonomie-System, welchem die Regierung huldigt, einen unermeſslichen Einfluſs auf den Flor oder Verfall der Nation haben. Bildet ein Privatmann sich ein, daſs er seine Hülfsquellen vermehre, wann er sie vergeudet, und daſs er durch Verschwendung sich Ehre erwerben könne; vermag er dem Reize eines lockenden Vergnügens, oder den Eingebungen eines, vielleicht sehr gerechten, Hasses nicht zu widerstehen; so richtet er sich zu Grunde; und sein Sturz hat Einfluſs auf das Loos einer kleinen Zahl von Individuen. Bei einer Regierung hingegen macht jeder Fehler dieser Art Tausende, ja Millionen, unglücklich, und kann den Verfall einer ganzen Nation nach sich ziehen. Wenn man daher wünschen

*) Obgleich jede Nation mehr consumiren kann als ihr Einkommen beträgt, so ist dies doch, allem Vermuthen nach, nicht der Fall mit England: indem dessen Wohlstand, bis auf diese Stunde, augenscheinlich immer gestiegen ist. Seine Consumtionen betragen mithin höchstens ebensoviel, wie sein Einkommen. Das Gesammt-Einkommen Groſsbritanniens wird, selbst von *Gentz*, der doch für die Finanzen und Hülfsquellen von England so sehr partheiisch ist, nicht höher als auf 200 Millionen Pfund Sterling angeschlagen. *Heinrich Beeke* schätzt es auf 218 Millionen, worunter ein Industrie-Einkommen von 100 Millionen begriffen ist. Nun wollen wir zugeben, daſs dasselbe, kraft der jüngsten Industrie-Fortschritte noch gestiegen sey, und Anno 1813 die Totalsumme von Groſsbritanniens Einkommen sich auf 224 Millionen Pfunde belaufen habe. Dagegen finden wir bei *Colquhoun (Ueber den Wohlstand des britischen Reiches)*, daſs der Aufwand der Regierung, im nämlichen Jahre 1813, 112 Millionen betrug. Dieser Berechnung nach, machten folglich in England, zu jener Zeit, die Staats-Ausgaben die volle Hälfte sämmtlicher Ausgaben der ganzen Nation aus! Und, wohl zu bemerken: es befassen die Ausgaben, welche durch die Hand der Central-Regierung geschehen, keinesweges die Gesammtheit aller öffentlichen Ausgaben: denn es sind darunter die Gemeinde-Ausgaben, die Armen-Taxen u. s. w., nicht begriffen. Alle Regierungen, selbst die der groſsen Staaten nicht ausgenommen, könnten so organisirt seyn, daſs sie nicht einmal den hundertsten Theil vom Gesammt-Einkommen des Landes consumirten. Allein Dies hängt von Vervollkommnungen der praktischen Politik ab, wovon selbst die gebildetsten Nationen noch weit entfernt sind.

mufs, dafs der einzelne Bürger über seinen wahrhaften Vortheil aufgeklärt seyn möge; wieviel mehr mufs man nicht diesen Wunsch in Hinsicht der Regierungen hegen! Ordnung und Wirthschaftlichkeit sind schon im Privatstande Tugenden; erwägt man aber erst ihren wundervollen Einflufs auf das Schicksal ganzer Völker, wenn sie sich an deren Regenten finden, so erscheint kein Name glänzend genug, um sie würdig zu bezeichnen.

Warum Regierungen verschwenderischer sind als Privatleute.

Der Privatmann fühlt genau den Werth der Sache, welche er consumirt: oft ist sie die mühselige Frucht seines Schweifses, einer langen Anstrengung, oder einer anhaltenden Sparsamkeit; er ermifst sehr leicht den Vortheil, welchen eine Consumtion ihm gewähren, und die Einbufse, welche sie ihm kosten wird. Eine Regierung ist bei Ordnung und Wirthschaftlichkeit nicht ebenso unmittelbar interessirt; sie empfindet das Ungemach, welches aus deren Verschmähung entspringt, nicht so lebhaft und so unverzüglich. Hierzu nehme man noch, dafs der Privatmann zur Sparsamkeit, nicht blos durch die Berechnung seines eigenen Vortheils, sondern auch durch die Gefühle seines Herzens, bewogen wird: denn seine Wirthschaftlichkeit erschafft den Wesen, die ihm theuer sind, ihre einstigen Hülfsquellen; eine wirthschaftliche Regierung hingegen spart für Unterthanen, welche sie kaum kennt, und die Hülfsquellen, welche sie zu Rathe hält, kommen vielleicht erst ihren Nachfolgern zu gut.

Man würde irren, wenn man glaubte, dafs die Erblichkeit des Thrones ein Sicherungsmittel gegen dieses nachtheilige Verhältnifs sey. Die Rücksichten, welche den Privatmann bestimmen, haben nur geringen Einflufs auf einen Monarchen. Dieser betrachtet auch den Wohlstand seiner Erben als gesichert, sobald nur die Thronfolge es ist. Zudem schliefst ja nicht der Monarch die Kaufverträge ab, und befiehlt nur in den wenigsten Fällen die vorzunehmenden Ausgaben; sondern dies ist Sache seiner Minister und Generale. Endlich lehrt auch eine beständige Erfahrung, dafs weder in den Monarchieen, noch in den Demokratieen, sondern

vielmehr in den aristokratischen Republiken, die meiste Wirthschaftlichkeit herrsche.

Durch die Wirthschaftlichkeit einer Regierung wird deren Grofsartigkeit nicht nur nicht gehemmt, sondern befördert. Beispiele.

Man wähne ja nicht, dafs der Geist der Wirthschaftlichkeit und Ordnung in allen Staats-Consumtionen, unverträglich mit dem Genie sey, welches grofse Thaten unternimmt und ausführt. *Carl der Grofse* gehört in die Reihe der ruhmgekröntesten Regenten: er eroberte Italien, Ungarn und Oesterreich, warf die Sarazenen zurück und zerstreute die Sachsen; er erhielt den Prachttitel *Kaiser;* und dennoch hat er verdient, dafs *Montesquieu* folgendes Lob über ihn aussprach: »Ein Familienvater könnte aus Carls des Grofsen »Gesetzen lernen, sein Hauswesen zu regieren. Er brachte »eine bewundernswerthe Ordnung in seine Ausgaben, und »benutzte seine Domänen mit Weisheit, Aufmerksamkeit »und Sparsamkeit. In seinen Capitularien findet man die »reine und heilige Quelle, woraus er seine Reichthümer »schöpfte. Ich brauche nur das Einzige herauszuheben: er »befahl, dafs man die Eier von den Höfen seiner Krongüter, »und das unnütze Kräuterwerk seiner Gärten, verkaufe *).«

Der Prinz *Eugen*, welchen man ja nicht blos für einen grofsen Feldherrn ansehen darf, und der in allen Regierungsgeschäften und Unterhandlungen, womit er beauftragt ward, die höchsten Talente entwickelt hat, gab *Carl* VI. den Rath, in der Verwaltung seiner Finanzen den Rath der Kaufleute zu befolgen **).

Der Grofsherzog *Leopold* von Toscana hat, gegen Ende des 18ten Jahrhunderts, gezeigt, was ein Fürst, selbst in einem beschränkten Staate, vermag, wenn er in der Staats-

*) *Geist der Gesetze:* Buch XXXI, Cap. 18.

**) Siehe seine *Mémoires*, S. 187. Man hat ihm dieselben streitig gemacht, so wie man dem Cardinal *Richelieu* sein politisches Testament abstreiten will. Allein wenn diese Männer nicht Verfasser dieser Schriften waren, wer könnte es denn gewesen seyn? Männer von ebenso grofsem Genie. Wahrlich, eine noch weit unglaublichere Voraussetzung!

verwaltung die strenge Oekonomie des Privatmannes einführt. Binnen wenigen Jahren hatte er Toscana zu einem der blühendsten Länder Europens gemacht.

Diejenigen Minister, welche Frankreichs Finanzen mit dem glücklichsten Erfolge verwaltet haben: *Suger*, — Abt von Saint-Denis, der Cardinal von *Amboise*, *Sully*, *Colbert* und *Necker*, befolgten sämmtlich denselben Grundsatz. Sie Alle fanden in der genauen Oekonomie des simpeln Privatmannes die Mittel zur Ausführung grofser Plane. Der Abt von Saint-Denis schaffte die Kosten des zweiten Kreuzzuges herbei (einer Unternehmung, die ich ja nicht billigen will, die aber doch gewaltige Hülfsquellen erheischte); der Cardinal von *Amboise* machte *Ludwig* XII. die Eroberung von Mailand möglich; *Sully* sammelte die Mittel zur Demüthigung des Hauses Oesterreich, und *Colbert* die zu den glänzenden Siegen *Ludwigs* XIV.; nur durch *Neckers* Oekonomie ward der einzige glückliche Krieg ausführbar, welchen Frankreich im 18ten Jahrhunderte geführt hat *).

Verschwendung führt die Regierungen zu den schimpflichsten Nothbehelfen und in die gröfsten Gefahren.

Dagegen hat man immer gesehen, dafs die Regierungen, welche sich in Geldnoth gestürzt hatten, gerade wie Privatleute, zu den verderblichsten, und mitunter schmählichsten, Auskunftsmitteln greifen mufsten. So liefs, z. B., *Carl der Kahle* Niemanden bei seiner Ehrenstelle, und gewährte Niemanden Schutz, als für klingendes Geld; so verkaufte *Carl* II., König von England, Dünkirchen an den König von Frankreich, und nahm von Holland 2 ¼ Millionen Livres, um das Absegeln der, Anno 1680, in England ausgerüsteten Flotte aufzuschieben, welche bestimmt war, die Engländer in Ostindien gegen die zernichtende Uebermacht der Holländer zu

*) *Necker* bestritt die Kosten des amerikanischen Krieges, ohne neue Auflagen. Seine Feinde machten ihm die Anlehen zum Vorwurfe, welche er aufnahm; allein da er keine neuen Auflagen ausschrieb, um die Zinsen dieser Anlehen zu bestreiten, so waren dieselben ja offenbar keine neue Last für das Volk, und die Zinsen mufsten nothwendig durch Ersparnisse bezahlt werden.

vertheidigen *); und so haben zahllose Regierungen Bankerott gemacht, indem sie entweder den Münzfuſs veränderten, oder ihre Verbindlichkeiten verletzten.

Als *Ludwig* XIV., gegen das Ende seiner Regierung, alle Hülfsquellen seines schönen Reiches, bis auf den Grund, erschöpft hatte, schuf und verhandelte er Aemter, wovon das eine immer lächerlicher war als das andere. Es wurden königliche Holzaufstaffelungs-Räthe, Hof-Bartscherer, Butter-Controleurs, Salzbutter-Versucher u. s. w., aufgestellt. Allein alle solche Nothmittel, deren Ertrag ebenso jämmerlich ist, wie ihre Folgen verderblich sind, haben die Katastrophen, worein alle verschwenderischen Regierungen unausbleiblich versinken, immer nur um wenige Augenblicke hinausgerückt. *Wenn man die Vernunft nicht hören will,* sagt *Franklin, so muſs man sie zuletzt immer fühlen.*

Eine gute Regierung kann in kurzer Zeit die Wunden heilen, welche eine schlechte geschlagen hat. Erklärung des Ausdruckes: das Vertrauen lebt wieder auf.

Zum Glücke werden, durch die Wohlthaten einer *guten* Regierung, die Leiden, welche von einer *schlechten* herrühren, ziemlich bald vergütet. Die Gesundheit kehrt zwar nicht mit Einem Schlage zurück; allein es beginnt ein Genesungszustand, worin mit jedem Tage irgend ein Schmerz verschwindet, und irgend eine Kraft wiederauflebt. Durch die Furcht war die Hälfte der schwachen Hülfsquellen, welche eine verschwenderische Staatsverwaltung der Nation noch übrig gelassen hatte, ins Stocken gerathen; dagegen verdoppelt jetzt das Vertrauen **) die Hülfsquellen, welche

*) Siehe *Raynals* Geschichte der europäischen Niederlassungen in Indien: Bd. II, S. 36.

**) Unser Publicum gebraucht die Ausdrücke: *das Vertrauen erlischt*, und, *das Vertrauen lebt wieder auf*, ohne sich genaue Rechenschaft von Dem zu geben, was es unter dem Worte *Vertrauen* versteht. Man will damit nicht allein das Vertrauen zu der Regierung bezeichnen: denn die überwiegendste Mehrzahl der Bürger, oder Unterthanen, kömmt gar nicht in den Fall, der Regierung etwas in Beziehung auf ihre Privatgeschäfte anzuvertrauen; ebensowenig meynt man damit das wechselseitige

unter einer haushälterischen Regierung neu entstehen. Es scheint in den Nationen, mehr noch als in einzelnen organischen Wesen, eine gewisse Lebenskraft und ein Gesundheitstrieb zu herrschen, welche nichts weiter als Freiheit von Hemmnissen verlangen, um den herrlichsten Aufschwung zu nehmen. Wer die Geschichte durchläuft, findet sich durch die Schnelligkeit dieser glücklichen Wirkung überrascht. Während des raschen Glückswechsels, den Frankreich seit der Revolution durchlief, mufste sie auch dem oberflächlichsten Beobachter ins Auge springen. In unseren Tagen verschwendete der Nachfolger *Friedrichs des Grofsen*, Königs von Preufsen, einen, von diesem Regenten gesammelten, Schatz, welcher auf 132 Millionen Gulden angeschlagen ward, und hinterliefs seinem Nachfolger für mehr denn 51 Millionen Gulden Schulden. Was geschah? Noch waren kaum acht Jahre abgelaufen, so hatte *Friedrich Wilhelm* III. seines Vaters Schulden schon bezahlt, und einen neuen Schatz aufgehäuft: soviel vermag die Wirthschaftlichkeit, selbst in einem Lande, dessen Umfang und dessen Hülfsquellen nur mittelmäfsig sind!

Vertrauen der Privatleute untereinander: denn kein Mann von Vermögen und guter Aufführung hat die Vortheile aus diesem Vertrauen, auch nur auf einen Augenblick, verloren; und die Zahl solcher Privatleute, die, in schlechten Zeiten, das Vertrauen, welches sie sonst einflöfsten, zu verdienen aufhören, ist zu klein, um den allgemeinen Ausdruck zu rechtfertigen: *das Vertrauen ist erloschen.* Es scheint, als müsse man unter jenen Worten das Vertrauen auf die bevorstehenden Ereignisse verstehen. Bald befürchtet man Besteuerungen, bald willkührliche Erpressungen, oder Gewaltthätigkeiten; und diese Furcht hält viele Leute ab, mit ihrer Person oder ihrem Vermögen in Vorschein zu treten; die vortheilhaftesten und bestberechneten Unternehmungen werden zu Wagstücken; man entschliefst sich zu keinen neuen mehr; und die alten werfen nicht mehr denselben Gewinn ab; der Kaufmann schränkt seine Geschäfte ein; Jedermann vermindert seine Consumtionen, weil jedes Einkommen schmäler und unsicherer wird. Man kann mit keinem Vertrauen in die Zukunft blicken, wenn die Regierung verwegen, ehrsüchtig und ungerecht, oder charakterlos, schwach und wankelsinnig ist. Das Vertrauen gleicht den Krystallisationen, die sich nur im Zustande der Ruhe bilden.

CAPITEL VII.

Von den Haupt-Objecten des Staats-Aufwandes.

Das Publicum consumirt vorzüglich immaterielle Producte.

Im vorigen Capitel haben wir gesehen, daſs jede Staats-Consumtion, an sich selbst, ein Opfer — ein Uebel ist, wofür es keine andere Entschädigung gibt als den, für das Publicum, aus der Befriedigung eines Bedürfnisses erwachsenden Vortheil, und daſs daher eine gute Regierung niemals Aufwand um des Aufwandes willen macht, sondern immer dahin arbeitet, daſs der Vortheil, welchen das Publicum aus der Befriedigung eines Bedürfnisses zieht, die Gröſse des Opfers übertreffe, womit es denselben erkaufen muſste.

Werfen wir nunmehr einen Blick auf die hauptsächlichsten Bedürfnisse, welche das Publicum, in einem civilisirten Staate, hat: denn hierdurch allein lernen wir die Gröſse der Opfer gehörig abschätzen, deren ihre Befriedigung werth ist *).

Die *materiellen* Producte, welche zum Dienste des Volkes consumirt werden, sind der zum Unterhalte der Heere nöthige Kriegs- und Mund-Vorrath; der Proviant, welchen die Hospitäler, die Gefängnisse, und überhaupt alle diejenigen Personen erheischen, für deren Unterhalt der Staat *unmittelbar* sorgt. Die Kunstfeuerwerke, welche bei Volksfesten losgelassen werden, sind materielle Producte, deren Consumtion des Publicums Ergötzung bezweckt. Allein von allen Staatsausgaben sind die bedeutendsten diejenigen, welche aus den Diensten erwachsen, die — es sey nun wirklich oder angeblich — durch Menschen oder Sachen

*) Ich muſs mich hier auf einen flüchtigen Ueberblick beschränken, da eine Darstellung der National-Oekonomie keine Darstellung der Staatsverwaltung in sich begreifen kann; gerade wie ich mich oben, bei Gelegenheit meiner Bemerkungen über die Verfahrensweisen der Manufacturen, auf keine Abhandlung der Künste und Handwerke einlassen konnte. Diese Werke sind noch zu schreiben.

geleistet werden, und die, im ersten Buche dieses Werkes, als *immaterielle Producte* charakterisirt stehen.

Die persönlichen Dienste sind diejenigen von sämmtlichen Polizei-, Justiz-, Militär- und Kirchen-Beamten. Das Volk erkauft, indem es eine Civil-Liste — Besoldungen, Gehalte — bezahlt, persönliche Dienste, welche zu seinem Vortheile und zur Befriedigung von einem der Staatsgesellschafts-Bedürfnisse consumirt werden. Ich sage: diese Dienste werden consumirt: weil, sobald sie einmal *geleistet* stehen, es unmöglich ist, sie von *Neuem* zu consumiren. Der Richter, welcher einer *gestrigen* Sitzung beigewohnt hat, kann auch der *heutigen* beiwohnen; allein es ist dies eine *neue* Mühwaltung, die mit neuem Kosten-Aufwande bezahlt werden mufs. Es sind die Talente eines öffentlichen Beamten als ein *Fonds* zu behandeln, wovon er dem Publicum, eine gewisse Zeitfrist hindurch, den Ertrag verkauft. Das Publicum consumirt selbstnützig diese Dienste *); und der Beamte *seinerseits* consumirt, zu seinem eigenen und seiner Familie Unterhalt, *diejenigen* Producte, welche er, unter dem Namen »Besoldung«, empfangen hat.

Die Allmend-Güter: die öffentlichen Gärten — die Landstrafsen — ja, sogar auch die Flüsse und die Meere, sind Nutzen oder Vergnügen producirende *Ländereien*, deren Ertrag vom Publicum consumirt wird. Sind Capitalwerthe darein verwandt — festgesteckt, wie, z. B., Gebäude, Brücken, Häven, Dammstrafsen, Deiche und Canäle, so consumirt das Publicum, aufser dem Dienste oder der Rente der Länderei, auch den Dienst oder den Zins von einem Capitale. Von diesen Fonds sind Einige ein unentgeltliches Geschenk der *Natur*; die übrigen aber sind die Frucht von Aufhäufungen, welche, durch weise Regierungen, aus der jährlichen Steuermasse ihrer Völker zurückgelegt worden sind.

Reproductive Consumtionen werden vom Publicum nur wenige vorgenommen.

Zuweilen besitzt das Publicum productive Industrie-Anstalten, wohin, z. B., in Frankreich, die Porzellan-Manu-

*) d. h. diesen Ertrag. *M.*

factur von Sèvres, die Manufactur der Gobelin-Tapeten, und die Salinen in Lothringen und im Jura, gehören. Wenn diese Anstalten mehr eintragen als sie kosten (ein höchst seltener Fall!), so sind sie nicht nur keine Last für den Staat, sondern werfen einen Theil von dessen Einkommen ab.

ABSCHNITT I.

Von dem Aufwande für die Civil-Verwaltung) des Staates.*

Die Kosten der Repräsentation, welche ein Volk von seinen Beamten fordert, fallen ihm selber zur Last. — Die Regierung, an sich, kann sehr wohlfeil eingerichtet werden.

Die Kosten der Civil-Verwaltung des Staates bestehen theils aus der Besoldung der Beamten, theils aus dem Aufwande für die Repräsentation, welche zur Ausübung von deren Beruf für nöthig gehalten wird. Wenn auch der Staatsdiener die Kosten der Repräsentation, ganz oder zum Theil, selber bezahlt, so fallen dieselben darum nicht minder dem Volke zur Last: denn es muſs alsdann natürlich des Beamten Besoldung dem Aufwande, welcher ihm zugemuthet wird, entsprechen. Es gilt Dies von allen Staatsbeamten, vom Fürsten herab bis zum Gerichtsdiener. Ein Volk, das seinen Regenten nicht anders zu achten versteht, als wenn er mit Vergoldungen, Rossen, Leibwachen, und allem kostbarsten Prunkwerke der Welt, umgeben ist, muſs darnach bezahlen. Zollt es hingegen seine Achtung lieber der Einfachheit als dem Gepränge, und gehorcht es gern dem nackten Buchstaben des Gesetzes, so erspart es sich nicht Wenig. Aus diesem Grunde waren die Regierungskosten in mehreren Schweizer-Cantonen, vor der Revolution, und in Nord-Amerika, schon vor dessen Unabhängigkeit, so ausnehmend gering. Obgleich sie unter Englands Oberherrschaft standen, hatten die Colonieen von Nord-Amerika doch bekanntlich ihre eigene Regierung, welche sie auf ihre Kosten

*) d. h. *Justiz*- und *Polizei*-Pflege. *M.*

unterhielten. Nun betrug aber der gesammte Aufwand für die Regierung dieser Provinzen nicht mehr als 64,700 Pfund Sterling (776,400 Gulden). »Ein merkwürdiges Beispiel,« sagt *Smith*, »welches lehrt, mit welch geringen Kosten drei »Millionen Menschen nicht nur regiert, sondern auch gut »regiert, werden können *).

Der Aufwand für die Besoldung aller Civil-Beamten, für die Repräsentation, und für die Unterhaltung sämmtlicher öffentlichen Anstalten, hängt von *politischen* Ursachen, und von der, aus diesen hervorgehenden, Verfassungsform ab. So kann in einem despotischen Staate, wo der Regent beliebig über das Vermögen seiner Unterthanen schaltet, und sich seinen Gehalt (das heifst, Alles, was er zu seinem persönlichen Nutzen, zu seinem Vergnügen, und zum Unterhalte seines Hofes, aus Staatsmitteln consumirt) selber bestimmt, dieser Gehalt begreiflicherweise leicht gröfser ausfallen als in solchen Ländern, wo er durch eine Streitverhandlung zwischen den Stellvertretern der Fürsten und den Stellvertretern der Steuerpflichtigen ausgemittelt wird. Ebenso hängt der Gehalt der subalternen Staatsdiener theils von ihrem besonderen Einflusse, theils vom allgemeinen Systeme der Regierung ab.

Schlechte Dienste sind immer theuer.

Um zu beurtheilen, ob die Dienste, welche sie leisten, theuer oder wohlfeil sind, mufs man nicht blos fragen, was dieselben kosten, sondern auch, ob sie mehr oder minder gut versehen werden. Ein schlecht verrichteter Dienst ist

*) Freilich kostete ihnen die Vertheidigung ihres Landes nichts: mit Ausnahme von der gegen die Wilden. Sie waren durch die Seemacht von England geschützt.

Aus einer von Herrn *Galatin*, dem Secretär der Schatzkammer der vereinigten Freistaaten, abgelegten Rechnung über die Einnahmen und Ausgaben dieser Republik im Jahre 1806, geht hervor, dafs die gesammte Ausgabe sich nicht höher als auf 12 Millionen Dollars beläuft, wovon 8 Millionen zur Verzinsung der Staatsschuld dienen: so dafs auf die Kosten der Regierung, und zwar einer Regierung von 12 Millionen Menschen, nicht mehr als 4 Millionen Dollars kommen. Zur Bestreitung von dem Allem genügt schon der blofse Ertrag der Zölle.

theuer, und würde er auch noch so gering bezahlt. Das Nämliche gilt von jedem entbehrlichen Dienste. Es verhält sich damit gerade wie mit einem Möbel, das entweder den Zweck seiner Bestimmung nicht gehörig erfüllt, oder unnöthig war, und mehr hindert als nützt. Dahin gehörten, am altfranzösischen Hofe, die Aemter des Grofs-Admirals, des Grofs-Hofmeisters, des Oberschenken, des Ober-Jägermeisters, und eine Menge anderer, die nicht einmal den Glanz der Krone erhöhten, und zum Theil blofse Mittel zur Ertheilung von Gnaden- und Gunstbezeugungen waren.

So wird überall, wo man das Räderwerk der Staatsverwaltung ohne Noth vervielfacht, dem Volke eine Bezahlung von Diensten abgenöthigt, die zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung nicht erforderlich sind: das heifst, es wird einem Producte eine unnütze Form gegeben, wodurch dessen Werth nicht nur nicht erhöht, sondern, in der Regel, sogar verringert wird *). Unter einer schlechten Regierung, die ihre Eingriffe, Ungerechtigkeiten und Erpressungen, nur mittelst einer Legion von Schergen, eines allumfassenden Spionen-Systems und zahlreicher Kerker, durchsetzen kann, trägt das Volk die Kosten dieser Kerker, dieser Spionen und dieser Soldaten; ist aber wahrlich nicht glücklicher dadurch.

Aus dem entgegengesetzten Grunde kann ein Staatsdienst sehr gut bezahlt werden, ohne darum theuer zu seyn. Wenn ein geringer Sold, den ein Dienstunfähiger bezieht, als reiner Verlust anzusehen ist; ja, wenn der, aus seinem Ungeschick entstehende, Schaden seinen Sold oft noch weit übersteigt; so bilden dagegen die Dienste eines kenntnifs- und einsichtsvollen Mannes einen reichlichen Ersatz für Das, was er empfängt: die Verluste, wovor er den Staat bewahrt, oder die Vortheile, welche er demselben zuwendet, übersteigen sehr bald die Belohnung, welche er von demselben bezieht: wie liberal man sich diese auch denken mag.

*) Ich könnte eine Stadt von Frankreich anführen, die vor dem Jahre 1789, für 1000 Thaler, sehr milde und väterlich administrirt ward; unter der kaiserlichen Regierung hingegen, blos für ihre Municipal-Administration, von welcher sie nicht den mindesten Schutz genofs, jährlich 30,000 Franken bezahlen mufste.

Die Klugheit erfordert, dafs man die Staatsbeamten gut bezahle.

Allenthalben steht man sich am besten beim Gebrauche von guten Qualitäten, wenn sie gleich die theuereren sind. Leute von Talent sind fast nie um sehr geringen Preis zu bekommen: weil das Talent nicht blos auf eine einzige Laufbahn beschränkt ist. Der Mann, welcher einen tüchtigen Finanzbeamten vorstellen kann, hat, wenn er ein anderes Gewerbe vorzieht, auch Kraft genug, um ein guter Advocat, ein guter Arzt, ein guter Landwirth, oder ein guter Kaufmann, zu werden; und jeder dieser verschiedenen Berufszweige bietet dem Talente einen mehr oder weniger vortheilhaften Spielraum. Verspricht ihm die Laufbahn der Finanzverwaltung nur ein kärgliches Loos, so winkt ihm unfehlbar auf einer anderen ein besseres; und er wird diese vorziehen.

Gerade wie um das *Talent*, steht es auch um die *Rechtschaffenheit*. Ehrliche Leute kann man nur gegen gute Bezahlung haben. Kein Wunder: denn es stehen ihnen nicht die bequemen Aushülfswege zu Gebote, welche die Unehrlichkeit sich zu eröffnen weifs *).

Die, mit der Ausübung von Staatsämtern verbundene, Macht ist eine Art von Gehalt, welche in vielen Fällen die Geldbesoldung, so dafür ausgeworfen ist, überwiegt. In einem wohl eingerichteten Staate ruht freilich die Hauptmacht in den Gesetzen, und der Willkühr von dessen Dienern ist nur Weniges überlassen: so dafs diese einen weit beschränkteren Spielraum für ihre Launen und jene unselige Herrschsucht haben, die in jeder Menschenbrust wohnt. Allein selbst dieser beschränktere Spielraum, welchen die Gesetze dem Ermessen und dem Willen ihrer Vollstrecker denn doch unvermeidlich überlassen müssen, und die mit hohen Aemtern durchgängig verknüpften Ehrenvorzüge, haben einen wirklichen Werth, um dessentwillen sie, selbst

*) „Die Engländer haben eben darum gute Consuln (Ge-„schäftsträger in Handelsverhältnissen), wefshalb sie auch gute „Handarbeiter haben: nämlich weil sie dieselben gut bezahlen." *Félix Beaujour:* Ueber den Handel von Griechenland. Bd. II. S 3.

in solchen Ländern, wo sie wenig oder nichts einbringen, mit Begierde gesucht werden.

Ob Leute von grofsem Vermögen wünschenswerthe Staatsbeamte sind.

Nach den Gesetzen einer strengen Wirthschaftlichkeit könnte es vielleicht rathsam scheinen, die Geldbesoldung überall, wo der Eifer der Staatsdiensts-Candidaten durch einen anderen Gehalt hinlänglich angespornt wird, völlig zu ersparen, und die höheren Staatsdienste dadurch ausschliefslich den Reichen zugänglich zu machen; wenn man nicht Gefahr liefe, durch des Beamten Unfähigkeit Mehr zu verlieren, als man durch Einziehung seines Gehaltes ersparen würde. »Dies hiefse gerade soviel,« sagt *Platon*, in seiner Republik, »als, auf einem Schiffe, Einen für sein Geld zum »Steuermanne machen wollen.« Aufserdem ist zu besorgen, dafs ein Mann, welcher umsonst arbeitet, und wäre er auch noch so reich, seine Macht verkaufe. Durch ein grofses Vermögen wird der Staatsbeamte der Bestechlichkeit nicht genugsam überhoben: denn mit einem grofsen Vermögen halten gewöhnlich auch grofse Bedürfnisse gleichen Schritt: ja, sie übersteigen dasselbe nicht selten: zumal wenn es gilt, zugleich den reichen Mann und den Staatsbeamten zu repräsentiren. Und endlich, auch die Möglichkeit (welche sich freilich nicht schlechthin läugnen läfst) angenommen, dafs man bei einem grofsen Vermögen alle die Talente, und die Rechtschaffenheit und die Thätigkeit finde, wie sie zur gehörigen Amtsführung erforderlich sind; warum wollte man denn das, an sich selbst schon allzu drückende, Uebergewicht des Reichthums noch durch das der Obrigkeits-Gewalt vermehren? Welche Rechenschaft wird man einem Manne abzufordern wagen, der sich, gegen die Regierung und gegen das Volk, die Miene der Grofsmuth geben kann? Damit ist aber keineswegs gesagt, dafs es nicht mitunter Gelegenheiten gebe, wo man die unentgeltlichen Dienste von reichen Leuten mit Vortheil benutzen kann: zumal auf solchen Posten, die mit mehr Ehre als Macht verbunden sind: wie, z. B., die Verwaltung von Hospitälern und von Gefängnissen: wenn solche Personen anders nur Verstand

und Emsigkeit besitzen: zwei Eigenschaften, bei deren Mangel Alles siecht und untergeht.

Nachtheile des Aemter-Verkaufes.

Vor der Revolution griff in Frankreich die Regierung, aus dringender Geldverlegenheit, zum Verkaufe der Aemter. Diese Maaſsregel hat alle Nachtheile von unentgeltlich begleiteten Diensten: weil der Ertrag der Stelle alsdann nichts weiter als den Zins des, vom Pfründner bezahlten, Capitals vorstellt; und kostet dem Staate doch soviel wie die Bezahlung der Dienste: indem sie ihn mit einer Leibrente beschwert, deren Fonds (Kaufpreis) er verzehrt hat.

Die Geistlichen als Civil-Beamte.

Vielfältig hat man wahre Civil-Geschäfte, wie, z. B., die Führung der Geburts-, Heiraths- und Sterbe-Listen, der Geistlichkeit übertragen: als ob diese dergleichen Functionen billig umsonst versehen könne, da sie schon für anderweitige bezahlt sey. Aber einmal versieht der Geistliche diese Functionen ja nicht umsonst, wenn er unter irgend einer Gestalt eine Entschädigung dafür erhält: und dann ist es auch wohl nicht sehr vorsichtig von der Civil-Obrigkeit, wenn sie einen Theil ihrer Geschäfte Leuten anvertraut, welche sich Diener einer *höheren* Obrigkeit nennen, und mitunter ihre Befehle von einem *auswärtigen* Fürsten erhalten *).

Das Publicum wird immer theurer bedient als der Privatmann.

Aller ersinnlichen Vorsichtsmaaſsregeln ungeachtet, kann das Publicum und der Fürst niemals, weder so gut, noch so wohlfeil, bedient werden, als der Privatmann. Nimmermehr werden die Beamten der Staatsverwaltung von ihren Oberen mit derselben Sorgfalt bewacht, wie die Beamten eines Privatmannes: und wäre es auch blos, weil die Oberen

*) In mehreren Zeitpunkten des vorigen Jahrhunderts verweigerten die molinistischen Priester den Jansenisten ihre Amtsverrichtungen, trotz allen Befehlen der Regierung: „denn," sagten sie, „es ist besser, wir gehorchen Gott, der durch das „Organ des Papstes zu uns redet, als dem Könige."

bei deren guter Aufführung nicht so unmittelbar interessirt sind. Dazu kömmt aber, daſs es einem Untergebenen so leicht ist, einen Vorgesetzten zu hintergehen, dessen Aufsichtsbezirk sehr groſs ist, und dessen Blick daher auf jedem einzelnen Objecte nur kurz verweilen kann: einen Vorgesetzten, der nur allzuoft weit dankbarer für den Tribut ist, welchen man seiner Eitelkeit zollt, als für die Nachtwachen, welche man im Staatsdienste hält! Der Fürst und das Volk, welche bei einer guten Administration am stärksten interessirt sind, weil dadurch die Macht von Jenem, und das Glück von Diesem, befestigt wird, können fast unmöglich eine wirksame und anhaltende Oberaufsicht führen. Sie müssen sich nothwendig, in den meisten Fällen, auf ihre Beamten verlassen, und werden unfehlbar betrogen, wann man dabei interessirt ist, sie zu betrügen: das heiſst, sehr häufig.

Die Besoldungen sollten im Verhältnisse mit der gelieferten Arbeit stehen.

»Nie werden die Staatsdienste besser ausgeführt,« sagt *Smith*, »als wann die Belohnung eine Folge ihrer Ausführung »ist, und sich nach der Art und Weise richtet, wie diese »Ausführung geschehen ist.« Er wünscht, daſs die Richter am Ende jedes Processes bezahlt würden: und zwar je nach Verhältniſs der Mühe, welche das Verfahren ihnen verursacht hatte. Alsdann würden die Richter sich ihren Beruf angelegen seyn lassen, und die Processe nicht in die Länge ziehen. Auf die meisten Zweige der Staatsverwaltung wäre diese Methode wohl kaum anwendbar, und sie würde vielleicht zu anderen, nicht minder schädlichen, Miſsbräuchen Anlaſs geben; allein auf jeden Fall hätte sie doch den groſsen Vortheil, daſs die Beamten der Staats-Administration sich nicht über allen Bedarf hinaus vermehren würden. Es würde daraus für die Dienste, deren das *Publicum* bedarf, jene Concurrenz entstehen, welche dem *Privatmanne*, bei denen, welche *ihm* nöthig sind, so sehr zu Statten kömmt.

Zeitverluste der Beamten, die das Publicum bezahlen muſs.

Die Zeit und die Arbeiten der Staatsdiener gehören unter die schwerstbezahlten Dinge, und dennoch wird ein groſser

Theil davon, nicht nur durch deren eigene Schuld vergeudet (was sich freilich nicht hintertreiben läſst), sondern auch zufolge der Landessitte und der Hof-Etikette. Wer vermöchte, die Stunden zu zählen, welche beim Putztische verloren gehen? Wer vermöchte, die theuer bezahlten Stunden zu berechnen, welche, seit mehr als einem Jahrhundert, auf der Straſse von *Paris* nach *Versailles* verloren gegangen sind?

Ebenso benehmen jene langen Ceremonien, welche an den Höfen des Orients herrschen, den ersten Beamten des Staates eine beträchtliche Summe von Zeit. Wenn der Fürst den herkömmlichen Ceremonien, und seinem Vergnügen, die erforderliche Zeit gewidmet hat, so bleibt ihm nicht mehr viel zu seinen Geschäften übrig; auch gehen diese schlecht genug. Dagegen hat der König von Preuſsen, *Friedrich* II., durch eine weise Eintheilung und Ausfüllung seiner Zeit, es möglich gemacht, daſs er Vieles selber thun konnte. Er hat mehr gelebt als Andere, die älter gestorben sind, und hat sein Land zu einer Macht vom ersten Range erhoben. Allerdings waren hierzu auch seine übrigen Eigenschaften nöthig; aber ohne eine weise Eintheilung seiner Zeit würden alle seine übrigen Eigenschaften doch nicht hingereicht haben.

ABSCHNITT II.

Vom Aufwande für das Kriegsheer.

Warum bei civilisirten Völkern das Waffenhandwerk ein eigenes Gewerbe bildet.

Wenn der Handel, die Manufacturen und die Künste, sich unter einem Volke verbreitet haben, und mithin die allgemeine Production vervielfältigt ist, so kann, ohne schweren Nachtheil, nicht jeder Bürger aus seinem Productivgewerbe, welches zur Existenz der Gesellschaft nun einmal nothwendig geworden ist, herausgerissen und zur Staatsvertheidigung gebraucht werden. Der Bauer muſs arbeiten, um nicht nur sich selber und seine Familie zu ernähren,

sondern auch andere Famlien, welche [entweder die Eigenthümer der, von ihm besessenen, Ländereien sind, und deren Producte mit ihm theilen, oder Manufacturisten und Kaufleute, welche ihm Waaren liefern, die er nicht entbehren kann. Er ist folglich genöthigt, eine gröſsere Morgenzahl von Land zu bestellen, mit der Culturart zu wechseln, mehr Vieh zu warten, kurz, seinen Ackerbau auf eine weit künstlichere und zusammengesetztere Weise zu betreiben, die ihn auch in den Zwischenzeiten beschäftigt, welche die Entwickelung der Keime ihm übrig läſst *).

Der Manufacturist und der Kaufmann können noch weniger eine Zeit und ein Talent aufopfern, deren sie, mit Abrechnung weniger Ruhestunden, im vollen Umfange, zu der Production bedürfen, wodurch ihre Existenz gefristet wird.

Die Eigenthümer von verpachteten Ländereien freilich, könnten den Krieg noch mit eigener Faust führen; und bis auf einen gewissen Grad thut Dies in Monarchieen der Adel auch wirklich; allein die meisten Grundeigenthümer sind an die Annehmlichkeiten der Civilisation so sehr gewöhnt; fühlen so wenig jenen Drang, worin man groſse Unternehmungen beschlieſst und ausführt; und sind so unempfänglich für jenen Enthusiasmus, den man niemals allein fühlt, und der in einer, nothwendig beschäftigten, Nation nie allgemein seyn kann, daſs sie es unter solchen Umständen immer vorgezogen haben, zur Staatsvertheidigung durch Aufopferung von einem Theil ihres Einkommens, als durch Aufopferung ihrer Ruhe und ihres Lebens, beizutragen. Die Capitalisten theilen den Geschmack, die Bedürfnisse und die Gesinnungen der Grundeigenthümer.

*) Die Griechen führten bis zum zweiten Perser-Kriege, und die Römer bis zur Belagerung von Veji, ihre Feldzüge zwischen der Saat und der Erndte aus. Die Jäger- und Hirten-Völker, wie, z. B., die Tartaren und Araber, treiben fast kein Handwerk und keinen Ackerbau: so daſs sie den Krieg überallhin spielen können, wo sie Weide und Beute treffen. Daher die ungeheuren Eroberungen eines *Attila*, *Dschingis-Chan*, *Tamerlan*, so wie der Mauren und Türken.

Das Resultat von allen diesen verschiedenen Interessen ist, daſs, in allen heutigen Staaten, Jeder einen Theil seines Einkommens, dessen Quell sey nun welcher er wolle, aufopfert, um den Regenten oder den Staat in den Stand zu setzen, Soldaten zu besolden, deren ganzer Beruf darin besteht, das Land zu bewachen, es gegen die Angriffe von auswärtigen Mächten zu vertheidigen, und leider auch nur allzuoft, die Werkzeuge der Leidenschaften und der Tyrannei ihrer Anführer zu seyn.

Der Krieg ist zu einer vervollkommneteren Kunst geworden.

Nachdem der Krieg einmal zum Gewerbe geworden ist, nimmt er, wie alle anderen Gewerbe, an den Vortheilen Theil, welche aus der Theilung der Arbeit entspringen: er nimmt alle menschlichen Kenntnisse in Anspruch. Man kann sich darin weder als General, noch als Ingenieur, noch als Officier, noch sogar als gemeiner Soldat, auszeichnen, ohne einen vorangegangenen langen Unterricht, und ohne eine anhaltende Uebung. Keine Nation kann diese Wahrheit und dieses Bedürfniſs verkennen, ohne sich allen Nachtheilen blos zustellen, welche eine unvollkommene Kunst, im Kampfe gegen eine vervollkommnetere, erfährt. Dies hat sich bei allen Gelegenheiten gezeigt, wo Armeen, die nichts als die rohe Tapferkeit auf ihrer Seite hatten, geübten Truppen gegenüberstanden. Fast immer war die Ueberlegenheit auf der Letzteren Seite *). Die Türken müssen, trotz aller ihrer Verachtung der Künste der Christen, in der Kriegskunst deren Schüler abgeben, um nicht ausgerottet zu werden. Alle Armeen Europens waren genöthigt, die Taktik der Preuſsen nachzuahmen; und als, durch den Geistesschwung,

*) Ich weiſs sehr wohl, daſs, im Befreiungskriege der Schweizer, die Heere der Herzoge von Oesterreich fast beständig von der Landwehr der Cantone geschlagen wurden; allein die Heere der Herzoge von Oesterreich waren auch keineswegs disciplinirte Truppen; sondern vielmehr Massen, durch eine Menge Edelleute, wovon jeder an der Spitze seines Haufens stand, in Eile zusammengestoſsen, ohne alle Subordination und ohne gemeinschaftliches Kriegssystem. Auſserdem hatten die Schweizer die Schwierigkeiten ihres Bodens, und den Freiheits-Enthusiasmus, zu Hülfsmächten.

welchen die französische Revolution erzeugte, die Anwendung der Wissenschaften auf die Kriegs-Operationen, bei den Heeren der Republik, vervollkommnet ward, sahen sich Frankreichs Feinde gezwungen, sich dieselben Vortheile anzueignen.

Der Krieg ist kostbarer als vormals.

Durch alle diese Fortschritte, dieses Aufgebot aller Mittel, und diese Consumtion von Hülfsquellen, ist der Krieg weit kostspieliger geworden als er sonst war. Es mufsten nun die Armeen, zum Voraus, für wenigstens einen Feldzug, mit allen ihren Bedürfnissen: mit Waffen, Munition, Lebensmitteln und Vorräthen jeder Art, ausgerüstet werden. Die Erfindung des Schiefspulvers hat die Waffen weit zusammengesetzter und kostbarer, und ihren Transport, besonders den der Kanonen und Mörser, weit schwieriger gemacht. Endlich haben die erstaunenswerthen Fortschritte der See-Taktik, diese Menge von Schiffen jedes Ranges, zu deren Behuf alle Hülfsquellen der menschlichen Industrie in Bewegung gesetzt werden mufsten, die Werften, Häven, Docken, Magazine u. s. w., die kriegführenden Nationen gezwungen, nicht nur in Friedenszeiten fast dieselbe Consumtion, wie im Kriege, vorzunehmen, und nicht blos einen Theil ihres Einkommens darauf zu verwenden, sondern auch einen bedeutenden Theil ihrer Capitale darein zu stecken.

Zu diesen Betrachtungen kann man noch die weitere hinzufügen, dafs das Colonialsystem der Neueren (das heifst, das System, wornach man die Regierung über eine, in einer anderen Hemisphäre liegende, Stadt oder Provinz zu behaupten strebt) die europäischen Staaten bis zu den Endpunkten der Erde angreifbar und verwundbar gemacht hat: so dafs ein Krieg zwischen zwei grofsen Mächten nunmehr den ganzen Erdball zum Schlachtfelde hat *).

*) Man hat in England berechnet, dafs jeder einzelne Krieger, den der Staat in Amerika unterhält, ihm doppelt soviel koste, als derselbe Soldat in Europa kosten würde. Dasselbe Verhältnifs herrscht durch alle Rubriken der Kosten eines Krieges in so weiter Ferne.

Reichthum ist heutiges Tages zur Kriegsführung noch nöthiger als Tapferkeit.

Hierdurch ist es dahin gediehen, daſs der Reichthum zur Kriegsführung jetzt ebenso unentbehrlich ist, wie die Tapferkeit, und daſs eine arme Nation einer reichen nicht mehr widerstehen kann. Da nun aber der Reichthum blos durch Industrie und Sparsamkeit erworben wird, so läſst sich voraussehen, daſs fortan jede Nation, welche, durch schlechte Gesetze oder allzu drückende Auflagen, ihren Landbau, ihre Manufacturen und ihren Handel ruinirt, durch andere, weisere Nationen, unfehlbar unterjocht werden wird. Ferner resultirt hieraus, daſs künftig die Obermacht wahrscheinlich auf Seiten der Civilisation und der Aufklärung bleiben werde: denn nur die civilisirten Nationen können Producte genug haben, um eine furchtbare Kriegsmacht zu unterhalten; und so schwindet denn für die Zukunft beinahe die Möglichkeit solcher groſsen Umwälzungen, wovon die Geschichte voll ist, und wo civilisirte Völker durch barbarische zertreten wurden.

Die Productions-Hemmungen und die Verwüstungen gehören mit zu den Kriegskosten.

Der Krieg kostet weit mehr als die Ausgaben, welche er veranlaſst: er kostet auch Das, was man seinetwegen nicht erwerben kann. Als *Ludwig* XIV., Anno 1672, von seinem Aerger getrieben, beschloſs, Holland für die Unverschämtheit seiner Zeitungsschreiber zu züchtigen, übergab ihm *Boreel*, der Gesandte der vereinigten Niederlande, eine Denkschrift, worin bewiesen stand, daſs Frankreich, durch Vermittlung Hollands, alljährlich für 60 Millionen Livres, damaliger Währung (mithin für etwa 120 Millionen heutiger Livres), von seinen Waaren an das Ausland verkaufe. Der Hof hielt dies für leeres Geschwätz.

Endlich wäre der Anschlag der Kriegskosten noch immer unvollständig, wenn man nicht auch die Kriegsverheerungen miteinrechnete; und jedesmal ist wenigstens die eine von beiden Parteien diesen Verheerungen ausgesetzt: nämlich die, bei welcher der Krieg seinen Schauplatz nimmt.

Dringt er in ein, durch Ackerbau, Manufacturen und Handel, blühendes Land, so ist er ein Feuer, das Behälter ergreift, die mit Brennstoffen angefüllt sind; seine Wuth wird dadurch gesteigert, und die Verwüstung ist unermeſslich. *Smith* nennt den Soldaten einen unproductiven Arbeiter; Gott, wenn er nichts Aergeres wäre! aber er ist eher ein zerstörender Arbeiter: denn nicht genug, daſs er die Gesellschaft durchaus mit keinem Producte bereichert, und nicht genug, daſs er die Producte, so zu seinem Unterhalte nothwendig sind, consumirt, zernichtet er auch nur allzuoft, berufsmäſsig, ohne eigenen Vortheil, die mühselige Frucht von fremder Arbeit.

Verminderung der Kriege durch die Fortschritte der National-Oekonomie.

Uebrigens wird das langsame, aber unausbleibliche, Fortschreiten der Aufklärung die wechselseitigen Verhältnisse der Völker, und folglich den Staats-Aufwand, welcher sich auf den Krieg bezieht, noch ein letztes Mal ändern. Man wird endlich begreifen, daſs es nicht im Interesse der Nationen liege, sich zu schlagen; daſs alle Uebel eines *unglücklichen* Krieges auf sie zurückfallen; und daſs die Vortheile, welche aus den Triumphen erwachsen, schlechthin Null seyen. Jeder Krieg, im Systeme der heutigen Politik, hat Tribute zur Folge, die den Besiegten vom Sieger auferlegt werden; und andere Tribute, welche, über die Sieger, deren eigene Herrscher verhängen: denn was sind die Steuern zur Verzinsung der Schulden, welche diese Herrscher gemacht haben, anders als Tribute? Kann man etwa, in der neueren Welt, eine einzige Nation aufweisen, die, am Schlusse des glücklichsten Krieges, weniger Steuern zu bezahlen gehabt hätte als vor dessen Anfange *)?

*) Wird eine ganze Provinz oder ein ganzes Land erobert, so bemächtigt sich die erobernde Nation zwar aller Staats-Einkünfte der unterjochten Nation; aber dafür belastet sie sich auch mit deren sämmtlichen Staats-Ausgaben: denn sonst wäre die unterjochte Nation von aller Justiz, von aller Polizei, aller Finanzverwaltung, von aller Vertheidigung und von allen Staats-

Was den Ruhm betrifft, der aus nutzlosen Triumphen entspringt, so ist dieser ein Schlotzer, der sehr theuer zu

Anstalten, entblöfst, und würde eben durch diese Desorganisation dem Joche ihrer Sieger entschlüpfen.

Hierzu kömmt, dafs in einem Lande, welches unter fremde Botmäfsigkeit gekommen ist, der Staats-Aufwand sogar noch höher steigen mufs als unter einer einheimischen Regierung. Wer wird gesandt, um dasselbe zu regieren? Proconsuln, Vicekönige, deren natürliche Habsucht sehr selten durch edle Gefühle überwogen wird. Warum sollten sie auch die Menschen schonen, welche von ihnen regiert werden? sie sind ja nicht ihre Landsleute. Was kümmert sie deren Liebe und Achtung? ihr Aufenthalt unter denselben ist ja nur vorübergehend. Lieber überlassen sie sich allen Eingebungen ihrer Launen und ihrer Habgier: schwelgen, und scharren zusammen. Um aber für ihre eigenen Plünderungen Nachsicht zu finden, müssen sie dieselben in allen Zweigen der Verwaltung gestatten. Daher die Erschöpfung einer Provinz, und daher der Verfall ihrer Industrie, ihrer Bevölkerung, ihrer Reichthümer und ihrer Kräfte.

Auch bezieht ein eroberndes Volk, aus einer unterjochten Provinz, gerade nur den Ertrag der Plünderungen, welche seine Beamten daselbst verüben: und auch Dies nur dann, wenn Letztere nicht ihren ganzen Raub immer sogleich an Ort und Stelle verprassen, sondern einen Theil davon mit nach Hause bringen. Dies ist Alles, was Ostindien den Engländern einträgt.

Läfst man dem eroberten Lande seine eigene Regierung, so bezieht das erobernde Land eine Contribution daraus, welche nie sehr bedeutend ist und nicht lange dauert: denn kein besiegtes Volk kann viel mehr als den Betrag seiner eigenen Staats-Consumtionen steuern, und keines versäumt die erste gute Gelegenheit, sich von einem solchen Tribute zu befreien.

Wenn mithin eine Nation ihr Gebiet, ihre Volksmenge, und ihre Steuer-Einnahme, um ein Fünftel vermehrt hat, so mufs man nicht glauben, dafs darum auch ihre Macht, in gleichem Verhältnisse, gestiegen sey: denn es sind zugleich auch ihre Lasten gewachsen; und erwägt man, dafs ein Land umso weniger gut administrirbar ist, je mehr Oberfläche es hat; erwägt man ferner, dafs es sich, im nämlichen Grade, schwerer gegen alle Angriffe von aufsen, wie von innen, vertheidigen läfst, und dafs es alle Mifsbräuche in seinem Schoofse erzeugt, während es alle Eifersuchtsflammen von aufsen anfacht; so wird man nicht mehr darüber befremdet seyn, dafs die Staaten sich schwächen, indem sie sich vergröfsern: eine Wahrheit, die einem Paradoxon gleichen würde, wenn sie nicht eine Thatsache wäre.

stehen kömmt, und den verständigen Mann nicht lange belustigen kann. Nicht viel weniger kindisch wird das hochtrabende Selbstbewufstseyn einer Nation: *Du herrschest über die Erde oder über die Meere*, erscheinen, sobald man durchgängiger überzeugt seyn wird, dafs diese Herrschaft nie anders als zum Vortheile der Regierenden ausgeübt werde; und nimmermehr zum Vortheile ihrer Regierten. Das einzige Interesse der Regierten ist: frei untereinander zu verkehren, und folglich im Frieden zu leben. Alle Nationen sind Freundinnen, durch die Natur der Dinge; und zwei Regierungen, die sich bekriegen, sind ebensosehr Feinde ihrer eigenen Unterthanen, als ihrer Gegner. Wenn, auf der einen und der anderen Seite, die Unterthanen, für Zänkereien der Eitelkeit und der Ehrsucht ihrer Regenten, die ihnen gleich verderblich sind, sich erhitzen, was gleicht da ihrer Dummheit? Mit Schaamröthe sage ich es: die der vernunftlosen Thiere, welche sich zum Vergnügen ihrer Herren ergrimmen und zerfleischen.

Allein wenn die Gemeinvernunft schon Fortschritte gemacht hat, so wird sie deren noch weitere machen *). Ge-

So erscheint der Krieg aus dem Standpunkte der National-Oekonomie. Dem Moralisten überlasse ich die Mühe, den Schaden abzuwägen, welchen er den Sitten und der Humanität verursacht; den Schmerz zu malen, welchen ein Vater um seinen Sohn, ein Freund um seinen Freund, fühlt; einen Vater zu schildern, die Stütze seiner Familie und die Liebe seiner Kinder, wie er, unter Leiden jeder Art, den Geist aushaucht, oder ihnen einen verstümmelten Körper mit zurückbringt; alle die Brandstiftungen, die Plünderungen, die Nothzucht und das Morden zu beschreiben, womit der Krieg begleitet ist; und endlich zu beweisen, dafs er überall, wo ihn nicht die gebieterische Nothwendigkeit der Selbstvertheidigung befiehlt, als das allerfluchwürdigste Verbrechen anzusehen sey.

*) Diejenigen Leute, welche den Einflufs der Gemeinvernunft läugnen, haben die Geschichte mit wenig Nutzen gelesen. Der Krieg ist mit weniger Gräuelthaten und Treulosigkeiten begleitet als vormals; es fallen deren wenigere in *Europa* als in *Asien* und *Amerika* vor; und unter den Völkern *Europens* sind es die Aufgeklärtesten, welche deren am wenigsten verüben. In unseren Tagen haben gewisse, nicht eben edelmüthige, Unternehmungen

rade weil der Krieg weit köstspieliger geworden ist als er ehemals war, können ihn die Regierungen fortan nicht mehr ohne die, ausdrückliche oder stillschweigende, Zustimmung des Publicums unternehmen. Diese Zustimmung wird immer schwerer und schwerer zu erlangen seyn, je mehr sich die grofse *Masse* der Nationen über ihre wahrhaften Interessen verständigen wird. Von da an wird der Militärstatus der Nationen sich auf Das beschränken, was zum Zurückschlagen einer Invasion erforderlich ist: das heifst, auf einige Corps von Cavalerie und Artillerie, die sich nicht in der Eile bilden lassen, und die einer längeren Einübung bedürfen. Im Uebrigen wird die Macht der Staaten auf ihren Landwehren beruhen, und vorzüglich auf guten Institutionen: man überwältigt niemals ein Volk, das seinen Institutionen einmüthig anhängt; diese Anhänglichkeit aber ist umso stärker, je mehr es bei einem Regentenwechsel zu verlieren hat *).

ABSCHNITT III.

Vom Aufwande für den öffentlichen Unterricht.

Warum der Staat wünschen mufs, alle Arten von Kenntnissen ausgebildet zu sehen.

Ist das Publicum dabei interessirt, dafs alle Arten von Kenntnissen cultivirt werden? Ist es nothwendig, dafs alle die, bei deren Ausbildung es interessirt ist, auch auf seine

die öffentliche Meinung so sehr empört, dafs sie ihren Urhebern mehr zum Verderben als zum Nutzen ausgeschlagen sind.

*) Nur von solchen Gewährschaften rede ich hier, worauf man in einem Jahrhunderte der Aufklärung zählen kann. Ich weifs es, dafs, ohne gute Institutionen zu besitzen, Völker sich mit dem gröfsten Muthe vertheidigt haben. Die *Moslemims* opfern sich für den Despotismus und für den *Koran* auf, als wären dies herrliche Dinge; allein es bedarf einer *solchen* Aufopferungslust, die dem Untergange der politischen und religiösen Vorurtheile, welche immer nur eine Zeit lang währen, zu trotzen vermag.

Kosten cultivirt werden? Dies sind zwei Fragen, deren Beantwortung von der National-Oekonomie gefordert werden kann.

Unsere Lage in der bürgerlichen Gesellschaft sey welche sie wolle, so stehen wir in unaufhörlichem Verhältnisse mit den drei Reichen der Natur. Unsere Nahrungsmittel, unsere Kleider, unsere Arzeneien, die Gegenstände unserer Beschäftigungen und unserer Vergnügungen: kurz Alles, was uns umgibt, ist Gesetzen unterworfen; und je bekannter diese Gesetze sind, desto gröſserer Vortheile genieſst die Gesellschaft. Von dem Handarbeiter an, welcher Holz oder Thon formt, bis hinauf zum Staatsminister, welcher mit Einem Federzuge die Verhältnisse vom Ackerbau, vom Gestütwesen, vom Bergbau und vom Handel anordnet, erfüllt jedes Individuum seinen Beruf umso besser, je genauer es mit der Natur der Dinge vertraut, je gründlicher es unterrichtet, ist.

Ebendarum entsteht aus jedem neuen Fortschritte unserer Kenntnisse eine Erhöhung vom Staatswohle. Eine neue Anwendung des Hebels, oder der Gewalt des Wassers, oder der Gewalt des Windes, ja, eine Methode der Verringerung einer einfachen Reibung, hat vielleicht auf zwanzigerlei Gewerbe Einfluſs. Die Einförmigkeit aller Maaſse, deren Grundlage längst von der Mathematik nachgewiesen ist, würde der gesammten handelnden Welt zum Vortheile gereichen, wenn sie weise genug wäre, dieselbe einzuführen. Die erste wichtige Entdeckung in der Astronomie, oder der Geologie, wird uns vielleicht in den Stand setzen, die Längengrade zur See genau zu berechnen; und diese Erleichterung wird bedeutenden Einfluſs auf den ganzen Welthandel haben. Eine einzige Pflanze, womit vielleicht die Botanik Europa bereichert, kann auf das Loos von mehreren Millionen Familien einwirken *).

*) Die Einführung der Kartoffel nach Europa hat auf unsere Völkermassen schon sehr mächtig eingewirkt. Wenn es, wie man hoffen darf, gelingt, den Flachs von Neu-Seeland, der feinere, längere und weit zahlreichere Fäden hat als unser gegenwärtiger Flachs, bei uns zu naturalisiren, so werden wir vielleicht die feinste Leinewand so wohlfeil kaufen, wie jetzt unsere

Der Staat braucht nur diejenigen Wissenschaften zu unterstützen, welche ihren Bearbeitern zu wenig eintragen.

Unter dieser Menge von theoretischen und praktischen Kenntnissen, deren Verbreitung und Vervollkommnung dem Publicum zum Vortheile gereicht, sind zum Glück sehr viele, zu deren Erwerb den Privatmann sein eigenes Interesse spornt, und welche der Staat folglich nicht auf öffentliche Kosten lehren zu lassen braucht. Der Unternehmer von irgend einer Arbeit sucht mit Begierde, Alles zu erfahren, was in sein Gewerbe einschlägt; der Unterricht des Handarbeiters besteht in der Angewöhnung von Handfertigkeiten, und aufserdem noch in einer Menge von Begriffen, die sich nur in Werkstätten erlernen, und nur durch ein Lehrgeld vergüten, lassen.

Allein nicht alle Arten und nicht alle Grade von Kenntnissen gewähren ihrem Bearbeiter einen Vortheil, welcher mit dem Nutzen, den die Staatsgesellschaft davon zieht, im Verhältnisse steht. Bei Abhandlung vom Gewinste des Gelehrten habe ich gezeigt, wefshalb seine Talente nicht nach ihrem wahren Werthe belohnt werden *). Gleichwohl sind aber die theoretischen Kenntnisse für den Staat nicht minder nützlich als die Verfahrensregeln der Hantirung und Ausübung. Was würde aus ihrer Anwendung auf die Bedürfnisse des Menschen werden, wenn man nicht sie selber in frischem Leben und Andenken zu erhalten suchte? Diese Anwendung müfste gar bald in eine blinde Rutine übergehen, welche schnell ausarten würde: die Künste würden verfallen, und die Barbarei würde wieder einreifsen.

Nutzen und Gefährlichkeit der Akademieen und Universitäten.

Die öffentliche Unterhaltung von Akademieen und gelehrten Gesellschaften, von einer kleinen Anzahl Hochschulen, wo man nicht nur den Vorrath der Kenntnisse und die guten Unterrichtsmethoden zu bewahren, sondern auch

gröbste: was für die Reinlichkeit und Gesundheit aller armen Familien sehr heilsam seyn wird.

*) Buch II, Cap. 7, Abschnitt 2.

das Gebiet der Wissenschaften unablässig zu erweitern sucht, gilt daher in allen Ländern, wo man die, mit der Entwickelung der menschlichen Fähigkeiten verknüpften, Vortheile zu schätzen weiſs, für einen sehr verständigen Aufwand. Allein es müssen diese Akademieen und Hochschulen so organisirt seyn, daſs sie die Fortschritte der Aufklärung nicht hemmen, statt sie zu begünstigen; und daſs sie die guten Lehrmethoden nicht unterdrücken, statt sie zu verbreiten. Lange vor der französischen Revolution hatte man wahrgenommen, daſs dieser Vorwurf die meisten Universitäten treffe. Alle groſsen Entdeckungen sind auſserhalb ihres Schooſses gemacht worden; und darunter gibt es wenige, denen sie nicht das Gewicht ihres Einflusses auf die Jugend, und ihres Credits bei der Regierung, entgegengesetzt hätten *).

Diese Erfahrung lehrt, wie wesentlich es sey, ihnen durchaus keine Gerichtsbarkeit zu verleihen. Soll ein Candidat geprüft werden, so ist es doch wahrlich unrathsam, Professoren entscheiden zu lassen, welche zugleich Richter und Partei sind, und Alles gut finden werden, was aus ihrer Schule kömmt, so wie Alles schlecht, was nicht daraus kömmt. Die Verdienste des Candidaten gilt es, zu erforschen; und nicht den Ort oder die Dauer seiner Studien: denn, fordert man, daſs ein bestimmter Unterricht, z. B. der in der Heilkunde, durchaus in einer festgesetzten Stadt gesucht werde, so schneidet man vielleicht eine bessere Unterrichtsgelegenheit ab; und schreibt man einen bestimmten Studien-Cursus vor, so untersagt man dadurch jeden anderen, rascheren Gang. Nicht minder hat man diesem Zunftgeiste zu miſstrauen, wann es darauf ankömmt, den Werth irgend einer neuen Erfindung zu beurtheilen.

*) Was unter Buonaparte *Universität* hieſs, war noch schlechter: denn es war nichts als ein kostspieliges und drückendes Mittel, den Verstand der jungen Leute zu berücken: das heiſst, die richtigen Ansichten in ihrem Kopfe, durch Begriffe und Grundsätze zu verdrängen, welche dahin abzielten, die Sclaverei der Franzosen immer fester zu begründen.

Jedes gute Elementarbuch sollte vom Staate grofsmüthig bezahlt werden.

Eine Aufmunterung, wobei man durchaus keine Gefahr läuft, und deren Wirkungen äufserst wichtig sind, ist die, welche man der Abfassung guter Elementarbücher gewährt *). Die Ehre und der Gewinst, welche ein Meisterwerk dieser Art einbringt, sind kein hinlänglicher Lohn für die Arbeit, die Kenntnisse und die Talente, welche es erfordert. Es wäre eine Thorheit, dem Publicum auf solchem Wege zu dienen: weil die herkömmliche Belohnung dieses Dienstes mit seiner Nützlichkeit in keinem Verhältnisse steht. Das Bedürfnifs nach tüchtigen Elementarwerken wird daher nicht eher vollständig befriedigt werden, als bis man auf deren Abfassung aufserordentliche Belohnungen setzt, wodurch Männer vom ersten Range anreizbar sind. Nan mufs Niemanden speciell mit einer solchen Arbeit beauftragen: denn der Mann vom höchsten Verdienste ermangelt vielleicht gerade des hierzu nöthigen Talentes. Ebensowenig mufs man, ein für alle Male, Preise dafür aussetzen: denn diese fallen zuweilen auch unvollkommenen Producten zu, blos, weil keine besseren miteingeliefert worden sind; und ist der Preis dann einmal zuerkannt, so ist die Aufmunterung zu Ende. Vielmehr mufs man nach Verhältnifs des Verdienstes bezahlen, und stets, grofsmüthig, Alles, was Gutes erscheint, bezahlen. Ein gutes Product schliefst alsdann ein besseres nicht aus; und mit der Zeit erlangt man hierdurch in allen Fächern das möglichst Vollkommene. Ich mufs noch bemerken, dafs man niemals Viel dabei wagt, wenn man hohe Preise auf gute Productionen setzt: denn diese

*) Unter einem Elementarbuche verstehe ich den Grundrifs irgend einer Art von Kenntnissen: bis auf die vertraulichen und abgerissenen Unterweisungen für jedes einzelne Handwerk herab: ein Werk, worin sich, z. B., ein Hutmacher oder ein Glockengiefser, für wenige Groschen, über die Grundprincipien seiner Kunst belehren könnte. Es wäre dies ein beständig offener Verbindungs-Canal zwischen dem Gelehrten und dem Künstler, womittelst der Letztere sich durch die theoretischen Kenntnisse des Ersteren, und der Erstere durch die praktischen Kenntnisse des Letzteren, aufklären würde.

werden immer selten bleiben; und was ein Privatmann als eine glänzende Belohnung ansieht, ist ja nur ein geringfügiges Opfer für eine ganze Nation.

Der Elementar-Unterricht ist um der Moralität und der Civilisation willen unentbehrlich.

Dies sind die Unterrichtszweige, wodurch der Nationalreichthum befördert wird, und welche sehr leicht in Verfall gerathen könnten, wenn nicht der Staat zu ihrer Unterhaltung beitrüge. Es gibt aber auch andere, die zur Milderung der Sitten nöthig sind, und die ohne Staats-Unterstützung noch weniger bestehen könnten.

In einer Epoche, wo alle Künste vervollkommnet sind, und wo die Arbeitstheilung bis zu den feinsten Verzweigungen getrieben ist, sind die meisten Handarbeiter gezwungen, alle ihre Thätigkeit, und ihr ganzes Gedankensystem, auf eine oder zwei, gewöhnlich sehr einfache und sich unablässig wiederholende, Operationen zu beschränken; kein neuer, unvorhergesehener Umstand kömmt ihnen jemals vor; da sie nie in den Fall kommen, von ihren Geistesfähigkeiten Gebrauch zu machen, so entkräften sich diese und werden stumpf: so daſs solche Leute gar bald nicht blos das Vermögen einbüſsen würden, über irgend etwas Anderes, als gerade über ihr Handwerkszeug, ein vernünftiges Wort auszusprechen, sondern auch die Empfänglichkeit, ja den Sinn, für jedes mögliche Hochgefühl und für jedes edelmüthige Bestreben. Alle, nur etwas erhabene, Ideen sind durch die Uebersicht des Ganzen bedingt; sie keimen nicht in einem Geiste, welcher zur Auffassung der allgemeinsten Wechselverhältnisse der Dinge unfähig ist; ein stupider Handarbeiter wird nie begreifen, inwiefern die Achtung vor dem Eigenthume der Staatswohlfarth zuträglich ist, und warum er selber, bei dieser Wohlfarth, stärker noch als der Reiche interessirt ist; sondern jedes groſse Vermögen wird ihm als eine Usurpation erscheinen. Ein gewisser Grad von Unterricht, etwas Belesenheit, einiger Ideen-Austausch mit anderen Leuten seines Standes, und einiges Nachdenken während seiner Arbeit, würden hinreichen, ihn auf diesen Standpunkt von Begriffen zu erheben, und würden selbst

in seine Verhältnisse als Gatte, Vater, Bruder und Bürger, mehr Zartheit einführen.

Allein die Lage des gemeinen Handarbeiters in der Productions-Maschinerie der Gesellschaft, beschränkt seinen Gewinst fast gerade nur auf seinen Lebensbedarf. Wenn es recht hoch kömmt, kann er seine Kinder erziehen, und sie ein Handwerk lehren; aber er wird ihnen nicht den Grad von Bildung geben, der uns zum Wohle des Staates erforderlich scheint. Will die Gesellschaft sich der, von diesem Bildungsgrade abhängigen, Vortheile erfreuen, so muſs sie denselben auf eigene Kosten herstellen.

Dieser Zweck wird durch Schulen erreicht, wo man unentgeltlich im Lesen, Schreiben und Rechnen, unterrichtet. Diese Kenntnisse sind die Grundlage von allen anderen, und genügen zur Civilisation des gemeinsten Handarbeiters. Beim Lichte betrachtet, ist eine Nation nicht civilisirt, und genieſst mithin nicht aller Vortheile der Civilisation, wann bei ihr nicht Jedermann lesen, schreiben und rechnen kann. Erst dadurch tritt sie vollkommen aus dem Zustande der Barbarei hervor. Ich darf noch hinzusetzen, daſs, wo diese Kenntnisse herrschen, überall keine groſse Anlage, kein auſserordentliches Talent, dessen Entwickelung der Gesellschaft hohen Vortheil verspräche, vergraben bleiben kann. Die bloſse Fähigkeit, zu lesen, setzt den allergeringsten Bürger, für einige Groschen, in Verbindung mit allem Gröſsten, was die Welt, in dem Fache, wozu er sein Genie berufen fühlt, hervorgebracht hat. Auch die Frauen müssen zur Theilnahme an diesem Elementar-Unterrichte gezogen werden: weil auf ihre Civilisation nicht minder Viel ankömmt, und weil sie die ersten — ja, nur allzuoft die einzigen — Lehrerinnen ihrer Kinder sind.

Vortheile vom Systeme des wechselseitigen Unterrichts.

Es wäre den Regierungen umso unverzeihlicher, wenn sie den Unterricht dieser groſsen Mehrzahl von unseren sogenannten civilisirten Nationen Europens vernachlässigen, und dieselbe noch ferner in einem Zustande der Halbbarbarei

verkümmern lassen wollten, da sich jetzt, vermöge der, besonders in den britischen Besitzungen mit Erfolg eingeführten, neuen Methode, der Unterricht unter der ganzen armen Volksklasse schnell, und mit sehr geringen Kosten, verbreiten läſst *).

Gerade die niedrigsten und die höchsten Kenntnisse sind es daher, welche, — minder als andere, durch die Natur der Sache und die Concurrenz der Bedürfnisse begünstigt, — bei der Staatsgewalt, die über das Wohl der ganzen Gesellschaft

*) Nach dem, zuerst von *Lancaster* eingeführten, und hernach durch Andere vervollkommneten, *neuen Erziehungs-Systeme* unterweist ein einziger Lehrer 5 bis 600 Schüler, zu gleicher Zeit, fast ohne Bücher, Federn und Papier, in schneller Zeit, und mit dem besten Erfolge, im Lesen, Schreiben und Rechnen. Diese wahrhaft ökonomische Lehrmethode gründet sich auf den Vortheil, welchen man von dem kleinen Ueberschusse des Wissens vom einen Schüler vor dem anderen, und von dem angeborenen Wetteifer der menschlichen Seele, ziehen kann. Eine groſse Schule wird in Rotten, je von acht, ohngefähr gleichstarken Kindern, eingetheilt, die durch ein anderes, etwas geschickteres Kind, den sogenannten *Vorweiser*, unterrichtet werden. Sämmtliche Rotten zerfallen in acht Klassen, deren unterste die Buchstaben des Alphabets aussprechen, und deren Figuren roh in den, auf einen Tisch gestreuten, Sand zeichnen lernt; deren oberste aber auf Papier schreiben, und mit den vier Species der Arithmetik umgehen kann. In jeder einzelnen Rotte sind die Kinder nach dem Range ihres Wissens geordnet; wer eine Antwort schuldig bleibt, räumt sogleich dem besser Antwortenden seinen Platz. Sobald ein Kind sich auf Alles versteht, was in seiner Klasse gefordert wird, rückt es in die unmittelbar höhere hinauf. Bald geschehen diese Uebungen sitzend; bald stehend, vor groſsen Wandtafeln. Das Kind findet in diesen Schulen stets einen, seinem Geschicklichkeitsgrade angemessenen Unterricht, einen Unterricht, wodurch seine Aufmerksamkeit nothwendig gespornt und belohnt wird, und zugleich eine Körperbewegung, wie sie dieses Alter gebieterisch verlangt. Dieser ganze Unterricht wird in einem einzigen Saale ertheilt, und bedarf nur eines einzigen Lehrers, oder einer einzigen Lehrerin, Leitung. — Privat-Eigennutz, Kasten-Vortheil, und eine stupide Anhänglichkeit an den alten Schlendrian werden diese neue Unterrichtsweise noch einige Jahre lang bekämpfen; aber endlich wird sie dennoch allenthalben eingeführt werden, weil sie dem *Gesammtvortheile* zusagt.

wacht, Unterstützung suchen müssen. Nicht als wäre der Privatmann bei der Erhaltung und den Fortschritten dieser Kenntnisse nicht ebensogut interessirt, wie bei der von den anderen; sondern er ist nur nicht so direct dabei interessirt; ihr Verfall bedroht ihn mit keinem unmittelbaren Verluste; und es könnte ein grofses Reich bis an die Gränzen der Barbarei und der Verarmung zurückversinken, ehe noch der Privatmann auf die Ursache dieser Unglückskatastrophe aufmerksam geworden wäre.

Uebrigens will ich auch keineswegs die, vom Publicum bezahlten, Unterrichts-Anstalten tadeln, welche mit anderen als denen, von mir bezeichneten, Lehrfächern beschäftigt sind: ich wollte blos zeigen, welchen Unterricht eine Nation, um ihres wohlverstandenen Vortheils willen, bezahlen *müsse*. Sonst ist jeder Unterricht, welcher sich auf ausgemachte Thatsachen gründet, jeder Unterricht, der nicht blofse Meinungen als Wahrheiten vorträgt, und jeder Unterricht, der den Verstand bereichert und den Geschmack bildet, an sich selbst ein Gut; und folglich ist es auch jede Anstalt, wodurch er verbreitet wird. Der Staat mufs sich nur hüten, dafs er nicht auf der einen Seite entmuthige, indem er auf der anderen aufmuntert. Diesen Nachtheil erzeugen fast alle, vom Staate ertheilten, Belohnungen. Ein Privatlehrer, oder eine Privat-Lehranstalt, wird in einem Lande, wo man dergleichen Lehrer, oder Lehranstalten, umsonst besuchen kann, und wären diese auch minder gut, keinen angemessenen Lohn finden. Der Bessere wird dem Schlechteren aufgeopfert werden, und die Privat-Anstrengungen, diese Quelle von so grofsen Vortheilen in der National-Oekonomie, müssen erlahmen.

Moral und Logik sollten nie öffentlich gelehrt werden.

Die einzige Wissenschaft, welche, meines Erachtens, überall kein Gegenstand eines öffentlichen Unterrichtes seyn kann, ist die Moral. Bedarf es denn eines Lehrers, um uns zu sagen, welche Pflichten wir gegen unseren Vater, unsere Brüder und unsere Schwestern haben? Moralität ist die Frucht einer weisen Gesetzgebung und eines guten Beispiels:

sie muſs überall erlernbar seyn, aber nirgends gelehrt werden *).

Die einzige wahrhafte Aufmunterung zum sittlichen Betragen, ist das Interesse, welches alle Menschen haben, nur Solche aufzusuchen und anzustellen, die sich sittlich betragen. Jeder Mensch bedarf, selbst in der unabhängigsten Lage, zu seinem Glücke, des Vertrauens und der Achtung von anderen Menschen: er muſs folglich achtungswerth *erscheinen;* und diesen Schein erwirbt er am sichersten, wenn er es wirklich *ist.* Die Regierung übt einen mächtigen Einfluſs auf die Sitten aus, weil sie sehr viele Menschen anstellt; allein ihr Einfluſs ist minder günstig als der von Privatleuten, weil sie minder als diese dabei interessirt ist, blos rechtschaffene Leute anzustellen. Kömmt aber zu dieser Lauheit für strenge Moralität, von ihrer Seite, noch sogar das Beispiel der Verderbtheit, und der Verachtung von Tugend und Oekonomie; so befördert die Regierung unglaublich schnell die Verwilderung einer Nation **). Dagegen veredelt sich aber ein Volk auch wieder, auf solchen Wegen, die denen, worauf es verschlechtert ward, entgegengesetzt sind. Die meisten Colonieen sind ursprünglich eben nicht aus den achtungswerthesten Leuten jeder Nation zusammengesetzt; allein nach ziemlich kurzer Zeit werden,

*) Gern möchte ich Dasselbe von der Logik behaupten. Man lehre nichts, was der gesunden Vernunft und der Wahrheit widerspricht; und die Logik wird sich von selber erlernen. Nie wird ein Lehrer einen Schüler, der keine richtigen Begriffe von den Dingen hat, richtig urtheilen und schlieſsen lehren; hat er aber richtige Begriffe, so bedarf er keines Lehrers, um richtig zu urtheilen. Will man sich von einer bestimmten Sache einen richtigen Begriff bilden, so muſs man sie mit Aufmerksamkeit untersuchen, nichts an ihr wahrnehmen wollen, was sich nicht an ihr findet; aber Alles, was sich an ihr findet. Dies ist die Aufgabe irgend einer anderen bestimmten Wissenschaft, und nicht der Logik.

**) Das schlechte Beispiel, welches ein unmoralischer Fürst gibt, ist sehr verderblich: weil der Fürst eine sehr in die Augen fallende Person ist, weil seine Macht seinem Beispiele Gewicht gibt, und weil seine Grundsätze von seinen Höflingen, von den Höflingen seiner Höflinge u. s. w., nachgepredigt werden.

wenn kein Heimkehr-Sinn in ihnen herrscht, und Jeder voraussieht, daſs er seine Tage daselbst beschlieſsen, und sich um seiner Mitbürger. Achtung bewerben müsse, ihre Sitten wirklich gut: und unter *Sitten* verstehe ich den ganzen Inbegriff der Gewohnheiten.

Dies sind die Ursachen, welche wahrhaft auf die Sitten einwirken. Weiter muſs dazu noch überhaupt aller Unterricht gerechnet werden, welcher uns über unsere wahrhaften Interessen aufklärt, und unseren moralischen Charakter mildert. Was die Ermahnungen und Vorschriften betrifft, so lehrt die Erfahrung aller Jahrhunderte, daſs sie hierzu äuſserst wenig frommen.

Jede Glaubenspartei sollte die Kosten ihres Religions-Unterrichts allein tragen.

Der eigentliche Religions-Unterricht sollte, von Rechts wegen, blos von den einzelnen Religionsparteien und kirchlichen Gesellschaften bezahlt werden: denn jede von diesen Gesellschaften betrachtet manche Dogmen, wozu sich die anderen bekennen, als Irrthümer, und muſs folglich jedes Opfer, welches man ihr zumuthen wollte, um Das, was ihr verwerflich erscheint, zu verbreiten, für ungerecht ansehen.

ABSCHNITT IV.

Vom Aufwande für die Wohlthätigkeits-Anstalten.

Die Wohlthätigkeits-Anstalten sind eine Art von Vorsichtskassen, worin Jeder einen Theil seiner Ersparnisse niederlegt, um im Nothfalle seine Zuflucht zu ihnen nehmen zu dürfen.

Viele Personen leben der Meinung, daſs nur allein das *Unglück* Ansprüche auf die Hülfe von Seiten der Staatsgesellschaft begründe. Man sollte vielmehr meynen, daſs die Unglücklichen, um diese Hülfe als ein Recht ansprechen zu können, zuvörderst beweisen müſsten, daſs ihre Miſsverhängnisse eine nothwendige Folge von der bestehenden Staats-Einrichtung seyen, und daſs eben diese Einrichtung

selber, andrerseits, ihnen keinerlei *Abwendungsmittel* ihrer Leiden dargeboten habe. Entspringen ihre Leiden blos aus der Gebrechlichkeit unserer Natur, so ist schwer abzusehen, weſshalb die Staats-Einrichtungen zu deren Ersatz verpflichtet seyn sollten. Noch schwerer ist dies absehbar, wann diese Leiden die Frucht ihrer eigenen Unvorsichtigkeit und Verirrung sind; und wann eben diese Verirrung der Gesellschaft *schädlich* waren. Ist, z. B., der Mann, welchen seine Fahrlässigkeit und Trägheit ins Elend versenkt hat, nach Aufzehrung seiner Capitale, zu einer Unterstützungs-Forderung berechtigt, wenn gerade durch seine Fehler diejenigen Menschen, deren Industrie durch seine Capitale im Gange erhalten worden war, ihrer Hülfsquellen beraubt stehen?

Es ist jedoch diese Frage nicht meines Amtes. Ich habe hier blos die *Vortheile* des Gesellschaftskörpers zu untersuchen; und nicht die Gefühle des Mitleids, welche dabei ins Mitspiel kommen können, und die ich weit entfernt bin, zu tadeln. Aus dem *ökonomischen* Standpunkte besteht die Pflicht des Publicisten im Vergleichen der *Opfer*, welche die Wohlthätigkeits-Anstalten der Gesellschaft *kosten*, mit den *Vortheilen*, welche für die Gesellschaft daraus *erwachsen*.

Es lassen sich, im Allgemeinen, die Wohlthätigkeits-Anstalten als eine Art von Spar-Kassen *) betrachten, worein der Steuerpflichtige einen kleinen Bruchtheil seines Einkommens beischieſst, um das Recht zu erwerben, im Nothfalle seine Zuflucht zu ihnen zu nehmen.

Der Reiche hält es fast für unmöglich, daſs er jemals eine solche Staatshülfe werde nachzusuchen brauchen. Billig sollte er aber dem Glücke weniger trauen. Fortunens Gunst ist mit unserer Person minder unzertrennlich verbunden, als unsere Gebrechlichkeiten und unsere Bedürfnisse: sie kann verschwinden; aber diese bleiben. Gerade aber um der Möglichkeit dieses Verschwindens willen, muſs man auch schon auf dessen Wirklichkeit rechnen. Wer die Wichtigkeit dieser Vorsichtsregel durch die Erfahrung bestätigt sehen

*) *Say* sagt: „*caisses de prévoyance*“: Vorsichts-Kassen — Nothhülfs-Kassen. *M.*

will, mag sich selber fragen, wieviel Unglücklichen er schon begegnet sey, die von ihrem Unglücke nie eine Vorahnung hatten.

Rechtfertigung von Malthus.

Erfreulich wäre der Gedanke, dafs die Gesellschaft jede unverschuldete Armuth unterstützen könne. Leider ist es unmöglich, dies zu glauben. Es gibt Bedrängnisse, die in dem Maafse, wie man ihnen *Hülfe* reicht, sich *verstärken*. Bei Beobachtung der Phänomene, welche die Population uns zeigt, haben wir gesehen, dafs diese beständig über die Gränzen der sich ihr darbietenden Existenzmittel hinauszuwachsen strebt; und dieses Uebermaafs findet auf allen Stufen der Gesellschafts-Vervollkommnung Statt. Wenn nun Dem aber so ist, so mufs, wie bedeutend auch immer die, der dürftigen Klasse, gewährte Unterstützung seyn möge, unausbleiblich ein *Theil* dieser Klasse immer im Kampfe mit Noth und Mangel liegen: zumal in gewissen Momenten der Krisis. *England* hat die traurigen Folgen seiner Armengesetze erlebt: es hat die Zahl der unterstützungsbedürftigen Leute anwachsen sehen, in dem Maafse, wie die Unterstützung, welche man ihnen bewilligte, verstärkt ward *).

Sie drücken den Lohn etwas herunter.

Die Lazarethe für Kranke, und die Hospitäler für Greise und Kinder, erlauben der armen Volksklasse, weil sie ihr die Verpflegung eines Theils von ihren Mitgliedern abnehmen, sich etwas stärker zu vermehren, als es ihr sonst möglich wäre, und verursachen dadurch eine kleine Verringerung des Lohnes. Im Ganzen genommen gewinnt die dürftige Klasse, weil sie, im Gefolge der Unterstützung, welche man ihr reicht, weniger *Lohn* erhält, bei den Wohl-

*) Sehr ungerecht haben die Gegner von Herr *Malthus* es ihm zum Verbrechen ausgelegt, dafs er diese Wahrheit ausgesprochen hat. Es stand nicht in seiner Macht, die Natur der Dinge zu ändern; im Gegentheile bahnt man nur dadurch, dafs man dieselbe genau kennen lehrt, den einzigen Heilmitteln, welche sie zuläfst, den Weg zur Anwendung.

thätigkeits-Anstalten nichts: diese entziehen den mindestbedrängten Familien etwas, und nützen blos den bedürftigsten Familien. Was die Industrie-Unternehmer, und vielleicht auch die Consumenten, betrifft, so steuern sie, wenn einerseits die Producte ihnen ein wenig wohlfeiler zu stehen kommen, andrerseits zur Gewährung der Unterstützung bei, welche die Ursache von jener kleinen Ersparnifs ist, die sie am Lohne machen. Es scheint, dafs in *England* der Beitrag, welchen die Unternehmer, und vorzüglich die Pächter, zum Total-Ertrage der Armen-Taxe *) steuern, die Ersparnifs *übersteige*, welche sie am Preise der Handarbeit machen **).

*) *Colquhoun* berechnete, schon Anno 1814, diesen Ertrag auf 98,710,000 Gulden. Seitdem ist er aber noch mächtig gestiegen. *M.*

**) Die meisten Nationen beobachten, in Hinsicht der Staats-Unterstützungen, ein *Mittelmaafs* zwischen beiden denkbaren Extremen. Sie reichen ihre Hülfe nur einem Theile der, wegen Kindheit, Alter oder Krankheit, nothleidenden Individuen der armen Volksklasse. Der andere Theil dieser Individuen wird durch zweierlei Mittel von ihnen abgehalten: entweder schreiben sie nämlich gewisse Aufnahms-Bedingungen vor, wie, z. B., das Alter, die Arten der Krankheiten, oder auch besondere Empfehlungen; oder sie verscheuchen die Bewerber durch die Kärglichkeit der Unterstützung, durch die Härte der Lage, worein sie die unterstützten Personen versetzen, oder auch durch die Schande, welche aus dieser Lage für sie erwächst *).

Es ist traurig, dafs der Mangel an Empfehlung und Begünstigung, oder die Härte des Looses, welches man den Dürftigen anbietet, die einzigen Mittel sind, die Leute, welche die Zahl der Unterstützbaren übersteigen, von der Staatshülfe zu entfernen. Es wäre wohl zu wünschen, dafs nicht die Gunst, sondern un-

*) Zu Paris sind es Mittel der ersteren Art, wodurch die Zahl der Pfründner im Hospitale der Unheilbaren, des heiligen Ludwigs, und in vielen anderen, beschränkt wird; hingegen lediglich Mittel der letzteren Art, welche die Zahl der im Hôtel-Dieu, in Bicêtre, in der Salpêtrière u. s. w. aufgenommenen Armen beschränken. Die Zahl der Personen, welche die, zur Aufnahme in die Häuser der ersteren Art erforderlichen, Bedingungen erfüllen, übersteigt die Zahl der darin befindlichen Plätze; und so entscheidet denn in letzter Instanz immer Empfehlung und Gunst über die wirkliche Aufnahme.

Die bestangewandten Unterstützungen sind wohl diejenigen, welche die Zahl der unterstützungsbedürftigen Personen nicht vermehren können; und vorzüglich diejenigen, welche die Gesellschaft denen Männern gewährt, welche sich für ihre Vertheidigung aufgeopfert haben. Wie reichlich auch die, den Taubstummen und Blindgeborenen, gewährte Unterstützung seyn möge: unmöglich können sie sich, *kraft* dieser Unterstützung, vermehren. Allerdings sind sie, um der *Pflege* willen, die man ihnen widmet, etwas zahlreicher *);

verschuldete Unglücksfälle, den Eingang zu den besseren Hospitälern eröffneten, und dafs hierüber eine Jury zu entscheiden hätte: damit diese Stellen nicht nach blofser Gunst vergeben würden. Was die übrigen Hospitäler betrifft, so gibt es vielleicht kein anderes, mit der Humanität verträgliches, Mittel, um den allzu grofsen Zulauf davon abzuhalten, als die Einführung einer, zwar gerechten, aber strengen, Pfründner-Disciplin, um derentwillen sie mit einer Art von Schrecken betrachtet werden.

Bei den militärischen Invaliden-Häusern findet sich diese Schwierigkeit nicht. Hier ist die Bedingung der Aufnahme so bestimmt, dafs der Mangel an Protection Niemanden, welcher ein Recht darauf hat, den Eintritt versperren kann; auch ist die gute Behandlung darin nicht im Stande, die Zahl der Bewerber zu vermehren. Wenn die invaliden Krieger, in ihrem Hospitale, die Pflege erhalten, welche ein Bürger im Schoofse seiner Familie geniefst; wenn sie darin Ruhe, und wohl auch noch Mittel zur Befriedigung einiger Liebhabereien des Alters, finden; so werden sie darin ohne Zweifel etwas zahlreicher seyn: weil die Pflege, und die gute Behandlung, das Leben von Mehreren, die sonst im Elende verkümmert wären, verlängern wird. Dies ist aber auch der ganze Kosten-Ueberschufs, welcher daraus entstehen kann; und ein Aufwand solcher Art gereicht fürwahr der Menschlichkeit und dem Vaterlande zu gleicher Ehre *).

*) Das heifst: es *bewerben* sich ihrer Mehrere darum, und *sterben* Wenigere. *M.*

*) Dieser Betrachtungen ohngeachtet dürfen wir aber untersuchen, ob es der Staatskasse und dem Glücke der Invaliden nicht vielleicht zuträglicher wäre, wenn man ihren Unterhalt in ihrer Provinz bezahlte: es sey nun, dafs man ihnen eine Rente auswürfe, oder sie bei Privatleuten in Pension gäbe. Der Abt von *St. Pierre*, welchem kein Weg zur Beförderung des Staatswohls fremd blieb, hatte berechnet, dafs, in dem Prunk-Hospitale zu Paris, die Verpflegung jedes einzelnen Soldaten dem Staate dreimal soviel koste, als ihm der Unterhalt in dessen Dorfe kosten würde. Siehe *St. Pierre's* politische Annalen, S. 209.

allein ihre Zahl ist nothwendig beschränkt, und sie haben sich ihr Unglück nicht selber vorzuwerfen. — Die Arbeiten, wozu man sie, in den gemeinschaftlichen Anstalten, befähigen kann, bewirken es, dafs sie, in diesen Anstalten, der Gesellschaft minder zur Last fallen, als wenn sie sich, in deren Reihen, zerstreut fänden.

Wenn man auch zugibt, dafs, im strengen Sinne des Wortes, die Gesellschaft, als politische Corporation, nicht verpflichtet sey, solchen Unglücklichen zu helfen, die es durch eigenen Fehltritt geworden sind, oder durch Gebrechen, wozu allein die Natur sie verurtheilt hat, so gebührt doch immer noch der Menschlichkeit ihr ewiges Recht. Schon der Anblick des Leidens ist eine Pein, deren eine civilisirte Nation sich stets zu entledigen sucht; ja, sogar ihre Sicherheit erheischt es, dafs sie sich gegen die Gefahr schirme, womit gewisse Krankheiten sie bedrohen: wie, z. B., die Geisteszerrüttungen, die ansteckenden Krankheiten u. s. w. Auch zeichnet, abgesehen von den zahlreichen Unterstützungen, die in jedem Lande die Wohlthätigkeit der Privatleute reicht, eine Art von *öffentlicher* Wohlthätigkeit, und vielleicht der Nationalstolz, die Pflicht vor, gewissen Unglücksfällen eine milde Hand zu reichen. Es steht dabei blos zu besorgen, dafs die Menschen sich dem Nothfalle der Hülfsbedürftigkeit wohl umso leichtsinniger aussetzen, je näher ihnen die Hülfe liegt. Indem man ihre Unvorsichtigkeiten eines Theils jener Leiden enthebt, welche deren Früchte sind, schwächt man in ihnen jene heilsame Furcht, welche so viel dazu beiträgt, sie davor zu hüten. Wir würden uns weit häufiger verwunden, wenn nicht jede Wunde Schmerzen erzeugte. Ein einsichtiger Publicist, Herr *Carl Comte*, hat bemerkt, dafs allzu zahlreiche Anstalten, die in *England* den Gebärenden, den gefallenen und reuigen Mädchen, eröffnet sind, als ebenso viele wirksame Mittel, die bitteren Folgen weiblicher Fehltritte zu mildern, mehr Uebel erzeugen als sie lindern *).

*) „Diese Anstalten," sagt Herr *Comte*, „machen die ab„schreckenden Strafen unzuverlässig, ohne ihnen fast das Mindeste

Bayerische Staatsbibliothek München

Vortheile der Arbeitshäuser. Sie erfordern Capitale.

Zu den schönsten und besten Wohlthätigkeits-Anstalten gehören die Arbeitshäuser, welche sich in Amerika, Holland, Deutschland und Frankreich, reifsend vermehren. Es sind dies Häuser, wo man jeder Person, die bei Kraft ist, je nach ihrer Fähigkeit, Jahr aus, Jahr ein, Arbeit gibt. Einige davon sind frei: so dafs jeder Arbeiter in ihnen Beschäftigung sucht, wann es ihm daran gebricht. Die anderen sind eine Art von Correctionshäusern: und man verwahrt in ihnen, eine Zeit lang, die Vagabunden und Müssiggänger, welche vom Bettel leben. Auch in den Gefängnissen hat man, für die Verbrecher, Werkstätten errichtet, und dadurch bewirkt, dafs einerseits diese Anstalten keine Last mehr für die Gesellschaft sind, und andrerseits die Lebensweise der Gefangenen so sehr verändert wird, dafs sie sich, wo möglich, aus Verbrechern, in nützliche Bürger verwandeln.

Ich sehe nicht ab, warum ich diese Häuser unter die Zahl der Staatslasten rechnen sollte: denn von dem Augenblicke an, wo sie soviel produciren als sie consumiren, fallen sie Niemanden mehr zur Last. Sie sind eine unschätzbare Wohlthat in einer zahlreichen Volksgesellschaft, wo, unter der Menge von Erwerbszweigen, nothwendig hie und da einer kränkeln mufs. Eine Veränderung vom Gange des Handels, neu eingeführte Maschinen oder Arbeitsmethoden, eine Zurückziehung von Capitalen aus productiven Anlagsplätzen, Feuersbrünste, und andere Unglücksfälle, können zuweilen einen Schwarm von Arbeitern aufser Brod setzen, und oft kann ein arbeitsamer Mann, beim allerbesten Betragen, in die äufserste Noth versinken. In einem Arbeitshause findet er alsdann die Mittel, sein Brod zu verdienen; und wenn auch nicht gerade in der, von ihm erlernten,

„von ihrer Schwere zu benehmen. Sie wirken ebenso wie die „Lotterieen: sie flöfsen allen Denen, welche ein Wagestück unter„nehmen wollen, Hoffnung ein: für *ein* Individuum aber, das „sie begünstigen, verursachen sie den Verderb von Hunderten.“ *Traité de législation*, Buch II, Cap. 11.

Bayerische Staatsbibliothek München

Profession, so doch wenigstens in irgend einem anderen — verwandten Geschäfte.

Die Hauptschwierigkeit bei Errichtung solcher Arbeitshäuser besteht im Zusammenbringen der, dazu erforderlichen, Capitale. Sie sind Industrie-Unternehmungen; folglich erheischen sie Maschinen, mannigfaltige Werkzeuge und Rohstoffe, woran die Industrie sich üben kann. Ihre Kosten können erst dann für ersetzt gelten, wann sie soviel erwerben, dafs nicht nur die Ausgaben des Hauses, sondern auch die Zinsen der von ihnen benutzten Capitale, damit bestreitbar sind.

Warum sie der Privat-Industrie keine gefährliche Concurrenz bereiten.

Die Begünstigungen, deren diese Anstalten von Seiten der Staatsverwaltung, die ihnen, zum Beispiel, Gebäude und Capitale gewöhnlich umsonst gibt, geniefsen, könnte dieselben für die Privat-Industrie drückend machen, wenn sie nicht dagegen, auf der anderen Seite, gewissen Nachtheilen unterworfen wären, womit keine Unternehmung des Privatmannes zu kämpfen hat. Sie sind gezwungen, statt in solchen Producten zu arbeiten, wornach die stärkste Nachfrage geht, immer diejenigen vorzuziehen, welchen die, gewöhnlich nur mittelmäfsigen, Kräfte und Talente ihrer Arbeiter gewachsen sind. Zudem ist es in den meisten dieser Häuser eine Maxime der Ordnung und Polizei, den dritten oder vierten Theil alles Lohnes zurückzulegen, damit man den Arbeiter einst, bei seinem Austritte, mit einem kleinen Capitale aussteuern könne: eine herrliche Vorsorge: — die es aber unmöglich macht, die Arbeit zu einem so niedrigen Preise zu liefern, dafs keine andere Manufactur-Unternehmung deren Concurrenz aushalten könnte.

Da die Administration von Wohlthätigkeits-Anstalten, ihrer Natur nach, ein ehrenvolles Amt ist, so findet man gewöhnlich in den wohlhabenden und achtungswürdigen Ständen der Gesellschaft, leicht Personen, welche sich ihr unentgeltlich unterziehen; allein sobald dagegen auch die damit verknüpfte Mühe allzu lästig und anhaltend wird, entledigen sich solche Administratoren ihrer Pflichten mit einer

Nachlässigkeit, worunter die Menschlichkeit leidet. Man hatte vielleicht Unrecht, dafs man zu Paris alle Hospital-Administrationen in eine Einzige zusammenschmolz. In London bestehen ebenso viele Verwaltungen als einzelne Hospitäler; auch werden sie mit mehr Sorgfalt und Wirthschaftlichkeit regiert. Es entsteht unter den verschiedenen Hospitälern ein lobenswerther Wetteifer: zum neuen Beweise, dafs die Concurrenz, in Sachen der Staatsverwaltung, wirklich herstellbar und erspriefslich sey.

ABSCHNITT V.

Vom Aufwande für öffentliche Häuser und Bauten.

Ueber die Methode einer genauen Berechnung der Kosten von öffentlichen Arbeiten.

Es ist hier nicht meine Absicht, alle, zum Gebrauche des Publicums bestimmten, Bauten die Musterung passiren zu lassen; sondern ich will blos die Methoden angeben, wornach sich deren Kosten genau berechnen lassen. Was die Abschätzung des Vortheils betrifft, welchen sie gewähren, so ist es oft unmöglich, dieselbe auch nur annäherungsweise zu entwerfen. Wie wollte man, z. B., den Dienst, das heifst, das Vergnügen, anschlagen, welches den Bewohnern einer Stadt ein öffentlicher Spaziergang gewährt? Es ist unstreitig ein Vortheil, in der Nähe der aufeinandergepfropften Wohnungen der Städte, einen Ort zu haben, wo man etwas freier athmen, einige Uebungen vornehmen, des Schattens und Grüns der Bäume geniefsen, und die Jugend, in ihren Erholungsstunden, sich tummeln lassen kann; allein ein solcher Vortheil läfst sich nimmermehr in Zahlen aussprechen.

Das Opfer hingegen, um dessen Preis er erkauft wird, kann man allerdings berechnen, oder wenigstens abschätzen.

Die jährlichen Unkosten von jeder Art öffentlicher Bauten bestehen:

1) aus der Rente von dem Boden, worauf sie errichtet sind: und diese Rente ist nach dem Zinse zu berechnen, welchen der Boden abwerfen würde;

2) aus den Interessen von dem, zu ihrer Errichtung, erforderlich gewesenen Capitale;

3) und aus den jährlichen Unterhaltungskosten.

Bisweilen fällt die eine oder die andere Klasse dieser Kosten hinweg. Wenn der Boden, worauf ein öffentliches Gebäude steht, weder zum Verkaufe, noch zur Verpachtung, geeignet ist, so verliert das Publicum die Grundrente nicht: weil der Boden dennoch unverpachtet daliegen würde, wenn das Gebäude auch nicht darauf stünde. So kostet, zum Beispiel, eine Brücke blos die Interessen von dem Capitale, welches zu ihrer Aufführung gedient hat, und den jährlichen Ausbesserungs-Aufwand, welchen sie erfordert. Wendet man gar keine Unterhaltungskosten auf, so consumirt man zugleich den Dienst dieses Capitals, welcher durch die Zinsen der Capitalsumme vorgestellt wird, und allmählig auch das Capital selber: weil, sobald einmal das Gebäude unbrauchbar geworden ist, nicht blos der Dienst, oder der Zins von diesem Capitale, sondern auch das Capital selber, verloren seyn wird.

Anwendung dieser Grundsätze auf die Dämme von Holland, und die Heerstrafsen von Frankreich.

Ich will annehmen, es habe ein holländischer Damm, bei seiner ersten Errichtung, 60,000 Thaler gekostet. Hätte diese Summe jährlich 5 Procent Zinsen abwerfen können, so kostet der Damm jährlich 3000 Thaler; erfordert er aber noch aufserdem 2000 Thaler zur Unterhaltung, so kostet er 5000 Thaler.

Ebenso läfst sich diese Berechnung auf Heerstrafsen und Canäle anwenden. Eine allzu breite Strafse bringt uns alljährlich nicht blos um die Rente des unnütz darauf verwandten Bodens, sondern auch um den Betrag der, über Noth, darauf verwandten Unterhaltungskosten. Mehrere von denen, nach Paris führenden, Strafsen haben, mit Einschlufs

der Seitenpfade, 180 Fuſs in der Breite. Hätten sie deren nur 60, so wäre ihre Breite noch immer weit gröſser als nöthig ist, und könnte, selbst für die Umgebungen einer groſsen Hauptstadt, für prächtig gelten. Was darüber geht, ist ein nutzloser Prunk. Ja, ich weiſs nicht, ob es überall nur ein Prunk ist: denn ein schmaler Fahrweg, mitten in einer übermäſsig breiten Heerstraſse, deren Seiten, während des gröſseren Theils vom Jahre, unbrauchbar sind, scheint auf die Wohlhabenheit und den gesunden Verstand einer Nation einen Schatten zu werfen. — Der Anblick eines solchen verschwendeten, und zugleich übel unterhaltenen, Raumes hat etwas Peinliches: es sieht aus, als hätte man prächtige Landstraſsen haben wollen, ohne die Mittel zu ihrer steten Reinigung und Unterhaltung zu besitzen: nach der Weise jener italienischen Herren, welche Paläste zu Wohnhäusern haben, — die niemals gekehrt werden.

Dem sey aber wie ihm wolle, so könnte man doch, auf der ganzen Länge dieser Straſsen, 120 Fuſse dem Ackerbau zurückgeben: was für jede französische Meile 50 Morgen Landes beträgt. Nun rechne man den Pacht für diese Morgen Landes, die Interessen von den Straſsenanlegungs-Kosten und den jährlichen Unterhaltungs-Aufwand (denn wie schlecht diese Unterhaltung auch ist, so verursacht sie doch Kosten) zusammen; und man wird über die Summe des Preises staunen, um welchen Frankreich der, mehr als zweideutigen, Ehre genieſst, Landstraſsen zu haben, die zwei- oder dreimal zu breit sind, als Zugänge in eine Stadt, deren Straſsen viermal zu schmal sind *).

Der Ertrag von Communications-Erleichterungen ist so groſs, daſs er wahrscheinlich den höchsten Kosten-Aufwand, welchen er veranlaſst hat, übersteigt.

Die Landstraſsen und die Canäle sind sehr kostspielige öffentliche Anlagen: sogar in denen Ländern, wo sie mit

*) Auf eben diesen überschwenglich breiten Heerstraſsen von Frankreich findet der Fuſsreisende nirgends einen gepflasterten und zu allen Seiten gangbaren Seitenweg; keine steinerne Bank, zum Ausruhen; kein Schirmdach, worunter er ein Gewitter könnte vorüberziehen lassen; und keinen Brunnen, um sich zu erfrischen: lauter Annehmlichkeiten, die ziemlich wohlfeil zu haben stünden.

Verstand und Sparsamkeit gebaut werden. Dennoch ist es wahrscheinlich, daſs der Dienst, welchen die Gesellschaft daraus zieht, den jährlichen Aufwand, welchen sie ihr kosten, in den meisten Fällen weit übersteige. Um sich hiervon zu überzeugen, braucht man blos an Das zu denken, was ich von jener Werthproduction gesagt habe, die wir ausschlieſslich der Handels-Industrie verdanken: — dem Transporte von einem Platze zum anderen *); und an das Princip, daſs jede Ersparniſs an den Productionskosten ein Gewinn für den Consumenten ist **). Wenn man demnach die Fracht überschlägt, welche sämmtliche Waaren, die das Jahr hindurch eine solche Straſse passiren, kosten würden, wenn letztere nicht angelegt wäre, und dann, mit dem enormen Aufwande dieser Fracht, die Kosten vergleicht, welche dieselbe jetzt verursacht, so zeigt die Differenz den Gewinn, welchen die zahllosen Consumenten dieser Waaren machen: einen reellen und reinen Gewinn für die Nation †).

Die Canäle tragen einen noch bedeutenderen Gewinst ein, weil sie eine noch gröſsere Ersparniſs bewirken ††).

*) Buch I, Cap. 9.

**) Buch II, Cap. 2.

†) Irrig wäre es, wenn man sagte, daſs die Frachtkosten so enorm, wie sie hier angeschlagen sind, nicht seyn würden, wenn die Straſse nicht existirte: weil die Mehrzahl von diesen Transporten *unterbleiben*, und man den transportirten Artikel *entbehren* würde. *Darin* besteht der Reichthum nicht, daſs man der Dinge *entbehrt*, weil man sie nicht *bezahlen* kann. Jeder Consument ist unendlich arm, in Bezug auf ein Object, welches zu theuer ist, um von ihm consumirt werden zu können; und sein Reichthum wächst, in Hinsicht dieses Objectes, je tiefer dessen Preis sinkt.

††) In Ermangelung von Canälen wird man, mit der Zeit, für die Communication von Stadt zu Stadt, wahrscheinlich Rinnen von Guſseisen anlegen. Wie kostspielig auch die erste Anlage seyn würde, so dürfte doch, allem Vermuthen nach, die daraus erwachsende Fracht-Ersparniſs die Zinsen der ersten Vorschüsse weit übersteigen. Diese, in einem Mauerwerke laufenden, Guſsrinnen würden nicht nur die Friction beim Fahren unendlich mildern, sondern auch den Reisenden, wie den Waaren, die Stöſse ersparen. Solche gewaltige Unternehmungen kommen in Ländern zu Stande, wo groſse Capitale zu groſsen Unternehmungen bereit

Ueber öffentliche Monumente.

Oeffentliche Gebäude ohne Nutzen, wie, zum Beispiel, Triumphbögen, Paläste und Denksäulen, sind der Luxus der Nationen. Er ist nicht minder tadelnswerth als der von Privatleuten. Das schaale Wohlbehagen, welches die Eitelkeit eines Volkes, oder eines Fürsten, daran findet, wiegt die Kosten, und nur allzuoft auch die Thränen, nicht auf, welche sie verursacht haben. Die nützlichen und tugendhaften Thaten bedürfen keines solch schreienden Prunkes. — Sind es aber militärische Siege, was man feiern will? Welches *Denkmal* könnte man dann errichten, das ebensolange währte als die *Geschichte?* Diejenigen Trophäen, welche ein Sieger sich *selber* erhaut, sind Hohnzeichen für die *Besiegten*, welche fast jedesmal, durch ähnliche Hohnzeichen, darauf *antworten* können. Der Völker Bedürfniſs ist, sich Unterpfänder des *Friedens* zu bestellen, und nicht des Krieges.

CAPITEL VIII.

Wer die Staats-Consumtionen bezahlt.

Die Staats-Consumtionen geschehen zuweilen auf Kosten eines Privatmannes, oder eines besiegten Volkes.

Daſs ein einzelner Bürger die Kosten einer Staats-Consumtion bestreitet, ist zwar ein seltener, aber doch kein unerhörter, Fall. Die Gründung eines Hospitals, die Anlegung einer Straſse, oder die Anpflanzung eines öffentlichen Gartens, durch einen simpeln Privatmann, sind keine beispiellosen Freigebigkeiten. Weit häufiger, aber auch weit weniger

liegen, und wo soviel Vertrauen zu der Regierung herrscht, daſs den Unternehmern nicht um den Verlust von deren Früchten bange ist. — Die Vervollkommnungen, welche in der Behandlungskunst des Eisens eintreten werden, werden dadurch, daſs sie die *Productionskosten* dieses Metalls schmälern, die Errichtung von Eisen-Bahnen, und von vielen sonstigen Anstalten, befördern.

verdienstlich, waren sie bei den Alten. Die Reichthümer von Diesen waren öfter die Frucht von Räubereien, die sie an ihren Mitbürgern, oder an ihren Feinden, verübt hatten; und selbst die, den Feinden entrissene, Beute — war sie nicht auf Kosten des Blutes der Mitbürger gewonnen? Bei den Neueren sind, wiewohl dergleichen verwünschenswerthe Glückszüge mitunter auch vorkommen, die Reichthümer der Privatleute weit gewöhnlicher eine Frucht von deren Industrie und Sparsamkeit. In England, wo es so viele, auf Kosten von Privatleuten gestiftete und unterhaltene Anstalten gibt, sind die meisten Vermögensmassen, wodurch dieselben bestehen, aus der Industrie erwachsen. Es ist ein ungleich höherer Edelmuth, Güter hinzugeben, die mit Mühe gesammelt, und durch Entbehrungen vermehrt worden sind, als solche hinwegzuschleudern, die man blos seinem Glücke, oder höchstens einigen Augenblicken von Kühnheit, verdankt.

Ein anderer Theil der Staats-Consumtionen wurde bei den Römern unmittelbar auf Kosten der überwundenen Völker bestritten. Man legte ihnen Tribute auf, welche die Römer consumirten.

Zuweilen wird der Staats-Aufwand vom Ertrage der Domänen bezahlt.

Bei den meisten heutigen Nationen ist das Publicum, — sey es nun die gesammte Nation, oder einzelne Dörfer, Flecken und Städte, — Eigenthümer von Domänen, welche die Obrigkeit, im Namen der Gemeinheit, administrirt oder ausleiht. In Frankreich sind alle, dem Publicum gehörige, Ländereien und Eisenwerke, der Regel nach, an Privatleute ausgeliehen; die Nationalwaldungen hingegen werden durch die Beamten der Regierung administrirt. Durch die jährlichen Producte von allen diesen Gütern wird ein beträchtlicher Theil der Staats-Consumtionen gedeckt.

Die Hauptdeckung geschieht aber durch den Ertrag der Steuern. Zweck von diesen.

Allein der ungleich gröſsere Theil dieser Consumtionen wird vom Ertrage der, aus der Hand der Bürger oder Unter-

thanen kommenden, Steuern bezahlt. Es steuern diese nämlich bald als Mitglieder des ganzen Staates: und dann fliefst ihre Steuer in die Staatskasse, woraus alle, den ganzen Staat betreffende, Ausgaben bestritten werden; bald als Mitglieder einer Provinz, oder einer Gemeinde: und dann fliefst ihre Steuer in die Provinzial- oder die Gemeinde-Kasse, woraus alle Ausgaben bestritten werden, welche blos die Provinz oder die Gemeinde angehen.

Wenn die Gerechtigkeit fordert, dafs jede Consumtion von Dem bezahlt werde, welcher den Genufs davon hat, so sind insofern diejenigen Länder die bestregierten, wo jede Klasse von Bürgern die Kosten der Staats-Consumtionen je nach Verhältnifs des Vortheiles tragen hilft, welchen sie davon zieht.

Ob die Kosten der Justizverwaltung der ganzen Gesellschaft zur Last fallen müssen.

Die ganze Gesellschaft geniefst der Wohlthaten der Central-Administration, oder, wenn man will, der Regierung; ebenso geniefst sie, in ihrer Gesammtheit, des Schutzes der Seemacht: denn es mag eine Provinz vor jedem Kriegs-Einbruche auch noch so sicher liegen, so braucht ja der Feind sich nur der Hauptstadt zu bemächtigen, — des Platzes, von wo aus alle übrigen nothwendig beherrscht werden, — um auch solchen Provinzen, die er nie betreten hat, Gesetze vorschreiben, und über Leben und Vermögen selbst Derer verfügen zu können, welche niemals seine Soldaten erblickt haben. Nothwendig gehören daher auch die Ausgaben für die Festungen, die Kriegshäven und die auswärtigen Gesandten, in die Reihe derer, welche von der gesammten Staatsgesellschaft zu tragen sind.

Auch die Verwaltung der Justiz mufs, meines Erachtens, zur Klasse des gemeinsamen Aufwandes gerechnet werden, ohngeachtet ihr Schutz und ihre Hülfe mehr local erscheinen. Arbeitet denn, z. B., ein Tribunal zu Bordeaux, welches einen Missethäter einzieht und richtet, nicht für die Sicherheit von ganz Frankreich? Die Kosten der Gefängnisse und der Gerichtshäuser sind ein Anhangsstück von denen der Tribunale. *Smith* will, dafs die bürgerliche Rechts-

pflege von den Parteien bezahlt werde. Diese Idee würde an Ausführbarkeit noch gewinnen, wenn alle einzelnen Urtheile, nicht durch öffentlich aufgestellte Tribunale, sondern durch Schiedsrichter, gefällt würden, welche die Parteien aus einer bestimmten Anzahl von Männern, die das öffentliche Zutrauen dazu berufen hätte, sich erwählen müſsten. Würden diese Schiedsrichter, welche stets das Amt einer Billigkeits-Jury zu versehen hätten, nach Verhältniſs der Streitsumme, und ohne Rücksicht auf die Dauer des Verfahrens, bezahlt; so wäre es ihr Interesse, den Proceſsgang zu vereinfachen, um sich Zeit und Mühe zu ersparen, — und gerecht zu richten, um Arbeit zu erhalten.

Die Vortheile von einer Local-Administration, und von den Anstalten, welche, in einer Provinz oder Gemeinheit, zum Nutzen, zum Vergnügen, zum Unterrichte und zum Wohlthun, errichtet sind, scheinen blos, speciell, diesen einzelnen Theilen der Staatsgesellschaft zu gut zu kommen. Folglich sollten billig auch die Kosten von dem Allem blos ihnen zur Last fallen: und so findet es sich wirklich, in vielen Ländern. Freilich zieht auch wohl das ganze Land seinen Vortheil von der guten Verwaltung einer seiner Provinzen, und es hat jeder Fremde in einer Stadt Zutritt zu deren öffentlichen Plätzen, zu deren Bibliotheken, Schulen, Lustgärten, Hospitälern u. s. w.; allein unläugbar genieſsen doch die Insassen des Districtes, dieser sämmtlichen Vortheile, bei Weitem, im stärksten Maaſse.

Die Steuerverwaltung ist besser, wann die Ausgaben unter den Augen der Steuerpflichtigen geschehen.

Sehr Vieles wird dabei erspart, wenn man die Administration der Local-Einnahmen und Ausgaben den Local-Obrigkeiten überläſst: zumal in solchen Ländern, wo die Administratoren von den Administrirten erwählt werden. Wenn die Ausgaben unter den Augen derer Leute geschehen, auf deren Kosten und zu deren Vortheil sie gemacht werden, so geht weniger Geld verloren; die Ausgaben werden genauer den Bedürfnissen angepaſst. Durchreist man Flecken oder Städte, die schlecht gepflastert und unreinlich sind, oder trifft man einen übel unterhaltenen Canal, oder einen

verschlammten Haven; so darf man in der Regel schliefsen, dafs die Behörde, welche die, zu diesen Anstalten, erhobenen Fonds verwaltet, nicht an Ort und Stelle residiere.

Hierin besteht ein Vortheil, den kleine Nationen vor den grofsen voraus haben. Sie geniefsen aller öffentlichen Anstalten zum Nutzen und Vergnügen besser, und um geringere Kosten: weil sie mehr in der Nähe wahrnehmen, ob die Kosten, welche man ihnen für einen bestimmten Gegenstand abfordert, auch gewissenhaft darauf verwandt werden.

CAPITEL IX.

Von den Steuern und ihren Wirkungen, im Allgemeinen.

Begriff der Steuern.

Die Steuern sind derjenige Theil der Producte einer Nation, welcher, zum Zwecke der Bestreitung der Staats-Consumtionen, aus den Händen der Privatleute in die der Regierung fliefst.

Ihr Name sey welcher er wolle: Abgaben, Auflagen, Gefälle, Schatzungen, Taxen, Contributionen, Gebühren, oder auch wohl Beden und Charitativ-Subsidien: immer sind sie Lasten, welche der Souverän (gleichviel ob der Fürst oder das Volk) den Privatleuten auflegt, um die Consumtionen zu bestreiten, welche er, auf ihre Kosten, vorzunehmen für gut findet.

Die Untersuchung, wem das Recht zustehe, Steuern auszuschreiben und zu bewilligen, gehört nicht in den Plan dieses Werkes. Für die National-Oekonomie ist die Besteuerung eine Thatsache, und kein Gegenstand einer Rechts-Erörterung *). Sie studiert deren Natur, und forscht nach

*) Was liegt auch am Ende daran, ob das Volk, oder seine Repräsentanten, wirklich das Recht der Steuerbewilligung geniefsen, wenn es im Staate eine Gewalt gibt, deren Operationen

den Quellen der Werthe, welche deren Gegenstand bilden, so wie auch nach deren Einflufs auf das Wohl des Privatmannes und der Nationen. Weiter geht sie nicht.

Sie bestehen nicht in dem Körperstoffe, woran der, vom Steuerpflichtigen gelieferte, Werth gebunden ist, sondern im Werthe dieses Stoffes.

Die Steuer besteht nicht in der körperlichen Substanz, welche der Steuerpflichtige entrichtet, und der Einnehmer erhebt, sondern im Werthe dieser Substanz. Ob man diesen in Geld, in Waaren, oder in persönlichen Diensten erhebe, sind zufällige Umstände, die aber freilich dem Steuerpflichtigen, oder der Regierung, mehr oder minder vortheilhaft sind. Das Wesentliche ist *der Werth* dieses Geldes, dieser Waaren, oder dieser Dienste. Sobald der Steuerpflichtige diesen Werth bezahlt hat, ist derselbe für ihn verloren. Sobald die Regierung, oder ihre Beamten, ihn consumirt haben, ist er für Jedermann verloren, und fliefst nimmermehr in die Gesellschaft zurück. Hiervon haben wir, wie ich hoffe, den Beweis gesehen, als von den allgemeinen Wirkungen der Staats-Consumtionen die Rede war. Dort fanden wir, dafs, wenn auch das Geld von den Steuern noch so vollständig und unversehrt in die Gesellschaft zurückfliefst, darum doch der Werth dieser Steuern nicht dahin zurückfliefse: weil er der Gesellschaft nicht unentgeltlich zurückerstattet wird, sondern die Regierungsbeamten ihr

die Steuern so nothwendig gemacht haben, dafs das Volk gar nicht umhin kann, sie zu bewilligen? *Delolme* sagt, in seinem Buche über Englands Verfassung, dafs der König vergebens den Krieg beschliefsen würde, wenn es dem Volke nicht gefiele, die dazu nöthigen Steuern zu bewilligen. Könnte man nicht, mit besserem Grunde, sagen, dafs das Volk vergebens die Steuern verweigern würde, wenn der König es in die unvermeidliche Nothwendigkeit versetzt hat, solche zu bezahlen? Die wahrhafte Schutzwehr der englischen Freiheit besteht in der Prefsfreiheit: welche wiederum selbst, vielmehr auf Sitte und Denkart der Nation, als auf dem Buchstaben der Gesetze, beruht. Ein Volk ist frei, weil es frei seyn will; und das mächtigste Hindernifs der öffentlichen Freiheit ist die Fühllosigkeit für deren Mangel.

das Geld von den Steuern nicht anders wieder herausgeben, als gegen einen, dafür empfangenen, Gleichwerth.

Steuern sind kein Mittel der Reproduction, und die guten Regierungen sind immer sparsam.

Aus denselben Gründen, die uns überzeugt haben, daſs die unproductive Consumtion der Production auf keine Weise günstig sey, kann derselben auch die Erhebung von Steuern unmöglich zuträglich seyn. Sie entzieht dem Producenten ein Product, welches ihm einen Genuſs gewährt haben würde, wenn er es unproductiv consumirt hätte; oder einen Vortheil, wenn er es zu einem nützlichen Zwecke verwandt hätte. In beiderlei Fällen heiſst, eine *Steuer* erheben, soviel als dem Volke ein Leid zufügen: — ein Leid, welches, so oft man demselben keinen *Dienst* dagegen erweist, durch keinerlei *Vortheil* aufgewogen wird.

Sehr wahr ist es, daſs der dem Steuerpflichtigen entzogene Genuſs, an dem Genusse derjenigen Familien, welche aus der Steuer ihren Gewinst ziehen, seinen *Stellvertreter* findet; allein, auſser Dem, daſs es eine Ungerechtigkeit ist, dem Producenten die Frucht seiner Production zu entziehen, wenn man ihm keinen Gegenwerth dafür gibt, ist dies eine der Reichthumsvermehrung weit minder vortheilhafte Vertheilung des producirten Reichthums, als wenn der Producent selber ihn, zu seinen eigenen Consumtionen, verwenden kann. Man ist zur Verdoppelung seiner Anstrengungen weit angespornter, wann man die Frucht davon zu genieſsen hat, als wann man für andere Leute arbeitet.

Die dem Steuerpflichtigen abgenommenen Werthe werden, in der Regel, auf unproductive Weise consumirt; und Viele meynen, daſs gerade diese Consumtion für die Production und die Producenten sehr ersprieſslich sey, weil sie Producte zerstört und sie nicht wiederersetzt. Herr *Malthus* glaubt, daſs die Producenten solch einen starken Hang zum Sparen, und zum Verstärken ihrer Capitale, haben, daſs sie, wenn man sie gewähren lieſse, zuviel produciren, und nicht genug Absatz für ihre Producte finden, würden *). Er

*) *Principles of political Economy:* Cap. 7.

sieht überall keine *andere* Aufmunterung für die Producenten ab, als die aus den unproductiven Consumtionen: und folglich aus Consumtionen von der Art derjenigen, welche die *Steuer-Erhebung* zur Folge hat. Er verkennt eine, in diesem meinem Werke aufgestellte, Wahrheit, woraus hervorgeht, dafs die den Productiv-Capitalen beigeschlagenen Ersparnisse ebensogut consumirt werden, wie die zu unseren *Genüssen* dienenden Producte, und, bei gleicher Summe, den Producenten eine völlig gleiche Aufmunterung gewähren *).

Weit entfernt, dafs der unproductive Aufwand der Regierung, der Production, förderlich wäre, ist er ihr vielmehr erstaunlich hinderlich. Die Steuern sind ein Zusatz zu den Productionskosten; sie haben eine entgegengesetzte Wirkung von der einer *Vervollkommnung* der *Industrie*, welche, indem sie es der Industrie möglich macht, minder kostspielig zu produciren, zugleich die Production und die Consumtion befördert. Die Steuer schmälert, indem sie den *Preis* der Producte steigert, die Consumtion, welche man damit vornehmen kann, und folglich die Nachfrage der Consumenten.

Man hat behauptet: die Nachfrage sey die nämliche, ob sie die Steuerpflichtigen zum Organ habe, oder die Beamten der Regierung: wenn man das Einkommen der Ersteren um hundert Millionen schmälere, so erweitere man um ebensoviel das Einkommen der Letzteren; und folglich bleibe die Summe der Consumtionen dieselbe. Allein zugegeben auch, dafs die Summe des Einkommens durch die Steuer nicht vermindert werde, so ist ja die Theurung der Producte vermehrt: denn die Productionskosten sind verstärkt. Es kann folglich die nämliche Einkommens-Summe nicht mehr das nämliche Quantum von Producten kaufen. Der Gehalt vom Einkommen der Consumenten, welches auch immer dessen Quell sey, nimmt ab, von dem Momente an, wo die Producte aufschlagen.

*) Die im vorliegenden Werke aufgestellten Grundsätze waren lange vor dem Werke des Herrn *Malthus* publicirt, welches erst Anno 1820 erschienen ist.

Vielleicht wird man sagen, daſs die Nothwendigkeit der Steuerzahlung die industriöse Klasse zu einer Verdoppelung ihrer Anstrengungen zwinge, und hieraus eine Steigerung der Production entstehe. Allein fürs Erste gehören zum Produciren nicht blos Anstrengungen, sondern auch Capitale, die aus Producten bestehen: das heiſst, gerade aus solchen Dingen, welche die Steuer verschlingt; und fürs Zweite ist es ja handgreiflich, daſs der Ueberschuſs von Werthen, welchen die Industrie blos zum Behufe der Steuerzahlung producirt, das Volk nicht bereichere, weil die Steuer ihn hinwegnimmt, und der unproductiven Consumtion überliefert. Behaupten, daſs die Steuern gerade dadurch zum Reichthume eines Landes beitragen, daſs sie einen Theil seiner Producte vorwegnehmen; daſs sie dasselbe bereichern, weil sie einen Theil seiner Producte consumiren: heiſst, geradezu eine Albernheit aussprechen; und diese Albernheit zu rügen, wäre eine Abgeschmacktheit, wenn nicht die meisten Regierungen im Sinne dieses sogenannten Grundsatzes handelten, und wenn nicht Werke, die wegen der Absichten und Kenntnisse ihrer Verfasser schätzbar sind, ihn zu beweisen strebten *).

Der einzige Gesichtspunkt, aus dem die Steuer als förderlich für die Production erscheinen kann, ist dieser: indem sie, auf der einen Seite, die Productionskosten ver-

*) Ganz aus denselben Gründen wähnt man auch den Beweis zu führen, daſs der Luxus, und die Consumtionen, der Production günstig seyen. Indessen ist dieses Bestreben doch noch minder kläglich: denn dieses System der Consumtionsförderung verschafft wenigstens Denen, welche mit dem süſsen Berufe des Consumirens beladen sind, einige Genüsse; statt daſs, wer dem Volke Contributionen abfordert, um es zu einer Vermehrung seiner Production zu zwingen, die Arbeiten der Nation zu einem Zwecke vermehrt, woraus ihr eher Leiden als Genüsse erwachsen: denn wenn die Erhöhung der Steuern die Besoldung eines zahlreicheren, mannigfaltigeren, glänzenderen und übermüthigeren Verwaltungs-Personals verstattet, und die Aushebung und Unterhaltung von mehr Soldaten möglich macht, in welchen die Familien ihre kostbarsten Stützen und die Gegenstände ihrer Liebe verlieren, so sind dies führwahr bittere Leiden, die man so theuer bezahlen muſs wie Genüsse.

mehrt, nöthigt sie die Producenten zum Nachgrübeln, wie dieselben, auf der anderen Seite, durch wirksamere und raschere Methoden, verminderbar seyen. Man schreibt den drückenden Auflagen von *England* die nützlichen Operationsmethoden zu, womit es die Manufacturgewerbe bereichert hat. Allein was hat *England* dabei gewonnen, wenn es die Gegenstände seiner Consumtion darum doch nicht minder theuer bezahlen muſs *)?

Verwechselung von Wirkung und Ursache, in Betreff der Steuern.

Wollte man daraus, daſs die steuerbelastetsten Länder, wie, z. B., England, zugleich die reichsten sind, schlieſsen, sie seyen deſshalb reich, weil sie mehr Steuern entrichten; so würde man mächtig irren, und die Wirkung für die Ursache ansehen. Man ist nicht darum reich, weil man zahlt; sondern man zahlt, weil man reich ist. Es wäre ein drolliger Einfall, wenn Jemand durch groſse Ausgaben reich werden wollte, weil sein Nachbar, welcher reich ist, viel ausgibt. Offenbar bestreitet dieser seine Ausgaben mit seinem Reichthume; aber aus seinen Ausgaben geht sein Reichthum nicht hervor.

Die Unterscheidung der Ursache von der Wirkung ist leicht, wenn die Erstere der Letzteren vorangeht; bleibt aber die Ursache fortwährend in Thätigkeit, und entsteht dadurch eine Gleichzeitigkeit ihrer Existenz mit der von der Wirkung, so ist eine Verwechselung Beider möglich.

Mann sieht hieraus, daſs, wenn eine Steuer auch oft durch ihre Verwendung Gutes stiftet, sie doch in Hinsicht ihrer Erhebung stets ein Uebel sey. Dieses Uebel haben gute Fürsten und gute Regierungen, durch ihre Wirthschaftlichkeit, von jeher zu vermindern gesucht: sie erheben von ihren Völkern nicht Alles, was möglich ist, sondern

*) Freilich ist es sehr wahr, daſs, wenn in *Englands* National-Repräsentation bedeutende Verbesserungen einträten, seine Industrie-Fortschritte ihm bleiben würden, und es allmählig von den Miſsbräuchen entlastet werden würde, welche dieselben für die Nation zu Null machen.

blos, was sie unumgänglich consumiren müssen. Wenn indessen strenge Wirthschaftlichkeit eine der seltensten Tugenden der Regierungen ist, so rührt Dies daher, weil sie nothwendig von Leuten umringt sind, deren Interesse es erheischt, daſs sie keine solche üben. Einige darunter wissen durch Scheingründe darzuthun, wie Prunk und Glanz dem Gemeinwesen Vortheil bringe, und wie es dem Staate heilsem sey, groſsen Aufwand zu machen. Die bisherigen Erörterungen dieses unseres dritten Buches zeigen hinlänglich, was von diesem Systeme zu halten sey.

Andere behaupten zwar nicht, daſs die Verschwendung der öffentlichen Gelder eine Wohlthat sey; beweisen aber durch Ziffern, daſs die Völker keineswegs belastet seyen, und noch weit schwerere Auflagen bezahlen könnten, als die, welche ihnen jetzt zugemuthet sind. »Es gibt,« sagt *Sully*, in seinen Denkwürdigkeiten *), »eine Art von Rath»schläge gebenden Schmeichlern, die dem Fürsten dadurch »den Hof zu machen suchen, daſs sie ihm unablässig neue »Ideen einflüstern, wie er sich Geld schaffen könne: »gröſstentheils Leute, die vormals hohe Aemter begleitet »haben, von welchen ihnen jetzt nichts mehr übrig ist als »die unglückselige Kunst, das Blut der Völker auszusaugen, »in welcher sie, um ihres Privat-Vortheils willen, den »Monarchen zu unterrichten suchen.«

Andere endlich bringen Finanzplane zum Vorschein, und geben Mittel an, wie man die Kassen des Fürsten anfüllen könne, ohne die Unterthanen zu belasten. Allein wenn ein Finanzplan nicht ein Vorschlag zu einer Industrie-Unternehmung ist, so kann er der Regierung nichts Anderes geben, als was er entweder dem Privatmanne, oder, unter einer anderen Gestalt, der Regierung selber entzieht. Niemand kann, mit einem Schlage der Wünschelruthe, aus Nichts Etwas erschaffen. In welcherlei Schleier man eine Operation auch verhüllen, durch welcherlei Schlangengänge man die Werthe auch leiten, und welcherlei Umgestaltungen man sie auch durchlaufen lassen möge: nie steht ein Werth anders zu erlangen, als dadurch, daſs man ihn entweder

*) Buch XX.

erschafft, oder nimmt. Der beste von allen Finanzplanen ist: wenig auszugeben; und die beste von allen Steuern ist — die kleinste.

Charakteristik der mindest schlimmen Steuern.

Wenn die Steuer mithin ein Theil vom Privat-Eigenthum *) ist, welcher für den Staatsdienst erhoben wird; wenn die Steuer ein Werth ist, welcher nicht in die Gesellschaft zurückfliefst, nachdem er ihr einmal entzogen ward; und wenn die Steuer kein Mittel der Reproduction ist; so können wir daraus schliefsen, dafs die besten, oder vielmehr die wenigst schlimmen, Steuern folgende seyen:

1) *die, der Quote nach, geringsten;*
2) *die, womit am wenigsten von solchen Lasten verbunden sind, welche den Unterthanen drücken, ohne der Staatskasse zu nützen;*
3) *die, deren Gewicht gleichmäfsig vertheilt ist;*
4) *die, welche der Reproduction am wenigsten schaden;*
5) *die, welche der Moralität, das heifst, denen, für den Staat heilsamen, Sitten, eher förderlich als hinderlich sind.*

Obgleich die Wahrheit und Wichtigkeit dieser Sätze am Tage zu liegen scheint, so will ich doch jeden einzelnen etwas näher erörtern.

1) *Die, der Quote nach, geringsten.*

Eine überspannte Steuer beraubt den Unterthanen, ohne die Regierung zu bereichern.

Offenbar entzieht eine Steuer, weil sie dem Unterthanen ein Product, das heifst, ein Genufs- oder ein Repro-

*) Es schien mir unnöthig, die Begriffe zu bestreiten, welche viele Fürsten, die nicht in unser Jahrhundert gehören, sich vom Eigenthume der Völker gebildet haben. *Ludwig* XIV. schrieb, mit diesen eigenthümlichen Worten, an seinen Sohn, *zu dessen Belehrung:* „Die Könige sind unumschränkte Herren, mit ange„borener, freier Verfügungsgewalt über alle Güter der Klerisei „und der Laien: auf dafs sie solche jederzeit benützen, wie klu„gen Oekonomen geziemt, und das Gemeinwohl ihres Staates es „erheischt.“ *Ludwigs* XIV. *Werke: Historische Denkwürdigkeiten,* Jahr 1666.

ductions-Mittel nimmt, umso weniger Genüsse oder Gewinste, je minder bedeutend sie ist.

Wird sie zu hoch geschraubt, so erzeugt sie die unselige Wirkung, den Steuerpflichtigen seines Reichthums zu berauben, ohne diesen der Regierung zuzuwenden: ein Satz, den man einsehen wird, wenn man erwägt, dafs das Maafs und das Ziel aller productiven und unproductiven Consumtion jedes Steuerpflichtigen immer von seinem Einkommen abhängt. Man kann ihm keinen Theil seines Einkommens nehmen, ohne ihn zu einer verhältnifsmäfsigen Einschränkung seiner Consumtionen zu zwingen. Daher entsteht denn eine Verringerung der Nachfrage nach denen Objecten, welche er zu consumiren aufhört, und namentlich nach denen, worauf die Steuer liegt. Aus dieser Verringerung der Nachfrage entsteht eine Verringerung der Production; und folglich sind gar bald weniger steuerbare Gegenstände vorhanden. Es verliert mithin der Steuerpflichtige einen Theil seiner Genüsse; der Producent einen Theil seiner Gewinste; und der Fiscus einen Theil seiner Einnahme *).

*) In Frankreich wurde, vor 1789, die Salz-Consumtion in den salzsteuerpflichtigen Provinzen, per Kopf, jährlich nur zu 9 Pfunden angeschlagen; in denen Provinzen, wo das Salz frei war, hingegen zu 18 Pfunden per Kopf (*von Monthion:* Einflufs der verschiedenen Steuern, S. 141). Die Steuer unterdrückte mithin die Production von der Hälfte dieser Waare, und setzte die Genüsse, welche dieses Product gewähren konnte, auf die Hälfte herunter: abgesehen von den sonstigen Uebeln, welche die Salzsteuer (*Gabelle*) erzeugte: namentlich von der Verkümmerung des Viehstandes und der Einsalzungen; von der Bewaffnung des einen Theils der Nation gegen den anderen: nämlich der Salzfactoren gegen die Steuerpflichtigen; und von der Bevölkerung der Galeeren durch Leute, welche, kraft ihrer Industrie und ihres Muthes, zum Reichthume des Staates hätten beitragen können.

Die englische Nation könnte die Weine Frankreichs fast ebenso wohlfeil, wie die Franzosen, geniefsen: das heifst, sich für einige Sous, per Flasche, ein natürliches, gesundes, stärkendes Getränke verschaffen. Die enorme Steuer, welche auf diesen Weinen ruht, reducirt deren Einfuhr fast auf Nichts, und den Zoll-Ertrag auf eine Kleinigkeit: so dafs, aus diesem Zolle, für die Engländer beinahe nichts resultirt als die Entbehrung eines herrlichen und wohlfeilen Productes.

Der Ertrag einer Steuer wächst nicht in gleicher Proportion mit ihrer Gröſse.

Daher wirft eine Steuer dem Fiscus niemals in dem nämlichen Verhältnisse mehr ab, wie er sie selber erhöht: eine Erfahrung, woraus in der Finanzverwaltung das Sprichwort entstanden ist, daſs *zwei und zwei nicht vier mache.* Jede übertriebene Steuer zerstört das Fundament, worauf sie ruht: und zwar gleichviel, ob sie nun auf Gegenständen der Nothdurft, oder auf Gegenständen des Luxus, liege: nur mit dem einzigen Unterschiede, daſs sie bei den letzteren, nebst einem Theile des steuerbaren Gegenstandes, den Genuſs unterdrückt, welcher aus dessen Consumtion entstehen könnte; bei unentbehrlichen Dingen hingegen, auſser dem Producte und seiner Consumtion, auch zugleich den Steuerpflichtigen selber zernichtet.

Anno 1804 erhöhte die *englische* Regierung den Zucker-Eingangszoll um 20 Procent. Man hätte glauben sollen, daſs dieser Zoll, welcher dem Fiscus zuvor, im Durchschnitte, 2,778,000 Pfund Sterling jährlich ertragen hatte, nach jener Erhöhung um $\frac{1}{5}$, 3,330,000 Pfund Sterling eingebracht haben müsse. Er brachte nur 2,537,000 Pfund Sterling ein: das heiſst, weniger als zuvor. (*Broughams Speech in the house of Commons, March* 13, 1817.)

Ricardo hat meine Theorie über diesen Punkt angegriffen. Er glaubt, daſs, weil die Salzsteuer dasjenige Quantum dieser Waare, welches producirt und consumirt werden konnte, auf die Hälfte herabsetzte, die Salzproduction fortan auch nur die Hälfte der vorherigen Capitale beschäftigt habe, und die andere Hälfte dieser Capitale auf eine andere Production verwandt worden sey. Allein die Steuer wirkt wie eine Vermehrung der Productionskosten, welche nämlich zur Folge hat, daſs man mittelst des *nämlichen* Capitals weniger Producte erzielt. Uebrigens bin ich weit entfernt, jenes, auf eine Abstraction gebaute, Princip, daſs die Production nothwendig im geraden Verhältnisse mit den Capitalen stehe, als eine ausgemachte Thatsache zu betrachten. Sogar wenn man aber auch annähme, die Steuer habe keine andere Wirkung, als, die Capitale vom einen Anlagsplatze hinwegzuziehen, um deren Eigenthümer zu nöthigen, sie auf einen anderen, minder vortheilhaften, Platz überzutragen: ist dies denn nicht ein Uebel? Was thut das Verordnungs- und Sperr-System, wogegen *Ricardo* selber sich mit so vielem Rechte auflehnt, etwa *mehr?*

Beispiele: zum Beweise, dafs der Fiscus bei mäfsigen Steuern gewinne.

Aus *entgegengesetztem* Grunde vermehrt eine Steuer-*Herabsetzung*, dadurch, dafs sie die Genüsse des Publicums vervielfacht, die Einnahmen des Fiscus, und macht den Regierungen einleuchtend, was sie bei Mäfsigung gewinnen.

Als *Turgot*, Anno 1775, die Einfuhrzölle und Marktgefälle für die Seefische, welche zu Paris verkauft wurden, auf die Hälfte herabsetzte, blieb der Total-Ertrag davon dennoch derselbe. Nothwendig mufste sich also die Consumtion dieser Waare verdoppelt haben: die Fischer und Seefisch-Händler verdoppelten mithin ihre Geschäfte und ihre Gewinste; und da die Bevölkerung sich im gleichen Verhältnisse, wie die Production, vermehrt, so mufste auch die Zahl der Consumenten steigen; nicht minder mufste die Zahl der Producenten zunehmen: denn die Verstärkung der Gewinste, das heifst, des Einkommens, zieht immer eine Vermehrung der Familien nach sich; ohne Zweifel stieg der Ertrag von mehreren anderen Steuern, vermöge der Verstärkung der Gewinste von der Production; und die Regierung legte, durch Erleichterung der Steuerlast, sich eine Ehre ein.

Die Geschäftsträger der Regierung: Steuer-Verwalter oder Pächter, bringen es, kraft des Uebergewichtes, welches die Staatsgewalt ihnen verleiht, nur allzuoft dahin, dafs die Dunkelheiten der Finanzgesetze zu ihrem Vortheile ausgelegt und entschieden werden: Welches soviel ist, wie eine förmliche Erhöhung der Steuer. Derselbe Minister schlug einen entgegengesetzten Weg ein: er entschied alle zweifelhaften Fälle zu Gunsten der Steuerpflichtigen. Die Steuerpächter erhoben ein lautes Geschrei: indem sie behaupteten, dafs sie dem Könige ihre Verbindlichkeiten nicht würden erfüllen können, und sich erboten, statt alles weiteren Haftens, geradezu ihre Rechnungen vorzulegen. Der Erfolg widerlegte ihre Furcht, zum Vortheile ihres eigenen Beutels. Eine mildere Erhebungsweise begünstigte die Production, und was aus dieser hervorgeht, die Consumtion, in solchem Grade, dafs die Gewinste, welche für den vorhergegangenen Pacht nur 10,550,000 Livres betragen hatten, bis auf

60,000,000 stiegen: eine Zunahme, welche kaum glaublich seyn würde, wenn sie nicht die ausgemachteste Thatsache wäre *).

In des Herrn *von Humboldt* politischem Versuche über Neu-Spanien **), einem Buche voll köstlicher Documente, liest man, dafs während der dreizehn Jahre, die auf 1778 folgten, das heifst, auf die Epoche, wo die spanische Regierung, in Hinsicht der Administration ihrer Colonieen, ein etwas liberaleres System adoptirte, ihr Brutto-Einkommen von diesen dreizehn Jahren, nur allein für Mexiko, um mehr denn 102 Millionen Piaster (d. h. ohngefähr um 256,600,000 Gulden) gestiegen sey, und dafs das Quantum von Baarschaft, welches sie aus eben diesem Lande bezog, nach Abzug aller Verwaltungskosten, in demselben Zeitraume, um 14 ½ Millionen Piaster zugenommen habe. Natürlich darf man voraussetzen, dafs die Gewinste der Privatleute, welche der steuerbare Gegenstand sind, während derselben blühenden Jahre, noch weit beträchtlicher waren.

Allenthalben sind aus den nämlichen Maafsregeln die nämlichen Wirkungen entsprungen ***); und jedem rechtschaffenen Schriftsteller macht es Freude, wenn er beweisen kann, dafs Mäfsigung nicht Thorheit sey.

Gehen wir nun weiter, um aus den nämlichen Grundsätzen die Folgerung abzuleiten, dafs unter den Steuern,

*) *Turgots Werke*: Bd. I, S. 170. Die Gewinste der General-Steuerpächter wurden nämlich sehr genau ausgemittelt, weil der König Antheil an ihrem Profit hatte.

**) Buch V, Cap. 12.

***) Ein neuer Beweis hiervon ergibt sich aus einem Briefe eines englischen Parlamentsgliedes: des Marquis von *Landsdowne*, an den Abt *Morellet*, vom Jahre 1785: „Was den Thee betrifft, „so hat die Verminderung der Abgaben von dieser Waare so vor„theilhafte Folgen gehabt, dafs alle unsere Erwartungen über„troffen worden sind. Der Absatz ist von 5 Millionen Pfund bis „auf 12 Millionen gestiegen: und zwar trotz vielen widrigen „Umständen; allein aufser diesem Vortheile, haben wir aus der„selben Operation, noch den weiteren gezogen, dafs der Schleich„handel so sehr geschwächt ist, dafs unser Staats-Einkommen „sich in einem Grade vermehrt findet, worüber Jedermann staunt."

wie sie auch heiſsen mögen, die wenigst nachtheiligen seyen:

2) *die, womit am wenigsten von solchen Lasten verbunden sind, welche den Unterthanen drücken, ohne der Staatskasse zu nützen.*

Ob die Erhebungskosten in die Gesellschaft zurückflieſsen.

Manche sehen die Erhebungskosten der Steuern für kein groſses Uebel an, weil sie wähnen, daſs dieselben, unter einer anderen Form, wieder in die Gesellschaft zurückflieſsen. Diese muſs man auf Das verweisen, was wir oben erörtert haben (Capitel VI, Abschn. 1). Die Erhebungskosten flieſsen ebensowenig in die Gesellschaft zurück, wie die erhobenen Steuersummen selber: weil weder diese noch jene in den *Geldmünzen* bestehen, womit die Steuern bezahlt werden; sondern in dem *Werthe*, womit der Schuldner diese Geldmünzen angeschafft hat, und in dem Werthe, welchen die Regierung, vermittelst derselben, empfängt: einem Werthe, der in voller Wirklichkeit consumirt und zerstört ist.

Es herrscht in neueren Zeiten mehr Ordnung in den Finanzen der Fürsten: und warum?

Die meisten Staaten Europens haben sich, seit zwei Jahrhunderten, durch die steigenden Bedürfnisse der Fürsten, mehr noch als durch die Liebe zu den Völkern, gedrungen gefühlt, weit mehr Ordnung als vormals, in ihren Finanzen einzuführen. Da man den Völkern, nach und nach, so ziemlich alle Lasten aufgebürdet hat, die sie nur irgend, ohne lauten Unwillen, tragen können, so war jede Ersparniſs an den Erhebungskosten ein Gewinn für den Fiscus.

In *Sully's* Memoiren *) findet man, daſs, um der 30 Millionen Livres willen, welche die Besteuerung vom Jahre 1598 dem Staatsschatze eintrug, baare 150 Millionen aus den Börsen der Unterthanen gingen. »Die Sache schien unglaub»lich,« setzt *Sully* hinzu; »allein mit vieler Mühe gelang »es mir, die Wahrheit davon ans helle Tageslicht zu stellen.« Unter *Neckers* Ministerium beliefen sich die Erhebungskosten

*) Buch XX.

von 557 Millionen und 500 Tausend Livres nicht mehr höher als auf 58 Millionen. Frankreich gebrauchte auch noch unter diesem Ministerium 250 Tausend Personen zum Einzuge der Abgaben; allein die Mehrzahl davon war zugleich anderweitig beschäftigt. Diese Kosten betrugen, wie man sieht, ohngefähr nur 10 4/5 Procent, und überstiegen doch noch bei Weitem die, welche die Steuer-Erhebung in England *) verursacht **).

Executionsgebühren und Presser sind schlechte Mittel, dem Steuerpflichtigen Zahlung abzunöthigen.

Allein die Erhebungskosten sind nicht das Einzige, was eine Last für die Völker bildet, ohne der Staatskasse einen Gewinn einzutragen. Die Schuldklagen und Executionsgebühren erhöhen die Einnahme um keinen Heller, und sind doch eine Vermehrung der Lasten: ja, was das Schlimmste ist, eine Vermehrung, welche gerade auf die nothleidendsten Unterthanen fällt: denn die übrigen lassen es auf die Execution nicht ankommen. Diese verhafsten Mittel der Steuerbeitreibung kommen eigentlich auf folgende Willens-Erklärung heraus: *Es fehlen dir die Mittel, fünf Thaler zu bezahlen: folglich sollst du mir deren sechs entrichten.* Man bedarf keiner gewaltsamen Mittel, um Zahlung zu erhalten, wann die Steuern leicht und den Vermögenskräften der Steuerpflichtigen angemessen sind; ist man aber doch einmal so unglücklich, allzu hohe Abgaben beitreiben zu müssen, und gilt es, unter zweierlei Bedrückungsmethoden die

*) Hier kostet nämlich die Erhebung der directen Steuern nur 2 2/3 Procent; aber freilich gröfstentheils defshalb, weil das Erhebungs-Personale, mit wenigen Ausnahmen, *unentgeltlich* arbeitet. Siehe des Freiherrn *v. Vinke* treffliche Darstellung der inneren Verwaltung Grofsbritanniens: S. 129. *M.*

**) Unter *Buonaparte*, welcher auch in diesem Fache, wie fast in allen anderen, den Gang der Civilisation in Rückschritt gebracht hat, waren die Erhebungskosten (wozu auch die Executionsgebühren und die Summen der Ausfälle gerechnet werden müssen) wieder weit beträchtlicher geworden; allein man kennt noch nicht, mit Zuverlässigkeit, den ganzen Umfang des durch ihn gestifteten Uebels.

gelindere zu wählen, so verdient der Arrest und die Auspfändung noch den Vorzug. Der Steuerpflichtige, dessen Effecten, zur Deckung seiner Steuer, gepfändet und verkauft werden, bezahlt alsdann wenigstens nicht mehr, als er bezahlen soll, und hat keine Unkosten *), welche nicht in die Staatskasse flössen.

Die Frohndienste kosten dem Steuerpflichtigen mehr, als sie dem Staate eintragen.

Aus einem ähnlichen Grunde sind die Frohndienste, wodurch ehemals die Landstrafsen von Frankreich unterhalten wurden, eine verwerfliche Steuer. Die Zeit, welche auf dem, oft zwei- bis dreistündigen, Wege zum Arbeitsplatze verloren geht, und die Zeit, welche während eines Geschäftes versäumt wird, das nicht bezahlt, und daher mit stetem Mifsmuthe verrichtet wird, ist ein Verlust für den Steuerpflichtigen, ohne ein Gewinn für das Publicum zu seyn. Oft ist auch der Schaden, welcher aus der erzwungenen Unterbrechung einer Feld-Arbeit entsteht, gröfser als das Product der dafür erhaltenen Zwangs-Arbeit: gesetzt auch, diese würde gehörig verrichtet. *Turgot* forderte den Ingenieurs von sämmtlichen Provinzen Frankreichs einen Ueberschlag der Kosten ab, welche die Unterhaltung der Landstrafsen, mit Einschlufs aller neuen Anlagen, welche bisher gemacht worden seyen, in gewöhnlichen Jahren verursachen würde. Es wurde ihnen empfohlen, ihre Ansätze so hoch zu stellen, als dieser Kosten-Betrag nur jemals steigen könne. Sie brachten ihn, für das ganze Königreich, auf zehn Millionen Livres. *Turgot* schätzte den Verlust, welchen die Wegefrohnen dem Volke verursachten, auf vierzig Millionen **).

*) Vorausgesetzt, dafs er die Kosten der Versteigerung nicht tragen mufs, und dafs diese selber mit Gewissenhaftigkeit besorgt wird. *M.*

**) *Necker* schlägt diese Frohnen blos auf 20 Millionen an; allein er hat vermuthlich nicht sowohl den *Schaden* im Auge, welcher aus dieser Last entsteht, als den Werth (d. i. den Tagelohn) der geleisteten Frohnarbeit.

Diejenigen Tage, wo der *Müssiggang* befohlen ist: es sey nun von der *Gesetzgebung*, oder von einem *Herkommen*, wogegen man nicht zu sündigen wagt, sind ebenfalls Steuern, wovon kein Splitter in den Staatsschatz kömmt.

3) *Die, deren Gewicht gleichmäſsig vertheilt ist.*

Eine fehlerhafte Umlegung widerstreitet dem Interesse des Privatmannes und des Fiscus.

Die Steuer ist eine Last; und eines der Mittel, ihren Druck jedem Einzelnen möglichst zu erleichtern, besteht darin, daſs man sie auf die Schultern Aller vertheilt. Sie ist für das Individuum, oder für den Industriezweig, welchem sie in ungerechtem Maaſse aufgebürdet wird, nicht blos eine directe, sondern auch eine indirecte, Last: denn sie macht es ihnen unmöglich, die Concurrenz der übrigen Producenten, mit gleichem Vortheile, auszuhalten. Schon bei manchen Gelegenheiten hat man eine Reihe von Manufacturen, wegen eines Steuerprivilegiums, das einer anderen aus ihrer Klasse ertheilt worden war, stürzen sehen. Die Begünstigung vom Einzelnen ist fast immer eine Ungerechtigkeit gegen alle Uebrigen.

Die Fehler der Steuer-Umlegung sind dem Fiscus ebenso nachtheilig, wie sie, in Hinsicht der Unterthanen, rechtswidrig sind. Der Steuerpflichtige, welcher zu gering belastet ist, erhebt keine Beschwerde, damit man seine Quote vermehre; und wer zu schwer belegt ist, zahlt schlecht. Der Fiscus kömmt mithin auf beiden Seiten zu kurz.

Ist es billig, daſs die Steuer blos in gleichem Verhältnisse mit dem Einkommen wachse?

Wäre es nicht billig, die Steuer vielmehr von demjenigen Theile des Einkommens, welcher für Ueberflüssigkeiten bestimmt ist, zu erheben, als von dem, welcher zur Anschaffung von Objecten der Nothdurft dienen muſs? Die Vernunft will es so: denn der überflüssige Aufwand ist niemals reproductiv, während der nothwendige Aufwand, auſser der Befriedigung eines Bedürfnisses, welche er gewährt, nicht selten auch von einer Reproduction begleitet ist. Auch

die Humanität erfordert, nicht minder als die National-Oekonomie, daſs man die Steuer, vorzugsweise, auf die Ueberfluſs-Objecte lege: denn besser wird ein Genuſs geschmälert, welcher entbehrlich ist, als die Befriedigung eines gebieterischen Bedürfnisses.

Allein so oft man die Gränzlinie zwischen dem Ueberflüssigen und dem Nothwendigen zeichnen will, geräth man in Verlegenheit: und zwar sehr begreiflich: denn, gleich den Farben des Regenbogens, schmelzen beide, durch unmerkliche Abschattungen, ineinander. Weder der Begriff vom Nothwendigen, noch der vom Ueberflüssigen, ist absolut: beide stehen mit Zeit, Ort, Alter und Stand der Personen im Verhältnisse; und wenn man die Steuer blos auf das Ueberflüssige legen wollte, so würde man niemals über den Punkt mit sich einig werden, wo sie aufhören müſste. Nur soviel weiſs man, daſs das Einkommen eines Menschen, oder einer Familie, so gering seyn kann, daſs es nicht zu ihrer Existenz hinreicht; und daſs, von diesem Punkte an, bis zu dem, wo sie sich alle möglichen Sinnengenüsse des Lebens verschaffen können, eine so unmerkliche Abstufung besteht, daſs sich eine Familie, auf jeder höheren Stufe, immer einen etwas minder und minder nöthigen Genuſs bereiten kann, bis hinauf zu dem schaalsten, welcher sich denken läſst. Wollte man mithin die Steuer von jeder einzelnen Familie so reguliren, daſs sie umso leichter wäre, je minder entbehrlich das Einkommen ist, worauf sie ruht, so müſste sie nicht blos in einfacher Proportion, sondern in geometrischer Progression, abnehmen.

In der That würde die Steuer, wenn wir sie in eine simple Proportion mit dem Einkommen: zum Beispiel, wie 10 zu 1, setzten, einer Familie, die 300,000 Franken Einkünfte hat, nur 30,000 Franken entziehen. Es behielte diese Familie noch alljährlich 270,000 Franken zu verzehren übrig, und allem Vermuthen nach, würde sie dabei nicht blos überall keinen Mangel leiden, sondern sich auch noch manchen Genuſs zulegen können, der zum Wohlseyn nicht unentbehrlich ist; während eine Familie, deren Einkommen blos auf 300 Franken stünde, und der die Steuer nur 270 übrig lieſse, nach unseren Sitten und dem gegenwärtigen

Laufe der Dinge, nicht soviel übrig behielte, als zur strengen Lebensnothdurft gehört. Augenscheinlich verdient daher eine Besteuerung, welche blos die simple Proportion befolgt, keineswegs den Namen einer billigen; und Dies ist es wahrscheinlich, was *Smith* auf die Behauptung führte: »Es läſst sich gar wohl rechtfertigen, daſs der Reiche nicht »blos nach Verhältniſs seines Einkommens zum Staats-Auf- »wande beisteuere, sondern noch etwas darüber *).«

Ich gehe noch einen Schritt weiter als *Adam Smith*, und scheue mich nicht, auszusprechen, daſs die *progressive* Besteuerung die allein gerechte sey.

4) *Die, welche der Reproduction am wenigsten schaden.*

Steuern, welche von den Capitalen erhoben werden, schwächen eine von den Quellen der Production.

Von den Werthen, welche eine Steuer den Privatleuten entzieht, wäre ohne Zweifel ein groſser Theil, wenn man sie ihnen gelassen hätte, zu ihren Bedürfnissen und Genüssen verwandt worden; allein einen anderen Theil davon würden sie denn doch erspart und zu ihren Productiv-Capitalen geworfen haben. Man darf mithin behaupten, daſs *jede* Steuer der Reproduction schade, indem sie der Aufhäufung von Productiv-Capitalen hinderlich ist.

Noch unmittelbarer schadet jedoch eine Steuer den Capitalen, wann der Unterthan, um sie zu bezahlen, noth-

*) *Nationalreichthum*, Buch V, Cap. 2. Man hat hier den Einwurf gemacht, daſs die progressive Besteuerung insofern ungünstig wirke, als sie für die Anstrengungen und Ersparnisse, worauf doch die Capitalvermehrung beruht, eine Entmuthigungs-Prämie einführe. Allein wer sieht nicht, daſs jede Steuer doch immer nur einen *Theil*, und zwar gewöhnlich einen sehr mäſsigen Theil, von dem Zuwachs hinwegnehme, welchen ein Privatmann seinem Vermögen verschafft, und daſs mithin Jedem eine Aufmunterungs-Prämie zur Vermehrung seines Vermögens übrig bleibe, die weit stärker ist als jene Entmuthigungs-Prämie? Wer sein Einkommen um 2000 Thaler vergröſsert, und demzufolge 400 Thaler weiter an Steuern bezahlt, vermehrt darum seine Genüsse doch noch stärker als seine Opfer. Siehe unten, im zehnten Capitel, unsere Erörterungen über Englands Grundsteuer.

wendig einen Theil von denen, welche der Production bereits gewidmet sind, herausgeben mufs. Einem genialen Ausdrucke von Hr. *v. Sismondi* zufolge, gleichen sie einem Zehnten, den man vom *Saatkorn* erheben wollte, statt von der *Erndte*.

Die Erbschafts-Accise und die Güterumsatz-Gefälle sind Beispiele von solchen Steuern.

Von dieser Art ist die Steuer von den Erbschaften. Ein Erbe, der in den Besitz einer Verlassenschaft von 100,000 Thalern eintritt, und dem Fiscus davon fünf Procent abgeben mufs, wird diese 5000 Thaler nicht von seinem laufenden Einkommen, worauf ja schon die gewöhnlichen Steuern ruhen, nehmen; sondern vielmehr von der Verlassenschaft selber, die dadurch für ihn auf 95,000 Thaler herabschmilzt. Da nun des Erblassers Vermögen mit 100,000 Thalern angelegt war, und das nämliche Vermögen, von seinem Nachfolger, nur mit 95,000 Talern angelegt wird, so hat das Capital der Nation um die, vom Fiscus verschlungenen, 5000 Thaler abgenommen.

Ebenso steht es um alle Gefälle vom Umsatze (Eigenthums-Uebergange) der Güter. Ein Gutsbesitzer verkauft ein Landgut von 100,000 Gulden an Werth. Mufs der Käufer eine Abgabe (Accise) von 5 Procenten bezahlen, so wird er nicht mehr als 95,000 Gulden für dieses Gut geben. Der Verkäufer erhält nicht mehr als diese Summe zum Anlegen, statt der 100,000 Thaler, welche das Gut werth war: die Masse des Capitals der Gesellschaft hat sich mithin um 5000 Thaler verringert.

Versteht sich der Käufer auf das Rechnen so schlecht, dafs er, aufser der Steuer, das Landgut zu dessen vollem Werthe bezahlt, so opfert er 105,000 Thaler auf, um einen Werth von 100,000 zu erwerben: der Verlust von diesem Capitaltheile bleibt mithin immer der nämliche für die Gesellschaft; nur dafs in diesem Falle *Er* es ist, der ihn trägt.

Nachtheile der Hemmung von der Circulation der Eigenthumsstücke.

Die Besteuerung des Umsatzes der Güter hat, aufser dem Nachtheile, dafs sie die Capitale trifft, auch noch den

weiteren, daſs sie ein Hemmniſs der Circulation der Eigenthumsstücke ist. Vielleicht wird man fragen: welches Interesse die Gesellschaft dabei habe, diese Circulation nicht zu stören; was ihr daran liegen könne, ob sich ein bestimmtes Gut in den Händen des Einen oder des Anderen befinde, wenn nur das Gut nicht ungenützt bleibt? — Allerdings liegt ihr daran, daſs die Eigenthumsstücke so leicht als immer möglich hingehen können, wo es ihnen beliebt: denn eben da sind sie am einträglichsten. Warum will jener Mann sein Gut verkaufen? Weil er die Einrichtung einer Manufactur beabsichtigt, worin seine Fonds ihm mehr einbringen werden. Warum will dieser Andere das nämliche Gut kaufen? Um Fonds anzulegen, die ihm zu wenig einbringen, oder müssig liegen; oder auch, weil er dasselbe verbessern zu können glaubt. Der Umtausch vermehrt das Gesammt-Einkommen, weil er das Einkommen beider Contrahenten vermehrt. Sind die Kosten so bedeutend, daſs sie den Abschluſs des Geschäftes hintertreiben, so verhindern sie diesen Zuwachs vom Einkommen der Gesellschaft.

Die Steuern von den Capitalen werden mit Leichtigkeit bezahlt.

Diese Steuern, welche einen Theil der Productionsmittel der Gesellschaft zerstören, und folglich einen Theil von deren industriösen Mitgliedern ihrer Arbeit und Nahrung (Gewinste) berauben, haben gleichwohl, im höchsten Grade, eine Eigenschaft an sich, welche *Arthur Young*, ein Mann von vieler Einsicht in die National-Oekonomie, von einer Steuer verlangt: nämlich daſs ihre Entrichtung *) nicht schwer fällt **). Man hat auf diesem Felde immer nur die

*) Weil nämlich der Steuerpflichtige zur Zeit ihres Verfalls, in der Regel, bei Gelde ist. *M.*

**) Hierin liegt der Grund, weſshalb die Eintragungs- oder Protokoll-Gebühr (*droit d'enregistrement*) in Frankreich so hoch hinaufgetrieben werden konnte. Stünde sie niedriger, so würde sie dem Fiscus vielleicht ebensoviel eintragen: und die Nation gewönne dadurch, auſser dem Vortheile, daſs ihre *Capitale* minder angegriffen würden, eine freiere Circulation der Eigenthumsstücke.

Wahl unter mehreren Uebeln; und so muſs man sich vielleicht, wenn eine Nation mit dem Unglück einer schweren Steuerlast heimgesucht steht, in diejenigen Steuern *fügen*, welche, mit Mäſsigung, auf die *Capitale* drücken.

Ebenso werden auch die Abgaben vom Gerichtsverfahren, so wie überhaupt alle Kosten, die man an das Justiz-Personal entrichtet, von den Capitalen bestritten: denn man processirt nicht nach Maaſsgabe des Einkommens, welches man hat, sondern je nach den Verhältnissen, worein man verstrickt ist; nach den Familien-Interessen, die man zu verfechten hat; und nach der Mangelhaftigkeit der Gesetze.

Die Confiscationen treffen gleichfalls die Capitale.

Steuern wirken auf die Production ohngefähr wie Geldstrafen.

Die Steuern wirken auf die Production nicht blos dadurch, daſs sie eine von deren Quellen schmälern, sondern auch dadurch, daſs sie für gewisse Productionen, und gewisse Consumtionen, soviel wie Geldstrafen vorstellen. Alle Steuern, welche auf der Industrie liegen, wie, z. B., die Taxen für die Patente oder Erlaubniſsscheine zur Betreibung einer Industrie, haben diese Natur. Sind sie aber mäſsig, so überwindet die Industrie, mit Leichtigkeit, das Hemmniſs, welches sie ihr bereiten.

Sie widerstreben den reproductiven Consumtionen, wenn sie auf den Objecten der ersten Nothdurft, und auf den Rohstoffen der Manufacturen, liegen.

Es wird aber die Industrie nicht blos durch solche Steuern belastet, die man ihr direct abfordert, sondern auch durch die, welche auf der Consumtion derer Waaren liegen, wovon sie Gebrauch macht.

Der Regel nach sind die Producte der ersten Nothdurft diejenigen, welche reproductiv consumirt werden, und jede Steuer, wodurch man sie bedrückt, schadet mithin der Reproduction. Noch durchgängiger gilt Dies von den Rohstoffen der Gewerbe, die gar nicht anders als reproductiv consumirt werden können. Legt man eine übertriebene Auflage auf die Baumwolle, so schadet man dadurch der Production von allen Geweben, deren Basis dieser Stoff ist.

Wenn nun der Totalwerth, um welchen die Baumwolle, durch die verschiedenen Manufacturen des Landes, erhöht wird, sich jährlich auf 50 Millionen Gulden beläuft, die Auflage aber diese Betriebsamkeit um die Hälfte vermindert, so raubt die Steuer diesem Lande alljährlich, aufser Dem, was sie dem Staatsschatze zuwendet, 25 Millionen *).

Brasilien ist ein Land, welches an solchen Waaren, die sich aufbewahren und weit verführen liefsen, wenn man sie einsalzen könnte, einen Ueberflufs besitzt. Seine Fischereien sind äufserst reich, und das Vieh vermehrt sich daselbst so leicht, dafs ein Ochse um der blofsen Haut willen geschlachtet wird. Ein grofser Theil der Gerbereien Europens wird von da aus versehen. Allein die Salzsteuer verhindert, dafs man daselbst Fische und Fleisch, durch Einsalzung, zur Aufbewahrung und Ausfuhr geschickt mache, und schadet, auf solche Art, für einige Hunderttausend Thaler, welche sie dem Fiscus einbringt, auf eine unberechenbare Weise, den Productionen dieses Landes, und den Abgaben, welche sich von diesen Productionen erheben liefsen.

Ihre Wirkungen sind heilsam, wenn sie von unfruchtbaren Consumtionen abschrecken.

Aus demselben Grunde, wefshalb die Steuern, indem sie gleich einer Geldstrafe wirken, manche reproductive

*) In England, und auch in Frankreich, werden, zur Aufmunterung der Manufacturen, Prämien für die Einfuhr gewisser Rohstoffe ausgegeben. Dies heifst, in das entgegengesetzte Extrem versinken. Demselben Grundsatze gemäfs, müfste man, statt einer Grundsteuer-Forderung, allen Denen, welche so gütig sind, das Feld zu bauen, eine Belohnung ertheilen: denn auch die Landbau-Industrie liefert den meisten Manufacturen Rohstoffe, und zwar namentlich das Getreide, welches, zufolge des Verdauungs-Processes der Handarbeiter, in Waaren umgestaltet wird, die mehr gelten als die consumirten Werthe. Die Zölle sind, auf welchem Stoffe sie auch liegen mögen, um Nichts unbilliger als die Grundsteuer; allein da Beide doch immer nur Uebel stiften können, so ist das Uebel umso kleiner, je leichter die Steuer ist.

Consumtion hintertreiben, können sie auch die unproductiven Consumtionen entmuthigen; und alsdann erzeugen sie den gedoppelten Vortheil: erstens, keinen Werth hinwegzunehmen, welcher reproductiv benutzt worden wäre; und zweitens, Werthe, welche für die Staatsgesellschaft gewinnvoller angewandt werden können, von dieser nutzlosen Consumtion zu entfernen. Hierin besteht der Vortheil von allen Steuern, die auf Luxus-Objecten liegen *).

Regierungen, welche einen Theil ihrer Steuer-Einnahme reproductiv anlegen.

Wann die Regierung den Ertrag der Steuern, welche sie von den Capitalen erhoben hat, auf eine reproductive Weise verwendet, oder wann ein Privatmann seine geschmälerten Capitale, durch neue Ersparnisse, wieder ergänzt, so gleichen sie das von der Steuer angerichtete Uebel, durch ein entgegengesetztes Gut, wieder aus. Den Steuer-Ertrag auf Herstellung von Communicationsmitteln, auf Aushöhlung von Häven, oder auf nützliche Bauten, verwenden: heifst denselben *reproductiv* anlegen. Seltener legen die Regierungen unmittelbar in *Industrie-Unternehmungen* einen Theil des Steuer-Ertrages an **). *Colbert* that es, als er den Fabrikanten von Lyon Darlehen gab. Der Magistrat von Hamburg und einige deutsche Fürsten warfen Fonds in verschiedene Industrie-Unternehmungen. Die vormalige Regierung von *Bern* soll alljährlich einen Theil ihres Einkommens zu Capital angelegt haben.

*) Ist man genöthigt, eine bestimmte Consumtion oder Industrie zu besteuern, welche man nicht *unterdrücken* will, so mufs man sie anfangs leicht belasten, und die Bürde nur allmählig und vorsichtig verstärken. Will man hingegen eine nachtheilige Consumtion oder Industrie *zernichten*, so mufs man sie gleich auf den ersten Schlag mit der ganzen Steuer beschweren, die ihr zugedacht ist.

**) Indessen denke man hier doch an die Posten, Kron-Bergwerke, Kron-Salinen, öffentlichen Arbeitshäuser und Münzstätten: welche wahre Industrie-Anstalten sind. *M.*

5) *Diejenigen, welche der Moralität, das heifst, denen, für den Staat, heilsamen Sitten, eher förderlich als hinderlich sind.*

Steuern wirken wie Strafen, oder auch wie Reizmittel, und sind dadurch bestimmten Handlungen förderlich oder hinderlich.

Eine Steuer wirkt ebenso auch auf die Sitten einer Nation, wie sie auf deren Productionen und Consumtionen wirkt: sie verknüpft mit gewissen Handlungen eine Geldstrafe, und hat jene Eigenschaft, wodurch Strafen wirksam werden: dafs sie nämlich in der Regel eine *mäfsige* und *unvermeidliche* Geldbufse ist *). Sie bildet daher, auch abgesehen von der Einnahme: — der Hülfsquelle, welche sie der Regierung zuführt, — in deren Hand ein sehr mächtiges Werkzeug der Verschlechterung oder der Verbesserung, der Aufmunterung zur Trägheit oder zur Arbeit, zur Verschwendung oder zur Wirthschaftlichkeit.

Erläuterung hiervon durch Beispiele.

Als, vor der Revolution, in Frankreich die productiv angelegten Ländereien der fünfprocentigen Grundsteuer unterlagen, während die Lustgärten und Lustwälder nichts bezahlten, — war dies nicht eine Prämie für den Luxus, auf Kosten der Industrie?

Als man allen Denen, welche eine Güter-Rente loskauften, die Steuer des hundertsten Pfenniges abforderte, belegte man da nicht eine, den Familien, wie dem Staate, nützliche Handlung mit einer Geldbufse? Bestrafte man da nicht die lobenswerthen Opfer, welche Leute von guter Oekonomie sich auferlegen, um ihre Güter frei zu machen?

Buonaparte's Gesetz, zufolge dessen jeder Zögling einer Privat-Lehranstalt jährlich eine bestimmte Summe an die sogenannte Universität **) bezahlen mufs, belegt es nicht den

*) Dafs die Wirksamkeit der Strafen von ihrer Mäfsigkeit und Unvermeidlichkeit abhänge, hat vortrefflich bewiesen *Beccaria*, in seiner Abhandlung von Verbrechen und Strafen.

**) So wurde nämlich, unter diesem Regenten, der Inbegriff aller öffentlichen Schul-Anstalten von Frankreich genannt *M.*

Unterricht der Jugend, von welchem doch allein die Sittenmilderung und die Geistes-Entwickelung der Nationen zu erwarten steht, mit einer Geldbuſse *)?

Wenn man, als Surrogate von Steuern, Lotterieen und Spielhäuser errichtet, begünstigt man dadurch nicht ein Laster, welches für die Ruhe der Familien und die Wohlfarth der Staaten verderblich ist? Welch abscheuliches Gewerbe für eine Regierung, gleich der verworfenen Buhldirne, eine schimpfliche Leidenschaft aufzureizen, und,

*) Diese Steuer ist umso ungerechter, als sie, wenn sie nicht gar Waisen trifft, auf Väter und Mütter fällt: auf Personen, die einen Theil ihres Wohlstandes aufopfern, um dem Staate Bürger zu erziehen; als ferner die Steuer desto schwerer wird, je mehr die Eltern Kinder haben, das heiſst, je mehr Opfer sie bringen müssen; und als sie endlich mit dem Vermögen der Steuerpflichtigen auſser Verhältniſs steht: indem das arme Kind soviel bezahlt, wie das reiche. Ein Familienvater von mäſsigem Vermögen zahlt, kraft dieses Gesetzes, wenn er auch nur einen einzigen Sohn hat, Mehr an die Universität, als er, unter allen möglichen Steuertiteln, an die Staatskasse bezahlt. Noch weit schlimmer steht es um ihn, wann er mehr als einen Sohn hat. Auf solche Art hatte der Usurpator aus dieser seiner Universität eine Geldpresse geschaffen, die ein Volk schon dann in die Barbarei zu stürzen im Stande gewesen wäre, wenn sie auch niemals eine falsche Idee oder eine knechtische Sitte verbreitet hätte. Der Vorwand eines Beitrages zu den Kosten desjenigen Unterrichtes, woran auch die Eleven der Privat-Lehranstalten Theil nehmen muſsten, kann einem gesunden Verstande schlechthin nicht genügen: denn, angenommen auch, der Unterricht auf den Lyceen sey zur Bildung nützlicher Staatsglieder der geeignetste, und man könne, ohne Naturrechts-Verletzung, einen Vater zwingen, seinen Sohn zu dem und dem, amtlich aufgestellten, Professor zu bringen, so waren ja doch dieser Professoren am wenigsten diejenigen Eleven benöthigt, welche ihren Unterricht schon in anderweitigen Bildungs-Anstalten, und von selbstgewählten Lehrern, erhielten! Erachtet es der Staat seinem Vortheile für angemessen, einen bestimmten Unterricht unentgeltlich anzubieten, so kann er ihn, ohne den thörichtsten Druck, nicht mit Gewalt, und um schwere Kosten, den Köpfen eintrichtern lassen; und wenn denn doch eine einzelne Klasse der Gesellschaft die mäſsigen Kosten dieses Unterrichtes tragen soll, so muſs es diejenige seyn, welche, aus Mangel an eigenen Kindern, nur die Früchte der Civilisation erndtet, ohne deren Lasten zu tragen.

nach Art der Beutelschneider, welche sie mit der Brandmarkung bestraft, der Habsucht oder der Noth die Lockspeise eines trügerischen Glückswurfes vorzuspiegeln *)!

Dagegen können solche Steuern, welche den Aufwand des Lasters und der Eitelkeit entmuthigen und seltener machen, schon als Hemmungsmittel Nutzen stiften: abgesehen von der Hülfsquelle, die sie für die Regierung bilden. *Humboldt* erwähnt einer Abgabe von den Hahnenkämpfen in Mexiko. Die Regierung gewinnt dadurch 45,000 Piaster, sammt dem Vortheile der Beschränkung einer tadelnswerthen Art von Lustbarkeit.

Ist eine Steuer übertrieben oder unbillig, so verursacht sie Betrügereien, falsche Declarationen und Lügen. Der ehrliche Mann sieht sich in die Alternative versetzt, entweder die Wahrheit zu umgehen, oder sein Interesse zu Gunsten von solchen Steuerpflichtigen aufzuopfern, welche minder gewissenszart sind. Er wird von jenem, immer peinlichen, Gefühle gedrückt, dessen sich Niemand erwehren kann, der eine Handlung mit dem Namen, — ja, sogar mit den Strafen, — eines *Verbrechens* belegt sieht, welche, an sich selber, nicht blos unschuldig, sondern oft sehr nützlich für die bürgerliche Gesellschaft, ist.

Dies sind die Hauptregeln, wornach man, aus dem Ge-

*) Bei den Hazard-Spielen verliert das Publicum die Gewinst-Summe der *Banquiers*, und zugleich die Pacht-Summe, welche diese Letzteren an die Regierung bezahlen. *Erstere* ist eine *solche* Steuersumme, welche dem Fiscus *nicht* zu gut kömmt. Die Glückszüge des Zufalls haben aber aufserdem noch die leidige Folge, dafs sie den Menschen gewöhnen, vom Glücke zu erwarten, was er nur seinen Talenten und seinem Muthe verdanken sollte; und seine Gewinste in den Verlusten Anderer zu suchen, statt in den wahren Quellen des Reichthums. Der Lohn einer thätigen Arbeit erscheint wie ein Bettel, neben der Lockspeise eines grofsen Looses. Endlich sind die Lotterieen und Spiele eine Steuer, welche, wenngleich freiwillig übernommen, fast ausschliefslich die dürftige Klasse trifft: indem nur die Noth zur Uebernahme des Nachtheils von einem sichtbar ungleichen Spiele bewegen kann. Fast immer ist es das Brod des Elendes, um was in ihnen gewürfelt wird; wo nicht gar die Frucht des Verbrechens.

sichtspunkte der öffentlichen Wohlfarth, alle jetzigen und künftigen Steuern zu beurtheilen hat.

Nach diesen Betrachtungen, welche auf alle Arten von Steuern anwendbar sind, wird es nun am Orte seyn, daſs wir die verschiedenen Methoden ihrer Anlegung bezeichnen, das heiſst, die Gelegenheiten, wobei sie den Steuerpflichtigen abgefordert werden; und die Frage beantworten, auf welche Klassen von Steuerpflichtigen ihr Gewicht hauptsächlich falle.

CAPITEL X.

Ueber die mannigfaltigen Weisen der Anlegung von Steuern, und wen die verschiedenen Steuern treffen.

Die Steuern werden entweder in Gold oder in Natura erhoben; bestehen aber, ihrem Wesen nach, immer nur im Werthe der erhobenen Sache.

Die Steuern bestehen, wie wir gesehen haben, aus Producten, oder vielmehr aus dem Werthe der, von Seiten der Regierung, den Steuerpflichtigen abgeforderten Producte *). Allein welche Wirkungen entstehen aus der Natur der abgeforderten Producte, und aus der Art, wie diese Last vertheilt wird? Wen trifft der Verlust (denn unfehlbar ergibt sich ein solcher für irgend Jemanden) aus der entrichteten Abgabe? Dies sind die Fragen, deren Beantwortung man von der National-Oekonomie zu erwarten berechtigt ist. Die Anwendung, welche wir von unseren Principien auf

*) Fordert man einem *Grundeigenthümer* seine Grundsteuer ab, so begehrt man von ihm einen Bruchtheil vom *Werthe* des von seiner Liegenschaft erzeugten Ertrages; und nicht einen Bruchtheil von diesem *Ertrage selber.* Fordert man einem *Manufacturisten* seine Gewerbsteuer ab, so begehrt man von ihm, gleichermaaſsen, nicht *Producte*, sondern einen Bruchtheil vom *Gesammtwerthe* der von ihm *erzeugten* Producte.

einige besondere Beispiele machen werden, wird zeigen, wie sie sich auf alle anderen Fälle anwenden lassen.

Die Obrigkeit erhebt die Werthe, woraus die Abgaben bestehen, bald in Gelde, bald in Natura, so wie es sich am besten für ihre Bedürfnisse und die Vermögenskräfte der Steuerpflichtigen schickt. Allein, welches auch ihre Form und ihre Materie sey, so besteht die Abgabe immer im Betrage des *Werthes* der gelieferten Dinge. Wenn die Regierung, unter dem Vorwande, daſs sie Korn, Leder oder Zeuge brauche, den Steuerpflichtigen zum Ankaufe dieser verschiedenen Waaren nöthigt, so beträgt die Steuer gerade soviel, als er entweder bezahlen muſste, um dieselben anzuschaffen, oder dafür gelöst haben würde, wenn man sie ihm gelassen hätte. Wie niedrig ihn auch die Regierung, kraft des Rechtes des Stärkeren, anschlagen mag, so kann der Betrag der Abgabe doch nicht anders als auf die soeben bezeichnete Weise abgeschätzt werden.

Lasten, welche wahrhafte Steuern sind, obgleich sie nicht so heiſsen.

Ebenso sind die Erhebungskosten, unter welcherlei Gestalt sie auch auftreten, immer eine Zugabe zur Steuer, obgleich die Obrigkeit keinen Vortheil davon zieht; und wenn der Steuerpflichtige, seiner Schuld-Entrichtung wegen, Zeit verlieren, oder Waaren transportiren muſs, so wächst seine Steuer um den ganzen Werth der Zeit, welche er verliert, und der Transporte, welche er verrichtet.

Ferner muſs man in die Auflagen, welche eine Regierung über das von ihr beherrschte Volk verhängt, alle Ausgaben einrechnen, die, vermöge ihrer Operationen, demselben zur Last fallen. So wächst, wann sie Krieg führt, die Last, welche sie der Nation auferlegt, um den Werth der Kleidung und des Taschengeldes, womit die Soldaten sich versehen, oder von ihrer Familie versehen werden; sie wächst um den Werth der, von der Mannschaft, verlorenen Zeit; sie wächst um die Summen, welche für Freisprechungen, und an Einstandsmänner, bezahlt werden; sie wächst um den Betrag der Kosten von den Wohnungen des gesammten Kriegsvolkes; so wie um den Betrag der, von demselben

verübten, Plünderungen und Verheerungen; sie wächst um die Unterstützungen und Bewirthungen, welche sie von ihren Eltern oder Landsleuten, bei ihrer Heimkehr, erhalten; und sie wächst sogar um den Betrag der Almosen, welche das Elend, diese Ausgeburt einer schlechten Regierung, dem Mitleiden oder der Frömmigkeit abpreſst. Unter einer weiseren Herrschaft wäre, in der That, keiner dieser Werthe den Bürgern oder Unterthanen entzogen worden. Es sind diese Werthe nicht in die Schatzkammer des Fürsten geflossen; aber die Völker haben sie denn doch bezahlt, und ihr Betrag ist ebenso vollständig verloren gegangen, als wenn sie das Glück der Menschheit befördert hätten.

Es ist das Interesse der, Steuer ausschreibenden, Obrigkeit, die Quellen der Production nicht zu schwächen.

So hätten wir uns denn einen Begriff vom Umfange der Opfer der Steuerpflichtigen geschaffen; und nun fragt es sich: aus welchem Werthvorrathe schöpfen sie deren Betrag? Nothwendig entweder aus den jährlichen Producten ihrer Industrie, ihrer Capitale, oder ihrer Ländereien: das heiſst, aus ihrem Einkommen; — oder aber aus früher ersparten Werthen: das heiſst, aus ihren Capitalen.

Sind die Steuern mäſsig, so kann der Unterthan sie nicht nur vollständig aus seinem Einkommen bestreiten, sondern sie entziehen ihm nicht einmal alle Möglichkeit von Ersparnissen; und ist auch hie und da ein Steuerpflichtiger genöthigt, ihrer Bezahlung wegen, sein Capital anzugreifen, so wird doch Das, was die Capitalmasse auf solche Art verliert, reichlich durch die Ersparnisse ersetzt, welche eine so günstige Ordnung der Dinge unzähligen Anderen verstattet.

Ganz anders steht es, wann eine militärische — eine usurpirte — Staatsgewalt überschwengliche Steuern fordert. Ein sehr groſser Theil dieser Steuern wird alsdann von den aufgehäuften und angelegten Werthen: von den Capitalen, bestritten; und wenn diese Gewalt eine Reihe von Jahren nacheinander dasselbe Land beherrscht, so schmälert sie dadurch, auf eine progressive Weise, in jedem Jahre mehr, das Einkommen des folgenden, und führt dadurch Ruin und

Entvölkerung herbei, worunter sie selber erliegen muſs, wenn sie anders nicht durch ihre eigenen Ausschweifungen schon früher zu Sturze kömmt.

Dagegen sieht eine regelmäſsige und weise Regierung die Gewinste und Einkünfte, wovon die Steuern bestritten werden, mit jedem Jahre zunehmen; und, ohne daſs sie die *Proportion* der Besteuerung erhöht, wird deren *Resultat* blos dadurch immer stärker, daſs der steuerbare Gegenstand sich vergröſsert.

Ebenso ist es ihr Interesse, die Steuern nach Verhältniſs von Jedermanns Einkommen umzulegen.

Wie es der Regierung eigener Vortheil ist, die Lasten des Volkes zu mäſsigen, so ist er es auch, sie gleichmäſsig zu vertheilen: das heiſst, auf solche Art, daſs sie die Gesammtheit alles Privat-Einkommens treffen, und daſs keine Art von Einkommen stärker belastet sey, als die andere. Trifft nämlich eine Steuer das Einkommen nur theilweise, so stöſst sie bei manchem Steuerpflichtigen schneller auf den Boden seiner Vermögenskräfte; während sie die von vielen Anderen kaum bestreift: sie wird peinlich und zerstörend, ohne daſs sie den Umfang erreicht hätte, welchen sie haben könnte. Sie ist eine Last, welche nicht darum drückend erscheint, weil sie an sich selber zu schwer ist, sondern weil nicht genug Schultern an ihr tragen helfen.

Man kömmt den Einkünften der Steuerpflichtigen theils durch directe, theils durch indirecte, Steuern bei.

Es lassen sich die verschiedenen Methoden, wie man den Einkünften der Steuerpflichtigen beikömmt, unter zweierlei Hauptrubriken bringen. Entweder fordert man ihnen geradezu einen Theil des Einkommens ab, welches man bei ihnen voraussetzt: dies ist der Charakter der *directen Besteuerung;* oder man nimmt ihnen erst bei Gelegenheit von gewissen Consumtionen, die sie mittelst ihres Einkommens vornehmen, irgend eine bestimmte Summe ab: dies ist der Charakter der *indirecten Besteuerung.*

Allein weder im einen, noch im anderen Falle, bildet die taxirte Sache, welche der geforderten Steuer zur Grund-

lage dient, eigentlich den steuerbaren Gegenstand; und es ist nicht nothwendig *dieser* Werth, wovon ein Theil erhoben wird; sondern sie ist blos ein mehr oder minder unvollkommenes Mittel, ein Einkommen kennen zu lernen, dem man beikommen möchte, und das allein den eigentlichen steuerbaren Gegenstand ausmacht. Auch wäre, wenn man sich auf des Steuerpflichtigen Ehrlichkeit verlassen könnte, mit einem sehr einfachen Mittel geholfen: man bräuchte ihn blos zu fragen, wie hoch sein Jahresgewinst stehe, — wie stark sein Einkommen sey. Es bedürfte keiner anderen Basis zum Ansatze seines Beitrages; es gäbe nur eine einzige Steuer, und nie wäre eine Steuer gerechter, oder wohlfeiler zu erheben, gewesen. So war das Verfahren in Hamburg, vor dem Unglücke, worein diese Stadt versunken ist; und so kann es nur in einem republikanischen Staate seyn, dessen Umfang klein, und dessen Steuerlast gering ist.

Anlegungsweise von Beiden.

Um die directen Steuern nach Verhältniſs vom Einkommen der Steuerpflichtigen umlegen zu können, verlangen die Regierungen, von den Unterthanen, bald die Vorweisung ihrer Pachtbriefe, oder schätzen, in Ermangelung von diesen, den Miethwerth von deren Grundstücken ab, und begehren vom Eigenthümer einen Theil dieses Einkommens. Dies ist die *Grundsteuer*.

Bald beurtheilen sie das Einkommen nach dem Miethzinse der Wohnung, die man besitzt; nach der Zahl der Bedienten, der Pferde, der Kutschen, welche man unterhält; und nehmen diese Abschätzung zur Basis ihrer Forderungen. Dies nennt man die *Mobiliarsteuer*.

Bald schlagen sie die Gewinste, welche man machen kann, je nach der Gattung von Industrie an, die man betreibt, nach dem Umfange der Stadt, und nach dem Platze, wo sie betrieben wird. Dies ist die Basis der sogenannten *Patent-* oder *Gewerbsteuer*.

Durch diese verschiedenen Anlegungsweisen von Steuern werden dieselben zu *directen*.

Will man indirecte Steuern: solche, wodurch die Consumtionen getroffen werden sollen, anlegen, so frägt man

nicht nach dem Namen des Steuerpflichtigen; sondern man hält sich nur an das Product. Bald fordert man sogleich bei Entstehung dieses Productes einen Theil seines Werthes: wie Dies in Frankreich mit dem Salze gehalten wird.

Bald geschieht diese Forderung in dem Augenblicke, wo das Product über die Gränze geht (die *Zölle*), oder die Ringmauern der Städte passirt (in Frankreich *Octroi* genannt).

Bald läſst man den Consumenten alsdann bezahlen, wann das Product aus des letzten Producenten Hand in die seinige übergeht. Dies ist in England mit der *Stempelgebühr* *), und in Frankreich mit der Steuer auf die Schauspiel-Billets, der Fall.

Bald verlangt die Regierung, daſs die Waare ein besonderes Wahrzeichen trage, welches sie sich bezahlen läſst: wie, z. B., die Silberprobe, und den Stempel der Journale.

Bald bemächtigt sie sich der ausschlieſslichen Verfertigung einer Waare, oder der ausschlieſslichen Leistung eines Dienstes, und verkauft Beides um einen *Monopol*-Preis: wie, z. B., den Tabak, und den Transport der Briefe, durch die Post.

Bald belastet sie nicht die Waare selber, sondern die Entrichtung von deren Preis: wie sie Dies durch den Stempel der Quittungen und Handels-Anweisungen bewerkstelligt.

Durch alle diese verschiedenen Erhebungsweisen von Steuern werden diese zu *indirecten:* weil sie nämlich keinem Menschen direct *abgefordert* werden, sondern dem Producte, — der Waare, welche mit der Steuer belegt ist **).

Man begreift leicht, daſs manches Einkommen, welchem vielleicht die eine von diesen Steuergattungen nicht beikommen könnte, durch die andere getroffen wird, und daſs die Vielfältigkeit der Formen der Staatslasten ein treffliches

*) Ein englischer Kaufmann, der seinem Kunden einen *Hut* verkauft, muſs einen kleinen gestempelten Zettel darein kleben.

**) Nicht aber, weil sie dem Steuerpflichtigen indirect *beikommen:* denn, wenn ihr Name von diesem letzteren Umstande herrührte, so müſste man ebendenselben auch solchen Abgaben beilegen, die sehr direct sind: wie, z. B., der Gewerbsteuer, welche, zum Theil, indirect auf den Consumenten der Producte des Gewerbsteuerpflichtigen fällt.

Hülfsmittel zu deren billiger und gleichmäſsiger Vertheilung ist: wenn anders nur jede einzelne in den Gränzen einer gewissen Mäſsigkeit bleibt.

Nachtheile und Vortheile der directen und indirecten Besteuerung.

Jede von diesen zweierlei Anlegungsmethoden der Steuern hat, auſser dem gemeinschaftlichen Nachtheile, einen Theil der Producte der Gesellschaft für Zwecke in Anspruch zu nehmen, wobei deren Glück und die Reproduction wenig gewinnen, noch ihre eigenthümlichen Miſslichkeiten und Vortheile. Die directe Steuer, zum Beispiel, erfordert weniger Erhebungskosten; aber ihre Entrichtung fällt sauer, und führt zu verhaſsten Executionen. Sie trifft das Einkommen sehr ungleichmäſsig. Ein reicher Kaufmann, welcher ein Gewerbspatent von 300 Gulden bezahlt, gewinnt vielleicht jährlich seine 50,000 Gulden; während ein unbedeutender Krämer, dessen Gewinste höchstens 2000 Gulden betragen können, eine Patentsteuer bezahlt, die nicht niedriger als 50 Gulden seyn kann. Das Einkommen eines Grundeigenthümers, welches schon mit der Grundsteuer belastet ist, wird noch ein zweites Mal durch die Mobiliarsteuer getroffen; während das Einkommen des Capitalisten, den diese letztere Steuer trifft, nur einfach belastet ist.

Die indirecten Steuern haben den Vortheil, daſs ihre Entrichtung minder schwer fällt, und daſs sie weniger quälerisch erscheinen. Jede Abgabe wird mit Widerwillen entrichtet, weil sie eine Kaufpreis-Schuld für den bloſsen Schutz der Regierung, das heiſst, für einen negativen, wenig ins Auge fallenden, Vortheil ist. Eine Regierung ist mehr um der Uebel willen schätzbar, wovor sie bewahrt, als um der Genüsse willen, wozu sie verhilft. Allein indem man eine Steuer bezahlt, die auf den Waaren liegt, glaubt man nicht den, wenig interessanten, Schutz der Regierung zu bezahlen; sondern man meynt, blos den Preis einer sehnlich erwünschten Waare zu entrichten: ohngeachtet dieser Preis von der Steuer ganz unabhängig ist. Der Reiz des Consumirens erstreckt sich bis auf die Entrichtung der Schuld; und man bezahlt gern einen Werth, dessen Aufopferung einen Genuſs zur Folge haben wird.

Ebendarum hat man diese Steuer als eine freiwillige betrachtet: eine Ansicht, welche über die amerikanischen Freistaaten, vor deren Unabhängigkeit, so viel vermochte, daſs sie dem britischen Parlamente, im nämlichen Augenblicke, wo sie ihm das Recht verweigerten, sie einseitig zu besteuern, doch die Befugniſs einräumten, ihre Consumtionen mit Abgaben zu belasten: indem Jedermann sich diesen entziehen könne, wenn er sich der belasteten Waare enthalte *). Ganz anders verhält es sich mit der Personalsteuer: diese gleicht einer Plünderung.

Die indirecte Steuer wird in kleinen Portionen, unmerklich, und je nach dem Maaſse der Zahlungsfähigkeit des Steuerpflichtigen, erhoben. Sie erfordert nicht die Weitläufigkeit der Umlegung auf die Provinzen, Kreise und Individuen. Sie wiegelt nicht die verschiedenen Privat-Interessen gegen einander auf: die Zahlung, welcher der Eine ausweicht, fällt keinem Anderen zur Last. Es entstehen keine Feindschaften unter den Bewohnern der nämlichen Stadt, keine Beschwerden und keine Executionen.

Dieselbe Steuer macht es dem Gesetzgeber möglich, eine Auswahl unter den Consumtionen zu treffen, welche er belasten will; diejenigen, welche dem Gemeinwohle förderlich sind (also namentlich alle Reproductiv-Consumtionen), zu schonen, und dagegen solche, wodurch nur die Verarmung der Gesellschaft befördert wird (mithin alle unproductiven Consumtionen), desto stärker zu beschweren; diejenigen, welche dem Reichen, um schwere Kosten, ein schaales oder unmoralisches Vergnügen verschaffen, zu belasten, um dafür solche, die zur kärglichen Lebsucht arbeitsamer Familien gehören, zu schonen.

Man hat den indirecten Steuern die schweren Erhebungskosten zum Vorwurfe gemacht, welche sie verursachen: sie erfordern eine Menge von Einnehmern, Schreibern, Inspectoren und Häschern; allein man muſs bedenken, daſs ein groſser Theil dieser Kosten keine nothwendige Folge der

*) Siehe das Verhör, welches *Franklin*, Anno 1766, vor den Schranken des Unterhauses bestand.

Steuer ist, und durch eine weise Administration vermieden werden kann. Die Accise und der Stempel kosteten in England, Anno 1799, nicht mehr denn 3 ¼ Procent, an Erhebungsspesen *). In Frankreich gibt es keine einzige *directe* Steuer, welche nicht mehr kostete.

Ferner hat man eingewandt, dafs die indirecte Steuer nur einen veränderlichen, ungewissen Ertrag verspreche: während doch der Staats-Aufwand zuverlässige Fonds erheische; allein diese sogenannten veränderlichen Gefälle sind denn doch so zuverlässig, dafs sich für alle, ohne Unterschied, Pächter finden. Aufserordentliche und seltene Umstände abgerechnet, lehrt die Erfahrung, mit überraschender Genauigkeit, den Durchschnitts-Ertrag von jeder Art von Abgaben. Uebrigens sind die Consumtions-Steuern, ihrem Wesen nach, veränderlich: der Ueberschufs der Einen deckt den Ausfall der Anderen.

Die indirecte Besteuerung veranlafst Betrügereien, und erschafft Verbrechen, die das Naturrecht nicht für Verbrechen erkennt: folglich auch Strafen, welche weher thun als alle anderen; allein diese Nachtheile nehmen nur dann einen sehr drückenden Charakter an, wann die Besteuerung übertrieben ist: denn nur dann überwiegt der Vortheil von dem Betruge dessen Gefahr. Uebrigens erzeugen alle überschwenglichen Steuern die nämlichen Folgen: ohne zu einer neuen Einnahme zu verhelfen, führen sie zu neuem Unglücke.

Man wird bemerken, dafs auch die indirecten Steuern, sogut wie die anderen, die Consumenten, und folglich auch die Einkünfte, sehr ungleich treffen: indem es viele Dinge gibt, deren Consumtion mit dem Einkommen der Consumenten in gar keinem Verhältnisse steht, und indem namentlich ein Mann, welcher 50,000 Thaler jährliches Einkommen hat, nicht fünfzigmal mehr Salz consumirt, als sein Nachbar, der sich nur 1000 Thaler verdient; allein da diese Steuern

*) *Garniers* Uebersetzung von *Smith*, Bd. IV, S. 438. Nach *Arthur Young* kostet die Stempel-Abgabe, welche dem Fiscus 1,330,000 Pfund Sterling einbringt, nicht Mehr zu erheben, als 5,691 Pfund Sterling. Dies ist nicht einmal ½ Procent.

auf viele verschiedenartige Gegenstände gelegt werden können, so lassen sich die Gebrechen der Einen durch Andere decken. Ferner wird man bemerken, daſs sie Einkünfte treffen, welche schon durch die Grund- und die Mobiliar-Steuer belastet sind. Ein Mann, dessen gesammtes Einkommen aus Ländereien flieſst, und der dafür die Grundsteuer entrichtet, bezahlt, wie wir schon wahrgenommen haben, von demselben Einkommen ein zweites Mal, vermöge der Mobiliarsteuer; und bezahlt von demselben Einkommen ein drittes Mal, in dem Augenblicke, wo er die Gegenstände seiner Consumtion einkauft.

Die Auflagen treffen nicht immer blos Die, von welchen sie zunächst bezahlt werden.

Vorausgesetzt, daſs alle diese Steuern von Denen bezahlt werden, an welche die Staatsgewalt sie fordert, so würde man doch sehr irren, wenn man meynte, daſs sie den Bezahlern definitiv zur Last blieben. Mehrere von Diesen sind nicht die eigentlichen Steuerpflichtigen; die Abgabe ist für sie nur ein Vorschuſs, dessen Rückersatz sie sich, mehr oder minder vollständig, von den Consumenten der Dinge, welche sie produciren, zu verschaffen wissen. Allein die Verschiedenheit der Lagen verursacht groſse Unregelmäſsigkeiten in dieser Art von Rückersatz.

Um Dies gehörig zu übersehen, muſs man folgende allgemeine Thatsachen ins Auge fassen.

Sobald die vom Producenten einer Waare bezahlte Steuer deren Preis *emportreibt*, bezahlt der *Consument* dieser Waare einen Theil der Steuer. Schlägt aber die Waare *nicht* auf, so bleibt die Steuer ausschlieſslich auf dem Producenten liegen. Wird ohne Preis-Aufschlag der Waare deren *Güte* verringert, so fällt die Steuer, wenigstens theilweise, auf den Consumenten: denn eine *geringere* Qualität, welche *gleichtheuer* bezahlt wird, ist soviel als eine *gleiche* Qualität, welche *theurer* bezahlt wird.

Jede Vertheuerung eines Productes aber verringert nothwendig entweder die Zahl Derer, welche im Stande sind, sich dasselbe anzuschaffen, oder wenigstens die Consumtion,

welche sie davon machen *). Wenn das Salz, per Pfund, zwei Groschen kostet, so wird weit weniger davon consumirt, als wenn es nur einen Groschen gilt. Wenn nun die Nachfrage nach diesem Producte abgenommen hat, während doch die Productionsmittel dieselben geblieben sind, so werden natürlich die Productivdienste, in diesem Fache, minder gut bezahlt: d. h. zum Beispiele, der Unternehmer von Salinen, und folglich auch seine Dienerschaft, seine Handarbeiter, und sogar auch der Capitalist, welcher ihm Fonds leiht, so wie der Grundeigenthümer, welcher ihm ein Local verpachtet, erleiden eine Verringerung der Nachfrage nach ihrem Producte, und können mithin nicht mehr gleichgroſsen Gewinst ziehen **). Die Producenten suchen zwar immer, für den Betrag der Steuer, einen Rückersatz zu erhalten; allein es gelingt ihnen Dies niemals vollständig: denn der innere Werth der Waare, — derjenige, welcher ihre Productionskosten bezahlt, schlägt ab; auch wird man bemerken, daſs eine, auf ein Product gelegte, Steuer, dessen Totalpreis niemals um den vollen Betrag der Steuer erhöhe. Dazu wäre

*) Siehe das Capitel I, des zweiten Buches.

**) Diese Behauptung, daſs die Interessen des Capitalisten und der Pacht des Grundeigenthümers *fallen*, erscheint vielleicht sonderbar; ist aber darum nicht minder wahr. Man wird sagen: der Capitalist, welcher einem Manufacturisten Fonds leiht, oder der Grundeigenthümer, welcher ihm sein Feld verpachtet, wird seine Forderungen nicht herabstimmen, wann eine Steuer einen Theil der, in der Manufactur producirten, Werthe verschlungen hat. Allein, erwägt man denn auch, was in solchen Fällen, durch Zahlungsverzögerungen des Unternehmers, an Entschädigungen, die man bewilligen muſs, an Bankerotten und Proceſskosten, verloren geht? Alle diese Verluste fallen, wenigstens zum Theil, auf die Klasse der Grundeigenthümer und Capitalisten, welche oft nicht ahnen, was doch rein wahr ist, daſs sie dadurch einen Theil der Steuern entrichten. In einer etwas zusammengesetzten Staatsmaschine werden die Steuern unter einer Menge von unmerklichen Gestalten entrichtet.

Hieraus erhellt die Gefährlichkeit von allzu abstracten Grundsätzen, und die leichte Möglichkeit von schwerem Irrwahn, wann man, gleich den *Physiokraten* und einigen neueren englischen Autoren, die Experimental-Methode von *Smith* verläſst, um, auf dem Abstractionswege, National-Oekonomie *a priori* zu zimmern.

erforderlich, daſs die Gesammt-Nachfrage dieselbe bliebe: was unmöglich ist. Die Steuer fällt mithin, unter solchen Umständen, theils auf diejenigen Consumenten, welche, trotz der Vertheuerung, zu consumiren fortfahren; theils auf die Producenten, welche ein minder groſses Productenquantum verfertigt, und dasselbe, nach Abzug der Steuer, um der minder lebhaften Nachfrage willen, auch wohlfeiler verkauft haben. Der Gewinn der Staatskasse besteht theils aus Dem, was der Consument mehr bezahlt, theils aus dem Opfer, welches der Producent, mit einem Theile seiner Gewinste, bringen muſs. Es ist die Gewalt des Pulvers, das zugleich auf die Kugel wirkt, die es fortschleudert, und auf die Kanone, die es zurückwirft.

Legt man eine Steuer auf die Tücher, als Consumtionswaare, so nimmt die Consumtion der Wolle ab, und der Landwirth, welcher Schaafe aufzieht, sieht dadurch sein Einkommen geschmälert. Er kann sich ja, wird man sagen, auf einen anderen Culturzweig verlegen! Allein man muſs voraussetzen, daſs, vermöge der Lage und Beschaffenheit seines Bodens, das Aufziehen von Wollvieh gerade der einträglichste Culturzweig für ihn war: denn sonst würde er ihn nicht vorgezogen haben. Eine Veränderung der Cultur ist folglich für ihn eine Einkommensschmälerung. Auſserdem haben aber natürlich auch der Tuchmanufacturist, und der Capitalist, welcher seine Fonds in dessen Unternehmung geliehen hat, ihren Antheil an der nämlichen Steuer zu tragen.

Nach welcher Proportion der Producent einer Sache an der, auf sie gelegten, Consumtionssteuer mittragen muſs.

Jeder einzelne Producent trägt zu einer Consumtionssteuer gerade nur nach Verhältniſs seines Antheils an der Production der besteuerten Sache bei. Ein Grundeigenthümer, welcher in seinem Garten eine Grube mit Porzellan-Erde hat, wird von einer Auflage auf das Porzellan nur wenig getroffen: weil er zum Totalwerthe dieses Productes nur einen sehr geringen Werth beiträgt. Im Werthe einer Vase von 100 Gulden ist vielleicht nur ein Gulden zur Bezahlung der rohen Porzellan-Erde bestimmt. Wenn mithin der, auf die

Producenten fallende Theil der Steuer auch ein ganzes Zehntel vom Werthe des Productes beträgt, so kann den Grundeigenthümer davon nicht mehr als $1/10$ Gulden treffen, während der Manufacturist und der Kaufmann $9\,9/10$ Gulden zu bezahlen haben.

Wenn hingegen der Grundeigenthümer den gröſseren Theil vom Werthe des Productes liefert: wie namentlich, wenn die Producte ohne viele Zubereitung consumirbar sind, so trägt er denjenigen Theil der Steuer, welcher auf die Producenten fällt, fast gänzlich. Man lege einen Eingangszoll, an den Thoren der Städte, auf Geflügel und Gemüse, so wird der Bauer mächtig darunter leiden. Man lege aber eine sehr starke Stempelgebühr auf die Spitzen, so wird der Bauer, welcher den Flachs dazu liefert, es kaum gewahr werden; hingegen diejenigen Producenten, unter deren Händen diese Waare ihren Hauptwerth erhält: Manufactur-Unternehmer, Handarbeiter und Kaufleute, werden sie schmerzlich empfinden.

Ist der Werth theils von ausländischen, theils von inländischen, Producenten geliefert worden, so haben die Letzteren fast das ganze Gewicht der Steuer zu tragen. Wenn man bei uns die Baumwollzeuge besteuert, so werden, weil die Nachfrage nach diesen Producten abnehmen muſs, die Productivdienste unserer Fabrikanten geringer bezahlt werden: diese werden einen Theil dieser Steuer zu tragen haben; hingegen die Productivdienste Derer, welche die Baumwolle in Amerika pflanzen, werden, wenn keine sonstigen Gründe dazu vorhanden sind, nicht merklich geringer bezahlt werden. In der That vermindert diese Steuer, welche die Consumtion von Frankreich vielleicht um ein Zehntel schwächt, die Consumtion von Amerika nur um ein Hundertstel: wenn Frankreich von dem Absatze, welchen Amerika für seine Baumwolle fand, ein Zehntel ausgefüllt hatte.

Wie eine Steuer, die auf die eine Consumtion gelegt ist, zugleich eine andere trifft.

Wenn eine Consumtionssteuer auf einem Gegenstande der ersten Nothdurft liegt, so wirkt sie, mehr oder weniger, auf den Preis von fast allen anderen Producten, und wird

folglich vom Einkommen fast aller anderen Consumenten erhoben. Eine, am Thore einer Stadt, auf Fleisch, Getreide, oder Brennmaterialien, gelegte Steuer *(Octroi)* vertheuert sämmtliche Producte, die in dieser Stadt verfertigt werden; während eine solche Steuer auf den Tabak den Preis von keiner einzigen anderen Sache in derselben Stadt steigert, sondern blos die Producenten und die Consumenten des Tabaks belastet. Der Grund hiervon liegt am Tage: der Producent, welcher Ueberflufswaaren consumirt, mufs die Concurrenz Dessen aushalten, welcher sich derselben enthält; während der Producent, welcher eine Abgabe von Dem, was unentbehrlich ist, bezahlt, sich vor keiner Concurrenz zu scheuen hat: indem jeder andere Producent dieselbe so gut, wie er, bezahlen mufs.

Viel mehr noch treffen die *directen* Steuern, welche man den Producenten abnimmt, die Consumenten von deren Producten: allein aus den bereits oben angegebenen Gründen können auch sie den Preis ihrer Producte niemals so weit erhöhen, dafs sie zu einem vollständigen Rückersatze der Steuer gelangten: denn, noch einmal, die Vertheuerung schwächt die Nachfrage, und eine Schwächung der Nachfrage schmälert den Gewinst von sämmtlichen Productivdiensten.

Warum der Grundeigenthümer seinen Consumenten nicht den kleinsten Theil seiner Steuer aufbürden kann.

Unter den verschiedenen Producenten eines und desselben Productes, wird es dem Einen schwerer, dem Anderen leichter, den Druck der Steuer von sich abzuwälzen. Derjenige Capitalist, dessen Fonds an dieses Geschäft nicht *gebunden* sind, zieht sie heraus, und legt sie anderwärts an, wann man ihm nicht mehr die nämlichen Interessen entrichten kann, oder wann die Zahlungen, welche man ihm schuldig ist, unsicherer werden. Der Unternehmer kann in gewissen Fällen seine Rechnung abschliefsen, und seine Kenntnisse wie seinen Fleifs anderweitig geltend machen; allein dem Grundeigenthümer und demjenigen Capitalisten, dessen Capitale sich nicht schnell herausziehen lassen, ist dieser Vor-

theil versagt *). Das Quantum von Wein oder Getreide, welches ein Grundstück producirt, bleibt so ziemlich dasselbe, ob das Grundstück nun schwer oder leicht besteuert ist; die Steuer dürfte die Hälfte, ja drei Viertel, von seinem Netto-Ertrage, oder, wenn man will, seinem Pachte, verschlingen, und man würde das Grundstück dennoch bauen, um die Hälfte oder das Viertel, welches die Steuer nicht aufzehrte, zu gewinnen **). Die Taxe des Pachtes, das heifst, der Antheil des Grundeigenthümers, würde fallen: Dies wäre Alles. Die Ursache hiervon wird man durchschauen, wenn mann erwägt, dafs, in unserem unterstellten Falle, das Quantum der, vom Grundstücke erzeugten und zu Markte gelieferten, Producte dennoch das nämliche bliebe. Von der anderen Seite bleiben aber auch die Motive, worauf die Nachfrage nach dessen Producten beruht, die nämlichen, wie zuvor ***). Wenn nun aber, trotz der Einführung oder Aus-

*) Siehe im Cap. 5 des zweiten Buches, wie der Grundeigenthümer, durch sein Feld, zur Production mitwirkt, und folglich als Einer von den Producenten betrachtet werden mufs.

**) Erst dann ist es gerathen, den Anbau aufzugeben, wenn die Steuer *mehr* als den Netto-Ertrag, oder, wenn man will, den Pacht wegnimmt: weil, von diesem Augenblicke an, Niemand mehr seinen Vortheil dabei fände: denn der Eigenthümer würde nichts daraus ziehen, weil die Steuer an die Stelle des Pachtes getreten wäre; und der Pächter würde, wenn *er* die Steuer entrichtete, den Pacht über seinen Werth bezahlen.

***) *Ueber eine Eigenheit der Landbau-Erzeugnisse.*

Die Producte der Landbau-Industrie haben sogar die besondere Eigenheit, dafs sie nicht auf die Länge theurer werden, wenn ihre Masse abnimmt: weil die Bevölkerung stets im nämlichen Verhältnisse zusammenschmilzt, wie die Nahrungsmittel rarer werden, und weil folglich das Quantum der *Nachfrage* nach diesen Producten sich zu gleicher Zeit mit dem Quantum des *Ausgebotes* verringert. Auch findet man nicht, dafs das Getreide an solchen Orten, wo viele Felder brach liegen, theurer ist als in einem durchgängig angebauten Lande. England und Frankreich waren im Mittelalter weit minder angebaut als heutiges Tages: sie producirten weit weniger Feldfrüchte; und doch war, soweit wir durch Vergleichung mit einigen anderen Werthen davon urtheilen können, das Getreide damals nicht theurer als jetzt. Wenn der Ertrag geringer war, so war dafür auch die Bevölke-

dehnung der Grundsteuer, sowohl das Quantum der Nachfrage nach diesen Producten, als das ausgebotene Quantum derselben, dennoch die nämlichen bleiben müssen, so müssen auch die Preise unverändert bleiben; und wenn die Preise nicht aufschlagen, so bezahlt ja der Consument der Producte keinen kleinsten Bruchtheil von dieser Steuer *).

Ob der Verkauf des Grundstückes ein Sicherungsmittel für den Eigenthümer ist.

Selbst durch den Verkauf seines Grundstückes kann der Eigenthümer sich der Last der Steuer nicht entziehen: denn er wird dafür kein gröfseres Capital erhalten, als es nach Verhältnifs des reinen Ertrages werth ist, welchen die Steuer ihm übrig läfst. Niemand, der ein Gut kauft, schlägt dessen Ertrag anders an, als nach Abzug von Kosten und Auflagen. Wenn die Taxe dieser Art von Capital-Anlegung, im Lande, auf fünf Procent steht, und ich ein Gut von 100,000 Gulden zu kaufen habe, so werde ich es, von dem Augenblicke an, nicht höher als mit 80,000 Gulden bezahlen, wo eine neue Steuer dieses Gut mit einer jährlichen Abgabe von 1000 Gulden belastet hat: denn es wird alsdann fortan nicht mehr als 4000 Gulden produciren.

rung geringer: durch die Schwäche der Nachfrage ward die Schwäche der Vorräthe ausgeglichen.

*) Wollte man sagen, dafs der Pächter: Der, welcher die Industrie und die Capitale beischiefst, die Last der Steuer mit dem Eigenthümer theile; so würde man sich irren: denn durch das Factum der Besteuerung ist die Zahl der zu verpachtenden Güter nicht geringer, und die Zahl der Pächter nicht gröfser, geworden. Da mithin auch hier die Quantitäten der Nachfrage und des Ausgebotes die nämlichen geblieben sind, so mufs auch die Taxe der Pachtzinse die nämliche bleiben.

Das Beispiel des Salzmanufacturisten, welcher seinen Consumenten nur einen Theil der Steuer aufbürden kann, und des Grundeigenthümers, welcher auch nicht den kleinsten Bruchtheil von ihnen rückersetzt erhalten kann, beweist den Irrthum Derer, welche, im Widerspruche mit den Physiokraten, behaupten, dafs jede Steuer zuletzt auf die Consumenten falle.

Es ist gerade so, als ob die Regierung ein Fünftel des Gutes, für sich, hinwegnähme: der Consument würde davon ebensowenig etwas gewahr werden *).

Ausgenommen sind hiervon die Wohnhäuser: die Grundsteuer, welche man den Eigenthümern derselben abfordert, vertheuert wirklich die Miethzinse: nämlich darum, weil ein Haus, oder vielmehr der Genufs eines Hauses, genau betrachtet, kein Boden-Erzeugnifs, sondern ein Manufactur-Erzeugnifs, ist, und weil der hohe Preis der Miethen die Consumtion und die Production der Häuser, gleich der von den Tüchern, vermindert. Da die Erbauer von Häusern minder gute Gewinste dabei finden, so bauen sie weniger; und da die Consumenten dieses Product theurer bezahlen müssen, so behelfen sie sich mit engeren Wohnungen.

Aus allem Bisherigen ersieht man nun, wie unbesonnen es sey, schlechthin zu behaupten, dafs jede Steuer, in letzter Instanz, auf diese oder jene Klasse der Staatsgesellschaft falle. Die Steuern fallen auf Diejenigen, welche sich ihnen nicht entziehen können: weil sie eine lästige Bürde sind, welche jeder, aus allen Kräften, von sich abzuwälzen trachtet; allein die Mittel, sich ihnen zu entziehen, sind unendlich mannigfaltig, je nach den verschiedenen Formen der Besteuerung, und je nach den Functionen, die man in der Staatsmaschine verrichtet.

Ja, noch mehr: sie wechseln, sogar für ein und dasselbe Gewerbe, je nach den Zeitumständen. Ist eine Waare stark gesucht, so schlägt ihr Besitzer sie nicht anders als gegen die vollständigste Bezahlung seiner Kosten los; von diesen Kosten bildet die Steuer einen *Bestandtheil;* er besteht folglich wohlweislich und unbarmherzig auf deren totaler Rückvergütung. — Versetzt hingegen irgend ein unvorhergesehenes Ereignifs die Waare in *Abschlag,* so ist er froh, und behält die ganze Steuer auf *eigenem* Nacken, um deren Absatz zu erleichtern. Nichts ist ungewisser und nichts

*) Die Physiokraten behaupteten mit Recht, dafs die Grundsteuer völlig auf dem Nettoproducte, und folglich auf den Grundeigenthümern, liege; allein sie irrten, wenn sie sagten, dafs auch alle anderen Steuern zuletzt vollständig denselben Gutseigenthümern zur Last fielen.

wandelbarer als die Proportion, wornach die verschiedenen Gesellschaftsklassen von den Steuern belastet werden. Solche Schriftsteller, welche dieselben auf dieser oder jener Klasse ausschliefslich lasten lassen, und zwar nach einer stetigen Proportion, ziehen ihre Schlüsse aus Unterstellungen, die durch die Erfahrungsbeobachtung in jeder Minute Lügen gestraft werden.

Die Wirkungen einer Steuer sind bleibend, und erlöschen nicht durch das Alter.

Hieran knüpfen wir die Bemerkung, daſs die eben bezeichneten Wirkungen, welche die Erfahrung ebenso durchgängig bestätigt, wie die Wissenschaft sie erklärt, ihrer Natur nach fortdauernd seyen, und ebensolange währen als die Umstände, woraus sie entspringen. Der Grundeigenthümer kann seinen Consumenten *niemals* den geringsten Theil von seiner Grundsteuer aufbürden: der Manufacturist aber wird *niemals* in eben dieses schlimme Verhältniſs kommen. Die Consumtion einer Waare wird, wenn alle anderen Umstände gleich sind, durch eine Steuer, welche deren Preis erhöht, *anhaltend* beschränkt werden, und es wird an ihrer Production weniger zu gewinnen seyn. Wer weder Consument noch Producent einer Luxuswaare ist, wird *niemals* den geringsten Theil von einer Luxussteuer zu tragen haben. Was soll man demnach von einem Lehrgebäude denken *), welches leider den Beifall einer berühmten, aber in diesem Wissenszweige allzu fremden, Gesellschaft erhalten hat: von einem Lehrgebäude, sage ich, wo behauptet wird, daſs es ziemlich gleichgültig sey, ob die Steuer auf dem einen, oder dem anderen, Einkommenszweige liege, wenn sie nur von Alters her bestehe; und daſs jede Steuer, mit der Länge der Zeit, aus jeder Art von Einkünften geschöpft werde: gleichwie das Blut, welches man aus einem Arme abläſst, aus dem ganzen Körper gleichmäſsig hervorgepumpt wird. Dieses Gleichniſs entspricht der Natur der Steuern schlechterdings

*) Nämlich von dem des Herrn *Canard: Grundsätze der National-Oekonomie*, welches vom französischen National-Institut gekrönt worden ist.

nicht. Die Reichthümer der Gesellschaft sind keineswegs eine Flüssigkeit, welche sich in ihr Gleichgewicht zu setzen strebt. Der Schlag, welcher auf Einen von den Aesten des Gesellschaftsstammes fällt, kann diesen tödten, ohne dafs darum der Stamm abstürbe; und er ist schädlicher, wenn er auf einen *productiven* fällt. Es müssen der Wunden sehr viele, und der ganze Stamm mufs angegriffen, werden, wenn er völlig unfruchtbar werden und absterben soll. Durch dieses Gleichnifs wird die Wirkung der Besteuerung besser versinnlicht als durch den Umlauf des Blutes; aber weder das eine noch das andere kann die Stelle von Vernunftschlüssen vertreten. Eine Vergleichung ist kein Beweis: sondern blos ein Erleichterungsmittel für die Auffassung einer Wahrheit, welche schon anderweitig erwiesen seyn mufs.

Die Steuer fällt mit desto gröfserer Ueberlast auf die Producenten und Consumenten, je näher sie beim ersten Producenten erhoben wird.

In meiner ganzen bisherigen Abhandlung von den Steuern, welche auf irgend ein bestimmtes Product gelegt sind (Steuern, die ich hie und da Consumtionssteuern nannte, obgleich der Consument des Productes sie nicht vollständig bezahlt), habe ich mich noch gar nicht bei der Untersuchung aufgehalten, in welchem Zeitpunkte der Production die Steuer gefordert worden sey, und welche Wirkungen aus diesem Umstande, der doch allerdings unsere Aufmerksamkeit verdient, entspringen müssen.

Die Producte nehmen, während sie durch die Hände ihrer verschiedenen Producenten laufen, immer mehr und mehr an Werth zu: denn auch die einfachsten Producte erfordern vielerlei Zurichtungen, bevor sie zur Consumirbarkeit gediehen sind. Es steht daher eine Steuer mit dem Werthe eines Productes erst dann im Verhältnisse, wann sie in dem Augenblicke auf Dasselbe gelegt wird, wo es seinen höchsten Werth erreicht, — wo es alle seine Productiv-Zurichtungen erhalten, — hat.

Läfst man, gleich im ersten Anfange, den Rohstoff eine Abgabe bezahlen, welche nicht dessen jetzigem, sondern dessen künftigem, Werthe entspricht, so zwingt man den

Producenten, in dessen Hand er sich befindet, zur Entrichtung eines, mit dem Werthe, welchen er bearbeitet, außer allem Verhältnisse stehenden Vorschusses: eines Vorschusses, welcher drückend für ihn ist, den nachfolgenden Producenten, welcher ihm denselben ersetzen muſs, in Verlegenheit bringt, und ebenso alle übrigen, bis herab zum letzten Producenten, welcher, seines Ortes, nur unvollständig vom Consumenten dafür entschädigt wird.

Wann die Producenten die Steuer vorschieſsen müssen, so brauchen sie, zu ihrem Gewerbe, ein unverhältniſsmäſsig groſses Capital.

Es führt aber dieser Vorschuſs der Steuer noch einen weiteren Nachtheil mit sich: daſs nämlich die Industrie, welche damit belastet ist, nur mittelst eines Capitals betrieben werden kann, welches bedeutender ist als es die Natur der Production erheischt; und daſs die Interessen von diesem Capitale, welche theils die Producenten, theils die Consumenten, bezahlen müssen, ein Steuerzuschuſs ist, wovon der Fiscus keinen Vortheil zieht *).

Vernunft und Erfahrung führen mithin zu dem Resultate, welches dem der Physiokraten scheitelrecht widerstreitet: daſs *der* Theil der Steuer, welcher auf dem Einkommen des

*) In Frankreich belief sich, Anno 1812, der Eingangszoll von der ungesponnenen Baumwolle ohngefähr auf 1000 Franken per Ballen, im Durchschnitte! Mehrere Manufacturen hatten es so weit gebracht, daſs sie werktäglich zwei solche Ballen brauchten. Sie muſsten den Vorschuſs dieser Steuer von dem Augenblicke des *Einkaufes* von diesem ihrem *Rohstoffe* an, bis zum Augenblicke der eingehenden *Kaufpreiszahlung* für ihre producirten *Baumwollzeuge*, machen. Nehmen wir diesen Zeitraum zu einem Jahre an, so bedurften sie 600,000 Franken, an Capital, mehr, als wenn die Steuer nicht existirt hätte; und, sollten sie nicht verlieren, so muſste der Kaufpreis ihrer Producte ihnen die Zinsen dieses Capitals ersetzen. Es war dies eine Vertheuerung des Productes, ein Zuschuſs zur Steuer, welcher für die Franzosen verloren ging, ohne darum in den Fiscus ihrer Regierung zu flieſsen. Ueberhaupt waren in jenem Zeitpunkte die schwersten Lasten, welche auf den Franzosen ruhten, keineswegs diejenigen, welche in ihrem Budjet figurirten. Sie litten, ohne oft nur die Quelle ihres Leidens zu kennen. Obiges Beispiel ist ein Beleg hiervon.

Consumenten ruhen soll, immer mit umso schwererer Ueberlast darauf falle, je näher die Steuer beim ersten Producenten erhoben wird.

Alle directen und persönlichen Steuern, wodurch die Producenten der nothwendigen Bedürfnisse (wie durch die Kopfsteuer) belastet werden, und alle Steuern, welche auf den nothwendigen Bedürfnissen selber liegen, erzeugen diesen Nachtheil im höchsten Grade; sie zwingen jeden Producenten, die Personalsteuer von sämmtlichen, ihm vorangegangenen, Producenten vorzuschiefsen; das nämliche Quantum von Capitalen unterhält alsdann nur eine geringere Industrie; und die Steuerpflichtigen bezahlen demnächst, aufser der eigentlichen Steuer, noch einen Zuschufs von Zinsen und Zinszinsen, welche dem Fiscus gar nicht zu gut kommen. Hierin liegt, wo ich nicht irre, die Ursache der Theurung von vielen Producten in Frankreich, und vorzüglich in England.

Es sind Dies keine kahlen Theorieen. Aus Mangel an Einsicht in dieselben begeht man wichtige Fehler in der Praxis: wie namentlich die constituirende Versammlung in Frankreich that, welche die directen Steuern, und vorzüglich die Grundsteuer, bei Weitem übertrieb: und zwar in Gemäfsheit der Grundsätze der Physiokraten, welche ihr fortwährend in die Ohren schallten: dafs die Erde der Quell alles Reichthums sey; dafs es keine andere productive Arbeit gebe als die des Bauern; und dafs Frankreich, seinem Wesen nach, ein ackerbauendes Land sey.

Die Steuer in Natura fordert vom Unterthanen nur was er hat, und in der Form, wie er es hat.

Die Naturalbesteuerung nimmt, auf dem Felde selber, einen Theil der Erndte, zum Vortheile des Staatsschatzes, vorweg.

Sie hat das Gute, dafs sie dem Bauern nur einen solchen Werth abfordert, den er besitzt, und gerade in der Gestalt, worin er ihn besitzt. Nachdem Belgien von den Franzosen erobert war, befand es sich in gewissen Zeitpunkten, trotz den schönen Erndten, welche es machte, aufser Stande, seine Abgaben zu entrichten. Der Krieg und die Ausfuhrverbote hinderten es am Verkaufe; und der Fiscus drang

doch auf den Verkauf, indem er Geld forderte. Es würde die öffentlichen Lasten mit Leichtigkeit haben tragen können, wenn die Regierung die Producte, welche sie von ihm begehrte, in Natura erhoben hätte.

Sie macht die Fortschritte des Landbaues zu einem Vortheile der Regierung, und gestattet keine willkührlichen Taxationen.

Sie hat ferner das Gute, dafs die Regierung, so gut wie der Bauer, bei reichen Erndten, und folglich bei der Begünstigung der Landwirthschaft, interessirt ist. Wohl möglich, dafs die Naturalbesteuerung in China der Beweggrund des besonderen Schutzes ist, welchen die Regierung dieses Landes dieser ersten von allen Industriekünsten gewährt. Allein verdient nicht jederlei Einkommen denselben Schutz? Ist nicht jedes eine Quelle, woraus die Regierungen ihre Subsidien schöpfen? Sind die Regierungen nicht ebensosehr dabei interessirt, andere Industriezweige zu beschützen, welche von ihnen niedergedrückt werden?

Sie hat endlich auch das Gute, dafs sie keine Willkührlichkeiten und Ungerechtigkeiten in der Umlegung und Erhebung zuläfst. Der Unterthan weifs, sobald seine Erndte einmal vorüber ist, was er zu entrichten hat; und der Fiscus, was er zu verlangen berechtigt ist.

Sie nimmt, nach Verhältnifs des Brutto-, und nicht des Netto-Productes.

So erscheint diese Besteuerungsform, auf den ersten Anblick, als die billigste von Allen; aber keine ist es weniger. Sie nimmt durchaus keine Rücksicht auf die vom Producenten gemachten Vorschüsse; sie nimmt nicht das Netto-Einkommen, sondern das Brutto-Einkommen, zu ihrer Basis.

Zwei Bauern treiben verschiedenartige Feldwirthschaften. Der Eine baut mittelmäfsige Kornfelder, und seine Culturkosten belaufen sich, in gewöhnlichen Jahren, auf 4000 Gulden; das Brutto-Product seiner Ländereien beträgt 6000 Gulden: er hat folglich 2000 Gulden Netto-Einkommen. Sein Nachbar hat Wiesen oder Wälder, die gleichfalls alljährlich 6000 Gulden abwerfen, aber ihm nur 1000 Gulden

an Unterhaltsspesen kosten. Es bleiben ihm folglich, im Durchschnitte, jährlich 5000 Gulden Einkommen.

Nun befiehlt ein Gesetz, dafs von allen Erdproducten, wie sie auch heifsen mögen, ein Zwölftel in Natura erhoben werden solle. Demzufolge nimmt man dem Ersteren Korngarben, für einen Werth von 500 Gulden; dem Anderen aber Heugebunde oder Holz, gleichfalls für 500 Gulden. Was ist hierdurch geschehen? Man hat dem Einen ein Viertel seines, in 2000 Gulden bestehenden, Einkommens entrissen; und dem Anderen blos das Zehntel des seinigen, welches 5000 Gulden betrug *).

Es besteht das Einkommen jedes Einzelnen blos in dem Nettogewinste, welcher ihm übrig bleibt, nachdem sein Capital auf den Betrag, welchen es zuvor hatte, wiederhergestellt ist. Besteht das Einkommen eines Kaufmannes etwa in der Summe aller Kaufpreise, die er im Laufe des Jahres einnimmt? Nein wahrlich! Nur Das bildet sein Einkommen, was er weiter erlöst als seine Vorschüsse; und blos von diesem Weiter-Erlöse, von diesem Ueberschusse, kann er, ohne sich zu ruiniren, Steuern bezahlen.

Den vormaligen Kirchenzehnten in Frankreich traf dieser Tadel nur zum Theile: denn von Wiesen, Holzungen, Gemüsegärten, und anderen Culturzweigen, wurde er gar nicht erhoben, und bestand bald im Achtzehntel, bald im Fünfzehntel, bald im Zehntel des Brutto-Erzeugnisses. Diese scheinbaren Ungleichheiten verbesserten die wirkliche Ungleichheit.

Vertheidigung von Vaubans Königszehnten.

Der Marschall von *Vauban* bringt in seinem *Königszehnten,* diesem Werke eines gediegenen Charakters, das von allen Administratoren des Staatsvermögens studiert zu werden verdient, einen Zehnten in Vorschlag, welcher im zwanzigsten Theile der Erdfrüchte bestehen sollte, und, der Strenge nach, und im Nothfalle, bis auf das Zehntel erhöht

*) *Ricardo* hat den Sinn dieser Stelle mifsverstanden: indem er die Rechnung, welche ich den *Grundeigenthümer* anstellen lasse, dem *Pächter* zuschreibt.

werden könnte. Allein *Vauban* schlug diese ungleiche Besteuerung vor, um einer noch schreienderen Ungleichheit abzuhelfen. Die bürgerlichen Güter bezahlten damals die ganze Steuer; die adeligen und geistlichen Güter hingegen bezahlten nichts. Dieser vortreffliche Bürger, welcher, als Ingenieur, die verschiedenen Theile von Frankreich durchreiste, spricht mit einem verwundeten Herzen von dem Unglücke, welches die sogenannte *Taille*-Steuer anrichtete. Hätte man seinen Plan, in dem Zeitpunkte, wo er ihn vorlegte, genehmigt, so würde Frankreich, ohne allen Zweifel, eine grofse Erleichterung dadurch gewonnen haben. *Vauban* fand kein Gehör; kein Mensch war am Hofe, dessen Privat-Interesse nicht durch ihn bedroht worden wäre; und so ward dies schöne Land zu gänzlicher Verarmung verdammt. Während des spanischen Successionskrieges raffte der Hunger noch mehr Franzosen hinweg als das Schwerdt.

Die Naturalsteuer führt zu Mifsbräuchen in der Verwaltung ihres Ertrages, und wirft den natürlichen Preis der Waaren um.

Die Schwierigkeiten, die Kosten und die Mifsbräuche, welche mit der Erhebung der Naturalsteuern verknüpft sind, bilden ein weiteres Hindernifs ihrer Einführung. Welche Menge von Beamten ist da zu bezahlen; wie viele Verschleuderungen sind da zu befürchten! Die Regierung kann dabei auf hunderterlei Weise betrogen werden: bei der Entrichtung der Steuer, — bei ihrer Verwandlung in Geld, — bei der Berechnung vom Abgange und Verderb, — und an den Kosten der Magazinirung, der Aufbewahrung und des Transportes. Verpachtet sie die Steuer, wie viele Pächter und Unterpächter bereichern sich da nicht, auf des Publicums Kosten! Nur allein die Eintreibungs-Maafsregeln gegen die Pächter würden ein ausgedehntes Regierungs-Institut erfordern. »Ein »reicher Gutsbesitzer,« sagt *Smith*, »welcher sein Leben in »der Hauptstadt zubrächte, und den Betrag seiner Pacht»zinse, in verschiedenen, entlegenen Provinzen, in Natura ein»nähme, stünde in Gefahr, den gröfsten Theil seines Ein»kommens zu verlieren. Und doch darf die Dienerschaft »des allerfahrlässigsten Gutsbesitzers nicht soviel verschleu»dern, als die des allerwachsamsten Regenten.«

Man hat gegen die Naturalbesteuerung auch noch andere Bedenken aufgestellt; allein es würde vielleicht nutzlos, und ohne Zweifel ekelhaft seyn, wenn wir sie hier sämmtlich aufzählen wollten. Nur erlaube man mir noch, anzudeuten, welchen Einfluſs auf die Preise diese Waarenmasse haben müſste, welche vom Fiscus (der bekanntlich ein ebenso schlechter Verkäufer als Käufer ist) zum Verkauf ausgeboten werden würde. Die Nothwendigkeit, die Magazine zu leeren, um für neue Steuerlieferungen Platz zu machen, und die Nothwendigkeit der Bestreitung der unaufhörlich dringenden Bedürfnisse eines Staatsschatzes, würden machen, daſs man die Producte unter dem Preise losschlüge, worauf der Pacht vom Boden, der Lohn der Handarbeiter, und die Zinsen der, vom Ackerbau benutzten, Capitale dieselben natürlich stellen müſsten. Mit einem solchen Verkäufer kann aber kein Producent die Concurrenz aushalten. Es entzieht mithin eine derartige Steuer dem Bauern nicht blos einen Theil seiner Producte, sondern sie hindert ihn auch, den Ueberrest, welchen sie ihm nicht entzieht, gehörig zu nutzen.

Englands Grundsteuer (Land tax) hat einen, vor 138 Jahren gefertigten, Ertrags-Anschlag zur Basis.

Anno 1692, vier Jahre nach der glücklichen Revolution, wodurch der Prinz von Oranien auf Englands Thron gesetzt ward, veranstaltete man eine allgemeine Abschätzung des Grundeinkommens in diesem Königreiche, und diese Abschätzung dient noch heutiges Tages der Grundsteuer, welche daselbst erhoben wird, zur Basis: so daſs es, wann die Steuer auf ein Fünftel des Länderei-Einkommens fixirt wird, nicht das Fünftel vom gegenwärtigen Länderei-Einkommen ist, was man erhebt, sondern das Fünftel von dem, Anno 1692, abgeschätzten Einkommen.

Sie gereicht den Meliorationen des Ackerbaues zu groſser Aufmunterung.

Eine solche Auflage muſs nothwendig, wie man leicht sieht, den Verbesserungen des Landbaues sehr günstig gewesen seyn. Ein Gut, welches so sehr verbessert worden ist, daſs es noch einmal soviel einbringt, als es ursprünglich

einbrachte, zahlt darum keineswegs eine gedoppelte Taxe. Ein Anderes hingegen, welches man, in demselben Grade, hat in Verfall gerathen lassen, bezahlt darum nicht weniger als ob sein Einkommen noch dasselbe wäre. Die Nachlässigkeit ist zu einer Geldbufse verdammt.

Mehrere Schriftsteller schreiben dieser Unwandelbarkeit des Werth-Anschlages den hohen Grad von Vollkommenheit zu, welchen die Landwirthschaft in England erreicht hat.

Ihre Unbilligkeit.

Dafs dieselbe wirklich Viel dazu beigetragen habe, leidet gar keinen Zweifel. Allein was würde man wohl dazu sagen, wenn die Regierung sich mit folgender Anrede an einen jungen Kaufmann wenden wollte: *Du treibst jetzt mit schwachen Capitalen einen beschränkten Handel, und deine directe Steuer ist folglich unbedeutend. Aber entlehne und sammle dir Capitale; dehne deinen Handel aus; und wenn er dir auch noch so überschwengliche Gewinste einbrächte, so sollst du darum doch nie mehr Steuern bezahlen als jetzt. Ja, noch weit mehr! wann auch dereinst deine Erben in deine Gewinste succediren, und dieselben vermehrt haben werden, so wird man solche doch nicht höher veranschlagen, als sie für dich veranschlagt worden sind; und es sollen deine Nachfolger keinen gröfseren Theil der Staatslasten zu tragen haben als du* *).

*) *Ricardo* hat (im Cap. 12) wider diese Stelle einen Angriff erhoben, der auf Folgendes hinausläuft: *Eine Melioration ist ein neues, in die Erde gestecktes, Capital. Die Besteuerung von diesem neuen Capitale ist um nichts gerechter als die von jeder anderen Aufhäufung.* Hierauf läfst sich erwiedern: dafs die Vermehrung vom Ertrage eines Grundstückes keineswegs immer auf einem neuen Capitale beruhe. Wenn ein Bauer die Brache aufgibt, und von Jahren, die bisher verloren gegangen waren, eine Erndte erzielt, so ist die Steuer, welche man dieser Erndte auferlegt, allerdings eine, auf der Productivkraft des *Bodens* ruhende, Abgabe. Zweitens verlieren die in ein Grundstück gesteckten Capitale ihre Capitalsnatur, und nehmen die Natur des Grundstückes an: unterwürfig fortan allen Verhältnissen, welche aus Letzterer entspringen. Drittens aber: wenn auch alle Meliorationen die Capitalsnatur beibehielten, so ist nicht abzusehen, wefshalb das daraus entspringende Einkommen, vom Fiscus, mehr

Ohne Zweifel wäre dies eine mächtige Aufmunterung für die Manufacturen und den Handel; allein wäre sie auch gerecht? Sollten deren Fortschritte wirklich nur um diesen Preis zu erzielen seyn? Hat nicht gerade in England die Manufactur- und Handels-Industrie, seit der nämlichen Epoche, noch weit reiſsendere Fortschritte gemacht als der Ackerbau, ohne dieser rechtswidrigen Begünstigung zu genieſsen?

Ein Gutsbesitzer vermehrt, durch seine Klugheit, seine Wirthschaftlichkeit und seinen Fleiſs, sein Jahres-Einkommen um 5000 Thaler. Wenn ihm nun der Staat auch ein ganzes Fünftel von dieser Mehr-Einnahme abfordert, bleiben ihm da nicht noch immer 4000 Thaler, zu seiner Aufmunterung, übrig?

Sie kann auch Entmuthigung verursachen. Toscana, als Beispiel.

Es lassen sich solche That-Umstände voraussehen, wo eben diese Unveränderlichkeit der Steuer, dadurch, daſs sie sich nicht nach den jeweiligen Vermögenskräften der Unterthanen und nach den Beschaffenheit des Bodens richtet, ebensoviel Unheil stiften könnte, als sie, in anderen Fällen, Gutes stiften kann. Sie könnte die Steuerpflichtigen zwingen, den Anbau von solchen Ländereien, die, entweder aus dem einen oder aus dem anderen Grunde, nicht mehr denselben Ertrag abzuwerfen vermöchten, völlig aufzugeben. Ein Beispiel hiervon hat man in Toscana erlebt. Man verfertigte daselbst, Anno 1496, eine Steuerliste, oder einen Cadaster, worin alle Ebenen und Thäler sehr niedrig angeschlagen wurden: weil sie, wegen häufiger Ueberschwemmungen und Verwüstungen durch Waldströme, durchaus nicht

müſste geschont werden als das Einkommen aus denen Capitalen, welche die *Manufactur*- oder die *Handels-Industrie* umtreibt.

Ich halte mich bei den Kritiken, welche über meine Werke erscheinen und mir wenig gegründet scheinen, nur dann auf, wenn mein Kritiker, wie es *hier* der Fall ist, kraft seines hohen Talentes und seiner unbestreitbaren Redlichkeit, eine Autorität bilden kann. Wollte ich auch den Uebrigen antworten, so müſste ich, auf Kosten des Lesers, die Bogenzahl dieses Werkes verdoppeln.

mit Vortheil cultivirt werden konnten; die Anhöhen dagegen, welche allein cultivirt wurden, waren darin sehr hoch taxirt. In der Folge wurde den Ueberschwemmungen vorgebaut, und alles flache Land urbar gemacht. Die Producte desselben konnten, weil sie so leicht besteuert waren, wohlfeiler verkauft werden als die der Anhöhen: Letztere vermochten die Concurrenz nicht auszuhalten, weil die Steuer immer die nämliche blieb; und so liefs man sie zuletzt beinahe unangebaut und wüste liegen *). Hätte man die Steuer der jeweiligen Beschaffenheit von beiden Länderei-Arten angepafst, so wären sie beide immerfort cultivirt worden.

Wenn ich hier von einer Steuer gesprochen habe, die einem einzelnen Lande eigenthümlich ist, so geschah es nur darum, weil sie zur Erläuterung und Bewährung von allgemeinen Grundsätzen dient.

Allgemeine Theorie der Besteuerung, und Gemälde von ihrem Einflusse auf den Staatskörper.

Vom gegenwärtigen Standpunkte der National-Oekonomie aus, mufs, wie mir scheint, die Fundamental-Theorie der Besteuerung so lauten:

Die Steuer ist ein Werth, welchen die Gesellschaft entrichtet hat, und welcher, durch die damit vorgenommene Consumtion, ihr nicht zurückerstattet wird.

Sie kostet der Gesellschaft nicht blos die Werthe, welche sie dem Staatsschatze zuführt, sondern auch die Erhebungsspesen und die persönlichen Dienste, so wie den Werth aller Producte, deren Erschaffung sie hintertreibt.

Das freiwillige oder erzwungene Opfer, welches aus der Steuer entsteht, trifft den Steuerpflichtigen in seiner Eigenschaft als Producent, wenn es seine Gewinste, das heifst, sein Einkommen, schmälert; es trifft ihn hingegen in seiner Eigenschaft als Consument, wenn es seine Ausgaben verstärkt, indem es die Producte vertheuert.

Da nun aber eine Verstärkung der Ausgaben gerade so-

*) *Forbonnais*, Grundsätze und Beobachtungen u. s. w. Bd. II, S. 247.

viel gilt, wie eine Schwächung des Einkommens *), so kann man behaupten, daſs die Steuer ein, von den Einkünften der Staatsgesellschaft entnommener, Werth sey.

In den meisten Fällen trifft die Steuer den Steuerpflichtigen in seinen beiderlei Eigenschaften, als Producent und als Consument, zugleich; und wenn er die Staatslasten nicht, neben seiner eigenen Consumtion, mit seinem Einkommen bestreiten kann, so greift er seine Capitale an. Werden die, solchergestalt angegriffenen, Capitalwerthe des Einen nicht durch Ersparniſswerthe eines Anderen vergütet, so geräth der Nationalreichthum in Verfall.

Derjenige, welcher dem Steuer-Einnehmer den Betrag der Abgabe bezahlt, ist nicht immer der eigentliche Steuerpflichtige: wenigstens nicht für die volle Summe des bezahlten Werthes. Oft erscheint er, wenn auch nicht in Hinsicht der ganzen Steuer, so doch wenigstens in Hinsicht eines Theils davon, als bloſser Vorschuſsgeber, welcher, durch andere Klassen der Gesellschaft, auf eine sehr verschlungene Weise, und oft erst nach mehrfältigen Operationen, entschädigt wird: so daſs viele Leute gerade in solchen Augenblicken Steuerportionen bezahlen, wo sie es am wenigsten vermuthen: es sey nun durch die Preise, um welche sie ihre Bedürfnisse kaufen, oder durch die Verluste, welche sie erleiden, ohne die Ursachen davon enträthseln zu können.

Nur Diejenigen, auf deren Einkommen die Steuern in letzter Instanz fallen, sind die wahren Steuerpflichtigen; und die Werthe, welche sie abgeben, übersteigen bei Weitem die Summe der Werthe, welche wirklich in den Staatsschatz flieſsen, selbst die Erhebungskosten eingerechnet. Dieser Ueberschuſs von abgegebenen Werthen ist umso bedeutender, je schlechter das Land regiert wird.

Die durch die Steuer verursachte Preisvermehrung der Waaren ist nicht blos nominal, sondern reell. — Warum die Steuer nicht auch den Werth des Geldes, so wie den der übrigen Waaren, steigert.

Ein mit Auflagen beschwertes Land kann als ein solches betrachtet werden, das unter Verhältnissen existirt, welche

*) Siehe unten den Auszug der Hauptgrundsätze, unter den Worten *Einkommen* und *Reichthum*.

die Production in ihm unvortheilhaft machen. Es ist ein Land, welches, für viele Productionskosten, wenig Producte erlangt. Die persönlichen Anstrengungen, die Vorschüsse von Capitalen, und die Productivmitwirkung der Ländereien werden nur dürftig in ihm belohnt; man verdient weniger, und gibt doch mehr aus.

Gut wird es seyn, wenn wir das hier Gesagte mit den Grundsätzen vom zweiten Capitel unseres zweiten Buches zusammenhalten, wo wir den Unterschied kennen gelernt haben, welcher zwischen reeller (absoluter) und relativer Theuerung besteht. Die durch Steuern verursachte Theuerung ist eine reelle. Es wird ein minder grofses Quantum von Producten, durch ein gröfseres Quantum von Productivdiensten, erzielt. Allein aufserdem veranlafst eine Steuer, in der Regel, und zu gleicher Zeit, auch eine Vertheuerung der Producte, im Verhältnisse zum Gelde: das heifst, sie treibt den Geldpreis der Waaren in die Höhe. Der Grund hiervon liegt darin, dafs das Geld nicht zu den laufenden Producten des Jahres gehört, wie diejenigen, welche von der Steuer verschlungen werden. Die Fälle abgerechnet, wo die Regierung Geld ins Ausland sendet, um Subsidien zu bezahlen, oder Heere zu besolden, consumirt sie kein Geld; sondern sie läfst, durch ihre Einkäufe, das Geld, welches sie im Steuerwege erhoben hat, wieder in die Gesellschaft zurückfliefsen, ohne derselben dadurch den Werth der Steuer zurückzugeben *). — Allein da die Steuer einen Theil der Production lähmt, und dabei eine schnelle Zerstörung von solchen Producten, deren Entstehung sie nicht hintertreibt, zur Folge hat, so werden, durch eine übertriebene Besteuerung, die Producte, im Verhältnisse zum Gelde, dessen Quantität von der Steuer nicht verringert wird, immer rarer. Nun erleiden aber die circulirenden Waaren, so oft sie, im Verhältnisse zum circulirenden Geldquantum, seltener werden, einen Werth-Aufschlag in Beziehung auf das Geld: man erhält *weniger* Producte für das *nämliche Quantum* von Geld.

*) Die Ursache hiervon haben wir oben kennen gelernt. Die mit dem Steuergelde vorgenommenen Einkäufe sind keine Rück-Erstattungen, sondern Umsätze.

Es könnte scheinen, als ob dieser Ueberfluſs an baarem Gelde der öffentlichen Wohlfarth zuträglich seyn müsse. Mit nichten: denn, wie stark auch immer das Geld, im Verhältnisse zu den laufenden Producten zugenommen haben mag, so kann sich ja doch Keiner dasselbe anders verschaffen, als durch Producte seiner eigenen Schöpfung; und gerade diese Schöpfung ist kostspielig und schwierig.

Uebrigens säumt auch das Geld, wann die Producte in Gelde theurer geworden sind, das heiſst, wann sein relativer Werth gesunken ist, nicht, aus dem Lande zu strömen: wodurch es denn, gleich den übrigen Waaren, seltener als zuvor wird. So sieht sich mithin ein Land, welches durch eine, mit seinen Productionsmitteln auſser Verhältniſs stehende, Steuerlast gedrückt ist, nach und nach von Waaren, und sodann auch von Geld, das heiſst, von Allem, entblöſst, und entvölkert sich.

Diese Entvölkerung ist, seit 200 Jahren, in *Spanien* eingetreten; und wenn *England* nicht dasselbe Schicksal erfahren hat, so rührt dies daher, daſs, durch eine Masse von Ersparnissen, die angegriffenen Capitale dort beständig wieder aufgewogen werden, und eine regsame Industrie mehr jährliche Producte *liefert*, als die Staats-Consumtionen *zerstören*.

Wenn man diese Grundsätze mit Sorgfalt studiert, so lernt man einsehen, wie durch die jährlichen, wahrhaft gigantischen, Ausgaben der neueren Regierungen, die Steuerpflichtigen zu einer weit angestrengteren Arbeit gezwungen worden sind: weil sie, neben den Productionen, welche ihr eigener und ihrer Familien Unterhalt, so wie ihre Vergnügungen und die Landessitten erheischen, auch noch Das produciren müssen, was der Fiscus verschlingt, oder was er ihnen mittelbar entreiſst, ohne es selber zu verschlingen: eine Werthmasse, die bei einigen Nationen unstreitig enorm ist, aber unmöglich abgeschätzt werden kann.

Diese Ueberspannung, das allmählig entstandene Resultat von fehlerhaften politischen Systemen, hat wenigstens zur Vervollkommnung der Productionskunst gedient, indem es die Menschen zwang, von der Mitwirkung der Naturkräfte gröſseren Vortheil zu ziehen; und insofern sind die Steuern der Entwickelung und Vervollkommnung der menschlichen

Fähigkeiten günstig gewesen. Auch wird man, wenn nur erst die Fortschritte der Staatskunst das Steuerquantum auf den Richtstand des wahrhaften Bedarfs der bürgerlichen Gesellschaften heruntergesetzt haben werden, ein sehr bedeutendes Wohlseyn, als das Resultat unserer Fortschritte in der Productionskunst, empfinden. Sollte hingegen, zufolge der Verschwendungen, worein verkehrte und labyrinthische Staatsmaschinen uns stürzen, das System der überschwenglichen Besteuerung die Oberhand behalten, ja, sogar sich noch weiter verbreiten, ausdehnen und befestigen, so steht zu befürchten, dafs es diejenigen Nationen, deren Industrie wir am meisten bestaunen, in die Barbarei zurückstürze; so steht zu befürchten, dafs die Staatsgebäude dieser Nationen zu ungeheuern Galeeren werden, wo man die Blicke der dürftigen Klasse, das heifst, der grofsen Mehrzahl, sich allmählig, mit wahrem Neide, nach dem Stande des Wilden würde kehren sehen: — des Wilden, welcher freilich, sammt seiner Familie, übel genug ausgestattet ist, aber dafür auch nicht die Pflicht trägt, durch unablässige Anstrengungen gigantische Staats-Consumtionen bestreiten zu helfen, wovon das Publicum keinen Vortheil zieht, oder die sogar zu seinem Nachtheile gereichen.

CAPITEL XI.

Ueber die Staatsschulden.

ABSCHNITT I.

Von den Anlehen der Regierungen, und deren allgemeinen Wirkungen.

Ein Privatmann borgt oft seiner Industrie wegen; eine Regierung borgt stets, um zu consumiren.

Zwischen den Privatleuten, welche Anlehen contrahiren, und den Regierungen, welche Anlehen contrahiren, herrscht

der mächtige Unterschied, daſs Erstere meistens deſshalb Fonds suchen, um dieselben auf productive Weise umzutreiben; Letztere aber, um sie, ein für alle Male, ohne Rückersatz, zu verschleudern. Zu Staats-Anlehen schreitet man, um unvorhergesehene Bedürfnisse zu bestreiten, oder drohende Gefahren abzuwenden. Der Zweck wird entweder erreicht, oder nicht: in beiden Fällen ist die aufgeborgte Summe ein consumirter und verlorener Werth, und das Staats-Einkommen bleibt mit den Zinsen dieses Capitals belastet.

Nicht eine Zinsenzahlung macht eine Nation ärmer, sondern die Consumtion des Capitals.

Melon sagt: die Schulden eines Staates sind Schulden der rechten Hand an die linke, wodurch der Körper nicht geschwächt wird. Er irrt sich: der Staat wird dadurch geschwächt, daſs das, der Regierung geliehene, Capital, weil es durch die, von der Regierung damit vorgenommene, Consumtion zerstört worden ist, fortan Niemanden mehr den Gewinst, oder, wenn man will, die Interessen abwerfen kann, welche es in seiner Eigenschaft als Productivfonds einbringen konnte. Womit bezahlt nun aber der Staat die Zinsen seiner Schuld? Mit dem Theil eines anderen Einkommens, welchen er, aus der Hand eines Steuerpflichtigen, auf den Rentner überträgt.

Vor dem Anlehen existirten *zwei* Productivfonds, und *zwei* Einkommenssummen, als Früchte von diesen Fonds: nämlich das Capital des Darleihers, und der Fonds irgend einer Art, woraus der Steuerpflichtige den Einkommenstheil schöpfte, welcher ihm demnächst abgefordert werden soll. *Nach* dem Anlehen ist von diesen beiden Fonds nur noch der *eine* übrig: nämlich der des Steuerpflichtigen, welcher nun dessen Ertrag nicht mehr zu seinem eigenen Nutzen verwenden kann, weil die Regierung ihm denselben in Gestalt einer Steuer, zur Befriedigung des Rentners, abfordern muſs. Der Rentner verliert dabei keinen Theil seines Einkommens; sondern nur den Steuerpflichtigen trifft dieser Verlust.

Viele Leute sehen bei Staats-Anlehen, weil sie in deren Gefolge keinen Verlust von baarem Gelde gewahr werden,

auch keinen Werthverlust, und wähnen, dafs daraus lediglich eine Platzverrückung des Reichthums entstehe. Um ihren Irrthum möglichst anschaulich zu machen, setze ich an den Schlufs dieses Capitels eine Tabelle, welche synoptisch zeigt, was aus dem dargeliehenen Fonds wird, und woher die, für die Staats-Anlehen zu bezahlende, Rente kömmt. (Siehe die Tabelle am Ende dieses Capitels.)

Die Staats-Anlehen werden in verschiedenen Formen zurückbezahlt, oder sind unrückzahlbar.

Wenn eine Regierung aufborgt, so verspricht sie entweder die Rückzahlung des Capitals, oder sie verspricht dieselbe nicht. Im letzteren Falle übernimmt sie die Verbindlichkeit, dem Darleiher eine solche Rente zu bezahlen, die man eine *immerwährende* nennt. Was die rückzahlbaren Anlehen betrifft, so hat ihre Form unendlich gewechselt. Oft hat man die Rückzahlung im Wege des Looses versprochen; oder man hat, jedes Jahr, nebst der Rente, einen Theil vom Capital abgetragen; oder man hat höhere Zinsen als die landläufigen bezahlt, unter der Bedingung, dafs mit dem Tode des Darleihers die Rente erloschen seyn solle; wie dies bei den Leibrenten und Tontinen der Fall ist. Bei den Leibrenten erlöscht die Rente jedes einzelnen Darleihers mit seinem Leben; in den Tontinen wird sie unter die überlebenden Darleiher vertheilt: so dafs der Letztüberlebende die Rente von sämmtlichen Darleihern geniefst, mit welchen er in Gesellschaft gestanden war.

Die Leibrenten und Tontinen sind sehr lästige Anlehen für den Aufborger, welcher, bis zu Ende, stets die nämlichen Interessen bezahlen mufs, obgleich er alljährlich einen Theil des Capitals heimzahlt. Sie sind aber ferner auch unmoralisch: der Egoist kann sich keine bequemere Capital-Anlegungsweise wünschen. Sie begünstigen die Verschwendung der Capitale, indem sie dem Darleiher ein Mittel an die Hand geben, wie er, nebst seinem Einkommen, auch seine Fonds aufzehren kann, ohne sich in die Gefahr des Hungertodes zu begeben.

Diejenigen Regierungen, welche sich auf das Geschäft der Anlehen und der Besteuerung am besten verstanden,

haben, wenigstens in den neuesten Zeiten, durchaus kein rückzahlbares Anlehen aufgenommen. Die Staatsgläubiger haben, wenn sie ihre Capitale anders anlegen wollen, schlechthin keinen anderen Ausweg, als den Verkauf des Schuldbriefes über ihr Guthaben; und dieser Verkauf fällt denn mehr oder minder vortheilhaft aus, je nachdem der Käufer besser oder schlechter von der Solidität der Regierung denkt, welche Schuldnerin der Rente ist *). Despotischen Regenten sind dergleichen Anlehen immer sehr schwer geworden. Wenn die Macht eines Regenten so wenig beschränkt ist, dafs er seine Verbindlichkeiten ohne grofse Schwierigkeiten übertreten kann, oder wenn der Regent für seine *Person* contrahirt, und zu befürchten steht, dafs sein *Nachfolger* dergleichen Verbindlichkeiten nicht anerkennen werde, so sträubt sich der Capitalist gegen jeden Vorschufs von Fonds: es sey denn, dafs derselbe einen Endtermin habe, worauf seine Phantasie ausruhen kann.

Die Cautionsforderungen sind eine Art von Anlehen.

Die Erschaffung von *Dienststellen*, wofür der Candidat genöthigt ist, entweder ein *Geldquantum* zu entrichten, oder eine *Cautionssumme* zu hinterlegen, welche die Regierung ihm verzinst, ist eine Art von immerwährendem Anlehen; aber ein erzwungenes **). Hat man diese, etwas verächtliche, Hülfsquelle einmal gekostet, so verwandelt man, nach und nach, unter allerlei Vorwande, woran es unmöglich gebrechen kann, fast alle Professionen, bis auf die des Kohlenträgers und des Schuhputzers herab, in privilegirte Aemter.

Ebenso auch die Anticipationen.

Eine andere Art von Anlehen sind die *Anticipationen*. Man versteht darunter den Verkauf von noch nicht fälligen

*) Siehe im folgenden Abschnitte, wie die Regierungen eine unrückzahlbare Schuld dadurch tilgen können, dafs sie dieselbe, nach dem Curse, an sich kaufen.

**) Vom blofsen *Candidaten* einer Dienststelle gilt Dies doch nur sehr beschränkt: nämlich blos inwiefern er keinen anderen Ausweg hat, als gerade die Bewerbung um eine *solche* Stelle; desto mehr aber vom wirklichen *Besitzer* derselben. *M.*

Einkünften, welchen die Regierung, mittelst der Aufopferung von einem Theile des Betrages, bewerkstelligt. *Steuerpächter* schiefsen dieselben vor, und ziehen einen Zins davon ab, welcher mit der Gefahr in Proportion steht, welche aus der Beschaffenheit der Regierung, oder der Unsicherheit von deren Hülfsquellen, für sie entsteht.

Die Verbindlichkeiten, welche die Regierung auf diese Art contrahirt, und welche entweder durch die Steuer-Einnehmer, oder durch neue, vom Staatsschatze ausgestellte, Scheine abbezahlt werden, bilden Das, was man die *unfundirte* oder *schwebende Schuld* nennt. Die *fundirte Schuld* ist derjenige Theil der Passivcapitale einer Regierung, welchen die Gläubiger niemals aufkünden, und wovon sie lediglich nur ihre Renten fordern, können.

Alle Arten von Staats-Anlehen haben den Nachtheil, dafs sie productiven Zwecken Capitale oder Capitaltheile entziehen, um sie der Consumtion zu überantworten. Werden sie aber von einem Lande contrahirt, dessen Regierung wenig Zutrauen einflöfst, so erzeugen sie das weitere Ungemach, dafs sie die Zinsen der Capitale in die Höhe treiben. Wer wird dem Landbau, den Fabriken und dem Handel, zu jährlichen 5 Procenten leihen wollen, wann sich ein Aufborger findet, der stündlich bereit ist, 7 oder 8 Procente zu bezahlen *)? Diejenige Art von Einkommen, welche *Capitalgewinst* heifst, steigt alsdann, auf Unkosten des Consumenten. Die Consumtion verringert sich, zufolge der Vertheuerung der Producte: und die übrigen **) Pro-

*) *Jedes* Staats-Anlehen bringt den Zinsfufs ins Steigen: weil es eine Verstärkung der Nachfrage nach Capitalen veranlafst (vergl. Bd. II, S. 231); allein der Umstand, dafs die Regierung wenig Credit geniefst, und defswegen, aufser den eigentlichen Interessen, noch eine angemessene Assecuranz-Prämie geben mufs (vergl. Bd. II, S. 226), kann dem aufborgenden Privatmanne, welcher gehörige Sicherheit bietet, seinen Zustand offenbar nicht noch *besonders* erschweren: da der Capitalist, für eine Gefahr, welche bei *Diesem* gar nicht existirt, auch keine Versicherungs-Prämie von ihm zu fordern braucht. *M.*

**) Auch die *Capitale* würden defshalb weniger gesucht werden, wenn nicht der Umstand, dafs der Producent, durch die

ductivdienste werden minder gesucht, minder gut belohnt. Die Gesellschaft, mit Ausnahme der Capitalisten, leidet durch dieses Verhältnifs.

Inwiefern Staats-Anlehen heilsam sind.

Der grofse Vortheil, welcher für einen Staat aus der Fähigkeit zum Aufborgen erwächst, besteht darin, dafs er so die Lasten, welche der Bedarf des Augenblickes nöthig macht, auf eine lange Reihe von Jahren vertheilen kann. In dem Zustande, worin sich unsere heutigen Staaten befinden, und bei den enormen Kosten, welche der Krieg jetzt erheischt, gibt es kein einziges Land, welches einen Krieg blos mittelst der *laufenden* Hülfsquellen, welche die Völker liefern können, zu bestreiten vermöchte. Die grofsen Nationen bezahlen schon in Friedenszeiten so ziemlich Alles, was sie an Steuern aufzubringen im Stande sind: denn die Wirthschaftlichkeit ist nicht ihre Tugend, und ihr Aufwand hält mit den Vermögenskräften stets vollkommen, oder doch beinahe vollkommen, gleiches Maafs. Kömmt es nun darauf an, den Aufwand zu verdoppeln, oder unterzugehen, so bleibt ihnen kein anderes Rettungsmittel übrig, als das Aufborgen: es wäre denn, dafs sie die Verletzung früherer Verbindlichkeiten, und die Plünderung ihrer Unterthanen oder ihrer Feinde, in die Zahl ihrer Auskunftsmittel aufnehmen wollten. Das Aufborgen ist eine neue Waffe, welche das Pulver an Gefährlichkeit übertrifft, und deren man sich, gerade wegen des Mifsbrauches, welchen man von ihr macht, nicht mehr lange wird bedienen können.

Die Staatsschuld-Verschreibungen vermehren weder die Masse der Werthe, noch die productive Circulation.

Man hat den Staats-Anlehen, so wie den Steuern, aufser den Hülfsquellen, welche sie für die Staats-Consumtionen

Vertheuerung der Rohstoffe, des Arbeitslohns u. s. w., nicht in die Unmöglichkeit versetzt wäre, ein gleichgrofses Producten-quantum mit einem gleichgrofsen Capitale, wie vormals, zu erschaffen: so dafs diese Ursache der *Verstärkung* der Nachfrage nach Capitalen, jener (in der verminderten Consumtion der Producte liegenden) Ursache von deren *Schwächung* das Gegengewicht hält. *M.*

eröffnen, auch noch andere Vortheile nachgerühmt, die aus ihrer Natur entspringen sollen; allein vor einer strengen Untersuchung verschwinden diese angeblichen Vortheile.

Man hat gesagt, daſs die Contracts-Urkunden oder Verschreibungen, worauf die Staatsschuld beruht, zu wahrhaften Werthen im Staate werden, und daſs die, durch diese Contracts-Urkunden vorgestellten, Capitale, ebensoviele wirkliche Reichthümer seyen, welche unter den Vermögensmassen eine Stelle einnehmen *). Dies ist ein Irrthum: eine Contracts-Urkunde ist ein bloſses Beweismittel, wodurch bescheinigt wird, daſs ein bestimmtes Eigenthum einem bestimmten Menschen zustehe. Im Eigenthume besteht der Reichthum; und nicht im Pergamente, wodurch dessen Inhaber legitimirt wird **). Noch viel weniger ist aber eine Rechts-Urkunde alsdann Reichthum, wann sie nicht einmal einen wirklichen und existirenden Werth repräsentirt, sondern nichts anderes als eine, von der Regierung, dem Darleiher ausgestellte, Rechts-Ueberweisung ist, kraft deren Letzterer von denen Producten, welche des Producenten Hand erst erzielen soll, einen Antheil fordern kann. Wann eine solche Rechts-Urkunde zernichtet wird (wie Dies durch einen Bankerott geschieht), ist dann etwa ein Reichthum weniger im Staate? Keineswegs: der Steuerpflichtige verfügt alsdann selbstnützig über den Theil seines Einkommens, welcher sonst dem Rentner zugefallen wäre.

Man hat den Einkauf und Verkauf der Staats-Schuldscheine als eine, für die Gesellschaft, ersprieſsliche Circulation der Capitale dargestellt. — Eine Circulation hat, an sich

*) *Betrachtungen über die Vortheile der Existenz einer Staatsschuld.* S. 8.

**) Die Eigenschaft der Staats-Obligationen, daſs sie von Hand zu Hand circuliren können, gibt ihnen noch keinen Werth, welcher dem des Geldes gleichkäme: weil sie dessen Dienste nicht versehen können. Bankzettel vermehren, indem sie als Geld dienen, die Masse der Capitale wirklich: weil man, wenn sie nicht zur Circulation der übrigen Güter dienten, wahrhafte Capitale: — Silber, zu dieser Circulation verwenden müſste. Staats-Obligationen hingegen *erfordern* zu ihrem Umlaufe Geld, statt dessen Stelle zu vertreten.

selber, nichts Ersprießliches: es ist die Bewegung einer Mühle, welche leer läuft. Die Circulation ist nur dann nützlich, wann sie nützliche Wirkungen zur Folge hat: wie, z. B., in dem Falle, wann Rohstoffe in die Hände der Industrie übergehen, um daselbst einen neuen Werth zu erlangen; oder wann ein Consument, durch den Einkauf eines Productes, in die Hand des Producenten ein Capital rückersetzt, welches Letzterer auf eine nützliche Weise umtreibt *). Allein, wenn, beim Verkaufe der Staatspapiere, das Capital Dessen, welcher verkauft, frei wird, so wird dafür das Capital Dessen, welcher einkauft, gebunden. Es ist dies nichts Anderes als ein Unterschieben vom einen Staatsgläubiger an die Stelle des anderen; und die Wiederholung einer solchen Operation vervielfacht blos die Unkosten, womit jede Einzelne derselben verknüpft ist. Was die Gewinste betrifft, welche aus der Veränderung des Curses entspringen, so gründen sie sich stets auf einen gleichgrofsen *Verlust*, welchen *andere* Personen erleiden **).

*) Man hat die Staatspapiere auch als *solche* Werthe dargestellt, welche zur Erleichterung des Umlaufs der übrigen Werthe dienen. Um, bis zu einem gewissen Grade, das Geld vertreten zu können, müfsten sie dessen gute *Eigenschaften* haben: müfsten sie ohne Kosten gegeben und empfangen werden können; müfste ihr Werth nicht vom einen Tage zum anderen, nicht von Stunde zu Stunde, wechseln: müfsten sie, mit einem Worte, jene Eigenschaften besitzen, die wir (im Buche I, Cap. 26 u. 30) für die nothwendigen Bedingungen erkannt haben, um ein Papier zum Stellvertreter von Geld zu machen: Eigenschaften, welche den Staatspapieren, in jeder Hinsicht, fehlen. Ihre Circulation *beschäftigt* einen Theil des Circulationswerkzeuges: weit entfernt, ihn zu *ersetzen*. (Umarbeitung der Note **) von S. 171. *M.*)

**) Man hat behauptet, dafs das allmählige Steigen der Staatspapiere, wann es kein Sinken zur Folge hat, für die Verkäufer soviel sey als ein Capitalzuwachs, ohne dafs dabei irgend Jemand einen Verlust erlitte. Man mufs aber immer solchen zauberischen Wirkungen mifstrauen, wo aus Nichts Etwas entsteht. Unmöglich kann ein Mensch eines Werthes, den er nicht *geschaffen* hat, geniefsen, ohne dafs dies auf irgend Jemandens *Kosten* geschähe. Wenn der Staat, für 65 Franken, eine Rente von 5 Franken (als 5procentigen Zins eines Capitals von 100 Franken) verkauft hat, so hat er die Nation zur Schuldnerin eines Werthes von 100 Franken gemacht, den der Darleiher um 65 Franken erworben hat.

Weit gröſser noch ist das Uebel, wann der Einkauf und Verkauf der Staatspapiere, weil er zu einem Handel auf *Lieferung* geworden ist, nichts mehr weiter als ein *Spiel* vorstellt, wobei der Gewinst lediglich nur eine den minder glücklichen, oder vielleicht den minder unterrichteten, Spielern abgejagte Beute ist *).

Die 35 Franken, worein, in diesem Falle, die Speculanten auf die Curs-Erhöhung, sich theilen, sind ein Verlust, den die Steuerpflichtigen tragen müssen: denn diese bezahlen eine Rente, welche einem Capitale (Renten-Kaufschillinge) von 100 Franken entspricht, während sie doch, von diesem Capitale, nur 65 Franken eingenommen haben.

*) Bei den Verkäufen auf Lieferung (auf Ziel) verpflichtet sich der Verkäufer, auf einen bestimmten Termin ein gewisses Quantum von Staatspapieren, zu einem festgesetzten Preise, zu liefern. Ist der Termin erschienen, und der Curs des Papiers, welches der Verkäufer zu liefern hat, steht höher als der von ihm bedungene Kaufschilling, so bezahlt er, statt das Papier zu liefern, seinem Käufer blos die Differenz beider Preise; steht der Curs hingegen niedriger, so ist es der Käufer, welcher, statt die Lieferung des Papiers zu empfangen, blos die Differenz bezahlt. Man sieht, daſs die vom Staate ausgegebenen Schuldscheine, bei den Börsenspielen (*Stocksjobbereien*), lediglich nur insofern eine Rolle spielen, als sie der Gegenstand des Curses sind, welcher zur Basis der Differenzzahlungen dient. Die Spieler sind nicht wahrhafte Darleiher, sondern bloſse Wett-Unternehmer, welche darauf pariren, daſs, an einem bestimmten Tage, die Staatspapiere über oder unter einem bestimmten Preise stehen werden.

Man kann, ohne Seufzen, an die Miſsbräuche, welche aus einem derartigen Spiele entstehen können, nicht denken. Die Regierenden wirken auf den Curs der Staatspapiere auf mannigfaltige Weise ein: sie lassen Einkäufe durch die Amortisationskasse *machen*, oder sie *verbieten* denselben diese Einkäufe; sie verzanken oder versöhnen sich mit anderen Regierungen, und machen neue Anlehen nöthig oder unnöthig; sie entwerfen, im Verborgenen des Cabinets, neue Gesetze, deren unfehlbarer Erfolg ein Auf- oder ein Abschlag der Staats-Schuldseine seyn wird. Diejenigen Personen nun, welche Gelegenheit haben, die bevorstehenden Maaſsregeln der Regierungen zu erfahren, und von den äuſserlichen Ereignissen, welche auf den Preis der Staatspapiere einwirken werden, vor dem groſsen Haufen, Kunde erlangen, — diejenigen Personen, welche die, von den öffentlichen oder geheimen Beamten des Staats, durch auſserordentliche Eilboten, oder durch Telegraphen, ertheilten Notizen erhalten: diese

Die Zinsen sind kein neuer Werth, der in den Umlauf gestürzt wird.

Wenn man ferner behauptet *), daſs die jährliche Circulation um den Betrag der Zinsen bereichert werde, welche der Staat jährlich darein stürzt, so übersieht man, daſs diese Zinsen nichts Anderes sind als Jahresproducte, — ein Theil der Jahres-Einkünfte, welche von einem Steuerpflichtigen erhoben wurden, und gerade ebenso in den Umlauf gekommen wären, wenn keine Staatsschuld existirt hätte. Der Steuerpflichtige würde sie ausgegeben haben; statt daſs es jetzt der Rentner thut. (Siehe die Tabelle, am Schlusse dieses Capitels.)

Der Einkauf von Staatspapieren ist keine productive Circulation, sondern blos eine Ablösung des einen Staatsgläubigers durch einen anderen. Artet er in Agiotage aus, das heiſst, sucht er blos durch den Glückswechsel des Auf- oder Abschlagens zu profitiren, so wird er sehr schädlich: denn einmal beschäftigt er dann das Circulationswerkzeug — das Geld, welches einen Bestandtheil vom Gesammt-Capitale bildet, auf eine unproductive Weise; und dann verhilft er, so wie alle Spiele, Keinem zu einem Gewinne, der nicht für irgend Jemanden ein Verlust wäre. Da des Agioteurs Industrie durchaus kein nützliches Product abwirft, und durchaus keinen Gegenstand für den Umsatz hervorbringt, so lebt er nicht von seinem Einkommen, sondern auf Kosten anderer Spieler, welche minder gewandt, oder minder glücklich, sind als er.

Ob das Bedürfniſs des Aufborgens vortheilhaft auf das Benehmen der Regierung wirke.

Man hat gesagt, daſs eine Staatsschuld alle Staatsgläubiger an das Schicksal der Regierung fessele, und daſs dieselben, als deren wahre Glücks- und Unglücksgenossen, auch deren natürliche Stützen abgäben. Dies ist sehr wahr. Allein da dieses Erhaltungsmittel gerade ebensogut einer heilsamen,

Personen, sage ich, können, mittelst ihrer Vertrauten, im Voraus Einkäufe und Verkäufe abschlieſsen, welche den Ruin derer Spieler herbeiführen, welche nicht ebenso informirt sind.

*) Dasselbe Werk: S. 13.

wie einer verderblichen, Ordnung der Dinge zu dienen geeignet ist, so kann es einer Nation in gleichem Grade gefährlich und nützlich werden. Siehe England: wo, dieses Grundes wegen, eine Menge sehr rechtschaffener Leute gezwungen sind, eine sehr verkehrte Regierung und ein misbrauchwimmelndes Verwaltungssystem *) zu unterstützen.

Man hat gesagt, dafs die Staatsschuld der öffentlichen Meinung einen Maafsstab des Zutrauens verschaffe, welches die Regierung verdient, und dafs defshalb die Regierung, welche stets mit Aengstlichkeit den Credit zu bewahren suchen mufs, wozu sie selber den Maafsstab an die Hand gibt, ein stärkeres Interesse habe, sich wohl zu benehmen. Allein man mufs hier sorgfältig unterscheiden. *Sich wohl benehmen* in Hinsicht der Staatsgläubiger: heifst, die Zinsen der Schuld pünktlich abtragen; *sich wohl benehmen* in Hinsicht des Steuerpflichtigen: heifst, wenig Aufwand machen. Der anhaltend hohe Curs der Staatspapiere bürgt zwar allerdings für die erstere Art, sich wohl zu benehmen; aber nimmermehr für die zweite. Vielleicht ginge man sogar nicht über die Wahrheit hinaus, wenn man behauptete, dafs die pünktliche Zahlung der Renten, oder der Capitale, weit entfernt, für eine gute Staatsverwaltung zu bürgen, in gar manchen Fällen vielmehr deren Stelle vertrete, und in gewissen Ländern die Ursache sey, wefshalb man grofse und viele Mifsbräuche duldet.

Inwiefern die Staats-Anlehen dadurch nützlich werden, dafs sie Anlagsplätze verschaffen.

Endlich hat man, zu Gunsten der Staatsschuld, gesagt, dafs sie denen Capitalisten, welche keine vortheilhafte Unterkunft für ihre Fonds finden, einen Anlagsplatz verschaffen,

*) In den Schriften von *Jérémie Bentham* kann man sehen, bis zu welchem Grade der Unfug der Procefskosten, der Sinecuren, die vom Klerus der herrschenden Kirche auf die Nation gebürdete Last, und viele andere Mifsbräuche, getrieben stehen, welche leider in *legalem* Wege nicht aufgehoben werden können, weil die Majorität des gesetzgebenden Körpers unter dem Einflusse eben der privilegirten Klassen selber, welche von diesen Mifsbräuchen *profitiren*, ernannt wird.

welcher sie abhält, dieselben ins Ausland zu schicken. Desto schlimmer! Sie sind alsdann ein Köder, wodurch die Capitale zu ihrem Untergange herbeigelockt, und die Steuerpflichtigen mit den Interessen belastet werden, welche die Regierung davon bezahlt. Besser wäre es, dieses Capital wäre an das Ausland verliehen worden: denn es würde, früh oder spät, doch wieder zurückgekommen seyn, und mittlerweile hätte das Ausland die Zinsen dafür bezahlt.

Staats-Anlehen, die mäſsig wären, und deren Capitale man weise verwendete, würden den Vortheil gewähren, kleinen Capitalen eine Unterkunft zu bereiten, die sich in wenig-industriösen Händen befinden, und, wenn man ihnen nicht diesen bequemen Anlagsplatz eröffnete, entweder müssig in den Kisten liegen bleiben, oder einzelnweise ausgegeben werden, würden. Vielleicht ist dies der einzige Gesichtspunkt, aus welchem die Staats-Anlehen einigen Nutzen stiften zu können scheinen; allein selbst dieser Nutzen wird zur Gefahr, wann er den Regierungen eine Gelegenheit bietet, das Einkommen der Nationen zu vergeuden. Denn wenn das Capital nicht auf eine solche Weise verwandt worden ist, welche dem Publicum zu bleibendem Vortheile gereicht: wie, z. B., auf Landstraſsen, Schifffarths-Erleichterungen u. s. w.; so wäre es für das Publicum besser gewesen, das Capital wäre vergraben geblieben: denn wenn es alsdann auch den Gebrauch des Fonds entbehrt hätte, so bräuchte es doch keine Zinsen davon zu bezahlen.

Immerhin mag daher das Aufborgen ein erwünschtes Auskunftsmittel bleiben, wann man blos eine Rente zu verzehren hat, und doch gezwungen ist, ein Capital auszugeben; allein man wähne nicht, an der Staatswohlfarth zu arbeiten, indem man aufborgt. Wer ein Anlehen contrahirt: Privatmann oder Fürst: belastet sein Einkommen mit einer Rentenzahlung; und macht sich um den ganzen Werth des Capitals ärmer, wenn er es consumirt. Dies thun aber aufborgende Nationen jedesmal.

ABSCHNITT II.

Vom Staats-Credit, und den Ursachen seines Steigens und Sinkens *).

Warum eine despotische Regierung nicht desselben Credits genieſsen kann, wie eine repräsentative.

Der öffentliche oder Staats-Credit ist das Vertrauen, welches man in die, von der Regierung, ertheilten contractmäſsigen Versprechungen setzt. Der Staat borgt zu desto billigeren Bedingungen, je vollkommener dieses Vertrauen ist; und man darf alsdann vermuthen, daſs die Unterthanen desto minder steuerbelastet seyn werden, je mehr Credit die Regierung hat. Man wird sogleich sehen, bis zu welchem Grade diese Vermuthung, durch die Erfahrung, gerechtfertigt werde.

Der Credit aller Regierungen war sehr unstetig, bis zum Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts. Die unumschränkten, oder beinahe unumschränkten, Monarchen flöſsten wenig Vertrauen ein: ihre Einnahmen und Ausgaben wurden geheim gehalten: das Publicum konnte weder die Natur ihrer Geldverlegenheiten, noch den Umfang ihrer Hülfsmittel, beurtheilen. Da, wo der Wille eines Einzigen das Gesetz macht, haben die Darleiher für die Zuverlässigkeit der Versprechungen kein anderes Unterpfand als den guten Willen des Fürsten, oder des ruderführenden Ministers; die Thronbesteigung eines neuen Fürsten, oder auch ein bloſser Ministerwechsel, kann die feierlichsten Versprechungen zernichten. Um dem Credit nachzuhelfen, warf man, für die Darleiher, mancherlei Lockspeisen aus: bald war es der Köder starker Zinsen, oder fetter Leibrenten und Tontinen; bald der von Zeitrenten (Annuitäten), von Prämien, oder von Lotteriegewinsten, die zum stipulirten Zinse *hinzukamen*.

*) Ueber dieses hochwichtige Thema besitzen wir eine meisterhafte Schrift eines Deutschen: *Nebenius: „Der öffentliche Credit"*: 2te Aufl. Karlsruhe 1829.

Sogar in *England* verloren, mitten unter den glänzenden Siegen von *Marlborough*, die Schatzkammerscheine bis gegen 40 Procent. Die Königin *Anna* borgte 9 Millionen Pfund Sterling auf, womit man Lotteriegewinste verknüpfte, die, aufser und neben den Zinsen, nicht weniger als 2,723,918 Pfund Sterling betrugen *). In der Folge hat sich der Credit von *England*, und demnächst auch von mehreren anderen Staaten, gehoben: was man hauptsächlich der gewissenhaften Pünktlichkeit, womit sie die *Zinsen* ihrer Schuld abtrugen, zuschreiben mufs.

Inwiefern eine Regierung mehr Zutrauen verdient als ein Privatmann, und umgekehrt.

Erwägt man die Hülfsquellen einer Regierung, so verdient sie mehr Zutrauen als ein Privatmann. Die Einkünfte eines Privatmannes können plötzlich entweder ganz ausbleiben, oder doch zu einem so grofsen Theile, dafs er aufser Stande ist, seine Verbindlichkeiten zu erfüllen. Eine Reihe von Bankerotten, worein sein Handel verwickelt wird, unabwendbare Unglücksfälle, Landplagen, Processe, Ungerechtigkeiten, können einen Privatmann ruiniren; während das Einkommen einer Regierung auf Steuern beruht, die einer so grofsen Zahl von Steuerpflichtigen auferlegt sind, dafs die einzelnen Unglücksfälle von Letzteren nur einen geringen Theil des Staats-Einkommens treffen können.

Worin besteht das wirksamste aller Mittel, die man ersonnen, um Darleiher zu finden. — Worin die Anlehensweise, im Subscriptionswege, besteht. — Sie maskirt den, von gewissen Regierungen, bewilligten Wucherzins. — Sie pumpt die Ersparnisse allerwärts auf, wo sie sich finden. — Es ist möglich, dafs unsere Nachkommen die von uns ausgestellten Schuldscheine nicht anerkennen.

Was aber die Anlehen, welche von den Regierungen gemacht werden, vorzüglich erleichtert, ist weit weniger das

*) *Robert Hamilton: On the national Debt*, Ausg. III. S. 75 des Originals.

Zutrauen, welches sie verdienen, oder welches man ihnen schenkt, als einige andere Neben-Umstände, die der vollsten Aufmerksamkeit des Publicisten werth sind.

Die Staatskasse ist ein bekannterer und zugänglicherer Anlagsplatz als jeder andere. Jedermann steht es frei, seine Ersparnisse daselbst niederzulegen. Keine Capital-Anlegung erfordert weniger Förmlichkeiten, weniger Verstand und Geschäftskunde, beim Darleiher; keine setzt ihn den Schikanen der Arglist weniger aus. Man nimmt dieselbe vor, ohne das Publicum in sein Vertrauen zu ziehen, und ohne andere Kosten als die Bezahlung eines Mäklerlohnes. Ausserdem hat man die Capital-Anlegungen in der Staatskasse, mit allen Privilegien ausgestattet, welche die Staatsgewalt nur irgend ertheilen kann. Während das Plusmacherei-Genie lechzend an den Quellen fast eines *jeglichen* Einkommens saugt, ist gerade *diese* gegen dessen Krallen geschirmt worden. Keine Steuer liegt auf denen, vom Staate ausbezahlten, Renten. Ihr Uebertrag ist freigesprochen von allen Taxen, wie von allen Formalitäten, womit jeder andere Uebertrag verknüpft steht. Dieser Fonds, sowohl als seine Interessen, sind für unarretirbar erklärt: dergestalt, dass ein, von Schulden wimmelnder, Staatsgläubiger sein Einkommen ganz ruhig verzehren kann, zum Hohne seiner Creditoren. Fasst er einiges Misstrauen in die Zahlbarkeit des Staatsschatzes, — kömmt er in den Fall, seiner *Fonds* zu bedürfen, wenn irgend ein sonstiger Anlagsplatz dieselben anlockt, so braucht er nur vier und zwanzig Stunden, um dieselben zu versilbern; er kann es in tiefster Verschwiegenheit thun; die Möglichkeit des *Verkaufs* macht, dass ihm die Gefahr des Behaltens als Null erscheint.

Indessen haben doch alle diese Privilegien, und diese Nebenmittel, die Ersparnisse der Privatleute in den Abgrund des Staats-Aufwandes hinabzuleiten, in vielen Fällen sich unzulänglich erfunden. Niemanden ist es unfühlbar, dass die Regierungen allzu *mächtige* Schuldner sind, um nicht immer ein wenig gefährlich zu seyn. Bei denen, zwischen ihnen und dem Privatmanne, abgeschlossenen Verträgen sind sie nothwendig zugleich Richter und Partei. Als Inhaber der

gesetzgebenden Gewalt können sie den Zeitpunkt und die Weise bestimmen, wann und wie sie, in ihrer Eigenschaft als Schuldner, zu bezahlen verpflichtet seyn sollen; die Zuflucht zu den Gerichtshöfen hilft nichts gegen sie: da die Gerichtshöfe blos die Werkzeuge der Legislativ-Gewalt sind, und die Vollzieher der Regel, welches es dieser beliebt, aufzustellen; endlich ist auch, gegen die Regierung, kein gerichtlicher Zwang möglich; und, selbst trotz deren gutem Willen, können politische Stürme sie aufser Stand setzen, zu bezahlen.

Diese Betrachtungen machen es begreiflich, warum sie, trotz allen, zur Verstärkung, oder vielmehr zum Ersatz, ihres Credits aufgebotenen Mitteln, im Durchschnitte, nicht zu ebenso billigen Bedingungen Capitale finden als ein Ländereibesitzer, auf solide Hypothek, oder ein Handelshaus ersten Ranges, auf seinen blofsen Namen. Mehrere Staaten hätten sich sogar in der glücklichen Unmöglichkeit befunden, ihre Einkünfte anticipativ zu verzehren, wenn *England* sie nicht ein Mittel des Aufborgens gelehrt hätte, das, an Wirksamkeit, alle anderen übertrifft: ich meyne die jetzt allenthalben gangbare Methode, die Staats-Obligationen im Wege der Subscription *) zu verhandeln, an Compagnieen von Unternehmern, welche die Renten-Schuldscheine des Staates *en gros* an sich kaufen, um sie *en détail* wieder zu verkaufen **).

Die Regierung, welche ein Capital empfangen möchte, und dafür keine andere Gegenleistung übernehmen will als die Bezahlung einer jährlichen Rente, bietet das Versprechen dieser Rente, welche wir hier zu 5 Franken supponiren wollen, zum Kaufe aus, und schlägt sie, unter den verschiedenen Darleiher-Compagnieen, derjenigen zu, welche ihr, um dieselbe zu erhalten, das stärkste Capital anbietet. Bis

*) d. h. durch einen schriftlichen Aufstreichs-Verkauf. *M.*

**) Es scheint, dafs diese Methode zuerst von *Pitt* angewandt worden sey: einem Minister, dem die Menschheit mehr Vorwürfe zu machen hat, als man meynt.

hierher, — vorausgesetzt, daſs das Anlehen durch wahrhafte Bedürfnisse gerechtfertigt sey, — hat dieses Verfahren noch nichts an sich, was dem Volks-Interesse nicht gemäſs wäre: denn je theurer die Rente von 5 Franken bezahlt wird, desto weniger solche Renten-Schuldscheine braucht der Staat auszustellen, um das ihm nöthige Capital zu erhalten. Allein in der *Ausführung* wird diese Operation verwickelter und schädlicher. Um die Schuldforderung des Darleihers sicher zu stellen, und zugleich die Stärke des Zinsfuſses zu maskiren, versteht sich die Regierung zu der (simulationsweisen) Anerkennung, es habe der Darleiher eine Summe von 100 Franken in die Staatskasse eingeschossen, und sie bezahle demselben den Zins zu 5 Procent: ohngeachtet die Speculanten-Compagnie, welche sich dem Vertrieb der Renten-Schuldscheine *) unterzogen hat, eben diese Rente von 5 Franken nur mit 89 Fr., 72 Fr., 60 Fr., ja noch weniger, bezahlt hat: so daſs, in diesem letzten Falle, sie, auf jedem Rentenscheine von 5 Franken, sich auſser der Summe von 60 Franken, die sie wirklich empfangen hat, als Schuldner einer *erdichteten* Summe von 40 Franken erkennt, die sie *nicht* empfangen hat.

Man begreift leicht, daſs, vermöge dieses Kunstgriffes, weil der Zins so hoch gesteigert werden kann als man will, ohne ausdrücklich stipulirt werden zu müssen, eine Regierung immer aufborgen könne, wie schlecht auch ihr Credit stehen möge. Steht er sehr schlecht, so kann der Zins auf eine solche Höhe gesteigert werden, daſs derjenige Bruchtheil des Zinses, welcher die dem Darleiher bewilligte Assecuranz-Prämie vorstellt, dessen Gefahr deckt, wie groſs diese auch sey. — Nicht minder leuchtet ein, daſs eine Regierung, die, für jede Rente von 5 Franken, welche sie verschreibt, nur wenig Capital empfängt, darum dennoch zu der Summe, wornach sie trachtet, gelangen könne: indem sie nämlich umso *mehr* Rentenscheine *verkauft*, je *weniger* sie, für jeden *Einzelnen*, *erlöst*.

*) Der sogenannten *Negoziation des Anlehens*. M.

Im letztverwichenen Jahrhunderte konnten die Regierungen kaum einen anderen Darleiher finden als unter ihren eigenen Unterthanen, oder, höchstens, unter denen Capitalisten, welche mit ihren Unterthanen in lebhaftem Verkehre standen. Durch die Mittelshand der Unternehmer-Compagnieen haben sie deren unter allen Handelsvölkern der Welt gefunden. Diese Compagnieen haben Correspondenten, und sogar Gesellschafter, in allen grofsen Städten *Europens.* Ein jedes dieser correspondirenden Häuser kann, vermöge seiner Kenntnifs von den Capitalisten, welche sich in seinem Wohnsitze und unter seinen Geschäftsfreunden befinden, beiläufig die Rentensumme überschlagen, welche in *London*, in *Wien*, in *Frankfurt*, in *Amsterdam*, in *Hamburg* u. s. w., anzubringen seyn werden. Die Taxe, um welche die Compagnie, sich einem Anlehen zu unterziehen, verpflichtet, ist immer geringer als die, zu welcher die gleichartigen Renten, in diesen verschiedenen Städten (welche zu stets offenen Märkten für die Schuldschein-Verkäufe der verschiedenen Regierungen *Europens* und *Amerika's* geworden sind), verkauft werden. Die Regierungen haben nicht mehr nöthig, um das Zutrauen des Publicums zu buhlen, und dasselbe zu verdienen: dies wird zur Sache der Uebernehmer; und die Mittel, welche Letztere, zu diesem Zwecke, in Bewegung setzen, schlagen umso besser an, da sie selber einen Theil der Nationen ausmachen, und auf diese Art von Speculation all jene Intelligenz und Thätigkeit verwenden, welche gewöhnlich im Betriebe von Privatgeschäften herrscht *).

*) Herr *Dufresne de Saint-Léon*, den seine praktischen Kenntnisse und der ehrenvolle Antheil, welchen er, viele Jahre hindurch, an der Verwaltung von *Frankreichs* Finanzen genommen, äufserst empfehlenswerth machen, hat, in einer Anno 1824 erschienenen Schrift (*Études du crédit public*, S. 95), mit Enthüllung der Namen von Menschen und Orten, ein Beispiel von den Machinationen aufgeführt, welche von den Anlehns-Uebernehmern ins Spiel gesetzt werden, um die Staats-Schuldscheine, die sie *en gros* angekauft haben, mit Gewinn verkaufen zu können. — Angenommen, die Regierung von Neapel eröffne ein Anlehen von 100 Millionen Franken, die einen Zins von 5 Millionen Franken

Auf solche Art werden die, von der Industrie und der Sparsamkeit der Privatleute, in allen Ecken der Welt, aufgehäuften Capitale, durch die Anlehns-Uebernehmer, aufgepumpt und den Regierungen ausgeliefert; und auf diese Art ging es zu, dafs Mächte, die gar keinen Credit hatten, dennoch zu Bedingungen aufborgen konnten, die man den zahlbarsten Privatleuten nicht immer bewilligt: der König von *Neapel* zu 94, gegen Verschreibung eines Capitals von 100, an den Darleiher; *Rufsland* zu 95 ½; *Oesterreich* zu 96; und *Preufsen* zu 99 ½ *).

ertragen. Der Jude *Samuel Bernard*, sowohl in seinem eigenen Namen als im Namen seiner Mit-Interessenten sprechend, bietet dafür 65 Procent: das heifst, er bietet 65 Millionen eines Capitals von 100 Millionen, als dessen Schuldnerin die neapolitanische Regierung sich bekennt; und verpflichtet sich, diese Summe in zwölf Terminen, von Monat zu Monat, zu schiefsen. Die Compagnie *Samuel Bernard*, wie reich sie auch ist, besitzt keine 65 Millionen, und hat überdies auch gar keine Lust, ihre Capitale irgend einer Begierung, sie heifse wie sie wolle, anzuvertrauen; sondern will dieselben mit schwerem Gewinste wieder herausziehen, um ein neues Geschäft, gleicher Art, mit der *russischen* oder *österreichischen* Regierung, zu unternehmen. Sie bietet folglich ihre neapolitanische Rente auf allen Märkten *Europens* zum Verkaufe aus. Zu gleicher Zeit beauftragt sie ihre Agenten in *London*, in *Paris*, und anderwärts, Bruchtheile dieser Rente, zu den Preisen von 66, 67, und noch höher, aufzukaufen. Der hohe Preis, welchen sie dafür bezahlt, kostet ihr nichts, weil sie Käuferin und Verkäuferin *zugleich* ist, und folglich durch die Hand ihrer Verkaufs-Agenten Das, was ihre Einkaufs-Agenten für sie ausgelegt haben, wieder zurückempfängt. Während so der Curs sich feststellt, kaufen *andere* Capitalisten, in der Absicht, auf das Steigen dieser Rente zu speculiren, oder auch blos um ihre Ersparnisse anzulegen, Rentenscheine ein, ohne sie wieder zu verkaufen. Das nämliche Manöwer geht auf den verschiedenen Plätzen Europens vor sich, bis die neapolitanischen Schuldscheine vollständig an den Mann gebracht sind, und die Compagnie *Samuel Bernard* mehrere Millionen, baaren Profit, herausgeschlagen hat.

*) Man sehe den Curs der Staatspapiere, auf den Börsen von *London* und *Paris*, im Juni 1824.

Es mufs der Staat wohl Credit haben, sagt man, um einem ungerechten Angriffe zu widerstehen, — um seine Unabhängigkeit zu befestigen. — Sicherlich wäre dies höchst wünschenswerth; aber gerade bei denen Gelegenheiten, wo es den Staaten Noth thut, ihre Unabhängigkeit zu befestigen, oder ihre Institutionen zu fundiren, können sie auf die Uebernehmer-Speculanten am *wenigsten* rechnen. In den Händeln, welche man an die *Nationen* sucht, ist die gerechteste Sache, der Regel nach, die schwächste. Wer nicht die Gewalt auf seiner Seite hat, mufs dafür sorgen, dafs er Recht habe. Nun ist es aber nicht die gerechteste Sache, welche den stärksten Reiz für Leute hat, die einzig vom Geld-Interesse gespornt werden; sie treten zur Fahne Dessen, der am besten bezahlt; dies ist nun aber Der, welcher über die materiellen Kräfte der Gesellschft gebietet. Sie untersuchen nicht, ob eine Regierung die Rechte der Menschheit respectire, oder nicht; ob sie in einer, der errungenen Aufklärung, widerstreitenden Richtung handle; ob sie darauf hinarbeite, die Nationen in die Unwissenheit, den Aberglauben und die Verwirrungen zurückzustürzen, welche, ausnahmslos, die vorangegangenen Jahrhunderte charakterisiren; sondern darnach geht ihre Frage, ob diese Regierung gefällige Volks-Repräsentanten habe, um den Steuern einen legitimen Firnifs zu geben, und wohldisciplinirte Soldaten, um dieselben einzutreiben.

Anno 1776 fand *England* Unterstützung, um seine ungerechten Prätensionen wider die *vereinigten Staaten* durchzusetzen; die *vereinigten Staaten* aber fanden keine, um ihre Unabhängigkeit zu vertheidigen. Anno 1792 fanden die coalisirten Mächte Geld, um *Frankreich* Gesetze zu dictiren; *Frankreich* aber, zur Verzweiflung gebracht, würde seine Unabhängigkeit nicht behauptet haben, ohne jene gewaltsamen Maafsregeln, die es so sehr zu beseufzen gehabt hat. Noch neuerlicher hat man Millionen gefunden, um die Landsleute des *Cid* in die Erniedrigung zu stürzen; und die tugendhafte und aufgeklärte *Mittelklasse* dieses Volkes ward der fanatischen und barbarischen zum Opfer ausgeliefert.

Der Misbrauch, welchen man vom Credit, oder vielmehr von den Ersatzmitteln des Credits, gemacht hat, mufste den wahren Publicisten: — Den, welcher sich mit den Interessen des Volkes beschäftigt, — darauf führen, sich zu fragen: wozu dieses ganze, so gepriesene, Prunkwerk denn frommen könne? Er hat die Augen auf *England* geworfen, und er hat eine Nation erblickt, welche, durch die Zinsen ihrer Schuld, so sehr belastet ist, und die, durch die Abgaben vertheuerten, Gegenstände ihrer Consumtion so hoch bezahlen mufs, dafs die Arbeit bei ihr, für die dürftige Klasse, nicht mehr hinreicht, um deren Leben zu fristen; und dafs, im Schoofse der bewundernswerthesten Industrie und der rastlosesten Thätigkeit, die Mehrzahl der Bürger fortwährend den grausamsten Entbehrnissen unterliegt *).

Viele achtungswerthe Personen, die aber allzuwenig gewohnt sind, die Thatsachen bis in ihre äufsersten Consequenzen zu verfolgen, preisen, mit Enthusiasmus, die Macht des öffentlichen Credits; Kaufleute, welche, Standes halber, der gewissenhaften Redlichkeit, womit man seine Schulden be-

*) Man fragt zuweilen, wie, bei ihren, durch die Steuern, so sehr verstärkten Productionskosten, die *Engländer* im Stande seyen, im Auslande wohlfeiler zu verkaufen, als minder überlastete Nationen. Erstens bestehen *drawbacks*, oder Rückvergütungen des ausgelegten Eingangszolls, für fast alle Hauptartikel der Ausfuhr. Zweitens sind die Eingangszölle, welche die Waaren an den Gränzen des Auslandes entrichten, für die *Engländer* geringer als für andere Nationen: Dank der sorgsamen Stipulation ihrer Regierung. Endlich, was für den *englischen* Consumenten die Producte am meisten vertheuert, dies sind die Steuern, welche dieselben bei Gelegenheit der *letzten* Zurichtungen, die sie erhalten, entrichten müssen: namentlich bei Gelegenheit des Detailverkaufes. Der Preis des Brodes mufs, aufser seinem Antheile an der Grundsteuer, am Zehnten, an der Armentaxe, an der Landstrafsen-Taxe u. s. w., auch noch die directen und indirecten Steuern des *Müllers* und des *Bäckers* bezahlen. Der Preis der Kleidungsstücke ist oft weniger um der Kosten vom *Stoffe* willen theuer, als um der enormen Consumtionssteuern willen, welche der Detailhändler, der Schneider u. s. w. bezahlen. Von diesem Theile der Productionskosten bleibt der *ausländische* Abkäufer des Engländers verschont.

zahlen mufs, eine Art von Cultus gelobt haben, werden nicht gewahr, dafs es, für die Regierungen, noch eine höhere Tugend gebe: nämlich, keine Schulden zu machen. Unmöglich können die Regierungen umhin, die Last ihrer Schulden auf das Volk zu bürden; und sie müssen immer fürchten, dafs das Volk einer Lsst müde werde, die nicht von einem verhältnifsmäfsigen Vortheile begleitet ist. Wenn wir, — die lebende Generation, — wenigstens durch unser Stillschweigen dazu eingewilligt haben, dafs das Einkommen unserer Enkel steuerbelastet sey: werden unsere Enkel es nicht zuträglich finden, diese Last abzuschütteln, sobald sie einmal eingesehen, dafs dieselbe weder zu ihrem Glücke, noch zu ihrem Ruhme, beigetragen habe? Die Zukunft kann sich berechtigt glauben, der Gegenwart Rechenschaft abzufordern. Die künftigen Repräsentanten einer Nation werden ihren Vorfahren vielleicht vorwerfen, dieselbe nicht gut repräsentirt zu haben. Wie manches Anlehen werden sie nicht auf Rechnung bestochener Stimmen, einer falschen Politik, eines übel verstandenen Nationalstolzes und veralteter Schulsysteme, schreiben können? Endlich können unsere Enkel sich in bedrängten Umständen befinden, und allein von ihrer Noth und ihrer Macht Rath nehmen.

Wirkungen der Amortisationskassen.

Durch die *Amortisations-* oder *Tilgungs-Kassen* haben die Regierungen dieser Extremität *vorbeugen* zu können geglaubt. Auch würden dieselben wirklich ein Rückzahlmittel für die unaufkündbare Schuld bilden, wenn der Zweck ihrer Stiftung unwandelbar respectirt würde. Folgendes ist die Wesenheit ihrer Operationen.

Wenn der Staat 100 Millionen Rthlr., zu 5 Procent, aufnimmt, so mufs er sich alljährlich vom National-Einkommen, zum Behufe der Abtragung der Zinsen von diesem Anlehen, eine Portion von 5 Millionen verschaffen. Gewöhnlich schreibt er eine Steuer aus, deren jährlicher Ertrag diese Summe ersteigt.

Setzt der Staat aber diese Steuer auf eine etwas stärkere Summe, z. B. auf 5 Millionen und 462,400 Rthlr.; beauftragt er eine besondere Kasse, die 462,400 Rthlr. Ueberschufs zu einem jährlichen Rückkaufe von einer ebensogrofsen Summe seiner Schuldverschreibungen anzuwenden; und verwendet diese Kasse, auf den Rückkauf, nicht blos den jährlichen Fonds, welcher ihr ausgeworfen ist, sondern auch die Zinsen der von ihr eingelösten Schuldverschreibungen; so hat sie, nach Verlauf von 50 Jahren, das ganze Capital der Anleihe von 100 Millionen Rthlr. zurückgekauft.

Hierin besteht die Operation, welche von einer Amortisationskasse bewerkstelligt wird.

Die überraschende Wirkung, welche sie erzeugt, ist ein Resultat der Macht von den Zinszinsen (vom *Anatocismus*): das heifst, davon, dafs man die Zinsen eines Capitals alle sechs Monate zum Capitale schlägt, und ebenso dann, nach einem weiteren halben Jahre, die Zinsen dieser Zinsen u. s. w.

Man sieht, dafs man, mittelst eines jährlichen Opfers, welches höchstens dem Zehntel der Zinsen gleichkömmt, vor Ablauf von 50 Jahren, ein Capital zurückkaufen kann, welches 5 Procent abwirft. Allein da der Verkauf der Rentenverschreibungen freiwillig ist, so dauert der Rückkauf alsdann, wenn deren Besitzer sie nicht *al pari:* das heifst, um den zwanzigfachen Betrag der Rente, losschlagen wollen, freilich etwas länger; allein diese Schwierigkeit ist gerade ein Zeichen vom guten Stande des Credits. Wankt hingegen der Credit, und kann man für 1000 Thaler Geld mehr denn 1000 Thaler in Staatspapieren zurückkaufen, so läfst sich die Amortisation — die Tilgung, in kürzerer Frist zu Stande bringen. Je mehr folglich der Credit sinkt, desto stärkere Mittel hat eine Amortisationskasse, demselben wiederaufzuhelfen; und ihre Hülfsquellen verlieren an Kraft stets nur in demselben Grade, wie der Staats-Credit ihres Beistandes minder bedarf.

Mittelst einer solchen Kasse kann eine Regierung den Preis der Staatspapiere aufrecht erhalten, und folglich zu billigeren Bedingungen aufborgen. Der Errichtung einer solchen Kasse schreibt man namentlich den so langen Fort-

bestand des Credits von England zu, welches, trotz einer Schuld von mehr denn 19,000 Millionen Franken, noch immer Darleiher findet *)! Darum, ohne Zweifel, hat *Smith* gesagt, daſs die Amortisationskassen, welche zur Verminderung der Staatsschuld ersonnen worden sind, deren Vergröſserung begünstigt haben. Ein Glück, daſs die Regierungen einen Hang zum Miſsbrauche aller ihrer Hülfsquellen haben: sie würden sonst zu mächtig seyn!

Mehreres über die Amortisationskassen.

Man kann hinzusetzen, daſs die von der Staatskasse bezahlten und von der Amortisationskasse zurückgelegten Zinsen ein Reizmittel seyen, welches neue Ausgaben veranlaſst, zu deren Bestreitung man nicht wagt, zu neuen Steuern, oder zu neuen Anlehen, seine Zuflucht zu nehmen. Die Fonds der Tilgungskassen von *England* und von *Frankreich* sind, auf diese Weise, durch verschiedenerlei Gesetze, derjenigen Verwendung *entzogen* worden, wozu sie bestimmt gewesen waren; und so hat die Nation die Frucht des zuschuſsweisen Opfers, welches man ihr, bei Contrahirung des Anlehens, abgefordert hatte **), *verloren*.

Allein angenommen auch, der Amortisationsfonds könne sich bei dem unbedingtesten Respect erhalten; und angenommen, daſs vollkommen unabhängige Repräsentantenkörper den Vorschlägen der Minister zu allen Zeiten einen unerschütterlichen Widerstand zu opponiren im Stande seyen: so

*) Hr. *Vansittart*, Kanzler der Schatzkammer, schlägt dieselbe, in einer, im Februar 1815, ans Parlament gehaltenen Rede, für jenen Zeitpunkt, nicht höher als auf 650 Millionen Pf. Sterl. an: was nur 15 — 16,000 Millionen Franken betragen würde; allein seine Abschätzung geht blos auf die Summen, welche der Staatsschatz wirklich *eingenommen* hat; während sie vielmehr äqual derjenigen Summe ist, welche man *bezahlen* müſste, um sie *abzutragen*. (Siehe die kleine Schrift über *England und die Engländer* von *J. B. Say*. Paris 1816. Dritte Ausg.)

**) Siehe oben S. 186. *M.*

ist eine Amortisationskasse ein Institut, welches Kosten und Mifsbräuche veranlafst, und, in der That, durchaus zu nichts frommt, wenn der Staat gut verwaltet wird.

Für einen Staat gibt es, so wenig als für einen Privatmann, zweierlei Mittel, seine Schulden los zu werden. Das einzige Mittel besteht darin: den Ueberschufs seines Einkommens über seine Ausgaben darauf zu verwenden. *Ersteigt* die Ausgabe das Einkommen? Dann mindert sich die Schuld nicht, wie man sich auch drehen möge; und sie wächst, wenn auf der Seite der Ausgabe ein Ueberschufs besteht. Uebersteigt das Einkommen die Ausgabe? Dann ist das kürzeste und wohlfeilste *Procedere* Das: diesen Ueberschufs unmittelbar auf den Rückkauf eines Theils der Staats-Obligationen zu verwenden. Das Manöwer des Zinszinses ist nichts als eine reine Scharlatanerie. Wenn der Staat glücklich genug ist, im heurigen Jahre, von seinen Einkünften, 20 Millionen zu erübrigen, und er folglich eine Million seiner Renten zurückkauft, hat er dann etwa nicht im folgenden Jahre diese Million weniger zu bezahlen? Und wenn sein Ausgabs- und sein Einnahms-Status noch der nämliche ist, wird dann sein Ueberschufs im folgenden Jahre nicht 21 Millionen betragen, womit sich 1,050,000 zurückkaufen lassen? Ist dies nicht der ganze Erfolg, welcher vom Zinszinse zu erwarten steht?

Man sieht, dafs die wesentliche Aufgabe, um eine Schuld zu tilgen, die ist: schlicht und einfach, seine Ausgaben zu schmälern, und mit der erübrigten Einnahme einen Theil der Schuld abzutragen. Während sämmtlicher Jahre des Krieges, den *England* gegen die *französische* Revolution geführt hat, und sogar noch in einigen folgenden Jahren, hat *England* beständig weit stärkere Summen aufgeborgt, als diejenigen waren, welche, durch seine Amortisationskasse, zurückgekauft wurden. Besser wäre es, für dasselbe, gewesen, wenn es die Zuschufssteuern, welche es zum Vortheile seiner *Amortisation* ausgeschrieben hatte, auf seine laufenden Ausgaben verwandt, und dafür um den Betrag dieser Zuschufssteuern weniger neu aufgeborgt, hätte. Es ist dies dermalen eine Wahrheit, worüber man in *England*

einverstanden ist, und worüber man zwei berühmte Staatswirthe unserer Tage zu Zeugen aufrufen kann. Herr *Robert Hamilton*, dem wir das Beste aller Werke über die Staatsschuld verdanken, spricht es aus: dafs man von der Amortisationskasse nur einen *eingebildeten* und *illusorischen* Vortheil gezogen habe *); und *David Ricardo* erklärt, dafs sie nur dem *Namen* nach eine Amortisationskasse gewesen sey **).

Ueber den Staats-Bankerott.

Vielfältig hat man vorgeschlagen, den Staat, von seinen Schulden, durch einen, plötzlichen oder stufenweisen, Bankerott zu befreien; allein eine Maafsregel dieser Art, abgesehen sogar von ihrer Rechtswidrigkeit, würde dem Uebel keineswegs abhelfen: sie hätte keinen anderen Erfolg als den, dasselbe auf andere Individuen zu übertragen. Ohne Zweifel würde man dadurch das Einkommen der Steuerpflichtigen der ganzen Steuer entlasten, die man ihnen jetzt, zum Behufe der Verzinsung der Schuld, abnimmt; allein man würde das Einkommen der Staatsgläubiger um den ganzen Betrag dieser Summe vermindern. Dieses Resultat wäre sogar noch verderblicher für die Gläubiger, als es vortheilhaft für die Steuerpflichtigen seyn würde: denn am Ende befindet sich unter diesen *Letzteren* doch nicht ein Einziger, dem jene Steuer, wie überspannt sie auch seyn mag, die *Gesammtheit* seines Einkommens entzöge; während, durch eine Vorenthaltung der bisher, an die Rentenzehrer, bezahlten Zinsen, Vielen derselben geradezu alle Subsistenzmittel abgeschnitten seyn würden.

Um den Krebsschaden der Schulden zu heilen, ist das einzige vernünftige Mittel das, welches Kranke anwenden,

*) *Robert Hamilton: On national Debt.* S. 238 der dritten Ausgabe.

**) *David Ricardo: On political Economy.* S. 289 der dritten Ausgabe.

die ihre Natur durch Ausschweifungen verdorben haben, und sie durch eine strengere Lebensordnung wiederherstellen: man mufs, stufenweise, die Capitale, welche man leichtsinnig verschwendet hat, wiederersetzen: das heifst, den Staats-Aufwand schmälern, und die, auf solchem Wege, erübrigte Einnahme treulich auf den Rückkauf der Schuld verwenden. An einem Finanzminister ist kein anderes Talent so viel werth als das, wenig Aufwand zu machen.

Ueber die, von der Staatsgewalt, aufgehäuften Schätze.

Regenten, welche, gleich den Potentaten von Asien, keine Hoffnung haben, Credit zu finden, suchen einen Schatz zu sammeln.

Ein Schatz ist der gegenwärtige Werth eines vergangenen Einkommens; so wie ein Anlehen der gegenwärtige Werth eines künftigen Einkommens ist. Beide dienen zur Bestreitung von aufserordentlichen Bedürfnissen.

Nicht immer befördert ein Schatz die Sicherheit der Regierung, welche ihn besitzt. Er zieht die Gefahr vielmehr herbei. Nur selten dient er zu dem Zwecke, wofür man ihn gesammelt hat. Der von *Carl* V., Könige von Frankreich, aufgehäufte Schatz wurde die Beute seines Bruders, des Herzogs von Anjou; der, welchen Pabst *Paul* II. dazu bestimmte, die Türken zu bekämpfen und nach Asien zurückzutreiben, begünstigte die Ausschweifungen von *Sixtus* IV. und dessen Nepoten; der, welchen *Heinrich* IV., König von Frankreich, zur Demüthigung des Hauses Oesterreich zurücklegte, wurde zu den Verschwendungen der Günstlinge von der Königin Mutter vernutzt; und in neueren Tagen haben die Ersparnisse, wodurch die Monarchie *Friedrichs* II., Königs von Preufsen, befestigt werden sollte, nur dazu gedient, dieselbe zu erschüttern *).

*) In der ersten Ausgabe lautet diese Stelle so: Der Schatz, welchen *Friedrich* II., König von Preufsen, zur Befestigung seiner Monarchie bestimmt hatte, ward in unseren Tagen zur Bekriegung einer Macht verschleudert, welche zur Gröfse dieser

In den Händen einer Regierung erzeugt eine grofse Summe verderbliche Versuchungen. Das Publicum zieht selten — um nicht zu sagen, niemals — Vortheil von einem Schatze, der auf seine Kosten gesammelt worden ist: denn aller Werth, und folglich aller Reichthum, kömmt ursprünglich von ihm.

Monarchie das Meiste beitragen konnte, und in der That auch beigetragen hat.

Ende des dritten und letzten Buches.

T… , BEI STAATS-ANLEHEN.

Gesa…
Eink…
sprin…
Ansc…
kräft…
strön…
Capit…
fähig…
nehm…
tione…
1000…
Eink…
werfe…
an, d…
mehr…
zahl…
sitze…
oder…
jenig…
samm…
bar si…
Wert…
Hand…
hen k…
züglic…
die, …
zu ve…

…inkommensportion
…er Annahme nach,
…nthümer des Fonds
…men und consumirt

…inkommensportion
…ientner ausbezahlt
…ls vormaligem Be-
… Fonds von 1000
…welchen die Regie-
…arlehen empfangen
…welcher jetzt, weil
…ieser unproductiv
… worden ist, kein
…en mehr abwirft.

…mmt-Fonds kann
… jeden zu machen-
…ppositionen unter-

Diese drei Portionen des Gesammt-Fonds, woraus, vor der Operation des Anlehens, ein Total-Einkommen von 150 Gulden entsprang, bringen nun, im Ganzen, nicht mehr weiter als 100 Gulden ein: weil die eine dieser Portionen des Gesammt-Fonds, bestehend in 1000 Gulden, durch die unproductive Consumtion, welche auf das Anlehen folgte, zerstört worden ist.

(Zu Seite 192 des dritten Bandes.)

AUSZUG
DER
HAUPTGRUNDSÄTZE
DER
NATIONALÖKONOMIE.

VORWORT.

Mehrere tüchtige Männer, deren Bemerkungen ich gesammelt habe, um mein Werk nützlicher zu machen, haben mir einstimmig gesagt, wie sie wünschten, dafs man sämmtliche, in diesem Buche zerstreute, Hauptgrundsätze der National-Oekonomie gedrängter zusammengestellt finden könnte: so dafs sie sich, entblöfst von allen Erörterungen, in ihren Verbindungen und Wechselverhältnissen, mit Einem Ueberblicke schnell auffassen, und auch leicht zu Rathe ziehen liefsen, wenn man in den Fall kömmt, für sich selber irgend eine neue Anwendung davon machen zu wollen.

Um ihren Ansichten zu entsprechen, habe ich diesen Auszug verfafst.

Die Grundsätze finden sich darin, unter den verschiedenen Haupt-Ausdrücken dieser Wissenschaft, in alphabetischer Ordnung, ausgesprochen. Man wird bei jeder Untersuchung und jeder Demonstration mit Leichtigkeit diese einzelnen Grundsätze zu Rathe ziehen können: sie sind nichts als der Ausdruck der Natur der Sache, — die einfache Darstellung der Weise, wie die Dinge von Statten gehen; allein abstract, und entblöfst von den Beweisen, den Beispielen und den Folgerungen, wodurch die Wissenschaft erst in ihrer

Gediegenheit und Nützlichkeit erscheint, und welche sich in meinem voranstehenden systematischen Werke finden. Man mufs voraussetzen, dafs diese Behauptungen sämmtlich bewiesen sind, oder bewiesen werden können, und hier nur darum so gedrängt zusammengestellt wurden, dafs sie sich untereinander zur Erklärung dienen, und bequemer in ihrem wechselseitigen Zusammenhange auffassen lassen. Sie sind der eigentliche Kern der Wissenschaft, und man mufs sie inne haben, wenn man mit Sicherheit jeden einzelnen Grundsatz an alle anderen anknüpfen will; allein für den gewöhnlichen Gebrauch mufs man die systematische Darstellung zu Rathe ziehen. Sie ist leichter zu verstehen, weil sie von allen Abstractionen Umgang nimmt, oder dieselben wenigstens, sobald als möglich, durch Beispiele zur Anschauung bringt, welche jedem Leser geläufig sind.

Man sieht demnach, dafs dieser Auszug kein Elementar-Abrifs ist. Man kann aus ihm die National-Oekonomie nicht erlernen; allein zur Classification Dessen, was man weifs, zur Darstellung der Verkettung von Wahrheiten, die man für isolirt hielt, und zur Aufdeckung der Irrigkeit mancher Begriffe, die man sich mitunter etwa geschaffen hat, wird er, meines Erachtens, sehr dienlich seyn. Seine Bestimmung ist nicht, dafs man ihn in Einer Flucht durchlese; sondern dafs man ihn stellenweise zu Rathe ziehe, wenn man über irgend einen Punkt der Wissenschaft im Zweifel steht.

Vielleicht wird man die alphabetische Ordnung zur Verkettung der Begriffe für schlecht geeignet

halten; allein ich bitte, zu bedenken, daſs die National-Oekonomie kein einziges Phänomen darstellt, welches nicht mit allen anderen in Verbindung stünde; daſs die Erläuterung von keinem derselben gehörig gegeben und vollkommen verstanden werden kann, als wenn man schon über viele andere aufgeklärt ist, und daſs man sie, wenn es möglich wäre, insgesammt gleichzeitig studieren sollte. Es ist ein Gewebe, das mit Einem Ueberblicke durchschaut werden muſs; und nicht eine Kette, welche man Gleich für Gleich mustern kann *). Durch die alphabetische Ordnung wird man wenigstens in den Stand gesetzt, beim Lesen der Darstellung eines Grundsatzes, die Darstellung jedes anderen, im Nothfalle, nachzuschlagen, und sein Studium so gleichzeitig als möglich zu machen.

Zu diesem Behufe findet man, in den Erklärungen, alle solche Wörter in *Cursivschrift* gedruckt, die im Auszuge selber nachgesehen werden müssen, wenn man sich ihrer scharfen Bedeutung nicht im Augenblicke, und in ihrem ganzen Umfange, erinnert. Ein Leser, der sich beim Anblicke eines jeden cursiv gedruckten Wortes dessen vollständiger Bedeutung entsinnt, kann sich schmeicheln, die National-Oekonomie

*) Der Ordnung der Begriffe nach, sollte man, zum Beispiel, meynen, das Phänomen der Consumtion müsse nach dem der Production studiert werden, weil es dessen Ziel und Endzweck ist. Gleichwohl kann man die Production nicht begreifen, ohne mit der Natur und dem Dienste der Capitale vertraut zu seyn; die Natur und den Dienst der Capitale aber kann man unmöglich gehörig verstehen, wenn man den Unterschied zwischen der unproductiven und der reproductiven Consumtion nicht kennt, und wenn man folglich das Phänomen der Consumtion nicht ergründet hat.

zu verstehen: denn wenn eine Wissenschaft nur erst auf eine genaue und abgeschlossene Sprache gebracht ist, so hat Jeder die Wissenschaft inne, welcher diese Sprache versteht.

Pascal, *Locke*, *Condillac* und *Tracy* haben bewiesen, dafs die Menschen sich hundertfältig mifsverstehen, streiten und würgen, weil sie mit denselben Worten nicht dieselben Begriffe verbinden *). Soviel an mir war, habe ich hier den Sinn aller Ausdrücke der National-Oekonomie mit gröfster Schärfe festzustellen versucht: so dafs man stets mit Zuverlässigkeit wissen könne, welches Factum, oder welche Thatsache, durch ein bestimmtes Wort bezeichnet wird. Dadurch ist die Möglichkeit verschwunden, dasselbe aufs Gerathewohl auszusprechen; ein und das nämliche Wort kann nicht mehr zur Bezeichnung von zweierlei verschiedenen Dingen, oder zur Darstellung von hohlen Lehrsätzen, und eingebildeten, unbestimmten, schlecht beobachteten Thatsachen gebraucht werden.

Jedermann, der sich gern von Allem Rechenschaft gibt, kann diesen Auszug zu Rathe ziehen: und zwar nicht blos bei Durchlesung des systematischen Werkes, dessen Anhang er bildet, sondern auch beim Studium jedes anderen Werkes über Staatsverwaltung, Ge-

*) Fast sämmtliche Kriege, die, seit einem Jahrhundert, in allen Welttheilen geführt worden sind, hatten zum Zankapfel eine *Handelsbalanz*, — welche nicht existirt. Woher rührt aber die Wichtigkeits-Idee, welche man mit dieser vorgeblichen Handelsbalanz verbindet? Daher, dafs man, aus grobem Mifsverstande, das Wort *Capital* ausschliefslich auf die edlen Metalle angewandt hat.

schichte, Reisen, Politik, Handel und Gewerbe. Ich wage es, zu versprechen, dafs er dadurch die Solidität von deren Grundlagen, und die Richtigkeit von deren Schlufsfolgerungen, mit gröfserer Genauigkeit werde abschätzen lernen. Er wird fortwährend die Ausdrücke, deren jeder Schriftsteller sich bedient, mit ihrer ursprünglichen Bedeutung und mit der Natur der Dinge vergleichen können; er wird im Stande seyn, zu beurtheilen, ob diese Ausdrücke passend seyen, ob ihnen durchgängig derselbe Sinn unterliege, ob die Gegenstände aus allen ihren Gesichtspunkten aufgefafst, und ob die Folgerungen, welche man daraus zieht, richtig seyen. Ich schmeichle mir, dafs eben dadurch dieses kleine Werk auch zur Entdeckung und Verbesserung meiner eigenen Irrthümer beitragen werde. Wenn in irgend einem Theile meiner systematischen Darstellung ein Ausdruck, auch nur ein einziges Mal, in einer anderen als der ihm hier zugeschriebenen Bedeutung gebraucht steht, so ist es ein Fehler.

Zur Bequemlichkeit derjenigen Leser, welche den Auszug etwa in ununterbrochener Folge und methodisch studieren wollen, folgt hier die Angabe der Ordnung, worin sie dessen Artikel zu lesen haben. Man wird wahrnehmen, dafs diese Ordnung sie zuerst auf die Begriffe führe, welche sich auf die *Natur* der Reichthümer beziehen, sodann auf deren Production, hernach auf deren Vertheilung, und zuletzt auf deren Consumtion.

Ordnung,

in welcher man den Auszug zu lesen hat, wenn man ihn methodisch lesen will.

Grundsätze, die sich auf das Wesen und den Umlauf der Reichthümer beziehen.

Bedürfnisse der Menschen.
Eigenthum.
Reichthum.
Werth der Dinge.
Werthe.
Umsätze.
Scontration.
Quantum der Nachfrage.
Quantum des Ausgebotes.
Preis.
Werth-Abschlag.
Theurung; Wohlfeilheit.
Brauchbarkeit.
Product.
Immaterielles Product.
Waare.
Proviant-Artikel.
Umsatz.
Geld oder Umlaufswerkzeug.
Edle Metalle.
Markt.
Absatzwege.

Grundsätze, die sich auf das Phänomen der Production beziehen.

Production; Produciren.
Reproduction.
Werkzeuge der Production.

Productivkräfte.
Industriewerkzeuge.
Productivdienste.
Maschinen.

Erstes Werkzeug der Production.

Industrie.
Industriefähigkeiten.
Arbeit.
Productivzurichtungen.

Zweites Werkzeug der Production.

Capital.
Ersparnisse.
Aufhäufung; Aufhäufen.

Drittes Werkzeug der Production.

Grundstücke.
Ländereien.

Nota. Die übrigen *Naturwerkzeuge*, aufser den Ländereien, sind unter dem Worte *Productionswerkzeuge* begriffen.

Verfahrensweise der Production.

Landwirthschaft; Landbau-Industrie.
Manufacturen; Manufactur-Industrie.
Handel; Handels-Industrie.
Inländischer oder Binnen-Handel.
Auswärtiger Handel.
Eingangszölle.
Transport- oder Zwischen-Handel.
Speculant; Speculation.
Handelsbalanz.
Einfuhr.
Ausfuhr.

Verschiedene Klassen von Producenten.

Producent.
Industrieleute.
Gelehrte. } Die Klasse, welche die menschlichen Kenntnisse vermehrt.

Industrie-Unternehmer. **Bauer.** **Pächter.** **Manufacturist.** **Kaufmann.** **Detaillist.**	Die Klassen, welche die menschlichen Kenntnisse anwenden.
Handarbeiter.	Die Klasse, welche körperlich *vollzieht.*

Capitalist.
Grundeigenthümer.

Quelle und Vertheilung des Einkommens.

Fonds.
Productionskosten.
Vertheilung der Werthe.
Gewinste.
Einkommen.
Brutto- und Netto-Product.
Lohn.
Darlehen.
Anlehen.
Interessen.
Credit.
Pacht.
Grundrente.

Grundsätze, die sich auf das Phänomen der Consumtion beziehen.

Consumtion; Consumiren.
Consument.
Fiscus.
Steuer.
Steuerpflichtiger.
Staats-Anlehen.

AUSZUG
DER
HAUPTGRUNDSÄTZE
DER
NATIONALÖKONOMIE:
nach alphabetischer Ordnung der einzelnen Ausdrücke, an welche sie sich anknüpfen lassen.

NB. Die *cursiv* gedruckten Wörter sind diejenigen Ausdrücke, deren Erklärung, in dem Auszuge, an ihrem alphabetischen Platze, gegeben steht. Entsinnt man sich nicht im Augenblicke ihrer vollständigen Bedeutung, so braucht man sie nur nachzuschlagen, um die Verschlingung aller Zweige der National-Oekonomie zu überschauen.

A.

Absatzwege. Dies sind die Mittel des Abflusses (Verschlusses — Debits) — die Mittel des Umtausches — die Mittel des Verkaufes — von einem *Producte*.

Kein Käufer tritt, in reeller Weise, anders auf als inwiefern er Geld, zum Kaufen, besitzt; Geld aber kann er nur mittelst der Producte erlangen, welche er erzeugt hat, oder welche, durch Andere, für ihn erzeugt worden sind. Hieraus folgt, daſs die *Production* es ist, was den Absatz befördert.

Man beachte wohl, daſs die *Production* nur insoweit reell ist, als der *Werth* der *Producte* denen, durch sie veranlaſsten, *Kosten* mindestens gleichsteht; und daſs, wenn die *Producte* einen Gleichwerth mit ihren *Kosten* haben sollen, der *Consument* das Bedürfniſs darnach in solchem Maaſse empfinden muſs, um diesen Preis daran zu setzen. Empfindet der *Consument* dieses Bedürfniſs nicht, so gibt er

sich nicht die Mühe, zu produciren: weder um unmittelbar seine eigenen *Producte* zu consumiren, noch um diese seine eigenen *Producte* zum Einkaufe von anderen zu verwenden; und so ist es abermals der Mangel an seiner *Production*, was denjenigen Producten, welche man ihm anbietet, den Absatz entzieht.

Der Mangel an *Production*, und folglich an Absatzwegen, rührt oft daher, daſs die *Production*, durch übertriebene *Steuern* oder eine unvollkommene *Industrie*, zu kostspielig geworden ist; oft aber rührt er von einer unüberwältigbaren Macht her, wogegen kein Aufkommen möglich ist. Wann, z. B., die Erndte fehlschlägt, so finden die *Producte* der *Manufacturen* schlechten Vertrieb, weil ein Theil des Erzeugnisses der *Manufacturen* mittelst des Ertrages der Erndte eingekauft wird.

ANLEHEN. Dies ist der Act, wodurch der Entlehner vom Darleiher die Benutzung eines *Werthes* abgetreten erhält. Das Anlehen setzt die Rückerstattung des entlehnten *Werthes* voraus: es sey nun auf ein Mal, oder in bestimmten Terminen: wie beim Anlehen auf Leibrenten.

Die entlehnte Sache ist der *Werth*, und nicht die *Waare* (z. B. namentlich nicht das Geld), unter deren Form sich dieser Werth, im Augenblicke des Entlehnens, befand. Es ist folglich nicht der Ueberfluſs einer solchen *Waare*, z. B. des *Geldes*, was die Anlehen erleichtert; sondern die Reichlichkeit der, zum Ausleihen, bereit liegenden *Werthe*: derer *Werthe*, welche zu diesem Zwecke im *Umlaufe* sind. (Siehe *Aufhäufung*, *Capital*)

ANLEHEN DES STAATS. Dies sind *Werthe*, welche eine Regierung im Namen der, durch sie repräsentirten, Staatsgesellschaft entlehnt.

Die, solchergestalt entlehnten, *Werthe* sind *Capitale*: Früchte der *Aufhäufungen* von Privatleuten. Wird der Betrag solcher Anlehen, wie gewöhnlich, zu *unproductiven Consumtionen* verwandt, so sind sie ein Mittel, *Capitale* zu zerstören, und folglich, für die Nationen im Ganzen, das *jährliche Einkommen* aus diesen *Capitalen* zu unterdrücken *).

*) Man muſs nicht glauben, als sey das *jährliche Einkommen* aus diesen *consumirten Capitalen* deſshalb nicht unterdrückt, weil

ARBEIT: anhaltende Thätigkeit, auf einen bestimmten Zweck gerichtet. Die Arbeit ist *productiv*, wenn sie irgend einer Sache einen Grad von *Brauchbarkeit* verschafft, woraus für diese Sache ein vertauschbarer *Werth*, oder ein Zuwachs von vertauschbarem Werthe, entsteht, welcher dem *Werthe* der verwandten Arbeit mindestens äqual ist. Die Arbeit ist ferner auch dann productiv, wann daraus ein Dienst erwächst, der einen vertauschbaren Werth hat, ohngeachtet dieser Dienst im Augenblicke seiner Leistung auch schon *consumirt* wird. Sie ist unproductiv, wann durchaus kein *Werth* aus ihr entspringt.

Die productiven Arbeiten sind von dreierlei Art: die des *Gelehrten*; die des *Industrie-Unternehmers*; und die des *Handarbeiters*.

AUFHÄUFUNG; AUFHÄUFEN. Man häuft auf, wann man mehrere *Ersparnisse* — die Eine hinter der Anderen — macht, und sie zusammenwirft, um ein *Capital* daraus zu bilden, oder um ein schon vorhandenes Capital zu verstärken.

Solange das Aufgehäufte noch nicht zur *Production* verwandt ist, ist es noch nichts Anderes als eine Summe von *Ersparnissen*. Sobald man aber begonnen hat, dasselbe zur Production zu vernutzen (oder es in solche Hände auszuleihen, welche es so vernutzen), wird es zu einem *Capitale*, und kann diejenigen *Gewinste* abwerfen, welche man aus einem productiven *Capitale* bezieht.

Die ersparten und aufgehäuften *Producte* werden, sobald man sie zur *Production* verwendet, nothwendig *consumirt*. Folglich thut die Aufhäufung der *Consumtion* keinen Abbruch; sie verwandelt blos eine unproductive *Consumtion* in eine reproductive.

man solches an die Staatsgläubiger ausbezahlen sieht: denn es wird diesen aus dem Ertrage der *Steuern* bezahlt; und die *Steuern* werden vom *Einkommen* der *Steuerpflichtigen* erhoben. Es ist nicht mehr das Einkommen aus dem entlehnten Capitale, was alljährlich an den Gläubiger entrichtet wird: dieses Capital existirt nicht mehr, und wirft mithin Niemanden mehr ein Einkommen ab; sondern es ist ein ganz anderes, aus anderen Einkommensquellen geschöpftes. (Siehe die Tabelle hinter dem letzten Capitel des dritten Buches.)

Ohngeachtet die *immateriellen Producte* keiner *Ersparniſs* unterwerfbar scheinen, weil sie nothwendig im Augenblicke ihrer *Production* auch schon *consumirt* werden, so sind sie doch, weil sie reproductiv *consumirt* werden können: — da sie, im Momente ihrer *Consumtion*, einem anderen Werthe das Daseyn geben können: — aufhäufbar. Der Unterricht, welchen ein Lehrling der Heilkunde erhält, ist ein *immaterielles* Product; allein die damit vorgenommene *Consumtion* wird die Kenntnisse des Lehrlings erweitern; und die Personalfähigkeit dieser Kenntnisse ist ein *Productivfonds*: — eine Art von *Capital*, woraus der Lehrling einen *Gewinst* ziehen wird. Somit ist der *Werth* der Unterrichtsvorträge aufgehäuft, und in ein *Capital* umgestaltet worden.

Ausfuhr. Dies ist der Act des Transportirens von *Waaren* ins Ausland.

Die Ausfuhr des *Geldes*, oder der Gold- und Silber-Waaren, ist um Nichts beklagenswerther als die jedes anderen *Productes*: denn

in Hinsicht der *Werthe* gilt der *Werth* der *edlen Metalle* nicht Mehr als ein gleicher *Werth* in jeder anderen *Waare*;

in Hinsicht der *Production* sind die *edlen Metalle* nicht nothwendiger als alle übrigen *Werthe*, woraus das *Productiv-Capital* besteht: ja, sie können sogar leichter als manche andere Dinge ersetzt werden;

und in Hinsicht des Gebrauches, oder der *unproductiven Consumtion*, sind sie weit minder nothwendig, und leichter ersetzbar, als andere *Producte*, z. B. Nahrungsmittel und Kleider.

Die Ausfuhr der *edlen Metalle* befördert die inländische *Industrie* und *Production* ebensosehr, wie die Ausfuhr jeder anderen *Waare*: weil man, um Gold und Silber ausführen zu können, sie erst angeschafft haben muſs; ihre Anschaffung aber die Versendung eines inländischen Productes nach dem Auslande erheischt.

Die Ausfuhr der, im Inlande geschlagenen, Münzen ist ein vortheilhafter *Handel*, wenn die Form der Münzen, vom *Consumenten* dieser Goldarbeiter-Waare, bezahlt wird.

B.

BAUER, oder LANDWIRTH. *Unternehmer* derjenigen *Industrie*, welche ein *Grundstück* bearbeitet. Ist ein solcher *Unternehmer* nicht *Eigenthümer* des Bodens, so heiſst er *Pächter*.

BEDÜRFNISSE DER MENSCHEN. Sie sind es, was die Menschen zu dem, für die Erlangung derjenigen *Producte*, wodurch diese Bedürfnisse befriedigbar sind, nöthigen Opfer bestimmt. Dieses Opfer besteht darin, daſs man entweder sich mit der Selbsterzeugung dieser *Producte* bemüht, oder sie mittelst zuvor erworbener *Producte* eintauscht.

Die Bedürfnisse der Menschen haben verschiedene Dringlichkeitsgrade: von jenen unumgänglichen an, welche deren Existenz bedingen, bis zu den launenhaftesten Liebhabereien herab.

Mit der Befriedigung eines jeden unserer Bedürfnisse ist ein gewisser Genuſs verknüpft: so daſs die Ausdrücke: »*Stillung unserer Bedürfnisse*«, »*Vervielfältigung unserer Genüsse*», ja sogar »*Befriedigung unserer Liebhabereien*», gleichartige Ideen bezeichnen, und sich blos abschattungsweise voneinander unterscheiden.

Die Menschen haben Bedürfnisse, als Individuen, als Familienglieder, und als Staatsglieder. Die der beiden ersteren Arten veranlassen die *Privat-Consumtionen*; die der letzteren Art aber die *Staats-Consumtionen*.

BRAUCHBARKEIT. So heiſst, in der National-Oekonomie, die Fähigkeit der Dinge, dem Menschen, auf irgend eine Weise, dienen zu können. Die nutzloseste, ja, die unbequemste, Sache (wie z. B. ein Hofmantel) hat, in diesem Wortsinne, ihre Brauchbarkeit, wenn einige Leute ihrer in dem Grade bedürfen, um ein bestimmtes Quantum anderer Dinge, die einen *Werth* haben, dagegen anzubieten — also einen *Preis* darauf zu setzen.

Dieser *Preis* ist der Maaſsstab der Brauchbarkeit, welche sie, im Auge der Menschen, hat: — des Genusses, welcher für sie aus deren *Consumtion* erwächst: denn sie würden diese Brauchbarkeit nicht zu consumiren suchen, wenn sie um denselben Preis, worauf sie ihnen zu stehen kömmt,

eine andere Brauchbarkeit anschaffen könnten, die ihnen größseren Genuſs gewährte.

Die Brauchbarkeit, in diesem Sinne des Wortes, ist die Wurzel der *Nachfrage*, welche sich nach den *Producten* erhebt, und folglich ihres *Werthes*. Allein dieser Werth steigt nicht über die Productionskosten hinaus: denn jenseits von dieser Taxe hat jeder Begehrer eines *Productes* seinen Vortheil dabei, es selber zu verfertigen; oder vielmehr, er kömmt niemals in den Nothfall dieses Selbstverfertigens: denn bei dieser Taxe ist es der Vortheil jedes *Unternehmers*, sich mit dieser Mühe zu belasten.

Es gibt eine *mittelbare Brauchbarkeit* und eine *unmittelbare*. Letztere ist diejenige, deren man geradezu genieſsen kann: wie namentlich die von sämmtlichen Consumtions-Artikeln

Die mittelbare Brauchbarkeit ist die von solchen Objecten, die als Mittel zur Erlangung eines Gegenstandes von unmittelbarer Brauchbarkeit einen Werth haben: z.B. die einer Geldsumme, eines Renten-Kaufbriefes, eines Wechsels, oder eines veräuſserlichen *Productivfonds*.

C.

CAPITAL. Summe von *Werthen*, die dazu dienen, der *Production* Vorschüsse zu leisten. Diese *Werthe*, welche ursprünglich die Frucht der *Industrie* (und der *Werkzeuge* von Letzterer) sind, bleiben nur dann bei Fortbestand, und bilden nur dann einen andauernden *Productivfonds*, wann sie *reproductiv consumirt* werden. Sobald sie, kraft des Hanges nach gegenwärtigen Genüssen, oder kraft des Ungeschickes von dem *Unternehmer*, welcher sie benutzt, nicht in anderen *Producten* wieder auferstehen, wird das Capital, gänzlich oder theilweise, vergeudet.

Jedes übertragbare Capital besteht aus *materiellen Producten*: denn nur allein körperliche Gegenstände können von der einen Hand in die andere übergehen. Ein eröffneter Credit, oder Wechselbriefe, sind bloſse Zeichen von *materiellen Werthen*, die Derjenige dermalen besitzt, welcher sie, für einige Zeit oder für immer, an den Empfänger abtritt.

Wer über ein Capital verfügt: — ob es ihm nun eigen gehöre, oder ob er es entlehnt habe: — verwandelt dasselbe, durch *Tausch*, in Gegenstände, die sich zur *Consumtion* eignen. Wird es in Meliorationen eines Grundstückes, in Bauten, oder in dauerhafte Maschinen, verwandelt, so nennt man es ein *stehendes Capital;* wird es aber zum Ankaufe von Rohstoffen, oder von Arbeiten, verwandt, so heifst es ein *umlaufendes Capital.* Die *Reproduction* ist nicht vollständig, wenn die stehenden Capitalwerthe nicht so unterhalten werden, dafs ihr gesammter Verkaufwerth ungeschmälert bleibt, und wenn der *Werth* der erzielten Producte nicht sämmtliche, mittelst des umlaufenden Capitals, gemachte Vorschüsse rückersetzt.

Diese Function des Capitals kann man den *Productivdienst* des Capitals nennen. Will ein *Capitalist* sein Capital nicht selber umtreiben, so leiht er es an einen *Industrie-Unternehmer* aus, und bezieht dafür einen Miethschilling, welcher *Zins* oder *Interessen* heifst *). Er verkauft auf solche Art den *Dienst*, welchen sein Capital leisten kann, ebenso wie der Eigenthümer eines *Grundstückes*, durch dessen Verpachtung, den *Dienst* verkauft, welchen dieses *Productivwerkzeug* leisten kann; und ebenso wie ein *Handarbeiter* seine *Arbeit*, gegen einen *Lohn*.

*) Der Darleiher überträgt an den Entlehner die *Werthe*, welche er ihm anvertraut, unter verschiedenerlei Formen. Oft geschieht es in Gestalt einer Rechts-Urkunde, welche den Entlehner zur Verfügung über irgend einen *materiellen Werth* ermächtigt; oft geschieht es in Form von Waaren: wie, namentlich, wenn man Waaren auf Credit verkauft; und oft endlich in Geldmünzen. Die Form ändert nichts am Wesen des Capitals: dieses besteht immer in einem *materiellen Werthe*, worüber man die Befugnifs des Benutzens und Umgestaltens — (wie nur immer die Production es erheischen möge) — einem Anderen abtritt. Kraft eines *falschen* Begriffes von Wesen und Functionen eines Capitals hat man dessen Miethzins „*Geld-Interessen*" genannt. Es ist so wenig das *Geld*, was dargeliehen wird, dafs die nämlichen Thaler nacheinander zur Aushändigung von zehn Capitalwerthen dienen können, welche ebenso viele verschiedene Capitalwerthe sind, die zehn verschiedene Miethzinse abwerfen.

Es kann ein Capital nicht zur *Reproduction* verwandt seyn, ohne darum ein unproductives Capital vorzustellen. Solche *Werthe,* die man in Form von Häusern, Möbeln, und anderen, zum Lebensbedarfe dienenden, Sachen ähnlicher Art, besitzt, sind ein Capital, welches Nutzen oder Vergnügen, das heiſst, *immaterielle Producte producirt.* Dies *Capital* producirt alsdann ein *Einkommen,* welches in jedem Entstehungsmomente immer sofort consumirt wird: nämlich den Nutzen und das Vergnügen, so aus seinem Gebrauche erwachsen.

CAPITALIST. So heiſst Derjenige, welcher ein *Capital* besitzt, und daraus einen *Gewinst* zieht, wenn er es selber umtreibt; oder einen *Zins,* wenn er es an einen *Industrie-Unternehmer* ausleiht, der es umtreibt, und demnächst dessen *Dienst consumirt* und die *Gewinste* daraus bezieht.

CIRCULATION. Siehe *Umlauf.*

CONSUMENT: so heiſst Der, welcher den *Werth* eines *Productes* zerstört: es sey nun, um seine Bedürfnisse oder Liebhabereien zu befriedigen, oder um einen anderen *Werth* zu reproduciren.

Der Consument gelangt zu den *Producten,* die er verbraucht,

entweder dadurch, daſs er sie selber producirt;
oder dadurch, daſs er sie gegen die Producte seiner eigenen Schöpfung eintauscht *);
oder indem er sie, von ihren Producenten, umsonst erhält.

Jedermann ist Consument, weil Niemand leben kann, ohne zu consumiren; folglich ist der Vortheil des Consumenten der *allgemeine* Vortheil.

Werden die Consumtions-Artikel wohlfeiler, so kann der Consument Das, was er an deren *Preis* spart, auf einen anderen Artikel verwenden: er kann mehr Bedürfnisse befriedigen: er ist reicher, oder, wenn man will, minder arm. Er ist, in Bezug auf ein Object seiner Con-

*) Der Eintausch begreift auch den Eintausch von *Producten* gegen *Arbeit.* Der Tagelöhner tauscht seine *Arbeit* gegen solche *Producte* um, die er consumiren will.

sumtion, ärmer, oder minder reich, wenn dieses Object aufschlägt.

Ein ganzes Volk wird, im Verhältnisse zu einem *Consumtions*-Objecte, reicher, wenn dies Object um geringere *Kosten*, als bisher, erworben werden kann; und umgekehrt. Um geringere *Kosten* erworben wird aber ein Object, wann es der *Industrie*, in ihrem Fortschreiten, gelingt, aus den nämlichen Productionsmitteln mehr *Producte* zu erzielen. Siehe die Worte *Einkommen* und *Reichthum*.

CONSUMIREN, CONSUMTION. Consumiren heifst, den *Werth* einer Sache dadurch, gänzlich oder zum Theil, zerstören, dafs man ihre vorige *Brauchbarkeit* *) gänzlich oder theilweise zerstört.

Ein *Werth*, der unzerstörbar ist, kann nicht consumirt werden. So kann man zwar wohl den *Productivdienst* einer *Industrie* consumiren; nicht aber das Industrie-Talent, welches diesen *Dienst* geleistet hat: — wohl den *Productivdienst* eines *Grundstückes*; aber nicht das *Grundstück* selber **).

Kein *Werth* kann zweimal consumirt werden: denn das Prädicat: er ist consumirt, heifst soviel als: er ist zerstört.

Alles, was producirt wird, wird auch consumirt; folglich wird jeder erschaffene *Werth* zerstört, und ist blos darum erschaffen worden, dafs er zerstört werde. Wie geht es aber, unter solchen Umständen, mit den *Aufhäufungen* der *Werthe*, woraus die *Capitale* erwachsen, zu?

*) *Brauchbarkeit* bedeutet hier die Fähigkeit einer Sache, zu *irgend* einem Gebrauche zu dienen.

**) Ein verbrauchter Arbeitstag ist consumirt worden: da er nicht von Neuem consumirt werden kann; aber das Talent des *Handarbeiters* konnte nicht consumirt werden: nicht einmal zum Theile. Der *Productivdienst* des Bodens im verflossenen Jahre ist consumirt worden: denn der nämliche Boden kann, das nämliche Jahr hindurch, nicht mehr dienen; hingegen der Boden selber kann in Ewigkeit fortdienen: folglich kann man nicht sagen, dafs er consumirt werde. Indessen wird das Industrie-Talent doch durch den Tod seines Besitzers consumirt: da es fortan nicht mehr dienen kann.

Sie geschehen durch die *Reproduction* des consumirten *Werthes*, unter einer anderen Gestalt: so daſs der Capitalwerth beim Wechsel der Gestalt fortbesteht.

Es gibt mithin zweierlei Gattungen der Consumtion:

1) die *reproductive* Consumtion, welche einen *Werth* zerstört, um ihn durch einen anderen zu ersetzen; und

2) die *unproductive* Consumtion, welche den consumirten *Werth* ohne Ersatz zerstört.

Die Erstere ist eine Zerstörung von *Werthen*, woraus andere *Werthe* entspringen, die entweder kleiner, oder ebensogroſs, oder gröſser sind, als der zerstörte *Werth*.

Sind sie kleiner, so ist die Consumtion gerade nur soweit reproductiv als der reproducirte Werth sich beläuft.

Der zerstörte *Werth* begreift auch den *Werth* der *Productivdienste*, welche beim Geschäfte des *Producirens* consumirt worden sind.

Die unproductive Consumtion ist eine solche Zerstörung von *Werthen*, die kein anderes Resultat liefert, als den Genuſs, welchen sie dem *Consumenten* gewährt.

Gebraucht man das Wort *Consumtion* schlechtweg, so meynt man damit gewöhnlich die unproductive.

Da ein *Capital* nichts Anderes als ein *Aufhäufsel* von *Werthen* ist, so kann es total consumirt werden: es sey nun auf productivem, oder auf unproductivem, Wege. Ja, ein *productives Capital* muſs nothwendig consumirt werden: denn es kann zur *Production* nur kraft des *Gebrauches* dienen, den man von ihm macht.

Gerade wie sich die *Production* als ein *Tausch* betrachten läſst, wobei man *Productivdienste* hingibt, um *Producte* zu erhalten, kann man die Consumtion für einen anderen *Tausch* ansehen, wobei man *Producte* hingibt, um dagegen andere Producte zu erlangen, wenn die Consumtion reproductiv ist; oder Genüsse, wenn die Consumtion unproductiv ist. Man erleidet einen Verlust im ersteren Falle, wenn das erzeugte *Product* weniger werth ist als das consumirte *Product*; im letzteren Falle aber, wenn der Genuſs keine volle Entschädigung für das Opfer gewährt, welches man seiner Erzielung gebracht hat.

Die jährliche Consumtion einer Familie, oder einer Nation, ist die Summe von *Werthen*, welche sie im Laufe eines Jahres consumirt haben. Sie hat nichts gemein mit der Summe von deren *Capitalen*, und übersteigt diese immer weit: weil sie, aufser der unproductiven Consumtion des *Einkommens*, die reproductive Consumtion der *Capitale* befafst, welche sich oft mehrmals, im nämlichen Jahre, wiederholt *). Einige *Capital-Werthe* freilich, werden nicht früher als im Laufe mehrerer Jahre vollständig consumirt: wie Gebäude und dauerhafte Instrumente; allein der gröfste Theil der Capitale wird, während dieses nämlichen Zeitraums, mehrere Male consumirt und reproducirt.

Die *Staats-Consumtionen* sind diejenigen, so durchs gesammte Volk, oder in dessen Dienste, geschehen.

Die *Privat-Consumtionen* sind diejenigen, so durch die Privatleute, oder durch die Familien, geschehen.

Jene sind durchaus gleichartig mit diesen. Ihr beiderseitiges Resultat kann nur entweder eine *Reproduction* seyn: wenn ein neuer *Werth* aus ihnen entspringt; oder ein Genufs, für den Consumenten. Diese beiden Resultate abgerechnet, ist jede Consumtion ein Uebel, welches dem, aus der *Production* entstehenden, Gute gegenübersteht. Die *Production* ist die Erschaffung eines Mittels zum Glücke; die *Consumtion* ist die Zerstörung eines Mittels zum Glücke.

In die Consumtion eines Volkes müssen alle *Werthe* eingerechnet werden, die es consumirt: es sey nun productiv **), oder unproductiv: folglich auch alle *Werthe*,

*) Der Becker consumirt einen Theil seines *Capitals*, indem er seinen Backofen heizt; allein dieser *Capital*-Theil wird noch am nämlichen Tage reproducirt, und ersteht im *Werthe* des Brodes wieder auf. Hier haben wir also einen Theil von einem und dem nämlichen *Capitale*, welcher jährlich 365 mal consumirt und reproducirt wird; die Jahres-Consumtion von diesem *Capital*-Theile übersteigt diesen *Capital*-Theil selber, im Verhältnisse von 365 zu 1.

**) Die zur Seifenbereitung verwandte Potasche bildet einen Theil der Gesammt-Consumtion einer Seifenmanufactur, obgleich sie reproductiv consumirt worden ist.

die es ins Ausland versendet: ebenso wie, auf der anderen Seite, alle *Werthe*, die es vom Auslande bezieht, zu seiner *Production* gehören: denn ebenso ist unter seinen Consumtionen der *Werth* der, zur Tuchmacherei, von ihm verwandten Wolle begriffen; und dagegen alle, daraus hervorgehenden, Tücher unter seinen *Productionen*.

CREDIT. Credit ist die Fähigkeit eines Menschen, einer Corporation, oder eines Volkes, Darleiher für sich zu finden.

Er beruht auf der, von den Darleihern gehegten, Ueberzeugung, dafs sie die, von ihnen dargeliehenen, Werthe, seiner Zeit, zurückerhalten, und alle Bedingungen des *Darlehens* gewissenhaft erfüllt sehen werden.

Der Credit vervielfacht die *Capitale* nicht: das heifst, wenn, auf der einen Seite, der Mann, welcher in der Absicht aufborgt, um den aufgeborgten *Werth* productiv zu verwenden, dadurch den Gebrauch eines *Capitals* erwirbt, so entäufsert sich, auf der anderen Seite, der Mann, welcher darleiht, des Gebrauches von demselben *Capitale*. Heilsam aber ist der Credit, in der Regel, dadurch, dafs, mittelst seiner, einem *Capitale* der Uebergang aus einer Hand, worin es brach liegt, in eine andere Hand gebahnt wird, die dasselbe befruchten kann. Es gilt dies hauptsächlich vom Credit der Privatleute, welcher die *Capitale* nach der *Industrie* hinzieht, wo sie in Fortexistenz bleiben; während sie gewöhnlich zernichtet werden, wenn man sie dem Staate darleiht.

Das meiste Vertrauen, die stärkste und häufigste Geneigtheit zum Ausleihen, herrscht da, wo für die Industrie-Unternehmungen verhältnifsmäfsig die meisten Glücksausschläge zu erwarten stehen. Der Verfall der *Industrie* hat den Verfall des Credits zur Folge.

D.

DARLEHEN: die Handlung, wodurch wir den Genufs einer Sache, die wir besitzen, auf eine gewisse Zeit lang abtreten.

Beim Darlehen auf *Interessen* ist es die *Productivkraft* eines *Capitals*, was dargeliehen wird; und nicht eine Geldsumme.

Das *Geld*, welches zum Uebertragen des dargeliehenen *Werthes* gedient hat, bleibt nicht in des Entlehners Hand: beim ersten Einkaufe, den er macht, geht es in eine andere Hand über; während der *Werth* dargeliehen bleibt *).

Detaillist: der *Kaufmann*, welcher die *Waare* beim *Grofshändler* oder Halb-Grofshändler einkauft, um sie an den *Consumenten* wieder zu verkaufen. Er gibt einer *Waare* dadurch eine *Productiv-Zurichtung*, dafs er sie dem Bedarf und der Bequemlichkeit des *Consumenten* anpafst.

Dienste. Siehe *Productivdienste*.

E.

Eigenthum. Das Eigenthum ist ein anerkannter Besitz. Die National-Oekonomie setzt dessen Existenz, als eine Thatsache, voraus, und erwägt blos beiläufig auch dessen Fundament und dessen Consequenzen. In der That kann man, vernünftigerweise, nach der Art, wie die *Reichthümer* gebildet, vertheilt und consumirt werden, nur dann forschen, wenn es überhaupt *Reichthümer* geben kann; ohne Eigenthumsrecht aber kann es keine *Reichthümer* geben.

Es gewährt den Menschen die mächtigste aller Aufmunterungen zur Erwerbung von *Reichthümern*, und folglich zur *Production*.

Oft versteht man unter Eigenthum auch ein einzelnes Object des Besitzes.

Das unbestreitbarste aller Eigenthumsrechte ist das an den Personalfähigkeiten (Talenten): weil sie keinerlei anderer Person verliehen sind. Dann folgt, im Unbestreitbarkeitsrange, das Eigenthum an den *Capitalen*: denn dieses ist ursprünglich durch die *Ersparnifs* erworben worden; wer aber ein *Product* erspart, hätte, durch dessen Consumtion, jeden anderen Anspruch auf eben dieses *Product* zernichten können. Das mindest ehrenvolle von Allen ist

*) Wäre die *Waare* selber der dargeliehene Gegenstand, so müfste die nämliche Waare zurückgegeben werden; alsdann stünde es nicht in des Entlehners Macht, sie zu *consumiren*: was doch zur *Reproduction* unerläfslich ist.

das Grundeigenthum: denn selten besteht seine letzte Quelle in etwas Anderem als in einer Plünderung: es sey nun vermittelst des Betruges oder der Gewalt.

Einfuhr. Dies ist die Handlung, wodurch wir *Waaren*, von einem auswärtigen Lande her, in das unsrige kommen lassen.

Die eingeführten *Waaren* werden dem Auslande gewöhnlich mittelst anderer Waaren bezahlt, die man ihm zusendet, und unter deren Zahl sich bisweilen auch die *edlen Metalle* befinden. Diese Bezahlungsweise des Auslandes, mittelst der *Metall-Waare,* ist um kein Haar schädlicher als jede andere. (Siehe die Worte *Capital, Handelsbalanz, Ausfuhr.*)

Eingangs- oder Einfuhr-Zölle. Sie begründen ein Monopol, zum Vortheile des inländischen *Producenten*, der keinen Vortheil hiervon zieht; aber welches auf den inländischen *Consumenten* drückt, weil dieser die zollbeschwerten Waaren über denjenigen *Preis* hinaus bezahlt, um welchen er sie sonst würde erlangen können.

Sind die Eingangszölle mäſsig, so wiegen sie blos die, von den *Producenten* der inländischen *Producte* bezahlten, *Steuern* auf, und stellen zwischen den letzteren *Producten,* und den ausländischen Einfuhr-Producten, eine Gleichheit der Benachtheiligung her.

Einkommen *(Einkünfte).* Es besteht aus der Summe von sämmtlichen *Gewinsten*, die eine jede Person aus den *Productivfonds* bezieht, welche sie besitzt: das heiſst, aus ihrer *Industriefähigkeit*, ihren *Capitalen*, und ihren *Ländereien.*

Sie kann ihr Einkommen entweder *in Natura* verzehren, oder hinter einem *Umtausche* her. Wenn sie ihr eigenes Haus bewohnt, — wenn sie auf ihrem Landgute lebt, *consumirt* sie unmittelbar die *Productivdienste* des Hauses und des Landgutes. Verkauft sie die *Producte* des Landgutes, so consumirt sie dieselben hinter einem *Umtausche* her.

Ebenso *consumirt* sie hinter einem *Umtausche* her die *Productivdienste* ihrer *Fonds*, wenn sie dieselben zur Erschaffung eines neuen *Productes* benutzt: denn die *Pro-*

duction ist ein Umtausch, wobei man *Productivdienste* hingibt, um ein *Product* dagegen zu erhalten.

Das *Jahres-Einkommen* ist die Summe von sämmtlichen Einkünften, welche man im Jahreslaufe bezogen hat. Das *National-Einkommen* ist die Summe von sämmtlichen Einkünften sämmtlicher Mitglieder des Volkes *).

Ein Privatmann oder eine Nation, welche ihr gesammtes Einkommen unproductiv *consumiren*, werden dadurch nicht ärmer: denn da sie ihre *Productivfonds* beibehalten, so können sie des nämlichen Einkommens im folgenden Jahre genießen **). Sie verstärken hingegen ihre *Reichthümer* um denjenigen ganzen Bruchtheil ihres Einkommens, welchen sie reproductiv consumiren: weil dieser nichts Anderes ist als ein ebenso großer Zusatz-Betrag zu ihren *Capitalen*.

Das National-Einkommen ist äqual dem *Brutto-Producte* der Nation, oder dem vollständigen *Werthe* ihrer sämmtlichen *Producte*: denn die *Kosten*, welche ein einzelner *Producent* von seinem *Brutto-Producte* subtrahirt, um sein *Netto-Product* kennen zu lernen, bilden einen Theil vom Einkommen irgend eines anderen *Producenten* ***).

*) Begreift man unter dem National-Einkommen den Betrag der Steuern mit, so muſs man diesen Betrag der Steuern vom Einkommen der Unterthanen *abziehen*. — Befaſst man darunter das Einkommen der Regierungs-Beamten mit; so muſs man die Gehalte dieser Beamten von dem *Steuern-Betrage* abziehen, welchen der Staat erhoben hat.

**) Der Eigenthümer eines selbstbewohnten Hauses *consumirt* den jährlichen *Dienst*, welchen sein Haus leistet. Erhält er es nicht in Bau und Stand, und verliert es folglich alljährlich einen Theil seines *Werthes*, so consumirt er, neben dem Einkommen aus diesem Fonds, auch noch einen Theil des Fonds selber.

***) Beispiele sind zur Erläuterung dieses abstracten Princips unentbehrlich. Wie geht es zu, daſs der vollständige Werth eines Leinwand-Stückes zum Einkommen der Staatsgesellschaft gehört? Ein *Bauer* säet Hanf und erndtet ihn. Von dem Preise, welchen er dafür erlöst, bezahlt er seinen Pachtschilling (Einkommen des *Grundeigenthümers*); bezahlt er ferner seinen *Handarbeitern* und *Handarbeiterinnen* ihren Tagelohn (*Einkommen* von deren *Industrie*); und bezahlt er an sich selber die *Interessen* für

Die Gewichtigkeit des Einkommens steht in geradem Verhältnisse mit dem Quantum von *Producten*, wozu das-

seine Vorschüsse (*Einkommen* aus seinem *Capitale*), und seine *Gewinste* (*Einkommen* aus seinem *Industrie-Talente*). Ein Weber hat den Hanf gekauft, und fabricirt daraus Leinwand. Diese Leinwand, ihres Ortes, wird ebenfalls verkauft; und ihr *Preis* liefert nicht nur den Rückersatz des eingekauften Hanfes, und folglich alle vorhin von uns bezeichneten Einkommenstheile, sondern bezahlt auch die *Interessen* für die Vorschüsse des Webers (*Einkommen* aus dessen Capital) und dessen eigene *Gewinste* (*Einkommen* aus dessen *Industrie-Talenten*). Hat er das Leinwandstück in eine Bleicherei geschickt, so verstärkt diese Ausgabe dessen Preis, und dieser Zuschufs bildet das Einkommen aus den Capitalen und der Industrie des Bleichers. Immer hat der Gesammtwerth des Leinwandstückes zum Bezahlen von Einkünften gedient.

Ebenso steht es um die *Handels-Production*. Ein Westindienfahrer kauft Zucker von einem Pflanzer. Der Preis, welchen er diesem bezahlt, ist für *ihn* ein Vorschufs; für den Pflanzer hingegen theils der Rückersatz eines Vorschusses, theils die Bezahlung eines Einkommens. Kauft demnächst ein Specereihändler denselben Zucker dem Westindienfahrer ab, so ersetzt er diesem seine Vorschüsse, und bezahlt ihm einen *Profit*, welcher dessen Einkommen bildet; und wenn endlich der *Consument* den Zucker kauft, so vergütet er dem Specereihändler dessen Vorschüsse, und bezahlt ihm einen *Profit*, welcher dessen Einkommen bildet.

Sogar derjenige Bruchtheil vom Werthe eines Productes, welcher den Betrag der Abnutzung an den Maschinen und Bauwerken rückersetzt, bezahlt Einkommens-Bruchtheile: indem er die Productivdienste Derjenigen bezahlt, welche die Ausbesserungen gemacht haben.

Bei Berechnung vom Gesammt-Einkommen einer Nation mufs man nicht blos alle deren *materielle Producte* in Anschlag nehmen, sondern auch deren *immaterielle Producte*. Ohngeachtet der Rath des Arztes keine körperliche Spur zurückgelassen hat, hat doch dessen *Werth* einen Bestandtheil von des Arztes *Einkommen* gebildet. Man sage ja nicht: es sey das Einkommen seines Patienten, was er *consumirt* hat. Das Einkommen des Patienten ist die Frucht einer anderweitigen Production. Ist der Patient *Kaufmann*, so hat er einen Theil vom Einkommen aus seinem Handel, gegen ein *Product* von des Arztes *Industrie*, umgetauscht; und diese beiderlei Producte, wovon das Eine immateriell war, haben, ohngeachtet sie alle zwei consumirt sind, darum doch nicht minder alle Beide einen Bestandtheil vom Einkommen der Staatsgesellschaft ausgemacht.

selbe verhilft. So bemiſst sich, z. B., das Einkommen aus einem Obstgarten, wenn der Besitzer dessen *Producte in natura consumirt*, nach dem Quantum der *Producte*, welche derselbe davon erndtet; wenn er aber sein Obst verkauft, je nach dem Productenquantum, welches er mit dem, aus seinem Obst, erlösten *Preise* kaufen kann. In beiderlei Fällen steht das Einkommen in Proportion mit dem erlangten Quantum von *Producten*.

Das *Geld* macht keinen Bestandtheil vom Einkommen der Nation aus: da es durchaus keinen neuerschaffenen *Werth* vorstellt; allein die *Werthe*, woraus die Einkünfte bestehen, werden oft in Gestalt von *Geld* übertragen. Das *Geld* wird alsdann durch *Umtausch* erworben: es ist der Kaufpreis eines *Productivdienstes*, oder eines *Productes*, dessen *Werth* das Einkommen ausgemacht hatte. Dieses, tauschweise erworbene, *Geld* wird gar bald, durch einen anderen *Umtausch*, wieder weggeben, wenn man es zum Einkaufe der Objecte seiner *Consumtion* benutzt. Die nämlichen Thaler dienen, auf solche Art, zur Bezahluug von vielen, nach einander erworbenen, Einkommenstheilen; haben aber auf deren Gröſse durchaus keinen schwächenden oder verstärkenden Einfluſs.

Erdboden. Siehe *Grundstücke*.

Ersparnisse. Dies sind diejenigen Bruchtheile der *Gewinste*, die man nicht der *unproductiven Consumtion* opfert: — die man, zum Behufe der Verstärkung seiner *Capitale*, zurücklegt. Die *Aufhäufung* der Ersparnisse ist es, was die *Capitale* gestaltet.

Ertrag. Siehe *Gewinst*.

F.

Fiscus. Dies ist der Name, welchen der Staatsschatz annimmt, wenn er gegen den *Steuerpflichtigen* handelt.

Fonds, Productivfonds. Sie sind eintheilbar:

in *Industriefonds*, oder Fonds von *Industriefähigkeiten*; und

in Fonds von *Industriewerkzeugen*.

Die *Industriefonds* bestehen aus den *Industriefähigkeiten* der *Gelehrten,* oder Inhaber von nützlichen Kenntnissen; aus denen der *Industrie-Unternehmer* (*Landwirthe* *), *Manufacturisten* oder *Kaufleute*), und aus denen der *Handarbeiter* oder sonstigen Gehülfen der Unternehmer.

Die Fonds von *Industriewerkzeugen* zerfallen in *angeeignete* **) *Werkzeuge,* und *nichtangeeignete.*

Aus den Fonds entspringen die *Productivdienste.* Diese Dienste, oder der aus ihnen erlöste *Preis,* sind das *Einkommen* aus dem Fonds: das heifst, das Einkommen des Fonds-Besitzers.

Wird dieser *Dienst* zum eigenen Bedarf des *Consumenten consumirt,* — wie, z. B., der Dienst eines Hauses, durch die Selbstbewohnung, — so producirt er blos Nutzen oder Vergnügen. Wird er aber zum Behufe der *Production* eines neuen *Werthes consumirt,* so ist er ein *productiver Dienst* im engeren Sinne des Wortes. Seinen *Werth* schöpft er, gleich allen anderen *Producten,* aus der einen oder anderen dieser zweierlei Benutzungsweisen: und dieser *Werth* stellt sich nach den nämlichen Gesetzen, wie alle anderen *Werthe,* fest: nämlich im geraden Verhältnisse mit dem, nach den *Diensten* herrschenden, Bedürfnisse, und im umgekehrten Verhältnisse mit dem *ausgebotenen Quantum* von *Diensten.*

Das Vermögen eines jeden Menschen besteht aus dem *Werthe* der von ihm besessenen *Fonds.* Ist dieser Werth kein vertauschbarer, so läfst er sich doch wenigstens mittelst des Einkommens abschätzen, welches er abwirft ***).

*) Besser: *Urproducenten.* *M.*

**) Das heifst, dem Eigenthumsrechte unterliegende: im Gegensatze, z. B., von Wind, Ocean, Sonnenlicht u. s. w. *M.*

***) Das Talent eines Schauspielers, eines Malers, eines Advocaten, bildet einen Theil von deren Vermögen; ist aber, weil es nicht vertauscht werden kann, nur nach dem leibzinsartigen *Einkommen* taxirbar, welches sie davon ziehen.

G.

Gegenstand steuerbarer. Dies ist der *Werth* der *Producte,* von welchen der Betrag der *Steuer* erhoben wird. Mithin ist er weder das *Geld,* welches zur Entrichtung der *Steuer* dient, noch auch nur die Sache, auf welcher die Steuer liegt. Diese Sache gibt blos eine Gelegenheit, eine Basis, zur Bestimmung des Betrages der *Steuer,* welche die Staatsgewalt dem Steuerpflichtigen, dessen *Einkommen* allein der eigentliche steuerbare Gegenstand ist, abfordert.

Geld (oder *Umlaufswerkzeug*). *Waare,* die als Werkzeug bei den *Umsätzen* dient. Zuvörderst tauscht man das *Product,* welches man erschaffen hat, gegen Geld um; und sodann das Geld gegen dasjenige *Product,* welches man *consumiren* will.

Das Geld ist eine beständig im *Umlaufe* begriffene *Waare:* denn Niemand schafft es zum Behufe des *Consumirens* an, sondern zum Wiedervertauschen. Der Grund seines *Werthes* liegt, wie bei jeder sonstigen Waare, in seiner *Brauchbarkeit,* und sinkt umso tiefer, je größer seine Quantität, in Vergleichung mit dem Quantum des Bedarfs, dasteht. Ist es aus *edlen Metallen* verfertigt, so wird das Quantum, welches man in *Umlauf* setzen kann, durch die *Kosten* von deren (bergmännischer) Gewinnung bestimmt, welche seinen *Preis* auf eine Taxe stellen, die den Umfang der Nachfrage, so man darnach erhebt, beschränkt. Besteht es aus Papier, so kann es, weil diese Schranke dann nicht besteht, einen mächtigen *Werth-Abschlag* erleiden *).

*) Die — factische oder gesetzliche — Entfernung und Verbannung jedes anderen Werkzeuges der *Umsätze;* die, allen Schuldnern ertheilte, Befugniß, mittelst seiner alle früher contrahirten Schulden rechtskräftig abzutragen; seine Zulassung als Zahlungsmittel der *Steuern,* und vorzüglich ein, auf die Gränzen vom Bedarf der Circulation, beschränktes Ausgeben desselben, können, zusammengenommen, den *Werth* des Papiergeldes auf gleicher Taxe mit dem ungemünzten Gold und Silber erhalten; ja sogar noch darüber. Dies heißt: man kann einem Papierschnitzel, welcher besagt, daß er ein Loth Goldes gelte, den Werth von einem Lothe Goldes beibringen; ja sogar einen noch etwas höheren: weil ein geprägloses Loth Goldes nicht den Dienst von Geld versehen kann.

Jedermann, der Producte *umzutauschen* (zu verkaufen) hat, nimmt, bei Gleichheit des Werthes, lieber Geld an als jede sonstige Waare: weil dasselbe unfehlbar jeder anderen Person, welche *Producte* umzutauschen (zu verkaufen) hat, anständig seyn wird. So ist man versichert, daſs man, mittelst des Geldes, sich die Dinge, deren man bedarf, durch einen einzigen *Umtausch* werde verschaffen können, während es *) ihrer zwei bedarf, wann man irgend eine andere Sache zu geben hat: was Schwierigkeiten veranlassen kann.

Das Geld ist ein *Product* der Menschen-*Industrie*. Gewöhnlich behält die Regierung sich das Recht zu dessen ausschlieſslicher Fabrication vor; und da sein Rohstoff, wenn er Metall ist, sich wenig verbraucht, so sind es fast immer die nämlichen Rohstoffe, deren man sich bedient; allein, je nach Verschiedenheit von Zeiten und Orten, immer wieder mit neuem Gepräge.

Einen Bestandtheil der *Capitale* eines Landes bildet es nur alsdann, wenn es dazu dient, der *Production* Vorschüsse zu leisten. Dasjenige, welches man unter dem Titel eines *Einkommens* einnimmt, und welches zu unproductivem Aufwande dient, bildet durchaus keinen Theil der *Capitale*; und dies ist vermuthlich der bedeutendere Theil alles Geldes.

Das Geld, welches sich in einem Lande befindet, und auch im vorigen Jahre befunden hatte, macht keinen Bestandtheil von der *Jahresproduction* dieses Landes aus. Neu producirt ist darin blos der Ueberschuſs — wenn anders ein solcher vorhanden ist — vom Werthe des heurig vorfindlichen Geldes über den des vorigen Jahres. So wenig die Vermehrung oder Verminderung dieser einzelnen *Waare*, wie die jeder anderen einzelnen *Waare*, deutet auf eine Vermehrung oder Verminderung vom *Gesammt-Capitale* des Landes: weil jede *Waare*, für sich allein genommen, immer nur einen kleinen Bestandtheil vom *Gesammt-Capitale* einer Nation bildet, und weil eine Verminderung der Summe von der einen *Waare* durch

*) Hier fehlt natürlicherweise das Wort „*gewöhnlich*." *M.*

eine Vermehrung der Summe von irgend einer anderen aufgewogen werden kann.

Der Gesammtwerth vom Gelde eines Landes hängt nicht von dem Quantum ab, welches man davon in Umlauf setzt, sondern von der Summe, welche durch die darin vorgehenden *Umsätze* erheischt werden: — demnach hat ein Land, welches 2000 Millionen Franken (dermaligen Werthes) bedarf, (zufällige Störungen abgerechnet) immer für 2000 Millionen Geld, solange der Bedarf der nämliche bleibt. Gibt es darin, zu *Gestaltung* dieser Summe, viele Metall- oder Papier-Münzstücke, so gilt jedes Einzelne davon weniger; gibt es aber deren wenige, so gilt jedes Einzelne davon mehr.

Dieser Werth kann dem Namen nach wechseln: er kann den Namen 46,000 Millionen Franken annehmen; allein es wird darum doch immer nur das nämliche Quantum von Korn, oder von jeder sonstigen Waare, dafür zu kaufen stehen.

Die Rührigkeit vom *Umlaufe* des Geldes ist soviel als ein gröfseres Geldquantum: gerade so wie unaufhörlich benutzt werdende Wägen soviel sind als eine gröfsere Zahl von Wägen, die aber oft müssig stehen.

Da man das Geld nicht einnimmt, um es zu *consumiren*, so kann ein blofses Zeichen (z. B. ein Zettel, ein, in laufender Rechnung, eröffneter Credit, eine *Scontration* u. s. w.), dessen Stelle vertreten; allein das Zeichen kann nur dann einen Gleichwerth mit der Sache haben, wenn man, mittelst des Zeichens, sich augenblicklich die Sache verschaffen kann.

GELEHRTE. Sie wirken dadurch zur *Production* mit, dafs sie die Naturgesetze und Naturkörper bekannt machen, welche durch die *Industrie-Unternehmer* alsdann zum Nutzen des Menschen dienstbar gemacht werden.

GEWINST, PROFIT, ERTRAG. Dies ist der Theil vom Werthe eines erschaffenen Productes, welchen jeder einzelne *Producent* für den *Dienst* bezieht, wodurch er zur Erschaffung dieses *Productes* beigetragen hat.

Der Besitzer der *Industrie* bezieht den *Industriegewinst;*
der Besitzer des *Capitals* den *Capitalgewinst;*
der Besitzer der *Länderei* den *Ländereigewinst.*

Jedermann, der Producte *umzutauschen* (zu verkaufen) hat, nimmt, bei Gleichheit des Werthes, lieber Geld an als jede sonstige Waare: weil dasselbe unfehlbar jeder anderen Person, welche *Producte* umzutauschen (zu verkaufen) hat, anständig seyn wird. So ist man versichert, dafs man, mittelst des Geldes, sich die Dinge, deren man bedarf, durch einen einzigen *Umtausch* werde verschaffen können, während es *) ihrer zwei bedarf, wann man irgend eine andere Sache zu geben hat: was Schwierigkeiten veranlassen kann.

Das Geld ist ein *Product* der Menschen-*Industrie*. Gewöhnlich behält die Regierung sich das Recht zu dessen ausschliefslicher Fabrication vor; und da sein Rohstoff, wenn er Metall ist, sich wenig verbraucht, so sind es fast immer die nämlichen Rohstoffe, deren man sich bedient; allein, je nach Verschiedenheit von Zeiten und Orten, immer wieder mit neuem Gepräge.

Einen Bestandtheil der *Capitale* eines Landes bildet es nur alsdann, wenn es dazu dient, der *Production* Vorschüsse zu leisten. Dasjenige, welches man unter dem Titel eines *Einkommens* einnimmt, und welches zu unproductivem Aufwande dient, bildet durchaus keinen Theil der *Capitale;* und dies ist vermuthlich der bedeutendere Theil alles Geldes.

Das Geld, welches sich in einem Lande befindet, und auch im vorigen Jahre befunden hatte, macht keinen Bestandtheil von der *Jahresproduction* dieses Landes aus. Neu producirt ist darin blos der Ueberschufs — wenn anders ein solcher vorhanden ist — vom Werthe des heurig vorfindlichen Geldes über den des vorigen Jahres. So wenig die Vermehrung oder Verminderung dieser einzelnen *Waare*, wie die jeder anderen einzelnen *Waare*, deutet auf eine Vermehrung oder Verminderung vom *Gesammt-Capitale* des Landes: weil jede *Waare*, für sich allein genommen, immer nur einen kleinen Bestandtheil vom *Gesammt-Capitale* einer Nation bildet, und weil eine Verminderung der Summe von der einen *Waare* durch

*) Hier fehlt natürlicherweise das Wort „*gewöhnlich.*" *M.*

eine Vermehrung der Summe von irgend einer anderen aufgewogen werden kann.

Der Gesammtwerth vom Gelde eines Landes hängt nicht von dem Quantum ab, welches man davon in Umlauf setzt, sondern von der Summe, welche durch die darin vorgehenden *Umsätze* erheischt werden: — demnach hat ein Land, welches 2000 Millionen Franken (dermaligen Werthes) bedarf, (zufällige Störungen abgerechnet) immer für 2000 Millionen Geld, solange der Bedarf der nämliche bleibt. Gibt es darin, zu *Gestaltung* dieser Summe, viele Metall- oder Papier-Münzstücke, so gilt jedes Einzelne davon weniger; gibt es aber deren wenige, so gilt jedes Einzelne davon mehr.

Dieser Werth kann dem Namen nach wechseln: er kann den Namen 46,000 Millionen Franken annehmen; allein es wird darum doch immer nur das nämliche Quantum von Korn, oder von jeder sonstigen Waare, dafür zu kaufen stehen.

Die Rührigkeit vom *Umlaufe* des Geldes ist soviel als ein gröſseres Geldquantum: gerade so wie unaufhörlich benutzt werdende Wägen soviel sind als eine gröſsere Zahl von Wägen, die aber oft müssig stehen.

Da man das Geld nicht einnimmt, um es zu *consumiren*, so kann ein bloſses Zeichen (z. B. ein Zettel, ein, in laufender Rechnung, eröffneter Credit, eine *Scontration* u. s. w.), dessen Stelle vertreten; allein das Zeichen kann nur dann einen Gleichwerth mit der Sache haben, wenn man, mittelst des Zeichens, sich augenblicklich die Sache verschaffen kann.

GELEHRTE. Sie wirken dadurch zur *Production* mit, daſs sie die Naturgesetze und Naturkörper bekannt machen, welche durch die *Industrie-Unternehmer* alsdann zum Nutzen des Menschen dienstbar gemacht werden.

GEWINST, PROFIT, ERTRAG. Dies ist der Theil vom Werthe eines erschaffenen Productes, welchen jeder einzelne *Producent* für den *Dienst* bezieht, wodurch er zur Erschaffung dieses *Productes* beigetragen hat.

Der Besitzer der *Industrie* bezieht den *Industriegewinst;*
der Besitzer des *Capitals* den *Capitalgewinst;*
der Besitzer der *Länderei* den *Ländereigewinst.*

Jeder *Producent* ersetzt denen *Producenten*, welche ihm vorangegangen sind, nebst ihren Vorschüssen, zugleich die Gewinste, worauf sie Anspruch machen können. Der letzte *Producent* wird, seines Ortes, durch den *Consumenten*, sowohl für seine Vorschüsse entschädigt, als auch für seine Gewinste bezahlt.

Die Gesammtheit aller Gewinste, die ein *Producent* im Laufe eines Jahres bezieht, bildet sein *Jahres-Einkommen*; und die Gesammtheit der Gewinste, welche im Schoofse einer Nation bezogen werden, das *National-Einkommen*.

Wenn der *Producent (Industriemann, Capitalist* oder *Grundeigenthümer)* den *Productivdienst* seines *Fonds* verkauft, so schliefst er eine Art von Handel in Bausch und Bogen ab, worin er einem *Unternehmer* den Gewinst überläfst, welcher aus der zu producirenden Sache entstehen kann: und zwar gegen

einen *Lohn* oder *Sold:* wenn sein *Fonds* eine *Industriefähigkeit* ist;

gegen *Zinsen:* wenn sein *Fonds* ein *Capital* ist;

gegen einen *Pacht:* wenn sein *Fonds* eine *Länderei* ist.

Die Gesammtheit dieser Gewinste in Bausch und Bogen heifst gleichfalls *Einkommen*.

GROSSHÄNDLER: dies ist derjenige *Kaufmann*, welcher *Waaren* in grofsen Portionen einkauft, um sie an den *Detaillisten* wieder zu verkaufen.

Kauft er unmittelbar beim *Producenten* ein, so heifst er vorzugsweise Grofshändler; kauft er aber nur bei einem solchen Haupt-Grofshändler ein, so heifst er *Halb-Grofshändler*.

GRUNDEIGENTHÜMER oder LÄNDEREIBESITZER. So heifst der Eigenthümer einer productiv benutzten *Länderei:* ob er solche nun selber bewirthschafte (in welchem Falle er zugleich *Bauer* ist); oder ob er sie an einen *Pachter* vermiethe, welcher dadurch das Recht erwirbt, die *Gewinste* davon zu beziehen.

GRUNDRENTE. Siehe *Landrente*.

GRUNDSTÜCKE oder ERDBODEN. eines der Naturwerkzeuge der *Production*. Der *Dienst* der Grundstücke beim Geschäfte

der *Production* ist einer von den Productivdiensten, denen wir die *Producte* verdanken. (Siehe *Ländereien*.)

H.

HANDARBEITER *). So heiſst Der, welcher seine Industriefähigkeit an einen *Industrie-Unternehmer* vermiethet, oder seine *Arbeit* verkauft, und folglich, gegen einen *Lohn*, auf seine *Industriegewinste* verzichtet.

HANDEL, oder HANDELS-INDUSTRIE. Dies ist diejenige *Industrie*, welche ein Product in den Bereich, und zur Hand, Dessen bringt, welcher es *consumiren* soll. Die Operation, wodurch ein Product von dem Orte, wo es sich befindet, abgeholt und an den Ort, wo es *consumirt* werden soll, transportirt wird, erhöht dessen *Werth* um die ganze Differenz, welche zwischen seinem *Preis* an jenem ersteren und seinem *Preis* an diesem letzteren Orte vorwaltet. Es ist eine, dem Producte, durch den *Kaufmann*, gegebene *Productivzurichtung*, woraus eine Schöpfung von *Werth* entspringt, in welcher diejenige Art von *Production* besteht, so man der Handels-Industrie verdankt. Diejenigen Leute, welche unternehmungsweise

*) Allerdings ist dieses Wort, womit ich *Say's* Ausdruck *Ouvrier* übersetze, oft sehr uneigentlich zu verstehen: indem es z. B. ebensogut den ersten Factor einer Groſshandlung, wie deren untersten Sackträger, und nicht minder den genialsten Schauspieler eines, vom Hofe *unternommenen*, Theaters, wie dessen gemeinsten Farbenreiber, bezeichnet; dennoch zog ich es aber dem Worte *Lohnarbeiter* vor, weil das *wesentlichste* Merkmal des *Ouvrier* nicht darin besteht, daſs er in fremdem Lohne schafft, sondern darin, daſs er, im Gegensatze vom Gelehrten und vom Unternehmer, der *unmittelbare* Ausführer der Production ist: denn z. B. von einem Buchdruckerprincipalen, welcher selber setzt, könnte man nicht sagen: er ist zugleich Unternehmer und Lohnarbeiter; wohl aber: er ist zugleich Unternehmer und Handarbeiter. Passender schien mir noch der Ausdruck *Arbeiter* zu seyn; allein ich glaubte ihn darum vermeiden zu müssen, damit es nicht den Anschein gewinne, als ob die Kopfanstrengung des Gelehrten und des Unternehmers den Namen einer productiven Arbeit nicht verdiene. *M.*

zu dieser Productionsart mitwirken, wie die Banquiers Commissionäre, Mäkler u. s. w., heiſsen *Kaufleute*, oder *Handelsleute*.

HANDEL. — AUSWÄRTIGER. Dies ist diejenige *Industrie*, welche im Ankaufe von solchen Waaren besteht, die im Inlande producirt sind, zum Behufe der Versendung und des Verkaufs an das Ausland; oder auch im Ankaufe von *Waaren* im Auslande, zum Behufe des Wiederverkaufs im Inlande. Gewöhnlich macht man diese beiderlei Operationen, im nämlichen Geschäfte, hintereinander: das heiſst, man läſst vom Auslande den *Werth* der, ihm zugesandten, inländischen *Waaren* in anderen *Waaren* zurückkommen. Man nennt dies »Versendungen machen,« und »Rückfrachten beziehen.«

In seiner weitesten Bedeutung begreift dieser Ausdruck ebensowohl die *Industrie* des *Detaillisten*, welcher in der einen Straſse einkauft, um in der anderen wieder zu verkaufen, als die *Industrie* des *Groſshändlers*, welcher die *Marktpreise* (Courantpreise) aller Handelsplätze seines Landes untereinander vergleicht.

In allen Ländern, selbst wo der *auswärtige Handel* im höchsten Grad ausgebreitet ist, übersteigt die Summe der vom inländischen Handel veranlaſsten »Geschäfte« *), an Werth, bei weitem die Geschäfte des *auswärtigen Handels* **).

HANDELSBALANZ. Dies ist die Vergleichung vom *Werthe* der *ausgeführten Waaren* mit dem *Werthe* der *eingeführten Waaren*: Gold und Silber abgerechnet ***).

*) Geschäft ist der Kunstausdruck der Handelssprache für jeden Vertrag, und insonderheit für jeden Handelsvertrag. *M.*

**) Auch lehrt die Erfahrung, daſs, wenn politische Umstände den ausländischen Verkehr unterbrechen, eine Nation zwar die Entbehrung mehrerer fremden *Waaren*, und mehrerer, aus dem *auswärtigen Handel* entspringenden, *Gewinste* empfindet; allein keine so tiefe, und so empfindliche Schläge dadurch erhält, wie sie ihr durch solche Gesetze und Ereignisse beigebracht werden, die ihrer inländischen *Industrie* ans Leben greifen.

***) Man betrachtet die edeln Metalle als den Saldo, womittelst die Bezahlung der Versendungen ergänzt werde. Sagt man:

Nach dem Mercantil- oder Sperrsysteme verletzt man, durch verschiedenerlei Mittel, die Freiheit des, zwischen zweien Ländern herrschenden, Handelsverkehrs: in der Absicht, dem Auslande möglichst Wenig abzukaufen, und möglichst Viel zu verkaufen: eine Ansicht, welche das blinde Vorurtheil zum Motive hat, daſs es besser sey, vom Auslande Gold- und Silbermetall, denn irgend eine andere *Waare* von gleichem *Werth*, als Saldo (Rechnungsausgleichung), zu empfangen.

Man sehe im Artikel *Capital* nach, wie die *Capitale* eines Landes (und zwar die *productiven* wie die *unproductiven*) aus allen Gattungen von *Waaren* bestehen; auch diejenigen nicht ausgenommen, deren Existenz die allerflüchtigste ist; und ferner, wie durch die *Consumtion* dieser *Waaren* der *Werth* des *Nationalcapitals* keineswegs geschmälert wird: welches letztere sich vielmehr gerade durch den Act dieser *Consumtion* reproducirt. So wird man dann wahrnehmen, daſs kein Vortheil dabei ist, die *Metallwaare*, vorzugsweise vor jeder andern Waare, ins Land zu ziehen.

Könnte man je zu einem genauen Anschlage der ausgeführten und eingeführten *Werthe* gelangen, so könnte man wissen, wie hoch sich die *Gewinste* einer Nation aus ihrem auswärtigen Handel belaufen: ihre *Gewinste* sind äqual dem Ueberschuſs ihrer *Einfuhren* über ihre *Ausfuhren*.

HANDELSMANN. Siehe *Kaufmann*.

I.

JAHRSEINKOMMEN. Siehe unter *Einkommen*.

JAHRSPRODUCTION. Siehe unter *Production* — *netto* und *brutto*.

daſs wir aus einem bestimmten Lande für 15 Millionen Waaren einführen, und für 20 Millionen dahin ausführen, so bildet man sich ein, daſs wir aus diesem Lande 15 Millionen in Waaren, und 5 Millionen in Geld, beziehen: zur Vervollständigung der Bezahlung von 20 Millionen an Waaren, so wir ihm verkauft haben: — eine Unterstellung, die durch die Ueberlegung, wie durch die Erfahrung, widerlegt wird.

INDUSTRIE. Die Industrie ist die, auf die *Production* angewandte, Thätigkeit der menschlichen Geistes- und Körperkräfte *).

Man nennt sie

Landbauindustrie, wann sie sich hauptsächlich darauf verlegt, die Productivkraft der Natur aufzuregen, oder deren *Producte* einzusammeln;

Manufacturindustrie, wann sie durch Umgestaltung der Dinge denselben Werth beibringt;

Handelsindustrie, wann sie den Dingen dadurch *Werth* verschafft, daſs sie dieselben dem *Consumenten* zu Hand und Bereitschaft liefert.

Sämmtliche Industriegattungen gehen darauf hinaus, daſs sie eine Sache im einen Zustande nehmen, um sie in einem anderen Zustande, worin sie mehr *Werth* hat, wieder abzugeben: (wenn man nämlich, wie billig, den Aufenthaltsort einer Sache als einen Bestandtheil ihres Zustandes — ihrer Eigenschaften — betrachtet.)

Es gibt eine Industrie, welche blos *immaterielle Producte* erzeugt, welche nothwendig im nämlichen Momente *producirt* und *consumirt* werden. Dahin gehört die eines Arztes, eines Staatsbeamten, eines Schauspielers u. s. w.

In keinem Falle läſst sich die *Industrie* ohne ein *Capital* betreiben: denn sie kann nicht anders ausgeübt werden als mittelst irgend einer Sache, und an irgend einer Sache **).

*) Mehrere Schriftsteller bezeichnen sie platthinweg mit dem Namen *Arbeit*: ohngeachtet sie Begriffe und Ersinnungen inbegreift, wofür das Wort Arbeit eine allzu enge Bezeichnung zu seyn scheint.

**) Die Sache, an welcher die Industrie ausgeübt wird, hat nicht immer einen Werth, und bildet folglich nicht immer ein *Capital:* z. B. die wilden Früchte, welche im Walde gesammelt und zu Markte gebracht werden, oder das Fluſswasser, welches, zum Behufe der Bierbrauerei, nach der Stadt geführt wird. Die Sachen hingegen, mittelst deren die Industrie ausgeübt wird, sind jedesmal ein *Capital:* und wären es auch nur die Kleidungsstücke des Arbeiters, oder die Nahrungsmittel, welche er während der Verfertigung seines *Productes consumirt.* M.

Die Thätigkeit der Menschenkräfte, oder die Industrie, zerfällt, auf welchen Gegenstand sie sich auch immer verlege, in dreierlei Operationen:

1) in die Erforschung der Naturgesetze: dies ist die Arbeit des *Gelehrten;*

2) in die Anwendung dieser erforschten Naturgesetze zum Zwecke der Erschaffung von *Brauchbarkeit* an einer Sache: darin besteht das Geschäft des *Unternehmers;*

3) in die Ausführung — die eigentliche Manipulation — die körperliche Werkthätigkeit: dies ist die Industrie des *Handarbeiters.*

INDUSTRIEFÄHIGKEIT: Talent oder Geschicklichkeit zur *Industrie-Arbeit,* woraus ein *Gewinst* oder ein *Einkommen* resultirt, von welchem die *Industriefähigkeit* als der *Fonds* betrachtet werden kann.

INDUSTRIEMANN. Mit diesem Worte bezeichnen wir Denjenigen, welcher an der *Production* der *Werthe*, das heifst an der Erschaffung der *Reichthümer,* arbeitet.

Der *Industriemann* wird hier als eines von den Mitteln (Werkzeugen) der *Production* betrachtet, und unabhängig von den *Capitalen* und *Naturkräften,* welche seine Instrumente sind.

Derjenige Industriemann, welcher sich auf die Erforschung der Naturgesetze verlegt, ist der *Gelehrte.* Der, welcher sich mit der Anwendung der Naturgesetze auf des Menschen Bedürfnisse beschäftigt, ist ein *Landwirth,* ein *Manufacturist,* oder ein *Kaufmann.* Der Industriemann, welcher, geleitet von den Einsichten und der Urtheilskraft der Anderen, Körperarbeiten verrichtet, ist ein *Handarbeiter.*

INDUSTRIE-UNTERNEHMER. Siehe *Unternehmer.*

INDUSTRIE-WERKZEUGE. Siehe *Werkzeuge der Industrie.*

INTERESSEN oder ZINSEN *). Der Miethlohn für ein darge-

*) Der Ausdruck *Geld-Interessen* ist sehr fehlerhaft: weil dieses Geld, welches in Rohstoffe oder in Maschinen umgestaltet worden ist, durchaus keine Interessen mehr bezahlt, und zuweilen sogar ein Capital-Werth zu seyn, aufhört. Der *Werth* der

liehenes *Capital*; oder auch, schärfer bezeichnet, der Kaufpreis der *Productivdienste* eines *Capitals*.

Der *Capitalist*, welcher Zinsen einnimmt, tritt dagegen seine Rechte auf den *Gewinst* ab, welchen sein *Capital* ertragen kann: er verzichtet auf die *Productivdienste*, welche sein *Capital*, während der ganzen Ausleihfrist, leisten kann.

Der entlehnende *Unternehmer* gewinnt oder verliert auf die von ihm bezahlten Interesssen, jenachdem der *Gewinnst* welchen er vom *Capitale* zieht, höher oder niedriger ist als diese Interessen.

Die Zinsen eines dargeliehenen *Capitals* lassen sich fast jedesmal in zweierlei Bestandtheile zerlegen: der eine davon repräsentirt und bezahlt den *Dienst*, welchen das *Capital* als *Werkzeug der Production* leisten kann. Dies ist der eigentlich sogenannte *Zins*. Der andere repräsentirt und bezahlt den *Werth* der Gefahr, so der Darleiher läuft, nicht wieder zu seinem *Capitale* zu kommen: er ist eine Art von Assecuranzprämie.

Die Taxe der eigentlich sogenannten Interessen steigt mit der gröfseren Seltenheit der disponibeln *Capitale*, und mit der gröfseren Menge der gewinnreichen und sicheren Anlagsplätze. Sie fällt unter den entgegengesetzten Umständen.

K.

Kaufmann, oder Handelsmann: der *Unternehmer* einer *Handelsindustrie*. Treibt er seine eigenen *Capitale* um, so ist er zugleich *Capitalist*. (Siehe *Grofshändler* und *Detaillist*.)

Kosten. Siehe *Productionskosten*.

L.

Länderei. Eine Länderei ist, in der eigentlichen Bedeutung des Wortes, ein Theil vom *Erdboden*, welcher, in Ver-

Rohstoffe und der Maschinen ist es alsdann, was Interessen abwirft. Die Benutzung dieses *Werthes* ist es, was man entlehnt; dieser *Werth* ist es, wovon die Interessen der Miethzins sind.

mählung mit der menschlichen *Industrie* und mit einem *Capital*, an der *Production* arbeitet.

Allein da die Productivkraft der äufseren Natur sich auch noch anders als in der blofsen Vegetation äufsert, so war man zuweilen genöthigt, die Bedeutung dieses Ausdruckes auf die gesammte Productivkraft der Natur überhaupt auszudehnen: namentlich z. B. auch auf die Einwirkung der Sonne auf die Vegetation, und auf die des Wassers, inwiefern solches freiwillig Fische producirt, oder unsere Maschinen treibt, oder unsere Schiffe trägt. Verständiger wäre es, den Inbegriff aller *natürlichen Triebkräfte*, deren Wirkung diese Art von *Productivdiensten* leistet, *Natur-Fonds* zu heifsen. Dieser Name stünde dann im Gegensatze mit den Namen des *Industriefähigkeits-Fonds* und des *Capital-Fonds*, welche in Verbindung mit dem *Natur-Fonds* wirken. (Siehe *Reichthum*.)

Da, unter allen Natur-Fonds, die *Grundstücke* *) sich fähig zeigten, zu Eigenthumsstücken zu werden, so haben Diejenigen, welche sich derselben bemächtigt hatten, deren *Productivdienst* nicht unentgeltlich abgetreten. Der Verkauf dieses *Productivdienstes* ist es, was des *Grundeigenthümers Einkommen* ausmacht.

Mehrere Publicisten behaupten, dafs es kein *Länderei-Einkommen* gebe, und dafs Alles, was der *Eigenthümer*, als solches, empfängt, nichts als der Zins des *Capitals* sey, welches auf die Urbarmachung und Bewirthschaftung des Grundstückes verwandt worden ist. Dies erfindet in einigen Fällen sich wahr; aber keineswegs an allen solchen Orten, wo ein gänzlich unangebauter Boden dennoch einen Kauf- oder Mieth-*Werth* hat: weil ja der *Preis* dieses Bodens ein Vorschufs ist, welcher zu den Vorschüssen, welche seine Bewirthschaftung erheischt, noch hinzugeschossen werden mufs, wenn man ein *Product* daraus ziehen will.

In jedem Fall ist aber diese Streitfrage nicht vom geringsten Einflufs auf die Richtigkeit der übrigen Grund-

*) Vielfältig gilt Dasselbe auch vom Flufswasser. *M.*

sätze. Wenn der *Productivdienst* eines *Grundstückes* nichts kostet, so ist er ein Geschenk, welches die Natur den *Consumenten* seiner *Producte* macht: gerade wie sie denselben die Wirkung der Sonnenstrahlen und vieler anderen *natürlichen Triebkräfte* schenkt; kostet hingegen der *Productivdienst* eines Grundstückes etwas (d. h. muſs er dem Eigenthümer desselben bezahlt werden), so ist er ein Geschenk, welches die Natur diesem *Grundeigenthümer* gemacht hat; und zwar ein Geschenk, worüber alle civilisirten Völker, zum wahren Heile der *Production*, ihre Gewährleistung ausgesprochen haben. Es gibt Ländereien, welche keine Felderzeugnisse abwerfen, wohl aber Nutzen und Annehmlichkeit *produciren:* das heiſst ein *immaterielles Product*, welches weder *erspart* noch *aufgehäuft* werden kann.

Ländereibesitzer. Siehe *Grundeigenthümer*.

Landrente oder Grundrente. So heiſst der Ertrag einer Länderei, wenn man ihn mit ihrem Ankaufpreise vergleicht. Ein Landgut welches 100,000 Th. kostet, und 4000 Thlr. abwirft, erträgt 4 Procent Landrente.

Die *Gewinste* aus einem Grundstücke können sehr stark seyn: wenn dasselbe nämlich sehr fruchtbar ist; während dennoch dessen Landrente vielleicht sehr kärglich erscheint: wenn nämlich der Kauf-*Werth* (Ankaufpreis) des Grundstückes, in Vergleichung mit dessen *Producten*, bedeutend ist.

Landwirth. Siehe *Bauer*.

Landwirthschaft oder Landbauindustrie. Dies ist diejenige Industrie, welche die *Production* der Rohstoffe hervorruft, oder dieselben auch blos aus der Hand der Natur aufsammelt.

In dieser letztern Hinsicht begreift die Landbauindustrie mancherlei *Arbeiten*, welche dem Bau der Felder sehr unähnlich sind: z. B. die Jagd, die Fischerei, den Bergbau, etc.

Wann ein *Landwirth* seine Rohstoffe formt oder umgestaltet (wie z. B. der Sennhirte, welcher seine Käse verfertigt), so ist er in diesem Moment ein wahrer *Manufacturist*. Transportirt er sie, so ist er insoweit *Kaufmann*

LOHN oder SOLD. Dies ist der Miethzins einer *Industriefähigkeit*, oder, schärfer ausgesprochen, der Ankauf-*Preis* eines industriellen *Productivdienstes*: bezahlt durch den *Unternehmer*, als welcher daraus einen *Gewinst* zieht.

Der *Industriemann*, welcher einen Lohn empfängt, tritt dagegen seinen Antheil an den *Industriegewinsten* dem *Unternehmer* ab, welcher ihm diesen Lohn bezahlt. Letzterer gewinnt oder verliert auf den bezahlten Lohn, jenachdem der, aus der erkauften Arbeit entspringende, *Gewinst* niedriger oder höher steht als der Lohn.

Der Lohn ist in Beziehung auf den *Industriegewinst* Dasselbe, was die Interessen in Beziehung auf den *Capitalgewinst* sind, und was der *Pacht* in Beziehung auf den *Ländereigewinst* vorstellt.

M.

MARKT: der Ort, wo man Gelegenheit findet, seine *Producte* zu vertauschen oder, (enger ausgedrückt*) zu verkaufen.

In der Nationalökonomie versteht man hierunter keineswegs blofs den Platz, wo man sich zu Kauf und Verkauf körperlich versammelt; sondern jeden möglichen Ort, wo sich Käufer finden. So ist England ein Markt für den Thee von China; und so ist Asien ein Markt für die *edlen Metalle* der neuen Welt**)

MANUFACTUREN oder MANUFACTURINDUSTRIE. Dies ist diejenige Industrie, welche irgend einem Stoffe, durch eine Aenderung seiner Form, einen Werth beibringt: gleichviel ob nun dieser Stoff bisher ein Rohstoff oder schon ein Manufaktur-*Product* war.

Die Manufacturindustrie bezieht sich keineswegs blofs auf solche Formen oder *Zurichtungen*, die in Werkstätten, durch eine Menge zusammenwirkender *Handarbeiter* geschaffen werden; sondern auch auf die allereinfachsten

*) S. den Artikel *Umtausch*. M.

**) Am häufigsten führen die englischen Schriftsteller dies Wort (*market*) im Munde. In vielen Fällen wird es am treffendsten durch das deutsche Wort *Absatzweg* oder *Absatz* übersetzt.

Formen, die in Privathäusern und Hütten, am einzeln stehenden Hobelbank, am Spinnrade, hinter dem Ofen, und am Heerde verfertigt werden. Jeder Schneider, jeder Pastetenbecker, jeder Schuhflicker ist Manufacturist; und ebenso jede Hausfrau, die sich ein Paar Strümpfe strickt.

MANUFACTURIST: der *Unternehmer* einer Manufactur-Industrie. Verwendet er dazu seine eigenen *Capitale*, so ist er zugleich *Capitalist.*

MASCHINEN. Sie sind in den Händen der Industrie die Mittel, um aus den *Natur-Kräften* Nutzen zu ziehen. Ihr *Werth* bildet einen Bestandtheil des *productiven Capitales.*

Sie sind in dem nämlichen Maaſse vortheilhafter wie sie mittelst eines geringeren Werthes und um geringere Kosten, mehrere *Brauchbarkeit* — ein stärkeres Quantum von Producten — erzielen.

Bleibt, trotz dieser reichlicheren *Production*, der Verkaufwerth oder *Marktpreis* der, durch sie, erzeugten *Producte* der nämliche, so ist es der *Producent*, welchem die erzeugte *Brauchbarkeit* zu gut kömmt. Schlägt aber ihr Marktpreis ab, so ist es der *Consument*. Im einen Falle wie im anderen wird ein Gewinst erzielt.

Die Einführung einer neuen Maschine veranlaſst eine Schmälerung der Summe des von Seiten der *Handarbeiter* verdienten *Einkommens*, bis zu dem Augenblicke, wo es Letzteren gelingt, ihre *Industriefähigkeiten* bei einem anderen Zweige der nämlichen, oder auch bei einer ganz anderen, Production unterzubringen. Hingegen wächst auf der anderen Seite, gerade um ebensoviel das Einkommen der *Unternehmer* oder *Capitalisten.*

Diese Wirkung ist blos vorübergehend; und gewöhnlich geschieht es, bald hinterher, daſs, weil die *Producenten* mit ihren *Preisen* abschlagen können, ohne daſs dies auf irgend Jemandens Kosten geschähe, die *Nachfrage* nach der *Arbeit* der *Handarbeiter* nicht schwächer ist als zuvor. *)

*) Weil nämlich die gröſsere Wohlfeilheit des *Products* die Nachfrage nach demselben verstärkt, und also mittelbar auch nach denjenigen Händen, welche dasselbe erzeugen. *M.*

METALLE — EDLE: so heiſsen Gold und Silber: eine Art von Waare, deren eine Hälfte zum *Geld-Dienste,* die andere Hälfte aber zu Verzierungen und Geräthschaften, verwandt wird.

N.

NATURKRÄFTE. Siehe *Werkzeuge der Production.*

P.

PACHT: so heiſst der Miethzins für ein geliehenes *Grundstück*; oder, genauer ausgedrückt, der *Preis*, welchen ein *Pächter* für die, von ihm angekauften, *Productivdienste* eines *Grundstückes* bezahlt.

Der *Pächter* (wenn wir ihn ohne Rücksicht auf die *Gewinste* seiner *Industrie* und seines *Capitals* betrachten) gewinnt oder verliert auf den Pacht, jenachdem der *Gewinst*, welchen das *Grundstück* für seinen Antheil am *Productions*-Geschäft erhält, gröſser oder kleiner ist als der Pacht.

Das Ausgebot von *Ländereien*, die zu verpachten stehen, ist in jeder Gegend nothwendig beschränkt; während die Nachfrage keineswegs nothwendige Grenzen hat. Hieraus entsteht, von Seiten der Pächter, eine stärkere Concurrenz zum Aufpachten von *Ländereien*, als von Seiten der *Grundeigenthümer*, zum Verpachten derselben. Auch fixirt sich, wann nicht überwiegende Gegengründe vorwalten, die Taxe des Pachts eher höher als niedriger denn der wirkliche *Gewinst* aus dem *Grundstücke.*

PÄCHTER: der Miether eines *Grundstückes.* Der Eigenthümer tritt ihm, gegen einen *Pacht,* das Recht ab, die *Gewinste* des *Grundstücks* zu beziehen. Der Pächter schlieſst einen Klumpenkauf ab: woran er gewinnt, wann die *Gewinste* aus dem Fonds den *Pacht* übersteigen; im entgegengesetzten Fall aber verliert.

PREIS: der *Werth* einer Sache, in *Geld* ausgedrückt, oder, wenn man will, dasjenige Geldquantum, dessen *Werth* dem Werthe dieser Sache gleichsteht.

Der *Marktpreis* ist derjenige Preis, zu welchem eine Sache an einem bestimmten Orte durchgängig feil steht

nnd Käufer findet. Er wird durch den Wiederspruchskampf festgesetzt, welcher zwischen den Kauf- und den Verkauflustigen entsteht. Er ist stets *relativ;* strebt aber beständig, sich dem *Naturpreise* zu nähern. (Siehe *Quantum des Ausgebotes* und *Quantum der Nachfrage.*) Die verschiedenen Geldquanta, welche, am selben Platze, zur selben Zeit, zweierlei Sachen werth sind, bieten ein bequemes Vergleichungsmittel von deren *Werth* dar. Blos allein in dieser Beziehung ist der Preis der Maafsstab vom Werthe.

Man erkauft ein *Product* entweder mit dem *Gelde*, welches man aus dem Verkauf eines andern Productes erlöst, oder mit Dem, was man für dessen *Productionskosten* bezahlt.

Was dasselbe im ersteren Falle kostet, ist sein *relativer Preis*. Was es im letztern Falle kostet, ist sein *reeler* oder *ursprünglicher* Preis. *)

Die Schwankungen im relativen Preise ändern den gegenseitigen Reichthum der Besitzer von den verschiedenen *Producten*, lassen aber den Gesammtreichthum unverändert. Schlägt der Zucker im Verhältnisse zu den übrigen Producten auf, so sind die Zucker-Eigenthümer reicher; allein dagegen sind die Eigenthümer der sonstigen Producte um ebensoviel ärmer: sie können mit ihrem Besitzthume nicht länger das nämliche Zucker-Quantum anschaffen.

Die Schwankungen im reelen oder ursprünglichen Preis eines *Productes*, das heifst in Dem, was dasselbe an *Productivdiensten* erheischt, schmälern die Reichthümer der Nationen, wann dieser Preis aufschlägt, und erweitern dieselben, wann dieser Preis abschlägt. Da eine jede Familie auf ein solches *Product* weniger zu verwenden braucht, so bleiben ihr mehr Hülfsmittel zur Anschaffung von andern in der Hand.

*) *Dieser* Preis ist es, was *Adam Smith* den *natürlichen* Preis nennt; aber es ist an diesem Preise nichts Natürlicheres als an einem anderen. Er beruht auf dem Marktpreise der *Productivdienste*: wie der relative Preis auf dem Marktpreise der sonstigen *Producte* beruht.

Der Preis ändert sich dem *Namen* nach, wann, ohne daſs im Quantum derjenigen Waare, womit man bezahlt, die mindeste Aenderung eingetreten ist, deren *Benennung* umgewandelt wird. Kauft man eine Sache um eine Unze Silbers, welche, zu Münzen ausgeprägt, 3 Livres heiſst (wie am Schlusse des 17. Jahrhunderts), und kauft man diese nämliche Sache um eine Unze Silbers, welche, zu Münzen ausgeprägt, 6 Livres heiſst (wie in der Mitte des 18. Jahrhunderts), so hat deren Preis bloſs dem Namen nach gewechselt, aber nicht der That nach.

PRODUCENT. So heiſst der Besitzer und Benutzer von einem der drei groſsen *Werkzeuge der Production:* er sey nun ein Besitzer von *Industrie,* oder ein Besitzer von *Capitalen,* oder ein Besitzer von *Ländereien.*

Der *Capitalist* und der *Grundeigenthümer* heissen hier Producenten, weil sie, wenn sie auch nicht unmittelbar selber produciren, mittelst ihres *Werkzeuges* zur *Production* mitwirken. — Lassen sie aber ihr Werkzeug brach liegen, so sind sie nicht Producenten.

Sie empfangen ihren Antheil an den producirten *Werthen* durch den Miethzins (*Interessen* oder aber *Pacht*) so ihnen der *Unternehmer* bezahlt, welcher ihr Werkzeug umtreibt.

PRODUCT. Dies ist ein zum Gebrauche des Menschen dienendes Ding, woran lediglich nur die, ihm durch die *Werkzeuge der Production* mitgetheilte, *Brauchbarkeit* und der hieraus entsprungene *Werth* in Anschlag kömmt.*)

In der erschaffenen *Brauchbarkeit* besteht das Product. Der hieraus erwachsende *Werth* ist blos das Maaſs dieser *Brauchbarkeit,* — das Maaſs der *Production,* welche Statt gefunden hat.

Man verschafft sich die Producte mittelst der *Productivdienste.* Je mehr Producte man für die nämlichen *Productivdienste* erzielen kann, desto wohlfeiler kommen die

*) Derjenige Brauchbarkeitstheil, welchen die Natur ihm beibringt, ohne Zwischenkunft des Menschen oder seiner *Werkzeuge*, macht keinen Bestandtheil vom Producte — vom *Werthe* des Productes aus: er ist ein *natürlicher Reichthum*, der keine *Productionskosten* erheischt hat.

Producte zu stehen: und zwar anfänglich nur ihrem Erzeuger, hernach aber ihrem Käufer: denn die *Producenten* werden durch ihre eigene Concurrenz genöthigt, ihre Producte möglichst wohlfeil zu geben. (Der Kostenpreis für den *Producenten* besteht in den *Productionskosten*: worunter die *Gewinste* von dessen eigener Industrie mitbegriffen sind.)

Könnten die Producte existiren, ohne daſs man sie mit *Produstivdiensten* bezahlte, so würden sie aufhören, Producte zu seyn: sie würden nichts kosten: wie dies mit dem Wasser, der Luft und dem Sonnenlichte der Fall ist. Bis dahin ist es besser, sie zu bezahlen, als ihren Genuſs zu entbehren; allein es ist eine Vervollkommnung der *Production*, sie wohlfeiler erkaufen zu lernen, — sie durch Aufopferung von geringeren *Productionskosten*, — von wenigern *Productivdiensten*, erzielen zu können.

Solche *Productionskosten*, wodurch die *Brauchbarkeit* eines Productes um Nichts zunimmt, sind verlorene Kosten: und zwar verloren für den *Producenten*, wann sie den *Tauschwerth* des Productes nicht erhöhen; oder aber für den *Consumenten*, wann sie denselben erhöhen.

Von dem Augenblick an, wo ein Product zum Verkaufe bestimmt wird, heiſst es eine *Waare*.*)

PRODUCT — IMMATERIELLES. Dies ist jede Art von *Brauchbarkeit*, welche nothwendig in einem und demselben Momente *producirt* und *consumirt* wird, und folglich weder versandt noch aufgehäuft werden kann. Dahin gehören die persönlichen Dienste.

Die immateriellen Producte sind, gleich den andern Producten, das Resultat einer *Industrie* oder eines *Capitals*, oder eines *Grundstückes*, oder ein Resultat von all diesen Dreien zugleich.

Die *Brauchbarkeit*, — der Nutzen, so aus dem *Dienste* des Arztes, des Advokaten, des Kriegs oder Civil-Beamten entspringt, ist ein Resultat von deren *Industrie*.

*) Oft nimmt es schon den Namen *Waare* an, eh' es noch ein vollendetes Product ist: die Farbhölzer z. B. und die Baumwolle sind *Waaren*, ob sie gleich erst einen Theil der *Brauchbarkeit* und des *Werths* haben, so ihnen bevorsteht.

Die *Brauchbarkeit*, — der Nutzen, so man aus einem Hause, einem dauerhaften Möbel, aus Silbergeräthen bei zieht, ist ein Resultat vom *Dienst* eines *Capitals*.

Die *Brauchbarkeit* oder das Vergnügen, so man aus einer Landstrafse, oder einen Lustgarten bezieht, sind das Resultat vom Dienst einer *Länderei*, verbunden mit dem, auf deren Herrichtung verwandten, *Capitale*.

Gewisse immaterielle Producte sind, trotz Dem, dafs sie im Augenblick ihrer *Production* auch schon consumirt werden, doch aufhäufbar, und folglich zu *Capitalen* gestaltbar, wann ihr consumirter *Werth* wieder aufersteht und sich einem dauerhaften *Fonds* anklebt. So ersteht der Unterricht eines Heilkunde - Lehrers im *Industriefähigkeits*-Fonds derjenigen von seinen Schülern wieder auf, welche denselben benutzt haben. Es klebt alsdann dieser Werth einem dauerhaften Subject an: nämlich dem Schüler.

Poduct — brutto; Product — netto. Für einen einzelnen Privatmann besteht das Brutto-Product in Dem, was eine Unternehmung eingetragen hat, wann man die *Kosten* nicht abgezogen hat; das Netto-Product ist nichts Anderes als was dieselbe nach Abzug der Kosten eingetragen hat. Für eine Nation sind Netto - Product und Brutto - Product ein und das nämliche Ding: weil die, durch den einen *Unternehmer*, rückvergüteten Kosten gerade die von einem anderen erworbenen Gewinste sind.

Der Gesammtwerth der Producte, oder deren Brutto-Werth, wird vollständig, als Gewinste, unter die *Producenten* zertheilt. Folglich ist die Summe dieser Gewinste aequal dem Brutto - Werthe der Producte.

Das *Einkommen* eines Volkes ist demnach der Brutto-Werth seiner sämmtlichen *Producte*, ohne irgend einen Abzug: nicht einmal von denjenigen Producten, welche es vom Auslande bezieht: denn es kann dieselben nicht anders angeschafft haben als mittelst seiner eigenen Producte. *)

*) Man ersieht aus dem Artikel *Consumtion*, dafs man ebendefshalb diejenigen Producte, welche ein Volk ausführt, zu dessen *Consumtionen* rechnen müsse.

PRODUCTION; PRODUCIREN. Produciren heifst, einer Sache *Werth* geben, oder den Werth, welchen sie schon hat, erhöhen. Die Production erschafft dadurch *Werth,* dafs sie die *Brauchbarkeit* der Sache entweder hervorbringt oder vermehrt, und dadurch die *Nachfrage* nach derselben begründet, welche der Hauptgrund ihres *Werthes* ist.

Jede Sache, deren *Werth* man auf solche Art erschaffen oder erhöht hat, ist ein *Product.*

Bewerkstelligt wird die Production durch die *Productivdienste,* welche die drei grofsen *Werkzeuge der Production* (die *Industrie*, die *Capitale*, und die *Ländereien*) leisten. Da diese *Productivdienste* einen *Werth* haben, so läfst sich die Production als ein Umtausch vom *Werthe* der *Productivdienste*, oder der *Productionskosten,* gegen deren *Producte* betrachten.

Die Agrikulturproduction ist eine Wertherschaffung, welche mittelst des Anbaues der Ländereien bewirkt wird, oder durch ähnliche Arbeiten, wie, z. B. den Fischfang oder den Bergbau.

Die Manufacturproduction ist eine Wertherschaffung mittelst der Umgestaltung von bereits vorhandenen *Producten.*

Die Handelsproduction ist eine Wertherschaffung, welche dadurch bewerkstelligt wird, dafs man bereits vorhandene *Producte* transportirt, oder unter die *Consumenten* vertheilt. *)

Soll Werthproduction obwalten, so mufs der *Werth* der erschaffenen *Producte* dem Werthe der *Dienste,* wodurch sie erzielt worden sind, mindestens gleichen. Der Werth der Producte ist der Lohn für die geleisteten Dienste; und dieser Lohn wird nur dann bezahlt, wann der producirte Werth ebensoviel gilt als die *Productionskosten.* Könnte ein Mann mittelst seiner dreitägigen Arbeit nicht mehr denn seine Lebsucht für zwei Tage erzielen, so würden ihm seine Vorschüsse nicht vollständig rückersetzt, und er wäre unfähig, auf diesen Fufs fortzuhantiren.

*) Diese Vertheilung ist nämlich der Beruf des *Detaillisten.* M.

Ebenso würde ein *Unternehmer*, welcher einen Kostenaufwand von 3000 Gulden gemacht hätte, aber daraus nur ein Product von 2000 Gulden Werth erzielte, nicht zum Rückersatze seiner Vorschüsse gelangen.

Die Production ist eine Aufgabe, deren Lösung darin besteht, ein *Product* zu erschaffen, das einen Gleichwerth mit seinen *Productionskosten* hat: die Arbeit des Unternehmers, von Rechts wegen, miteingerechnet: weil sie ebensogut ein Vorschufs ist, wie die übrigen Productionskosten. Sobald diese Bedingung erfüllt steht, ist jede Production ein sicherer Vortheil für die Gesellschaft: deren *Capital* ist unversehrt, alle Productivdienste sind bezahlt, und die Gesellschaft ist im Stand, ein gröfseres Quantum von Bedürfnissen zu befriedigen.

Gilt das Product mehr als die zu seiner Erschaffung erforderlichen *Dienste*, so werden die Dienste, oder wenigstens ein Theil derselben (wie z. B. die des *Unternehmers*), reichlicher bezahlt. Der Erfolg von diesem Ergebnifs ist eine Verstärkung der *Producenten*-Zahl in diesem Productionsfache, so lange bis die Concurrenz das Product wieder auf den blofsen Richtstand seiner Productionskosten hinabgedrückt hat.

Alles Producirte wird consumirt: denn was heifst *Produciren?* Dinge gestalten, welche einen Werth haben. Werth aber können sie nur insofern haben, als sie begehrt sind; und begehrt werden können sie blos um des Gebrauches — um der Consumtion willen, wozu man sie ausersieht.

Dieser Grundsatz entscheidet den Streit Derjenigen, welche behaupten, dafs man allzuviel produciren könne, und Derer, welche meynen, dafs es unmöglich sey, zuviel zu produciren. Man kann zuviel produciren an solchen Dingen, die nicht den Namen Producte verdienen; und kann nicht zuviel produciren an solchen Objecten, welche den Namen Producte verdienen: das heifst, welche einen Gleichwerth mit ihren *Productionskosten* haben: denn gerade eben dieser Werth ist ein Beweis, dafs sie stark genug begehrt seyen, um *Consumenten* finden zu müssen.

Wie tief auch immer die Wohlfeilheit der Producte

stehen möge, so können sie doch nicht allzu wohlfeil seyn, wenn anders ihr Preis noch zur Bezahlung ihrer *Productionskosten* hinreicht. Ist diese Bedingung erfüllt, so geht aus der Wohlfeilheit der Producte der Reichthum der Nation hervor: welche nämlich alsdann um geringere Kosten mehr Genüsse erlangt.

Wann Mifsverhängnisse von Seiten der Natur (z. B. übermäfsige Tockenheit) oder von Seiten der Menschen (wie z. B. eine tyrannische Regierung) den *Producenten* einen allzu grofsen Theil ihrer Producte entreissen, dann kann es geschehen, dafs die ihnen rückbleibenden Producte, in den meisten Fällen, nicht hinreichen, um sie für ihre Productionskosten zu entschädigen. Alsdann werden die *Capitale* aufgezehrt; die *Arbeit* ernährt die Arbeiter nicht mehr; die *Production* schmälert sich, und die Nationen verschwinden: wie dies mit einigen Völkern Asiens und der Nordküste von Afrika geschehen ist.

PRODUCTIONSKOSTEN. So heifst der Tauschwerth der Productivdienste, welche zur Erschaffung eines Productes nothwendig sind.

Wenn durch zufällige Umstände, wie z. B. durch eine lästige Einmischung der Staatsgewalt, die Productionskosten über die Taxe emporsteigen, worauf die Concurrenz sie bringen würde, so ist dies eine Beraubung der *Consumenten*, zum Vortheile der *Producenten* oder der Regierung, oder aller Derer, welche von diesem Preis-Ueberschusse Vortheil ziehen. Benutzt hingegen der *Consument,* seinerseits, die Umstände, um die *Brauchbarkeit*, deren er sich bedient, unter dem *Preise* zu bezahlen, worauf die freie Concurrenz sie, der Natur der Sache nach, stellen würde, so begeht er einen Raub am *Producenten.*

So oft Kosten aufgewandt werden, ohne dafs eine *Brauchbarkeit* producirt wird, sind diese Kosten keine Productionskosten, sondern schlechtweg unnütze Kosten, deren Verlust entweder auf den *Producenten*, oder auf den *Consumenten*, des *Productes* fällt, woran sie verwandt wurden: auf den *Producenten*, wann sie den *Werth* des *Pro-*

ductes nicht steigern; auf den *Consumenten* aber, wann sie diesen Werth steigern.

Da die *Production* als ein Tausch betrachtet werden kann, wobei man die *Productivdienste* (wovon die Productionskosten blos der Werthanschlag sind) hingibt, um dafür die producirte *Brauchbarkeit* zu empfangen, so liegt es klar vor Augen, dafs der Tausch um so vortheilhafter seyn müsse, je bedeutender die producirte Brauchbarkeit im Verhältnisse zu den Productivdiensten ist.

Eine bessere Benutzung der *Naturkräfte* verschafft, im Verhältnisse zu den Productionskosten, ein gröfseres Quantum von producirter *Brauchbarkeit* und macht folglich den Tausch, wodurch der Mensch erschaffene *Werthe* gegen Productionskosten erhält, vortheilhafter.*)

Naturunfälle, wie z. B. Frost und Hagel, und Unfälle die von Menschen verhängt sind, wie z. B. der Krieg, die Plünderungen und die Steuern, machen diesen Tausch, weil sie die Productionskosten verstärken, minder vortheilhaft. Die *Producte* kosten mehr, ohne dafs das *Einkommen* steigt: weil in diesem Falle die Vermehrung der Productionskosten nicht dem *Producenten* zu gut kömmt.**)

Die Productionskosten von einem *Producte* können den *Werth* übersteigen, welchen man, beim dermaligen Stande der Gesellschaft, an dieses Product zu setzen vermag. Es wird alsdann die Sache nicht producirt: weil man dabei verlöre.

*) Hierin besteht der Vortheil, welchen die Anwendung von Maschinen, eine bessere Fruchtfolge etc., gewährt. Wenn man, mittelst einer Spinnmaschine, durch eine einzige Person 200 Baumwollfäden zumal spinnen läfst, und wenn man, durch einen Wechsel der Pflanzungen, einem Feld alljährliche Erndten abgewinnt, so benutzt man die Kräfte der Mechanik vortheilhafter, als wenn man am Rocken spinnt, und die Productivkräfte des Bodens verständiger, als wenn man die Brache abwartet. Man zieht mehr *Brauchbarkeit* (Nutzen) von diesen *Werkzeugen* der *Production*; und diese gröfsere Brauchbarkeit, welche mit dem nämlichen *Einkommen* erkauft wird, macht das *Einkommen* im Verhältnifs zu diesem *Consumtions*-Objecte gröfser.

**) Weniger *Producte* für den nämlichen *Preis*, ist ebensoviel, wie die nämlichen *Producte* für einen höheren *Preis*.

Diese Unterstellung läſst sich schrittweis' auf alle Producte ausdehnen: — die gesammte Production kann so unvortheilhaft werden, daſs sie zuerst theilweise, und zuletzt gänzlich, aufhört.*)

PRODUCTIVDIENSTE. Dies sind die Resultate der Wirksamkeit, oder, wenn man will, der *Arbeit*

der *Industrie;*	}	welche nöthig sind, wenn
des *Capitals;*	}	eine *Brauchbarkeit* produ-
der *Naturkräfte:*	}	cirt werden soll.

Ihr *Preis* bildet, wann der geleistete Dienst kein unentgeltlicher ist, die *Productionskosten.*

Der Eigenthümer dieser verschiedenen *Productivfonds* kann sie entweder für eigene Rechnung umtreiben, oder die Dienste, welche sich daraus ziehen lassen, an andere Personen verkaufen.

Einen *Productivfonds* vermiethen, oder den Productivdienst, welchen derselbe leisten kann, verkaufen, ist Eins und Dasselbe.

Wenn der Eigenthümer eines *Productivfonds* denselben für eigene Rechnung umtreibt, so entschädigt ihn das *Product*, welches er daraus zieht, das heiſst der *Werth* der producirten Dinge, für den *Werth* der Productiv-Dienste, welche er consumirt hat.

Verkauft er hingegen den Productivdienst eines *Fonds*, so ist Der, welcher ihn kauft, ein *Unternehmer.*

*) Wann ein Pascha einem Bauern von dessen Erndte weniger übrig läſst als zur Ernährung der Familie dieses Bauern nöthig ist, so geräth diese Familie in Verfall; läſst er einem *Kaufmann* blos einen Theil von denen, durch dessen *Handel*, producirten Waaren, so muſs, weil dieser Kaufmann nicht mehr desselben *Einkommens* genieſst, dessen Familie ebenfalls herabsinken. Sämmtliche Productionsmittel können gleichzeitig nachtheilig seyn. Diese Beobachtung kann man, wiewohl in minderem Grad, in unseren europäischen Ländern machen, wann die Industrie, ohne gerade in einem Verzweiflungszustande zu seyn, doch in ähnlicher Weise siecht, weil keinerlei Product so hoch bezahlbar ist als seine Kosten sich belaufen. Freiheit, Sicherheit und leichte Besteurung sind unfehlbare Heilmittel gegen diese moralisch - politischen Krankheiten, deren Hebung immer vom Menschenwillen abhängt.

Der producirte *Werth* gehört alsdann für Rechnung des *Unternehmers* und entschädigt ihn, wohl oder übel, für den *Werth* der von ihm eingekauften und zum Behufe der *Production consumirten* Productivdienste.

Der *Werth* der Productivdienste regulirt sich nach denselben Grundsätzen, welche den *Werth* aller andern Dinge bestimmen: das heiſst, ihr Werth steigt in geradem Verhältnisse mit dem *Quantum* der *Nachfrage* nach solchen Diensten, und in umgekehrtem Verhältnisse mit dem *Quantum des Ausgebotes* von Diensten.

Die *Preise* der Productivdienste gleichen sich (wenn kein besonderes Hemmniſs im Wege liegt), der Regel nach, unter einander aus, wie verschiedenartig auch die *Producte* seyn mögen, wozu sie mitwirken. Denn, wenn die, auf ein bestimmtes Product verwandten, Productivdienste besser bezahlt würden als die, welche auf ein bestimmtes anderes verwandt sind, so würde man mehr Productivkräfte nach dem ersteren hinleiten; es käme ein gröſseres *Quantum* von diesem Producte in *Umlauf;* und sein *Preis* würde solang abschlagen, bis die zu seiner Existenz erforderlichen Productivdienste nicht mehr besser belohnt wären als in jedem andern Geschäfte.

Diejenigen Productivdienste, welchen eine ganz besondere — eigenthümliche Tugend inwohnt, und welche demnach nicht durch andere ersetzbar sind, geniessen einer Art von Monopol, welches ihren Preis emporsteigert, wenn anders die Umstände so geartet sind, daſs nach ihren *Producten* Nachfrage herrscht. Von solcher Art sind die Erdbodendienste, welche die Weingärten Burgunds leisten, und welche theurer bezahlt werden als die von gewöhnlichen Weingärten geleisteten Dienste; und ebenso auch die Industriedienste von einem geschickten Künstler. Die *Nachfrage*, welche nach ihren ausgezeichneten *Producten* geht, verursacht die Nachfrage nach den Diensten, woraus diese Producte entspringen; und weil diese Dienste, im Verhältnisse zu ihrem *ausgebotenen Quantum*, alsdann stärker denn andere begehrt sind, so hat ihr *Preis* keine anderen Grenzen als diejenigen, welche der Geschmack und das Vermögen der *Consumenten* darauf setzen.

Die Hauptfortschritte der *Industrie* rühren von dem Vortheile her, welchen sie vom Productivdienste der *Capitale* und der *Naturkräfte* (wozu auch die Ländereien gehören) zu ziehen weiſs. Der Dienst zumal, welcher sich von denjenigen *Naturkräften* ziehen läſst, welche Niemands Eigenthum sind (das heiſst von sämmtlichen Gesetzen der Körperwelt), hat gar keine bekannten Grenzen. Er hängt von der Civilisation und der Aufklärung einer Nation ab.

Productivkräfte. So heiſst Das, was zum Behufe des *Producirens* wirkt: nämlich die *Industrieleute* und ihre *Werkzeuge*, oder, wenn man die *Industrie* personificiren will, die Industrie sammt ihren Werkzeugen.

Aus deren zusammengenommenen *Productivdiensten* entspringen sämmtliche *Producte*.

Man kann und muſs nicht blos von Productivkräften des Menschen sprechen, sondern auch von Productivkräften der *Capitale* und *Ländereien*.

Productivzurichtungen. Dies sind die Modificationen, mittelst deren die menschliche *Industrie* die *Brauchbarkeit* einer Sache, und dadurch deren *Werth*, erschafft oder erhöht.

Die Operationen des *Gelehrten*, des *Unternehmers*, des *Handarbeiters*, sind Productivzurichtungen, ohne welche eine Sache kein vollständiges *Product*, das heiſst, zur *Consumtion* nicht geeignet, seyn würde.

So oft eine Zurichtung nichts zur Erschaffung oder Erhöhung vom *Werth* eines *Productes* beiträgt, ist sie nicht productiv.

Da das Wort *Productivzurichtung* die Handlung bezeichnet, wodurch ein Product zugerichtet wird, so paſst es wohl nur auf die menschliche Thätigkeit, inwiefern sie *Werth* erschafft. *Capitale* und *Ländereien* nehmen keine Productivzurichtungen vor; sie leisten blos *Productivdienste*.

Profit. Siehe *Gewinst*.

Proviantartikel. *Waare*, die nicht zum Behuf des Wiederverkaufes, sondern der *Consumtion*, feil gestellt ist: ob sie nun zur Nahrung diene, oder zu irgend einer sonstigen *Consumtion*.

So lange sie nur zum Behufe des Wiederverkaufes eingekauft wird, behält sie den Namen *Waare.* *)

Q.

Quantum des Ausgebotes. Dies ist das Eine der beiden Fundamente vom *Werthe der Dinge.*

Es ist an jedwedem Orte, in Beziehung auf jedwede Sache, das Quantum dieser Sache, welches man zu vertauschen gesonnen ist.

Das zu verkaufende *Quantum* einer Sache hängt von dem producirbaren Quantum derselben ab.

Das producirbare Quantum, welches in *Umlauf* gesetzt werden kann, hängt von der Seltenheit oder vom Ueberflusse der *Productivkräfte* der *Industrie*, der *Capitale* und der *Ländereien* ab. Die Seltenheit der Industriekräfte hängt, für jedes einzelne Geschäft, nicht blos von der jeweiligen Summe von *Industriefähigkeiten* ab, die sich an einem bestimmten Orte finden, sondern auch von der mehreren oder minderen Gefährlichkeit, oder auch nur Unannehmlichkeit, des Gewerbes.

Das Quantum des Ausgebotes strebt unaufhörlich nach dem Gleichgewichte mit dem *Quantum der Nachfrage:* denn wann die *Producenten* von einem bestimmten *Producte* mehr ausbieten als begehrt wird, so müssen sie dasselbe unter seinem *Productionskosten-Preise* losschlagen: wodurch sie denn bewogen werden, das Productionsquantum zu schmälern. Bieten sie hingegen weniger aus, so steigt der *Preis* der Sache über ihre *Productionskosten* hinaus: wodurch denn eine Verstärkung von deren Productionsquantum veranlafst wird.

Quantum des Ausgebotes und *circulirendes Quantum* sind Synonyme.

Quantum der Nachfrage. Dies ist das Eine der beiden Fundamente vom *Werthe der Dinge.*

Es ist an jedwedem Orte, in Beziehung auf jedwede

*) **Proviantartikel ist = *denrée;* Waare aber = *marchandise.* M.**

Sache, das Quantum dieser Sache, welches man einzutauschen geneigt ist: wenn sich anders mit dieser Neigung die Mittel der Anschaffung gepaart finden.

Es beruht dasselbe folglich:

1) auf dem Bedürfnisse *), welches man an diesem Orte, und in diesem Augenblicke, nach dieser Sache empfindet.

2) auf dem Quantum von andern Dingen, welche man für den Erwerb dieser Sache hingeben kann: oder, mit andern Worten, auf dem *Reichthume* Derer, welche derselben bedürfen.

Die allgemeine Nachfrage nach denen, zu des Menschen Gebrauche dienenden, Dingen wird folglich an jedem Ort umso stärker seyn, je civilisirter und productiver die Gesellschaft ist.

Da die Nachfrage nicht zu neuen Productionsmitteln verhilft, so scheint es, als ob sie auf die Vermehrung der *Reichthümer* keinen Einfluſs haben könne. Ihr Einfluſs besteht aber darin, daſs eine lebhafte Nachfrage das Müſsigligen der Productionsmittel verhindert. Es geht bei der Verfertigung der *Producte* durchaus keine Zeit verloren. Ihre Bestandtheile werden, sogleich wie sie dazu geeignet sind, zusammengesetzt; und sie selber gelangen ebenso unmittelbar zur Consumtion. Die *Industrie* und die *Capitale*, welche zu deren Erschaffung mitwirken, werden mit mehr Nutzen verwendet: die nämlichen *Capitale* und die nämliche *Industrie* liefern mehr Producte.

Die Lebhaftigkeit der Nachfrage ist ein Vortheil, welcher aus einem neu eröffneten Handelscanal, oder aus Umständen, welche einen Zustrom von Reisenden herbeiführen, oder aus dem Emporkommen irgend einer neuen Unternehmung, entspringt.

*) Die Nationalökonomie forscht nur beiläufig mitunter nach den Ursachen dieses Bedürfnisses, welche zuweilen die kleinlichsten von der Welt sind: wie z. B. die Eitelkeit, um derentwillen man einen Ring sucht, welcher den Finger drücken wird; die Näscherei, aus welcher man nach einem Gerichte trachtet, welches den Magen beschweren wird; und die Aengstlichkeit, welche zur Anschaffung von Dingen verleitet, die man niemals brauchen wird

Was die Vermehrung der *Gewinste* betrifft, welche aus einer lebhafteren Nachfrage entstehen, so sind diese keine Verstärkung, sondern eine Platzverrückung, des *Reichthums:* was der *Producent* auf solche Weise gewinnt, ist ein Ausgabenzuwachs für den *Consumenten.*

Da der *Umtausch* zweier *Producte,* im Wesentlichen, nichts Anderes ist als der Umtausch von denjenigen *Productivdiensten*, womittelst dieselben erzeugt worden sind, so ist das Quantum der Nachfrage nichts Anderes als das Nachfrage-Quantum von denjenigen *Productivdiensten*, wodurch das begehrte Productenquantum sich erzeugen läſst. Ebenso ist das Angebot von demjenigen *Producte*, welches man tauschweise dafür hinzugeben, sich erbietet, nichts Anderes als das Angebot von denjenigen Productivdiensten, welche sich zur Erzeugung des angebotenenen Productes eignen: folglich sind die Quantitäten des Ausgebots und der Nachfrage, in letzter Instanz, nichts Anderes als die Quantitäten der Productivdienste.

R.

Reichthum. In weitester Bedeutung bezeichnet dies Wort die Güter, welche wir besitzen, und womit sich unsere Bedürfnisse, oder auch nur unsere Liebhabereien, befriedigen lassen.

Die Jedermann zugänglichen Güter, deren alle Welt, nach Belieben, genieſsen kann, ohne sie erwerben zu müssen und ohne sie je aufbrauchen zu können: — wie z. B. die Luft, das Wasser und das Sonnenlicht, — kann man, weil die Natur sie uns unentgeltlich verleiht, *natürliche Reichthümer* nennen. Da sie weder producirt, noch vertheilt, noch consumirt, werden können, so liegen sie ausserhalb des Gebietes der Nationalökonomie.

Diejenigen, wornach diese Wissenschaft forscht, bestehen in denjenigen Gütern, *welche man besitzt, und welche einen anerkannten Werth haben.* Man kann sie *gesellschaftliche Reichthümer* heissen, weil sie nur bei gesellschaftlich vereinten Menschen vorkommen.

Der *Werth* der Dinge (diejenige Eigenschaft, kraft

welcher sie zu gesellschaftlichen Reichthümern werden) ist nur dann ein anerkannter, wann, im Wege des *Umtauschs*, ein andrer Werth dafür zu erlangen steht. *Anerkannter Werth* und *Tauschwerth* sind gleichbedeutende Ausdrücke.

Reich ist man entweder an schon erschaffenen *Producten*, oder an *Productivfonds*, das heiſst an Fähigkeiten zur Producteneschaffung.

Ist man reich an schon erschaffenen *Producten*, — deren Productionskosten mögen gewesen seyn, welche sie wollen, — so wird man reicher, sobald deren *Tauschwerth* steigt; und ärmer, sobald derselbe sinkt. Im Gegensatze hiervon werden die *Consumenten* von eben diesen *Producten* im ersteren Falle ärmer; im letzteren aber reicher. Am Nationalreichthum ändern dergleichen Schwankungen nichts: weil Dasjenige, was hierdurch der eine Staatsgenosse gewinnt, einem anderen verloren geht.

Ein *Productivfonds* wird zu einem gröſseren Reichthumsstücke, wann die *Consumenten* auf diejenigen *Producte*, welche derselbe abwerfen kann, einen höheren Preis setzen: ein Fall, der alsdann eintritt, wann die Umstände derjenigen Staatsgesellschaft, wozu man gehört, sich verbessern: — wann dieselbe reicher und civilisirter wird. Auch alsdann wird ein *Productivfonds* zu einem gröſseren Reichthumsstücke, wann es uns gelingt, ohne stärkere Kosten, ein gröſseres Productenquantum daraus zu schöpfen, oder, was auf Dasselbe hinausläuft, das nämliche Productenquantum um geringere Kosten. Diese Reichthumssteigerung gereicht zum Vortheile des *Producenten*, wann derselbe nicht genöthigt ist, seinen *Preis* bis auf den Richtstand der *Productionskosten* herabzusetzen; hingegen zu der *Consumenten* Vortheil gereicht er, wann der Preis die Productionskosten nicht übersteigt. In beiderlei Fällen hat der Nationalreichthum zugenommen.

Wie aber geht es dann zu, daſs der *Werth* der Dinge der Maaſsstab des in ihnen steckenden Reichthums ist, und doch der Reichthum einer Nation im nämlichen Maaſse zunimmt, wie die *Producte*, bei ihr, an *Werth* abnehmen?

Um diesen Knoten, welcher einer der schwierigsten

für den Staatswirthschaftsforscher ist, zu lösen, mufs man die Wahrheit fest ins Auge fassen: dafs aller Reichthum relativ ist: dafs der Werth einer Sache nicht sinken kann, ohne den Werth derjenigen anderen Sache, womit dieselbe eingekauft wird, zu steigern. Womit aber kaufen wir denn nun die *Producte*, welche unsere Bedürfnisse und Liebhabereien befriedigen? Mit unseren *Productivfonds*, oder, wenn man will, mit den *Gewinsten*, welche daraus entspringen und unser *Einkommen* bilden. Folglich ist der *Werth* unserer *Fonds* und unseres *Einkommens* umso gröfser, je geringer der Werth der Producte steht. Gerade hierin aber liegt das Wesen vom Reichthume der Einzelnen und der Völker: gerade Das, wodurch sie in den Stand kommen, mehr zu *consumiren* und eine grössere Zahl von Bedürfnissen zu befriedigen. Die schon vorhandenen Producte sind blos Vorräthe, welche dadurch, dafs sie abschlagen, die Summe unserer Genüsse nicht mindern.

Der Gipfel des Reichthums bestünde in der Fähigkeit, sich Alles, wornach man begehrte, umsonst verschaffen zu können: wie dies alsdann der Fall wäre, wenn unsere Bedürfnisse sich mittelst der natürlichen Reichthümer befriedigen liessen.

Umgekehrt aber stünden wir auf dem Gipfel der Armuth, wenn der Werth unserer Bedürfnifsobjecte den Werth des, zu unserer Verfügung stehenden, *Einkommens* *) überstiege. **)

*) Dies ist eine kleine Uebereilung von *Say*. Dieser Gipfel wäre erst alsdann erstiegen, wann der bezeichnete Werth nicht blos den Werth unseres *Einkommens*, sondern zugleich auch unserer *Fonds* (soweit diese veräusserlich sind), überragte.

**) Diese beiden willkührlichen Unterstellungen haben keinen andern Zweck als die Verständlichung des Raisonnements. Wie unrealisirbar indessen beide Unterstellungen, in ihrer Allgemeinheit, sind, so verwirklichen sie sich doch theilweise in dem Abschlage, worein die Industriefortschritte den Werth von gewissen Producten versetzen, und in dem Aufschlage, welchen dieselben in gewissen Fällen erleben. In der Nachbarschaft von gewissen Steinkohlengruben steht das *Gebröckel* von diesem Brennstoffe so

Unmöglich lassen sich am einen Platze die Reichthümer eines andern Platzes abschätzen: weil die Dinge ihren Werth ändern, indem sie ihren Platz wechseln. Man kann die gesammten Einkünfte von England auf 700 Millionen Pfund Sterling anschlagen*); und kann, wenn der Wechselcurs zu Paris auf 25 Franken per Pfund Strlg. steht, sagen, daſs 700 Millionen Pfund Sterling zu Paris 17,500,000,000 Franken gelten; allein damit hat man noch immer durchaus keine Vorstellung von Dem, was mit jenen 700 Millionen Pfund in England einkaufbar ist. **)

Nicht einmal das in einem Lande producirte Quantum von *Brauchbarkeit* ist mit dem, in einem anderen Land, erzeugten Brauchbarkeits-Quantum vergleichbar. Die Brauchbarkeit, welche die Bewohner eines Landes an einem bestimmten *Product* erkennen, ist nur nach dem *Preis* abschätzbar, welchen sie auf dasselbe setzen; die Preise des einen Landes aber sind in einem andern unabschätzbar.

Hieraus erhellt, daſs man bei Vergleichung vom Reichthume des eines Landes mit dem eines andern, durchaus auf kein sicheres Resultat zählen könne. Es ist dies die Cirkelquadratur der Nationalökonomie. Man muſs sich mit der Notiz begnügen, daſs diejenige Nation, wobei die consumirbaren Producte, im Verhältnisse zur Volksmenge,

tief im Werthe, daſs zu dessen Anschaffung oft nichts weiter nöthig ist als die Mühe des Auflesens. Jedermann ist, an solchen Plätzen, reich genug, um dasselbe consumiren zu können. Auf andern Plätzen, wie z. B. am Bord eines Schiffes auf der See, kann der Werth eines Glases Wasser das Vermögen des reichsten Kauflustigen übersteigen; und diese sind alsdann arm, kraft des Werthes, den das Wasser erstiegen hat.

*) Mit *Colquhoun.*

**) Nicht ebenso steht es, wann man das Vermögen einer Familie an dem Orte und zu der Zeit abschätzt, wo man lebt. Eine Familie, welche 40,000 Franken Einkommen zu Paris hat, ist, in der That, doppelt so gut daran, als eine andere die, in der nämlichen Stadt, und zur selben Zeit, nur 20,000 hat: weil sie für jährliche 40,000 Franken eine doppelt so schöne oder groſse Wohnung, eine doppelte Dienstbotenzahl, doppelten Luxusbedarf, etc. haben kann.

dem Durchschnitte nach, am reichlichsten vorräthig liegen, und wobei die Producte demjenigen Antheile, welchen ein Jeder an der Production genommen hat, am angemessensten vertheilt werden, *die* sey, wo man am besten versorgt steht und des höchsten Wohlstandes genieſst. *)

REPRODUCTION. Siehe *Production:* Beides ist gleichbedeutend. Zuweilen belegt man die *Production* mit dem Namen Reproduction, weil sie wirklich nichts Anderes ist als ein Reproduciren von Stoffen unter einer andern Form, die ihnen einen bestimmten *Werth* gibt; statt einer vorangegangenen Form, in welcher sie weniger oder gar keinen *Werth* hatten.

Das Wort Production ist passender: weil der *Reichthum*, welcher hier in Frage ist, nicht in dem Stoffe, sondern im *Werthe* des Stoffes, besteht; dieser *Werth* aber in der That erst ganz neu producirt worden ist.

S.

SCONTRATION. Verfahren, wodurch man eine Schuld mittelst einer Forderung tilgt, ohne Beihülfe des *körperlichen* Actes vom Empfang einer Geldsumme und ihres alsbaldigen Wiederauszahlens.

SPECULANT; SPECULATION. Der Speculationshandel besteht vielmehr im Einkauf einer *Waare* bei wohlfeiler *Zeit*, zum Behuf ihres Wiederverkaufes in theurer Zeit, als in deren Einkauf an einem *Orte*, wo sie weniger gilt, zum Behuf ihres Wiederverkaufes an einem andern Orte, wo

*) Eine Nation, wo die Producte nicht den Producenten zufallen, oder wo sie denselben nicht in demjenigen Verhältnisse zufallen, wornach Letztere an der Production Theil nehmen, trägt in sich selber einen Todeskeim, — eine Entmuthigung für die producirende Klasse, — einen Reitz, aus dieser Klasse in die der Verzehrer überzutreten. Dies ist es, was, früher oder später, diejenigen Regierungen unfehlbar tödtet, welche sich von Miſsbräuchen nähren. Keine davon hat länger denn einige Jahrhunderte gedauert; und selbst diese geringe Dauer haben sie nur darum erreicht, weil die Nationalökonomie zu keiner Zeit gehörig begriffen war. Noch ist es unbekannt, welches Lebensalter eine Staaatsgesellschaft — ein Volk ersteigen könnte, wenn gute Ornung darin herrschte.

sie mehr gilt. Diese letztere Operation bildet den eigentlich sogenannten *Handel*; sie gibt den *Producten* eine wahrhafte *Zurichtung*: theilt ihnen, indem sie dieselben in des *Consumenten* Bereich liefert, eine Eigenschaft mit, welche sie zuvor nicht hatten. Der Speculant ist von gar keinem Nutzen; aufser inwiefern er eine *Waare* zu einer Zeit, wo sie in allzu grofsem Ueberflusse vorhanden ist, aus dem *Umlaufe* hinwegzieht, um sie wieder hineinzuwerfen, wenn allzu grofser Mangel daran herrscht.*)

Steuer. Die Steuer ist ein, von den Unterthanen, an die Regierung ausgelieferter *Werth*, zur Bestreitung des Staatsaufwandes. Sie wird angeschlagen je nach dem Opfer, welchen sie dem *Steuerpflichtigen* kostet; und nicht je nach der Summe, welche der Regierung zufliefst: dergestalt dafs die Erhebungskosten, der Zeitverlust für den Steuerpflichtigen, und die Personaldienste, welche von Letzterem gefordert werden, einen Bestandtheil der Steuern ausmachen.

Der vom Steuerpflichtigen, zum Zwecke der Steuer-Entrichtung, unter welcher Gestalt es auch seyn möge, aufgeopferte Werth kehrt nicht wieder in die Gesellschaft zurück. Er wird, zum Behufe der Befriedigung der Gesellschafts-Bedürfnisse, *consumirt*, und folglich zerstört. (Siehe das Wort *Consumtion*). — Der Ankauf von *Proviantwaaren* oder von *Diensten*, welche die Regierung zu consumiren für gut findet, ist nicht ein Werth-Rückersatz, sondern ein *Umtausch*, wobei die Verkäufer, in *Producten*, einen ebenso grofsen *Werth* hingeben als man ihnen, in *Gelde*, bezahlt.

Es wird folglich die Gesellschaft für das Opfer, welches die Steuer ihr kostet, blos allein durch die Sicherheit, oder den sonstigen Genufs irgend einer Art, entschädigt, so die Steuer ihr verschafft. Sind derglei-

*) Sie ist in allzu grofsem Ueberflusse vorhanden, wenn die Herabsetzung ihres *Preises* ihrer *Production* schadet; allzu grosser Mangel an ihr herrscht hingegen, wenn der Bedarf der *Consumtion* dem *Consumenten* einen Preis dafür abnöthigt, welcher ihren *Naturpreis*, das heifst ihre *Productionskosten*, übersteigt.

chen Genüfse wohlfeiler erlangbar, so macht sie einen schlechten Handel. *)

Das aus der Steuer entspringende Opfer bleibt nicht immer, und nicht vollständig, auf der Schulter Desjenigen liegen, welcher die Abgabe bezahlt. Ist er *Producent*, und kann er, kraft der Steuer, den *Preis* seiner *Producte* steigern, so ist diese Preissteigerung ein Steuerbruchtheil, welcher dem *Consumenten* der vertheuerten Producte zur Last fällt.

Der *Werth*, um welchen die Steuer ein *Product* steigert, verstärkt Niemands *Einkommen*. Sie steigert nicht das Einkommen des *Producenten*: denn dessen *Industrie*, *Ländereien* und *Capitale* werden ja, zufolge der Steuerportion, welche er so glücklich ist, dem *Consumenten* aufladen zu können, nicht stärker bezahlt; wohl aber verringert dieser *Mehrwerth*, welchen die *Producte* durch die Steuer erhalten, das Einkommen Derer, welche dieselben *consumiren* sollen. (Siehe *Productionskosten*, und, im Artikel *Einkommen*, wie die *Theurung* der *Producte* soviel ist als eine *Einkommens*-Schmälerung.

STEUERPFLICHTIGER. So heifst der Unterthan des Staates, inwiefern er, unter der einen oder der andern Gestalt, irgend eine Portion der öffentlichen Abgaben, oder der *Steuern*, bezahlt.

T.

THEURUNG, WOHLFEILHEIT. Die Theuerung ist der hohe *Werth*, die Wohlfeilheit aber der niedere *Werth*, der Dinge. Allein da der *Werth* der Dinge relativ, und nur vergleichungsweise hoch oder nieder ist, so gibt es keine reele (absolute) Theuerung als die, welche von den *Productionskosten* herrührt. Eine wirklich theure Sache ist die, welche viele *Productionskosten*, das heifst die Consumtion von vielen *Productivdiensten*, erheischt. Unter einer wohlfeilen Sache hat man sich das Gegentheil hiervon zu denken.

*) **Ein Volk, dessen Vertreter sich nicht mit Wirksamkeit einer solchen Beschädigung widersetzen, ist schlecht repräsentirt.**

Dieser Grundsatz wirft das falsche Sprichwort um: «*wann Alles theuer ist, ist nichts theuer*»: denn es kann zur Erschaffung jedes möglichen *Productes*, in der einen Ordnung der Dinge, ein gröſserer *Kosten*-Aufwand erforderlich seyn, als in der anderen. Dies ist der Fall, worin sich eine Gesellschaft befindet, welche entweder in den Künsten der *Industrie* noch sehr zurück, oder mit *Steuern* überladen ist. Die *Steuern* sind *Kosten*, wodurch die Güte der *Producte* um nichts erhöht wird. Die Fortschritte der *Industrie*-Künste bestehen entweder in einem höheren Grade von Güte, den man mit denselben *Kosten* erzielt, oder im nämlichen Grade von Güte, den man mit geringern *Kosten* erzielt. *)

TRANSPORTHANDEL oder ZWISCHENHANDEL. Dieser *Handel* besteht darin, daſs man *Waaren* im einen Ausland aufkaufen läſst, um sie in einem anderen Auslande wieder abzusetzen.

Andere bezeichnen mit dem Ausdrucke *Transporthandel* die *Industrie* des Rheders, welcher auf seinen Schiffen, gegen eine Fracht, Waaren, die nicht ihm gehören, verführt. Allein diese *Industrie*, welche der von den Land-Frachtfahrern entspricht, verdient, wenn der Rheder nicht kauft und verkauft, gar nicht den Namen des *Handels:* sie ist die Vermietherei eines Schiffes — eines Werkzeuges.

TRIEBKRÄFTE. Siehe *Werkzeuge*.

U.

UMLAUF; CIRCULATION. Dies ist die Fortbewegung einer abschätzbaren Sache, eines *Werthes*, — dieser bestehe nun in *Geld* oder in einer *Waare* — aus einer Hand in die andere. Da der Umlauf den *Werth* der Dinge um Nichts

*) Das, um die nämlichen *Kosten*, erlangte gröſsere Quantum von einem bestimmten *Producte* ist eine erlangte Mehrsumme von *Brauchbarkeit*. Hundert Paar, durch den Strumpfwebstuhl, producirte Strümpfe gewähren, um die nämlichen Kosten, doppelt soviel Brauchbarkeit als fünfzig Paar durch die Nadel einer Strickerin erzeugte.

verstärkt, so ist er an und für sich nicht reichthumsproductiv; allein wann er regsam ist, — wann die *Producte* rasch vom einen *Producenten* zum anderen übergehen, — bis zu dem Augenblicke, wo sie ihren vollständigen Werth erlangt haben, — und wann sie demnächst aus der Hand ihres letzten Producenten schnell an ihren *Consumenten* gelangen, so geht die *Production* schleuniger von Statten. Jede *Waare* ist im Umlaufe, wann sie bereit ist, in eine andere Hand überzugehen, das heifst, wann sie zum Verkauf ausgeboten wird. Aus dem Umlaufe zurückgezogen ist sie hingegen, wann sie nicht mehr feil steht.

Alle *Waaren*, welche in den Läden und auf den Märkten stehen, sind im Umlaufe; sie sind hingegen daraus zurückgezogen, so wie sie in die Hand des *Consumenten* gelangt sind. Liegende Güter oder auch *Productivdienste* können im Umlaufe seyn, wann sie nämlich feil stehen; und sie hören auf, es zu seyn, sobald sie nicht mehr einkaufbar sind.

Das gemünzte Silber ist eine *Waare*, die sich stets im Umlaufe befindet, fortwährend zum Umsatze bereit liegt: ausser wann sie vergraben ist.

Siehe *Quantum des Ausgebotes* und *Quantum der Nachfrage*.

Sogar dann, wann man sagt: „Die Production ist ein Umtausch, wobei man die *Productivdienste*, oder deren Werth, hingibt, um Producte, oder deren Werth, zu erlangen“: soll damit nicht behauptet seyn, dafs der Umtausch selber das Element sey, welches producirt. Die *Productivfonds (Industrie, Ländereien, Capitale)* sind fähig, einen *Dienst* zu leisten, woraus ein brauchbares Product entspringt; und dieser Dienst ist es, was (im Augenblicke seiner Geleistetheit) gegen ein Product umgetauscht wird. Was wahrhaft erschaffen wird, ist hier ein *Productivdienst*, welcher einen Werth hat; das Uebrige ist weiter nichts als ein Umtausch von Werthen. — Uebrigens mache ich diese, rein metaphysische, Bemerkung blos, um dem Vorwurf eines Widerspruches vorzubeugen, welcher blos in der Ausdrucksform liegen würde.

Umlaufwerkzeug. Siehe *Geld:* denn dies ist Dasselbe.

Umsatz, Umtausch. Der Umsatz ist in der Nationalökonomie kein Zweck, sondern ein Mittel. Der wesentliche Gang der *Werthe* besteht darin, dafs sie *producirt*, *vertheilt* und *consumirt* werden. Wenn Jedermann alle *Producte*, deren er bedarf, producirte, und sie auch alle consumirte, so gäbe es keine Umsätze. Sie werden aber dadurch unentbehrlich, dafs Jedermann, zu seiner *Consumtion*, vieler verschiedenen Producte bedarf und sich doch nur mit der Erzeugung von wenigerlei Sorten, zuweilen nur mit einer einzigen Sorte (wie z. B. ein Papiermüller), ja nicht selten blos mit einem Theil eines *Productes* (wie z. B. ein Färber), beschäftigt: so dafs er genöthigt ist, Das, was er zuviel verfertigt, durch den Umsatz (den Verkauf) fortzuschaffen, und Das, was er nicht verfertigt, durch den Umsatz an sich zu bringen.

Das *Geld* dient blos zur Vermittelung: es ist durchaus nicht Zweck. Eigentlich setzen wir Das, was wir verkaufen, gegen Das um, was wir einkaufen; nach Vollendung des Verkaufes und Kaufes ist das Geld nicht mehr da: sondern es ist von dannen gegangen, um anderen Contrahenten auf gleiche Weise zu dienen.

Der freiwillig vorgenommene Umtausch zeigt, in dem Zeitpunkte, auf dem Platze, und in dem Gesellschaftszustande, worin man sich befindet, den *Werth* an, welchen die Menschen auf die verschiedenen Gegenstände des Besitzes legen; und es ist dies der alleinige Abschätzungsmaafsstab für den Belauf derjenigen *Reichthümer,* welche das Object der Nationalökonomie sind. Auch liegt hierin die Ursache, warum viele Personen ihn für das Fundament vom Werth und vom Reichthum angesehen haben: was er doch nicht ist. Er bietet blos das Mittel dar, die Reichthümer abzuschätzen, kraft der Vergleichung derselben mit andern Werthen, und vorzüglich kraft der Zurückführung der verschiedenen Reichthümer auf einen gemeinsamen Ausdruck, — auf ein bestimmtes Quantum eines gewissen Productes, wie namentlich, z. B., auf ein bestimmtes Quantum von Thalern.

Man hat es stets in der Macht, zweierlei Producte

von gleichem Werthe gegeneinander umzutauschen: denn sie wären ja nicht genau gleichwerthhaltig, wenn man sie nicht beliebig gegeneinander umtauschen könnte. Aus diesem Grunde hat ein Werth unter einer bestimmten Form (z. B. der von Gold oder von Silber) nichts Köstlicheres — Nützlicheres — Wünschenwertheres als ein gleichstarker Werth unter irgend einer andern Form. Aus ebendiesem Grund ist es auch erlaubt, die *Production* mit einem Totalüberblick aufzufassen, ohne Rücksicht auf die verschiedenen Eigenthümlichkeiten der einzelnen Producte: und, z. B., zu sagen: „Die Bevölkerung erhebt sich, der Natur der Sache nach, bis auf den Richtstand der *Production*, von welcherlei Art auch die Producte seyn mögen.“

Die Abschätzung des producirten Werthes geschieht mittelst der Zurückführung von sämmtlichen verschiedenen Werthen auf den Werth eines einzigen und nämlichen Productes: indem man, z. B. sagt, alle im Lauf eines Jahrs, in Frankreich, producirten Werthe sind gleich dem Werthe von 500 Millionen Hecktoliters Korn, oder auch etwa von 2000 Millionen Fünffrankenstücken, gemäſs dem dermaligen Marktpreise (Curse).

Durch den Umtausch zweier gleichgroſsen *Werthe* wird die Masse der im Staate befindlichen *Werthe* (der *Reichthümer)* weder vermehrt noch vermindert. Der Umtausch zweier ungleichen Werthe (das heiſst der Umtausch, wobei der eine Tauscher den anderen hintergeht) verändert ebensowenig etwas an der Summe der *Werthe* im Staate, wiewohl er freilich das Vermögen des Einen um Das verstärkt, was er dem Vermögen des Anderen entzieht: denn die beiden umgetauschten Objecte haben weder mehr noch weniger *Werth* als zuvor. Der Umsatz von zweien *Producten*, oder von zweien *Productivfonds*, ist mithin, aus welcherlei Gesichtspunct man ihn auch betrachte, durchaus nicht *Production.*

UNTERNEHMER EINER INDUSTRIE. Er trägt dadurch zur *Production* bei, daſs er die erworbenen Kenntnisse, den *Dienst* der *Capitale* und der *Naturkräfte,* auf die Verfertigung von

Producten anwendet, welchen die Menschen einen *Werth* beilegen.

Der Unternehmer einer *Landbauindustrie* heifst, wenn das Feld ihm gehört, *Bauer*; wenn er es aber nur gemiethet hat, *Pächter*.

Der Unternehmer einer *Manufacturindustrie* heifst *Manufacturist*.

Der Unternehmer einer *Handelsindustrie* heifst *Kaufmann*.

Sie alle sind nur dann *Capitalisten*, wann das *Capital*, womit sie arbeiten, ganz oder theilweise ihnen gehört: und sie sind alsdann *Capitalisten* und *Unternehmer* zugleich.

Die Schwierigkeit des Unternehmers besteht im Erschaffen von Producten, die ebensoviel, oder mehr, gelten als ihre *Productionskosten*. Sobald sie ebensoviel gelten ist die Production vortheilhaft: sie bezahlt sämmtliche *Productivdienste*, und folglich sämmtliche *Gewinste*: — das *Einkommen* der *Producenten*.

Gelten die Producte mehr als die Productionskosten, so ist dies ein Ueberschufs von Gewinst für den Unternehmer: ein Ueberschufs, der ihm gewöhnlich, durch die Concurrenz, entwunden wird.

V.

VERTHEILUNG (der erschaffenen *Werthe*, oder, wenn man will, des *Werthes* der *Producte*). Sie wird dadurch bewerkstelligt, dafs ein *Industrieunternehmer* entweder *Productivdienste* von seinen Mitproducenten erkauft, oder ein Product, welches noch nicht sämmtliche *Productivzurichtungen*, die ihm zugedacht sind, erhalten hat. Dieser Ankauf ist ein Vorschufs, welcher dem letzten Unternehmer (der gewöhnlich ein Detaillist ist) durch den *Consumenten* rückersetzt wird.

Die, auf solche Art, vertheilten *Werthe* bilden sodann die *Einkünfte* der Privatleute, und die Gesammtheit dieser *Einkünfte* macht das Total - *Einkommen* der Gesellschaft aus.

W.

Waare: ein zum Behufe des Wiederverkaufes eingekauftes *Product*.

Steht eine Waare zu dem Zwecke feil, dafs sie in des *Consumenten* Hand übergehen und folglich aus dem *Handel* heraustreten soll, so führt sie den Namen *Proviantartikel*.

Werkzeuge — Triebkräfte der Production (mit Einschlufs der Naturkräfte). Sie sind entweder *Eigenthumsobjecte*, oder nicht.

Die angeeigneten Werkzeuge sind entweder natürliche Werkzeuge: wie die anbaufähigen Ländereien, die Bergwerke, die Wasserbäche etc., welche zu Eigenthumsstücken geworden sind; oder aber *Capitale*.

Die nicht angeeigneten Werkzeuge sind entweder Stoffe, oder aus Naturgesetzen entzpringende Kräfte, die einem Jeden, der sich ihrer bedienen will, zu Verfügung stehen und, in der Hand der *Industrie*, zur Bildung von *Producten* mitwirken. Dahin gehört das Meer, welches unsere Schiffe trägt; der Wind, welcher dieselben forttreibt; die Elasticität der Luft; die Wärme der Sonne; viele Gesetze der Körperwelt: z. B. die Schwere, kraft deren die Gewichte einer Wanduhr sich senken, die Wärme, welche sich durch die Verbrennung entbindet, der Magnetismus, welcher die Nadel des Kompasses nach Norden kehrt etc.

Die angeeigneten Werkzeuge leisten ihre Mitwirkung nicht unentgeltlich: man mufs dieselben ihren Eigenthümern bezahlen, unter dem Namen, *Pacht* von *Ländereien*, *Zinsen* von *Capitalen*.

Die nicht angeeigneten Werkzeuge hingegen leisten ihre Mitwirkung unentgeltlich: derjenige Productions-Bruchtheil, welchen man ihnen verdankt, ist ein *Gewinst* für die Nation: — ein Gewinst, welcher den *Producenten* zufällt, wann es diesen gelingt, eine *Brauchbarkeit* bezahlt zu erhalten, die ihnen nichts kostet; hingegen den *Consumenten* zu gut kömmt, wann die Producenten durch die

Concurrenz verhindert sind, sich jene Brauchbarkeit bezahlen zu lassen. *)

Hieraus folgt, daſs die mächtigsten Fortschritte der *Industrie* in der Kunst des Benutzens von denjenigen natürlichen Werkzeugen bestehen, deren Mitwirkung nicht bezahlt zu werden braucht.

Man könnte versucht seyn, zu wähnen, daſs, wenn die angeeigneten natürlichen Werkzeuge nicht zu Eigenthumsstücken geworden wären (wie z. B. die Ländereien), die Producte wohlfeiler seyn würden, weil man alsdann keinen Miethzins für diese Instrumente an ihren Eigenthümer zu bezahlen bräuchte. Dies ist Irrthum. Niemand würde alsdann die zur Benutzung dieser Werthe nöthigen Vorschüsse machen wollen, aus Besorgniſs, nicht zum Rückersatz dieser Vorschüsse zu gelangen; sie würden folglich zu keinerlei *Product* mitwirken, und diejenigen Producte, wozu ihre Mitwirkung unentbehrlich ist, würden unterbleiben — nicht existiren: was ebensoviel wäre als eine unendliche *Theurung*: denn nichts ist theurer als Das, was man für keinerlei *Preis* zu erlangen vermag.

Die *Industriefähigkeiten* sind angeeignete Werkzeuge, welche zum Theil ein unentgeltliches Naturgeschenk sind: wie die angebornen Muskelkräfte und Talente; zum Theil aber ein *Capital*: wie die erworbenen Muskelkräfte und Talente.

WERTH DER DINGE, TAUSCHWERTH DER DINGE: so heiſst Das, was eine Sache gilt: die Quantität von anderen abschätzbaren Dingen, welche man dagegen eintauschen kann. **)

*) Man kann hier einwenden, daſs der *Industrieunternehmer* von einer Naturkraft (z. B. von der Schwere der Athmosphäre) nicht anders Vortheil ziehen könne als mit Beihülfe einer Maschine: — z. B. einer Dampfmaschine, — deren Mitwirkung denn doch keine unentgeltliche ist. Auch muſs man als unentgeltlichen *Dienst* nur jenes, durch die Maschine producirte, *Brauchbarkeitsquantum* betrachten, welches dasjenige Brauchbarkeitsquantum übersteigt, so sich mittelst der durch die Maschine veranlaſsten Kosten erkaufen liesse.

**) Es ist einleuchtend, daſs der *Umtausch*, oder die Umtauschbarkeit, zur Bestimmung vom *Werth* einer Sache noth-

Der Werth einer jeden Sache ist das Resultat von deren widerspruchsweiser Abschätzung durch den Mund Dessen, welcher ihrer bedarf (oder welcher nach ihr fragt) und Dessen, welcher sie producirt oder anbietet.

Seine beiden Fundamente sind folglich:

1) Die *Brauchbarkeit* der Sache, worauf die Nachfrage beruht, die man um sie erhebt.

2) Die *Kosten* ihrer *Production*, wodurch der Umfang der Nachfrage um sie beschränkt wird. Denn die Nachfrage nach Demjenigen, was allzuviele *Productionskosten* erheischt, unterbleibt.

Wenn man sich des Rechts des Stärkeren bedient, um einer Sache, die umsonst zu haben stand, einen *Werth* zu geben, so verübt man eine Plünderung. *)

Erhebt die *Brauchbarkeit* einer Sache deren *Werth* nicht bis auf die Gleichhöhe mit ihren *Productionskosten*, so ist diese Sache nicht soviel werth als sie kostet.

Der Werth der Dinge heifst, wann er in *Geld* abgeschätzt wird, deren *Preis*.

Ueber die Festsetzung des Werthes siehe das Wort *Productivdienste*.

Ueber die dreierlei Arten von Veränderung, welche mit dem Werthe der Dinge vorgehen können, siehe das Wort *Preis*.

Ueber die Werthverhältnisse zwischen den *Produc-*

wendig sey. Der *Werth*, welchen der Besitzer auf seine Sache legen würde, wäre willkührlich; er mufs sich durch den Widerspruchskampf mit einer anderen Person, die ein entgegengesetztes Interesse hat, herausstellen. Diese andere Person ist nun diejenige, welche der Sache bedarf und einen andern Werth dafür hingeben soll.

*) Verkauft man uns ein Privilegium, wie z. B. das Jagdrecht, oder auch nur das blofse Waffentragen, so raubt man uns unser natürliches Recht, bewaffnet zu gehen, um es uns, nach verübtem Raube, zu verkaufen. Verkauft man eine Richterstelle, so raubt man den Bürgern das Recht, sich in ihren Streitigkeiten Schiedsrichter zu wählen, und verkauft dies geraubte Recht an eine dritte Person. Ebenso steht es um alle Regierungsämter, welche nicht augenscheinlich das Gemeinwohl zum Zwecke haben.

tivfonds, dem *Einkommen* und den *Producten*, aber siehe die Worte *Einkommen* und *Reichthum*.

WERTH oder WERTHE (in der Mehrzahl) bezeichnet zuweilen die abschätzbare Sache oder Sachen, worüber man zu verfügen hat: allein abgesehen von der Sache selber, mit ausschliefslicher Erwägung ihres *Werthes*. So sagt man z. B. *Er hat, zum Unterpfand für seine Schuld, Werthe hinterlegt.*

Leiht man ein *Capital* aus, so machen den Gegenstand des *Darlehens* immer *Werthe* aus, und nicht dieses oder jenes *Product*: denn wenn es in Thalern ausgeliehen worden ist, so erhält man nicht die nämlichen Thaler wieder zurück. Ist das *Capital* in *Waaren* dargeliehen worden (wie z. B. beim Verkaufe auf Credit), so gibt man nicht dieselben *Waaren* wieder zurück, sondern andere *Waaren*, oder Thaler, von gleichem Werthe.

Der nämliche Ausdruck bezeichnet auch Stellvertretungszeichen von abschätzbaren Dingen: — Rechtsurkunden, womittelst man sich solche verschaffen kann. Man hat Werthe in seiner Brieftasche, wann man Wechselbriefe, Banknoten, Rentenverschreibungen etc. darin hat.

WERTH-ABSCHLAG. Sinken vom *Preis* einer *Waare*, die Ursache sey nun welche sie wolle. Das *Geld* hat einen Werthabschlag erlitten, wann man mehr als zuvor davon hingeben mufs, um irgend ein anderes *Product* zu erhalten: — wann alle sonstigen Producte, sobald sie in Geld bezahlt werden, theurer sind.

Z.

ZINSEN. Siehe *Interessen*.

ZURICHTUNG. Siehe *Productivzurichtung*.

ZWISCHENHANDEL. Siehe *Transporthandel*.

ANHANG

ZUM DRITTEN BANDE.

ERSTE ABTHEILUNG.

Ursachen und Wirkungen der Staats-Consumtionen.

CAPITEL I.

Aufwand für die Gesetzabfassung.

Eine Nation kann ihre Gesetze nicht selber schmieden.

Keine Nation kann ihre Gesetze unmittelbar selber abfassen. Die meisten Bürger müssen, bei ihrer Beladenheit mit Haushaltungssorgen, und entblößt von den zahlreichen und mannigfaltigen Kenntnissen, welche diese Abfassung erheischt, besonderen Beamten dieses Geschäft überlassen. Allein die Mehrheit einer Nation nimmt immer, wenigstens stillschweigend, die Gesetze *an*, welche man für sie abfaßt: da sie sich denselben ja unterwirft. Da die Mehrzahl auch der stärkere Theil ist, so liegt es am Tage, daß, wenn sie sich einem Gesetze nicht unterwerfen wollte *), dasselbe so gut wie nicht gegeben wäre. Eine aufgeklärte Nation nimmt *gute* Gesetze an: — Gesetze die ihr Wohl fördern; ein unwissendes — vorurtheilbesessenes Volk aber nimmt *schlechte* Gesetze an. Aufgeklärte und tüchtige Gesetzgeber würden eine Umgestaltung der Legislation der Türken nicht durchsetzen. Kaiser *Joseph* II. konnte die Klösterun-

*) **Wie aber, wenn dieser (energische) Wille bei keinem Einzelnen aus dieser Mehrzahl zu Stande käme, weil keiner auf die Sympathie des Andern rechnen kann, oder zu rechnen wagt! — *Divide et impera!*** ***M.***

terdrückung und die Beschränkung der Papstgewalt, in seinen Staaten, nicht zu Stande bringen.*) Auf solche Weise haben viele Staaten schlechte Gesetze. Ihr Dichten und Trachten müfste dahin gehen, wenn sie sich auf ihren Vortheil verstünden, gute Gesetze zu erlangen, und zwar um den wohlfeilsten Preis.

Gesetzgeber bei den Alten.

Man hat Völker einen einzelnen Menschen zum Gesetzgeber auserwählen sehen; und dieses Verfahren konnte für Nationen, die noch schlicht waren — ohne vielfache Verschlungenheit der Gesellschaftsverhältnisse — genügen; allein bei unseren heutigen Sitten würde dieses Amt augenscheinlich die Kräfte eines einzelnen Mannes übersteigen: weil er, wenn auch vollständige Eigennutzlosigkeit bei ihm vorausgesetzt wird, sich leicht von Vorurtheilen, Schulsystemen oder Leidenschaften unterjochen und bestimmen lassen könnte. Die *Athenienser* hatten unter des *Drakon* Gesetzen zu leiden, und waren gezwungen, dieselben fast insgesammt aufzuheben.

Fürsten, als Gesetzgeber.

Ist es der Fürst, welcher die Gesetze schmiedet, wie in den meisten monarchischen Staaten, so enthebt denselben die Vereintheit von mehreren Gewalten in seiner Hand, die Herrschaft über die Truppen, die Verfügung über den Schatz und die Leichtigkeit der Beschwerden-Erstickung fast aller Verantwortlichkeit. Dann werden die Gesetze weit mehr im Interesse der Krone, der Kronbeamten und der Fürstengünstlinge abgefafst als in dem der Gesellschaft. Auch kann man noch hinzusetzen, dafs in diesem Falle die Gesetzgebung, selbst wann sie gut ist, wie grossentheils die von *Leopold* für Toscana, oder von *Friedrich* II. für Preus-

**) *Peter* I. konnte, in Rufsland, die Strelitzen ausrotten; *Ibrahim* konnte die Mameluken in Egypten niedermetzeln; und *Mahmud* II. die Janitscharen zu Constantinopel; allein sie hatten es blos mit privilegirten Körperschaften zu thun, die vom Wohlwollen der Mehrzahl schlecht unterstützt waren.

sen, doch nimmermehr unentgeltlich geschehe: denn der Fürst vergifst sich nicht, und noch minder sein Hof.

Gesetze in den Repräsentativ-Staaten.

Sind die Gesetzgeber zahlreich, wie namentlich in den Repräsentativstaaten, so werden die Gesetze wahrscheinlicher dem Gesammt-Interesse gemäfs ausfallen; allein es mufs alsdann der Gesetzgeber für seine dem Publikum aufgeopferte Zeit und Mühe eine Entschädigung erhalten: denn derjenige Bruchtheil von Ehre und Dankbarkeit, welcher alsdann jedem einzelnen Gesetzgeber zufällt, ist ihm kein genügender Ersatz.

Die unbezahlten Gesetzgeber sind kostspielig.

Es gibt einige Länder, wie z. B. *England*, wo die Gesetzgeber durchaus keine Entschädigung erhalten; allein traurige Erfahrungen lehren, dafs sie alsdann den Verführungen von Seiten der Krone, welche über die Aemter und den Staatsschatz verfügt, allzusehr ausgesetzt bleiben. Es liessen sich neuere Nationen anführen, wo diejenigen Volks-Vertreter, welche ihrem Auftrag am getreuesten blieben, die Einzigen waren, welche nie eine Belohnung erhielten*): was die Wurzel einer verabscheuungswerthen Legislation und einer allgemeinen Bestechlichkeit ist. Die Maxime, dafs ein Staatsbürger sein ganzes Ich dem Vaterland unentgeltlich darzubringen habe, ist nicht nur kein Heil für die Gesellschaft, sondern ein arges Unheil. Der Zweck der Gesellschaft ist es, einem Jeden seine Rechte, seine Sicherheit, sein Eigenthum, zu schirmen, und nicht deren Aufopferung zu erheischen! und eben defshalb haben auch die Bürger bei Aufrechthaltung der Gesellschaftsordnung ihren Vortheil. Leider haben wir hierin die Ansichten der Alten geerbt. Bei diesen hieng die Existenz des Vaterlandes einzig von dessen materieller Kraft ab.**) Sein Daseyn hörte auf, sobald

*) Ich mufs hier anmerken, dafs auch *Frankreichs* Deputirte, nach der Constitution von 1814, keine Remuneration empfangen. *M.*

**) *Say* will sagen: Von des Vaterlandes *Streitkraft;* und von der Existenz des Vaterlandes *selber* wiederum hieng die Existenz

es aufhörte zu siegen. Beständig mufste es seine inneren wie seine auswärtigen Feinde vertilgen, um nicht von ihnen vertilgt zu werden: daher denn das Bedürfnifs nach einer Art von politischem Fanatismus, welcher die Opfer für Nichts anschlägt und das Vaterland für Alles. Was war die Folge? Ein Volk, welches die Stütze seiner Selbsterhaltung blos allein in seiner materiellen Stärke gesucht hatte, ward Sclave, sobald es der Schwächere ward: — Sclave eines andern Volkes, oder eines Despoten. Diese antworteten, ihres Ortes, auf seine Beschwerden: *vae victis*: wie es selber vormals, während seiner Kraftüberlegenheit, seinen Gegnern geantwortet hatte. Es war dies die Kindheit der Civilisation. Die Grundsätze, wornach einst halbwilde Völker gelebt, passen nicht mehr auf das Jahrhundert der Aufklärung, der Industrie und der Reichthümer.

Heutige Politik der Nationen.

Den Völkern neuerer Zeit war es vorbehalten, das Staatsgebäude auf einen dauerhafteren und festeren Grund zu stellen, wo es nicht in sich selber den Zerstörungskeim trägt. Dieser Grund ist: der *Vortheil* einer jeden Nation und das Privatinteresse jedes Individuums, oder wenigstens der *Mehrzahl* von allen Individuen. — Dieses Interesse, wenn es wohl verstanden wird, lehrt uns, dafs jedes Volk, ebenso wie jeder Einzelne, nicht den Verderb, sondern die Wohlfarth, Andrer wünschen müfse, weil sie sein eigener Vortheil ist. Somit verleiht es der *Gerechtigkeit* jenes Ausschlagsgewicht, welches im Rohheitsstande der Menschen und Völker der *Gewalt* inwohnt.

Dahin geht die Staatskunst der neueren Völker und wird sie, von Tag zu Tage, noch gerader gehen. Wer fortan gegen den Vortheil anzukämpfen wagt, wird unterliegen. Die Gesellschaft mufs, aus Gerechtigkeit wie aus Eigennutz, wollen, dafs die Dienste, welche man ihr leistet (und folglich auch die Arbeit des Gesetzabfassens) bezahlt werden; allein sie braucht nicht zu wollen, dafs diese Arbeit über ihren Werth bezahlt werde.

jedes einzelnen Bürgers ab: nämlich die Sicherheit vor Ausplünderung und Sclaverei! *M.*

CAPITEL II.

Vom Aufwande für die Staatspolizei.)*

Die schlechten Regierungen wollen von den Bürgern nicht unterstützt seyn.

Die schlechten Regierungen, welche die Gesetze wollen übertreten können, sobald es ihnen behagt, erlauben blos allein ihren Beamten, auf Vollstreckung der Gesetze anzutragen; und diese Beamten sind beeifert, um sich nothwendig zu machen und ihr Gutdünken dem Willen des Gesetzes unterzuschieben, diese Maxime zur Oberherrschaft zu fördern. Nichts Alltäglicheres, in gewissen Ländern, als die Antwort eines Alguazils, eines Gendarmen, oder gar eines Richters, an einen Bürger, der für das Publikum klagend auftritt: « *Worein mengen Sie sich? Das geht sie nichts an!* » Nichts ist geeigneter, eine Nation gleichgiltig für das Gute zu machen; Jeder fürchtet alsdann, sich bloszustellen. Zu *Rom* sieht man, wie ein Dolchstich versetzt wird, und hütet sich wohl, es zu bemerken.

Die einfachste Verwaltung ist die beste.

Die Gesellschaftsordnung ist umso vollkommener, und das Volk umso glücklicher, je minder vervielfältigt die Gesetze und die Beamten sind. Es sind nicht die Gesetze und die Beamten, welche jene Güter produciren, womittelst ein Volk lebt und genießt: sie fördern diese Güter nur auf mittelbare Weise; und zwar nie ohne einige Beschwernisse. Man unterwirft einen Silberlöffel einem unerläßlichen Stempel: damit der Käufer nicht betrogen werde; allein dieser Stempel ist es nicht, worin des Löf-

*) *Say* sagt „*Administration civile*": im Gegensatze von Justiz, Militärverwaltung und auswärtigen Angelegenheiten. Er versteht darunter diejenigen Functionen, welche dem sogenannten Ministerium des Inneren zustehen, im Allgemeinen: denn über einzelne *Zweige* dieses Verwaltungs-Astes spricht er tiefer unten. *M.*

fels Brauchbarkeit besteht. Die Zurichtung des Silberschmidtes ist es; und diese rührt von keinem Regierungsbeamten her. Der Stempel, wie nothwendig er auch seyn mag, ist eine Schwierigkeit — ein Aufwand *mehr*, worum die Schwierigkeit und der Aufwand der *Löffelfabrikation* vermehrt wird. Das Nämliche gilt von sämmtlichen Dingen, welche zum Unterhalt oder Vergnügen des Bürgers dienen. Diese Dinge sind es, wovon die Existenz und die Glückssteigerung der Gesellschaft wesentlich abhängt. Die Gesetze und die Verwaltung können blos als Heilmittel erscheinen, die durch unsere Krankheiten nöthig werden, und deren man bestmöglich mufs zu entbehren wissen. Die Gesellschaft könnte sehr füglich ohne sie leben; nimmermehr aber ohne die Lebensmittel, das Obdachwerk und die Kleider, welche ihre eigenen Bürger, gesporni vom blofsen Eigennutz, ihr im Ueberflusse liefern.*)

Die öffentliche Meinung ist der alleinige gute Richter über die Beamten.

Wenn die gute Regierung ein *nothwendiges* Uebel ist, so ist die schlechte Regierung ein *jämmerliches* Uebel. Unstreitig müssen die Beamten der Regierung von der Centralregierungsbehörde abhängen, deren unentbehrliche Werkzeuge sie sind; allein wann sie allzu unabhängig von der

*) Dieser Grundsatz, welcher nichts Anderes als der Ausspruch einer Thatsache ist, stöfst das System eines Buches um, dessen Verfasser ungenannt ist (die *Elémens d'économie politique*) welches aber dem Hrn. v. *Hauterive* zugeschrieben wird: eines Buches, worin behauptet steht, dafs die Regierung der Nützlichste aller Producenten sey: weil ohne die Sicherheit, wozu die Regierung verhilft, nichts producirbar wäre. Man sagt, dafs, in gewissen Ländern, der Reisende die Sicherheit seiner Wanderung zum voraus durch einen Tribut an den Räuberhauptmann erkaufe. Ist man defshalb befugt, zu behaupten, dafs die Räuber, durch Empfang dieses Tributs, zum Erfolg der Reise mitgewirkt haben? Ich weifs wohl, dafs diese Vergleichung insofern *hinke*, als der Staatsbeamte das Uebel nicht *herbeiführt*, um zu dessen *Heilung* Gelegenheit zu haben; allein dennoch kann man nicht behaupten, dafs das Uebel sammt seiner Heilung ein *Förderungsmittel* für den Reisenden sey.

öffentlichen Meinung stehen, beeifern sie sich minder, dem Publikum zu genügen, welches sie bezahlt, als dem Fürsten, oder dem Senate, welcher sie ernennt. Die beste Berathungsstimme ist die der Mittelklasse. Zu ihr dringt die Wahrheit am leichtesten durch: zumal da, wo die Presse frei ist; sie hat eine Menge von Augen; die Privat-Interessen und hohe Gönnerschaften haben weniger Macht über sie *).

Gefährlichkeit der Centralisirung.

Eine Regierung, die nicht unter den Regierten ihren Sitz hat, vermag deren Wohl nicht sorgsam zu pflegen. Der nahe stehende Verwalter ist in die Gegenstände seines Amtsberufes eingeweihter; seine Verfügungen ergehen rascher; und er kann sich der Verantwortlichkeit über seine Maafsregeln nicht entziehen.

Bonaparte hat, in seiner Allbeherrschungsgier, dadurch dafs er die Schlichtung aller Angelegenheiten eines grofsen Reiches an sich selber oder seine geheimen Räthe rifs, die Verwaltung, unter dem Vorwande des Ordnungstiftens, erstaunlich schlecht und kostspielig gemacht. Ein Beispiel wird dies Resultat handgreiflich machen. Es ist aus einem Werke von *Delaborde* »*sur l'esprit d'association*« entlehnt.

Während der Verfasser Bürgermeister von *Méréville* war, stürzte die Kirche dieses Fleckens ein, aus Mangel eines Ausbesserungs-Aufwandes, wozu die Regierungs-Genehmigung erforderlich gemacht war. Die Regierung verschob diese Genehmigung; aber das Gebäude konnte nicht warten.

Nachdem der Unfall geschehen war, suchte die Gemeinde um die Ermächtigung nach, das Zimmerholz des eingestürzten Baues, welches dem Ungestüm des Wetters und dem Verderb ausgesetzt war, zu verkaufen. Die Ermächtigung traf ein, als die Balken schon verfault waren.

Nun bedurfte es anderweitiger Hülfsquellen zum Wiederaufbau der Kirche, und man bat die Regierung um die

*) In den *vereinigten Staaten* mufs, nach einem Gesetze vom 27. April 1816, die Regierung alle zwei Jahre ein Gesammtverzeichnifs von allen Civil-, Landkriegs- und Marine-Beamten herausgeben. Diese Liste mufs die Functionen, den Gehalt, den Geburtsort und den gewöhnlichen Aufenthaltsplatz eines Jeden angeben. S. *Warden*, Band V. S. 368.

Erlaubnifs, sich defshalb eine Gemeindesteuer aufzuerlegen. Der muthmafsliche Kostenüberschlag des Wiederaufbaues brauchte ein Jahr, bis er an das Ministerium des Innern gelangte: nämlich zuvörderst in der unumgänglichen Hand der Unterpräfectur, und sodann in der von der Präfectur: da nämlich beide letzgenannten Behörden die Sache untersuchen und begutachten mufsten. Der nämliche Ueberschlag blieb ein weiteres Jahr in der, mit dem Ministerium verbundenen, Civilbauten-Canzlei liegen; er ward zweimal an die Gemeinde *Méréville* aus nichtsbedeutenden Gründen zurückgeschickt: z. B. wegen angeblicher Irrthümer im Ueberschlage der Baustoffe und des Tagelohns: als ob man zu Paris die Preise der Provinz besser kennte, als in der Provinz selber! Allein es mufsten sich ja doch alle diese Beamten die Miene der Unentbehrlichkeit und des redlichen Besoldungserwerbes geben.

Endlich erfolgte die Genehmigung des Ueberschlags; allein die Erlaubnifs, sich eine aufserordentliche Communalsteuer aufzuerlegen, ward der Gemeinde verweigert: *weil dies der Erhebung der Staatsabgaben Abbruch thun könnte.*

Der Flecken *Méréville*, welcher eine Kirche haben wollte, erbot sich hierauf, seinen öffentlichen Spaziergang, worauf sich Sonntags die jungen Knaben und Mädchen des Orts erlustigten, zum Opfer zu bringen; allein hierzu bedurfte es neuer Ermächtigungen, und es verging abermals ein Jahr, bevor dieses Gesuch in Erwägung gezogen ward. Es mufste die *Forstverwaltung* durchlaufen, welche die Bäume durch Commissäre in Augenschein nehmen liefs. Ihr Bericht mufste die ganze Stufenleiter *) der Forstverwaltung, so wie das Finanz-Ministerium, von welchem diese Verwaltung abhängt, durchlaufen, bis er an das Ministerium des Innern zurückgelangte, unter welchem die Gemeinden stehen. Der Verkauf der Bäume in der Allee ward endlich angeordnet; aber der Erlös betrug nur ein Viertel der zum Kirchenbau nöthigen Summe; und da über die Deckungsmittel der übrigen 3/4 noch keine Entscheidung der *Staatsgewalt* vorlag, so mufste die Gemeinde einstweilen den Erlös aus ihrer Allee

*) *Hierarchie!* **M.**

in die Amortisationskasse niederlegen. Was geschah zuletzt? Unter dem Vorwande *dringender Staatsbedürfnisse* ward dieses Depositum, nebst anderen *ähnlichen*, *verschleudert*.

Man beachte wohl, daſs dieses Staffelwerk von Verwaltung bezweckt, die Interessen der Gemeinden zu schirmen, und daſs Letztere ihren Antheil an den Staatslasten bezahlen, um dieses Schirmes zu *genieſsen*, welcher die Gemeinde *Méréville* um ihre Kirche, sammt ihrer Promenade, gebracht hat.

Folgen einer verwickelten Verwaltung.

Man beachte ferner, daſs in diesem Falle die ganze Miſsregiererei von der *Organisation selber* herrühre, und nicht von der Schlechtigkeit der Beamten, welche dabei keines Unterschleifes beschuldigt sind. — Angenommen, sie seyen Alle einsichtsvoll, unbestechlich und standhaft genug, um sich weder durch Furcht, noch durch Gunst, bestimmen zu lassen; so würden die Angelegenheiten des Volkes dennoch schlecht besorgt werden. Wenn das Räderwerk der Verwaltung verwickelt ist, wenn eine Sache, nach und nach, von *mehreren* Behörden behämmert werden muſs, so geht eine kostbare Zeit verloren. Jeder Beamte glaubt nach Pflicht zu handeln, wenn er die Sache untersucht, Mängel dabei entdeckt und Aufklärung darüber verlangt. Kraft einer *Schwachheit*, die kein Verbrechen ist, läſst er gerne seine Macht fühlen und sein Wohlwollen erbitten; er legt dadurch Beweise von Eifer ab und weckt einen höheren Begriff von seiner Wichtigkeit, wie von der Nützlichkeit seiner Dienste *). Wie erst alsdann, wenn unter dieser Menge von Regierenden sich welche finden, die schlecht genug sind, ihre Amtsgewalt für ihren *Privatvortheil* zu nützen; sich bestechen zu lassen, und Einflüsterungen der Reichen und Mäch-

*) Diese, an sich selber schon so verderbliche, Verwickelung wird es noch mehr dadurch, daſs man die Gehalte der Beamten und die sogenannten Büreaukosten vervielfältigt. Zu Besorgung so vieler schädlichen Geschäfte bedarf man einer Menge von Beamten, geräumiger Canzleien, Canzleidiener und Handarbeiter. Wegen jeder Kleinigkeit versudelt man eine Masse schönen Papiers, welches zu Verbreitung der Grundbegriffe von Landwirthschaft, Physik, Mechanik etc. so nützlich hätte verwandt werden können.

tigen, so wie dem Parteigeiste, Gehör zu geben, oder den kleinlichen Ansichten ihres engen Gehirnes zu folgen: ein Unstern, welcher häufig *genug* vorkömmt, wann die Stellenvergebung eine bloſse *Huldbezeigung* ist!? — Das Uebel ist alsdann nicht nur unvermeidlich, sondern auch unheilbar.

Sucht des Zuviel-Regierens.

Das Uebel liegt hier in der Sucht des Zuviel-Regierens: im Dirigiren-Wollen Dessen, was sich selber überlassen bleiben sollte. Wenn eine Gemeinde ihre Vermögensstücke verkaufen will, so mag sie dieselben verkaufen. Dieser Verkauf kann seine Miſslichkeiten haben: denn deren gibt es überall; allein die mindeste ist doch *damit* verknüpft, daſs man jedes Ortes *Insassen* über Das *entscheiden* läſst, was nur *sie* allein *betrifft*. Man überlasse die Besorgung der Gemeinde-Angelegenheiten solchen Beamten, die von der Gemeinde gewählt sind, und lege der öffentlichen *Kritik* von deren Verwaltung keinerlei Zaum an: alsdann hat man alle menschenmöglichen Garantieen, daſs die Lokal-Interessen unverletzt bleiben werden.

Die Förmlichkeiten sind der Unterthanen Fluch.

In *England* leiden die Verwaltungsformen nicht an *diesem* Fehler; wohl aber an andern. Die unnützen *Kosten*, womit die Verwaltungs-Verfügungen belastet sind, hindern zuweilen die Ausführung der gemeinnützigsten Maaſsregeln. Die Theilung der Gemeindegüter (*bills of enclosure*), wodurch nutzlose Weideplätze zu fruchtbaren Feldern werden, ist durch die Verwaltungsformen sehr erschwert. In einem Werke über die Landwirthschaft sind zwei Beispiele hiervon angeführt *). Das Eine betrifft die Theilung eines Gemeindeguts von 250 Acres in *Yorkshire* **), wo blos allein die Ausfertigung einer Parlamenktsakte 370 Pf. Strl. (9250 Franken) gekostet hat. Auf eine andere, sehr vortheilhafte, Theilung hat man *verzichten* müssen, weil ein einziger Grundbesitzer der Gemeinde widersprach, und, sobald auch nur

*) *Agricultural Magazine.* September 1814.

**) Ungefähr 100 Hektaren, oder 300 Morgen.

ein einziger Opponent aufsteht, die Kosten so hoch anschwellen, dafs man das Vorhaben aufgeben mufs.

Die Binnen-Schifffarth von Frankreich ist durch sein Verwaltungs-System erschwert.

Die Schifffarths-Kanäle sind eines der besten Transport-Mittel; und es gibt sich die französische Regierung auch alle mögliche Mühe, dem Lande die Vortheile dieser Schifffarth zu *verschaffen.* Leider steht dieselbe aber unter dreierlei *Behörden*, oder vielmehr Behörde-*Systemen;* nämlich unter dem Militär-Geniewesen, unter der Brücken- und Strafsen-Direction und unter der Flufspolizei. Der Schiffer leidet gleichsehr unter der Fahrlässigkeit, unter dem Einverständnifs und unter der Eifersucht, dieser drei Beamten-Gruppen. Um Steinkohlen von der belgischen Grenze nach Paris zu schaffen, mufs dieser Brennstoff unter den Kanonen von vier Kriegsplätzen durchgehen; er unterliegt der Aufsicht von ebensovielen Départements-Ingénieurs und ebensovielen Schifffarths-Inspectoren. Jeder von diesen Beamten hat eine Menge Gehülfen, welche sämmtlich die Interessen ihrer *Behörde* für wichtiger achten, als die der Schifffarth und der Industrie: welche Letztere doch alle Beamten in der Welt *ernährt.*

Was ist die Folge hiervon? Um aus den Kanälen von *Condé* nach *Chauny* zu kommen, und einen Raum zu durchlaufen, den ein gewöhnlicher *Frachtwagen* in 8 Tagen zurücklegt, braucht die Waare drei Monate: was einen Verlust an Zinsen vom Kapitale, sowie gröfsere Transport- und Aufsichts-Kosten, zur Folge hat; und so sieht sich der Handel fast aller Vortheile beraubt, die aus diesem mächtigen Verkehrmittel erwachsen können. Und man vergesse nicht, dafs ich dabei stets vorausgesetzt habe, diese Beamten seyen sämmtlich aufgeklärt, rechtlich, und unfähig, ihre Gewalt zu mifsbrauchen *).

*) In *England* gibt es kein Corps von Civil-Ingénieuren, das einen Zweig der Staats-Verwaltung ausmacht und eine Amtsgewalt hat. Man bezahlt dort die Ingénieure, wann man sie gelegenheitlich *braucht*, und befindet sich bei dieser Einrichtung sehr wohl.

Frägt man etwa, welches bessere Verwaltungs-System ich dagegen vorschlagen möchte, so antworte ich: Keines. Die Rechte eines Jeden über seine Person und sein Eigenthum müssen geachtet stehen; und hierzu braucht man blos Gesetze und Gerichtshöfe.

Ermächtigung zur Anlegung von Kanälen in England.

In England sind die Rechte der zu einem Kanalbau Ermächtigten, sowie die Rechte der Schiffer und der Uferbesitzer, in einem *ausführlichen Gesetze*, genau bestimmt. Wird eines dieser Rechte verletzt, so klagt der gekränkte Theil bei einem Friedensrichter, der sodann das Gesetz vollziehen läfst. Wird das Publikum insgesammt beeinträchtigt, so kann der Erste Beste Klage erheben: auf seine Kosten und Gefahr, wenn die Klage ungegründet ist; und da die Friedensrichter nicht vom Ministerium *besoldet* sind, so wird das Ministerium *selber* verurtheilt, wenn es Unrecht hat. Kein Officier, kein Sherif, kein Ortsvorsteher, kein Minister, kein Staatsrath wirft sich hier zum Administrativ-Richter oder zum Gesetzausleger auf *): d. h. Niemand kann an die Stelle des *Gesetzes* die *Willkühr* unterschieben; und nichts hindert den Fortgang der Privat-Unternehmungen, so lange sie nicht wider das Gesetz verstofsen.

CAPITEL III.

Von dem Angriffs- und dem Vertheidigungs-Systeme.

Angriffs-System.

Die Nationen wollen unabhängig seyn, und der vollständigen Entwickelung aller ihrer Kräfte geniefsen. Diejenige aber, welche, unter dem Vorwande, auf den Nothfall im Vertheidigungsstande zu seyn, Armeen aufstellen würde,

*) Die Verwaltungsurtheile sind Ungeheuer, wo die Staatsgewalt Partei *und* Richter *zugleich ist*.

mit denen man den Krieg ins Ausland tragen könnte, würde ein sehr kostspieliges, und doch wenig Schutz gewährendes, Militär-System haben.

Es ist kostspielig.

Ein kostspieliges: weil man, um den Krieg ins Ausland zu spielen, leicht-beweglicher und lang eingeübter Heere bedarf: *stehender* Heere, deren Mannschaft sich ausschliefslich mit dem Waffenhandwerke beschäftigt. Man bedarf ferner zahlreicher Feldgeräthe, fliegender Brücken, beweglicher Spitäler und einer doppelten Quantität von Munition: indem man sich auf Unterschleife und ungeheure Verluste gefafst machen mufs. Das schwere Geschütz auf den Wällen einer Festung veranlafst niemals Transportkosten, und die Munition braucht ihm nicht *nachzufolgen;* während ein Belagerungsgeschütz 48 Pferde erheischt, die *Zug-Mannschaft* ungerechnet. »Die grofsen Heere,« sagt *Dupont de Nemours,* »sind für diejenige Nation, welche sich erschöpft, um solche »ins Feld zu stellen, noch verderblicher als für den Feind, »zu dessen Bekämpfung sie bestimmt sind *).« Die Kriegsschiffe, welche weit mehr auf den Angriff als auf Vertheidigung berechnet sind, verursachen eine ungeheure und umso beklagenswürdigere Ausgabe, da eine solch gigantische und kostspielige Maschine, wozu alles Kunstgenie des Menschen aufgeboten worden ist, nur 15 — 20 Jahre dauert, selbst wenn *kein* Unfall sie betroffen hat.

Und wenig sichernd.

Gleichwohl müfste man sich zu solch grofsem Aufwand *entschliefsen,* wenn es kein anderes Mittel zu Behauptung der National-Unabhängigkeit gäbe. Diese wird aber durch einen grofsen Kriegsstaat nicht nur nicht *geschirmt,* sondenn höchlich *gefährdet.* Die Machthaber: Diejenigen, welche über die Streitkräfte der Nationen *verfügen,* erlauben sich, zufolge einer der ganzen Menschheit eigenen Schwäche, gegen die fremden Nationen eine umso übermüthigere Sprache, je gröfser die Macht ist, welche sie jenseits ihrer Grenzen verwenden können. Diesen Stolz theilen sie der Nation *selber*

*) Physiocratie: S. 166.

mit. Die Soldaten, welche die Künste des *Friedens* nicht *kennen*, und Beförderungen, sowie Bereicherungs-Gelegenheiten, nur im *Krieg* absehen, *wünschen* denselben; und man findet immer gute Gründe, Das *herbeizuführen*, was man *wünscht*. Hätte *Ludwig XIV.* sich nicht an der Spitze von so schönen Armeen gesehen, so würde er sich gegen die andern Völker nicht so übermüthig benommen und jene unersättliche Gier, den Willen Anderer, die ihm keine Rechenschaft schuldeten, unter den seinigen zu beugen (wodurch alle seine Kriege entzündet wurden) bezähmt haben.

England würde sich nicht in die Intriken von ganz Europa gemengt haben, wenn es nicht grofse Flotten nach allen Richtungen hätte aussenden können; und wenn *Napoleon* nicht an der Spitze der tapfersten und disciplinirtesten Armeen der Welt gestanden wäre, so hätte er seinen Ehrgeiz *darein* gesetzt, den inneren Zustand von Frankreich zu verbessern: wobei er sich besser befunden haben würde, sammt *uns*.

Eine Nation wird nie anders angegriffen, als zufolge der Unklugheit ihrer Herrscher.

Da die producirenden Bürger, aus denen eine Nation besteht, niemals ihren Vortheil dabei finden, fremde Länder zu verheeren, so rühren die Gefahren, denen *sie* von Seiten *fremder* Völker ausgesetzt sind, fast immer nur von den Fehlern oder Leidenschaften ihrer eigenen Regenten her. Ich mag die neuere Geschichte nachschlagen, solang ich will: ich finde keine etwas bedeutende Nation, die aus einem andern Grunde, als zufolge der Schuld ihrer *Herrscher*, angegriffen worden wäre. Will man etwa behaupten: die Eroberungssucht könne durch die *Staats-Verfassung* gezügelt werden? Eitle Vorkehr! Eine Regierung kann die Verhältnisse immer auf den *Punkt* treiben, wo der Krieg, wenn sie ihn herbeisehnt, *unvermeidlich* ist.

Der Angriff gibt keine Ueberlegenheit.

Was ich aber hauptsächlich beachtet wünsche, ist: dafs diese so riesenhaften Streitkräfte niemals den Zweck erreicht haben, welcher ihre Aufstellung hätte rechtfertigen können:

den einzigen Zweck, welcher wahrhaft wichtig für die *Nationen* ist: die Vertheidigung von deren inneren Einrichtungen, deren Gesetzen und deren Unabhängigkeit. Die Gesandten *Ludwigs* XIV. hörten auf dem Congresse von *Gertruydemberg* über das Schicksal ihres Herrn entscheiden, ohne daſs man sie nur würdigte, ihren Bemerkungen das Ohr zu leihen *). England muſste in dem Kriege gegen Amerika der Suweränetät über seine Colonieen entsagen; und später dankte es nur seiner insularischen Lage, daſs es von einem Kriegseinfalle verschont blieb.

Bonaparte, dessen Armeen schöner waren als die aller Anderen, wurde späterhin tiefer gedemüthigt als die Anderen. Ueberall haben die Armeen den Krieg, mit all seinen Uebeln, umso sicherer herbeigeführt, je brauchbarer sie waren. Keine hat ihr Land vor einer Invasion bewahrt. Das alte Sprüchwort: *Si vis pacem, para bellum,* war richtig im Alterthume, wo Alles durch *Gewalt* entschieden ward **). Bei den *neueren* Nationen ist es nicht mehr wahr: das Recht trägt nicht immer den Sieg davon; aber groſse Kriegsrüstungen führen immer den Krieg herbei.

Nachtheile eines für andere Völker drückenden Systems.

Sobald eine Nation auf andere Nationen einen Druck ausübt, sobald sie, in Bezug auf das Kriegswesen, den Handel, oder die Diplomatie, eine, für ein anderes Volk, lästige Politik befolgt, setzt sie Letzteres, von Stund an, in einen Feindseligkeitsstand: und zwar in einen offenen oder versteckten, jenachdem dasselbe schon schlagfertig ist, oder nicht. Die *versteckte* Feindschaft artet bei erster Gelegenheit in einen *Bruch* aus. Diejenige Nation, welche die Unterdrückerin spielt, unterhält, im dunkeln Gefühl ihrer

*) „*Diese Lection,*“ sagt *Flassan*, „*war bitter, aber gerecht.* „*Eitle Geister, welche den Sieg mi*ſ*sbraucht haben, verdienen, durch* „*den Sieg gedemüthigt zu werden.* S. dessen *Histoire de la diplo-* „*matie française.* Bd. IV. S. 278. *M.*

**) Weil bei den Alten nur eine furchtbare gewaffnete Stellung gegen *Plünderungs*- und *Unterjochungs*-Kriege sicherte: Kriege, die jetzt, unter civilisirten Völkern, sehr selten oder gar nicht vorkommen. *M.*

Bedrohtheit, ein bedeutendes *Heer;* und so wird die Ungerechtigkeit sehr kostspielig.

Stärke eines Vertheidigungs-Systemes.

Noch weiſs man gar nicht, mit wie wenigen Truppen ein Staat ausreichen würde, der nie einen Anspruch an andere Staaten erhöbe; dieselben nicht zu beherrschen trachte, und, durch eine gute Verwaltung und inneren Wohlstand stark, seinen *friedliebenden* Nachbarn die Vortheile des *Handelsverkehrs* anböte, jedem *Angreifer* aber die Aussicht auf *Zernichtung.*

Sehr aufgeklärte Regierungen könnten in dieser Hinsicht die Meinung der Völker *beschleunigen;* in jedem Falle aber wird diese Meinung früher oder später zur Reife gelangen, weil sie von der Kenntniſs der wahren Natur der Dinge abhängt, die immer vor Augen liegt und stets mehr Boden gewinnt.

Von den Handelskriegen.

Sollte man wohl glauben, daſs eine bloſse *Handels-Eifersucht* genüge, um die Fremden zum Kriege gegen uns zu bewegen? Allerdings kann eine überlegene Seemacht die Häven unserer *Freunde* und die *unsrigen* sperren; allein eine solche Ungerechtigkeit kann nicht lange währen, weil sie den Interessen Aller entgegen, und weil Allen an deren Aufhebung gelegen, ist. Wenn wir weise genug wären, die Waaren der entfernten Länder aus jederlei Händen zu beziehen, d. h. von denjenigen Nationen, welche sie uns am wohlfeilsten lieferten; so würde den anderen Nationen noch mehr als uns selber daran gelegen seyn, die feindlichen Linien zu *durchbrechen,* welche uns blokiren wollten. Diese Sperre würde uns einen kaum *merklichen* Schaden zufügen. Nicht wegen der Sperre der *Engländer,* sondern wegen der Verbote *Napoleons,* haben wir den Zucker so theuer bezahlen müssen. Eine *allgemeine* Blokade *) ist eine äuſserst kostspielige Maaſsregel, und die sperrende Nation wird durch den *Handelsgewinn,* welchen sie sich etwa dadurch verschafft, für die aufgewandten *Kosten nicht* entschädigt. Man hat eine

*) Nämlich von *sämmtlichen* Häven eines Staates. *M.*

Maaſsregel dieser Art wirklich ergriffen: aber nicht aus Speculation, sondern aus Haſs gegen den Unterdrücker von Europa *). Dieser *Unterdrückung* also muſs dieselbe *zugeschrieben* werden.

Und überdies, welchen Beweggrund hätte man, einen Handelskrieg gegen eine Nation zu führen, die, gemäſs ihrem eigenen wahren Vortheile **), ihre Häven jeder Ein- und Ausfuhr öffnete?

Kriege aus Rachsucht.

Würde man uns wohl bekriegen, um eine Beleidigung, oder wenigstens eine vermeintliche Beleidigung, zu rächen? Ich habe aber schon oben bemerkt, daſs das Defensiv-System zu keiner Beleidigung *Anlaſs* gebe. Nach diesem Systeme will man nicht beeinträchtigt *werden;* aber auch keinem Anderen wehe thun: und so wird durch dasselbe der Krieg vielleicht sicherer als durch das *Offensiv*-System vermieden.

Raubkriege.

Hätte eine feindliche Invasion nur *Raub* und *Plünderung* zum Zweck, so müſste das Defensiv-System stark genug seyn, um den Einfall *zurückzutreiben;* und hier muſs allerdings die Staats-Verfassung der Vertheidigung zu Hülfe kommen, wenn diese wirksam seyn soll. Wenn die Nation weiter nichts ist als eine Heerde von Sclaven, die zum Vortheil ihrer Herren ausgebeutet wird; wenn Miſsbräuche jeder Art blos zur Mästung bevorrechteter *Klassen* dienen; wenn zahlreiche Fesseln die Bewegungen der Industrie hemmen; wenn die Rechtspflege parteiisch und erpresserisch geübt wird; so werden die Bürger, da sie bei einem Regierungswechsel wenig zu verlieren haben, auch nicht sehr eifrig eine Gesellschafts-Ordnung vertheidigen, deren ganze *Last sie* tragen, deren

*) Es ist bemerkenswerth, daſs *Napoleon* nicht durch die von *England* angeordnete Sperre, sondern durch seine eigene Continental-Blokade gestürzt, worden ist: denn darum, weil er Letztere auf die Häven von *Ruſsland* ausdehnen wollte, ist er zu Grunde gegangen. Die Urheber von solch herben Maaſsregeln haben sich selber gröſseren Schaden zugefügt, als ihren Feinden. So *schlechten* Rath gibt der *Zorn!*

**) Siehe Band II. S. 371—385. *M.*

Vortheile aber *Anderen* zufallen. Sie werden, gleich dem Esel in der Fabel, fragen:

„*Mufs ich dann Doppellast und zwei Saumsättel tragen?*"

Leben sie aber unter einer haushälterischen und schüzzenden Regierung; fühlen sie, dafs die Gesellschaft in ihrem Interesse organisirt sey; haben sie sich mit dem Vaterlande gleichsam *verschmolzen*; dann werden alle theuersten Gefühle des Menschenherzens sie gegen einen ungerechten Angreifer aufspornen. Man dringt nur in das Herz *derjenigen* Länder ein, wo Interessen-Zwiespalt haust. Solche, die ihre *allerseitigen* Interessen angegriffen sehen, erheben sich in *Masse;* und ich glaube nicht, dafs eine Nation, die ihren Willen auf *solche* Art ausspricht, *überwindbar* sey. Ich glaube nicht einmal, dafs man sie *angreifen* könne, wenn sie anders nicht eine drohende Stellung angenommen hat. Ein Angriff von Aufsen her kann nur dann furchtbar seyn, wann *mehrere* Feinde *verbündet* stehen; und diese Verbündetheit kann nur gegen einen solchen Staat zu Stande kommen, der die anderen drückt, ihnen Gesetze und Tribute auferlegt, und sie gewaltsam in seine Streitigkeiten hineinzieht. Man coalisirt sich aber nicht gegen eine Nation, die sich gegen ihre Nachbarn stets wohlwollend zeigt und ihnen die Vortheile des Handels gönnt; Jedermann ist vielmehr dabei interessirt, dieselbe zu *vertheidigen*.

Die kleinen Staaten conföderiren sich.

Wenn die Staaten so klein sind, dafs ein Gesammt-Aufstand aller ihrer Bürger zu ihrer Vertheidigung nicht hinreicht, so müssen sie mit Andern einen Föderationsvertrag abschliefsen; und auch hier mufs die politische Organisation das Band wieder so fest knüpfen, dafs die minder bedrohten Staaten den mehrbedrohten ihren Beistand nicht verweigern können *).

*) Ich weifs wohl, dafs man, mit einem Anscheine von Triftigkeit, die, in den Schlufsjahren des 18ten Jahrhunderts, in der *Schweiz* eingetretenen Ereignisse gegen das reine Vertheidigungs-System anführen kann. Diese Republik ward damals weder durch ihre Neutralität, noch durch ihr Bundes-System, gegen die Invasion

Die stehenden Heere sind für die Nationen drückend.

Die grofsen stehenden Heere der europäischen Mächte leben nicht von Plünderung: wenigstens in gewöhnlichen Zeiten; lasten aber gräfslich schwer auf den gewerbfleifsigen Volksklassen, die sich rastlos abarbeiten müssen, um dieselben zu unterhalten *). Es bedarf sogar des Stachels

der Heere der französischen Republik geschützt. Allein man mufs die Frage von *allen* Seiten erwägen. Die Schweiz war ein sehr *schlecht* eingerichteter Staatenbund. Seine Völker waren nicht durch gleiche Interessen vereint. Kann man wohl die im *Unterthanen*-Verhältnisse stehenden Länder, wie das Aargau, das Waadtland und die italienischen Vogteien, als *Bundesstaaten* betrachten? Sie riefen die Franzosen zu Hülfe, statt sich gegen dieselben vertheidigen zu wollen. Von einem grofsen Theile der Bevölkerung in den *aristokratischen* Kantonen läfst sich so ziemlich Dasselbe sagen. Alles, was kein Stadtbürgerrecht hatte, war eine verachtete, zum Vortheile der *bevorrechteten* Klasse ausgebeutete, Volksmasse. Endlich war auch die *Neutralität* der Schweiz eine blos *trügerische*. Ich will die damalige Politik von Frankreich gegen die auswärtigen Mächte nicht vertheidigen; ich glaube, dafs sie sehr schlecht war; allein die *Thatsache* bleibt darum dennoch wahr, dafs die vornehmsten Schweizer-Kantone die Feinde Frankreichs insgeheim, und sogar offen, begünstigten. Ein englischer Agent residierte in *Basel*. Die Berner Regierung unterstützte bei jeder Gelegenheit die Coalitionen und Anschläge gegen die französische Republik. Die Absichten der damals in der Schweiz herrschenden Aristokraten-Partei haben sich endlich im Jahre 1814, und später, deutlich geoffenbart, wo sie Frankreich allen Schaden zugefügt hat, den sie nur konnte. Wenn die eine Hälfte der Schweiz die Franzosen nicht zu Hülfe gerufen hätte, und die andere Hälfte wirklich neutral gewesen wäre, so würde sie nie einen Einfall erlitten haben.

*) Man ersieht aus einer, von dem Finanzbeamten *Hennet* herausgegebenen, Denkschrift, dafs die eingestandenen Ausgaben für die Kriege von 1802 — 1813 sich auf 4,733,000,000 Franken belaufen haben.

Man kann auf die beiden Feldzüge von 1814 und 1815 nicht weniger rechnen als 267,000,000 Franken. Dies beträgt zusammen, für Frankreich allein, 5,000,000,000 Franken.

Die †) von den sogenannten *feindlichen* Ländern erhobenen Kriegs-*Contributionen* haben wenigstens ebensoviel betragen: d. h. 5,000,000,000 Franken.

Bonaparte hat mithin der Menschheit, ohne die Metzeleien,

†) Durch Bonaparte. *M.*

der National-Eitelkeit, um sie zu einer so harten Arbeit anzuhalten. Man wiegt sie in die Vorstellungen von Macht und Kriegsruhm ein, und bringt ihnen die Meinung bei, eine starke Kriegsrüstung verbürge allein ihre *Sicherheit;* man läfst stattliche Infanterie- und Cavallerie-Corps vor ihren Augen paradiren; man berauscht sie in Friedenszeiten mit dem Schall einer kriegerischen Musik, dem Lärm der Trommeln, und dem Donner der Kanonen. All Dies ist aber äufserst kostspielig: es ist ein Luxus von gleicher Verderblichkeit wie jeder andere *). Doch ist eine Nation noch glücklich, wenn sie von der Eitelkeit, schöne Armeen zu *besitzen*, nicht zu der Eitelkeit übergeht, davon *Gebrauch* zu machen! Jeder Krieg ist, ganz abgesehen von dem Greuel des Mitmenschen-Tödtens, eine Prellerei, sobald er nicht die Segnungen des *Friedens* beabsichtigt **).

die Verschlechterung der französischen Institutionen, und die Entschädigungen †) (welche man als die *Folge* von all Dem betrachten kann) mitzurechnen, 10,000,000,000 Franken gekostet.

Diese 10 Milliarden würden, zum *Wohle* Frankreichs und der übrigen Staaten Europens verwendet, *unermefsliche* Resultate bewirkt haben.

*) „*Die Sybariten,*" sagt *Chastellux*, „*hatten einen Luxus der* „*Weichlichkeit; die Spartaner aber einen Luxus von Ehrgeiz* „*und Ruhm* ††);" und bekanntlich sind Beide diesen zweien Völkern gleich-verderblich geworden.

**) Ich behaupte nicht, dafs in aufserordentlichen Fällen eine Nation nicht auf eine *uneigennützige* Weise einer anderen minder glücklichen zu Hülfe kommen dürfe, ja solle: gleichwie die Regeln einer weisen Sparsamkeit den Reichen die Uebung der Grofsmuth nicht verbieten. Diese Fälle aber sind aufserordentlich selten. Man kann hier nicht einmal *denjenigen* Beistand als Beleg anführen, welchen *Frankreich* den *vereinigten Staaten* in ihrem Unabhängigskeitskriege geleistet †††). Frankreich mufste sich um jeden Preis den entehrenden Bedingungen des im Jahre 1763

†) An die Alliirten und deren Unterthanen, kraft des zweiten Pariser Friedens (nämlich 3000 Millionen Fr.). S. Band II. S. 435. *M.*

††) *De la Félicité publique*: Abschn. I. Cap. 3.

†††) Auch hat die *Diplomatie* diesen Beistand nie für einen Act der *Grofsmuth* erklärt: er hatte zunächst die Rache für Vexationen und Beraubungen der französischen Handelsmarine zum Motive. S. *Flassan's histoire de la Diplomatie française*. Bd. VI. S. 162. *M.*

Eroberungskriege.

Die Diplomaten sind gewohnt, einen Ländererwerb als eine Entschädigung für die Uebel und die Kosten des Kriegs zu betrachten. Wenn aber, durch das Waffenglück, Frankreich sich um eine neue Provinz — ja, ich möchte sagen, sogar einen Staat — erweitert hat, so frage ich, welcher Vortheil daraus für das Département des *Aveyron*, der *Dordogne*, und für 50 andere, erwachsen sey? Ich frage, welche Entschädigung haben diese für die ausgehobenen Rekruten erhalten, und für jene Millionen, welche sie an die Staats-Gläubiger bezahlen? Sie haben, sagt man, einen gröſseren Markt für ihre Producte erlangt. Allein kein Product dieser Départements paſst für die eroberte Provinz, z. B. für Belgien; eine zu groſse Entfernung trennt sie davon; oder die Schwierigkeit der *Communicationen* ist ein gröſseres Hinderniſs für sie, als die vormaligen Schlagbäume der *Zollstätten*. Wie könnten sie ihre Producte nach *Belgien* ausführen, da sie dieselben nichteinmal in das benachbarte Département versenden können *)?

Man reiſse jene Schranken ein, wodurch Mitbürger, welche dieselbe Sprache reden und denselben Gesetzen gehorchen, geschieden werden. Dies müſste ihnen einen unermeſslichen Vortheil bringen; und dessen Erzielung würde keinen Tropfen Bluts kosten **).

mit England geschlossenen Vertrags entlasten: eines Vertrags, den sich die damalige französische Regierung nimmermehr hätte gefallen lassen müssen, wenn sie nicht durch vielfache Miſsbräuche und durch ihre Unvolksthümlichkeit gelähmt gewesen wäre.

*) Ein Communications-Weg: ein Kanal, eine Landstraſse, eröffnet einem Département im Innern des Landes einen *vortheilhafteren* Absatzweg als die Eroberung einer Provinz: denn auf *diese* Weise nimmt dasselbe sein ganzes Land in Beschlag.

**) Schon durch die Fortschritte der *Aufklärung* werden die künstlichen Schranken, welche die Nationen voneinander trennen, wo nicht ganz niedergerissen, doch stark abgehoben und sonach weit unbedeutender werden als *diejenigen* Hindernisse, welche die *Natur* ihrem Wechselverkehr in den Weg stellt. Man wird alsdann in den Verboten und den schweren Eingangs-Zöllen Das *erkennen*, was sie wirklich *sind*: d. h. eine Vermehrung der Productionskosten, eine für die Consumenten und die Producenten gleichnachtheilige Vertheurung.

Ob die Heere als Unterbring-Anstalten nützlich sind.

Man hat behauptet, die stehenden Heere seyen eine heilsame Unterbring-Anstalt für die *Taugenichtse* einer Nation. Hierauf antworte ich: eine Einrichtung, die es den Menschen möglich macht, von ihrer Arbeit zu leben, taugt mehr als diejenige, welche ihnen deren *Lohn entreiſst*; es ist besser, die Taugenichtse *selten* zu machen, als Armeen und Galeerensclaven-Zwinger für deren *Unterkunft* zu errichten.

Das Soldatenleben ist eine schlechte Schule.

Weh thut der Ausspruch; aber das Feldlager-Leben ist nicht geeignet, den Menschen zum nützlichen Bürger zu bilden. Es gewöhnt an Trägheit und Knechterei. Wer ein rechter Soldat seyn will, muſs seine Zeit im Müssiggange zuzubringen, und einen Befehl selbst dann zu befolgen wissen, wann er grausam und ungerecht ist. Im Krieg ist der leidende Gehorsam unerläſslich: denn hier müssen 100,000 Menschen auf einen einzigen Zweck, nämlich den Sieg, zusammenwirken. Im *gesellschaftlichen* Zustande ist der Zweck mannigfaltig: nämlich die höchste Wohlfarth der Mehrzahl *); und dieser ist nur durch die Entwickelung der *individuellen* Gedanken und Kräfte erreichbar. Im *bürgerlichen* Leben ist man nur einem *gesetzlichen* Befehle Gehorsam schuldig; und wenn das Gesetz schlecht ist, so muſs man es zu tadeln wissen. Dies ist aber noch nicht Alles; der Soldat ist geneigt, die Gewalt mit dem guten Recht, und den Degen mit Gründen, zu verwechseln: was eine Herabwürdigung vom edelsten Theile der Menschennatur ist. — Sonach frommt es der Gesellschaft, die für das Militär-System nothwendigen Formen auf die möglichstgeringe Menschenzahl zu beschränken, und nur auf diejenigen Augenblicke, wo sie unentbehrlich sind. Ich weiſs, daſs mächtige Interessen sich dem Defensiv-Systeme widersetzen; um demselben aber den *Vorzug* zu verschaffen, kenne ich ein noch mächtigeres: nämlich das der *Völker*.

*) „*Maxima plurimorum felicitas.*" So heiſst bekanntlich auch die Devise vom Patriarchen des Liberalismus: von *Say's* und meinem unschätzbaren Freunde *Jeremy Bentham.* M.

Militärpersonen von allzugeringer Eingeweihtheit in die Kenntnisse des Publicisten und des Bürgers haben andere Einwürfe gegen ein reines Defensiv-System erhoben. Ich halte mich nicht bei jenen Declamationen über Ehre und Ruhm auf, die, sobald man sie neben der *wahren* Ehre und den National-Interessen auf die Wage legt, wenig Gewicht haben. Der Ruhm besteht darin, nicht in *allen* Fällen obzusiegen, sondern nur bei *lobenswerthen* Zwecken. Ich werde mich also auf die Prüfung *derjenigen* Gründe beschränken, die in den Augen des *sinnigen* Mannes einigen Gehalt haben können.

Einwurf: „man mufs den Krieg nicht auf unser Gebiet ziehen.“

»Wenn wir uns,« so hat man gesagt, »auf den De-»fensiv-Krieg beschränken, so wird unser eigenes Gebiet »der *Schauplatz* desselben, und leidet immer, mehr oder we-»niger, unter dessen Verheerungen; während der Offensiv-»Krieg das Kampftheater ins *Ausland* verlegt.«

Man setzt hier, fürs Erste, voraus, der Krieg werde bei Befolgung des *Defensiv*-Systems ebensogut eintreten, wie bei Befolgung des *entgegengesetzten* Systemes. Ich habe aber bewiesen, dafs durch kein System dem Kriege sicherer *vorgebeugt* werde. In allen Fällen nun, wo es von dieser Geifsel *bewahrt*, findet weder auf dem eigenen, noch auf dem fremden, Boden eine Verheerung Statt.

Man unterstellt ferner, die Vertheidigungsmittel würden nicht *genügen*, den Feind an der Grenze festzuhalten: denn, gelänge dies, so bliebe unser Gebiet *ebenfalls* verschont.

Gefährliche Stellung, worin sich der Feind aufserhalb seiner Heimath befindet.

Wir wollen aber annehmen, die ersten Defensivmittel seyen unzulänglich gewesen, und der Feind sey bis ins Innere des Landes vorgedrungen. — Alsdann ist sein Untergang nur um so gewisser, und die *Erneuerung* eines solchen Unglücks um so *entfernter*. Nichts ist gefährlicher, als in ein feindliches und bewaffnetes Land vorzudringen, wenn anders das Volk die Regierung liebt, und ihr vertraut: eine Bedingung, die ich für unerläfslich anerkannt habe. Folgendes ist ein wörtlicher Auszug der Instructionen, welche

Friedrich II., König von Preufsen, den Officieren seiner Armeen ertheilt hat. Das Zeugnifs eines so grofsen Feldherrn ist, in diesem Fache, von einigem Gewicht!

Meinung von Friedrich II., König von Preufsen.

»Wäre mein einziger Zweck der *Ruhm*, so würde ich »den Krieg immer nur in meinem *Lande* führen: wegen der »vielen Vortheile, die mir dadurch gegeben stünden. Jeder»mann dient da zum Kundschafter, und der Feind könnte »keinen Schritt thun, ohne verrathen zu werden. Man kann »kühnlich grofse Heer-Abtheilungen entsenden, und die»selben alle, im Kriege möglichen, Operationen ausführen »lassen.«

»Wird der Feind geschlagen, — und dies geschieht »*immer* in einigen Treffen, — so ist jeder Bauer Soldat, »ihn zu necken. Der Kurfürst *Friedrich Wilhelm* machte »diese Erfahrung, nach der Schlacht von *Fehrbellin*. Die »Bauern tödteten mehr Soldaten als deren im Gefecht um»gekommen waren. Ich selber habe es nach der Schlacht »von *Hohenfriedberg* erlebt, wo die Bewohner der schlesi»schen Gebirge uns viele Flüchtlinge von der österreichi»schen Armee zuführten.«

So gesteht also ein Kriegsmann es ein, dafs, wenn er blos für seinen Ruhm, d. h. für den Sieg, gekämpft hätte, er sich nur in seinem Lande hätte schlagen mögen. Später empfiehlt er, in denselben Instructionen, *Himmel und Hölle in Bewegung zu setzen*, um das Land, worin man den Krieg führt, zum Freunde zu haben.

Man beachte, dafs der Feind, der uns bekriegt (wenn anders, unter solchen Umständen, einer thöricht genug ist, dies zu thun), seine Verheerungen nicht weithin *verbreiten* kann: um seine Sreitkräfte, in einem für ihn so gefahrvollen Lande, nicht zu zersplittern; dafs er zahlreiche Corps auf der von ihm gewählten Strafse, zur Sicherung seiner Communicationen, zurücklassen mufs; und dafs er verloren ist, sobald ihm diese einmal abgeschnitten sind.

Das Beispiel von Frankreich beweist nichts.

Auch führe man nicht die Ereignisse in *Frankreich* als einen Beweis an, dafs es den Bürgern unmöglich sey, sich gegen dis-

ciplinirte Truppen zu vertheidigen. *Bonaparte* hatte die Streitkräfte Frankreichs lediglich auf seine *Soldaten* beschränkt; er hatte diese durch Kälte und Hunger *umkommen* lassen; und nachdem er so die Nation ihrer tüchtigsten Vertheidiger beraubt hatte, brachte er den aufgeklärten und gewerbfleiſsigen Theil von Frankreich, durch seine Kriege, seine Aushebungen, seine Auflagen und seinen Despotismus, gegen sich auf. Dennoch würde er, auf dem *Gipfel* seiner Thorheiten, sich noch gerettet haben, wenn er die Nation in Masse aufgeboten hätte; allein er fürchtete die Freiheit der Franzosen mehr als das Bündniſs seiner Feinde: — wofür er grausam gestraft worden ist *).

CAPITEL IV.

Von der Staatsvertheidigung durch Landwehren.

Wenn die stehenden Heere mit schweren Nachtheilen und mit Gefahren verbunden sind, und wenn sie überdies zur nöthigen Sicherung der Nationen gegen auswärtige Angriffe nicht genügen, so frägt es sich, ob die Nationen diesen Vortheil etwa durch ihre *Landwehren* **) erzielen könnten: d. h. durch ein Aufgebot ihrer eigenen Bürger, die gelegenheitlich zu Vertheidigung ihrer Unabhängigkeit zusammentreten, und, zufolge ihrer Organisation, nach vorübergegangener Gefahr wieder ihre gewohnten stillen Beschäftigungen fortsetzen könnten? Diese Frage hat die Publicisten, und sogar viele ausgezeichnete, in Theorie und Praxis ihrer Kunst gleichmäſsig eingedrungene, *Officiere*, oft beschäftigt. Vermag es ein groſser Staat ***), sich mittelst seiner Milizen gegen auswärtige Angriffe zu vertheidigen, so

*) Siehe die Memoiren von *Fleury de Chaboulon*, von *Fain*, und *alle* Memoiren über jene Epoche.

**) Auch „*Milizen*" genannt. M.

***) Man beachte wohl, daſs das Wort „*Staat*" hier keineswegs den Staats-*Regenten* bezeichnen solle! M.

ist er sowohl durch seine *finanziellen* als durch seine *politischen* Interessen mächtig aufgefordert, *diesem* Mittel den *Vorzug* zu geben. *Oekonomisch* ist es nachtheilig, einen ungeheuren anhaltenden Aufwand zu machen, blos um sich gegen mögliche Bedrängnisse vorauszurüsten. *Politisch* ist es unklug, grofse Streitkräfte Händen anzuvertrauen, welche Mifsbrauch davon machen können.

Ob die Landwehren zur Vertheidigung eines grofsen Staates genügen.

Die *Milizen* unterliegen keinem von diesen beiden Nachtheilen. Man kann sie nicht mifsbrauchen; und ihr Unterhalt verursacht dem Staate keine grofsen Kosten, solang er ihres Beistandes entbehren kann. Es frägt sich nur darum, ob sie dem Zwecke, wovon die Rede ist, entsprechen können.

Stehende Eliten-Corps sind nothwendig.

Die Kriegskunst ist im Schoofs einer gesteigerten Civilisation verwickelter geworden. Mehrere Theile dieser Kunst erheischen jetzt Kenntnisse, Talente und eine lange Uebung, die sich bei National-Milizen, welche sämmtlich andere Gewerbe treiben oder erlernen, nicht finden können. Die Artillerie, das Geniewesen, die Reiterei erfordern langeingeübte Leute, die ihr ganzes Leben dem Waffenhandwerke widmen; sonst würde man, im Kampfe mit einem, nach den Kunstregeln ausgebildeten, Feinde, zu sehr im Nachtheile seyn. Man mufs demnach diejenigen Corps, welche sich nicht im Augenblicke des Bedarfs ausbilden lassen, fortwährend in Bereitschaft halten. Nur ist zu bemerken, dafs diese Corps, bei Befolgung eines reinen Defensiv-Systems, nicht so zahlreich zu seyn brauchen, als wenn man nicht nur die inländischen Festungen vertheidigen, sondern auch die des Feindes angreifen, will.

Erfahrene Krieger halten die Milizen zur Staats-Vertheidigung für hinreichend.

Den Männern vom Fach überlasse ich die Angabe der besten Mittel, die Milizen zur Landes-Vertheidigung auf die zweckmäfsigste Weise zu verwenden. Erfahrene Krieger

haben ihre Ansichten hiervon *ausgesprochen* *); und je mehr das reine Defensiv-System sich verbreiten wird, um so mehr muſs sich auch unfehlbar die Vertheidigungskunst vervollkommnen, gleich allen übrigen Künsten. Alsdann wird es noch weit schwerer seyn, mit einer Nation anzubinden, die alle ihre Mittel auf das Vortheilhafteste zu verwenden weiſs **).

Schon jetzt scheint man darüber einverstanden, daſs es zweckmäſsig sey, die Milizen in bewegliche und seſshafte ***) Landwehren einzutheilen. Zu Ersteren müsse man junge Leute von 20 — 25 Jahren nehmen, die noch keiner Familie und keiner Gewerbs-Unternehmung vorstehen, folglich ins Feld ziehen und sich an den Ort der Gefahr begeben können; zu Letzteren aber alle übrigen Bürger, und besonders diejenigen, welche ohne bedeutenden Schaden sich nicht von ihrem Gewerbsitz und ihren Familien entfernen können. Diese bilden die Municipalgarde †), und stellen dem Feind eine bewaffnete Bevölkerung entgegen, die der *beweglichen* Armee zur Stütze dient, an welchem Orte des Landes auch der Feind sich zeige.

*) Dies war die Meinung von *Machiavelli*. *Guibert* behauptet, in seiner Taktik, daſs die Milizen zur Vertheidigung eines Staats *hinreichen*. Er erklärt sich gegen die Festungen. In unseren Tagen hat sich der General *Tarayre* zur selben Lehre bekannt.

**) Die Fortschritte der Wissenschaften scheinen das *Defensiv-System* begünstigen zu müssen. Wenn man es z. B. dahin bringt, sich der Dampf-Kanonen *a*) zu bedienen, die in einer Minute Hunderte von Kugeln ausschleudern können, so wird dies eher in festen Plätzen ausführbar seyn als im freien Felde. Wenn die Zerstörungsmittel zur See sich stark vermehren sollten, so würde ein angehängtes Kanonenboot es mit einem Linienschiff aufnehmen können. Das Schieſspulver hat freilich den *Angriffen* der Europäer in beiden Indien Vorschub geleistet; der Grund davon liegt aber darin, daſs die verschiedenen Welttheile einander noch zu fremd waren, als daſs die Erfindungen sich rasch hätten *verbreiten* können.

***) Diese Letzteren führen in Deutschland bekanntlich den Namen *Landsturmsmänner*. *M.*

†) *Gemeinde*-Miliz. *M.*

a) von *Perkins*. *M.*

Wohlfeilheit dieses Vertheidigungs-Systems.

Man bedenke die Wohlfeilheit einer solchen Streitmacht, in Vergleichung mit dem Kriegsstaate der meisten europäischen Mächte! Hier hat der Staatsschatz blos den Unterhalt der Eliten-Corps (die nur halb so stark wären, als bei dem Offensiv-System) und der *beweglichen* Milizen zu bestreiten, die, wann kein Krieg droht, aus einer sehr geringen Zahl bestehen könnten, und nur, zum Behuf ihrer Einübung, zwei oder drei Monate bei den Fahnen zuzubringen bräuchten. Blos zu *dieser* Zeit müfste man sie verpflegen und besolden. Während des *Ueberrestes* vom Jahre hätte man nur die *Stämme* (cadres) von diesen Bataillonen zu unterhalten, in welchen sich der Vorrath der Kriegsbildung forterhalten würde.

Alle sefshaften Nationalgarden würden dem Staate gar nichts kosten, und den Familien sehr wenig. Die Kleider und Waffen, welche sich Jeder, in diesen Fällen, *selber* anschafft, verursachen Ausgaben, die sich in der Gesammtheit der Privat-Ausgaben *verlieren*, und brauchen nicht oft erneuert zu werden, weil Jeder sie zu Rathe hält; die *Zeit* aber, welche man dem *Dienste* widmen mufs, verliert sich in *derjenigen* Stundenzahl, welche Jeder seinen *Zerstreuungen* widmet.

Die militärischen Anstalten: die Bildungsschulen, die Zeughäuser, die Militärspitäler *), würden weit weniger Kosten verursachen, als bei jedem anderen System; und die Verderberei, in allen Fächern, wäre weit geringer.

Das hier und im voranstehenden Capitel Gesagte berechtigt mithin zu der Behauptung, dafs diejenigen Nationen, welche ein reines Defensiv-System annähmen, bei *geringerem* Aufwand einer *gröfseren Sicherheit* geniefsen würden.

Die Milizen genügen zur Dämpfung innerer Unruhen.

Wenn die Landwehren genügen, um die Nationen vor auswärtigen Angriffen zu bewahren, so sind sie noch weit mehr geeignet, einen inneren Aufstand zu bändigen. Ein Aufstand ist durch Nichts besser unterdrückbar als durch eine Macht, die allenthalben zugegen ist, und bei Aufrecht-

*) Und die *Casernen:* setze ich hinzu. M.

haltung der guten Ordnung höchlich interessirt steht. Er ist nirgends gefährlicher als in despotischen, durch Meuchler-Banden vertheidigten, Staaten. Hiervon gibt es Beispiele in Menge; und es ist überflüssig, dergleichen anzuführen *).

Thörichtes Beginnen, ein Soldatenvolk zu bilden.

Man verwechsele aber das System, eine ganze Nation in ihren *Milizen* zu bewaffnen, nicht mit dem abentheuerlichen Plan, ein ganzes Volk in *Soldaten* umzuschaffen, d. h. aus der ganzen Nation bewegliche und kriegegewohnte Heerhaufen zu bilden, bereit, diplomatischen Intriken und dem Ehrgeiz eines Despoten als Keule zu dienen. Diese Narrheit hat immer nur in solchen Köpfen **) aufspuken können, denen die Nationalökonomie völlig fremd war. Ein Landwirth, ein Manufacturist, ein Kaufmann, ein Handwerker, ein Taglöhner, ein Arzt und alle übrigen nützlichen Gewerbe sind damit beschäftigt, der Gesellschaft Dasjenige zu *verschaffen*, was sie *nährt* und *erhält*; ein Soldat hingegen *zernichtet* Das, was die Anderen produciren. Die producirenden Klassen in zernichtende verwandeln, oder auch nur, diesen Letzteren gröfsere *Wichtigkeit* beilegen als Ersteren,

*) Die sefshaften Nationalgarden können zur Handhabung der Polizei nicht genügen, wann die Regierung schlecht ist: d. h. wann die Mehrzahl der Bürger zum Vortheile der Minderzahl ausgebeutet wird: weil alsdann die Bürger eine Ordnung der Dinge, die ihnen zuwider ist, schlecht vertheidigen. In gewissen Zeiten haben Regierungen geglaubt, sie würden dieselben nach Gefallen benutzen können, wenn sie alle deren *Officiere* ernennten und den Gemeinde-Behörden die Verfügung über diese Streitkräfte entzögen †). Dennoch ist man nie im Stande gewesen, dieselben zur Durchsetzung schlechter Absichten nutzbar zu machen. — Unter einer guten Regierung aber haben die Municipalgarden zur Erhaltung der guten Ordnung stets genügt. Da, wo im Interesse des Landes regiert wird, stehen die Ruhestörer so sehr in der Minderzahl, dafs die ersten besten Bürger, sogar ohne Waffen, dieselben der Obrigkeit ausliefern können. In den *Vereinigten Staaten* gibt es zur Aufrechthaltung der Ordnung weder Gensd'armen noch Nationalgarden; und doch wird dieselbe nirgends besser gehandhabt.

**) Vorzüglich *Lykurgs* und *Napoleons*. *M.*

†) *Say* zielt hier auf *Ludwig* XVIII. und *Karln* X. *M.*

und verlangen, daſs Jedermann vor Allem *Soldat* sey: heiſst, die Nebensache als Hauptsache betrachten: heiſst, den *Mangel*, der den Tod erzeugt, dem *Ueberflusse* vorziehen, welcher das *Leben* fristet. Ein Soldatenvolk kann nur vom *Raube* leben. Da es nicht producirt, und doch schlechterdings consumiren muſs, so ist es nothgedrungen, Diejenigen zu *plündern*, welche produciren; und sobald es einmal erst Alles, was in seinem Bereich ist, Freund und Feind, systematisch oder tumultuarisch, ausgeplündert *hat*, muſs es sich *selber* verschlingen. Die Geschichte liefert uns hiervon zahllose Beweise.

CAPITEL V.

Kosten einer Kriegsflotte.

Beim Zustande der Völker des heutigen Europa frägt man, ob der Aufwand für eine Seemacht ein zweckmäſsiger sey. Mehrere gute Gründe können dafür, wie dagegen, angeführt werden; und diese Gründe haben, je nach der geographischen Lage eines Volkes und der Beschaffenheit seines Verkehres, mehr oder weniger Gewicht.

Von der Seemacht zum Schutze des Handels.

Seitdem die transoceanischen Länder besser bekannt und durch die Fortschritte der Schifffarth die entlegensten Plätze der Erde miteinander in Handelsverkehr gebracht sind, haben die europäischen Seestaaten die Meere mit ihren Kauffartheischiffen bedeckt. Wenn die erste Pflicht des Staates dahin geht, seine Bürger zu beschützen, so muſs er sich die Mittel sichern, Streitkräfte auszusenden, soweit seine Handelsschiffe gehen. Gleichwohl wäre es Unsinn, zu behaupten, daſs diese Pflicht gar keine Grenzen habe. Die Regierung ist nicht verbunden, überall Hülfe zu bringen, wohin der Kaufmannsgeist sich zu wagen beliebt; oder einen Aufwand von 10 Millionen zu machen, um einen Gewinn von 10,000 Franken zu schirmen. Der Staat ist seinen Bürgern

nur insofern Schutz schuldig, als das Recht der *Völker* oder der *Menschheit* *) an ihnen verletzt worden ist. Ihrer Klugheit steht es anheim, sich gegen *sonstige* Gefahren zu dekken, und denselben Trotz zu bieten, wenn sie genügende Gründe haben.

Zum Schutze des ***Staatsgebietes.***

Was die Diensamkeit einer Kriegsmarine zu Vertheidigung unserer *Küsten* betrifft, so wiederhole ich hier, was ich in Bezug auf eine Invasion zu *Lande* **) gesagt: die Milizen müssen, kraft ihrer Organisation, sich schnell vereinigen können, und die Nation mufs Institutionen haben, die ihr lieb sind und einer ernsten Vertheidigung werth scheinen; alsdann wird, meines Erachtens, keine Landung zu befürchten stehen. Der Feind hätte, wenn er thöricht genug wäre, eine Nation anzugreifen, die den Ausländern die Vortheile eines freien Verkehrs mit ihr gönnt, bei einer Landung, die niemals zu einem erheblichen Resultate führen könnte, mehr zu verlieren, als zu gewinnen.

Ich schliefse übrigens die, an sehr *zugänglichen* Punkten der Küste, üblichen Vertheidigungs-Maafsregeln: die Forts, Batterieen und Kanonenböte, nicht aus. Nur die zahlreichen Geschwader, wovon jedes Schiff mehr als eine Million Franken kostet und nur wenige Jahre dauert, scheinen mir von allzuwenig Nutzen für eine Nation, um dieselbe für das *Kosten*-Opfer zu *entschädigen.*

Die *grofsen Kriegsflotten* taugen wenig zum Schutze des Handels, welchen sie nicht gegen jenen *kleinen* Krieg von Seiten der *Kaper* schirmen: einen Krieg, der für den Handel der furchtbarste ist. Die *kleinen* Kriegsfahrzeuge sind zu Vernichtung der Corsaren *besser* geeignet ***).

*) Das, von *Kant*, sogenannte *Weltbürgerrecht*. *M.*

**) Siehe oben Seite 292 ff. *M.*

***) Man kann hiergegen einwenden, dafs in dem Kriege von 1803—1814, die englische Marine, durch Zernichtung aller feindlichen Kriegsflotten, die Handelsfahrzeuge ihrer Nation gerettet habe; allein um welchen Preis? Uebrigens ist es nicht genau wahr, dafs der englische Handel durch diese mächtige Marine geschirmt worden sey; und ähnliche politische Combinationen wird

Der Corsarenkrieg (die Kaperei) kann nicht lange mehr währen.

Das Kaperei-System selber wird der Zeit und der Aufklärung erliegen. Man wird den Raub des Privat-Eigenthums zur *See* ebensogut abschaffen, wie man ihn, sogar in Kriegszeiten, auf den Landstrafsen abgeschafft hat. Die von den Corsaren gemachten Prisen kommen nur, ziemlich uninteressanten, *Individuen* zu gut, die, in einem wirklichen und productiven *Handel*, nicht minder beträchtlichen und dabei ehrenvolleren Gewinn machen könnten. Die kriegführenden Mächte würden folglich, durch Abschaffung der Kaperei, keine der Hülfsquellen verlieren, deren sie zum Behufe der Kriegsführung bedürfen *). »*Sie müssen,*« wird man sagen, »*ihren Feind schwächen* **).« Allein sie schwächen zugleich sich selber ***). Ohnehin glaube ich nicht, dafs der Gewinn, welchen die Unterthanen bei dem Seehandel machen, den Regierungen alsbaldige Hülfsquellen von Bedeutung gewähre. Die Industrie *überhaupt* (wovon der ausländische Handel nur ein kleiner Zweig ist), und die Aufhäufungen, sind es, was einer kriegerischen Regierung, — wenn man unglücklicherweise unter einer solchen steht —, die Mittel zum Kriegführen liefern.

Die Rast-Plätze verursachen den Seemächten grofse Kosten.

Die Ausrüstung einer Flotte ist noch der *geringste* Aufwand, den sie verursacht. Man mufs ihr Zufluchtsorte und

man ohnehin nicht mehr *erleben.* Schon mehrmals hat die blofse *Furcht* vor einem Kriege mit den Vereinigten Staaten den grofsbritannischen Handel in Zittern versetzt. Was wird erst dann werden, wenn einst mehrere *neue* und *grofse* Seemächte die Meere durchkreuzen?

*) Die *Engländer* freilich haben sich die Sorglosigkeit der Privatleute, welche in entfernten Zonen von den Feindseligkeiten in Europa nichts wufsten, immer dadurch zu Nutz gemacht, dafs sie ihnen ihre Fahrzeuge wegnahmen. Es ist dies eine Art von Seeräuberei, deren sich diese Regierung nicht mehr schuldig machen wird, wenn das Völkerrecht einmal erst besser festgestellt ist.

**) Nämlich dadurch, dafs sie dessen Seehandel zerstören. *M.*

***) Weil ihr Feind auch nach *ihren* Kauffartheischiffen kapern läfst. M.

Proviantirungs-Stätten auf allen Punkten des Erdballs herrichten. *England* z. B. braucht Häven in *Gibraltar*, *Malta*, *Corfu*, an den Küsten von *Afrika*, *Asien* und *Amerika*, zu *Kingston* *), zu *Halifax* **) u. s. w. Um dieser willen muſs es Kriege führen; ist es in alle Intriken der vier Welttheile verwickelt; und muſs es zu *Unterhaltung* dieser Anstalten unermeſsliche Summen aufwenden. »*Es wird,*« sagt man vielleicht, »*durch seinen Handel dafür entschädigt.*« Würde aber sein Handel nicht auch ohne diesen Militär-Apparat ebensogut von Statten gehen? Macht man etwa mit dem Säbel in der Hand gute Handelsgeschäfte? Der Grund, warum England seine Waaren in dem Archipel und im Orient, wie in Nord- und Südamerika, verkauft, ist der, daſs es deren zu *verfertigen* weiſs, wie sie den *Consumenten* dieser verschiedenen Länder *anstehen*, und daſs es dieselben auf einen *wohlfeilen Preis* zu stellen weiſs. Die Kanone trägt hierzu gar nichts bei.

Ich brauche nicht hinzuzufügen, daſs, um die Kriege überhaupt zu vermeiden, es an einem Kriegs-Systeme, welches keinen Anlaſs dazu giebt, noch nicht genüge; man muſs auch keine *sonstigen* Institutionen haben, die den Krieg entzünden und nähren.

Die Unabhängigkeit der Colonieen macht die Kriegs-Marine entbehrlicher.

Schon erblicken wir in der Befreiung der Colonieen das Zernichtungsmittel von einem reichen Quell blutiger Zwiste. Sämmtliche Länder, denen wir noch diesen Namen geben, werden, allem Anscheine nach, noch vor Ablauf dieses Jahrhunderts unabhängig seyn, und bei einem freien Handelsverkehr mit Europa ihren Vortheil finden; wie umgekehrt Europa mit *ihnen* ***).

*) Auf *Jamaica*. M.

**) In *Neu-Schottland*. M.

***) Die Colonieen von *Asien* werden länger als die anderen abhängig bleiben, weil die starke *Bevölkerung* der orientalischen Länder die Lage der Europäer daselbst unsicherer macht und sie nöthigt, sich unter den Schutz des Mutterlandes zu stellen. Man kann die asiatischen Völkerschaften nicht wie die Eingebornen von

Die Diplomatie wird ihre Wichtigkeit verlieren.

Die Diplomatie ist ein *weiterer* Quell von Zänkereien. Der Friede liegt stets im Interesse aller Nationen, weil der Friede es ist, worin der, dem Handel, den Wissenschaften und den Künsten erforderliche, Verkehr von Statten geht. Ein reines Defensiv-System ist aber den Ministern und den Gesandten nicht ganz ebenso anständig, weil *deren* Politik *darin* besteht, sich unentbehrlich zu machen. Die Diplomatie verwickelt die Interessen der *Völker* mit den Interessen der *Fürsten*, und mit denen der Minister. Bekanntlich hat das verderbliche Bündniſs *Frankreichs* mit *Oesterreich* im Jahre 1756, und die Niederlage von *Roſsbach*, zur Wurzelursache einen Vers des Königs von Preuſsen auf den Cardinal von *Bernis*, damaligen Minister, gehabt *).

Die Gesandtschaften sind eine althergebrachte Albernheit.

Das wahre Mittel zur Friedenserhaltung besteht in einer gerechten — anspruchlosen Behandlung des Auslandes, und in der Bereitschaft, sich gegen jederlei Einfall in Masse zu erheben. Hierzu bedarf es keiner Gesandtschaften. Diese sind eine von jenen altfränkischen Albernheiten, welche die Zeit *austilgen* wird **).

Amerika vertilgen; und ebensowenig ihnen die europäischen *Sitten* beibringen, welche nothwendig die Unabhängigkeit zur Folge haben. Die *afrikanischen* Colonieen werden, zum Theil aus denselben Gründen, noch lange abhängig bleiben; zuletzt aber wird Alles sich frei machen, weil es der Natur der Dinge und dem Interesse der Menschen widerstreitet, Leuten zu gehorchen, die unter einem andern *Himmelsstriche leben* und andere *Interessen* haben als sie.

*) *„Évitez de Bernis la stérile abondance."*
„Des Bernis fader Wortschwall ist zu meiden."

**) Es ist meine Absicht nicht, die diplomatischen Agenten zu erniedrigen, welche, die Prunk-Gesandtschaften abgerechnet, sehr viele höchst verdienstvolle Männer aufweisen, wovon eine Menge sich zu obigen Grundsätzen bekennt. Uebrigens erhalten durch das Hinwegfallen des *nutzlosen* Aufwandes für *Prunk*-Gesandtschaften, die Handels-Consuln nur noch *mehr* Wichtigkeit. Es sind dies nothwendige und achtbare Agenten, welche die Interessen ihrer Mitbürger oft auf eine heldenmüthige Weise vertheidigt haben. Sie sollten vielleicht die *einzigen* beglaubigten Agenten einer Nation seyn. Durch das Organ der *Gesandtschaften* erfährt man niemals etwas Wichtiges in Bezug auf fremde Nationen, weil die fremden Mächte gerade den Gesandten am meisten miſstrauen.

CAPITEL VI.

Kosten der Communications-Mittel, und besonders der Landstraſsen.

Wichtigkeit der Communications-Mittel.

Die Leichtigkeit des *Verkehrs* unter den Menschen ist die unterste Grundlage der Gesellschaft. Wenn unübersteigliche Hindernisse ihrem Verkehr entgegenstünden, so würde jeder Einzelne, von allen Anderen abgeschnitten, in Bezug auf die Befriedigung seiner Bedürfnisse und in Bezug auf seine Genüsse, unmittelbar *über* den *Affen* und *unter* die wildesten Völkerhorden gestellt, welche unseren Reisenden vorgekommen sind: denn diese haben wenigstens eine Sprache, machen gewisse Anstrengungen gemeinschaftlich, und genieſsen einer Morgenröthe von Gesellschaftszustand.

Der Verkehr unter den Menschen ist vermittelt durch die Fähigkeit zur Bewegung: um sich einander zu nähern; durch die Sprache: um sich ihre Gedanken mitzutheilen, wenn sie *beisammen* sind; sowie durch die Schrift und den Druck: um sich dieselben in die *Ferne* mitzutheilen.

Das Vermögen, sich einander mündlich und schriftlich verständlich zu machen, würde den Menschen zu nichts frommen, wenn sie nicht im Stande wären, sich einander zu nähern: denn, um einen Anderen zu sprechen, muſs man mit ihm zusammenkommen, und um unsere Briefe und unsere Bücher vom einen Orte zum andern zu bringen, muſs Jemand dahin gehen können.

Wenn es dem Menschen, kraft seiner Geselligkeit, gelungen ist, Producte zu erzeugen; wenn er bei deren Verfertigung eine feine Arbeiten-Sonderung einzuführen gelernt hat, so muſs er, auſser seinen *Gedanken*, auch die meisten seiner *Producte*, die nicht am Orte der *Consumtion erzeugt* werden, von der einen Stätte zur andern schaffen können.

Daher die unermeſsliche Wichtigkeit der materiellen Communications- oder Transport-Mittel, und das Bedürfniſs

der Gesellschaft, solche zu erleichtern. Man dürfte behaupten: die *Civilisation* eines Landes stehe im geraden Verhältnisse mit seinen *Communications-Mitteln*.

Schlechte Art des Rechnens.

In *England* ist man, wie mich dünkt, allzu geneigt, zu glauben, ein öffentliches Gebäude, eine Brücke, ein Kanal, ein Wasserbehälter, die nicht den Zins für die darauf verwendeten Vorschüsse, und die Unterhaltungskosten, ertragen, seyen der Errichtung nicht werth. Daraus entsteht eine Art von *Vorurtheil* gegen diejenigen Werke, welche die *Privatgesellschaften* nicht unternehmen wollen, und die der Unterstützung, sowie der Fonds, der *Regierung* — d. h. der *Nation* — bedürfen *).

Wenn, unter dem Vorwande, die Interessen aus den Vorschüssen, und die Unterhaltungskosten, einer öffentlichen Anstalt müfsten durch Diejenigen ersetzt werden, welche Gebrauch davon machen (also z. B. durch Weggelder), so treibt man dadurch viele Leute von deren Gebrauch zurück; man beraubt dieselben einer Menge von *indirecten* Vortheilen, welche daraus hätten erwachsen können, und deren Totalsumme, im Lauf mehrerer Jahrhunderte, unberechenbar ist: d. h. man beraubt die gesammte Nation um Das, was vielleicht das Hauptverdienst der ganzen Anstalt ausmacht.

Man kann, meines Erachtens, die Communications-Mittel, wenn sie anders klug ausgesonnen sind, unbedenklich zu den verständigsten Ausgaben der Staats-Gesellschaft rechnen. Es werden dadurch die Productionskosten im Allge-

*) *Adam Smith* meynt (Buch V, Cap. 1, Absch. 1.), eine Strafse müsse von *Denjenigen*, welche *Gebrauch* davon machen, und nach *Verhältnifs* dieses Gebrauches, bezahlt werden; und dafs, wenn der Consument dadurch eine Ersparnifs an den Productionskosten gewinnt, er wenigstens die nothwendigen Kosten bezahlen müsse. Gilt aber nicht, wenigstens in vielen Fällen, von den Communications-Mitteln eben Das, was *Smith* selber, an einem andern Orte, über *Anstalten* sagt, die, obgleich der Gesellschaft im *Ganzen* hoch-nützlich, doch nicht so geartet sind, dafs irgend ein *Privatmann* deren Kosten tragen möchte, um sie in Stand zu bringen?

meinen vermindert, — die Preise aller Producte herabgedrückt: was einen Gewinn für die Gesellschaft erzeugt. Welcher *Theil* der Gesellschaft aber soll deren erste Herrichtung bestreiten: wenigstens die der *Landstrafsen?* Wir wollen einen Augenblick bei dieser Frage verweilen.

Die Strafsen sind mehr oder minder wichtig.

Es gibt *verschiedene* Klassen von Wegen. Wenn sie die entferntesten Städte des Reiches miteinander verbinden, und besonders, wenn sie sich bis in das Ausland ziehen, so nennt man sie *Land-* oder *Heer-Strafsen.* Verbinden sie zwar Städte miteinander, aber ohne sich weiterhin zu erstrecken, so nennt man sie *Nebenstrafsen.* Wenn sie endlich von einer Stadt, oder von einer Strafse, ab, nach den benachbarten *Dörfern* führen, so heifsen sie *Vicinalwege.*

Sie müssen immer von denen Provinzen, durch welche sie ziehen, unterhalten werden.

Es scheint gerecht, dafs die verschiedenen Provinzen oder Départements denjenigen Theil der Land- und der Nebenstrafsen, welcher durch *ihr Gebiet* zieht, auf eigene Kosten, mittelst einer, auf ihre Bürger umgelegten, Steuer, unterhalten müssen. — »Sie werden aber,« wird man sagen, »auch von Leuten benutzt, die *nicht* zur Provinz gehören. »Warum sollten diese, für ihren *Mitgenufs,* nicht auch an »den *Kosten* mittragen müssen?« Ich antworte: weil hier eine *Gegenseitigkeit* der Vortheile Statt findet. Ihr reis't auch auf den Strafsen der *anderen* Provinzen, und tragt nichts zu *deren* Kosten bei. Die Hauptsache ist, dafs die Strafse gut und möglichstwohlfeil *unterhalten* werde. Wem ist nun aber mehr daran gelegen, als den *Bewohnern* einer Provinz oder eines Départements, dafs ihre Wege in gutem Stande seyen? und wem ist zugleich mehr daran gelegen, als ihnen, dafs dieser Vortheil um den billigstmöglichen Preis erzielt werde?

Ihrer Fahrlässigkeit mufs vorgebeugt werden.

Wenn der Gesetzgeber besorgte, dafs die Provinzen sich hierin fahrlässig erweisen möchten, so könnte er den Provinzial-Behörden aufgeben, die Strafsen-Unterhaltung immer im Wege des *Accordes* mit *Unternehmern* zu bewerk-

stelligen. Da sie die Unternehmer *bezahlen* müſsten, so würden dieselben ohne Zweifel zu Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten streng angehalten; und so blieben die Straſsen in gutem Stande.

Der Staat aber muſs die Kosten der ersten Anlage der Straſsen tragen.

Wenn der Staat mit Recht von den Provinzen die *Unterhaltung* der Haupt- und Nebenstraſsen fordern kann, so kann er doch nicht, ohne Ungerechtigkeit, ihnen die Kosten von deren *erster Anlage* aufbürden. Es ist dies ein Vorschuſs, dessen Früchte späterhin der ganzen *Nation* zu Gut kommen, und der zuweilen die Kräfte der einzelnen Bezirke, durch welche die Sraſse ziehen muſs, übersteigen würde. Eine Straſse von *Paris* nach *Spanien* z. B. müſste durch eines der gröſsten, unfruchtbarsten und wenigst-gewerbfleiſsigen Départements von Frankreich, nämlich durch das *der Haiden* (*Landes*), ziehen. Der Anlags-Aufwand, welchen dasselbe zu bestreiten hätte, würde mit seinen Hülfsquellen und dem Vortheile, so ihm daraus erwüchse, auſser Verhältniſs stehen.

Man sollte dazu, in Friedenszeiten, die Soldaten verwenden.

Man hat vorgeschlagen, die Soldaten, in Friedenszeiten, wo sie müſsig gehen, zu gewissen gemeinnützigen Arbeiten zu benutzen. Sie scheinen besonders zu Anlegung von Hauptstraſsen und Kanälen geeignet. Ein Bataillon, das einen steilen Abhang ebnet, nützt seinem Lande mehr, als Dasjenige, welches, in einem auswärtigen Krieg, ein feindliches Corps aufreibt. In der schönen Jahrszeit würde ein Regiment zunächst der ihm angewiesenen Straſsen- oder Kanal-Strecke *lagern*; die Sold-Zulage, welche man ihm gäbe, würde weniger betragen, als der Lohn für gewöhnliche Taglöhner; auch würde der Müssiggang der Garnisonen beseitigt werden. Derjenige Theil einer Straſse, oder eines Kanals, welchen man einem Regimente verdankte, würde dessen *Namen* tragen. Ein einfaches Monument würde diesem Dienste die *Weihe* geben, und zugleich die denkwürdigen Thaten verkünden, wobei dieses Regiment sich ausgezeichnet. Ein Freund des öffentlichen Wohles wollte

im Jahr 1802, bei *Bonaparte* diese gemeinnützige Maafsregel auswirken; allein dieser Soldaten-Herrscher verstand dieselbe *anders*. Er wollte seine Truppen zur Bändigung, und nicht zum Dienste, der Nationen gebrauchen. Er antwortete, eine solche Arbeit zieme sich nicht für französische Soldaten. Er *unterstellte* das Vorurtheil, um es zu *erzeugen*. Ein Bürger-Fürst würde des Vorurtheils nicht bedurft, sondern, wenn es bestanden hätte, dasselbe auszutilgen gesucht haben.

Von den Vicinal-Wegen.

Die *Vicinalwege* müfsten, zufolge unserer obigen Gründe, von denen Gemeinden unterhalten werden, durch deren Feldmark sie ziehen. Die *Frohnden* aber sind hierzu ein schlechtes Mittel. Wenn sie nach Willkühr ausgeschrieben werden und, wie in Frankreich vor der Revolution, einzig den *Bauern* treffen, so ist die Last ungerecht, ungleich: folglich verhafst. Wenn die Gemeinde selber die erforderlichen Arbeiten unter ihre Bürger vertheilt, so suchen diese sich in die Wette davon loszuschrauben, und nichts kömmt zu Stande. Der jämmerliche Zustand der Vicinalwege in Frankreich, selbst in denjenigen Zeiten, wo die Haupt-Gewalt in den Händen der Ortsbehörden lag, d. h. von 1789 bis 1800, beweist leider, dafs man von *Gemeinden* keine *Opfer* erwarten dürfe, von denen sie doch selber den *Nutzen* zögen. Jeder fürchtet, zur Erzielung eines Vortheils, woran Jedermann Theil nimmt, *mehr* als seinen gebührenden *Antheil* beizutragen *). Bis einmal eine Nation, selbst in den Dörfern, ihren Vortheil leidlich begriffen haben wird, möchte es wohl zweckmäfsig seyn, die Vicinalwege einer jeden Provinz unter die Aufsicht eines Beamten zu stellen, der, im Einverständnisse mit dem Département oder der Provinz, bestimmte, welche Arbeiten auf Kosten jeder Gemeinde auszuführen seyen. Diese Arbeiten müfsten im Abstreiche vergeben werden, und zwar vorzugsweise an Mitglieder der Gemeinde. Solchergestalt würden die Steuern, welche ein

*) Diese Besorgnifs erklärt das Sprüchwort: *Der Gemeind-Esel ist immer der schlechtstgesattelte.*

Dorf zu diesem Zwecke *bezahlte*, auch wieder im Dorfe selber *ausgegeben*.

Mifslichkeiten der gepflasterten Landstrafsen.

Die Anlegung und die Unterhaltung der *gepflasterten* Strafsen kostet viel; das Pflaster thut den Fuhrwerken, den Reisenden und den Waaren wehe. Da das Pflaster theuer ist, so ist die Strafse immer zu schmal; und wenn 2 Fuhrwerke sich *begegnen*, so sind sie der doppelten Gefahr ausgesetzt, aneinanderzustofsen, oder auf den abhängigen Seiten umzuwerfen. Die *Kiesstrafsen* sind vorzüglicher; und wenn man unablässig beflissen ist, die kleinen Schäden, sobald sie sich zeigen, wieder auszubessern, so kostet ihre Unterhaltung wenig. Die gepflasterten Strafsen sind ein Ersatzmittel des fehlenden Fleifses und der fehlenden Aufsicht; aber ein *unzulängliches*, *unbequemes* und *kostspieliges* Ersatzmittel.

CAPITEL VII.

Aufwand für die Binnen-Schiffarth.

Wohlfeile Communications-Mittel erweitern den Markt für die Producte.

Als von der Handels-Production die Rede war, habe ich angedeutet, wie sehr die Schiffarthskanäle dieselbe befördern. Es sind dies flüssige Strafsen, worauf die schwersten Lasten mit solcher Leichtigkeit fortgetragen werden, dafs ein einziges Pferd, auf einem ruhigen Wasser, eine Last zieht, deren *Landfracht* 50—60 Pferde, und eine verhältnifsmäfsige Anzahl von Menschen, erfordern würde. Hierdurch wird besonders für die rohen und schwerfälligen Producte, wie die der Feldwirthschaft und der Bergwerke, der Markt, wo sie verkauft und consumirt werden können, unendlich erweitert. Es gibt in *Frankreich* Tausende von Stellen, wo Wein, Obst, Steinkohlen, Eisenerz im Ueberschwang und wohlfeil producirbar wären, wenn sie Absatz daselbst fänden; allein die Kosten, welche man aufwenden

mufs, um diese Dinge aus ihrer Productions-Stätte *herbeizuschaffen*, steigern deren Preis *über* diejenige Taxe hinauf, welche die Consumenten erschwingen können. Diese Dinge *könnten* Producte seyn; sind es aber nicht. Um zu Reichthümern zu werden, mangelt ihnen nichts als die wohlfeile *Verfrachtbarkeit*.

Schwierigkeiten, denen die Flufs-Schiffarth unterliegt.

Die einfachste und natürlichste Wasser-Communication ist die *Flufs-Schiffarth*. Betrachtet man aber die Sache näher, so findet sich, dafs sogar *diese* nicht ohne viele Kunstarbeiten ausführbar ist. Wegen der Untiefen mufs man das Bett der Flüsse austiefen; und, wegen der Ueberschwemmungen, deren Ufer erhöhen. Es sind *Leinpfade* für die Pferde, welche die Schiffe ziehen, nöthig; und diese Pfade selber erfordern ziemlich bedeutende Arbeiten, besonders beim Durchgang unter den Brücken, und da wo der Thalweg des Flusses sich vom einen Ufer zum andern hinüberzieht, oder zwischen Inseln hindurchgeht. Das Gefäll ist oft allzu stark, um den Schiffen die Berg-Farth zu verstatten. In manchen Fällen mufs man das Wasser stauen, um den Flufs schiffbar zu machen; in andern Fällen müssen, wegen Krümmungen, welche den Weg allzusehr verlängern, Durchstiche gemacht werden. Kurz: die zum Schiffbarmachen des Flusses nothwendigen Arbeiten würden oft so bedeutend seyn, dafs es schneller geht und weniger kostet, wenn man, *zur Seite* des Flusses, einen schiffbaren *Kanal* zieht, der von demselben sein Wasser entlehnt, und den die Schiffe, bei hohem wie bei niederem Wasserstande, mit Sicherheit, auf- und abwärts gleich-bequem befahren können *).

Kanäle mit Schleufsen.

Diese Art von Wasser-Communication genügt jedoch nicht, um *alle* Bezirke eines Landes miteinander zu verbinden. Man mufs die Kanäle, von beiden Ufern der Flüsse

*) Der Verkehr zwischen den Handelsstädten *Liverpool* und *Manchester* gewann durch den Kanal, welchen der Herzog von *Bridgewater* entlang des Flusses *Mersey* graben liefs, so sehr, dafs eine Tonne von 2000 Pfund, die früher 50 Franken Fracht gekostet hatte, jetzt nur 7 ½ Franken kostet.

aus, nach solchen Punkten hinführen können, wo die *Natur* für die Schiffarth *gar nichts* gethan hat; man mufs die *Anhöhen,* welche zwischen den Flufsbetten hinstreichen, zu übersteigen vermögen, so dafs ein Fahrzeug vom einen Flufs in den andern, und vom einen Haven in den Haven eines *anderen* Meeres, gelangen kann. Dies war vor Erfindung der Schleufsen, im 15ten Jahrhundert, unmöglich. Seitdem aber kann man die Kanäle überallhin führen, sobald nur auf ihrem höchsten Punkte, den man die *Wasserscheide* nennt, die zum Schleufsendienst erforderliche Wassermenge versammelbar ist.

Ursprung der Schleufsen.

Die ersten, im 15ten Jahrhundert erbauten, Schleussen waren so geräumig, dafs sie die gröfsten Fahrzeuge fassen konnten, die auf jenen *Flüssen,* zwischen welchen man eine Verbindung herstellen wollte, *üblich* waren. Nach diesem Plane wurde der Kanal von *Briare* unter *Heinrich IV.* und der *mittägliche* unter *Ludwig XIV.* gegraben. Die Erbauung grofser Schleufsen aber ist sehr kostspielig. Bei einer jeden Operation brauchen sie viel Wasser. Es gibt *viele* Hügelketten, wo man, durch Rinnen, ein für *kleine* Schleufsen hinreichendes Wasser-Quantum auf die Wasserscheide hinbringen kann; aber nur *wenige,* wohin man Wassers genug für die *grofsen* zu leiten vermag. Es lassen sich demnach an vielen Orten *kleinere* Kanäle ziehen, wo *gröfsere unmöglich* wären. Ueberdies entzieht ein grofser Kanal dem Ackerbau mehr Boden, und kostet mehr Grab-Lohn. Es scheint mithin, dafs die Vervollkommnung der Binnen-Schiffarth darin bestehe, *schmale* Kanäle zu ziehen, die sich fast überall anlegen lassen, und *grofse* Schiffe, die immer schwer fortzubringen sind, durch eine Reihe von *kleinen* aneinandergehängten Fahrzeugen zu ersetzen, die sich den Krümmungen eines Kanales schmiegen und hintereinander in kleine Schleufsen eingehen können. Man hat endlich eingesehen, dafs es vernünftiger sey, die Schiffe den *Kanälen* anzupassen, als die Kanäle den *Schiffen;* und dafs die Kanäle gleichsam nur flüssige Strafsen seyn sollen, auf welchen die Producte des Bodens und der Industrie reibungslos bis an jene

Plätze fortgleiten können, wohin der Consumenten Bedarf sie ruft.

Von den Eisenbahnen.

Da, wo sich schlechterdings kein Kanal anbringen läſst, macht man Eisenbahnen. Es sind dies Rinnen aus Guſseisen: von Querbalken gestützt, die in den Boden gelegt sind, und mit diesem eine Fläche bilden. Eigens dazu verfertigte Karren, mit Rädern von Guſseisen, laufen in diesen Rinnen; und so kann ein *einziges* Pferd die Last von *vieren* oder *fünfen* ziehen.

Durch die Eisenbahnen sind an vielen Orten die Kanäle ersetzbar. Sie erheischen weniger Boden, der sodann dem Ackerbau verbleibt. Ueberall, wo das Guſseisen wohlfeil zu haben ist, lassen sie sich mit weniger Kosten herstellen, als die Kanäle. Sie taugen besonders für *Frankreich,* das nicht sonderlich gut bewässert ist, und an leichten Communicationsmitteln Mangel leidet. Wahrscheinlich wird ihr Gebrauch sich stark erweitern.

Kosten der Schiffarths-Kanäle.

Die *Kunst*-Kanäle sind in Vergleichung mit den *natürlichen:* nämlich den schiffbaren Flüssen, die man umsonst hat, sehr kostspielig. Der dazu erforderliche Boden muſs, kraft eines Special-Gesetzes, den Grundbesitzern abgekauft, das Bett des Kanals durch Menschenhände gegraben werden; je nach den Umständen müssen Felsen gesprengt, Wasserleitungen, Brücken, Schleuſsen etc. erbaut werden; und der *Zins* für diese ungeheuren Vorschüsse, verbunden mit den *Unterhaltungskosten* des Kanals, kann, wenn man Alles auf die *Waaren* legt, welche diesen Weg nehmen, deren Transport so theuer machen, als die *Axen*-Fracht: — besonders, wenn sich noch die Fiscal-Plusmacherei zu den Schwierigkeiten der Kunst gesellt: wenn man eine Gelegenheit daraus stempelt, Gebühren zu erheben oder Privilegien auszuüben, oder auch wenn ungeschickte Ausbesserungen den Kanal allzu oft und allzu lange unbrauchbar machen. Man büſst alsdann den ganzen Vortheil dieses Communicationsmittels ein.

Zu dieser Betrachtung liefert der Anblick von mehreren

Kanälen Frankreichs Stoff: wie z. B. desjenigen von *Briare*. Sie werden bei weitem nicht so häufig benutzt, als es seyn könnte: weil die *Kosten* ihrer Beschiffung es unmöglich machen, die Waaren wohlfeil abzulassen; und so wird die Benutzung dieses Communicationsmittels, folglich auch die Production, verkümmert.

Der Nutzen der Kanäle ist größer als der Schiff-Zoll, den sie abwerfen können.

Die Baukosten eines Kanals, selbst die unausweichlichen, können so groſs seyn, daſs die Schiffarthsgebühren nicht hinreichend wären, um die Zinsen des Vorschuſs-Capitals zu bezahlen: obgleich die Vortheile, welche die Nation dadurch erlangen würde, weit bedeutender wären als der Betrag dieser Zinsen. — Die *Nation* muſs alsdann die Kosten seiner Anlage tragen, wenn sie der Vortheile genieſsen will, so daraus entspringen können.

Beispiel des Rhone-Kanals.

Die Herstellung des Seiten-Kanals der *Rhone*, von *Lyon* nach *Beaucaire*, z. B. würde, nach dem Anschlag der Regierungs-Ingénieure, 38 Millionen Franken kosten; allein die Besitzer des dazu erforderlichen Bodens würden, wenigstens zum Theil, vielleicht widerspenstiger seyn als man sich vorstellt. Bei der Ausführung eines Kanals auf einer so langen Strecke und einem so verschiedenartig gestalteten Boden, würden sich Hindernisse, und folglich auch Kosten, ergeben, die nicht voraussehbar sind. Die Ingénieure lassen in ihren Ueberschlägen die *Zinsen* der *Vorschüsse*, vom Augenblicke der Verwendung an bis zu dem Augenblicke, wo man die Früchte davon einzuerndten anfängt, *ausser Anschlag*. Kurz: man müſste in solchen Geschäften gänzlich unerfahren seyn, wenn man sich wundern wollte, daſs ein derartiger Kanal, nach seiner Vollendung, 70 Millionen gekostet habe, statt 38.

Nur der Staat kann bei Uebernahme von dessen Kosten seine Rechnung finden.

Die *Interessen* dieser Summe, sammt den Unterhaltungs- und Wasserzollerhebungs-Kosten, dürften jährlich leicht 7 Millionen betragen. Die *Axen*-Fracht der Waaren, welche

denselben Weg zu *Land* durchlaufen, kostet *nicht mehr*. Da die Unternehmer eines Seitenkanals der Rhone denselben keine *wohlfeilere* Fracht anbieten könnten, so würden die Productionskosten nicht vermindert, die Consumtion der Producte nicht vermehrt: Frankreich würde also darum nicht reicher seyn. Soll dasselbe reicher werden, soll die Wasserfracht auf den vierten Theil ihres gegenwärtigen Betrags herabgesetzt werden können, so müſste der Kanal von einem Unternehmer ausgeführt werden können, der sich dazu verstünde, auf die *Zinsen* für seine Vorschüsse zu verzichten. Alsdann würde durch eine leichte, zwischen dem mittelländischen Meere und dem nördlichen Frankreich eröffnete, Communication die Production in allen von diesem Kanale durchschnittenen Provinzen, kraft der Nachfrage, bedeutend gehoben — deren Consumtionsmittel in demselben Verhältnisse vermehrt — und so das Einkommen des französischen Volks vielleicht um 30 Millionen jährlich erhöht werden. Eine auf 70 Millionen angeschlagene *Auslage* würde eine jährliche *Production* von 30 Millionen hervorrufen: was, ohngeachtet des Verlustes der Zinsen von 70 Millionen, ein sehr schönes Resultat für die Nation wäre. Wer kann aber eine Auslage von 70 Millionen machen, unter Verzicht auf die *Zinsen* dieser Summe? Nur allein die *Nation* kann es; und man sieht, daſs sie reichlich dafür entschädigt werden würde.

Der Staat muſs ihn, im Wege der Unternehmung, zu Stande bringen lassen.

Wenn es aber der Staatsgesellschaft frommt, einen Kanal auf ihre Kosten zu *bauen*, so frommt es ihr doch keineswegs, dessen Bau durch ihre *Beamten* ausführen zu lassen. Sie würde dabei Gefahr laufen, viel Geld aufzuwenden, und nie einen Genuſs daraus zu erndten. *Unternehmer* könnten ihn im *Accord* ausführen, und sogar, statt eines Theils der Accord-Summe, zur Erhebung eines, sehr mäſsigen, *Wasserzolles* ermächtigt werden, welcher zugleich der Preis für die *Unterhaltung* des Kanales wäre. Dadurch stünden dieselben angespornt, mit geringstem Aufwand Alles *recht* zu machen, und *bald* zu *vollenden*.

Und den Ertrag daraus für immer überlassen.

Der *Ertrag* eines Kanals, und sogar das Eigenthum desselben, unter der Verbindlichkeit, denselben zu unterhalten, kann Jemanden auf eine gewisse *Anzahl* von *Jahren* überlassen werden, oder auch *auf immer.* Die Erfahrung lehrt, daſs das Letztere rathsamer sey. Man achtet mehr auf die Erhaltung einer Sache, die man für immer besitzt, und deren Ertrag von der Sorgfalt abhängt, die man darauf verwendet. Wenn die Regierung eine Concession nur für eine *gewisse Zeit* ertheilt, so hofft sie, daſs, nach Ablauf dieser Zeit, das Publikum des Nutzens von einer Anstalt, die alsdann *Staats-Eigenthum* geworden ist, unentgeltlich genieſsen werde. Diese Hoffnung mag bei einer *Brücke*, mitten in einer *Stadt*, eintreffen: denn hier wird die Aufhebung des Brückenzolles von einer *Masse* Brückengänger begehrt, und ist eine wahre Wohlthat für das Volk. Ausserdem geschieht es selten, daſs man eine bestehende Abgabe aufhebt; und, wenn es geschieht, so leidet gewöhnlich die Unterhaltung darunter. Es gibt sogar Beispiele, daſs die Abgabe fortgedauert hat, ohne daſs für die Unterhaltung gehörig gesorgt worden wäre.

Englands Vortheile, in Bezug auf das Kanalwesen.

Die englische Nation, — so wird man einwenden, — hat *zahlreiche* Kanäle; und sie sind *nicht* auf Kosten des Staates angelegt worden. Fast alle ihre Kanäle sind das Werk von Privatunternehmungen, die von der Regierung blos die Erlaubniſs erhalten haben, einen Wasserzoll von den Schiffern zu erheben. Ich gebe dies zu; allein glückliche Umstände haben dieses Resultat begünstigt. Groſsbritannien ist eine Insel; es hat weitläufige Küsten und natürliche Häven in Menge; sein Gebiet ist zusammengedrängt und die Entfernungen darin sind mäſsig; kein groſses Natur-Hinderniſs sondert dessen Provinzen voneinander. Der erleichterte Verkehr hat die Aufklärung daselbst mehr verbreitet; und durch die Aufklärung hinwiederum ist die Communication vervielfältigt und vervollkommnet worden. Die öffentlichen Arbeiten kommen daselbst, Dank einer guten Gesetzgebung, schnell zu Stande; und nach zwei oder drei Jahren fängt

man schon an, die *Früchte* einer Unternehmung zu erndten, welche anderswo vielleicht nach 30 Jahren noch nicht *vollendet* stünde. Demnach sind daselbst die Unternehmungen mit minder schweren *Zinsen* belastet.

Da England, im Durchschnitte, gewerbfleifsiger ist, und ein neuer Kanal immer wohlcultivirte, mit Manufacturen bedeckte, Bezirke durchläuft, so führt der *Absatz*, welchen er eröffnet, und die Production, welche er hervorruft, schnell zu *Resultaten*; und weil die Kanalfracht sich alsbald *vervielfacht*, so kann der *Wasserzoll herabgesetzt* werden.

Der geringste Nutzen der englischen Kanäle besteht in dem Ertrage, welchen sie abwerfen.

All dieser günstigen Umstände ohngeachtet tragen die Schiffarths-Kanäle daselbst ihren Unternehmern *unmittelbar* nur wenig ein. Dies ist ihnen kein Herzeleid. Die Actionnäre *wohnen* fast alle in der *Nähe* des Kanals; und ihre *Dividende* ist der *geringste* Vortheil, worauf sie rechnen. Der Grundbesitzer sieht voraus, dafs, wenn der Kanal einmal seinen *Bezirk*, oder sogar sein eigenes Landgut, durchschneidet, der Werth des Bodens dadurch verdoppelt werde; er verspricht sich von den Abzugsrinnen ein mächtiges Wässerungsmittel. Der Pächter rechnet, dafs er an der Fracht seines Düngers und seiner Producte weit mehr *ersparen* werde, als ihm die Erhöhung seines Pachtzinses kosten wird. Der Manufacturist gewinnt die Aussicht, seine Rohstoffe bis in das Innere seiner Fabrik zu führen. Der Hammerwerksbesitzer weifs, dafs er am Verkaufpreise seines Eisens ebensoviel gewinnen werde, als er an dessen Fracht spart. Der Besitzer eines Steinbruchs oder einer Sandgrube wird Stoffe verkaufen können, die früher unbenutzt blieben. Ein Anderer wird Ziegelsteine fabriciren lassen. Alle nehmen sie, je nach ihrem Vermögen, viel oder wenig Actien; die Unternehmung gestaltet sich; Jedem liegt daran, dafs sie ausgeführt werde; sie fürchten nicht, durch administrative oder richterliche Behörden daran gestört zu werden; und sie sind weniger, in ihrer Eigenschaft als *Actionnäre*, bei *Erhöhung* des *Wasserzolles* interessirt, denn, als *Producenten*, bei dessen *Ermäfsigung*.

Wann der Schutz der Regierung nöthig wird.

Weniger Vorschub findet man in einem Lande, wo die Industrie-Kenntnisse minder allgemein sind; in einem Lande, wo die Capitale in der *Hauptstadt* zusammengedrängt sind, und die Provinzen sich nur in den Geleisen des Schlendrians fortschleppen. Hier müssen die grofsen öffentlichen Anstalten, bis auf einen gewissen Grad, von der Macht der ganzen *Gesellschaft*, d. h. von der *Regierung*, unterstützt werden: indem sonst zu befürchten wäre, dafs die besten Communicationsmittel allzu lange unbewerkstelligt blieben. Ich zweifle, ob selbst in England, wenn die Landstrafsen nicht bestünden, die Privatinteressen sich hinlänglich aufgereizt fänden, dieselben zu erbauen. Es ist ein grofses Glück, dafs dieselben zu einer Zeit angelegt worden sind, wo es viel unangebautes Land gab; wo selbst die *übrigen* Grundstücke wenig Werth hatten; und wo der Despotismus, im Interesse des Landes handelnd, — weil dasselbe auch das seinige war, — Hindernisse überwinden konnte, die später vielleicht unübersteiglich gewesen wären *).

Die auferlegten Lasten dürfen nicht überall gleich seyn.

Wenn das Publikum, seines eigenen Vortheils wegen, die Privatleute, bei deren Kanal-Bau, *unterstützen* mufs, so ist damit nicht gesagt, dafs *alle* Theile des Landes gleichviel dazu beitragen sollen. Die *westlichen* Provinzen Frankreichs würden sicherlich wenig Nutzen von dem Seiten-Kanal der Rhone ziehen. Herr *Humblot-Conté* hat, in einer an die Deputirten-Kammer gehaltenen Rede, sehr sinnig bemerkt, dafs dreierlei Klassen von Bürgern an den Vortheilen eines Kanals Theil nehmen: nämlich Diejenigen, welche einen Zoll davon erheben werden; Diejenigen, welche Grundstücke und Industrie-Anstalten besitzen, auf deren Producte der Kanal vortheilhaft einwirken kann; und endlich der Staat, dessen Handel, Industrie und Gesammteinkommen er

*) Dieses Hindernifs: — die allzu grofse Kostspieligkeit der Häuser, welche niedergerissen werden müfsten, ist es, was, in grofsen, aber alten, Handelsstädten, wie *Paris*, *Wien*, *Hamburg*, oder gar die *City* von *London*, die Lichtung der *Strafsen* verbietet. Vergleiche den Bd. II, S. 505. *M.*

verstärkt: worunter alle *Consumenten* begriffen stehen, welche die Producte ihres Bedarfs wohlfeiler erhalten. Herr *Humblot-Conté* schlägt sonach vor, den Unternehmern nur die Erhebung eines mäſsigen Wasserzolles zu gestatten; und den Ueberrest ihres Aufwandes zum Theil durch die Staatskasse, zum Theil aber auch durch eine Beisteuer jener *Bezirke* zu decken, welche der Kanal durchziehen soll. Man würde, wie billig, die Unternehmung *derjenigen* Actiengesellschaft überlassen, welche sich mit dem *geringsten* Zoll, und der *kleinsten* Beisteuer von Seiten des Publikums, begnügte.

CAPITEL VIII.

Ueber einige andere öffentliche Anstalten: namentlich die Leuchtthürme, künstlichen Häven, und die Wasserleitungen in Städten.

Das Gemeinwohl kann noch viele *andere*, schon bekannte, oder erst noch vorzuschlagende, öffentliche Anstalten erheischen. Die *ganze Gesellschaft* muſs die Kosten von *denjenigen* tragen, deren Vortheile allzu getheilt sind, als daſs jeder einzelne Consument sie gehörig abschätzen und bezahlen könnte; zugleich aber so vielfach, daſs die Möglichkeit, ihrer zu *genieſsen*, für das Publikum, im *Ganzen*, eine sehr groſse Wohlthat ist *). Wenn übrigens das Publikum die Kosten derselben trägt, so muſs es trachten, dieselben durch

*) Als ein Beispiel von öffentlichen Anstalten, deren Kosten durch keinerlei Weggeld gedeckt werden können, läſst sich diejenige anführen, durch welche die abscheulichen Bäche, in den Straſsen von *Paris*, hinweggeschafft würden. *Gedeckte Rinnen*, unter dem Pflaster angebracht, könnten das Wasser in die Abzugskanäle leiten. Es ist traurig, daſs diese groſse und reiche Stadt auf Verschönerungen des Platzes von *Ludwig XVI*, welche blos zu dessen Versperrung dienen werden, sowie auf Ergänzung der Besoldungen reicher Prälaten etc. ein Geld verwendet, das einer unermeſslichen Bevölkerung jeden Augenblick und auf immer einen wirklichen Genuſs verschaffen würde.

verantwortliche Unternehmer ausführen zu lassen: denn nur auf *diesem* Wege gelangt es schnell und wohlfeil dazu.

Andere Anstalten können durch Beiträge Derjenigen hergestellt und unterhalten werden, welche daven *Gebrauch* machen. Der *Steuerpflichtige* kann alsdann mit dem Aufwande, welchen sie verursachen, *verschont* bleiben. Wir haben die Gründe gesehen, warum es, der Regel nach, besser ist, den Unternehmern die Ermächtigung dazu für *immer* zu ertheilen *). Die ihnen bewilligte Gebühr ist ein Unterpfand dafür, daſs die Anstalt stets werde in brauchbarem Stande bleiben, und dem Publikum unterbrechungslos zu Dienst stehen.

Von den Leuchtthürmen.

Die Leuchtthürme, als Wegweiser für die Schiffe, in gefährlichen Fahrwassern, leisten der Kriegs- und Handels-Marine eines Landes Dienste, wofür der ausländische Seefahrer nichts bezahlt. Würden die Leuchtthürme nicht auf Kosten des Staates errichtet, so müſste man den *einheimischen* Seefahrern eine Abgabe auferlegen, wovon die fremden Schiffer befreit wären **), und die sich sogar von den einheimischen schwer erheben lieſse. Allein diese — so zu sagen — universalnützigen Bauten können im Wege des Accordes ausgeführt werden. — Uebrigens sind sie für den Seefahrer das unverkennbarste Zeichen, daſs er in die Gewässer eines civilisirten Volkes einlaufe, welches, kraft seines groſsen Verkehrs, einen solchen Aufwand füglich machen kann, und groſsmüthig genug ist, kein Entgeld dafür zu fordern.

Von den Seehäven und den Docken.

Die in den Seehäven für Handelsschiffe auszuführenden Arbeiten gewähren Denjenigen, welche diese Häven besuchen — Inländern wie Ausländern — so groſse Vortheile, daſs man deren Kosten den *Benützern* heimweisen kann. Der Tonnengehalt der Schiffe, und die Dauer ihres Aufenthalts,

*) Siehe oben S. 312. *M.*

**) Nämlich kraft einer *Liberalität*, welche, in *dieser* Hinsicht, nun einmal herkömmlich ist. *M.*

geben sichere und billige Grundlagen zum Ansatze der Gebühren ab. Die Docken: umgeben von geräumigen Kaien, Schoppen, Magazinen und Mauern, mittelst deren man Fahrzeuge ausladen und, mit Sicherheit, wieder beladen kann; die Möglichkeit, den Aufenthalt abzukürzen, und noch vor dem Verkauf aller Waaren abzusegeln; die Bequemlichkeit der Kalfaterungen etc. sind Vortheile, die der Handelsstand sehr zu schätzen weifs, und die ihn für die Abgaben, um deren Preis er sie erkauft, entschädigen. Die alleinige Sorge der Regierung mufs dahin gehen, dafs diese Abgaben mäfsig bleiben: denn Alles, was die Handelsunkosten vermehrt, thut der Production und der Consumtion leidigen Abbruch; wiewohl freilich in minderem Grad als *unzugängliche* oder *gefährliche* Häven.

Von der Vertheilung des Wassers in den Städten.

Ebenso können Gesellschaften, zum grofsen Vortheile des Publikums, die Vertheilung des Wassers in den Städten übernehmen, wenn es nicht von der Natur selber dahin geführt wird. Das Wasser ist ein unentbehrliches und allgemeines Product; folglich wird sein Preis bald zu einer sehr schweren Last für die Consumenten. Man hat berechnet, dafs die Einwohner von Paris jährlich blos allein für die Consumtion des *Wassers* 6 Millionen Franken bezahlen: ungerechnet, dafs, wenn dessen Preis durch künstliche Mittel bedeutend tiefer herabgesetzt werden könnte, die Wasser-Consumtion sehr viel stärker wäre, zum Vortheile der Reinlichkeit und Gesundheit des Volkes.

Die *Fracht* dieser Waare kömmt, im Verhältnisse zum Ankaufpreis, welcher winzig oder null ist, immer sehr hoch zu stehen. Man kann also einem Volke, das die Kosten dieser Fracht nicht stark zu vermindern weifs, einen Mangel an Industrie vorwerfen: umsomehr, da das Wasser, kraft eines Naturgesetzes, mittelst eines kleinen Gefälles und der Teichel, überallhin von *selber* läuft. Wenn ich eine so schwere und raumversperrende Waare, durch Menschen oder Pferde, mühsam fortschaffen sehe, so bin ich geneigt, zu schliefsen, dafs man in der Industrie noch weit zurück sey.

»*Viele derartige Unternehmungen*,« wird man sagen, »*sind gescheitert.*« — Dies dient zum Beweise meiner Behauptung, dafs die Industrie noch weit zurück sey. — »*Die Regierung hat die Versuche nicht begünstigt.*« — Dieser Begünstigung hätte es nicht *bedürfen* sollen. Wenn die Regierung die nöthigen *Ermächtigungen* verweigert oder verzögert hat, dann ist die *Regierung* noch weit zurück *).

Ich habe gesagt, dafs dergleichen Wasserleitungen sich sehr für *Privatgesellschaften* eignen. Nun kostet aber Alles, was auf *diesem* Wege zu Stand kömmt, der Regierung nichts: weil das Product zum Ersatze der Productionskosten hinreicht; während Letztere, wenn sie von der Regierung bestritten werden, sich unaufhörlich vergröfsern und vervielfältigen. Ein Beispiel davon liefert uns die Maschine von *Marly*, die, seit *Ludwig XIV*, dazu bestimmt ist, die Stadt *Versailles* mit dem nöthigen Nutz-Wasser zu versehen **).

*) Eine englische Gesellschaft schlug, im Jahr 1817, vor, Wasser, mittelst Dampfmaschinen, und Teicheln aus Gufseisen, *nach Paris* zu schaffen; sie wollte aber das hiezu nöthige Gufseisen, soweit es nicht binnen bestimmten Jahren von den Schmelzöfen *Frankreichs* geliefert werden könnte, *selber* liefern. Das Vorurtheil von der Handelsbalanz und die völlige Unkunde von den National-Interessen bewirkten die *Verwerfung* dieses Vorschlags. Die Eisenschmelzer wollten die *ausschliefsliche* Lieferung des Gufseisens haben; kamen aber dadurch um den Absatz desjenigen, was ihnen die englische Gesellschaft abzukaufen versprach. Die französischen Handarbeiter kamen um den Lohn, welchen ihnen eine so grofse Unternehmung verschafft haben würde. Hauptsächlich aber die französischen *Consumenten* kamen um eine jährliche Ersparnifs von 4 Millionen, die sie an dem, zu ihrer Consumtion erforderlichen, Wasser hätten machen können: was ihnen, in der Stunde, wo ich dies *schreibe*, bereits einen Verlust von 60 Millionen †) verursacht hat: ungerechnet, dafs sie mittlerweile nur *spärlich* mit Wasser versehen standen, und dafs sie, bei jedem Schritte, von Wasserträgern und Wasserfässern aufgehalten und gestofsen waren, welche die Strafse versperren und besudeln.

**) Die *Spring*-Wasser in den *Gärten* von *Versailles* kommen keineswegs aus der Maschine von *Marly*; sondern aus Teichen, die in der Umgegend dieser Residenz angelegt sind.

†) Da zwischen 1817—1829 nur 12 Jahre liegen, und obige Ersparnifs doch erst im Augenblicke der *Vollendetheit* der vorgeschlagenen Wasserleitung begonnen hätte, so mufs *Say* hier auch die *Zinsen* der Ersparnifs-Summen miteingerechnet haben: wozu er freilich *allerdings* befugt war. *M*-

Die Maschine von Marly.

Die unter der Regierung dieses Fürsten errichtete Maschine kostete ungeheure, wenngleich unbekannte, Summen, und hat seitdem gewaltig viele Ausgaben, zum Behuf ihrer Unterhaltung und Ausbesserung, verursacht; sie ist, während anderthalb Jahrhunderten, ein Denkmal der damaligen Unwissenheit gewesen; und, was das Schlimmste ist, man hat, hinter den Wissensfortschritten her, in unseren Tagen am selben Platze gleichartige Fehler begangen, immer aus demselben Grunde: nämlich der Sucht der *Regierung*, Das, was *Andere* besser und vortheilhafter zu Stande bringen würden, *selber* zu veranstalten.

Wieviel auch die alte Maschine gekostet hatte, so war doch die Stadt *Versailles* nahe daran, Wassermangel zu leiden. — *Napoleon* berief die Chefs des Ingénieur-Corps und die, in diesem Fache, gelehrtesten Mitglieder der Akademie zu sich. »*Welches ist*,« frag'e er sie, »*die beste hydrauli*»*sche Maschine?*« — Sire, dies hängt von den Umständen ab. — »*Davon handelt es sich nicht; welches ist die beste* »*hydraulische Maschine?*« Aber, Sire, wenn die *Natur* die Bewegkraft liefert — »*Darum frage ich Sie nicht.* »*Welches ist die beste hydraulische Maschine?*« — Sire, wenn man von allen Nebenumständen *absieht*, die Dampfmaschine. »*Man mache mir eine Dampfmaschine; und lasse* »*mich nichts mehr davon hören!*« Damit hob er die Sizzung auf.

Die Maschine wurde gemacht; hat 2½ Millionen gekostet; und verbraucht stündlich 640 Pfund Steinkohlen! *)

*) **Diese Dampfmaschine, mit einer Kraft von 64 Pferden, die doppelt soviel Wasser liefert, als Versailles bedarf, ist vielleicht das schönste Werk dieser Art, das in der Welt besteht. Sie ist das Werk des Herrn *Cécile:* eines geschickten Ingénieurs, gewesenen Mitgliedes der egyptischen Akademie, unter dem Vorsitze von *Horace Say* †), der, bei der Belagerung von *Saint-Jean-d'Acre,* seinen rechten Arm und das Leben verloren hat.**

†) Dieser verdiente Bruder des Verfassers war Chef von Bonaparte's Generalstab in Egypten. *M.*

CAPITEL IX.

Ueber die auf Staats-Rechnung betriebenen, und die vom Staate mit Geld unterstützten, Industrie-Unternehmungen *).

Nur von nichtmonopolisirten Gewerben ist hier die Rede.

Die Regierungen sind im Falle, *verschiedenerlei* Industrie-Unternehmungen stiften und betreiben zu müssen. Die Einen, wie z. B. die Fabrikation der Geldmünzen, der Transport der Briefe, die Bereitung und der Verkauf des Tabaks, haben zum Zwecke, dem Fiscus, kraft des *Monopols*, einen *übertriebenen* Gewinn zu verschaffen. Dies sind Mittel zu Erhebung von *Steuern;* und ihre Motive wie ihre Wirkungen werden wir bei Abhandlung des *Auflage*-Wesens erforschen.

Hier habe ich blos von denjenigen Industriezweigen zu sprechen, wozu die Regieruug sich *kein* ausschliefsliches Privilegium vorbehält, sondern der Concurrenz von allen Gewerbfleifsigen unterliegt, die sich damit ebenfalls befassen wollen. Dergleichen Anstalten frommen der Nation auf keine Weise: sie sind Quellen von Mifsbräuchen. Es wird dies ziemlich allgemein zugegeben; da aber eine kleine Anzahl von Menschen ihren Nutzen davon hat, so werden sie *verfochten.* Das *Privat*-Interesse, welches sie *vertheidigt,* ist persönlich und rege; das *Gesammt*-Interesse, welches sie *mifsbilligt,* ist ein Gedankending, und hat flaue Wortführer. Das Publikum *ehrt* seine Vertheidiger, aber *belohnt* sie schlecht **).

*) Dieses Capitel ist ein Zusatz zu Band I, S. 300—303. *M.*

**) Diese Wahrheit dient dem genialen Verfasser der „*kleinen Schwärmer*“ (*Weber*): Frankfurt a. M. 1827, zum Schlüssel von *Pfeilschifters* Renegatenthum. Sein Epigramm lautet:

„In der *Opposition*, da wollte dir's wenig behagen:
„Das bringt *Ruhm;* doch es wird nur mit *Gesichtern* bezahlt.“

M.

Ueber die Tuch-Manufactur zu Guadalaxara.

Die königliche Tuchmanufactur zu *Guadalaxara* in *Spanien* kostet dem Könige, nach *Ustaritz* *), das Einkommen aus der ganzen Provinz. Herr *Alexander Delaborde* sagt, in seinem Reisewerk über Spanien, dafs man daselbst einen Intendanten, einen Director, Rechnungsführer, Kassiere, Verwalter, Inspectoren, Agenten und eine Unzahl von anderen untergeordneten Beamten treffe, die sehr viel kosten, und müfsig gehen. Die Zahl der Webstühle, welche ursprünglich mehr denn 1000 betrug, war demzufolge auch auf 656 herabgeschmolzen, als Herr *Delaborde* die Anstalt besuchte.

Die Regierung unterstützt den Privatunternehmer ohne heilsamen Erfolg.

Die Regierung nützt weder sich selber, noch dem Publikum, wenn sie die Privat-Unternehmungen mit ihrem Geld unterstützen will. Sie hat zuweilen deren *Ruin hinausgeschoben*; aber selten deren *Flor begründet.* Ein Capitalist zieht, mit Sorgsamkeit, Erkundigungen über die Moralität, die Emsigkeit, die Intelligenz, sowie über den Ordnungsgeist, Desjenigen ein, welcher einer Industrie-Unternehmung vorsteht. Er versichert sich, dafs deren Producte zu einem Preise werden gesucht werden, wobei ein Gewinn abfallen kann: so dafs sein Schuldner im Stande seyn wird, ihm seine Vorschüsse zu verzinsen und, nöthigen Falls, zurückzuzahlen. Mit einem Wort: er hat sein persönliches Interesse zum Leitstern; und so *soll* es gerade *seyn.* Seine *Angst*, Verluste zu erleiden, beugt diesen Verlusten *vor.* Eine Regierung, welche Vorschüsse macht, ist nicht leicht fähig, den Werth der Unternehmung, und das Verdienst des Unternehmers, richtig zu beurtheilen. Sie hat nicht jene engherzigen und eigennützigen Absichten, welche den Erfolg von derartigen Geschäften sichern. Sie bewilligt den Genufs ihrer Fonds der Intrike und den Günstlingen; und wenn sie auch einzig das Gemeinwohl bezielt, so sind ihre Absichten gewöhnlich schwankend, auf den Verwaltungs-Schlendrian

*) S. dessen *Théorie et pratique du commerce et de la marine.* Paris, 1753. 4. Cap. 98. *M.*

gegründet, und auf falsche Begriffe vom Wesen der Handelsgeschäfte.

Eine Unternehmung kann sich nur durch ihre eigenen Kräfte halten.

Was ist die Folge hiervon? Das entlehnte Capital wird verschleudert; und die Unternehmung geht zuletzt unter: denn eine Anstalt, die nicht *in sich selber* den Keim des Gelingens trägt — die sich nur durch Opfer, so ihr von Aussen zukommen, erhalten kann, — geht zu Grunde, sobald diese Opfer *ausbleiben:* was früher oder später der Fall seyn muſs. Immer wird man unwiderstehlich auf den Schluſs zurückgeführt, daſs nur die *Privatleute* produciren können; daſs die einzige Rolle, welche der Regierung zukömmt, darin bestehe, die Leute ihre Interessen frei miteinander ausfechten zu lassen, und dieselben gegen äusseres Unheil zu schirmen.

CAPITEL X. *)

Von den Versuchen im Felde der Künste.

Von denjenigen Erfindungen, welche man dem Zufalle verdankt.

Unter den Versuchen im Felde der Künste sind Einige von geringer Bedeutung, — werden in den Werkstätten selber gemacht und wiederholt — und erweitern allmählich das Gebiet der betreffenden Kunst. Ein Arbeiter sucht einem Uebelstande vorzubeugen, der ihn im Laufe seiner Arbeit unaufhörlich drückt, und — es *gelingt* ihm dies zuweilen auf eine höchst glückliche Weise. Ein Anderer sinnt auf ein neues *Verfahren*, und macht einen *ersprieſslichen* Fund *). Die Kenntniſs davon pflanzt sich von der einen Werkstätte zur anderen fort, und bereichert die Kunst. Erst vor wenigen Jahren hat man entdeckt, welcher Gebrauch sich von

*) Es ist dieses Capitel ein Commentar über die Seite 120 des Bandes I. *M.*

**) Wie z. B. unser verdienter Landsmann: *J. F. Miethe* (zu *Potsdam*): der Erfinder der *Dampf-Chocolade.* *M.*

der Knochenkohle beim Zuckerraffiniren machen lasse. Seitdem ist der Abgang aus den Salmiak-Manufacturen, welchen man früher auf die Strafse warf, mit grofsem Vortheil *benutzt* worden; er hat *kostspieligere* Stoffe *) *ersetzt*, die Klärung beschleunigt und, den weifsen Zucker um 10—12 Procent wohlfeiler gemacht, als er, bei Gleichheit aller *übrigen* Umstände, kosten würde.

Von denjenigen, welche man kostspieligen Forschungen verdankt.

Andere Versuche sind in Bezug auf die gehofften *Resultate* höchst wichtig; haben aber lange und schwierige Untersuchungen, ein Umhertappen, Zeitverluste und Stoffe von grofsem Werth erheischt. Die Walze, womittelst die Baumwollzeuge sich stetigerweise und mit bewundernswerther Regelmäfsigkeit bedrucken lassen, ist eine der nützlichsten Erfindungen unserer Zeit; hat aber ungeheure Summen gekostet; und es sind mehrere Personen zu Grunde gegangen, ehe diese Walze zur Anwendung gelangt ist **).

Das Publikum hat den Vortheil davon.

Von den *mifslingenden* Versuchen hört man wenig sprechen; sie sind aber immer zahlreicher, als die gelingenden; und *sind* sie gelungen, so werden sie gar bald die Beute von gewandten *Concurrenten;* und zuletzt hat allein das *Publikum* den Nutzen davon. Jeder Manufacturist, der *jetzt* die *Baumwolle* verarbeitet, seitdem deren neue Fabrikationsweisen allbekannt sind, gewinnt *caeteris paribus* nicht mehr als die sonstigen Manufacturisten auch; das Publikum aber hat dadurch gewonnen, jetzt eine Menge ehemals unbekannter Baumwollzeuge, um sehr billigen Preis, zu besitzen.

Aus diesen beiden Umständen, dafs viele Versuche scheitern, und dafs, wenn dies *nicht* geschieht, der *Erfinder* nicht Derjenige ist, welcher den *Hauptvortheil* vom Gelingen hat, läfst sich der Schlufs ziehen, dafs es eine Art von Selbstprellerei ist, sich im Gebiete der Künste auf kostspielige Versuche zu verlegen. Einige liefern ein glückliches Re-

*) Nämlich Eiweifs, oder Ochsenblut. *M.*

**) Dasselbe gilt von dem Walzenwerke, womit das sogenannte endlose Papier verfertigt wird. *M.*

sultat *); andere aber richten alltäglich viele Menschen zu Grunde.

Billig sollte es daher auch deren Kosten tragen.

Wenn das *Publikum* es ist, welches zuletzt durch die nützlichsten Entdeckungen *gewinnt*, so wird es wohl keine Ungerechtigkeit seyn, ihm gelegenheitlich die *Kosten* jener gewagten Versuche aufzubürden, mittelst deren man solche zuweilen *erkaufen* mufs: d. h. es widerstreitet der natürlichen Billigkeit nicht, dafs die *Regierung*, als Verwalterin des Staatsvermögens, sie *bezahle*. Nur dann könnte sich das Publikum mit Recht beschweren, wenn dieser Verwaltungszweig Leuten anvertraut würde, welche die *Wichtigkeit* einer *Erfindung*, oder die *Nutzlosigkeit* eines vorgeschlagenen *Mittels*, nicht gehörig zu *würdigen* verstünden: weil in diesem Falle dem Publikum unaufhörlich zwecklose Ausgaben und unnöthige Verluste zugemuthet werden würden.

Die Maxime, *dafs sich die Regierung nicht ohne Nachtheil in das Geschäft der Production mischen kann*, taugt sonach *nicht* zu einem *Einwurfe* hiergegen. Bei den Versuchen handelt es sich nicht um *eigentlich* sogenannte *Producte*; sondern um die Vervielfältigung der *Productionsmittel*, um Erweiterung des *Wissens*, welches vielleicht das mächtigste aller Productionsmittel ist. »*Sobald man*,« sagt *Bacon*, »*das Geheimnifs eines fremden Hofes erforschen möchte, fehlt es wohl da an Geld zum Spionen-Aussenden? Warum also die Kosten eines Versuchs scheuen, wann es gilt, die Geheimnisse der Natur zu enthüllen, die zuweilen für den Handel und den Staat wichtiger sind?*«

*) In einem Jahrhundert, wo Alles beurkundet — Alles aufgeschrieben und aufbewahrt wird, verewigen glückliche Erfindungen den Namen ihrer Urheber. Die *Jacquart*-Webstühle geben dem Namen des Mannes, welchem man eine der gröfsten Vervollkommnungen der Seidenzeug-Fabrikation verdankt, die Weihe. Das *Raymond*-Blau verewigt ebenso den Namen Desjenigen, welcher diese Farbe zu bereiten gelehrt hat. *S.*

Dasselbe leisten die *Ternaux*-Zeuge dem hochverdienten Einführer der Caschemirziegen und der Caschemir-Fabrikation in Europa Seine Zeuge sind schon jetzt einer der Haupt-Ausfuhrartikel *Frankreichs* nach *Calcutta!* *M.*

Von den Versuchen im Ackerbau.

Ackerbau-Versuche sind diejenigen, wobei man entweder das Auffinden neuer Culturmethoden, oder auch die Einführung neuer Pflanzen, bezweckt. Durch Versuche ist man zu der Ueberzeugung gelangt, daſs während der Brachzeit, d. h. derjenigen Jahre, wo man die Getreidefelder ausruhen lassen zu müssen glaubte, sich andere Producte darauf bauen lassen, die, — weit entfernt den Boden *auszusaugen*, ihn vielmehr *auflockern*, und Thiere nähren, welche denselben *düngen*.

Wir verdanken solchen Versuchen die meisten Arten von Obst und Gemüſs, die eine Abwechslung in unsere Nahrungsmittel bringen; und besonders jene Kartoffel, die in allen Ländern, wo sie gebaut wird, die Bevölkerung um Millionen vermehrt hat. Die Zahl der Bäume in unsern Wäldern hat sich, durch Versuche, dergleichen bei uns heimisch zu machen, seit einem halben Jahrhunderte *verdoppelt*. Andere Versuche werden uns mit der Zeit lehren, auf fast noch uncultivirten Theilen von Frankreich Erndten zu gewinnen: wie in der *Sologne*, auf den Haiden von *Bordeaux*, und auf den *Dünen* oder *Sandhügeln* von mehreren Küsten des Oceans.

Ihre Schwierigkeit.

Eine der groſsen Schwierigkeiten bei den landwirthschaftlichen Versuchen besteht in der langen *Zeit*, welche sie erheischen. Der Wechsel der Jahrszeiten umfaſst volle 12 Monate. Zu jedem Versuche braucht man also ein Jahr; selbst wenn man voraussetzt, daſs gerade die beste Jahrszeit nicht ganz ungünstig ausfalle *). Wenn eine Culturmethode oder eine Productenart im *heurigen* Jahre miſsräth, so muſs man, zur Wiederholung, das nächste Jahr abwarten: wodurch, ausser der Zeit, der Arbeit und dem eingebüſsten Capital, auch der Länderei-Gewinst während eines Jahres verloren geht. Will man *verschiedene* Verfahrensarten *zugleich* versuchen, so bedarf man einer gröſseren Bo-

*) Namentlich z. B. die Blüthezeit, für die Weinrebe: denn sonst müſste man noch ein *weiteres* Jahr *hinzunehmen*. M.

denfläche; besonders wenn die Experimente in *mehrerlei* Erdarten und Lagen angestellt werden müssen.

Von den Versuchs-Wirthschaften *).

Arthur Young schlug, weil der Landbau von Frankreich ihm unermeſslicher Verbesserungen fähig schien, vor, sogenannte Versuchs-Wirthschaften daselbst zu stiften. »Die »Regierung,« sagt er, »sollte, nicht durch Veranstaltung »von Denkschriften, sondern durch Versuchs-Wirthschaf»ten, in jedem von jenen groſsen Bezirken, die einer Me»lioration bedürfen, die Kenntnisse verbreiten. Die Cultur»mittel, welche man daselbst in Anwendung brächte, müſs»ten nicht nur den neuesten Entdeckungen entsprechen, »sondern auch von allen und jeden Landwirthen, — von den »armen wie von den reichen, — nachgeahmt werden kön»nen. Ein groſses Gut in wüsteliegenden Gegenden der »*Bretagne*, ein anderes in *Anjou*, ein drittes in der *Sologne*, »ein viertes in *Bourbonnais*, und ein fünftes in *Guyenne*, »könnten genügen. Wenn diese Güter nach den richtigen, »anderswo erprobten, Grundsätzen bestellt würden; wenn »man daselbst zuerst das Schaf- und Hornvieh vermehrte, »solches im Sommer waiden lieſse, und im Winter im Stalle »fütterte; wenn man erst dann zur Saat schritte, nachdem »man die Ueberzeugung gewonnen, Aehren zu erzielen, wie »sie dem Boden und dem Clima von Frankreich *geziemen*, »d. h. zehnkörnige (was auf diesen verlorenen Landstrecken »möglich ist) statt fünf- oder sechskörnige, (was der ge»wöhnliche Ertrag der Felder in diesem Königreich ist); so »hätte man Meliorationen bewirkt, die gediegen, unermeſs»lich folgenreich, und von Dauer, seyn würden **).

Nach diesen Rathschlägen hat man Versuchs-Wirthschaften errichtet, denen wir gewiſs Einiges, und namentlich

*) Experimental-Fluren. *M.*

**) Bd. 2. S. 97. der englischen Ausgabe. Man sieht, daſs es, nach der Ansicht dieses praktischen Landwirthes, weit besser ist, mehrere, auf verschiedenen Bodenarten und unter verschiedenen Himmelsstrichen gelegene, Versuchs-Wirthschaften zu haben, als eine einzige oder auch mehrere groſse: wie es die französische Regierung schon mehrmals beabsichtigt hat.

die Verbreitung der *Merinos* *) in Frankreich, verdanken. Aber wie viel lassen sie nicht, in Bezug auf den von *Arthur Young* angegebenen Zweck zu wünschen übrig! Sie sind nicht, wie er gewünscht, in den *verwahrlosten* Provinzen errichtet worden; und dann wollte man aus ihnen, statt der *Belehrung*, wirkliche *Producte* erzielen. *Arthur Young's* Vorschlag ist also erst noch auszuführen!

Von den Versuchen im Manufacturwesen.

In den Manufacturen erfordern die Versuche, im Ganzen genommen, keine so lange Zeit, als im Gebiete der Landwirthschaft. Einige können im Kleinen angestellt und mit wenig Kosten wiederholt werden. Darum sind auch die Fortschritte der Manufactur-Industrie rascher und mannigfaltiger gewesen, als die der Landwirthschaft. Und doch hat man so viele grofse Manufacturen, geräumige Gebäude, verwickelte Maschinen, Oefen, kostspielige Destillirkolben, die nach den glaubwürdigsten Angaben hergerichtet waren, wieder *aufgeben* müssen, nachdem sie schweres Geld gekostet hatten! Die Ausführung eines Verfahrens im *Grofsen*, das nur im *Kleinen versucht* worden war, ist stets ein mehr oder minder gewagter Versuch. Eine kleine Maschine sagt uns nicht, was eine grofse, genau nach demselben Plan eingerichtete, Maschine leisten werde; die Wirksamkeit der Letzteren ist nur aus einem länger anhaltenden Gebrauche derselben ersehbar.

Es unterliegt keinem Zweifel, dafs Versuche, auf Kosten der Regierung angestellt, und im Grunde nur ein Anhängsel von denjenigen bildend, welche die Regierung zu Beförderung der *Wissenschaften* aufbietet, in vielen Fällen für die Manufacturen sehr wohlthätig seyn würden.

Von den Versuchen im Gebiete des Handels.

In der Handels-Industrie sind die Versuche für den Privatmann nicht weniger verderblich. Ein Handelsmann segelt mit einer Ladung nach Amerika; er nimmt möglich Viel von solchen Waaren mit, die er, in jenen Ländern, wo er

*) Die Hauptzucht von diesen Schafen findet sich nämlich auf der Experimental-Flur von *Rambouillet*: einem Flecken unweit von *Paris*. M.

anlanden muſs, leicht absetzen zu können glaubt. Wenn er aber Artikel mitzubringen versucht, über deren Absatz man noch keine Erfahrung hat, so gründet sich sein Experiment blos auf die *Vermuthung*, daſs diese Producte in jenen entfernten Ländern brauchbar seyn *könnten*; und diese Vermuthung kann durch den Erfolg *widerlegt* werden.

Versuche dieser Art würden äusserst kostspielig und unsicher seyn, wenn man Schiffe ausrüsten und weite Reisen unternehmen müſste, blos um neue Handelskanäle aufzuspüren, mit entfernten Nationen Verbindungen anzuknüpfen, ihre Bedürfnisse — ihre Producte kennen zu lernen, und einen Tauschverkehr einzuleiten. Wären diese Verbindungen einmal angeknüpft, so würde Jedermann daran Theil nehmen. Die ersten Abentheurer würden alle *Kosten* bestreiten, alle *Gefahren* auf sich nehmen; und doch nur einen *geringen Theil* von den erzielten *Vortheilen* erndten.

Von den Entdeckungsreisen.

Sonach ist es kein Wunder, daſs fast alle Entdeckungsreisen auf Kosten der *Regierungen* geschehen. Unter allen Regierungen gibt die englische am *Wenigsten* für die *Industrie* aus; aber doch am *Meisten* für *Entdeckungen*: so daſs wenigstens in *dieser* Hinsicht die Behauptung widerlegt ist, daſs sie sich darauf beschränke, die Bestrebungen des Privatmannes zu *schirmen*, ohne dieselben *hervorzurufen*.

Eine Entdeckungsreise ist ein wahrhafter *Vorschuſs*, dessen Früchte dem Privatmanne zu gut kommen. Die Pflanzen und die Thiere, welche die Reisenden aus der Ferne beiführen und in ihrem Vaterlande heimisch zu machen suchen, können für Ergebnisse von *landwirthschaftlichen* Versuchen gelten: so daſs eine Entdeckungsreise zugleich die *Wissenschaften* erweitert, und ein *Versuch* im Gebiete von *Landwirthschaft* und *Handel* ist.

Ungerechtes Begehren der Engländer.

Die *Engländer* miſsbrauchen die Ueberlegenheit, deren bisher ihre Kriegs-Marine genossen, dazu, von den durch sie entdeckten Ländern die Handelsleute der *übrigen* Nationen *hinwegzudrängen*. Sie haben sogar den Robbenfang in der Umgegend von *Neu-Holland* nicht geduldet, obgleich

dieser fünfte Welttheil von den *Holländern* entdeckt worden ist, und *französische* Seefahrer zuerst einen grofsen Theil seiner Küsten und Inseln erforscht haben. Es ist dies ein Ansinnen, das sich nur mit *Gewalt* durchsetzen läfst. Die Welt gehört allen Menschen gleichmäfsig; und sie können vernünftigerweise nur diejenigen Theile, wo sie sich bleibend niedergelassen haben, als ausschliefsliches Besitzthum ansprechen.

Aus demselben Grunde haben die *Russen* durchaus kein Recht auf die Nordwest-Küste von *Amerika*. Es ist lächerlich, dafs Leute, die da kommen, um nach Robben oder Meerottern zu jagen, damit anheben, aufeinander selber Jagd zu machen.

CAPITEL XI.

Von den National-Belohnungen.

Die meisten Handlungen der Menschen haben die Aussicht auf irgend eine *Belohnung* zur Triebfeder. Das Publikum urtheilt, im Ganzen genommen, am besten über Das, was zu seinem Vortheile geschieht; und die gewöhnlichen Gewinste der Arbeit und der Industrie sind die natürlichste und heilsamte Belohnung: denn sie sind es, was die Production veranlafst, und die Gesellschaft erhält.

Nützlichkeit der Belohnungen.

Es gibt aber noch *andere,* für die Gesellschaft im *Ganzen* köstliche, Dienste, die kein einzelnes Individuum insbesondere zu belohnen sich berufen fühlt, wozu aber das Publikum, zu seinem eigenen grofsen Vortheil, ermuntert, und die sich durch *National-Belohnungen* einigermaafsen hervorrufen und vervielfältigen lassen. Ich spreche hier nicht von den Diensten, welche ein Staatsdiener in seinem Amtsberufe leistet: dies ist eine Art von Tausch, wobei man, wie bei jedem anderen, weiter nichts verlangen kann, als dafs er ein *billiger* sey. Allein wenn Jemand uneigennütziger weise sein Vermögen und sein Leben zum Opfer bringt, so kann er

dadurch dem Staat unermeſsliche Dienste leisten, wofür sich keine Vergütung *stipuliren* läſst. Die That eines *Sully*, der *Heinrich IV.* den Erlös aus seinen verkauften Waldungen übergibt; eines *Belzunce*, der den Pestkranken in Marseille Beistand leistet; tausend Beispiele von *militärischer* Aufopferung, und Züge von einem, noch weit selteneren und nützlicheren, *bürgerlicheren* Muthe *): sind Handlungen, wofür es keine andere Belohnung gibt, als den *Ruhm*. — Unter ausserordentlichen Umständen, die alle Blicke auf sich ziehen, mag Dieses wahr seyn; allein der Ruhm selber muſs hervorgerufen werden: er kommt nur langsam; und es können auch *solche* Menschen zu manchen nützlichen Handlungen angereizt werden, die ihren Ehrgeiz nicht so weit treiben, in dem Andenken der Menschen fortleben zu wollen.

Welcherlei Belohnungen angeboten werden können.

Jeremias Bentham unterscheidet **) viererlei Arten von Gütern, die sich zu Belohnungen eignen:

1) die Geldwerthe, oder das Geld;
2) die Ehre;
3) die Macht;
4) und die Befreiungen ***).

In ökonomischer Hinsicht muſs die *Wirksamkeit* von jedem dieser Belohnungsmittel untersucht werden; ferner die *Kosten*, welche sie der Gesellschaft verursachen; und die beste *Art ihrer Vertheilung*.

*) Es sey mir erlaubt, zwei solche Züge aus dem Leben des Verfassers anzuführen. Im Jahr 1804 stimmte er, im Tribunate (gleichwie *Carnot*), gegen *Bonaparte's* Kaiserwürde, und — wurde dafür, mit einem Gehaltverluste von 15,000 Franken, *eliminirt*. Zur Entschädigung und Beschwichtigung aber übertrug ihm der Usurpator das höchsteinträgliche Amt eines Accis-Directors im *Allier*-Département. Allein er verlangte seine Entlassung, unter Angabe des Motives: „*Ich will kein Beihelfer von Frankreichs Aus-* „*plünderung seyn.*"

Fänden sich keine Schergen und Henker, so gäbe es wohl noch *Tyrannen*; aber keine Tyrannei mehr. *M.*

**) In seiner *Théorie des peines et des récompenses*: Band II, S. 7 ff. *M.*

***) Nämlich entweder von *Strafen*, oder von *Staatslasten*. *M.*

Reiz der Geldbelohnungen.

Wenn man Geldbelohnungen verleiht, so verleiht man alle die Genüsse, welche sich die Menschen mit Geld verschaffen können; und dadurch gibt man auch Jedem diejenige *Art* von Genüssen, welche er *vorzieht:* dem sinnlichen Menschen Sinnengenüsse; dem Eiteln die Mittel zu glänzen; dem Wifsbegierigen die Mittel, sich zu belehren; dem wohlthätigen Menschen die Mittel zum Wohlthun. Daher jene grofse Wirksamkeit der Geldbelohnungen! Zu einem schlechten Zweck und von schlechten Fürsten verwendet, gibt es kein rechtswidriges Urtheil — keine Schandthat, so man nicht durch Geld erkaufen kann; dies zeigt uns aber auch, was sie leisten könnten, wenn sie immer in *guter* Absicht verliehen würden.

Ihr Vortheil.

Sie haben den Vortheil, dafs sie dem *Verdienste* der Handlung, sowie der dazu nöthig gewesenen Anstrengung, genau angepafst werden können; minder gut aber lassen sie sich den *Bedürfnissen Desjenigen* anpassen, welcher sie *verdient.* Ein Handwerker wird mit Freude eine Summe annehmen, die von einem Reichen verachtet, und von Demjenigen, welcher eine gewisse Rolle in der Welt spielt, ausgeschlagen werden würde *).

Ursache des Vorurtheils gegen dieselben.

Die Declamatoren behaupten, die Tugend würdige durch Annahme von Geld sich herab. Sie *berufen* sich solchergestalt auf ein Vorurtheil, um dasselbe zu *verstärken.* Erniedrigt sich etwa der Kaufmann, wenn er einen Auftrag annimmt? Der Beamte, der Arzt, wenn er seinen Ehrensold einkassirt? Die Schande besteht *darin,* für eine *schlechte* Handlung Geld zu empfangen; alsdann aber ist es nicht das *Geld,* was entehrt, sondern der *Grund, warum* man es empfängt! Dafs man sich entehrt, wenn man sich von schlechten Machthabern bestechen läfst, ist ganz in der Ordnung.

*) Defshalb stellt die *Gesellschaft der Künste* in *London,* bei ihren Preisvertheilungen, die *Wahl* frei zwischen einer Geldsumme und einer Ehren-Medaille. *M.*

Wenn aber Geldbelohnungen den *guten* Handlungen zufallen, so können sie nur Ehre bringen *).

Was die Ehrenbelohnungen kosten.

Man bildet sich ein, daſs die reinen Ehrenbelohnungen der Nation nichts kosten. Man sollte aber ja nicht übersehen, daſs ein Adels-Diplom — ein Orden den einen Menschen nicht erheben kann, ohne die anderen zu erniedrigen. Jede Erhebung setzt eine entsprechende Erniedrigung voraus. Wer einem, mit einem Orden gezierten, Menschen begegnet und diesen mehr geehrt sieht, als er es selber ist, fühlt sich erniedrigt. Dies war der Grund, warum die Amerikaner den *Cincinnatus*-Orden gleich nach seiner Stiftung wieder *abgeschafft* haben. Sie sahen darin einen Keim von Adel, d. h. von Stolz und von Ungleichheit.

Die einzige Auszeichnung dieser Art, welche Niemanden demüthigen kann, weil sie blos eine *Thatsache* ausdrückt, ist die bei den Römern üblich gewesene, einen Feldherrn nach dem Schauplatze seiner *Triumphe* zu benennen. Der dem *Scipio* gegebene Beiname » *der Afrikaner* « konnte Niemanden erniedrigen; und wenn man auf der Appischen Straſse reiste, so konnte man dem Consul *Appius* den Ruhm, sie erbaut zu haben, nicht zum Vorwurfe machen **).

Von den Titeln, die als Belohnungen gelten.

Mehrere neuere Regierungen ***) haben die Römer schlecht nachgeahmt, als sie die Bürger mit Titeln schmückten, die dem Roste des Mittelalters abgeborgt waren. Wir haben *Herzoge von Danzig* und *Grafen von Péluse* gesehen;

*) *Wellington*, z. B., hat vom Parlamente blos allein für den Sieg bei *Salamanca* 1,200,000 Gulden empfangen. *M.*

**) Minder weise verfuhren die Häupter der französischen Republik, als sie das Versorgungshaus *Beaujou*, und das der Madame *Necker*, *umtauften*. Fürchteten sie wohl die Aristokratie der *Hospitiengründer?* War es entehrender, in das Hospitium *Beaujou* einzutreten, als in das *Hôtel-Dieu?*

***) Dazu gehört aber nicht die *russische:* denn die Beinamen *Italinsky* (Suwaroff), *Smolensky* (Kutusoff), *Eriwansky* (Paskewitsch), und *Sabalkansky* (Diebitsch), sind ächt römerartig. *M.*

ich weiſs aber nicht, ob ein Mann, der seinen Eigennamen, welchen er verherrlicht hat, gegen einen Uebernamen verwechselt, bei diesem Tausche viel gewinne. Das Publikum macht sich gern über einen Titel *lustig*, an dem ihm wenig liegt, und womit man doch sein Gedächtniſs beladen will. Die gröſste Auszeichnung ist nicht die, welche man von der Staatsgewalt erhält; sondern die, welche das Publikum freiwillig zuerkennt.

Von den Ehren-Denkmalen.

Die den besuchten öffentlichen Plätzen gegebenen Namen von groſsen Männern, — die Denkmale, welche man ihnen nach ihrem Tode errichtet, — sind keine Belohnungen, die man, bei *Leben, verschmäht.* Wenn der Mann, welcher seinem Vaterland einen ausgezeichneten Dienst leistet, versichert seyn könnte, eine solche Ehre nach seinem Tode zu erndten, so würde er, bei seinen Lebzeiten, nicht unempfindlich dafür seyn, und darin eine groſse Ermuthigung zu schönen Thaten finden. Allein jedes *Lob* sollte aus den Inschriften *hinwegbleiben.* Nur Thaten sollten darauf zu lesen stehen *). Sind diese ehrenvoll, welch schöneres Lob gibt es alsdann? Sind sie es aber *nicht*, so ist es eine *Satyre.*

Von der Macht, als einer Belohnung.

Betrachten wir die *Macht*, als eine Belohnung, so werden wir schwere Nachtheile daran wahrnehmen. Die Macht ist das Mittel, sich Gehorsam zu verschaffen. Wenn sie dem Gebietenden Vergnügen macht, so ist sie für den Gehorchenden etwas Gehässiges. Darum hat auch, in einem wohlgeordneten Staate, das *Gesetz*, welches eine Allen, zum Vortheile von Allen, vorgezeichnete Regel ist, *allein* die Macht zu befehlen. Welcher Spielraum, welche Macht bliebe also Demjenigen noch übrig, welcher befiehlt? Indessen ist es doch wahr, daſs der Mensch gerne befiehlt, wenn es auch nur geschieht, um die Gesetze zum Vollzug zu bringen. Man kann also die Ernennung zu Aemtern, wenn anders Derjenige, welcher sie erhält, die, zu deren gehöriger

*) Wie, z. B., *Turgot's* bekannter Vers auf *Franklin*:
„Eripuit coelo fulmen, sceptrumque tyrannis." M.

Begleitung, erforderlichen *Eigenschaften* besitzt, als eine zweckmäſsige Belohnung betrachten. Zudem verknüpft dieselbe mit einer *ehrenvollen Stellung* auch noch eine *Geldbelohnung*. Die Beförderung im Militärstande ist eine fortwährende Aufmunterung zu kriegerischen Tugenden und kriegerischer Befähigung.

Von den Befreiungen, als Belohnungen.

Endlich haben wir die Befreiung von *Uebeln* als eines der zu Belohnungen tauglichen Güter angeführt. Ein geleisteter Dienst kann einen Bürger von einer *Strafe*, die er etwa verwirkt hat, oder von einer seinen Mitbürgern auferlegten *Last*, befreien. Die Befreiung von der Strafe kostet der Gesellschaft wenig; aber durch die Befreiung von einer Last, einer Abgabe z. B., wird die Last vom *Ueberreste* der Nation vermehrt: wodurch dem *Geldopfer* noch ein, stets gehässiges, *Privilegium* beigesellt wird. Ist das Privilegium nichteinmal der Preis eines *Dienstes*, so ist es *noch* schlimmer!

Dies sind die Vortheile und die Nachtheile der verschiedenen Arten von Belohnungen; allein alle ihre Vortheile können in Uebel verwandelt werden, und alle ihre Nachtheile dennoch fortbestehen, wenn ihre *Vertheilung* fehlerhaft ist.

Zu wessen Vortheil die Belohnungen zu ertheilen sind.

Auf wessen Kosten werden wohl alle Nationalbelohnungen ausgespendet? Auf Kosten der Gesellschaft. Wer hat also, mit Recht, die *Früchte* davon anzusprechen? Die Gesellschaft. Um versichert zu seyn, daſs die Belohnungen nicht im Interesse eines einzelnen *Menschen*, oder einer einzigen *Volksklasse*, verliehen werden, müſste die Nation solche selber verleihen. Eine Nation aber kann nichts unmittelbar selber thun; sie kann nur durch ihre *Agenten* handeln. Ist die Vertheilung der Belohnungen dem Herrscher überlassen, so steht zu fürchten, daſs die Belohnungen nicht an Diejenigen gelangen, welche sich um das *Publikum*, sondern an Diejenigen, die sich um den *Fürsten*, am besten verdient gemacht und mit dem gröſsten Erfolg an Erweiterung von dessen Macht gearbeitet haben; an Solche, die seinem Ehr-

geiz oder seiner Rachsucht gefröhnt haben; und so werden die von dem Publikum gebrachten *Opfer* zu des Publikums *Nachtheil* ausschlagen. Man kann diese Besorgnisse durch sehr schöne Phrasen bekämpfen, und sagen, daſs das Interesse des Fürsten mit dem der Nation *identisch* sey; daſs er, in den *Mittelpunkt* des Staates gestellt, dessen Bedürfnisse am besten kenne; daſs man von Niemanden weder mehr Einsichten noch mehr Uneigennützigkeit erwarten könne; aber die herbe Wahrheit liegt vor, und sagt uns, auf die Menschennatur und die Erfahrung gestützt, daſs ein Fürst sämmtliche Schwächen und Leidenschaften der Menschheit habe; daſs dessen Fähigkeiten beschränkt seyen; daſs er nicht unmittelbar selber prüfen und urtheilen könne; daſs er, — durch Leute gebildet, welche mindestens beeifert sind, ihm Widerwärtigkeiten, Mühe und bittere Wahrheiten zu ersparen, — schlechter erzogen seyn müsse als die Mehrzahl seiner Unterthanen; und daſs er unausbleiblich mehr von Höflingen umgeben sey als von rechtschaffenen Rathgebern: weil die Eigenschaften, wodurch man sich die Gunst der Groſsen erwirbt, weniger in den Bürgertugenden bestehen, als in der Kunst, in deren Absichten einzugehen, ihren Vorurtheilen zu schmeicheln, und ihren Leidenschaften zu fröhnen *).

CAPITEL XII.

Ueber die öffentlichen Unterstützungen.

Ueber die Armen-Taxe, in England.

Unmittelbare *Erfahrungen* beweisen, daſs gerade durch die Unterstützungen von Seiten des Publikums die Zahl der Ar-

*) Noch jetzt begreift man nicht, wie der Cardinalshut des *Dubois* †) hat angeboten und angenommen werden können. *S.*

Da die Fürsten der *Erde* durch ihre Höflinge verderbt werden, am Fürsten der Hölle aber nichts mehr zu verderben steht, so läſst *Rabelais* dem Satan die Frage stellen: « *Wozu, Teufel, habt denn Ihr einen Hof?* » *M.*

†) Er war bekanntlich der Verführer und Zubringer vom Regenten *Philipp v. Orléans*. *M.*

men sogar *vermehrt* werden kann *). So wirkt die *Armentaxe*, in *England*. Kraft eines Gesetzes, das keine Rücksicht auf die Natur der Dinge nahm, muſs jedes Kirchspiel seine Armen erhalten. Wenn die Arbeiter nicht genug verdienen können, um ihre Familien zu erhalten, so gibt ihnen das Kirchspiel eine Zulage zu ihrem Lohn: eine Unterstüzzung, deren Betrag sich mit der Zahl ihrer Kinder verstärkt; und diese Ausgabe wird auf die *Bewohner* des Kirchspiels umgelegt, nach Verhältniſs der *Steuer*, womit sie ohnedies schon überlastet sind. Derjenige Theil der Bevölkerung, welcher die Unterstützung erhält **), verstärkt sich fortwährend: weil die Eltern ihre Familie umso unbedenklicher vermehren, je sicherer sie auf Unterstützung für dieselbe rechnen können. Die productive Klasse, d. h. diejenige, welche ebensoviel, oder noch mehr, producirt als consumirt, deckt das Deficit der ersteren Klasse; und da es in der Natur des Uebels liegt, immer weiter um sich zu greifen, so müssen jene *unvollkommenen* Producenten, nachdem sie erst einmal den *Ueberfluſs* der anderen Klasse aufgezehrt haben, deren *Bedarf* anzehren, und so die Nation in ein allgemeines Elend hinabziehen, wo keine wohlhabende Klasse mehr *übrig* steht, fähig, die Existenz der Armen zu fristen.

Ihre Resultate.

Bis dahin ist es freilich in England bei Weitem noch nicht gekommen; indessen sind schon viele Pächter und Manufacturisten daselbst zum Almosen herabgesunken; schlimme Zeiten haben dort sehr groſses Unglück im Gefolge; und die Staatsmänner sehen nicht ohne Grausen auf das End-Resultat der Armentaxe hin.

Unter der Königin *Elisabeth*, im Jahr 1601, entstanden, hat sie anfangs nur sehr langsame Fortschritte gemacht. Wegen der herben, in jedem Kirchspiel ergriffenen, Maaſsregeln, wonach kein *fremder* ***) Arbeiter angenommen

*) Vergleiche oben Seite 92 bis 100. *M.*

**) Der nämlich entweder ganz unproductiv ist, oder nur unvollkommen productiv: indem er weniger *producirt* als *consumirt*. *M.*

***) D. h. aus einer *anderen* Pfarrei gebürtiger. *M.*

ward, und wegen der streng eingerichteten Arbeitshäuser, wohin man die Landstreicher zusammentrieb, konnten sich die Familien nicht reissend vermehren. Allein das Uebel hat sich mit dem Flore der Manufacturen und dem Unfuge des Staatsaufwandes gesteigert, und die Armentaxe, welche sich noch in der Mitte des letzten Jahrhunderts nur auf ohngefähr 16 Millionen Franken belief, beträgt gegenwärtig mehr denn 150.

England ist dasjenige Land, wo dem Unglücke die meisten Zufluchtsörter eröffnet stehen; vielleicht aber auch dasjenige, wo es die meisten Unglücklichen gibt, welche Unterstützung beziehen. Die Wohlthätigkeit des Staats oder der Privatgesellschaften mag noch 100, ja 1000, neue Zufluchtsörter eröffnen, sie werden sich alle füllen; und es werden in der Gesellschaft noch ebensoviele Unglückliche übrig bleiben, die um Aufnahme bitten, oder sie als ein Recht fordern *), wenn man dieselbe dafür anerkennt.

Welches das einzige Mittel ist, die Zahl der Armen zu vermindern.

Augenscheinlich darf man, um die Armen zu vermindern (und so nenne ich Diejenigen, welche ihre Bedürfnisse nur unvollständig bestreiten können), sich nicht darauf beschränken, ihnen Almosen zu reichen: denn so nähren wir blos einen Balg-Geschwulst, der auf Kosten der Nahrungssäfte des *Körpers* anschwillt. Man mufs ihm *selbstständige* Nahrungsmittel schaffen, und einen unabhängig lebenden Körper daraus bilden. Dies ist es, was einen der ausgezeichnetsten Staatswirthe zu dem trockenen Ausspruche bewogen hat: »dafs kein Plan zur Unterstützung der »Armen Beachtung verdiene, wenn er nicht darauf abzielt, »den Armen die Unterstützung *entbehrlich* zu machen.« **)

Man ermesse hieraus, wie verderblich *jene* Institutionen seyen, die nicht nur den Bürgern nicht die Mittel verschaffen, sich selber fortzuhelfen, sondern die Hindernisse auf deren Bahn noch *vermehren:* z. B. durch die der Industrie

*) Dieses Uebel ist so reell, dafs die Engländer ein eigenes Wort dafür erfunden haben: nämlich „*Pauperisme.*"

**) *Ricardo: Grundsätze der Nationalökonomie:* Cap. V.

angelegten Fesseln, und durch die schweren Abgaben, d. h. durch grofsen Staatsaufwand. Eine kostspielige politische Organisation wirkt auf dieselbe Weise, wie eine Armentaxe. Sie nährt eine Ueberschwängerung *), die ihre Nahrung nicht in sich selber findet, und im Gesellschaftskörper nicht ebensoviele Hülfsquellen erzeugt, als sie ihm raubt.

Wann die Institutionen besser sind, wann man die arbeitende Klasse in den Stand setzt, ihre Bedürfnisse *selber* zu befriedigen, so entspringen die Schwierigkeiten, welche sich der Production entgegensetzen, nur aus jenem *Wohlstande selber*, den sie verbreitet **). Die mindest-begüterten Klassen einer Nation nähern sich alsdann jenem achtbaren Mittelstande, wo die Familien, eben darum, weil sie mehr zu verlieren haben, auch vorsichtiger sind. Der Zügel der öffentlichen Meinung gewinnt mehr Stärke; die unbesonnenen Heirathen werden seltener; man ist zurückhaltender im Ehestande, weil man die Schwierigkeit und die Nothwendigkeit, für Erziehung und Unterkunft der Kinder zu sorgen, lebhafter fühlt. Es ist dies keine willkührliche Unterstellung, keine philanthropische Täuschung. Die Erfahrung lehrt uns, dafs, dem Durchschnitte nach, die Familien umso weniger fruchtbar sind, je reicher sie werden ***). Zugleich werden die Bande des Blutes mehr geachtet, die Kranken besser gepflegt; und die Bevölkerung, welche sich unbedachtsamerweise vermehrt hatte, setzt einer weiteren Vermehrung, deren sämmtliche Gefahren sie voraussieht, selber Grenzen. Die, selbst in ihrer Strenge bewundernswürdige, Natur scheint das *Heilmittel* gleichzeitig mit dem *Uebel* bereitet zu haben.

Der Pöbel von Neapel ist arbeitsam geworden.

Als ein sehr auffallendes Beispiel von den Hülfsquellen, welche die Civilisation den Armen darbietet, kann man jene

*) Nämlich das Heer der Beamten, Soldaten, Höflinge etc. Vergl. Band II, S. 507 u. 508. *M.*

**) Vergl. die Erörterung *über die Grenzen der Production:* im Bande I, S. 525 bis 536. *M.*

***) Auch *Dégérando* hat dies Resultat durch genaue Zählungen in *Paris* gefunden. S. dessen *Visiteur du pauvre:* Brüssel 1828, S. 162. *M.*

Klasse von müſsiggängerischen *Vagabunden* anführen, die in *Neapel* bestand, und kraft ihrer Mäſsigkeit, der Milde und Fruchtbarkeit des Klima, von Wenigem lebte. Diese Volksklasse ist zu Anfang des 19ten Jahrhunderts fast gänzlich verschwunden. Mit den Klöstern hörte auch die unentgeltliche Vertheilung von Suppen auf, die früher alltäglich geschah. Das den Armen gespendete Almosen, obgleich scheinbar das nämliche wie vormals, ist, im Verhältnisse zu den vertheuerten Consumtions-Artikeln, *kleiner* geworden. Zufolge der verbesserten Lebensweise in ganz Europa war diese Volksklasse nicht mehr mit Dem zufrieden, was ihr früher genügte; selbst der Arme wollte besser genährt, besser gekleidet seyn; er wollte ein Hemd und Schuhe haben, in einem Bette schlafen: kurz, die 40,000 *Lazzaroni* von Neapel haben sich jetzt in die gewerbfleiſsige Gesellschaft glücklich eingeschmolzen. — Die Einen sind Fischer, die Andern Mäkler, oder Handarbeiter etc. geworden: Jeder hat einen Beruf gewählt *). Bei den *Wilden* gibt es nur einen einzigen Beruf **); und wenn sie von diesem nicht mehr leben können, so verschmachten diese Unglücklichen.

Die Regierung soll nicht zum Heirathen aufmuntern.

Politik und Menschlichkeit vereinen sich in dem Wunsche, daſs die dürftigen Familien nicht bis zu dem Grade sich vermehren möchten, wo sie ihre Arbeit im Abstreich anbieten müssen und darum nicht mehr bequem leben können. Folglich muſs der Staatsmann wünschen, daſs sich die Armen nicht jung verheirathen. Späte Heirathen haben den doppelten Vortheil, daſs der Arbeiter ein kleines Capital aufsparen kann, bevor er einen Haushalt aufschlägt, und daſs jede Ehe weniger Kinder liefert. Die Gesetzgebung muſs allseitig auf diesen Zweck hinarbeiten. Vorzüglich hat sich der Staatsmann vor allem Dem zu hüten, was Diejenigen zum Heirathen *ermuntern* könnte, welche nichts *haben*. Es ist eine wahre Albernheit, arme Mädchen und arme Jüng-

*) **Ein ähnliches Resultat ist der französischen und der preussischen Regierung mit den vormaligen 12,000 Bettlern von *Cöln* gelungen. *M.***

) **Nämlich die Jagd, oder die Fischerei. *M.*

linge, bei festlichen Veranlassungen, zu trauen. Die Hälfte der mageren Summe, womit man dieselben aussteuert, geht am Hochzeittage auf; und der Rest reicht nicht bis ans Ende des Jahres. Im folgenden Jahre versinken die Eltern ins Elend, und die armen unglücklichen Kinder, welche sie in die Welt gesetzt, wandern ins Hospital. Die Zahl der *Nothleidenden* vermehren, ist eine *tolle* Belustigungsweise!

Im Ganzen genommen passen frühe Heirathen nicht für volkreiche und civilisirte Staaten: weil dadurch die Volksvermehrung in Ländern befördert wird, wo die einträglichen Gewerbe immer seltener werden. Die Arbeit kann nur dann einträglich genug seyn, wann man, im Gegentheil, Sorge trägt, daſs in den arbeitenden Klassen die Kopfzahl nicht übermäſsig anschwelle. *Franklin* hat, in einem interessanten Versuche *), die jungen Leute aufgemuntert, sich frühe zu verheirathen. Diese Schrift war für *Amerika*, wo die Aufhäufungen leicht sind, und die Ländereien unabsehbar, ganz passend; für das alte *Europa* aber ist sie nicht verfaſst.

Die ausgesetzten Kinder gehören dem Staat an.

Die Menschlichkeit gebietet, für die ausgesetzten Kinder zu sorgen; die Eltern aber dürfen nicht daran gewöhnt werden, die Findelhäuser als ein regelmäſsiges Auskunftsmittel zu betrachten.

Unter der Regierung von *Bonaparte* zog die Polizei, — entsetzt über die enorme Vermehrung der Findelkinder **), — die *Vorstände* dieser Häuser in *Paris* zu Rath, um die Ursache und das Abhülfsmittel von ihnen zu erfahren. Sie antworteten, daſs die Menge der zu ihrer Aufnahme bestimmten Verpflegungshäuser, und das bessere Loos, welches diesen Unglücklichen unter der republikanischen Regierung zu Theil geworden, daran Schuld seyen. Die Achtung für die Vater- und Bürger-Rechte war damals

*) Es ist der humoristische (aber kurze) Brief an *John Alleyn.* Er legt darin übrigens, mit Recht, die Wahrheit des spanischen Sprüchwortes ans Herz: *Späte Kinder sind frühe Waisen.*" M.

**) Anno 1784 hatte ihre Zahl, in ganz Frankreich, nur 40,000 betragen; und 1798 stand sie schon auf 51,000; im Jahr 1822 aber gar auf 138,500. Blos allein in *Paris* ist jetzt deren jährliche Durchschnittszahl 5,000. M.

so grofs, dafs das Statut durchgesetzt wurde, dafs die Eltern sich als solche ausweisen, ihre Kinder besuchen, und zu jeder beliebigen Stunde aus dem Spital hinwegnehmen, dürften. Die Folge davon war, dafs viele Handarbeiter-Familien die Findelhäuser als eine Art von unentgeltlichen Erziehungsanstalten betrachteten, auf deren Benutzung sie ein *Recht* habe.

Die Vorsteher der Findelhäuser riethen, den Eltern ferner nicht zu gestatten, ihre Kinder zu sehen, oder auch nur, nach ihnen zu fragen.

Die Rechte, auf welche die *Eltern*, durch *Aussetzung* ihrer Kinder, *verzichten*, ermächtigen die Regierung, als deren Erzieherin, dieselben für den Dienst des *Staats* zu bilden, z. B. zu Soldaten, oder Matrosen. Zugleich ist sie aber *schuldig*, die ausgesetzten Kinder, welche Kinder des *Vaterlandes* geworden sind, in irgend einem Gewerb unterrichten zu lassen, wovon sie, nach *beendigter* Dienstzeit, *leben* können *).

*) Ein klassisches Werk über dieses betrübte Thema, welchem schon *Malthus* (in seinem *Principle of Population*) hohe Aufmerksamkeit gewidmet, ist die Preisschrift von B. de *Chateauneuf*: *Considérations sur les enfans trouvés dans les principaux états de l'Europe*. M.

ZWEITE ABTHEILUNG.

Von den Steuern.

CAPITEL I.

Von den öffentlichen Finanzen überhaupt.

Quellen des Staatseinkommens.

Das Geld des Staatsschatzes kann nur entweder aus den Einkünften der Regierung selber, oder aus den Einkünften der Privatleute, d. h. aus dem Ertrage von deren Productivfonds, fliefsen; indem die Productivfonds (die Ländereien, die Capitale und die Industrie) die alleinigen Quellen alles Einkommens sind. Es ist dies eine Grundwahrheit in dieser Lehre: so dafs jedes Verwaltungssystem, welches ein neues, *nicht* aus den Productivfonds — des Staats oder der Privaten — entspringendes, Einkommen verspräche, sofort eine grobe Unwissenheit, oder eine schamlose Marktschreierei, verrathen würde.

Der *Krieg* kann einen Staatsschatz, durch Beute und Tribut, füllen; aber selbst diese *Raub*-Werthe müssen nothwendig aus *Productivfonds* entsprossen seyn.

Ursprung der öffentlichen Finanzen.

Die Völker consumiren zuweilen Güter und Dienste *in natura*, d. h. ohne dafs dieselben mit dem Gelde des Staatsschatzes *erkauft* worden wären. Unsere alten Könige zogen auf *eigene* Kosten in den Krieg; und die Vasallen, welche ihnen folgten, empfingen keinen Sold. Damals gab es keine öffentlichen Finanzen; sondern nur Privateinkünfte, welche dem Staat *ausgeliefert* wurden, sobald das Bedürfnifs es erheischte. Die Krieger, und besonders die gemeinen Soldaten, der *früheren* Vorwelt, sowie der neueren Zeit, *hatten*, der Regel nach, *keine eigenen* Einkünfte, oder wollten sie zu diesem Zwecke nicht *verwenden*; darum mufste man ihre Dienste *bezahlen*, und hierzu bedurfte es öffentlicher Finanzen.

Erste Besteurung der Städte.

Nachdem die meisten Städte sich zu Gemeinden gestaltet und sich Communal-Beamte bestellt hatten, zahlten sie an die Könige Steuern, deren Betrag, der Regel nach, mittelst Eingangsgebühren an ihren *Thoren* erhoben ward.

Und der Dörfer.

Die Dorfbewohner wurden, weil ihnen jene Widerstandskraft mangelte, die aus einer Körperschaft erwächst, nach *Willkühr* besteuert, und von den Kriegsleuten, d. h. von den Edelleuten und dem König, unter verschiedenen Vorwänden, mit Waffengewalt, noch zu *anderen* Abgaben gezwungen *). Die sogenannten Nationalversammlungen kamen mehr wegen *besonderer* Angelegenheiten zusammen, als um *regelmäſsig* die *Steuern* zu verwilligen; und der eigentliche Steuerpflichtige erschien daselbst, um seine Beschwerden vorzutragen; nicht, um ein Recht dabei auszuüben.

Zunehmende Wichtigkeit der Finanzen.

Nur der allmählich gestiegene Einfluſs, welchen der dritte Stand, kraft der übermäſsigen Bedürfnisse der Regie rung und kraft der Zunahme der Bevölkerung und ihrer Reichthümer, gewann, konnte es dahin bringen, daſs seine, anfangs *stillschweigend*, oder durch die Parlamente *ungenügend* ausgesprochen, gewesene Einwilligung in die Steuern für *nothwendig* erachtet ward. Daher die Einführung der *Repräsentativ*-Formen in den *constitutionellen* Staaten; und die Proclamationen, die Edict-*Vorreden* und die Finanzrechnungs-Ablagen, welche in *denjenigen* Ländern erscheinen, welche noch unter einer *willkührlichen* Gewalt stehen!

Die Finanzverwaltung ist nur ein ausserwesentliches Ding im Staate.

Ohngeachtet in unsern so riesenhaften und verwickelten heutigen Staaten die Verwaltung der öffentlichen Finan-

*) In dem „*politischen Testamente*," das, trotz *Voltaire's* Einwendungen, dem Kardinal *v. Richelieu* zugeschrieben werden darf, heiſst es: „*Das Volk wird nicht besteuert, sondern ausgeplündert; „Reichthum wird nicht durch Industrie erworben, sondern durch „Raub.*" C. 4. §. 4. Dies war wirklich *Richelieu's* Methode. Seiner Macht gewiſs, konnte er ungestraft schamlos seyn. *Mazarin* begnügte sich, zu plündern, *ohne* es zu sagen.

zen eine sehr wichtige Kunst ist, kann sie doch nicht für ein wesentliches Rad im Gesellschafts-Mechanismus gelten: da man Staatskörper und Nationen *ohne* öffentliche Finanzen hat bestehen sehen. Die Wichtigkeit dieses Verwaltungszweiges ist noch gestiegen, seit die *Wahl* und der *Vorschlag* der öffentlichen Ausgaben, d. h. die Beurtheilung der *Wichtigkeit* der Staatsbedürfnisse — der Ausgaben, welche man *klugerweise* machen oder bewilligen darf, ein *Anhängsel* der öffentlichen Verwaltung geworden ist. Dennoch ist sie, wie die Regierung *selber* *), ein blos *zufälliger* Umstand, der zwar mächtig auf das Loos der Völker einwirkt, aber nicht anders als jede *sonstige* Kunst. Die Schiffarth und die Kriegskunst wirken ebenfalls mächtig auf das Loos der Nationen ein. Es können diese Künste sogar den *Umsturz* eines Staates herbeiführen, ohne darum *nothwendige* Elemente der Gesellschafts-Existenz zu seyn. Dieser Einfluſs *genügt* aber, um *groſse* Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, wenn man sich einen, nur einigermaaſsen vollständigen, Begriff von den Erscheinungen bilden will, welche das Leben des Gesellschafts-Körpers darbietet.

Constitutionelle Regierungen erheben leichter Geld, als willkührliche.

Auf den ersten Anblick scheint es, unter *willkührlichen* Regierungen müsse die Erhebung der, für die wirklichen oder vermeintlichen Staatsbedürfnisse nöthigen, Gelder leichter seyn, als unter constitutionellen. Die Erfahrung beweist das Gegentheil. Unter Ludwig XIV. und XV. muſsten in Frankreich die alten und die neuen Finanzkunstgriffe *erschöpft* werden, um dem Volke eine jährliche Steuersumme abzupressen, die bei Weitem geringer war, als was später, mittelst einer willfährigen oder betrogenen Volksvertreterschaft, erhoben ward. Die Geldbedürfnisse waren bisweilen so dringend, daſs man sich zu erniedrigenden Hülfsmitteln bequemen muſste. Anno 1759 sah sich Ludwig XV., um

*) *Say* meynt hier nicht sowohl die Regierung, als die Regierungs-*Form*. (Aristokratie, Monarchie, Demokratie etc.): deren Unwesentlichkeit in Bezug auf die Gesellschafts-*Existenz* allerdings durch die Weltgeschichte *augenscheinlich* gemacht wird. *M.*

einige schreiende Schulden zu tilgen, genöthigt, seinen Stallbedienten deren zurückgelegte Nothpfennige abzuborgen. Der Finanzminister *Calonne*, welcher den Gewalthabern nie etwas abschlug, liefs, im Nothfalle, Abends der Opernkasse die Tagseinnahme wegnehmen; und noch jetzt ist es unvergessen, dafs dieser selbe Minister, durch seine rührende Schilderung des Elends der im *Hôtel-Dieu* zusammengepfropften Kranken, und den Vorschlag, statt desselben vier *neue* Lazarethe am *Rande* der Stadt zu bauen, den Parisern eine Subscription ablockte, deren Ertrag, weil man ihn unvorsichtigerweise in den königlichen Schatz fliefsen liefs, bald verschleudert war.

Letzter Nothbehelf.

Bei gewissen Gelegenheiten war der Geldbedarf so drindend, dafs die Minister eines unumschränkten Herrschers sich zum *Bitten* bequemen mufsten. Die Geschichte der Haupt-Finanzmänner enthält eine Fülle von Geständnissen, zum Beleg hiervon *).

Forderungen der Höfe.

Der Hof eines unumschränkten Fürsten, und Diejenigen, welche von dessen Gunst zehren, sehen einen sparsamen Minister für einen Tölpel an. Man entledigte sich *Sully's*, sobald der Mordstahl *Heinrich IV.* getroffen; man bestürmte *Ludwig XVI.*, dafs er *Turgot* und *Necker* entlassen möge. Nach der Moral der *Höflinge* ist der beste Finanzminiser Derjenige, welcher in Experimenten des Unterthanen-Plünderns am fruchtbarsten ist. Man benutzt ihn, so lange man ihm Erfindungsgabe zutraut; sobald aber sein Plusmacherei-Genie *erschöpft* ist, nimmt man einen andern.

*) In den „*Notizen über Necker*,“ von dessen Enkel, dem H. v. Stäël, herausgegeben, finden sich Briefe, die der königl. Schatzmeister, unter dem Ministerium des Abbé *Terray*, an ihn geschrieben. *Necker*, damals Banquier, *hatte* dem Schatze schon mehrere Vorschüsse geleistet. „*Wir bitten Sie kniefällig*,“ heifst es, in einem dieser Schreiben, „*uns noch heute zu helfen. Haben Sie* „*die Güte, uns mit einer Summe zu unterstützen, deren wir unum-* „*gänglich bedürfen*“ — und ein anderes Mal: „*Die Abreise nach* „*Fontainebleau ist vor der Thüre; aber die Pässe sind noch nicht* „*ausgefertigt. Sie liegen in Ihrer Hand; der Augenblick drängt;* „*Sie sind unsere einzige Hülfsquelle.*“ S. 21.

Die Repräsentativ-Verfassungen sind unentbehrlich geworden.

Das Volk zahlt mit minderem Widerwillen, wann es glaubt, die Steuern seyen von Abgeordneten aus seiner Mitte bewilligt, deren Interessen mit den seinigen identisch sind. Diese Bemerkung war *Montesquieu* nicht entgangen: »*Die Steuern,*« sagt er, »*lassen sich im selben Verhältnifs* »*erhöhen, wie die Freiheit der Unterthanen gröfser ist.*« *) Aus diesem Grunde haben Regierungen, die der Freiheit sehr wenig hold waren, sich dazu bequemt, berathende Versammlungen zu dulden: wodurch sie das Gehässige des Geld*forderns* von sich abwälzten, und sich nur die angenehme Sorge des Geld*ausgebens* vorbehielten. Allein der blofse Schein von *Gesetzlichkeit* genügt noch nicht zur Leistung starker Abgaben; das Volk mufs auch *zahlungsfähig* seyn. Dadurch ist eine grofse Industrie-Entwicklung zur nothwendigen Bedingung starker Abgaben geworden; eine grofse Industrie aber erfordert bedeutende Capitale, fortschreitende Kenntnisse, und regsamste Thätigkeit der Geisteskräfte. Daher die, für die Regierungen eingetretene, Nothwendigkeit, mit dem Zeitgeiste fortzuschreiten, und die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen. Die Anwendung der rohen Gewalt würde nichts mehr fruchten; sondern vielmehr Alles verderben, und die *Quelle* der Abgaben verstopfen.

Ob eine Repräsentativ-Verfassung nothwendig eine gute Finanzverwaltung verschaffe.

Diese Bemerkungen könnten zu dem Glauben verleiten, dafs eine constitutionelle Verfassung eine Nation

*) *Esprit des lois:* Buch XIII. Cap. 3. — Hat sich aber Montesquieu nicht in der *Erklärung* dieses Phönomenes mifsgriffen? „*In gemäfsigten Staaten,*" sagt er, „*entschädigt die Freiheit für* „*den Druck der Abgaben; in despotisch-regierten aber die Steuer-* „*Gelindigkeit für die Freiheit.*" Ist nicht vielmehr da, wo Freiheit und Sicherheit mangeln, die Production nur gering, und ebendarum wenig zu nehmen? Ueberdies ist der *Gegensatz* nicht *wahr.* Zur Zeit von *Montesquieu* selber zahlten die freiesten *Schweizercantone* wenige Steuern; und heutzutage hat in den Vereinigten Staaten die Freiheit keineswegs ein Gegengewicht an der Abgabenlast.

gegen eine schlechte Finanzverwaltung sichere. Allein wenn die Regierung einen Aufwand *unvermeidlich* gemacht hat, können dann die Stände die Genehmigung verweigern? Ist das Ministerium nicht durch unbeugsame Rechtlichkeit gegen alle Versuchungen gestählt, während es zugleich in der Staatsverfassung keine hinreichende Stütze gegen die Forderungen der vielvermögenden Personen findet, so wiederholt sich *jener* schändliche Schacher, welcher in *England* unter dem Ministerium *Robert Walpole's* begonnen hat *): die Regierung gewinnt die Stimmenmehrheit durch Schmeichelei, Aemter, Gnadenverleihungen, oder sogar durch Geld; und, statt daſs man sich ehemals mit Soldaten Geld verschaffte und Geld mit Soldaten, gelangt man nun zu Steuern durch Volksvertreter, und zu geschmeidigen Volksvertretern durch die Steuern.

Operationsgang der constitutionellen Regierungen.

Indessen stöſst man doch auch auf Gewissen von minderer Geschmeidigkeit; das *Publikum* ist nicht erkaufbar, und seine Meinung hat immer ein gewisses Gewicht. Es müssen also nebenher noch *andere* Mittel angewandt werden als die Bestechung. So bedient man sich einer gewissen Kunst in der Wahl der *Fragen*, welche man den Volksvertretern vorlegt, in der Art ihrer *Stellung* und Beantwortung **). Man schüchtert die Schwachköpfe durch die Furcht vor *Umwälzungen* ein, die ihr Leben und Eigenthum gefährden könnten; man beredet sie, das einzige Mittel zu Erhaltung der öffentlichen Ruhe sey Verstärkung der Regierungsgewalt, und diese Gewalt könne nicht stark seyn, ohne gewisse Miſsbräuche, deren Gröſse und Gefährlichkeit man sorglich zu verhehlen sucht. Die Kurzsichtigen im Felde

*) S. *Goldsmith's* Geschichte von England: Brief 55.

**) Siehe das vortreffliche Werk: „*Traité de la tactique des* „*assemblées législatives et des sophismes* †) *politiques*," von *Jeremias Bentham*. 2 Bde. 1826.

†) Diese *letztere* Hälfte des klassischen Buches: das Gewebe der Minister-Sophismen (im Originale *Fallacys* — *Trug-Griffe* genannt), ist es eigentlich, was *Say* hier citirt. — Schnöderweise ist dieses hochwichtige Musterwerk der Dialektik in Deutschland noch sehr wenig bekannt.
M.

der Politik werden nicht gewahr, dafs ein Mifsbrauch in der Staatsverwaltung ein innerliches Gebrechen, eine Krankheit ist, die den Staatskörper anfrifst, und früher oder später eben jene Unordnungen *herbeiführt*, denen sie vorzubeugen wähnten. Es liefse sich leicht beweisen, dafs alle Staatsumwälzungen unserer Tage ihre Wurzel in einem innern *Unbehagen* haben, dem man hätte zuvorkommen oder abhelfen können; und Diejenigen, welche meynen, nur eine *starke* Regierung könne gegen innere Unruhen schützen, verweise ich auf die Unordnungen unter der starken Regierung des *National-Convents* und *Bonaparte's*; im Gegensatze von den *Vereinigten Staaten*, deren Regierung von Geld, Truppen und Gensd'armen entblöfst steht, wo aber dennoch niemals Gährungen ausbrechen.

Die Sparsamkeit vereinfacht das Finanzwesen.

Nichts vereinfacht die Finanzen so sehr wie die Sparsamkeit. Der grofse Aufwand ist es, was die Erfindungen der Plusmacherei gebärt, und die Noth-Steuer-Edicte, welche das Volk ermüden, erdrücken und aufwiegeln. Die Finanzkunst ist nur darum schwer, weil man die Kunst, zu sparen, nicht versteht. Eine Regierung, die immer grofse Summen unter den Händen hat, wird mehr und mehr verschwenderisch und habsüchtig; daher künstliche Hülfsquellen, — Mifsbräuche, die nur durch Berückung oder Bestechung der Volksvertreter bei Bestand erhaltbar sind; und weil man die *Klagen* ersticken mufs, welche ein fehlerhaftes System immer hervorruft, sieht man gewöhnlich Unterdrückungsgesetze und das Ungeziefer der Spione und Angeber im *Gefolge* der Finanzzerrüttung.

Will man, dafs die Steuern richtig und willig bezahlt werden, so lasse man sie die wirklichen Bedürfnisse des Staates nicht übersteigen, und setze Jeden in Stand, sich von deren gewissenhafter Verwendung zu überzeugen. »*Ich bin überzeugt*,« sagt *Verri* treffend *), »*dafs, wenn die* »*eingegangenen Steuern immer zweckmäfsig* v e r w a n d t *wor-* »*den wären, das Volk diese Last als eine heilige Schuld be-* »*trachten würde. Wer sich ihr zu* e n t z i e h e n *suchte, ver-*

*) *Réflexions sur l'économie politique*, ch. 29.

»*versänke in gleiche Schmach mit Demjenigen, welcher frei-*
»*willig einer Privat-Gesellschaft beigetreten ist, und den ihn*
»*treffenden Antheil an den Ausgaben der Gesellschaft zu*
»*zahlen sich weigert, nachdem er deren Vortheile getheilt*
»*hat.*«

CAPITEL II.

Von den Budgets.

Ursprung der Budgets.

Zu allen Zeiten hat man Tabellen über die Staats-Einnahme und Ausgabe gefertigt; zweierlei Umstände aber, die erst der neueren Zeit angehören, haben es nöthig gemacht, diese Tabellen vorauszuentwerfen, sowie, mehr Sorgfalt und Kunst darauf zu verwenden. Der Eine dieser Umstände ist die stufenweise Vermehrung der öffentlichen Ausgaben in neuerer Zeit; der Andere aber die Nothwendigkeit, den vom Staate jährlich zu machenden Aufwand, sowie die Mittel zu dessen Bestreitung, durch die Repräsentanten der Steuerpflichtigen vorausbewilligen zu lassen.

Die Ausgaben sind stärker geworden.

Abgesehen von den *Mißbräuchen*, welche die öffentlichen Ausgaben verstärkt haben, und wovon einige schon *angegeben* worden sind, muſs bemerkt werden, daſs die Bevölkerung gröſser geworden ist, und sich über Gegenden ausgedehnt hat, die zuvor minder bewohnt waren. Es war dies eine Folge von den Fortschritten der *Staatskunst;* und eben diese Fortschritte selber muſsten die Zahl der öffentlichen *Beamten vervielfältigen.* Zugleich hat die Kriegskunst einen gröſsern Umfang gewonnen, und die Heere sind zahlreicher geworden: besonders seit der französischen Revolution. Da diese Revolution in ihrem Grund-Princip *angegriffen* ward, muſste die Nation sich in Masse erheben, um ihre Unabhängigkeit zu vertheidigen. Nicht lange, so wandelten sich diese Vertheidigermassen in Angriffslegionen

um; und von da an waren ihre *Gegner* genöthigt, *gleichstarke* Streitkräfte aufzustellen, und ebenfalls die Conscription einzuführen: ein Recrutirungs-System, welches, im Wesentlichen, darin besteht, dafs die ganze waffenfähige Männer-Bevölkerung, so wie sie ins Mannesalter tritt, gewaltsam zum Kriegsdienst aufgeboten wird, um das politische System der Regierung zu verfechten: es sey welches es wolle *).

Gröfsere Leichtigkeit des Gelderhebens.

Die Entfaltung der Industrie hat den öffentlichen Bauten: den Strafsen, — Seehäven etc., einen gröfseren Umfang gegeben. Was hauptsächlich die Ausgaben gesteigert hat, ist die Leichtigkeit, mit der man Steuern erheben und Anlehen machen konnte; und diese Leichtigkeit rührt von den gleichzeitigen Fortschritten aller Zweige der Industrie her: besonders in *England* und *Frankreich* **). Dieses Ineinander-

*) So verwandte die französische Regierung diese werthvolle Klasse von Bürgern, um Anno 1812 in *Rufsland*, und Anno 1823 in *Spanien*, einen ihrer damaligen Politik gemäfsen Krieg zu führen, der aber den Interessen ihres Volks, wie denen der Menschheit, scheitelrecht zuwiderlief. Zur *Verschleierung* dieser ungerechten Maafsregel hat man, nacheinander, deren *Namen* gewechselt. Anfangs hiefs sie *Requisition;* dann *Conscription;* und zuletzt *Rekrutirung;* aber die *Sache* blieb immer *dieselbe.* — *England* ist von *diesem* politischen Verbrechen rein; nicht aber von dem der *Matrosen-Presse.*

**) Die Ausgaben Frankreichs, welche unter dem Kardinal *Richelieu* jährlich ungefähr 160 Mill. Franken betrugen †), konnten unter *Ludwig XIV.* auf 330 Mill. steigen. Zur Zeit der Revolution erreichten die Staatsausgaben die Summe von 531,533,000 Livres; und das Budget von 1830 betrug 979,352,000 Franken, ohne die Nebenausgaben.

Die Ausgaben von *England*, welche unter *Elisabeth* nur 600,000 Pfund Sterling (15 Mill. Franken) betrugen, stiegen, unter *Wilhelm* und *Maria*, auf 100 Mill. Franken; unter *Georg I.* auf 181 Mill.; unter *Georg II.* auf 293 Mill,; und Anno 1827 endlich betrug das Budget der Ausgaben 1,347,138,525 Franken, (das Pf. Sterling zu 25 Franken gerechnet).

†) Er gibt sie, in seinem *politischen Testamente*, nur zu 80 Mill. an; allein die Mark Silbers enthielt damals nur 27½ Livres; während sie jetzt deren 48 begreift. *M.*

greifen von Bedürfnissen und von Hülfsquellen hat der Aufgabe eines *Finanzministers* grofse Wichtigkeit verliehen; und es ist dieser Minister in den meisten Staaten Europens die *Angel* geworden, worum die ganze Verwaltung sich dreht.

Der Luxus eines Staates ist dem eines reichen Privatmannes nicht vergleichbar.

Man hat behauptet, ein *Volk* könne, ebenso wie ein einzelner Bürger, seine Ausgaben seinem *Vermögen* anpassen, und dürfe sich sogar Luxus-Ausgaben erlauben, wenn es dieselben *bestreiten* kann. Die Vergleichung ist eine hinkende! Ein Privatmann und seine Familie können, der Gerechtigkeit *unbeschadet*, Luxus-Aufwand machen, wenn sie mehr als das *Nothwendige* besitzen: denn sie benutzen blos ihr *Eigenthum*, und sie allein können triftig darüber entscheiden, welche Consumtion: — die kostbarere oder die wohlfeilere: — ihnen die zusagendere sey. Anders steht es in einer *grofsen Gesellschaft* — in einer *Nation*, wo Jeder zu den gemeinsamen Ausgaben beisteuert, und wo die meisten Steuerpflichtigen nicht immer das *Nöthigste* besitzen, geschweige denn *Ueberflufs*. Diese haben allen Grund zum Unmuthe, wenn man ihnen, unter dem Vorwande, die *Nation* sey reich, einen Bissen ihres *Brodes*, als Beitrag zu Errichtung eines *Triumphbogens*, wegnimmt. *Mir* dünkt, dafs zu den Luxus-Ausgaben des Staates nur Diejenigen beitragen müfsten, welche sich *selber* Luxus-Genüsse erlauben. Uebrigens hat der National-Luxus in Ländern, wo die Steuern leicht, und sehr gleichmäfsig vertheilt, sind, wenig Nachtheiliges: weil dann Jeder nur eine unbedeutende Quote beisteuert, die seine Entbehrnisse nur unmerklich verstärkt.

Die Bewilligung des Volkes ist nothwendig geworden.

Eben weil die öffentlichen Ausgaben mächtig gestiegen sind, ist es auch nöthig geworden, den *Plan* der jährlichen Ausgaben, und der Mittel zu ihrer Deckung, entweder von einer National-Versammlung, oder — in unumschränkt-regierten Staaten — von dem Herrscher, zum Voraus genehmigen zu lassen. Man hätte sich sonst in Unternehmungen einlassen können, die man nicht auszuführen im Stande ge-

wesen wäre. Ausserdem will jede Regierung, wann sie sich zu einer Anleihe genöthigt sieht, den Darleihern beweisen können, dafs sie die *Mittel* besitze, ihre Verbindlichkeiten zu *erfüllen*. In dieser Beziehung haben constitutionelle Regierungen vor unumschränkten einen Vortheil voraus: denn, wie sehr schwierig es auch, selbst in constitutionell-regierten Ländern, ist, nach den bekannt gemachten Budgets sich einen richtigen Begriff von den Einnahmen und Ausgaben eines nur etwas grofsen Staates zu bilden, so werden dennoch, durch das den Abgeordneten zustehende Recht, von den *Urkunden* Einsicht zu nehmen, und vorzüglich durch die Discussionen in den Special-Comité's und in den öffentlichen Sitzungen, der Regierung jene Verheimlichungen und jene Verschleierungen *erschwert*, welche eine *Täuschung* der Gläubiger bezwecken.

Wie England der erste Staat war, wo man Volksvertretern über den Stand der öffentlichen Finanzen Rechenschaft ablegen mufste, so entstanden auch hier zuerst die im Voraus entworfenen Verzeichnisse von den muthmafslichen Einnahmen und Ausgaben. Man hat diesen Verzeichnissen auch in Frankreich den englischen Namen *budget* *) gegeben: denn der häufige Gebrauch, welchen man von einer Formalität macht, nöthigt zur Kürze in deren Benennung. Ebenso führt das Verzeichnifs der *Hülfsquellen* den, gleichfalls mehr englischen als französischen, Namen: *voies et moyens* **) (Mittel und Wege).

Nothwendigkeit eines Rechnungs-Genehmigungs-Gesetzes ***).

Da ein Budget nur ein Ueberblick der *muthmafslichen* Einnahmen und Ausgaben ist, so kann der Erfolg von der

*) *Johnson* will dieses Wort von dem französischen *pochette* herleiten: einer veralteten Benennung der Hosentasche, worin man das Geld zu tragen pflegte. Diese Etymologie scheint aber sehr unzuverlässig.

**) *Ways and means*, Wege und Mittel: d. h. die Hülfsquellen, und die Art ihrer Benutzung; oder die Steuern, und die Formen ihrer Erhebung: wozu auch noch die *Anleihen* kommen.

***) Der französische Kunstausdruck heifst *loi des comptes*. Selbst Herr *v. Malchus* †) weifs denselben nicht durch einen deut-

†) S. dessen Finanzwissenschaft: Bd. II, S. 166.

Vorausberechnung abweichen: gewisse Ausgaben können dieselbe übersteigen, und gewisse Einnahmen dieselbe nicht erreicht, haben. Es ist also, für jedes Jahr, ein *weiterer* Act der Volksvertreterschaft erforderlich, wodurch das *wirklich Geschehene* genehmigt wird. Dies ist es, was man in Frankreich die *loi des comptes* nennt: — das Gesetz, welches die Rechnungen eines bestimmten Jahres billigt. Das Budget-Gesetz bezieht sich immer auf das *kommende* Jahr; die *loi des comptes* aber auf das *abgelaufene*. Ist eine *unvorhergesehene* und *nicht* bewilligte Ausgabe *dennoch* gemacht worden, und wird sie hinterher von den Ständen *gebilligt*, so führt diese Billigung einen *anderen* barbarischen Namen: sie heifst eine *Indemnitäts-Bill.* Ein im Finanzwesen sehr erfahrenes Mitglied der Deputirtenkammer von Frankreich *) hat bewiesen, dafs vom Jahr 1815 an, bis 1827, d. h. zu einer Zeit, wo Europa die Ruhe wiedergegeben war, die muthmafslichen Einnahmen im Budget von Frankreich immer bei Weitem gröfser waren als die muthmafslichen Ausgaben; und dafs, wenn es sich um die Genehmigung der Rechnungen einer *geschehenen* Verwaltung handelte, die wirklichen Ausgaben die vermuthlichen Einnahmen jedesmal überstiegen haben **).

Fortdauer der Steuern.

Die Steuern werden fast immer zur *Kriegszeit* ausgeschrieben, wo die Bedürfnisse des Staats am augenfälligsten sind, und man gegen ausserordentliche Opfer weniger wagt

schen zu *ersetzen:* und darum vermuthe ich, dafs ein solcher noch nicht existire. Mein obiger Name *klingt* schlecht; ist aber *sachgemäfs.* M.

*) Rede von Herrn *Laffitte:* in der Sitzung vom 7. Mai 1827.

**) Unten wird man sehen, wie in solchen Fällen, bei Ermangelung anderer Hülfsquellen, der Staat mit seinen Zinsen tragenden Kassen-Scheinen bezahlt, die er, auf offener Börse negozirt: d. h., unter Abzug des Disconto, verkauft. Dies nennt man die *schwebende Schuld:* welche alsdann zur *consolidirten* wird, wann man sie mittelst des Erlöses aus neuen Inscriptionen in das grofse Staatsschuldbuch heimzahlt. Mit dem Erlös aus den verkauften *Inscriptionen* werden die Schuldscheine auf *Ziel* †) bezahlt.

†) Das heifst die Summe der *aufkündbaren* Schuld. *M.*

zu murren. Ist der Friede wieder hergestellt, so hat sich das Volk daran gewöhnt; und auf der andern Seite ist es der Regierung geläufig geworden, viel Geld zur Verfügung zu haben. An Vorwänden, die Steuern fortdauern zu lassen, fehlt es nicht: man mufs seine Verbindlichkeiten erfüllen; der Krieg hat Ausgaben veranlafst, die noch fortwähren. So hat Frankreich, ausser der grofsen Staatsschuld, noch fünfzehn Jahre lang nach dem letzten allgemeinen Frieden, Steuern fortbezahlt, die ursprünglich blos für die Dauer des *Krieges* bestimmt waren. Wann dies *aufhören* werde, läfst sich gar nicht *absehen.*

Hauptverdienst eines Finanzministers.

Dies ist das unselige Streben der Regierungen. Diejenigen, welche deren Zügel in Händen haben, sehen das Geld mit anderen Augen an, als die Steuerpflichtigen; sie erblicken darin blos ein mächtiges Werkzeug zu Befriedigung ihrer persönlichen Absichten, zu Verwirklichung der Träume ihres Ehrgeizes, ihrer Eitelkeit, ihrer Habsucht, und zuweilen auch Dessen, was ihnen Staatswohl dünkt. Für den gröfsten Finanz-Minister gilt ihnen Der, welcher am meisten Geld beizuscharren weifs. Dagegen beweist die *Erfahrung*, dafs jene Minister, durch welche *Grofses* ausgeführt ward, Diejenigen waren, welche sich am besten auf's *Sparen* verstunden. Man errinnere sich nur Dessen, was mit Ministern, wie *Sully*, *Colbert* und *Necker*, auszuführen stand. Unter *ihnen* haben die Einnahmen beinahe immer die Ausgaben überstiegen; und ungeachtet ihre, theils kriegerischen, theils schwachen, Fürsten mächtige Summen, zum Vergeuden, an sie begehrten, fanden sie doch Mittel, in denjenigen Ausgaben, deren Nothwendigkeit ihnen nicht erwiesen stand, eine weise Sparsamkeit zu üben. In Ländern, wo die Regierung nicht unter verfassungsmäfsiger Controle steht, ist *dieses* Talent vielleicht das *oberste;* allein es ist *selten.* Vor der Revolution hiefsen die Finanzminister in Frankreich *General-Controleurs;* zum Heile des Staates aber hätten sie vielmehr *controlirt* seyn müssen, denn *Controlirer.* In *repräsentativen* Staaten mufs dieser Sparsamkeitsgeist die *Abgeordneten* beseelen, welche die Gesammt-Interessen *vertreten:* sonst sind sie ihres Berufes unwürdig.

Die Controle der Ausgaben ist das Wesentliche.

In einem Budget ist, wie man sieht, die Rubrik der *Ausgaben* die Hauptsache; und darum widmet ihr der *sachkundige* Abgeordnete auch seine gröfste Aufmerksamkeit. Nicht, als ob die Anlage und die Erhebung der Steuern, sowie die Quellen der Anleihen, an sich selber keine Gegenstände von grofser Wichtigkeit wären; allein das Interesse der *Regierung* steht dabei nicht im Gegensatze mit dem der *Unterthanen.* Dem *Volk* ist daran gelegen, dafs die Steuern auf Gegenstände gelegt werden, welche dieselben tragen können, und dafs sie gleichmäfsig vertheilt seyen. Ebendies ist auch das Interesse der *Regierung:* denn alsdann ist ihre Erhebung leichter, und die Unzufriedenheit, welche sie veranlassen, minder gefährlich. Es ist daher immer leicht, sich mit ihr über die Steuer-*Anlage* und *Vertheilung* zu verständigen. Selbst die *despotischen* Regierungen, wenn sie gut berathen sind, erlauben es gerne, dafs *diese* Punkte von Provincial- oder Gemeinde-Versammlungen, aus der Mitte des Volkes, geregelt werden. So beauftragt die Pforte die Primaten, von ihren Religionsgenossen, den *Griechen,* die Abgaben einzuziehen, womit sie diejenigen armen *Hellenen,* welche noch unter ihrem Joche stehen, belastet. Ein Eroberer überläfst, sowenig er auch geneigt ist, ein bezwungenes Volk zu schonen, doch die *Vertheilang* der den Besiegten abgeforderten Kriegssteuern dessen eigenen *Behörden;* die Bestimmung ihres *Belaufes* und ihre *Verwendung* aber behält sich der Despot, wie der Eroberer, freilich immer *selber* vor.

Es liegt im Interesse der Regierung, die Ausgaben zu verstärken.

Die Staatsgewalt, in welcher Hand sie auch liege, sträubt sich, soviel als möglich, gegen jede Controle. Betrachtet man die Dinge von einem beschränkten Gesichtspunkt aus, ohne Rücksicht auf das Wohl des Staats, oder auf die Dauer und den ruhigen Fortbestand der Staatsgewalt selber, so erscheint die Vefügungsfähigkeit über grofse Summen als ein *Vortheil* für die Regierung. Ausserdem, dafs die Herrscher den ersten und stärksten Theil davon für sich selber behalten, wächst ihr persönliches Gewicht mit der Geld-

masse, welche sie zu vertheilen — mit der Zahl der Aemter, welche sie zu besetzen — mit der Wichtigkeit der Einkäufe, welche sie zu machen, haben. Die Hirngespinste, die Grillen und die Laster, der Regenten werden zu politischen Nothwendigkeiten erhoben. Ein *Ludwig XIV.* will die *Stuarts* wieder auf den Thron setzen; ein *Ludwig XV.* die Habsucht seiner Buhlerinnen befriedigen: — und nie hat es an Rechtfertigungsgründen für die Ueberschwenglichkeit des Aufwandes gemangelt. Die Rechte des Throns, die politische Convenienz, die Sicherheit des Staats, die Würde der Nation, sind Gemeinplätze von erprobter Wirksamkeit. Dieselben Leute, welche sich in die öffentlichen Gelder *theilen,* versichern, es gebe Opfer, denen sich ein guter Bürger niemals entzieht, — die nicht einmal eine Streiterörterung verstatten. Man nimmt als *ausgemacht* an, was noch in *Frage* steht: denn die *Nothwendigkeit* einer *Ausgabe* muſs immer eine Streitfrage seyn. Dazu kommen die Staatsinteressen, die diplomatischen Schwierigkeiten, die Vermählungen, die Geburten, die Krönungen und die Todesfälle der Fürsten. »*In Europa,*« sagt der Verfasser vom *Geiste der Gesetze**), »*thun die Edicte der Fürsten wehe, noch ehe man sie gelesen:* »*weil diese Herren darin immer nur von ihren Bedürfnissen* »*reden, und nie von den unsrigen.*«

Im Interesse der Nation aber, sie zu vermindern.

Ist aber ein Volk nicht von der rohen *Gewalt* beherrscht, so schätzt es die *Nothwendigkeit* aller dieser Ausgaben nach deren wahrem *Werth* ab; und sein Interesse erheischt, daſs es, mit unerschütterlicher Festigkeit, alle diejenigen untersage, welche das öffentliche Wohl, nach gewissenhafter Erwägung, nicht gebieterisch erfordert.

Der Rechnungshof **) ist keine Controle für die Geldverwendungen.

Es ist Sache der praktischen *Politik,* den Nationen die Mittel zum Wenig-Ausgeben anzudeuten. — Ein *an-*

*) Buch XIII, Capitel 15.

**) *Cour des comptes.* In *Baiern* führt diese Oberrevisionsbehörde wirklich den obigen Namen; in *Würtemberg* aber heiſst sie Oberrechnungskammer. Vergl. *v. Malchus:* a. a. O. Bd. II, S. 159 ff. *M.*

derer ist der Zweck des in Frankreich sogenannten *Rechnungshofes.* Er hat zu untersuchen, ob ein Rechnungs-Beamter die von ihm in Ausgabe gebrachten Summen wirklich ausgezahlt habe; ob aber ein Minister eine Ausgabe befohlen habe, die er hätte unbefohlen lassen sollen: — *Das* zu untersuchen, ist *nicht* seines Berufes. Hat ein Minister, innerhalb der ihm durch das Budget gesetzten Grenzen, eine Ausgabe verfügt, so ist diese, in seinen Augen, ganz in der Ordnung, und keine Behörde darf ihn darum tadeln; eine Quittung genügt hier, um eine Ausgabe zu *rechtfertigen.* Und doch ist die *Controle* über die *Rechnungs-*Beamten, wenngleich nicht unwichtig, nur von *untergeordneter* Wichtigkeit. Die Controle über *Diejenigen* ist die Hauptsache, *welche die Ausgaben befehlen;* aber dergleichen besteht keine *).

Nur die Staatsverfassung kann die Controle der Ausgaben sichern.

Eine wahre Controle der Verwaltung existirte nur dann, wenn jeder einzelne Artikel der Ausgaben im Budget-Gesetze vorausgenehmigt stünde, und ein von den Steuerpflichtigen ernannter Rechnungshof ermächtigt wäre, zu untersuchen, ob die für eine Ausgabe bestimmte Summe nicht zu einer andern verwandt worden sey, und sogar, ob der Minister, welcher deren Zahlung befohlen, nicht im Stande gewesen wäre, mit *geringeren* Kosten *denselben* Zweck zu erreichen. Allein wer sieht nicht, dafs in einer so kolossalen Maschine, wie das Finanzwesen einer grofsen Nation, eine solche Beaufsichtigung unausführbar sey? Ueberdies wäre die Controle nur ein Trugbild, wenn der nämliche Regent zugleich den Beaufsichtiger und den Beaufsichtigten zu er-

*) Er hat um nichts besser bestanden, als es noch zwei verschiedene Verwaltungen gab: eine für die *Steuern*, und eine andere für den *Schatz*. Der Minister der Schatzkammer legte, zu seiner Rechtfertigung, die Quittungen über alle Summen vor, die er an die übrigen Minister, zu Bestreitung von deren Ausgaben, bezahlt hatte; aber den *Gebrauch*, welchen dieselben davon machten, konnte er nicht controliren. *S.*

Die hier von Say ersehnte Behörde heifst bei *Jakob*, *General-Controle.* — S. dessen *Staatsfinanzwissenschaft:* Halle, 1821. Bd. II. S. 744. *M.*

nennen hätte. Da für die Wahl der zu machenden Ausgaben, und die Festsetzung der darauf zu verwendenden Summe, nothwendig ein ziemlich *weiter* Spielraum bestehen mufs, so kann nur die *Staatsverfassung* eine Bürgschaft dafür herstellen, dafs Diejenigen, welche die Ausgaben *anordnen*, sich des Vertrauens der Steuerpflichtigen immer würdig zeigen werden. Die Prefsfreiheit, und die Bekanntmachung der Rechnungen durch den Druck, wären schon sehr bedeutende Förderungsmittel der Sparsamkeit *).

Sie ist unmöglich ohne die Specificirung der Ausgabe.

Alles, was man bis dahin verlangen kann, ist: dafs die Ausgabeposten speciell genug angegeben werden, damit die Volksvertreter die Versicherung erhalten, dafs die Hauptbedürfnisse des Staates werden befriedigt, und die Gelder des Volks nicht gegen den Willen der Volksvertreter verwendet, werden. Es ist klar, dafs, wenn die mit der Verwaltung des Staatsgutes Beauftragten zur *einen* Ausgabe die für eine *andere* bestimmten Gelder verwenden können, nicht mehr die Repräsentanten der Nation es sind, welche die Ausgabe vorschreiben: denn eine Ausgabe vorschreiben, heifst entscheiden, dafs der *Vortheil*, welcher dem Staate daraus erwachsen soll, grofs genug sey, um das dadurch veranlafste *Opfer* aufzuwiegen. Kann man sich aber erlauben, an des *einen* Vortheils Stelle einen *andern* zu unterschieben, so wird jene Entscheidung zum Trugwerke. Indem man den Abgeordneten die Bedürfnisse des Staates, Punkt für Punkt, vorlegt, bewegt man sie, eine gewisse Summe zu bewilligen, die sie niemals bezahlt haben würden, wenn sie vorausgesehen hätten, dafs dieselbe zu ganz andern Zwecken verwandt werden solle. Schlechte Regierungen haben ihre guten Gründe, warum sie die *Nicht*-Specificirung wollen: sie ist gleichbedeutend mit der *Willkühr*. Mit dem Verzeichnisse der zahlreichen Bedürfnisse des Staats wirkt man 1000 Millionen Franken aus, und kraft der Nicht-Specificirung *beginnt* man damit, was man *will*.

*) Wie wohlthätig würden sie nicht, z. B., auf die Register der Ruhe- und der Gnaden-Gehalte (Pensionen) wirken ?! *M.*

In constitutionell regierten Staaten ist die Steuererhebung leichter.

Eine Corporation, die für eine Volksvertreterschaft gilt, gibt der Steuer einen gesetzlichen Firniſs, welcher Denen, welche sie erheben, und Denjenigen, welche deren Betrag verwenden, Achtung verschafft: — daher die bereits angedeutete Thatsache, daſs diejenigen Staaten Europens, welche die *schwersten* Lasten tragen, im Durchschnitte die *constitutionell* regierten sind. Die mit der Centralverwaltung Beauftragten wissen die Ausgaben unumgänglich zu machen; und dies beruhigt das Gewissen der *Repräsentanten*, denen man sie zur Genehmigung vorlegt. In despotischen Staaten gehen die Minister, weil sie wissen, daſs *alle* Verantwortlichkeit auf *ihnen* lastet, mit etwas mehr Prüfungsgeist zu Werke *). Der einzige Vortheil, welchen constitutionell

*) Ein englischer Statistiker, Herr *Joseph Lowe*, hat folgende Tabelle der Bevölkerung, der Abgaben, und der Quote per Kopf, von den Hauptstaaten Europens, Anno 1822, aufgestellt. Sie kann zum Belege der oben gemachten Bemerkung dienen. Indessen ist wohl zu beachten, daſs bei der Berechnung des Bruchtheils per Kopf nicht auf die Steuerfreiheit der bevorrechteten Stände (Adel und Geistlichkeit), Rücksicht genommen ist, deren Quote nothwendig den *nichtbevorrechteten* zur Last fällt.

Die im englischen Texte nach *Pf. Sterling* berechneten Summen sind hier, zur Bequemlichkeit des Lesers, in Franken (je 25 Fr. auf 1 Pf. Sterling) ausgedrückt.

Staaten.	Bevölkerung.	Steuern, Zehnten und and. öffentliche Lasten.	Beitrag per Kopf.	
	Seelen	Fr.	Fr.	C.
Schweden, ohne Norwegen	2,000,000	32,500,000	12	50
Das europäische Ruſsland	37,000,000	450,000,000	12	18
Die europ. Türkei (überschlagsweise)	8,000,000	125,000,000	15	62
Polen, seit der Theilung	2,850,000	30,000,000	10	83
Spanien	11,000,000	150,000,000	13	15
Portugal	3,700,000	75,000,000	20	62
Dänemark	1,600,000	32,500,000	20	62
Die 22 Schweizerkantone..........	1,750,000	10,750,000	6	25
Die österreich. Monarchie, mit der Lombardei und österreich. Polen	29,000,000	450,000,000	15	80
Preuſsen	10,500,000	175,000,000	17	30
Baiern	3,600,000	62,500,000	17	50

regierte Länder von der Repräsentation haben, ist der, daſs durch die von ihr veranlaſsten öffentlichen Discussionen einer gewissen Zahl von Miſsbräuchen vorgebeugt wird.

Ueber die nichtbewilligten Ausgaben.

Ausser denen im *Budget* auftretenden Ausgaben haben die Völker noch viele andere, dort nicht aufgeführte. Dahin gehören die *Local*-Ausgaben der *Provinzen* — *Distrikte*

Staaten.	Bevölkerung.	Steuern, Zehnten und andere öffentliche Lasten.	Beitrag per Kopf.	
	Seelen.	Fr.	Fr.	C.
Piemont, mit Inbegriff von Sardinien, Genua u. Savoyen	4,000,000	55,000,000	13	75
Der Kirchenstaat	2,450,000	22,500,000	9	35
Neapel und Sicilien	6,700,000	67,500,000	10	—
Frankreich	30,700,000	995,000,000	30	—
Groſsbritannien *) ohne Irland ...	14,500,000	1,000,000,000	68	75
Irland	7,000,000	100,000,000	13	75
Würtemberg	1,400,000	25,000,000	17	90
Sachsen	1,200,000	22,500,000	18	75
Die Niederlande **)	5,300,000	200,000,000	37	50
Europa überhaupt	200,000,000	4,500,000,000	22	50

*) Die Summe von 1,100,000, Irland *mitgerechnet*, begreift nur die vom *Fiscus* erhobenen Steuern in sich. Die britischen Inseln zahlen ausserdem den Zehnten, die Armensteuer, die Straſsenbau-Kosten und die Communalausgaben. *Lowe* berechnet die Totalsumme auf 1750 Millionen Franken; und somit kämen auf den Kopf 81 2/5 Fr.

**) Beim Anschlage der Steuern sind die *holländischen* Provinzen weit minder geschont, als die niederländischen. Letztere zahlen per Kopf weniger als den durchschnittsgemäſsen Bruchtheil; und Erstere mehr.

Nach *v. Malchus* kommen auf den Kopf, an Steuerbeitrag:

	Guld.	Kr.
in Oesterreich	3	53
in Preuſsen	6	5
im Königreiche der Niederlande	11	20

Auch bei den kleineren und kleinsten Monarchieen des deutschen Bundes trifft obige Regel ziemlich zu: denn in folgenden drei, bisher autokratisch regiert gewesenen, Bundesstaaten:

		Guld.	Kr.
1) Oldenburg	ist die Steuerquote per Kopf	3	24
2) Hohenzollern Hechingen		3	20
3) — Sigmaringen		2	37

	Guld.	Kr.
Kurhessen aber freilich liefert eine Anomalie: denn diese Durchschnittsquote beträgt daselbst	6	—
während sie in Baden ist	5	30
in Baiern blos	4	52
und in Hannover gar nur	4	20

M.

— *Gemeinden.* In gut verwalteten Ländern werden die örtlichen Bedürfnisse den betreffenden Einwohnern, oder den Abgeordneten derselben, zur Genehmigung vorgelegt; in Frankreich aber werden, seit Napoleons Herrschaft, die Departementalräthe, welche über die Local-Ausgaben zu berathen haben, vom Regenten, oder von dessen Beamten, ernannt, und da dies auch mit den Local-*Verwaltungs*-Beamten (nämlich den Präfecten und Unterpräfecten) der Fall ist, so geht daraus hervor, daſs die Provinzen und die Gemeinden einer gewissen, dem Geiste der Staatsverfassung widerstreitenden, Aristokratie unterworfen stehen. Um das Maaſs des Unfuges voll zu machen, werden die *Budgets* der Localitäten selten gedruckt; und entgehen somit meistens der Prüfung des Publikums.

Steuern von England, die nicht im Budget auftreten.

In England hat sich die Episkopal-Klerisei nicht nur der liegenden Güter bemächtigt, welche ihrem Vorfahrer — dem katholischen Klerus — gehört hatten, sondern auch der Zehnten, oder derjenigen Abgaben, welche diese ihre Vorgänger sich vom Volke zahlen lieſsen. Daher kömmt es, daſs das Volk, blos allein auf *diesem* Wege, mehr denn 112 Millionen Franken zahlt, die *nicht* im Budget stehen *). Ebenso steht es um die Armentaxe, welche von den Kirchspielen erhoben wird, und sich beinahe auf 8,000,000 Pf. Sterling (200,000,000 Franken) belaufen soll **). Sie ist einer der *Krebsschäden* von England.

Die Nebeneinkünfte der *Justizpersonen* figuriren zwar

*) Weil der *Staat* die Priesterschaft der *Dissenters* nicht besoldet, so geschieht dies von Seiten ihrer *Gemeinden;* während diese zugleich der *anglicanischen* Geistlichkeit den *Zehnten* entrichten. So bezahlen die unglücklichen Katholiken von Irland den *papistischen Klerus* dafür, daſs er sie in ihrer Unwissenheit und in ihren Vorurtheilen erhalte; und entrichten dann noch obendrein dem *anglicanischen* Klerus den Zehnten, dafür, daſs er sie verfolge.

**) Nach den *Statistical illustrations of the London statistical Society:* S. 37, belief sich die Armentaxe, im Jahr 1817, auf 7,890,148 Pf. Sterling.

nicht im Budget; sind aber dennoch eine schwere Last für die Völker *).

Kosten des Cultus in Frankreich.

In Frankreich bilden der Gehalt und die Pensionen des Klerus, die Seminarien oder Priesterschulen, und überhaupt die Ausgaben in Bezug auf das Priesterthum, ebensoviele Artikel des Budgets **); hingegen die Kosten der Priesterwohnungen und die Stolgebühren der Geistlichen stehen *nicht* darin; sowenig als die ungeheuren Zuschüsse, welche von den Localitäten, oder vielmehr in deren Namen, bewilligt werden ***).

Ob ein Budget ohne Nachtheil verworfen werden könne?

Völlig selbstständige, von der Heiligkeit ihrer Pflichten durchdrungene, Volksvertreter würden ungescheut die ihnen vorgelegten Budgets jedesmal verwerfen, wenn solche nicht auf Ausgaben gegründet stünden, welche das Gemeinwohl augenscheinlich erheischt, und wenn man ihnen nicht jede wünschenswerthe Bürgschaft gegen die Mifsbräuche gäbe. Dafs die Geschöpfe der Machthaber, welche sich mit denselben in das Staatseigenthum *theilen,* anderer Meinung

*) Ueber die Heillosigkeit und Rechtswidrigkeit des Sportelwesens s. *Spittler's* Politik, Stuttg. 1828, S. 173. *M.*

**) Frankreich zahlt für die Gesammtkosten des katholischen Cultus ohngefähr 50 Millionen Franken jährlich, die Beisteuern der einzelnen Localitäten und Privatpersonen ungerechnet. Die Revolution hat in dieser Beziehung grofse Erleichterung geschaffen: denn vor derselben zahlte es nur allein an *Zehnten* 120 Mill., wovon 20 Mill. auf die Erhebungskosten kamen. Die liegenden Güter der Geistlichkeit und ihre Herrschaftsgefälle warfen überdies 60 Mill. ab. Die Accidenzien der Geistlichen und die an den Pabst bezahlten Gebühren waren gröfser, als heutzutage. Diese, an einen *auswärtigen* Priester entrichtete, Steuer ist ein Unfug, wovor eine *gute* Regierung ihre Unterthanen, der Regel nach, zu *bewahren* weifs.

***) Man macht die Départements, ausser den Local-Ausgaben, Zuschüsse zu den Besoldungen der Bischöffe, Miethzinse für Pfarrwohnungen u. s. w. bezahlen, deren Belauf man nicht kennt. Freilich sind die Steuerpflichtigen in den Départemental-Rathsversammlungen durchaus nicht *vertreten!*

sind, und eine solche Maafsregel als eine Staatsumwälzung darstellen, während sie nichts ist als eine Suspension von deren Gehalt, bis sie ihn *besser* verdient haben: — dies kann nicht befremden; dafs aber Personen, die *keinen* Theil an dieser reichen Beute nehmen, diese heilsame Festigkeit als ein gefährliches Noth-Wagstück betrachten, ist eine Schwäche, wodurch die Verschwendung und die Bestechung begünstigt, und das Verderben der Regierungen befördert, wird. Die Machthaber lassen sich, der Regel nach, nur durch die Institutionen in Schranken halten; eine Staatseinrichtung aber, die sich keine Achtung verschafft, ist keine *lebendige*. Man fürchtet, die Regierung möchte *erschüttert* werden, wenn sie keine Mittel zur Befriedigung der Staatsbedürfnisse besitzt, und hat nichts Eiligeres zu thun, als diese *beizuschaffen*. Gerade dadurch aber *nährt* man jene *Mifsbräuche*, welche die Ruhe der Nationen *wirklich* gefährden. Hätte, zur Zeit *Ludwig's XIV.*, eine, die wahren Interessen Frankreichs vertretende, Körperschaft dessen Kriegen und Verfolgungen Schranken setzen können, so wäre Frankreich nicht in die Verachtung und das Elend gerathen, welche das Ende dieser theatralischen Regierung bezeichneten; und dem Könige selber wären viele Demüthigungen erspart worden. Hätte der stumme »gesetzgebende Körper« *Bonaparte's* die Unterhaltsmittel für dessen Beamte und dessen Heere geradezu verweigert, so hätte Dieser jene riesenhaften und unsinnigen Unternehmungen nicht ausgeheckt, welche ihn gestürzt haben. Aber die Mitglieder des sogenannten »gesetzgebenden Körpers« waren von ihm selber ernannt!

Die Uebel, worunter die Völker schmachten, sind selbstverschuldete.

Mit Ausnahme der *natürlichen* Landplagen, welche glücklicherweise selten und vorübergehend sind, erleiden die Völker kaum andere als selbstverschuldete Uebel. Zu deren Vorbeugung dient nicht die weichliche Nachgiebigkeit; sondern die Einsicht und die Festigkeit. Wenn gefällige Minister die Kunst verstehen, eine *ungebührliche* Ausgabe an andere *nützliche* Ausgaben zu knüpfen, so kann man ohne Gefahr das Ganze verweigern, bis die Minister diese letz-

teren *ohne* alles Anhängsel vorschlagen. Sie werden nicht säumen, diesen Wink zu befolgen: denn es liegt noch mehr in *ihrem* Interesse, als in dem der Nation, ein Budget vorzulegen, welches genehmigt zu werden verdient. Die *Nation* lebt durch sich selber, — nämlich von ihren *Erzeugnissen;* die öffentlichen *Beamten* aber leben blos vom *Budget.*

Grofse Budgets verjagen die Unterthanen ins Ausland.

Verthuerische Regierungen, vorzüglich die von *England,* sind von noch einer anderen Gefahr bedroht: nämlich von der Entweichung ihrer Unterthanen. Der Preis der Lebensbedürfnisse wird in Ländern, wo die Regierung allzu starken Aufwand macht, sehr theuer; man lebt daselbst unbehaglich; mit einem Einkommen von 12,000 Franken jährlich und einer Familie unterliegt man allzu vielen Entbehrnissen, und spielt eine gar zu ärmliche Rolle. Ist alsdann das Einkommen nicht vom *Dableiben* abhängig, so sucht man es anderswo zu verzehren: wie sich denn Tausende von englischen Haushaltungen in Frankreich niedergelassen haben: besonders in den Provinzen, wo man wohlfeil lebt. Diese Auswanderungen sind für England umso leidiger, da sie unter den Mittelklassen geschehen, bei denen man gewöhnlich mehr Sittlichkeit und Aufklärung findet, als unter den Hochklassen und dem Pöbel. *Erstere* ändern ihren Aufenthaltsort nicht, um die mit ihrer Stellung in der Gesellschaft verknüpften *Vortheile* nicht einzubüfsen; die dürftigen Klassen aber können die Kosten einer Ortsveränderung nicht bestreiten, und hängen sclavisch an den Gewohnheiten ihres Landes *). Diese friedlichen Auswanderungen werden umso leichter werden, jemehr sich die Communicationen vervielfältigen, und die Nationalvorurtheile, durch die unzweifelhaften Fortschritte der Staatsgesellschaften, ge-

*) Von den englischen *Handarbeiter*-Familien, die seit dem Friedensschlusse von 1815 nach *Frankreich* kamen, um Arbeit zu suchen, sind die meisten nach England zurückgekehrt, sobald sie dort Beschäftigung zu finden hoffen konnten. Vom *Mittelstande* dagegen haben sich Viele bleibend niedergelassen, und Ehen geschlossen.

schwächt werden *). Aehnliche Ortsveränderungen sind, der Entfernung ohngeachtet, noch häufiger zwischen England und den *Vereinigten Staaten.* Hier kömmt zu dem Vortheile, den eine wohlfeile Regierung gewährt, noch die gleiche *Sprache,* und eine gewisse Gleichförmigkeit der Gewohnheiten. Weit ärger noch würde es hergehen, wenn Amerika minder *entfernt* wäre, und zugleich alle Annehmlichkeiten der Geselligkeit und einer verjährten Civilisation darböte.

Die grofsen Budgets vervielfältigen die Verbrechen.

Die von kostspieligen Regierungen der Gesellschaft auferlegten Lasten haben noch die weitere traurige Folge, dafs sie die Angriffe auf Leben und Eigenthum vervielfältigen. Der Lebensunterhalt wird dadurch so schwierig und die Ungleichheit des Besitzthumes so grofs, dafs alle Leidenschaften gähren, und eine Menge Menschen, von der Noth getrieben, sich durch Verbrechen zu nähren suchen **).

CAPITEL III.

Ueber die Steuer, im Allgemeinen; über ihre Rechtmäfsigkeit und ihre Grenzen.

Charakter der Steuer.

Steuer nennen wir hier denjenigen Theil vom Eigenthume der Privaten, welchen die Regierung zu Befriedigung ihrer Wünsche, oder der Bedürfnisse des Gesellschaftskörpers, verwendet ***).

*) Man denke an die beiden merkwürdigen Zeichen der Zeit: an die Denkmünze der *Franzosen* auf *Canning;* und an die Subscription der Engländer für die Verwundeten der Julius-Revolution von 1830. *M.*

**) Die gewöhnliche Zahl der jährlichen Verurtheilungen in Grofsbritannien von 1817—1823 war 13,400. Siehe die *Statistical illustrations of the territorial extent, etc., of the British empire: published by the London statistical Society:* S. 37.

***) Vergleiche oben die Seite 108. *M.*

Ob sie auf die liegenden Güter oder auf die Gewerbe gelegt, ob sie von den Capitalen oder von den Einkünften der Privaten erhoben, werde: — ihre ökonomischen Wirkungen sind immer die nämlichen. Ihre *allgemeinen* Wirkungen sind es, wovon ich hier rede. Die *besonderen* Wirkungen der verschiedenen *einzelnen* Steuern wollen wir hinterher betrachten.

In welchen Fällen die Steuer ungerecht ist.

Wenn das Volk jener Vortheile nicht genieſst, welche die Steuer ihm verschaffen kann, oder wenn der daraus flieſsende *Vortheil* das gebrachte *Opfer* nicht aufwiegt, so ist sie ungerecht. Sie ist Eigenthum des Volkes; und will man keinen Raub begehen, so muſs man ihm vollen Ersatz dafür liefern *).

Dies genügt noch nicht. — Jeder Mensch hat, von Natur aus, das Recht, seinen Bedarf, — und somit auch den Ruhestand — die Sicherheit, so man ihm für die Steuer anbietet, — so *wohlfeil* zu kaufen, als derselbe nur immer *anschaffbar* ist. Lieſse ein Despot seinen Unterthanen nur gerade soviel Luft zum Athmen, als sie ihm bezahlten, so begienge er offenbar die schreiendste Ungerechtigkeit, weil er sich etwas bezahlen lieſse, das Jedermann unentgeltlich zu nützen berechtigt ist. Ich setze diesen äuſsersten Fall nur, um die Falschheit des Raisonnements Derjenigen fühlbar zu machen, welche die Rechtmäſsigkeit der Steuer auf den unermeſslichen — unumgänglich nothwendigen Vortheil gründen wollen, welchen der Schutz der Regierung den Bürgern, in jedem productiven und civilisirten, Staate verschafft. Der *Maaſsstab* der *Rechtmäſsigkeit* einer Steuer ist ein *anderer!*

*) Ich habe oben (Band I, S. 526 u. 527) gezeigt, daſs es möglich und nothwendig sey, einen Genuſs mit einem Werthe zu vergleichen, ohngeachtet diese beiden Gegenstände von verschiedenerlei *Natur* zu seyn scheinen. Folglich ist es auch möglich, einen Vortheil mit einem Opfer zu vergleichen. Das Interesse des Steuerpflichtigen geht dahin: den gröſst-möglichen Vortheil mittelst des kleinsten Opfers zu erzielen.

Es ist nicht genug, dafs sie den Bürgern Schutz, von Seiten der Regierung, verschafft.

Ebenso wie der Preis einer *Waare*, wenn er auf ein Monopol gegründet ist, und defswegen die Productionskosten übersteigt, eine Verletzung vom Eigenthume des *Käufers* ist, beeinträchtigt eine *Steuer*, welche jene Kosten übersteigt, die *nothwendig* sind, um dem Steuerpflichtigen die erforderliche *Sicherheit* zu verschaffen, das Eigenthum des *Steuerpflichtigen*.

Gesetzt also, die Bürger einer Stadt könnten um eine Steuer von 100 Franken per Familie aller nur wünschbaren Sicherheit geniefsen, und man liefse sie dennoch mehr zahlen, so wäre dieser Ueberschufs als ein übertriebener, ungerechter, gesetzwidriger Preis des dafür gewährten Vortheils anzusehen: er wäre ein Raub *).

Auch bei einer Repräsentativ-Verfassung kann die Steuer ungerecht seyn.

Beachtenswerth ist, dafs dieser Grundsatz der natürlichen Billigheit auf *alle* Regierungsformen *gleiche* Anwendung findet: und dafs eine Steuer, die denselben *verletzt*, ebenso unrechtmäfsig ist, wenn sie von einem Unterhaus in England bewilligt, als wenn sie von dem Selbstherrscher aller Reufsen kraft eines Ukas auferlegt, wird.

Dieser Grundsatz ist es, worauf alle Steuern derer Völker, welche sich für civilisirt ausgeben, gestützt, und wornach folglich alle öffentlichen Ausgaben bestimmt, seyn sollten.

Beispiele von ungerechten Steuern.

Die alten Egypter bewohnten den fruchtbarsten Boden der Erde, und dennoch lebte das gemeine Volk blos von den rohesten Nahrungsstoffen; die Erzeugnisse des Landes dagegen wurden von einer zahlreichen Priester-Kaste verzehrt, welche auf der Production *lastete*, statt dieselbe zu *fördern*: wie dies gegenwärtig noch in *Spanien* der Fall ist.

*) Auch *Montesquieu* scheint diese Grundsätze von natürlicher Billigkeit eingesehen zu haben: denn er hat gesagt: « *Nicht, was* « *das Volk geben kann, sondern was es geben soll, mufs der* « *Maafsstab der öffentlichen Einkünfte (Steuern) seyn.* » *Geist der Gesetze:* Buch XIII, Cap. 1.

Es mufsten eine Menge Arbeiter unterhalten werden, die zu einer Zeit, wo man die Kräfte der *Natur* noch nicht zu benützen verstand, erforderlich waren, um jene ungeheuren Tempel und jene gigantischen Pyramiden aufzuführen, welche die Zeit nicht zu zerstören vermocht hat, und die noch dastehen, als ewige Denkmale des Schwachsinns der Nationen und der Eitelkeit der Grofsen.

Die unermefsliche Production eines Landes wie Frankreich würde hinreichen, um unsern Landleuten eine *bessere* tägliche Nahrung zu verschaffen, als Gersten- und Heidekorn-Brod, wovon mehrere unserer Provinzen leben, wenn die mit der Bestimmung der öffentlichen Ausgaben Beauftragten nicht einen *verkehrten* Gebrauch von jenen Geldern machten, die vom Volk erhoben werden, welches von Dem, was es zahlt, nicht nur keinen Genufs zieht, sondern auch den *Muth* verloren hat, sich auf die Production Dessen zu verlegen, was ihm erspriefslicher wäre. Wie viele Ausgaben könnten, nicht nur ohne *Nachtheil*, sondern sogar mit *Nutzen, unterbleiben?!* *Korsika* kostet Frankreich jährlich 800,000 Franken mehr, als es ihm einbringt *). Seine *Antillen*-Colonieen hatten ihm, bis 1789, 2500 Millionen Fr. gekostet **). Wäre all dies Geld auf die Beförderung der Production, und besonders auf die Communicationen, verwandt worden, so hätte sich das Loos des Volkes unstreitig enorm verbessert.

Die National-Eitelkeit ist kostspielig.

Ihre eigene *Eitelkeit* verursacht den Völkern ebensogut Kosten, wie die Fehler ihrer *Regierungen*. Man könnte fragen: welchen Nutzen zieht *England* aus der, jährlich auf 13,000 Pf. Sterling (325,000 Franken) sich belaufenden, Pension des Herzogs von *Wellington* ***), welcher, ausser

*) Diese Summe ist aus der „Finanz-Verwaltung" von *Necker* (II. Th. S. 506) entnommen. Gegenwärtig ist sie wahrscheinlich noch weit stärker.

**) *Arthur Young:* Reise in Frankreich. S. 436 der engl. Ausgabe.

***) Man s. das englische Budget von 1818. — Was frommen England die 3 Millionen Franken, welche der *Bischoff von Durham* als jährliche Pfründe bezieht?

einem bedeutenden Vermögen, mehrere grofse Gehalte bezieht? Es sollen dadurch, sagt man, andere Generale zur Vertheidigung des Vaterlandes ermuntert werden. Als hätte man nicht zu allen Zeiten, — von *Aristides* an, bis auf *Marceau*, — talentvolle Männer zur Vertheidigung des Vaterlandes gefunden, wenn dieses sie zu *ehren* wufste! Nicht die Liebe zum Gold ist es, was grofse Männer erzeugt, und sie zu grofsen Opfern begeistert; unter den Heeren gibt es Tausende von Kriegern, die, bei weit geringerem Lohne, dem Vaterlande *ebenso treu* dienen als der Feldherr.

Schwer würde es seyn, von denen, durch die Krönung *Napoleons*, oder durch die Geburt des *Königs von Rom*, veranlafsten Festlichkeitskosten **) auch nur den mindesten Nutzen für Frankreich nachzuweisen. Die Fortschritte der Aufklärung, und die bevorstehende Einsicht der Völker in ihre wahren Interessen, werden in der Folgezeit dergleichen Prellereien unfehlbar *verachten* lehren.

Es ist ein gewöhnlicher Leibspruch der Minister: leicht sey es, gegen die Gröfse der Steuern zu declamiren, aber sehr schwierig, sie zu schmälern. Es handelt sich aber hier nicht von Dem, was schwierig oder leicht scheinen kann, sondern von der schlimmen *Wirkung* überschwenglicher Steuern. Ist man übrigens schwach genug, grofse Ausgaben zu dulden, so mufs man auch stark genug seyn, um grofse Steuern zu tragen.

Ob die Steuer zur Production beitrage.

Ein anonymes, jedoch allgemein einem Regierungsbeamten **) zugeschriebenes, Werk stelllt den Grundsatz

*) Ich habe die Rechnung für die Wiege des Königs von Rom gesehen, welche die Stadt *Paris*, deren Behörden vom *Kaiser* ernannt waren, zum Geschenke gab. Sie belief sich auf 201,871 Franken: — eine völlig überflüssige, von Seiten der Pariser Bürger keineswegs freiwillige, Ausgabe: wenn man sich gleich alle Mühe gab, sie als solche *darzustellen*. Die Freigebigkeit der Städte kann nur dann etwa freiwillig heifsen, wann sie ihre Gemeindsbeamten frei erwählen; und auch da noch müssen sie fürchten, ihre Stadtbeamten möchten sich auf Kosten der *Gemeinde einschmeicheln*.

**) Grafen von *Hauterive*: *Considérations générales sur la théorie*

auf, dafs die Staatsgewalt, welche die Steuer erhebt, zur Bildung des *Eigenthums* beitrage; dafs sie am Geschäft der Landwirthschaft mitarbeite; und folglich das Recht habe, ihren Antheil an den Producten anzusprechen, weil sie mit zu den Producenten gehöre.

Man darf sich jeder beliebigen Unterstellung bedienen, um das Ineinandergreifen der mannigfaltigen Räder in der Staatsmaschine *darzustellen;* nicht aber, um einen *Rechtsanspruch* für irgend Jemanden daraus abzuleiten. Das Wesen der Sache — das Factische besteht hier darin, dafs der, von der Staatsgewalt, einem jeden Bürger gewährte Schutz, wie unumgänglich nothwendig er auch zur Production ist, dieselbe doch nur *indirect* fördert. Die *Regierung,* welche die Gesellschaftsgewalt *repräsentirt,* übt *keine unmittelbar* productive Verrichtung aus. Ein Scheffel Korn nährt nicht kraft des, mittelst der Steuer, der Regierung abgekauften *Schutzes* *); und selbst *wenn* man die Thätigkeit der Regierung als eine wirkliche *Productivzurichtung ansähe,* bliebe immer noch die Frage übrig, ob nicht dieser selbe Dienst *wohlfeiler* zu bekommen wäre.

Eine Besteuerung der Capitale ist keineswegs ungerecht.

Der Steuerpflichtige, welcher durch die Gesetze oder durch die Willkühr gezwungen wird, den Inhabern der

de l'impôt et des dettes 1825. — Derselbe Verfasser behauptet (S. 4), *die Lehre von der Steuer sey der Zweck aller Theorieen von der Nationalökonomie.* Dies ist geradeso als wenn man sagte: die *Wolle* sey der Zweck *der Naturgeschichte des Schafes.* Allerdings kann man, bei einer genauen Kenntnifs von der Oekonomie der Gesellschaften, die Quelle, woraus alle Steuern fliefsen, reichhaltiger machen; der Hauptzweck des Gesammt-Reichthums aber ist vor Allem, die Gesellschaft zu ernähren; und was man davon, als Steuer, hinwegnimmt, mindert um ebensoviel deren Vorrath.

*) Wenn die Regierung ihre Pflichten gehörig erfüllt, so leistet sie dem Producenten, durch ihren Schutz, einen Dienst; und dieser Dienst, welcher *insofern* productiv ist, als er einen *Vortheil* erzeugt, ist keineswegs *insofern* productiv, als er zur *Verfertigung* des *Productes* mitwirkt. Ein Arzt, der meine Gesundheit wiederherstellt, nützt mir insofern, als er mich in den Stand setzt, mein Gewerbe wiederauszuüben; aber an den Erzeugnissen meines Gewerbes arbeitet er nicht mit.

Staatsgewalt den, die Steuer bildenden, Werth zu entrichten, *entnimmt* denselben aus seinem Besitzthume, d. h. aus seinen Capitalen, oder seinem Einkommen. Einige Staatswirthe haben, in ihren Werken, diejenige Steuer, welche man nur durch einen Angriff seiner *Capitale* bezahlen kann, als eine ungerechte dargestellt. Freilich, wenn man die Capitale einzig als *Productions-Werkzeuge* betrachtet, kann es ungerecht erscheinen, einem Handarbeiter, für den *Schutz* seiner Arbeit, das *Werkzeug* abzunehmen, womit er sich seinen Unterhalt erwarb. Allein es gibt in der Gesellschaft eine unermeſsliche Menge von Werthen, welche die Besitzer bald zu ihren Productiv-Capitalen schlagen, indem sie dieselben nutzbar anlegen; bald zu ihrem Verbrauch-Fonds rechnen. Sagt es ihnen mehr zu, sie diesem *Letzteren* einzuverleiben, indem sie dieselben zur Steuerzahlung verwenden, so kann man daraus der *Regierung* keinen Vorwurf machen: denn diese läſst es sich, wenn sie anders nur *befriedigt* wird, gerne gefallen, daſs der Steuerpflichtige seine Schuld auf die ihm beliebige Weise entrichte. Nun ist aber klar, daſs eine Steuer von den *Erbschaften*, welche beinahe immer von einem Capitale bezahlt wird, zu den mindestschwierig entrichtbaren Steuern gehöre. Sie wird von einem Gute entnommen, dessen Bestimmung nicht zum Voraus festgesetzt war, das der Erbe nicht zu seinen gewöhnlichen Mitteln gerechnet hatte, und wovon man ihm einen Theil im Augenblicke des *Empfangs* abfordert, d. h wo das Verlangte in seiner *Hand* liegt. Diese Steuer wäre nur bei Uebermäſsigkeit ihres *Betrages* ungerecht und nachtheilig.

Die Einkünfte sind der wahrhafte Gegenstand der Besteuerung.

Die Einkünfte, — ihre Quelle sey, welche sie will, — sind der eigentliche Gegenstand der Besteuerung *): weil sie unaufhörlich wieder nachwachsen. Beim gewöhnlichen Stande der Dinge leben wir Alle von unsern Einkünften; und

*) So nennt man zuweilen diejenige Waare, bei Gelegenheit von welcher die Steuer angelegt wird. In diesem Falle scheint der Ausdruck weniger passend: denn den eigentlichen Gegenstand der Besteuerung bilden jene Güter, mittelst deren allein man die Steuer *bezahlt*. Wo er fehlt, ist keine Steuer möglich.

wenn, — wie Dieses bei jeder gut eingerichteten Gesellschaft unbestreitbar ist, — ein *Theil* davon *geopfert* werden mufs, um dem Uebrigen den Schutz der Regierung zu verschaffen, so haben wir den, diesem Zwecke gewidmeten, Theil als einen *nützlich* verwendeten anzusehen. Wird dieser Dienst gewissenhaft geleistet, und nicht über seinen wahren Werth bezahlt, so wird die Steuer *rechtmäfsig* gefordert. Dafs die dafür geleistete Bezahlung in genauem Verhältnisse mit den *Einkünften* stehe, scheint billig: denn der dem Steuerpflichtigen geleistete Dienst ist umso wichtiger, je bedeutender dessen Einkünfte sind. Dieser Grundsatz würde jede progressive Steuer verbieten: d. h. jede solche, die in *stärkerer* Proportion zunähme, wenn der Steuerpflichtige *reicher* ist *).

Von der verhältnifsmäfsigen und der progressiven Steuer.

Ist aber, auf der andern Seite, eine blos *verhältnifsmäfsige* Steuer für den Armen nicht drückender, als für den Reichen? Soll Derjenige, welcher nur das zur Ernährung seiner Familie nöthige Brod-Quantum producirt, genau nach *demselben* Verhältnisse besteuert werden, wie Derjenige, welcher mittelst seiner ausgezeichneten Talente, seiner unermefslichen Güterbesitzungen, seiner bedeutenden Capitale, sich und den Seinigen nicht nur alle Genüsse des kostspieligsten Luxus verschafft, sondern ausserdem noch alljährlich seinen *Schatz* vermehrt?

Einwürfe gegen die progressive Steuer.

Sollte in diesem Begehren nicht etwas Unbilliges liegen? Indessen haben, zur Zeit der französischen Revolution, mehrere Schriftsteller, und namentlich solche, die einen grofsen Einflufs auf die Beschlüsse der gesetzgebenden Versammlung ausübten, mit grofsem *Abscheu* von der progressiven Steuer gesprochen **). Man betrachtete sie als eine Ent-

*) Siehe oben, Seite 124 u. 125. M.

**) *Röderer* sagt, in seinem *Journal für Nationalökonomie, Moral und Politik,* geradezu: « *an der völligen Unverträglichkeit der* « *progressiven Steuer mit irgend einer gesellschaftlichen Verfassung* « *darf nicht mehr gezweifelt werden.* » (Bd. I, S. 217.)

muthigungsursache für Jedermann, sein Vermögen zu mehren: mithin als ein Hinderungsmittel jeder Art von Vervollkommnung; man stellte sie als eine auf die Faulheit gesetzte Prämie dar, indem sie, so zu sagen, eine *Strafe* für das *Gedeihen* sey. H. *Jollivet* bewies, in einer Schrift *), daſs, wenn man einem Einkommen von 100 Franken *nichts* abforderte, einem Einkommen von 200 Franken aber 10 Procent Steuer abbegehrte, einem Einkommen von 300 Franken 11 Procent, einem Einkommen von 400 Franken 12 Procent, und so fort, man bald auf ein Einkommen stoſsen würde, welches 100 Procent bezahlte, d. h. auf eine Steuer, welche die *Gesammtheit* des Einkommens hinwegnähme: was *noch* ungerechter wäre.

Widerlegung.

Der ehrenwerthe Verfasser hat nicht beachtet, daſs es mehrere Arten von Progressionen gibt, und darunter eine solche, die nie mehr als den *geringeren* Theil des Einkommens hinwegnähme: z. B. die Progression, welche nicht nach dem *ganzen* Einkommen, sondern nur nach dem *Zuwachse* **) desselben, bestimmt würde. Ein *Bruchtheil* von diesem *Zuwachse* würde diesen Zuwachs niemals vollständig erreichen ***).

Die indirecte Steuer ist, in progressivem Verhältnisse, für den Armen drückender.

Zum Zweiten kann die Progression nur in Bezug auf die *directe* Steuer Statt haben; es ist unmöglich, die Progression bei der indirecten Steuer (wie z. B. bei den Zöllen und den Consumtions-Steuern) anzubringen. Die Consumtions-Steuer muſs nothwendig nach dem Quantum der consumirten Waare bemessen seyn; und da sich das Quantum

*) *Von der progressiven Steuer und der Zerstückelung des Vermögens:* mit dem Motto: „*Es ist der Geier, welcher seine eigenen Eingeweide zerreiſst.*"

**) Nämlich über einen bestimmten Punkt hinaus. Z. B. von Dem, was 500 Gulden übersteigt, ein Viertel mehr als die gewöhnliche Steuerquote; von Dem, was 2000 Gulden übersteigt, ein Drittel mehr als jene Quote etc. *M.*

***) Geschweige denn das ganze *Einkommen!* *M.*

des consumirten Artikels nicht nach dem Vermögensumfange richten kann, so folgt, dafs diese Art von Steuer, welche in hochbesteuerten Ländern die Hauptrolle spielt, die Steuerpflichtigen umso härter trifft, je ärmer sie sind. Ein Mann, der 300,000 Franken Einkünfte hat, kann doch, in der That, nicht 300 Mal mehr Zucker oder Wein consumiren, als Einer, der nur 1000 Franken hat. Die geringen Vermögenssummen werden also, in *dieser* Beziehung, von einer wahrhaft *progressiven* Steuer getroffen: das heifst, verhältnifsmäfsig umso *stärker*, je *geringer* die *Mittel* des Steuerpflichtigen sind. Dies ist eines der Hauptübel der *indirecten* Steuern; wofür eine steigende Progression der *directen* nur ein gerechter, aber immer noch unvollkommener, *Ersatz* wäre.

Sie ist nicht Ursache von der Zerstückelung des Grund-Eigenthumes.

Man hat vorgestellt, dafs, wenn die Steuer mit der Gröfse des Vermögens verhältnifsmäfsig stiege, so würden die Leute dadurch veranlafst werden, ihr Grund-Eigenthum zu zerstückeln, ihr Vermögen zu zersplittern, oder zu verheimlichen. Diese Nachtheile verschwinden aber bei der wirklichen Ausübung, besonders wenn die Progression mäfsig ist. Die Steuer mag *progressiv* oder strenge *verhältnifsmäfsig* seyn: so liegt es immer im Interesse des Steuerpflichtigen, seinen Vermögensstand zu verhehlen; und, bietet die progressive Steuer ein unbedeutendes Motiv, das Vermögen zu *zerstückeln*, so bestimmen andere, mächtigere Motive *dazu*, die landwirthschaftlichen Unternehmungen *grofs* zu erhalten, und sogar, das Eigenthum zu *concentriren* *).

Die übrigen, wider die progressive Steuer erhobenen, Einwürfe sind noch unbedeutender als die angeführten. *Montesquieu* erkennt sie geradezu für die einzig gerechte **);

*) Nur für *grofse* landwirthschaftliche Unternehmungen findet man solide Pächter; nur bei *diesen* ist es möglich, gewisse förderliche Verfahrensweisen anzuwenden, grofse Heerden zu halten u. s. w. *Zerstückelt* man die grofsen Pachthöfe, so mufs man die Wirthschaftsgebäude vermehren.

**) *Geist der Gesetze* XIII. Bd. 3. Cap. 7.

und *Adam Smith*, dessen Ansichten von den wahren Interessen der Staaten noch weit gediegener sind, billigt sie gleichfalls *).

Nothwendige Grenze der Steuer.

Jede Steuer hat eine nothwendige Grenze, denn sie wird aus den Capitalen und den Einkünften einer Nation bezahlt; und *überstiege* ihr Betrag diese Capitale und diese Einkünfte, so könnte sie offenbar nicht bezahlt werden. Das Volk wird dann schwierig und verweigert die Zahlung; oder auch, es vertheuert die Steuer die Consumtions-Gegenstände so sehr, daſs deren *Productionskosten* den, aus ihrem Gebrauch entspringenden, *Genuſs* überwiegen. Allein in der Oekonomie der Nationen ist beinahe *keine* Wirkung *augenblicklich.*

Wie die Steuer ein Land zu Grunde richtet.

Ein Despot beginnt damit, daſs er von seinen Unterthanen mehr fordert, als ihr Gewerbfleiſs jährlich zu produciren vermag. Diese können ihn nur mittelst ihres *Zurückgelegten* befriedigen. So mindern sich nach und nach ihre *Capitale;* und so bleiben ihnen immer weniger Mittel, ihren Unterdrücker zu befriedigen. Ihre Familien nehmen ab; das Elend reibt sie auf; der Despot selber verliert von seiner *Macht,* und wird von einem *anderen* Despoten *gestürzt.* Asien könnte hiervon mehrere Beispiele liefern. Viele Staaten, die einst eine bedeutende Rolle in der Welt gespielt, wie *Phönizien, Babylon, Persepolis,* sind spurlos verschwunden. Dasselbe läſst sich von den Ländern am Mittelmeere zwischen *Egypten* und *Tripolis* sagen.

Dieser Verfall kann sehr *langsam* seyn, wann die Willkühr mit einer gewissen *Mäſsigung* verfährt.

Wie sie die civilisirten Völker in Verfall setzt.

In besser civilisirten Staaten, wo die Beraubung der Bürger nach einer gewissen *Regel* vor sich geht, stellt sich das Uebel unter milderen Formen dar. Ist die Steuer so hoch, daſs sie der *Production* einer gewissen Gattung von Erzeugnissen schadet, so macht die *Abnahme* dieser Production,

*) *Reichthum der Nationen* Buch V, Cap. 2.

und folglich der dem Fiscus davon zufliefsenden *Einnahmen*, diesen Letzteren darauf aufmerksam, dafs er seine Forderungen *mäfsigen* müsse. Nur eine ebenso kurzsichtige als gewaltthätige Regierung haut den Baum um, um seine Früchte sammeln zu können. Diejenige, welche den Zusammenhang zwischen Wirkungen und Ursachen besser einsieht, hütet sich, die Steuer so hoch zu steigern, dafs die in den Unternehmungen steckenden *Capitale* angegriffen und die Anstrengungen der Arbeitenden gelähmt würden. Uebrigens zieht sie aus der Production, was sich nur immer daraus ziehen läfst; und wenn die Production sich *dennoch*, in Europa, *vergröfsert* hat, — wenn die Einnahmen der Regierungen in gleichem Maafse *zugenommen* haben, so liegt der Grund davon einzig in den *Fortschritten* des menschlichen *Geistes*; keineswegs aber in der *Oekonomie der Regierungen*.

Die Steuern zweier Nationen lassen sich nicht miteinander vergleichen.

Die *Steuern* zweier Nationen kann man sowenig miteinander vergleichen, als ihren gegenseitigen *Reichthum* und ihre *Einkünfte*: weil die Steuern mit denen, bei einer Jeden von Beiden, bestehenden Preisen der Dinge im Verhältnisse stehen. Sie werden in Geld *abgeschätzt*; und dieses, — sagt man, — ist in zweien benachbarten Ländern nur um 2 — 3 Procent im Werthe verschieden. Allein es handelt sich hier ja nicht um das Verhältnifs des Geldwerthes zum Gelde; sondern um die Vergleichung des Geldes mit allen anderen Waaren. Wenn der Werth von Letzteren, zu Geld angeschlagen, in *England*, im Durchschnitt, um ein Drittel *höher* steht als in *Frankreich*, so sind 1 ½ Milliarden Steuern dort keine stärkere Summe, als hier *eine* Milliarde *).

Die Grenze, wo, bei Erhöhung der Steuer, die Einnahmen des Fiscus zu steigen aufhören, wechselt nach den

*) Das Unglück für England liegt *darin*, dafs eine weniger starke Bevölkerung, bei einem minder fruchtbaren Boden, dennoch *ebensoviele* Steuern zahlt: vorausgesetzt jedoch, dafs der Durchschnitts-Preis der Dinge sich wie der Betrag der beiderseitigen Steuersummen verhalte.

verschiedenen Steuern: d. h. nach der Art, wie sie angelegt werden: wovon in dem nächsten Capitel die Rede seyn wird.

CAPITEL IV.

Von der Anlegung der Steuer.

Die Steuer muſs immer durch eine Thatsache motivirt seyn.

Wir haben gesehen, daſs durch die Steuer die Capitale, oder die Einkünfte, der Steuerpflichtigen getroffen werden sollen. Um aber die Letzteren nicht *willkührlich* zu besteuern, ist man genöthigt, ihre Abgabe bei Gelegenheit einer *Thatsache* zu verlangen, welche der Forderung des Fiscus zur *Grundlage* dient. Dessen Beamte fordern die *Grundsteuer*, kraft der Thatsache, daſs der Steuerpflichtige Eigenthümer eines *Grundstücks* von einem gewissen Werth ist; die *Gewerbsteuer*, kraft der Thatsache, daſs er ein Gewerbe treibt; *Eingangszölle*, wegen der Einführung dieser oder jener *Waare* u. s. w. Diese Thatsachen dienen der Steuer zu *Grundlagen*: auf sie wird dieselbe *angelegt*; und die verschiedene *Art* dieser Thatsachen bestimmt die *Eintheilung* und die *Benennung* der Steuern *).

Es ist nicht Aufgabe der Nationalökonomie, alle Steuern aufzuführen, welche man schon ausgeheckt hat; und noch weniger, neue Arten derselben vorzuschlagen. *Dies* lieſse sich etwa von einer Abhandlung über die *Staats-Finanzen* aller Länder erwarten. Die Nationalökonomie hat blos die Wirkung der Steuer auf die Oekonomie der Gesellschaft, je nach ihrer Gröſse und der Art ihrer Anlegung, nachzuweisen.

*) Es ist ein sehr gewöhnlicher, aber unrichtiger, Ausdruck, wenn man sagt: *der Zucker zahle so und so viel Procent Eingangszoll.* Es wird nicht ein Theil der eingeführten *Waare* hinweggenommen; sondern man läſst, aus *Veranlassung* der Einfuhr einer gewissen Anzahl von Pfunden Zuckers, eine gewisse *Summe* bezahlen.

Die Steuer, im Verhältnisse zur Gesellschaftsökonomie betrachtet.

Die Beschaffenheit der Behörde, welche sich das Recht anmaafst, den Betrag und den Einzug der Steuer zu bestimmen, hat keinen Einflufs auf deren *ökonomische Wirkungen.* Eine Steuer ist darum nicht besser, weil sie von einer *Gemeinde* oder einem *Magistrat* angesetzt wird, statt von einer *Stände-Versammlung*, welche den Auftrag hat, dieselbe zu bewilligen und deren Anlegung zu bestimmen. Wenn ein Firnifs von Gesetzlichkeit die Erhöhung und den Einzug derselben erleichtert, so haben wir diese Bemerkung nur in Bezug auf ihren *Betrag* und auf den *Einflufs* ausgesprochen, welchen sie auf die *Regierung* übt. Wenn ein *Autokrator*, wie der Kaiser von *Oesterreich*, eine Steuer auflegt, so fällt der Tadel auf ihn allein; und zur Ermäfsigung derselben kann ihn der Wunsch bestimmen, sich beim Volke beliebt zu machen, oder auch die Sorge für seine eigene Sicherheit. Ist aber eine Steuer, sie mag so schlecht seyn als sie wolle, von volksthümlichen, oder wenigstens *angeblich* volksthümlichen, Behörden bewilligt, so wagt das Volk nicht, sich darüber zu beschweren. Wir wollen uns also nicht mit der Rechtmäfsigkeit, sondern mit der Form und Wirkung, der Steuer beschäftigen.

Verschiedenheit der Ansichten über die Wirkung der Steuern. — Quesnay. — Ricardo. *)

Quesnay und seine Anhänger behaupteten bekanntlich, die Steuern fielen gänzlich auf die *Grundeigenthümer.* Jede andere Art der Industrie, sagten sie, bewirke nur *Verwandlungen;* der Boden allein producire einen *neuen* Werth; er allein könne also auch den *Beitrag* liefern, den das Steuergesetz jedes Jahr von *Neuem* fordere. — Lege man eine Steuer auf die Leinwand, so könne der Weber, weil er sich, der Concurrenz wegen, mit soviel Gewinst begnügen müsse, als zu seinem Unterhalt erforderlich ist, sein Gewerbe nur dann fortsetzen, wenn er den Betrag der Leinwandsteuer dem Flachsbauern abziehe. Dieser Flachsbauer könne *sein* Gewerbe nicht fortsetzen, wenn er nicht diese selbe dem *Gutsbesitzer* abziehe; Letzterer aber könne sich

*) Vergl. oben S. 143 ff. *M.*

an *keinem* Anderen erholen, und müsse folglich die ganze Last tragen.

David Ricardo und seine Anhänger gehen, umgekehrterweise, von der Voraussetzung aus, daſs, bei Gleichheit aller übrigen Umstände, die Capitale *immer* auf *diejenige* Industrie verwendet werden, welche den gröſsten Gewinst abwirft, und behaupten deſshalb, eine auf Manufactur-Gegenstände gelegte Steuer werde gänzlich von den *Consumenten* bezahlt: denn, — sagen sie, — stiege deren Preis nicht hoch genug, um ihnen die ganze Steuer *mitzubezahlen*, so würde der Fabrikant seine Capitale einer *anderen* Production zuwenden *).

Dieser Gegenstand läſst keine unbedingt geltende Ansicht zu.

Jede zu allgemein aufgestellte Meinung hierüber scheint mir verwegen. Es gibt wahrscheinlich *keine* Art von Steuer, die nicht *mehrerlei* Klassen von Bürgern zur Last fiele: und zwar in Verhältnissen, welche wechseln, — nicht nur nach den verschiedenen Steuern, sondern auch nach der besonderen Lage jedes Steuerpflichtigen, und nach den allgemeinen — sehr veränderlichen Umständen, worin sich die Gesellschaft befindet. Diese Umstände sind nicht immer zufällig; einige darunter dauern solang als die Nationen selber. Manches Gewerbe unterliegt *beständigem* Nachtheile, in Bezug auf seine Verhältnisse zum Fiscus: wie z. B. der Handel mit Getränken; und es scheint nicht, als ob deren Gewinn deren Geplacktheit *aufwiege* **).

*) *Ricardo: Principles of political economy and taxation:* Cap. 17. Der Fehler dieser Schule besteht *darin*, daſs sie jeden Grundsatz für allzu unbedingt annimmt, und, nachdem sie ihn in Form eines Lehrsatzes ausgesprochen hat, strenge Folgerungen daraus ableitet, die sehr oft mit den Thatsachen nicht übereinstimmen. Es ist ganz richtig, daſs man die Capitale auf solche Geschäfte zu verwenden sucht, die am meisten abwerfen; aber ebenso wahr ist es gleichwohl, daſs die Capitale sehr *verschiedene* Gewinste einbringen. *Noch* verschiedener sind die Gewinste der *Industrie:* wenngleich man — grundsatzweise — *freien* Fug hat, seine Industrie der *einträglichsten* Production zu widmen.

**) Das Gewerbe der Weinhändler in Paris ist Eines von Denjenigen, worin jährlich die meisten Fallimente ausbrechen.

Die Natur der *Steuer*, wie die Natur des *Menschen*, kann nur *wenige allgemeine* Anzeigen an die Hand geben, die sich als *Gesetze* betrachten lieſsen und von der Erfahrung bestätigt würden.

Man unterscheidet zweierlei Hauptarten der Steueranlegung.

Directe Steuern.

Entweder verlangt man geradezu vom Steuerpflichtigen *selber* eine Summe, die er, wie gewisse Anzeigen vermuthen lassen, zu zahlen im Stand ist: wie z. B. in dem Falle, wo er nach Verhältniſs seines *Grundeigenthums* besteuert wird, oder nach Maaſsgabe der Gröſse und des Preises seiner Wohnung, der Zahl der Fenster, seiner Dienerschaft u. s. w. Dies ist es, was man in Frankreich die *directen Steuern* nennt.

Indirecte Steuern.

Oder aber man besteuert ihn nach Maaſsgabe der *Waare*, die er producirt, oder die er consumiren will, oder die er vom einen Ort an den andern transportiren läſst, — vom Ausland ins Inland, oder vom Land in die Stadt u. s. w. Dies sind die *indirecten Steuern.*

Schwierigkeit des Anlegens der Grundsteuer.

Unter den directen Steuern ist die allgemein-üblichste die *Grundsteuer:* diejenige, welche man nach Maaſsgabe des unbeweglichen Besitzthums verlangt. Die *Grundlage* der Steuer ist hier *sichtbar:* der Steuerpflichtige kann sich der Verbindlichkeit, sie zu zahlen, nicht entziehen, ohne sein Eigenthum aufzugeben; und dennoch ist ihre Ausschlagung schwierig und ungleich: weil die Billigkeit fordert, daſs ein Grundstück nicht nach Maaſsgabe seines Flächengehalts, oder einer andern in die Sinne fallenden Eigenschaft, besteuert werde, sondern nach seinem Werthe, der eine geistige und wandelbare Eigenschaft ist. Ein Morgen unfruchtbaren Landes kann nicht soviel bezahlen, als ein Morgen guten Landes. Ein wohlangebautes, stark meliorirtes, Grundstück muſs unstreitig eine gröſsere Steuer tragen, als ein öder, nicht urbar gemachter, Raum.

Unzulänglichkeit eines Katasters.

Man hat geglaubt, diese Schwierigkeit durch ein vergleichendes Verzeichniſs aller liegenden Güter und ihres Werthes besiegen zu können; allein die Gröſse und der Werth eines jeden Grundstücks sind unablässig *veränderlich,* und was zur einen Zeit wahr wäre, würde schon nach einigen Jahren unwahr seyn. Ueberdies ist der Werth der Güter, an dem Orte, wo sie *liegen,* nicht derselbe, wie da, wo die *Steuer umgelegt* wird. Desselbe läſst sich von dem Verhältnisse sagen, welches zwischen dem Kaufpreis und dem Pachtwerthe besteht. Unter gewissen Umständen trägt ein Gut von 30,000 Franken an Werth, nur 1000 Franken ein, während es unter andern Umständen leicht 1500 Franken einbringen würde. Auch das Geld, welches zur Werthabschätzung dient, wechselt im Werth. Aus diesem Allem zusammen erhellt mit Gewiſsheit, daſs die Katastrirung ein kostspieliges Geschäft ist; während es noch zweifelhaft ist, ob sie in der Anwendung von Nutzen sey.

Ungerechtigkeit und Unzulänglichkeit einer einzigen Steuer.

Es ist billig, daſs *alle* Gewerbe in irgend einem bestimmten Verhältnisse zu Dem besteuert werden, was sie abwerfen, so wie auch ihre Hebel: die Capitale und die liegenden Güter; bei einer *einzigen* Steuer aber, d. h. einer solchen, die nur auf *einer* Grundlage ruhte, würden viele Quellen des Einkommens gar nicht, oder nur unvollkommen, besteuert seyn. Die Billigkeit fordert daher eine solche *Vervielfältigung* dieser Grundlagen, daſs diejenigen Producenten *), welche von der einen Steuer ungetroffen blieben, durch eine andere erreicht werden können.

Noch nirgends ist jederlei Einkommen ausnahmslos zur Steuer gezogen worden.

Der fiscalische *Instinkt* der meisten Regierungen ist hierin den Theorieen vorangeeilt. Sie konnten ihre Steuern

*) Verlieren wir nämlich nicht aus dem Auge, daſs in der Sprache der praktischen Nationalökonomie, Jemand nicht blos durch sein *Gewerbe* Producent ist, sondern auch durch die *Werkzeuge,* mit denen er zur Production beiträgt (die Capitale und die Ländereien).

umso höher treiben, jemehr sie die *Arten* derselben vervielfältigen; aber so geschickt auch bisher ihre Finanzmänner gewesen sind, ist es ihnen doch noch in keinem Lande gelungen, *jederlei* Einkünfte der Gesellschaft zur Steuer zu ziehen, geschweige denn in einem billigen *Verhältnisse.*

Die Ungleichheit der Vertheilung hat einen Vortheil.

Ob dies vortheilhaft oder nachtheilig sey, will ich nicht entscheiden. Wird ein Einkommen *übermäfsig* besteuert, so mehren sich die *Beschwerden* darüber; die Steuer trägt *weniger* ein, als wenn sie *gemäfsigter* wäre; und früher oder später nehmen Diejenigen, welche sie angelegt haben, Vernunft an. Diejenigen dagegen, deren Einkommen nach *geringerem* Maafsstabe besteuert ist, *schweigen* mittlerweile klüglich. Wären Alle *gleichmäfsig* belastet, so würden die Einkünfte im Ganzen eine stärkere Steuersumme zahlen; und es wäre *kein* Grund zu jener Klage vorhanden, man sey *überlastet.*

Die öffentlichen Renten sollten eine Steuer zahlen.

Es ist indessen sachwidrig, dafs die Mäfsigung des Fiscus bis zur völligen Steuerbefreiung einzelner Einkünfte gehe: wie dies bei den Staatsrenten der Fall ist. Herr v. *Tracy* hält eine *Renten-Steuer* für die beste von allen *). Nur hält er sie zugleich für einen Bankerott. Ich theile diese Bedenklichkeit nicht. In den Staatsrenten legt ein Capitalist sein Geld an, gerade wie irgend sonstwo. Und welcher Capitalist mufs, wenn er sein Geld vortheilhaft unterbringt, nicht gewärtig seyn, den Fiscus an seinen Einkünften Theil nehmen zu sehen? Es wäre nicht mehr als billig, dafs die Staats-Gläubiger von *England* einen Theil jenes Einkommens *versteuerten,* welches sie aus dem Staatsschatze beziehen. Nach dem Budget von 1827 haben sie, für die consolidirte Schuld (die Rente der Amortisationskasse abgerechnet), eine Summe von

27,245,750 Pf. Sterling (681,143,750 Franken)

empfangen; und ausserdem, für die schwebende Schuld,

831,207 Pf. Sterling (20,780,175 Franken).

*) *Elémens d'idéologie:* Bd. IV. S. 456.

Sonach stellte sich die Rente aus der englischen Staatsschuld im Jahre 1827

auf — 701,923,925 Franken.

Der zehnte Theil dieser Einnahme müfste den Rentnern, in Vergleichung mit Dem, was die übrigen Steuerpflichtigen zahlen, als eine mäfsige Steuer erscheinen; und sie würde für sämmtliche übrige Steuerpflichtige, die sich mit grofsem Rechte darüber beschweren, dafs sie zu stark angelegt seyen, eine jährliche Erleichterung von mehr denn 70 Millionen Franken herbeiführen.

Man sage nicht, jene 700 Millionen, welche für die Staatsschuld bezahlt werden, *hätten* ihren Beitrag, mittelst der, von der Regierung, auf die Grundstücke, Gewerbe u. s. w. gelegten Steuer, bereits *entrichtet.* Gerade die in den Staatsschatz fliefsenden Summen — die Einkünfte der *Regierung,* sind es, welche *nichts* bezahlt haben; und umgekehrt ist es der den *Producenten* zufallende Theil des Einkommens, welcher um den ganzen Betrag der Steuer geschmälert steht. Die Steuer *selber* ist mit gar keinem Abzuge belastet gewesen, nicht einmal mit den Erhebungskosten, welche der Steuerpflichtige bezahlt hat, und nicht der Rentner.

Ehe eine Anleihe abgeschlossen wird, sind die Renten nicht besteuert, damit die Anleihe wohlfeiler bewerkstelligt werden könne, und der Schatz umso mehr erhalte; *nach* dem Abschlusse der Anleihe aber bleibt die Rente unbesteuert, damit die Regierung nicht des Bankerotts bezüchtigt werde und ihren ganzen Credit bezahlte, um auch *ferner* noch aufborgen zu können. Man mag diese Befreiung betrachten, aus welchem Gesichtspunkte man wolle, so wird auch hier, wie immer, der Steuerpflichtige dem Vortheile der Regierung und der mit ihr Theilenden aufgeopfert: d. h. die *Gesammtheit* der Bürger, dem Vortheile der *Minderzahl.* Man sage nicht, es liege im Interesse Aller, dafs der Staat guten Credit habe; denn ein guter Credit mindert die Lasten des Volks nicht, und taugt blos *dazu,* die *Ausgaben* der Regierung zu *vergröfsern,* denen nur die Unmöglichkeit des Mehrbekommens Schranken setzt.

Man kann die Rentner nicht aus *dem* Grunde der *Renten*-Steuer enthoben sehen wollen, weil sie *Consumtions*-Steuern zahlen: denn Letztere werden ja auch von den *Grundbesitzern* entrichtet, welche darum doch nicht minder, noch ausserdem, die *Grundsteuer* bezahlen müssen.

Nachtheile der indirecten Steuern.

Man hat behauptet, die *indirecten* Steuern seyen *minder* drückend und lästig als die anderen; man hat sogar gesagt, der Steuerpflichtige zahle sie, *ohne es zu merken*, und verwechsle ihren Betrag mit dem Opfer, wozu er sich versteht, um der besteuerten Consumtionen zu genieſsen. Es scheint, er könne sich ihnen *entziehen*, wenn er sich diejenigen *Handlungen* (die Consumtionen) untersagt, welche zu ihrer Einforderung *Anlaſs* geben. Allein diese Steuern führen sehr viele Nachtheile mit sich.

Für's Erste ist es ein sehr groſser Nachtheil, daſs der Producent seine eigenen Producte, oder solche, die er sich mittelst seiner eigenen anschaffen könnte, nicht *consumiren* darf. Eben weil bei den indirecten Steuern keine *persönlichen* Reclamationen möglich sind, und die Beamten des Fiscus den Beschwerdeführern erwiedern können: »*es steht* »*Euch frei, Euch denselben zu entziehen,*« hat ihnen der Fiscus eine greuelhafte *Ausdehnung* geben können: wie bei der *Accise* in *England*, und der *Verwaltung der indirecten Steuern* in *Frankreich*.

Sie sind sehr ungleich.

Ferner stehen sie nicht in richtigem Verhältnisse zum *Vermögen* der Steuerpflichtigen. Der Reiche wie der Arme consumirt Salz; allein Jener, welcher hundert tausend mal mehr besitzt als der Arme, consumirt nicht 100,000 mal mehr Salz als Dieser. Die Steuer von den geistigen Getränken zwingt sieben Achtel der Einwohner Frankreichs, sich für gewöhnlich den Wein zu versagen: ein stärkendes Getränk, das ihr Boden im Ueberfluſs erzeugt *). Nun ist

*) Die übertriebene Wein-Consumtions-Steuer hat den traurigen Nachtheil, daſs sie dem Handarbeiter den *mäſsigen* Gebrauch dieses Getränks bei *seinen Mahlen* und *zu Hause* verbietet, und ihn eben dadurch verleitet, zum Schaden seines Beutels und seiner Gesundheit, sich auf die Consumtion in *Schenken* zu verlegen.

aber eine *solche* Umlage eine *ungleiche*, die den *Einen* den Gebrauch eines Productes *gestattet*, welchen sie den *Andern verbietet.*

Ebensowenig steht diese Steuer in gehörigem Verhältnisse zu den *Preisen*. Sie kann sich weder nach dem Ertrage der Erndte, noch nach der inneren Beschaffenheit, richten. 30 Franken Steuer von einem Faſs Wein sind 10 Procent von dem Werthe des Weines, wenn dieser 300 Franken kostet; aber 300 Procent, wenn derselbe nur 10 Franken gilt; und das Schlimmste dabei ist, daſs die *höhere* Steuer gerade vom *Armen* bezahlt wird, und die *geringere* vom Reichen.

Es läſst sich mit Grund behaupten, daſs die Consumtions-Steuern unter allen die ungleichst-vertheilten seyen, und daſs in denen Ländern, wo sie *vorherrschen*, die dürftigsten Familien zu Märtirern dienen. Es ist dies einer der Krebsschäden von England.

Der verschiedene Werth einer und derselben Geldmünze verursacht eine groſse Ungleichheit in der Besteurung.

Es ist anerkannt, daſs die Steuer in irgend einem bestimmten Verhältnisse zum *Vermögen* des Steuerpflichtigen stehen müsse; und doch ist der Werth des Geldes, womit sie bezahlt wird, an verschiedenen Orten sehr verschieden *). Wird eine gewisse Steuersumme auf die Thüren und Fenster der *Häuser* gelegt, so ist sie in der *Provinz*, wo man um wenig Geld eine geräumige Wohnung bekömmt, weit bedeutender als in der *Hauptstadt*, wo das Geld verhältniſsmäſsig *weniger* Werth hat. Dieser Unterschied ist bei einer *mäſsigen* Besteurung wenig fühlbar; wird aber bei einer groſsen Summe sehr bedeutend. Wenn, durchschnittsweise, der relative Werth des Geldes, gegen die übrigen Waaren,

*) Der Werth des Geldes besteht in der Menge Dessen, was man dafür kaufen kann; 20 Franken gelten folglich 100 Stunden von Paris weit mehr als zu Paris. Dies ist wahr, obgleich das Geld, welches man *mit* Geld einkauft, am einen Orte desselben Landes nur 2 bis 3 Procent mehr gilt, als an einem andern. Die Verschiedenheit seines Werthes entsteht nicht aus dem Verhältnisse des Geldes zu sich *selber*; sondern aus seinem Verhältnisse zum Werth aller *anderen Waaren*, die mit Geld erkauft werden.

in *Paris* um die Hälfte geringer ist, so kann der, für zwei Steuerpflichtige, daraus hervorgehende Unterschied vielleicht nur 10 Franken betragen; er steigt aber auf 500 Franken, wenn die Steuer bis auf 1000 Franken erhöht ist.

Eine Besteurung vom Tonnengehalte der Schiffe ist kaum fühlbar, wenn die Ladung in Cochenille, Edelsteinen, oder Gold, besteht; sie wird aber bedeutend, wenn das Schiff nur Reis, oder Baumwolle, führt.

Die Erhebungskosten der indirecten Steuern sind sehr stark.

Ein weiterer Nachtheil, den man der indirecten Steuer vorwerfen kann, sind ihre sehr bedeutenden *Erhebungskosten*. In *Frankreich* beläuft sich die Zahl der Mauthner auf mehr denn 20,000. Ebenso groſs ist die Anzahl der beim Einzuge der *Tranksteuer* Angestellten; und Diejenigen, welche den *Octroi*, oder die Consumtions-Gebühren der Städte, einziehen, sind gleichfalls gewaltig zahlreich. All Dies ist eine Last für das Volk, ohne zu seinem Wohlstande das Mindeste beizutragen.

Die Ungleichheit der Steuer in *Natura*, welche nicht von dem reinen Ertrage, sondern von dem Rohertrag, erhoben wird, ist bereits von mir nachgewiesen worden *). Die am allerungleichsten vertheilte Naturalsteuer aber ist die *Militärconscription*. Sie läſst sich nach dem Preis eines Ersatzmannes (Einstehers) bemessen. Um seinen Sohn von der Conscription loszukaufen, zahlt nun aber der Millionär nicht mehr als eine Handwerkerfamilie.

CAPITEL V.

Von solchen Steuern, die dem Fiscus nichts eintragen.

Eine allzu hohe Steuer unterdrückt die Production und die Consumtion.

Eine Steuer, welche ein gewisses Product vertheuert, setzt sofort eine gewisse Zahl von Consumenten ausser Stand, es sich zu *verschaffen*, oder wenigstens in ebenso groſser *Menge*

*) Siehe oben S. 154 ff. *M.*

zu verschaffen; und von Stund an trägt derjenige Theil, welcher nicht mehr *producirt* wird, dem Fiscus nichts mehr *ein*.

Diese Wirkung macht sich namentlich bei den Eingangszöllen sehr fühlbar. Als das Continentalsystem die Zucker-Consumtion in Frankreich von 50 Millionen Pfund auf 14 Millionen herabdrückte, trugen die Zölle für jene 36 Millionen, welche producirt und consumirt zu werden aufhörten, dem Fiscus nichts ein.

Wann die Steuer ein Product, im Einzelnen, nicht *geradezu* vertheuert: wann sie dem Steuerpflichtigen *direct* abgefordert wird, wie die Thüren- und Fenster-Taxe, so schmälert sie doch die *Mittel* des Steuerpflichtigen, und setzt ihn ausser Stand, irgend ein Product in derselben Menge wie früher zu consumiren: so daſs dadurch der Ertrag der Consumtionssteuer von denjenigen Producten verkümmert wird, welche man nicht mehr consumirt.

Die Production verhält sich nicht genau wie das Capital-Vermögen.

Ricardo und seine Schule stellen den abstracten Grundsatz auf: die Production stehe immer in geradem Verhältnisse mit dem Capitale; und jene Capitale, welche man der Production von 36 Millionen Pfund *Zucker* entzogen habe, würden auf einen *anderen* Gegenstand verwendet. Dieser Grundsatz ist zwar in vielen Fällen wahr, wird aber allzu oft von der Erfahrung widerlegt, um einem allgemeinen Raisonnement zur Grundlage dienen zu können. Die Industrie schlägt tausenderlei Wege ein, um Werthe, die man gar nicht, oder schlecht, benützt hatte, zum Productions-Gebrauche zu vernutzen. Es gibt eine Menge kleiner Erwerbszweige, die mit *solchen* Capitalen betrieben werden, welche nie zu Summen angehäuft und förmlich angelegt worden sind. Hört das Tabaksmonopol auf, so erzieht eine Menge kleiner Haushaltungen Tabakspflanzen rings um ihre Hütte. Gestattet es die Salzsteuer *), so verdünsten tausend Haushaltungen das Seewasser in ihren Tiegeln, ohne anderes Feuer als das ihres Herdes, und ohne andere Handarbei-

*) Deutlicher gesagt: das *Salzregal*. M.

ter, als die Glieder der Familie. In einem gewerbsamen und bevölkerten Lande staunt man über die Menge von Productionen, welche ohne ein bestimmt nachweisbares Capital vorgehen; und dennoch zugleich über die Masse von Werthen, welche reproductiv verwandt werden *könnten*, aber unbenützt liegen bleiben. Die Industrie versagt sich der Production vielleicht ebensooft, als die Capitale der Industrie: ich meyne der *wahren* Industrie, welche mittelst der Capitale producirt, nicht aber sie aufs Spiel setzt.

Die Steuer nöthigt, die Capitale minder vortheilhaft anzulegen.

Wenn man aber auch mit den Anhängern der *abstracten* Nationalökonomie annehmen will, daſs die Production sich *immer* nach der Gröſse der Capitale richte, so können diese selber doch nicht läugnen, daſs die Steuer die Capitalisten zwinge, ihre Fonds einem Geschäftszweige, den sie für den vortheilhaftesten hielten (weil sie ihn sonst nicht vorgezogen haben würden), zu *entziehen*, um ihn einem minder einträglichen zuzuwenden. Dies ist nun aber gerade der Nachtheil, den sie selber dem Verordnungs-Systeme zum Vorwurf machen: nur mit dem Unterschiede, daſs bei dem *Verordnungs-Systeme* der Fiscus durch seine Steuern *) doch wenigstens etwas *gewinnt;* während er in dem *vorliegenden* Falle Schaden stiftet, *ohne* etwas zu bekommen.

Verbot, welches soviel ist als eine Steuer.

Um den Wallfischfang zu befördern, verbietet die englische Regierung die Pflanzen-Oehle, welche man in Frankreich in den Zuglampen brennt. Die Folge davon ist, daſs eine solche Lampe, die dem Franzosen jährlich 60 Franken kostet **), dem Engländer auf 150 zu stehen kommt. Man sagt, es geschehe dies zum Besten der Marine, und zur Vermehrung der Matrosen. Dies heiſst, die Zahl der Matrosen durch einen *verlustbringenden* Handel vermehren; besser wäre es, sie durch einen *gewinnbringenden* zu ver-

*) Nämlich Aus- oder Eingangszölle. *M.*

**) Vorausgesetzt, daſs sie, durchschnittsweise, jeden Abend vier Stunden brenne. Bekanntlich gewinnt man diesen schätzbaren Beleuchtungsstoff durch Niederschlagung des schleimigen Bestandtheils der Pflanzenöhle, mittelst der Schwefelsäure.

stärken. Will aber der Consument dieses Beleuchtungsstoffes lieber *entbehren*, als jene Ausgabe (von 150 Franken per Lampe) machen, so kostet die Steuer den Engländern jenen *Genuſs*, welchen diese Consumtion gewähren würde. In *beiden* Fällen ist das Opfer *dasselbe*.

Eine die Production unterdrückende Steuer.

Ein fleiſsiger Handwerker pflegte, — wie ich gehört, — bei Licht zu arbeiten. Er hatte berechnet, daſs er dabei, den Abend hindurch, für 4 Sous Licht verbrenne, und durch seine Arbeit 8 Sous verdiene. Nun vermehrten aber zweierlei neue Steuern: die eine auf den Talg, und die andere auf die Unschlittkerzen, seine Ausgabe für Licht um 5 Sous: so, daſs diese den Betrag Dessen, was er dabei verdienen konnte, *überstieg*. Sobald es Nacht ward, legte der Arbeiter fortan die Hände in den Schooſs; er verlor jene 4 Sous, welche ihm seine Arbeit früher eintrug, ohne daſs der Fiscus aus jener neuen Steuer das Mindeste bezog. Ein solcher Verlust muſs mit der Zahl der Handarbeiter in einer Stadt, und mit der Zahl der Arbeitstage in einem Jahre, *multiplicirt* werden!

Die Steuer richtet in Spanien die Industrie zu Grunde.

Diese Wirkung ist übrigens allen übertriebenen Steuern gemeinsam: sie tragen weniger ein, und bringen ausserdem das Land um alles Dasjenige, dessen Production sie hindern. *Ustaritz* schreibt, an mehrern Stellen seines Werkes *), den Verfall der Manufacturen in *Spanien* den *Alcavala*- und den *Cientos*-Steuern zu. *Spanien* hat dadurch die *Gewinste* verloren, welche seine Manufacturen abwarfen; und der *Fiscus* die *Steuern*, welche er davon erheben konnte.

In *Frankreich* hat die Briefpost, welche im Jahr 1792 dem Staatsschatze 12 Millionen eintrug, im Jahr 1821 nur noch 9,887,000 Franken eingetragen, trotz der gröſseren Lebhaftigkeit des Verkehrs und trotz der, den Briefcourrier-Wagen gegebenen Einrichtung, daſs sie *Reisende* **) mit-

*) *Théorie et pratique du commerce.*

**) Nämlich 4 Personen, ein Jeder. *M.*

nehmen können. Der höhere Tarif hat ohne Zweifel viel hierzu beigetragen *).

Und arbeitet in England ihr entgegen.

Bei einem Besuche in einer Glashütte zu *Newcastle*, wo herrliche Kristallgläser fabricirt werden, bemerkte ich, in einer Ecke, einen völlig müſsigen Beamten. Der Müſsiggang miſsbehagt in einem Lande, wo die Thätigkeit allgemein ist. Man belehrte mich, er sey ein Accise-Beamter, dessen einziges Geschäft darin bestehe, Acht zu haben, daſs kein Stück aus dem Kühlofen komme, ohne, zum Behuf der Steuerentrichtung, gewogen zu werden. Muſste er sich nothwendig *entfernen*, so schloſs er den Ofen mit einem besonderen Schlüssel ab; und der Manufacturist muſste seine Kristalle, bei der veränderten Temperatur, zerspringen hören, ohne dem Uebel abhelfen zu können. Dieser Verlust für den *Producenten* war *kein* Gewinn für den *Fiscus!*

Reine Verluste für den Fiscus in Frankreich.

Dasselbe läſst sich von jenem Verluste sagen, den die Visitationen an den Grenzen, oder an den Stadtthoren, herbeiführen. Viele Waaren und Effecten werden dabei beschädigt; die Kisten und das Packzeug verdorben, die Waaren übereilt und unordentlich wieder eingepackt. Die Fuhrleute und die Eigenthümer der Effecten verlieren darüber eine kostbare *Zeit;* und der Fiscus zieht aus all diesen Verlusten keinen mindesten Nutzen.

Die Erhebungskosten sind kein Gewinn für den Fiscus.

Zu denjenigen Steuern, oder denjenigen *Bruchtheilen* der Totalsteuersumme, wovon dem Fiscus nichts zuflieſst, gehören auch die *Erhebungskosten* jeder Art.

Die jetzt sogenannten indirecten Steuern (sie hieſsen früher *droits-réunis)* waren anfänglich, als *Bonaparte* sie einführte, mäſsig. Es ist ein *Grundsatz* der Finanzwissenschaft, daſs man, um von dem Volke viel Geld zu ziehen,

*) Wie kann das, in *diese* Production gesteckte, Capital auf eine *andere* verwandt werden, wenn das Product abnimmt? Und wie steht es, in diesem Falle, mit *Ricardo's* Grundsatz? (Vergl. oben S. 387.)

anfangs nur *wenig* fordern müsse: denn wenn man die Bürde eines Lastthiers *allmählich* vermehrt, so kann man sie auf einen bedeutenden Grad steigern. Freilich wird es alsdann schneller aufgerieben; allein es hat auch einen gröfseren Dienst geleistet. Schlechte Regierungen, welche wenig für die Zukunft sorgen, leihen den Vorschlägen der Finanzmänner ein williges Ohr; und so kam es, dafs die späterhin so drückend gewordenen *droits-réunis*, — besonders die Tranksteuer, — ursprünglich sehr leidlich waren. Man stellte dem Kaiser vor: deren Einzug würde ein Heer von mehr als 20,000 Angestellten erfordern, und so der Regierung mehr *kosten* als *eintragen* *). *Bonaparte lächelte* über die Einfältigkeit dieses Einwurfs, und entgegnete, man dürfe nicht bei dem Ueberschlage für ein *erstes* Jahr *stehen* bleiben; und gab zu verstehen, dafs seine *droits-réunis* eine Fiscalmaschine seyen, die, wenn *neue* Steuerarten *hinzukämen*, oder die *alten* Steuern eine gröfsere Ausdehnung erhielten, nicht mehr *kosten*, und doch *mehr eintragen*, würde **).

Einzugskosten der indirecten Steuern.

Den Gegenstand blos von der *ökonomischen* Seite betrachtet, und von dem heillosen Beweggrunde, die Creaturen der *Staatsgewalt* zu vermehren, ganz abgesehen, sind *Einzugskosten*, welche den *Steuereinnehmern* zufallen, eine *Last* für das *Volk*, ohne für den *Schatz* des Herrschers ein *Gewinn* zu seyn. Nach einem unserer Budgets (dem von 1820): — und ich habe keinen Grund, zu glauben, dafs die Sache seither sich gebessert habe: — beliefen sich die Einzugskosten der indirecten Steuern, die Zölle und die

*) Eine der Hauptpersonen seines Hofes äusserte hierüber gegen mich: „*Sie haben ihm die Heere von Angestellten zum* „*Vorwurfe gemacht: — dies ist aber für ihn gerade ein Motiv*, „*seinen Plan durchzusetzen: denn er vergröfsert ebensogerne die* „*Zahl seiner Geschöpfe, als er seine Kassen füllt.*"

**) Der Kronprinz von *Dänemark*, den ich *seit* jener Zeit unter meine Schüler zu zählen die Ehre gehabt, fragte mich: wie Bonaparte es habe wagen können, seinen Plan so naiv einzugestehen. Die Antwort war einfach diese: „*Er scheute nicht den Ruf eines* „*Despoten; aber mächtig scheute er den Ruf eines Schwach-* „*kopfs.*"

Salzsteuer miteingerechnet, auf 71 Millionen, von 226 Millionen; also beinahe auf ein Drittel der Einnahme.

Das Finanz-System von Napoleon ist allzu sehr gepriesen worden.

Das von *Bonaparte* eingeführte, und seither leider in allen seinen *schlechten* Theilen beibehaltene, Finanz-System ist viel zu sehr gepriesen worden *). Wie *sonst*, durchgängig, erzielte man auch *hier*, mit den gröſsten Opfern, Resultate, welche immer hinter Dem *zurückblieben*, was durch solch groſse Mittel erzielbar war.

Fortschritte der Finanzkunst.

Es hat indessen die Kunst der Finanz-Verwaltung, wie alle übrigen Künste, Fortschritte gemacht. Vor *Sully* beliefen sich die Erhebungs-Kosten auf 500 Procent **); und jetzt betragen sie in *England* kaum 5 Procent von der gesammten Einnahme.

Das Volk gewinnt dadurch nichts.

Leider aber haben die *Völker* dabei nichts gewonnen. Die Ersparnisse an den Erhebungskosten sind beinahe immer nur den *Regierungen* zu gut gekommen: denn da diese, unter verschiedenerlei Vorwänden, es stets dahin gebracht haben, den Völkern *Alles* abzunehmen, was dieselben, ohne *widerspenstig* zu werden, *zahlen* konnten, so schlugen sie zu ihren *Ausgaben*, was sie am Einzuge ersparten. Die öffentlichen *Bedürfnisse* sind fast nie, wie *Montesquieu* verlangt †), der Maaſsstab ihrer Steuerforderung gewesen. Leicht überredet man die Vertreter der allgemeinen Interessen: — selbst Die, welche es redlich meynen, — die Erhaltung des inneren Staatsfriedens erheische, daſs sie alle Absichten der Verwaltung unterstützen; man rühmt ihnen die *Einigkeit* da, wo

*) In einer Denkschrift von *Hennet:* erstem Commis bei den Finanzen, lese ich, daſs *Frankreich* im Jahr 1813, wo es aus 130 Départements bestand, um 170 Millionen von den *Enregistrement*-Gebühren und den Domainen *einzunehmen*, die *Steuerpflichtigen* 240 Millionen *zahlen* machte. Die Erhebungskosten beliefen sich demnach auf 70 Millionen: d. h. auf 41 Procent.

**) S. oben, Seite 120. *M.*

†) *Geist der Gesetze:* Buch XIII. Cap. 1.

nothwendig *Widerspruch* obwalten mufs, damit eine wahrhafte *Controle* bestehe.

Steuern, die ohne Steuergesetz bestehen.

Gewisse Steuern werden durch *Polizei-Verordnungen*, und selbst durch die im Lande üblichen *Gebräuche*, auf die Bürger gelegt, ohne dafs ihrer in den Steuergesetzen Erwähnung geschähe. Das *Verbot des Arbeitens* bei gewissen Feierlichkeiten ist, wenn man es zwangsweise befolgen mufs, eine Steuer, die der Regierung nichts einträgt. In *Frankreich* haben, seit der Restauration, Pfarrer, von der Staatsgewalt unterstützt, armen Bauern verboten, ihre Früchte, die auf den Feldern verdarben, einzuheimsen. Das hebräische Gesetz verordnete gewisse Ruhetage, zum Besten der *Knechte*, damit dieselben von ihren Herren nicht gewaltsam *mifsbraucht* werden könnten; ein solches Gesetz ist aber in Ländern, wo der Arbeiter *frei* ist, *zwecklos*. In *China* gibt es keinen zwangsweisen Müfsiggang. Freilich gibt es dort aber auch keine besoldete Geistlichkeit, und Nichts was einer Stolgebühr ähnlich sähe *).

CAPITEL VI.

Von dem Einzuge durch Regieen, und von dem durch Pächter.

Unterschied zwischen beiden Arten des Einzugs.

Regieen sind Vewaltungs-Behörden, welche die Steuern für Rechnung des Staates erheben.

Die Pächter zahlen an den Staat eine bestimmte Summe, für das Recht, den Staatsgesetzen gemäfs die Steuer einzuziehen **).

Montesquieu sagt, es sey heilsam, eine *neuangelegte* Steuer in Pacht zu geben: weil die Pächter durch ihr eigenes Interesse angetrieben werden, dem Betruge durch *Mittel*

*) *Macartney:* 4. Bd. S. 78 der franz. Uebersetzung.

**) Nämlich für eigenen Beutel. *M.*

vorzubeugen, worauf die *Regie-Beamten* nicht verfallen wären; sey dann die Einzugsweise von den *Pächtern ersonnen*, so könne man mit Erfolg die *Regie* anordnen.

Dies ist eine machiavellische Ansicht, einzig im Interesse Derer, welche vom Schweiſse der Völker leben. Die Steuerpächter sinnen nicht blos auf *Betrugverhütung*, sondern auch auf gröſstmögliche *Ausdehnung* der Steuer. Nach der *bisherigen* Ansicht von der Steuer erscheint deren Ertrag als ein der *Natur* abgewonnener Werth; während doch jeder Pfennig derselben, wie er von der *Regierung gewonnen* wird, für den *Steuerpflichtigen verloren* ist.

Die Regierung theilt zuweilen mit den Pressern.

Vor der Revolution behielt sich die Regierung in Frankreich oft einen *Theil* von dem Gewinne der Steuerpächter *vor*. Sie *miſstraute* der Härte ihrer *Beamten*, und wollte den Ertrag von der Härte ihrer *Pächter* theilen. Sie überlieſs Letzteren alles Gehässige der *Eintreibung*, wollte aber an dem *Gewinst* aus derselben Theil haben. Die Pächter, ihrerseits, bedurften der Volksliebe nicht. Groſser *Gewinn* war ihnen hinlänglicher Ersatz für den Haſs, welchen ihre Erpressungen ihnen zuzogen *).

Betheiligte Regieen.

Zu andern Zeiten scheut sich die Regierung *nicht*, den Haſs zu *theilen*, welcher die Einnehmer trifft, und stellt

*) *Rechtliche* General-Pächter machten, um die Ueberschwenglichkeit ihres Gewinns in ihren eigenen Augen zu rechtfertigen, einen edlen Gebrauch von ihrem Reichthum. So gab *Helvetius* unbemittelten Gelehrten, wie einem *Saurin*, *Dumarsais*, etc. etc. Pensionen. *Lavoisier* widmete die *seinigen* der Förderung der Wissenschaften. Vielleicht hätten sie das Gute auf geraderem Wege †) thun sollen, damit Recht geworden wäre, wem es *gebührte*.

†) Nämlich durch Wohlthätigkeitsanstalten, zum Vortheile der abgepfändeten Steuerpflichtigen. — Wem fällt hier nicht unseres *Göthe* Rath ein:

Willst lustig leben,
Geh mit zwei Säcken:
Einen zum Geben,
Einen um einzustecken.
Da gleichst du Prinzen:
Plünderst und beglückst Provinzen. M.

mitbetheiligte Regieen auf: nämlich solche Steuererheber, die einen gewissen *Theil* von dem Erprefsten bekommen. Die Regierungen sind allzu oft, durch ihre grofsen Bedürfnisse, genöthigt, die Steuerpflichtigen wie ein besiegtes Volk zu behandeln.

Gewaltmittel gegen die Steuerpächter.

In Zeiten von grofsen Finanzzerrüttungen, und von ungeheuren Gewinsten*), welche deren *Gefolge* bilden, hat die Regierung zu *aussergesetzlichen* Mitteln gegriffen, um den Steuerpächtern ihre Beute wieder abzunehmen. Dies war der Zweck der »*brennenden Kammern*,« der »*Sternkammern*,« der »*Justizkammern*,« die zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern eingesetzt wurden. Diese Mittel, welche stets gehässig sind, weil ihre Benutzung ein Schlag der *Willkühr* ist, sind fast immer ohne bedeutende Wirkung geblieben. Die Hauptvampire finden in ihrem übermäfsigen Gewinn Mittel, den Untersuchungs-Commissären die Augen zu schliefsen; und die *Strenge* von Letzteren trifft gewöhnlich nur die *kleinen* Volksschrupper. *Sully* war sehr gegen solche Maafsregeln, wovon *Heinrich IV.* oft Gebrauch machte: ein König, der, wie alle kriegerische Fürsten, ein *rasches* Verfahren liebte, und es ganz einfach fand, dafs man sich mit offener Gewalt Recht verschaffe**). Es genügt aber nicht, dafs man *stark* sey; man mufs auch *gerecht* seyn!

Steuern, die ohne Nachtheil verpachtet werden könnten.

Wenngleich der Steuereinzug durch *Pächter* die schonungslose Härte des Privatinteresse in die öffentlichen Angelegenheiten einführt, und wenngleich *Montesquieu* meynt, derselbe passe nicht für freie Staaten, möchte es doch übertrieben seyn, ihn in *allen* Fällen zu verwerfen. Würde die Briefpost verpachtet, so trüge sie wahrscheinlich mehr

*) Der Steuerpächter (sowie der Wucherer und Agioteurs). *M.*

**) Man kann hierüber mehrere Stellen in *Sully's Memoiren* nachsehen: namentlich was er im 24sten Buche davon sagt.

ein *): denn man würde sie sparsamer *betreiben*, und der, für den Pächter wie für den Steuerpflichtigen, Gesetz bildende *Tarif* würde Ueberforderungen verhindern. Die Bürger hätten alsdann eine Gewähr gegen den Mifsbrauch des Frei-Stempels **), und eine noch wichtigere gegen die Verletzung des Briefgeheimnisses. Ein *Steuerpächter* kann *gerichtlich* belangt werden; nicht aber, in Frankreich, ein *Staatsbeamter*.

CAPITEL VII.

Von dem Fiscalitätsgeist, oder der Plusmacherei.

Charakteristik dieses Geistes.

Es ist eine ganz natürliche Sache, dafs jeder Mensch den Geist seines Standes annimmt; es ist aber zugleich etwas ziemlich Betrübtes, wenn dieser Stand eine Last für die Gesellschaft ist. Ihre Lage macht die Fiscal-Beamten, vom Finanzminister herab bis zum geringsten Diener, zu beständigen Feinden der Bürger: sie betrachten den Steuerpflichtigen als einen *Gegner*, und Das, was sich ihm abnehmen läfst, als rechtmäfsige Beute. Es kömmt sogar vor, dafs die Angestellten in der Mifshandlung des Steuer-Schuldners eine gewisse Befriedigung der Eigenliebe finden: — ein Vergnügen, welches dem der Jäger vergleichbar ist, wann es ihnen gelingt, durch Gewalt oder List, sich des Wildes zu bemeistern. Diese Stimmung klebt unserer Natur so fest an, dafs sogar *höhere* Finanz-Beamte sich vor gesetzgebenden Versammlungen haben rühmen können, durch Beschlagnahmen den Fall mehrerer Handelshäuser veranlafst zu haben.

*) Der nämlichen Meinung ist *v. Jakob:* a. a. O. Band I, S. 341—344; nicht aber *v. Malchus*. S. dessen Finanzwissenschaft: Bd. I, S. 132 ff. *M.*

**) *Contre-seing* oder *griffe*. Diesen erhalten nämlich die Ministerien von der Post: um damit ihren Briefen das Unterscheidungszeichen des Freithums aufzudrücken. Allein unfugsweise stempeln damit die Ministerialsecretäre auch die Briefe ihrer *Freunde*. *M.*

Bei einer ähnlichen Gelegenheit brüstete sich ein anderer Beamter damit, daſs er einer gewissen Klasse von Producenten bedeutende Summen abgenommen habe, ohne daſs sie es gemerkt hätten. Er machte sich nicht im Mindesten ein Gewissen daraus; und doch muſsten nothwendig entweder Producenten oder Consumenten den Verlust tragen: und auf jeden Fall *Landsleute.*

Die Subaltern-Beamten hegen ebensowenig Wohlwollen, und gehen *gröber* zu Werke. Darum fällt auch auf sie hauptsächlich das Gewicht des Volkshasses. In ihren Freistunden dreht sich dann ihr Gespräch um Defraudationen, die sie ausgewittert, — um Plackereien, die sie *gesetzlich* verübt haben: denn von denen, welche durch die Gesetze *verboten* sind, rede ich hier nicht *).

*) Aus der Menge von Beispielen hiervon, welche mir die Finanz-Verwaltungen verschiedener Völker und Zeiten an die Hand geben, wähle ich blos einen Aufsatz, den ich von einem der ersten Accisbeamten unter der kaiserlichen Regierung erhalten habe, und hier in gedrängtem Auszuge gebe. Diese Miſsbräuche, aus einer Regierung ohne Controle erwachsen, haben sich leider, unter anderen *Namen,* bis jetzt erhalten.

Die Regie schickt an ihre Agenten geschriebene und geheime Instructionen, welche anders lauten als die gedruckten und öffentlichen Umlaufschreiben. In diesen Instructionen werden die Gesetze und die Regierungsverordnungen immer in dem, für den Steuerpflichtigen, *ungünstigsten* Sinne gedeutet; und, wie übertrieben und drückend auch ihre Verfügungen schon *an sich selber* sind, so werden sie doch immer noch *geschärft.* In den Rescripten erhalten nur diejenigen Angestellten den Beifall der höheren Behörden, welche, *per fas et nefas,* den Steuerpflichtigen am meisten Geld abnehmen. Der Beamte, welcher sich an den Buchstaben des *Gesetzes* hält, oder gerecht seyn will, ist schlecht angeschrieben; seine Einnahme heiſst *ärmlich;* und da er bei der Regierung keinerlei *Beschützer* findet, so verliert er zuletzt immer seine Stelle.

Um den von den Oberbehörden geforderten Mehrbetrag zu bekommen, trägt man die Getränke zu einem den Preis, um welchen der Weinhändler sie *verkaufen* kann, *übersteigenden* Werth in die Schreibtafel ein, unter dem Vorwand einer falschen Declaration von Seiten desselben. Man bewilligt 3—4 Procent jährlich für das Auslaufen, Verdünsten u. s. w.; und so unzureichend dieser Abzug auch ist, läſst man den Steuerpflichtigen dennoch von dem Weine, welchen er zum Auffüllen verwenden muſs, die

Strenge Auslegung der Gesetze.

Die *Bedürfnisse*, — ich meyne nicht die der Nation, sondern die der Regierung, — geben *ebenfalls* Anlafs zu

Gebühr entrichten, wie wenn er ihn *verkauft* hätte. Zwei Areometer zeigen niemals genau *dieselben* Grade: man probirt ein Fafs, welches 18 Grade zeigt. Des andern Tages wird eine neue Untersuchung mit einem *anderen* Areometer angestellt, der nur 17½ Grad angibt. Man wirft dem Besitzer vor: *er habe Wasser zugegossen, den Stand seiner Getränke, ohne Declaration, verändert.* — Es erfolgt Anklage wegen Betrugs, Protokollirung, Confiscation, Geldbufse. Die Präfecten und Unter-Präfecten zögern mit der Bekanntmachung eines kaiserlichen Decrets (*jetzt königliche Ordonnanz* genannt); der Vogt eines Dorfes erhält das Gesetz-Bulletin, und behält es zu Hause; die Regie dagegen bringt dasselbe unverzüglich zur Kenntnifs aller ihrer Angestellten. So wird der Steuerpflichtige, weil er seine Verbindlichkeiten nicht kennt, auf einer Gesetz-Uebertretung ertappt! Protokoll, — Anklage.

Auch die Dienste von Anstiftern und falschen Zeugen werden benutzt. Eine alte Frau, scheinbar von Müdigkeit erschöpft, bittet einen Kutscher, einen Bündel, den sie trägt, suf seinen Wagen zu nehmen. Bei einer Wendung der Strafse verschwindet die Alte; ein Zollgardist kommt herbei, durchsucht den Bündel, findet eine Carotte Tabak. Protokoll, Denunciation und bedeutende Geldstrafe, welche die Angestellten aller Grade unter sich theilen, nachdem sie Richter und Partei zugleich gewesen †).

«*Warum beschwert man sich denn nicht bei der höheren Be-* «*hörde?*» fragt hier die gute Einfalt. — Es ist Grundsatz bei der Regierung, ihren Angestellten immer Recht, den Steuerpflichtigen aber immer Unrecht, zu geben. Man hütet sich wohl, den Eifer eines Agenten lau zu machen, und den Steuerpflichtigen zum Widerstande zu reizen. Wendet sich dieser an die Gerichte, so besteht für die Beamten aller Grade der Befehl, wegen der unbedeutendsten Sache alle Instanzen zu durchlaufen: so dafs der Steuerpflichtige zu Grunde gerichtet wird. Der Verurtheilung zu entgehen, ist unmöglich: weil die Protokolle und Verzeichnisse der Angestellten bei den Gerichtshöfen *Beweiskraft* haben. Der Cassationshof stellt den Grundsatz auf, dafs die *Regie* für die Verstöfse ihrer *Agenten* nicht verantwortlich sey. Gesteht daher ein *rechtlicher* Angestellter seinen Fehler selber ein, so ersetzt die Regie den *Betrag* der Rechtskränkung *nicht*. Ich will gerne glauben, dafs die Steuerpflichtigen sich auf jede Art

†) Der Verfasser spricht von diesem Vorfalle nicht blos vom Hörensagen; das Abentheuer ist einem seiner Bedienten begegnet, und die Strafe wurde von ihm selber bezahlt.

Gesetzdeutungen. Jede ausdehnende Deutung eines Finanz-Gesetzes aber kömmt einer *neuen* Steuer gleich. Man kann z. B. den Tarif der auf die Post gegebenen Briefe dadurch erhöhen, dafs man das Gewicht des Papiers für stärker ausgibt, oder die Entfernung zwischen zweien Städten höher ansetzt. Nach einem Gesetze haben die Schiffe der Regie eine indirecte Steuer nach Maafsgabe ihrer Länge zu entrichten; eine *ministerielle Vorschrift* aber verordnet, dafs

und Weise der Gebührenzahlung zu entziehen suchen; allein dies geschieht nur dann, wann die Gebühren *übertrieben* sind; und ausserdem ist doch wohl Derjenige, welcher einen Theil seines Eigenthums vertheidigt, entschuldbarer als Der, welcher dadurch sein Glück zu machen sucht, dafs er sich zum Werkzeuge des Fiscaldruckes hergibt.

Um die Gebühren des *Kleinhandels* zu vermehren, gibt die Regie den ausserordentlichen Aufsehern die Instruction, den *Grofshandel* zu stürzen, mittelst Bedrückungen, die unter einer gänzlich *censur*-befreiten Regierung immer leicht sind. An Beispielen hiervon fehlt es nicht. Man quält die Steuerpflichtigen durch die ewige Gegenwart von Agenten, welche den Kaufmann in Augenblicken belästigen, wo man ihn gerade am geschäftgedrängtesten weifs.

Man nöthigt die Brauer, ihre Arbeiter alle Augenblicke von ihrer Arbeit abzurufen, um, zur Ausmittelung vom Inhalt eines Kessels, der schon 20 mal untersucht worden *ist*, *Wasser* beizuschleppen. Bei dem geringsten Widerstande, sogar auf eine blofse Gegenvorstellung von Seiten des Steuerpflichtigen hin, erfolgt Protokollirung wegen Widerspenstigkeit.

Man hält Transporte von Getränken an, die, unter verschiedenen Vorwänden, von den Angestellten unterwegs untersucht, oder in die Keller der Regie gebracht, werden, wo sie an *Güte* verlieren, ehe der Eigenthümer einen *Procefs* zu Ende führen kann.

Man verlangt, dafs die Getränke-Verkäufer kein Fafs wegbringen, keine Umfüllung vornehmen, ohne die Accisoren beizurufen, deren Bequemlichkeit aber erst überwältigt werden mufs.

Die Accisoren sind zu Richtern über den Steuerpflichtigen bestellt, den sie nach Gefallen zum Betrüger stempeln, und so in den Bann thun: dergestalt, dafs sie ihm jeden Schutz entziehen.

Diese *letzten* Angaben sind aus der Denkschrift eines Steuerbeamten entnommen, welchen die Bedrückungen, deren Werkzeug er war, empörten. Dies ist es, was die Schmeichler der Regierung *wiederhergestellte Ordnung in den Finanzen* nannten.

diese Länge von der äusseren Spitze des Hintertheils bis an die äussere Spitze des Vordertheils gemessen werden solle: so daſs also nicht nur die *Dicke* des Schiffs, welcher Raum doch keine Waaren faſst, sondern auch die *vorspringenden* Theile, mitgerechnet werden, worauf doch keinerlei Ladung gelegt werden kann.

Mittel gegen die Deutungen.

Gegen den Unfug der *Deutungen* ist nur in hinlänglich detaillirten Gesetzen Abhülfe zu finden, welche der willkührlichen Entscheidung der vollziehenden Gewalt und ihrer Gehülfen keinen Spielraum übrig lassen; so wie in solchen Gewährschaften für die *gewissenhafte Vollziehung* der Gesetze, welche den Bürgern den leichten *Recursweg* an *Behörden* eröffnen, welche von der Regierung unabhängig sind *). Allerdings wird durch diese Vorsichtsmaaſsregel die Abfassung des Gesetzes schwieriger; allein dies schreckt nicht ab, wenn man den redlichen Willen hat, dasselbe vollkommener zu machen, und dem Einbruche der Willkühr in alle Theile der Verwaltung zu steuern. Ein Gesetz verliert seine Bedeutung, wenn es der Verwaltung frei steht, dasselbe, je nach Belieben, zu vollziehen, oder nicht; oder es blos auf *ihre* Weise zu *deuten.* Die Verwaltung hat ein groſses Interesse dabei, daſs die Gesetze ohne alle Detail-Bestimmungen bleiben: weil sie dadurch in den Stand gesetzt wird, die mangelnden Verfügungen nach ihrem Gutdünken zu ergänzen. Auch findet man in denen Ländern, wo das Gesetz-*Vorschlagsrecht* der *vollziehenden* Gewalt zusteht, daſs die Gesetze sich nach und nach auf bloſse Grund-

*) Die Gewährschaft gegen die Miſsbräuche der Gewalt hört auf, sobald man erst die *Erlaubniſs* der Oberbehörden ausgewirkt haben muſs, um einen ihrer Diener gerichtlich belangen zu können. Sie ist alsdann Richterin in eigener Sache. Eine obrigkeitliche Person muſs vor unabhängigen Richtern belangt werden können; unter dem Vorbehalte, daſs der Kläger Schadenersatz an seine Gegenpartei zu leisten habe, wenn sein Vorbringen ungegründet ist. Dies schützt die öffentlichen Beamten hinlänglich gegen übereilte Angebereien. Es ist sehr schwer, gegen einen *rechtschaffenen* Staatsbeamten zu processiren.

sätze beschränken, die so *allgemein* gestellt sind, dafs sie die Regierung nicht wahrhaft *binden.*

Nothwendigkeit vorläufiger Untersuchungen.

Soll ein Gesetz alle Detail-Bestimmungen enthalten, welche geeignet sind, die Rechte der Bürger sicher zu stellen, so mufs der Gesetzgeber untersuchen, welche Bestimmungen ausführbar seyen, und das Erwartete zu bewirken vermögen. Dies kann nun aber nicht bestimmt genug erhoben werden, ohne dafs man diejenigen Personen zu Rath zieht, welche durch die Verfügung des Gesetzes *betroffen* werden. Daher die Nothwendigkeit von Untersuchungen, wozu alle Diejenigen, von welchen sich Aufschlüsse erwarten lassen, vorgeladen und vor einem Parlaments-Ausschusse *) befragt werden. Solche Untersuchungen sind in England üblich, und tragen mächtig zu jener guten Gesetz-*Vollziehung* bei, welche man in diesem Lande wahrnimmt. Das Protokoll über die Fragen und Antworten wird *gedruckt,* wenn der Gegenstand die Mühe lohnt; und dies erzeugt den Vortheil, dafs das Publikum zugleich mit dem Parlament aufgeklärt wird. Uebernimmt es die *Regierung*, durch Berichte oder Reden in der Stände-Versammlung, den Volksvertretern die nöthigen Aufschlüsse zu geben, so geschieht dies, weil sie nur ihre eigenen Agenten zu Rath zieht, auf eine Art, die mehr ihren eigenen *Absichten*, als den Interessen der *Unterthanen*, entspricht. Die Volksvertreterschaft wägt nicht mehr *streitende* Interessen gegeneinander ab, und genehmigt oft drückende Maafsregeln, oder rechtswidrige Privilegien **).

*) Man sehe die kleine Schrift: *Des Garanties offertes aux capitaux et aux autres genres de propriétés:* von *Charles Comte.* Paris 1826. In dieser gehaltvollen Schrift wird der obige Gegenstand: *die parlamentarischen Untersuchungen*, aus allen Gesichtspunkten, und mit überlegenem Geiste, beleuchtet.

**) Das Geschäft der Gesetz-Abfassung wird unstreitig *erschwert*, wenn das Gesetz *wohl*, und mit *Sachkunde*, abgefafst seyn soll. Daher mufs in gewerbsamen Ländern, wo Zeit und Fähigkeit einen *Werth* haben, dem Abgeordneten für seine Geschäftsleistungen eine *Entschädigung* ausgesetzt werden, wenn man zu eitel ist, um dies einen *Sold* zu nennen. *Schlechte* Re-

Von der Methode, den Gehalt der Steuereinnehmer denen, von ihnen, verübten Bedrückungen anzupassen.

Einer *Erfindung* zufolge, die ganz den Plusmachergeist athmet, bestimmt man den *Gehalt* der Einnehmer nach dem Betrag ihrer *Einnahmen* *) Es ist dies eine Aufmunterung, die Steuerpflichtigen, mit Recht oder mit Unrecht, zu pressen. Haben die Protokolle der Einnehmer, vor den Gerichten, *Beweiskraft*, so hat der Steuerpflichtige keine Gewährschaft mehr gegen die Plackereien. Den Steuereinnehmer spornt seine *Habsucht*, eine Ungerechtigkeit zu *begehen*; und sein *Amt* ermächtigt ihn, die Urkunde, welche ihn *freispricht*, *selber* zu schmieden.

Mittel gegen diesen Unfug.

So wird eine friedliche, zum Besten der Nation eingesetzte, Civilverwaltung eine *feindliche* Anstalt; und wandeln sich die Fiscal-Beamten, statt, wie sie könnten, als nützliche Geschäftsmänner zu erscheinen, in Feinde um. Gewaltmittel, Zwangsversteigerungen, Soldaten, Executions-Zeugen werden in Bewegung gesetzt; aller Sinn für Gemeinwohl und Billigkeit ist den Eintreibern fremd geworden, und gilt den Steuerpflichtigen nur noch für eine Selbst-

gierungen sehen diese Entschädigungen nicht gerne, weil sie den Abgeordneten *unabhängiger* machen. Sie wollen lieber, dafs dessen Loos von der *Gunst* der *Regierung* abhänge.

*) Bei dem Einzuge der indirecten Steuern wird ein *Theil* der Gehalte *zurückbehalten*, und erst am Schlusse des Jahres, in Form von Gnadengeschenken, ausbezahlt. Diese Summe wird unter die Angestellten nach Maafsgabe des Ueberschusses ihrer Einnahmen über ein gewisses Minimum vertheilt, das auf drei Viertel vom Ertrag eines mittleren Jahres festgesetzt ist. Jedes Dreifsigstel dieses Minimums, das sie *mehr* liefern, erhöht ihre Besoldung, nach einem in einer Tabelle angegebenen Verhältnisse. Die Central-Einnehmer haben z. B. für das *erste* Dreifsigstel Anspruch auf ein *Achtundvierzigstel* ihres Gehalts; und dieses Verhältnifs steigt so, dafs sie für das *dreifsigste* Dreifsigstel ein *Sechszehntel* ihres Gehaltes mehr bekommen. Ueberstiege die Einnahme das Minimum um das *Doppelte*, so würde auch ihr *Gehalt* verdoppelt.

Diese Verfügung ist wörtlich aus dem Budget von 1820 gezogen.

prellerei. Haben aber die öffentlichen Ausgaben keinen andern Zweck als die Befriedigung der allgemeinen *Bedürfnisse*, stehen die Einnehmer strenge in die Schranken der Billigkeit und der Gesetze festgebannt, und sind die Staatsausgaben *mäſsig*, so geht die Zahlung der Steuern leicht von Statten, und die öffentliche Meinung wird zur Secundantin des Fiscus.

CAPITEL VIII.

Wen die Steuern treffen.

Der *Preis* der Sachen ist in der ganzen Oekonomie der Nationen von fundamentaler Wichtigkeit. Wir haben bewiesen, daſs ein Jeder in demselben Maaſse reicher, oder minder arm, sey, in welchem er diejenigen Sachen, welche er, zu Befriedigung seiner Bedürfnisse anschafft, wohlfeiler einkaufen kann. Die Steuer macht uns daher nicht blos um Das ärmer, was uns der Einnehmer abnimmt, sondern auch um den ganzen Preisaufschlag der Gegenstände unserer Consumtion.

England ist durch den Preis der Consumtions-Gegenstände verarmt.

Ein englischer Schriftsteller schildert die Lage seines Landes, in Bezug auf die Consumtion, folgendermaaſsen: »Wie kömmt es, daſs einer Nation (der englischen), die »mehr als jede andere mit Rohstoffen, Maschinen und Werk»zeugen, mit Wohnungen und Lebensmitteln versehen ist; »welche thätige und verständige Producenten in Menge hat; »die alle Mittel zum Wohlstande zu besitzen scheint, und »(wenigstens was die Mehrzahl ihrer Angehörigen betrifft) »mehr Entbehrnissen unterliegt, als andere, scheinbar min»der wohlhabende, Nationen: — wie kömmt es, frage ich, »daſs dieser Nation die Früchte ihrer Arbeit, und zwar einer »beharrlichen und ergiebigen Arbeit, auf räthselhafte Weise

»fortwährend entzogen werden, ohne daſs ein gewaltsamer »Aufruhr der Naturkräfte die Schuld davon trägt? Man »trifft bei ihr Liebe zur Arbeit, Unternehmungsgeist, die »nöthigen Kenntnisse: kurz Alles; —nur nicht den Wohlstand. »*Woher* diese Widersinnigkeit im Menschengetriebe? Daſs »wilde Horden ohne Industrie, und der Trägheit hinge»geben, an Allem Mangel leiden, darf nicht befremden; daſs »aber eine höchst gewerbsame Gesellschaft Alles entbehren »muſs, ist gewiſs eine sehr verblüffende Erscheinung *).«

Die Einkünfte der Producenten werden durch die Steuer verkümmert.

Will man sich die traurige Erscheinung, welche der angeführte Schriftsteller bezeichnet, und die jedem Staatswirthschafts-Kundigen vom Continente, bei Reisen durch England, auffällt, enträthseln, so wird man auf den Glauben geführt, daſs es diesem Lande, in der That, keineswegs an *Producten* fehle; wohl aber an hinreichendem *Einkommen* zu deren *Ankauf.* Ich spreche hier nicht von jenen *riesenhaften* Einkünften, welche die Reichen aus einem gewaltigen Güterbesitz, aus einem mächtigen Capital, oder von der Gunst des Hofes, beziehen; sondern von demjenigen Einkommen, welches durch unablässige persönliche Thätigkeit und aus productiv angelegten Capitalen gewonnen werden muſs: denn dies ist die Quelle der Einkünfte der groſsen Mehrzahl der Bevölkerung. *Dieses* Einkommen wird nun aber durch die Forderungen des *Staates unzulänglich* gemacht.

Gehen wir auf einige Grundsätze zurück.

Die Steuer ist ein Theil der Productionskosten.

Die Steuer, welche der Producent zahlen muſs, bildet einen Theil seiner Productionskosten, und diese ihm entgegentretende Schwierigkeit kann er nur durch Bezahlung einer gewissen Summe beseitigen. Da er nun aber blos so lange zu produciren fortfahren kann, als ihm alle Kosten seiner Production (seine Mühe mitinbegriffen) wiederersetzt werden, so muſs er offenbar den *Preis* seiner *Producte er-*

*) *Thompson's inquiry into the distribution of wealth*, S. 15.

höhen, und auf diese Art wenigstens einen bedeutenden *Theil* der Steuer auf seine Consumenten überwälzen *).

Die Erhöhung des Preises mindert die Nachfrage.

Man hat gesehen, daſs der Producent, in den meisten Fällen, den Preis seines Productes nicht um den ganzen ihm abgeforderten Steuerbetrag erhöhen kann: denn die Folge jeder Vertheuerung ist eine Verminderung der Nachfrage und der Consumtion. Der Grund davon springt in die Augen: die Steuer erhöht den *Verkauf-Werth* des *Productes*; nicht aber zugleich auch die *Einkünfte* der *Consumenten* **). Nun kann aber die unverstärkte Summme des *Einkommens* nicht eine stärkere Summe von *Producten* kaufen; man muſs sie also nothwendig in geringerer Menge kaufen. Es ist dies eine Wirkung nicht blos der Steuer, sondern jeder Art von Vertheurung: deren Ursache sey, welche sie wolle: eine schlechte Erndte, Verheerungen durch Krieg, Anwendung von schlechten Productions-Methoden u. s. w. Bleibt in solchen Fällen die Consumtion eines gewissen *einzelnen* Productes, durch die Gunst der Umstände, auf ihrem früheren Standpunkte *stehen*, so nimmt dagegen die Consumtion eines andern *ab*. Diese Folge ist unausbleiblich †).

*) Ich spreche hier von einem reellen Preise: der Werth des Silbers und der Münze, womit das Product bezahlt wird, sey, welcher er wolle. Aller Kauf und Verkauf ist, wie bekannt, auf einen Tausch *in natura* zurückführbar; und wechselt man zwei *Producte* gegeneinander aus, so tauscht man im Grunde die *Productionskosten* aus, denen dieselben ihr Daseyn verdanken. Folglich: wenn ich sage, die Steuer vertheure ein Product, so behaupte ich, daſs sie dasselbe vertheure, ob man es nun mit Silber, mit Blei, mit Getreide, oder mit Arbeit, bezahle.

**) Man hat stets im Auge zu behalten, daſs ich hier, so wie im ganzen Verlaufe dieses Werkes, unter *Einkommen* den Nutzen oder Gewinst verstehe, welchen Jeder aus dem Betriebe seines Gewerbes, aus seinen Ländereien, oder seinen Capitalen, zieht. Diejenigen, welche ihre Ausgaben nicht aus dem Ertrag ihrer *Productiv-Fonds* bestreiten, wie die Staats-Pensionäre, bestreiten dieselben aus den Einkünften der *Steuerpflichtigen*. In jederlei Fall kann man eine Ausgabe nur mittelst Einkünften oder Capitalen bestreiten, die man entweder selber besitzt, oder von Anderen bezieht.

†) Einem Reichen, der, ohne seine Genüsse zu schmälern,

Beispiel.

Denken wir uns, um diese abstracten Sätze zu *verkörpern,* eine Taglöhner- oder Handwerker-Familie, welche gerne 10 Pfunde Fleisch wöchentlich consumiren würde. Nun hat sie aber eine *Consumtions-Steuer* zu bezahlen, oder sie wird, durch eine Verminderung der Nachfrage nach ihren *Producten,* genöthigt, ihre Preise, und somit ihren Gewinn, herabzusetzen; und beschränkt daher ihre Consumtion auf 9 Pfunde Fleisch in der Woche. Man kann diese Unterstellung *ändern,* man kann sie auf alle Arten der Consumtion, und in sehr verschiedenen Proportionen, *ausdehnen:* denn eine Familie, die sich in Folge von Steuern mehr einschränken muſs, bricht sich zuerst das *Ueberflüssige* ab, und ersetzt, bei *nothwendigen* Bedürfnissen, das Feinere durch gröbere, minder kostspielige, Artikel. Dies ist ohngefähr die Lage jedes starkbesteuerten Landes.

Die Theuerung der Producte mindert die Einkünfte.

Aus denen in diesem Werke durchgängig ausgesprochenen Grundsätzen erhellt, daſs, weil der Werth eine *relative* Gröſse ist, die Nation bei Vertheuerung der Producte ärmer sey; daſs sie dieselben nicht mehr in derselben Menge consumiren könne; daſs sie minder gut versorgt stehe, und mehreren Entbehrnissen unterliege.

Es ist das hier Gesagte eine bloſse Anwendung von unserem alten Grund-Lehrsatze: daſs der Reichthum *im Gleichmaaſse stehe* mit dem *Werthe* Dessen, was man besitzt; und dieser *Werth* im *Gleichmaaſse* mit dem *Quantum von Consumtions-Gegenständen,* welche man damit anschaffen kann.

Nun besteht aber unser *ständiges* Eigenthum, — Das, was uns fortwährend das Mittel liefert, jene Gegenstände,

jährlich 50,000 Franken zurücklegt, wird es sonderbar vorkommen, wenn ich ihm sage, seine Consumtion habe sich vermindert; und dennoch ist dem also. Wenn ihm seine Genüsse 10,000 Franken mehr kosten, so legt er 10,000 Franken weniger zurück. Ebendiese Summe geht seinen anlegbaren Capitalen ab; es werden also 10,000 Franken weniger an Arbeitslohn, Bauten, Rohstoffen u. s. w. consumirt: je nach den productiven Arbeiten, worauf sie, — von *ihm,* oder von Denen, welchen er sie *geliehen* hätte, — verwendet worden wären.

welche wir consumiren wollen, zu kaufen, in unseren *Fonds;* und an diesen Fonds sind wir umso *minder* reich, je geringer die Menge von Gegenständen ist, die wir mit ihnen erkaufen können: ihr Nominal-Werth und der Preis der daraus hervorgehenden Producte mag seyn, welcher er will *).

Bestreitung der Lehre Ricardo's von der Steuer.

Diese, durch die Erfahrung aller Zeiten und Länder vollkommen bestätigte, Lehre wird von *David Ricardo* verkannt; und meines Erachtens fliefst eben daraus das Irrige seiner meisten Erklärungen von den Erscheinungen, welche die Steuer darbietet. Er sagt, »*wenn ein Steuerpflichtiger* »*der Regierung 100 Franken zahlt; so hat, statt des Steuer-* »*pflichtigen, die Regierung 100 Franken mehr zu ver-* »*zehren* **).«

Es folgt daraus allerdings, dafs die Totalsumme der Einkünfte der Gesellschaft nicht vermindert worden ist; aber weil die Productionskosten um den Steuerbetrag gestiegen sind, kann das nämliche *Einkommen* nicht mehr das nämliche *Productenquantum* kaufen.

Ricardo sagt: wenn alsdann die Consumtionen des *Fiscus anderer* Art seyen als die des *Publikums*, so ändere die Production ihren *Gegenstand;* und dies sey der *einzige* Nachtheil dabei ***). Allein ist es denn nicht schon ein *grofses* Uebel, die Industrie von ihrem natürlichen Gang abzulenken? Zieht eine solche Veränderung nicht grofse Verluste an *Capitalen* nach sich? Auch die erworbenen *Talente* sind Capitale, und gehen, wie die Werkzeuge der Industrie, wenigstens *grofsen Theils* verloren, wenn sie einer *anderen* Production zugewandt werden. Betrachtet nicht die näm-

*) Man erinnere sich (s. Bd. II. S. 156 ff.), dafs wir uns mit unsern Fonds unsere Consumtions-Objecte verschaffen: entweder unmittelbar, indem wir sie selber erzeugen; oder mittelbar, indem wir sie mittelst unserer Erzeugnisse kaufen. Die Gewichtigkeit unserer Productivfonds, jeder Art, verhält sich wie das Quantum von Consumtions-Gegenständen, welches sie uns, auf dem einen oder dem anderen Wege, verschaffen können.

**) *Principles of political economy and taxation; Cap.* 16.

***) Vergl. oben Seite 117, in der Note. *M.*

liche Schule jene gezwungene Richtung, welche die angebliche *Handels-Balanz* allen Arbeiten gibt, als ein *sehr grofses Uebel?*

Verschiedenheit der Meinungen über die Steuer, und über Diejenigen, welche sie trifft.

Aus dem Gesagten erhellt, dafs das Zusammenwirken der allgemeinen und besonderen Umstände den Einflufs der verschiedenen Steuern, und die Gröfse des Gewichtes, womit sie auf die Steuerpflichtigen, je nach deren Stellung in der Gesellschaft, *fallen* *), unendlich vermanchfaltige. Daher die Meinungsverschiedenheit der Publicisten über diesen Gegenstand. Die Einen haben geradezu behauptet, alle Steuern fallen auf die Grundstücke. Andere haben, kraft ihres Satzes: »*nur die Arbeit ist productiv*,« gemeynt, die Steuerlast treffe hauptsächlich die Industrie; und die Grundsteuer stehe der Confiscation eines Theils vom Fonds gleich. Einige meynten, die Steuern von den *Luxus*-Gegenständen würden gänzlich von den *Consumenten* bezahlt. Ohne zu läugnen, dafs die Consumenten einen *bedeutenden Theil* davon zahlen, suchten Andere zu beweisen, dafs die *Producenten* der Luxus-Artikel sich nicht ganz davon entlasten können. Noch Andere behaupteten, *alle* Steuern seyen gut, wenn sie nur *alt* seyen, und jede vertheile sich mit der Zeit gleichmäfsig unter *alle* Bürger. Alle stützten sich auf gute Gründe; und auf dem *Standpunkte*, den sie nahmen, hatte vielleicht Keiner ganz Unrecht; nur trifft sie der Vorwurf, Wirkungen, die einer kleinen *Zahl* von Fällen eigenthümlich sind, auf *alle* Fälle ausgedehnt zu haben. Um diesen selben Vorwurf zu *vermeiden*, überlasse ich es Denjenigen meiner Leser, welche sich mit den wahrhaften Fun-

*) Die Gebühren für Contracte, Verkäufe, etc. z. B. fallen im Allgemeinen demjenigen contrahirenden Theile zur Last, welcher am ärmsten ist, und dem am meisten daran liegt, dafs der Handel geschlossen werde. Ist ein Grundbesitzer genöthigt, sein Gut zu verkaufen, so ist der Käufer nicht gezwungen, es zu nehmen; er kann sich ein anderes wählen, den Ankauf verschieben, oder ganz unterlassen. Er berechnet das Gut nur nach Dem, was es, nach Abzug der Kosten, werth ist.

damental-Gesetzen vertraut gemacht haben, dieselben auf die besonderen Fälle, worüber sie ein Urtheil fällen möchten, *selber* anzuwenden.

CAPITEL IX.

Vom Einflusse der Steuer auf die Production.

Vertheidiger starker Steuern.

Es gibt keine schlechte Sache, die nicht ihre Advocaten fände. Ein englischer Schriftsteller, dessen *Absichten* zu beargwohnen ich mir *nicht* erlaube, hat die systematische Vertheidigung grosser öffentlicher Ausgaben und starker Steuern übernommen *). Es ist gut, sagt er, wenn das Volk starke Lasten tragen lernt, damit es im Nothfalle zur Vertheidigung des Vaterlandes beisteuere, und die Regierung im Stande sey, die Institutionen zu verbessern, geleistete Dienste zu belohnen, und Wissenschaften, Literatur und Künste zu unterstützen.

Garnier sagt, in seiner Vorrede zu *Adam Smith's* Werk (S. Lxviij), es sey gut, wenn die Gewerbsklasse, nachdem sie genug gearbeitet, um *ihre* Bedürfnisse zu bestreiten, noch *weiter* arbeite, um die Bedürfnisse *Derjenigen* zu befriedigen, welche von der *Steuer* leben. Noch andere Schriftsteller, die meistens der *Verwaltung* angehören, oder wenigstens bald anzugehören *hoffen*, vertheidigen denselben Satz.

Sie unterstellen Alle, deren Geldertrag werde gut angewendet.

Um diese Schriftsteller zu bekämpfen, muss man Das, was sie blos *voraussetzen*, als *wahr* annehmen: nämlich dass der Steuerertrag *immer* heilsam verwendet werde, und nicht zu Besoldung von unnützen, oder gar von schlechten, Menschen diene; dass er nie ein Werkzeug der Bestechung und Bedrückung sey; dass die dadurch geförderten Staats-

*) *John Bristed*, in seinen „Hülfsquellen des britischen Reiches."

Einrichtungen alle zum Wohlstande, zur Verbesserung, und zum wahren Ruhme, der Völker beitragen. — Geben wir also diese sämmtlichen Voraussetzungen *zu!*

Die Ausgaben der englischen Regierung, und die Steuern, welche sie zur *Folge* hatten, mufsten unstreitig einige Fortschritte in allen Zweigen der Industrie herbeiführen. Ein gewerbsames Volk, in dessen Mitte grofse Capitale angehäuft lagen, mufste, fortwährend von Bedürfnissen aller Art bestürmt, seinen Geist auf die Folter spannen, um alle Mittel der Production zu nützen, und die förderlichsten Methoden zu ersinnen. »*Unsere Pächter,*« — sagte mir ein aufgeklärter Engländer, »*müssen, bei Gefängnifsstrafe, demselben* »*Boden noch einmal soviel Producte abgewinnen, als die in* »*Frankreich.*« *) Daher, ohne Zweifel, die grofsen landwirthschaftlichen Unternehmungen, die Anwendung von Maschinen, die Vervielfältigung und Veredlung der Viehraçen, und die beharrliche Anstrengung von Geist und Körper **).

Wirkliches Ergebnifs.

Die Folge davon war, dafs England in allen fünf Welttheilen Colonieen anlegte, eine ungeheure Seemacht aufstellte, sich überall Erholungs-Stationen für seine Schiffe sichern mufste, an allen Orten der Welt Besatzungen und Proviant-Niederlagen unterhielt, in alle Intriken und Streitigkeiten verwickelt ward, und durch eine Last von Schulden, grofsen Gehalten, und unfugsweisen Aemtern, erdrückt stand. Was gewannen dabei aber die Producenten? Ein für die Mehrzahl der Bürger unzureichendes Lebensmittel-Quantum, übermäfsige Arbeit, und manchmal das Gefängnifs. Die Erhöhung der Industrie ist nur insofern ein Gut,

*) Der englische Pächter gibt, ausser dem, an seinen Gutsherrn schuldigen, Pacht, und seinen Steuern an den Staat, der Geistlichkeit den Zehenten, und ferner seinem Kirchspiele die Armentaxe; seinen Beitrag zur Unterhaltung der Strafsen u. s. w.; und die *Zwangsmittel* sind *strenge.*

**) Ein amerikanischer Schriftsteller hat behauptet: „Das „Steuersystem der Engländer scheint die Aufgabe lösen zu sol„len, *wie man zu verfahren habe, um den Producenten möglichst*„*viele Mühe, und möglichst-wenigen Genufs, zu schaffen.*" *An examination of the new tariff proposed: by Henry Baldwin*, 1821.

als sie zugleich das *Wohlseyn* der *Producenten* fördert; sonst müfste man die Zwang- Arbeits- und die Sclaven-Zwinger, wo der Arbeitende *ebenfalls* den Lohn seiner Mühe nicht geniefst, als Lustorte rühmen. Eine *abgezwungene* Production, wie die der Neger in den Colonieen, kann man nicht als ein Gut betrachten. Ich gebe zu, dafs die *Formen* verschieden seyen; aber der ganze Unterschied ist der, wie — zwischen Geissel und Gefängnifs!

Die Reichen entrinnen den traurigen Folgen der Steuer.

Uebrigens zeigen sich diese Folgen nur bei denjenigen Producenten in ihrer ganzen Härte, welche keine *andern* Productiv-Fonds haben als ihre Arbeit, und daher mit ihrer *Person* zahlen müssen. Viele Familien besitzen ausserdem einige Liegenschaften, oder ein — ererbtes oder erheirathetes — Capital, und können, durch *Beischlagung* von *deren* Ertrag *zu* ihrem Arbeitslohne, sich ein erträglicheres Leben schaffen. Wird je die englische Nation einmal wahrhaft repräsentirt seyn, kommen jemals die Producenten erst in den *Genufs* Dessen, was ihnen rechtmäfsig *angehört*, — ich meyne, der Früchte ihrer Arbeit, so werden sie im Genusse jener Verbesserungen, worauf eine harte Nothwendigkeit sie geführt hat, sich eines hohen Wohlseyns erfreuen *).

Die Steuern unterdrücken die Nacheiferung.

Die Steuererheber der vormaligen Regierung in Frankreich führten den Leibspruch im Munde: *Der Bauer mufs arm seyn; dies ist das einzige Mittel, seine Faulheit zu hintertreiben.* Zugleich las ich aber in einer Schrift von *Necker*, der es wohl wufste, weil er selber Finanz-Minister gewesen war: »*Wenn die Steuer-Einnehmer nicht sorgfältig die Zeit-*»*punkte ablauerten, wo die meisten Einwohner ihres Bezirks* »*etwas verkauft, und Geld eingenommen, haben, so kämen* »*sie niemals zu ihrer Bezahlung*« **). Warum *hätten* sie auch

*) Dafs die dermalige Gährung der Handarbeiter unter den Handarbeitern der Grafschaft *Kent* am *ersten* und *furchtbarsten* aufgebraust ist, mag daher rühren, dafs sie, als *Nachbarn* der *City* und *Westminsters*, den empörenden Luxus der Reichen und Sinecuristen alltäglich mitansehen müssen. *M.*

**) *Finanz-Verwaltung:* Bd. I. S. 171.

nicht träge seyn *sollen?* Konnten sie ja doch die Früchte ihrer Arbeit nicht in Frieden geniefsen. Zogen sie einiges Vieh grofs, düngten sie ihr Feld, vermehrten sie ihr Ackergeräthe, richteten sie ihre Wohnung etwas reiner und hübscher ein, so wurde sogleich ihre Steuerquote erhöht. Daher verschwand der Wetteifer, ein kleines Capital aufzusammeln, — einen kleinen Vorrath von Möbeln und Geräthschaften. Diese Unmöglichkeit hat Einflufs auf die *Sitten.* Der Bauer gewöhnt sich an ein viehisches Leben; er wird gleichgültig gegen jene Genüsse, die den civilisirten Menschen charakterisiren; und daraus erklärt sich so Manches, was des Reisenden Auge verwundert.

Sie schaden der Production durch Schmälerung der Consumtion.

Diese traurigen Folgen sind, — ich wiederhole es, — nicht allgemein; eine allgemeine und unvermeidliche Wirkung der Steuer aber ist die Erhöhung der Productionskosten, welche eine Steigerung des Preises und eine Minderung des Productionsquantums nach sich zieht. *Ricardo* und seine Anhänger halten mir entgegen, die Kosten würden von den Consumenten wiedererstattet, und die Steuer mindere deren Zahl nicht: denn die Consumtion *Derer,* welche von der *Steuer* leben, ersetze diejenige, welche die *Steuerpflichtigen* sich *versagen* müssen. Allein ich habe gezeigt, dafs die Steuer die Summe der Einkünfte nicht vergröfsere; dafs sie blos den einen Consumenten an die Stelle eines andern setze, dem *Paul* das Einkommen *Peters* zuwende; und dafs man mit einer sich *gleichgebliebenen* Summe von Einkommen nicht das nämliche Quantum von Producten kaufen könne, wenn diese nothwendig im Preise *gestiegen* sind.

Die Steuern schaden dem gegenseitigen Verkehre.

Abgesehen von dieser *allgemeinen* Wirkung der Steuern, thun verschiedene Steuern der Production noch auf eine *besondere* Weise Eintrag. Bei Widerlegung des Systems der Handels-Balanz habe ich gezeigt, wie, in vielen Fällen, die Mauth die Communicationen, welche für die Production so wichtig sind, hemme, und sogar unterdrücke. Hieraus mag man den Schaden ermessen, welchen der Production jene

inneren Hindernisse zufügen, die sich der Leichtigkeit und Schnelligkeit des Verkehrs entgegenstellen: als da sind: die Visitationen, die Weggelder, und die, kraft des Monopols übermäſsig gesteigerten, Tarife der Briefpost.

Beschränkung des Transits zum Vortheile der Mauth.

Man beschränkt zuweilen die *Durchfuhr*, d. h. die Befugniſs, die Waaren über die *eine* Grenze ein- und auf einer andern wieder *aus*zuführen, unter dem Vorwande: die Durchfuhr begünstige den *Schleichhandel*. Man belastet sie mit Kosten und Förmlichkeiten. Man legt eine *weitere* Fessel an, um eine *andere* Fessel *) zu *begünstigen;* man erschafft ein *Uebel*, zum Vortheil eines Krebsschadens. Um die Vortheile des *Einfuhrhandels* desto sicherer einzubüſsen, entsagt man den Vortheilen, womit die Natur Frankreich beschenkt hat: dem Gewinst aus der *Durchfuhr*, wobei die National-Industrie hauptsächlich mittelst *ausländischer* Capitale betrieben wird, ohne ihre *eigenen* aufs Spiel zu setzen.

Die „Taille" hat in Frankreich die Meliorationen verhindert.

Oft verderben die Steuern den Gewerbsinn eines Volkes, und schaden dadurch der Entwicklung seiner Fähigkeiten. Die *Taille* war in Frankreich eine Steuer, die man von den muthmaaſslichen Gewinsten des Bauern erhob; und seine Gewinste berechnete man nach der Menge und Beschaffenheit seiner Feldgeräthe, sowie nach den Verbesserungen, die er auf seinem Gute vornahm. Man kann sich daher denken, daſs sein Vorrath an Werkzeugen (eines der Hauptmittel zu Vermehrung des Feldertrags!) armselig bleiben muſste, und er sich nothwendigerweise hütete, irgend eine Melioration auf seinem Gute sichtbar werden zu lassen.

Beispiele von Hemmungen der Industrie.

In England kann ein Golddrathzieher seine Arbeit nicht beginnen, wenn nicht der Accise-Beamte zugegen ist, und den *Rohstoff* gewogen hat; und demnächst muſs derselbe das Quantum des *Fabricirten* und *Verkauften* ausmitteln. Es

*) Nämlich den Eingangszoll. *M.*

ist einleuchtend, wie sehr in diesen, und in vielen andern ähnlichen, Fällen die nützlichen Bewegungen der Industrie gehemmt werden müssen.

In demselben Lande wird viel Tannenholz verbraucht *). Die Tannen aus dem *Norden* sind vortrefflich, aber mit starken Zöllen belegt: damit die Tannen aus *Canada,* welche nichts taugen, mehr Absatz finden. In diesem Falle schadet die Steuer einer wünschenswerthen und vortheilhaften Production, um die Consumenten zu nöthigen, sich eines schlechteren Productes zu bedienen. Das Colonialsystem hat immer zur Folge, daſs das Mutterland aufgeopfert wird.

CAPITEL X.

Einfluſs der Steuer auf die Sittlichkeit.

Oft schon haben wir, im Verlaufe dieses Werkes, Gelegenheit gehabt, uns von dem heilsamen Einflusse der Wohlaufführung der *Einzelnen* auf das Gesammtglück der *Gesellschaft* zu überzeugen. Auch die *Steuer* wirkt ziemlich stark auf die Aufführung der Einzelnen ein, und eben dadurch auf das Loos der Gesellschaft.

Die Steuer bestraft die Industrie.

Jede Steuer ist ein Opfer; folglich ein über gewisse Personen und Handlungen verhängtes Weh. Leider ist sie immer eine der *Industrie* auferlegte Geldbuſse: dieser für das Wohlseyn der Gesellschaft so sehr förderlichen Thätigkeit: denn ausser den *natürlichen* Reichthümern, sind es die durch die *Industrie* erzeugten, wovon der Mensch *lebt,* und womittelst er sich jene erlaubten *Genüsse* verschafft,

*) Für den bürgerlichen Gebrauch, wobei keine Dauer von einem Jahrhundert nöthig ist, wird die Tanne, welche leichter und wohlfeiler als die Eiche ist, mit Vortheil zum Zimmerwerke verwendet, besonders auf die Art, wie die Engländer dieselbe bearbeiten. Statt der Balken nehmen sie starke Dielen, welche auf die schmale Seite gelegt, und durch leichte Riegel (Quersparren), in Gestalt eines ⋊, gleichlaufend erhalten werden.

welche das Daseyn *verschönern*. Dies ist genug, um jeden Bürger zu dem Wunsche zu berechtigen, die Steuer so niedrig als möglich gestellt zu sehen. Allein gerade in diesem Punkte lassen unsere grofsen Staaten am meisten zu wünschen übrig.

Sie sollte den Luxus bestrafen.

Nach dieser *allgemeinen* Betrachtung, welche die wichtigste von Allen ist, kann man die minder allgemeinen Folgen verschiedener *einzelnen* Steuern würdigen, und daraus einige für die Nation heilsame Regeln ableiten. Wenn, — wie wir gefunden, — die *Luxus*-Ausgaben leidig sind; wenn sie das Aufhäufen von Capitalen verhindern; wenn sie die Eitelkeit und Sinnlichkeit derjenigen Klasse steigern, welche sich dieselben *erlaubt*, und den Neid der übrigen Klassen entzünden, die sich solche *versagen* müssen; so ist es der Regel nach heilsam, sie weit stärker zu besteuern als die sinnigeren Ausgaben. *Vauban* schlug vor, eine bedeutende Steuer auf die ungeheuren Perücken der Männer seiner Zeit zu legen: ein zugleich unbequemes und kostspieliges Möbel. Diese Steuer hätte wohl dem Fiscus keine grofsen Summen eingebracht; allein es lassen sich noch viele andere unnütze, und sogar gefährliche, Consumtionen anführen, die man besteuern könnte; und ist die Regierung sparsam, so sind auch die geringfügigsten Einkünfte nicht zu verachten.

Ebenso das Spiel.

Es ist überflüssig, auf den Schaden aufmerksam zu machen, welcher einem Volk aus den *Lotterieen* erwächst. Ich bemerke nur soviel, dafs die Kammern, welche eine solche Steuer genehmigen, jährlich eine gewisse Anzahl von Diebstählen und Selbstmorden bewilligen. — *Keinerlei* Aufwand ist ein genügender Rechtfertigungsgrund für die Aufreizung zum *Verbrechen!* *)

*) In *Frankreich* trägt die Lotterie, im Durchschnitte, jährlich 14—15 Millionen Franken ein; und in *Baiern* 1 Million Gulden. Im letzteren Lande wird sie eingestandenermaafsen nur unter dem Vorwande beibehalten, dafs man diese Million nicht anderswoher zu erheben wisse. *M.*

Verderblichkeit des Aberglaubens.

Jene Steuern, welche das Predigen von leidigem Aberglauben zum Zwecke haben, erzeugen andere, ebenso verderbliche, Folgen. Es heiſst dies: den *nützlichen* Handlungen, — denjenigen, welche zur *Production* mitwirken, eine *Buſse* auferlegen, um diejenigen zu vervielfachen, welche der Gesellschaft *schädlich* sind *).

Man muſs nicht zur Unredlichkeit reizen.

Die Steuer hat ausserdem noch alle *Lügen* und *falschen Declarationen* zu verantworten, welche sie veranlaſst **).

*) In Zeiten, wo die französische Nation das mindeste Vertrauen in ihre Regierung setzte, verwandten alle Minister bedeutende Summen auf Unterstützung und Verbreitung jener Schriften und Journale, die dem öffentlichen Interesse am meisten zuwiderliefen.

**) Herr *Ferrier* führt ein merkwürdiges Beispiel von einem durch den hohen Zucker-Zoll veranlaſsten Betrug an. Die Waaren, welche vom einen Haven Frankreichs nach dem andern gehen, werden ziemlich nachlässig visitirt. Ein Spediteur declarirt z. B. beim Zollamt in *Rouen* eine gewisse Anzahl von Fässern Zucker, die er nach *Bordeaux* senden wolle. Statt Zuckers enthalten diese Fässer Waaren, deren Ausfuhr verboten ist, z. B. Getreide, oder Lumpen; und dem Spediteur wird, vorschriftmäſsig, ein Schein für diese Waaren ausgestellt, welche zollfrei wiedereingeführt werden dürfen. Das Schiff setzt die Waare auf (der britischen Insel) *Jersey* ab; und ladet dagegen ein *gleiches* Quantum *Zuckers,* das es, durch einen doppelten Betrug, mittelst des Scheines von *Rouen,* zollfrei nach *Bordeaux* führt.

DRITTE ABTHEILUNG.

Von den öffentlichen Anleihen.

CAPITEL I.

Vom Wesen der Anleihen.

Uebersteigen die ordentlichen oder ausserordentlichen Ausgaben eines Staates dessen Einkünfte, so bleibt ihm kein anderes Auskunftsmittel, als einen Theil seiner Domänen zu verkaufen, oder eine Anleihe zu machen.

Veräusserung der Domänen.

Aus dem politischen Gesichtspunkte kann man die Veräusserung einer Domäne nicht als ein Uebel betrachten. Liegende Güter taugen für gewisse Staats- und Wohlthätigkeits-Anstalten, wie z. B. für die Museen und die Hospitäler. Hier ist es von Wichtigkeit, dafs die Fonds, womittelst dieselben fortbestehen, nicht verschleudert werden können. Deren Verwaltung ist Curatoren, von geringer Anzahl, anvertraut, welche gewählt werden und verantwortlich sind. Der Nutzen der Staats Domänen *) ist zweifelhafter; ihre Verwaltung ist kostspieliger; es schleichen sich leicht Mifsbräuche dabei ein, und sie überheben die Regierung der heilsamen Nothwendigkeit, ihre Zuflucht zum *Volke* zu nehmen **).

*) Soll heifsen: der sonstigen Staats-Domänen. *M.*

**) Der Werth, den die Geistlichkeit auf den Besitz von liegenden Gütern legt, weist genugsam darauf hin, wie gefährlich es sey, einer mächtigen Körperschaft ein unabhängiges Besitzthum zu überlassen. In *Nord-Amerika*, wo der Klerus von der *Gemeinde* unterhalten wird, kämpft er weder offen noch insgeheim gegen die Gemeinde an; in *Spanien* und *Portugal* aber ist er Meister, und handelt nur im eigenen Interesse. Darum sind auch in beiden letzteren Ländern die Geistlichen und die Mönche fett, und das Volk ist mager.

Sie sind keine fortdauernde Hülfsquelle.

Zudem können die Domänen, als ausserordentliche Hülfsquelle betrachtet, dieses nur ein *einziges* Mal seyn: denn der Staat kann ein bereits veräussertes Gut nicht noch einmal verkaufen, und, sowenig als ein Privatmann, Ausgaben, die sich wiederholen können, mit Mitteln bestreiten, die sich nicht wiederersetzen. Die Zinsen für ein Anlehen zahlt er blos mittelst seines Einkommens: er verbraucht also, selbst wenn er das aufgeborgte *Capital* verzehrt, nur sein *Einkommen;* aber freilich sein *künftiges* Einkommen, statt seines *laufenden!*

Verkennung vom Wesen der Anleihen.

Voltaire hatte gesagt: »Ein Staat, der nur sich selber »schuldig ist, wird nicht ärmer, und seine Schulden sind »sogar ein weiteres Förderungsmittel der Industrie« *). Nicht durch die *Anleihe selber* wird der Staat ärmer, sondern durch die *Consumtion* der aufgeborgten Summe, deren Werth er zernichtet hat: denn welcherlei Dienste diese Consumtion auch geleistet haben mag, so kann sie sich doch nicht mittelst des nämlichen Werthes *erneuern.* Wenn der Staat zur Erbauung eines Linienschiffs eine Million aufgenommen hat, und das Schiff ist vom Feinde genommen worden, so hat der Staat eine Million verloren. Dieser Verlust verwirklicht sich in allen Fällen: denn angenommen auch, das Schiff sey dem Feinde nicht in die Hände gefallen, so wird es, früher oder später, die Beute der *Zeit.* Nicht *Voltaire*, und überhaupt Niemand, konnte einsehen, dafs die *Consumtion* ein Reichthumsverlust für die Gesellschaft sey, bevor man, durch die Analyse, gelernt hatte, was Reichthum und was Consumtion ist.

Der Staatsaufwand ist kein neues Förderungsmittel der Industrie.

In der angeführten Stelle wird der Kauf, den die Regierung, mittelst der Anleihe, macht, als ein *neues Förderungsmittel* der Industrie betrachtet. *Voltaire*, der hierin blos das Organ der allgemeinen Meinung seiner Zeit war,

*) *Observations sur le commerce, le luxe, les monnaies et les impôts:* Band XXIX der Ausg. v. Kehl.

übersieht, daſs die aufgeborgte Summe, wenn die *Regierung* sie nicht ausgegeben hätte, dennoch, von dem *Darleiher*, ausgegeben worden wäre: selbst wenn Letzterer sie *reproductiv* ausgegeben hätte: denn sogar in *diesem* Falle hätte er damit Handarbeit oder Rohstoffe angekauft, und die Industrie *ebenso* befördert, wie die Regierung, durch Ausgabe der nämlichen Summe. Nach den Elementen unserer Wissenschaft eignet sich eine aufgehäufte Summe auf *jeden* Fall nur zum Ausgeben: es sey nun auf reproductivem, oder nichtreproductivem, Wege; und wird sie auch, früher oder später, wirklich ausgegeben.

Die Anleihe ist nicht nachtheiliger, wann sie beim Ausland erhoben wird.

Condorcet, der doch *nach Voltaire* geschrieben *), bekämpft denselben nur mit schlechten Gründen. Er sagt, die Staatsschuld sey *dadurch* schädlich, daſs ein Theil der Zinsen an *Ausländer* bezahlt wird, die kein Interesse dabei haben, ihre Capitale auf Förderung der National-Industrie zu verwenden. Nicht *hierin* liegt das Unheil der Staatsschuld. Die Interessen, welche der Staat an Ausländer zahlt, sind keineswegs ein Capital; sondern sie sind ein Einkommen, das nur durch deren *Aufhäufung* zu einem Capitale werden kann, und die, *wenn* man sie auch aufhäuft, ein *neues* Capital bilden, das der Ausländer Anderen darleihen kann, ohne das Capital des *aufborgenden* Landes anzugreifen. Der Schaden flieſst auch hier aus der *Consumtion* des entlehnten Capitals, und wird nicht gröſser durch den Umstand, daſs der Vorschuſs aus fremder Hand kömmt.

Die aufborgende Regierung erstattet dem Umlaufe nichts zurück.

Wie hat doch ein Publicist, der *nach* den beiden genannten Männern und seit den neusten Fortschritten der Nationalökonomie geschrieben, die Behauptung aufstellen können, *die Regierungen geben jene Fonds, die sie durch die Anleihe dem Umlauf entziehen, demselben immer wieder zurück, weil sie nur deſshalb aufborgen, um zu bezahlen?* **) Es ist dies

*) **Band XXIX, S. 158 der Kehler Ausgabe.**

) *Dufresne Saint-Léon: Études du crédit public:*** **S. 91.**

der nämliche Irrthum, wie die Behauptung, die Regierung erstatte, durch ihre *Ausgaben*, die durch die Steuern erhobenen Fonds *zurück*. Der Irrthum entspringt aus dem Worte *Fonds*, welches man dem Ausdruck *Münze* oder *Geld* unterschiebt. Die Regierung gibt das von ihr erhobene *Geld* dem Umlaufe zurück: kein Zweifel! Versteht man aber unter dem Worte *Fonds* einen *Werth*: ein *bewegliches*, der Regierung ausgeliefertes, *Eigenthum*: — so gibt sie *dieses* nicht zurück, denn die *Käufe*, welche sie schliefst, sind keine *Wiedererstattung*. Eine so einfache Wahrheit darf fortan nicht mehr verkannt, und kein Beweis auf ein Wortmifsverständnifs gebaut, werden.

Mit den Anleihen und den Steuern hat es gleiche Bewandtnifs.

Durch eine Anleihe consumirt der Staat das Einkommen des Steuerpflichtigen zum Voraus; er gibt eigentlich dem Darleiher, welcher diese Anticipation möglich macht, eine Anweisung auf den Steuerpflichtigen, der sich dadurch genöthigt sieht, demselben einen Theil seines Einkommens zu überlassen *). In Ansehung des Nachtheils für den *Steuerpflichtigen* besteht also zwischen Anleihe und Steuer kein Unterschied, ausser etwa, dafs die Anleihe insofern noch etwas drückender ist, als sie, ausser der von der Regierung consumirten und für den Steuerpflichtigen verlorenen Summe, diesem Letzteren noch die nöthigen *Kosten* aufbürdet, welche die Discontirung von dessen eigener Steuer — das Befähigen der Regierung zum Vorausverzehren einer künftigen Steuer — verursacht.

Die Consumtions-Gegenstände werden durch die Anleihe vertheuert.

Die Nothwendigkeit der *Zinszahlung* erhöht die *Steuersumme*, und *steigert* dadurch fortan den Preis aller *Producte*; und da bewiesen worden ist, dafs ein erhöhter Preis einer Minderung des Werthes der Productiv-Fonds der Gesellschaft und der Einkünfte der Bürger, — einem allgemeinen Aermerwerden, völlig gleichkommt, so müssen wir daraus folgern, dafs durch die Anleihen die Zukunft doppelt verärmert werde: sowohl durch jene Consumtionen, welche sie

*) S. oben die Tabelle zu S. 192. M.

der Regierung, auf Kosten der Steuerpflichtigen, gestatten, als auch durch die Vertheuerung aller Consumtions-Gegenstände der Steuerpflichtigen.

Diese treue Darstellung vom Wesen der öffentlichen Anleihen wird uns einige Fingerzeige zur Würdigung jener Gründe an die Hand geben, womit man dieselben zu *vertheidigen* beflissen war.

Die Anleihen zernichten jene Ersparnisse, welche durch sie veranlaſst werden.

Man hat behauptet, sie begünstigen die Sparsamkeit der Privaten, indem sie denselben ein leichtes, stets zugängliches *Mittel* darbieten, ihre Ersparnisse einstweilen anzulegen, bis sich ihnen eine günstige Gelegenheit zeigt, ihre an den *Staat* ausgeliehenen Fonds wieder an sich zu ziehen, und auf eine *productive Unternehmung* zu verwenden. Es ist nicht zu läugnen, daſs die Staatspapiere für die *Capitalisten* bequem sind: deren *Motive* mögen seyn, welche sie wollen; und daſs sie ihnen einen solchen Anlagplatz darbieten, woraus sie ihre Fonds, — mittelst des Verkaufs ihrer Schuldscheine, — leicht wieder hinwegziehen können. Auch tadle ich an den Anleihen nicht, daſs sie das Interesse der *Capitalisten* verletzen, sondern daſs sie dem *Gemeinwohle* verderblich sind. Uebrigens ist noch sehr die Frage, ob sie starken Anlaſs zu Ersparnissen geben. — Jeder spart, soweit seine Einkünfte, die Neigungen und Gewohnheiten, denen er nachhängen will, und der Rang, den er in der Welt behaupten zu müssen glaubt, es gestatten; und nicht je nach Maaſsgabe der sich ihm darbietenden *Anlagplätze.* Ehemals war das Anlegen schwierig, — gefahrvoll; und *dennoch* ersparte man. Da man keine *Renten* kaufen konnte, kaufte man Felder, Häuser, und legte Schätze an. Heutzutage, wo die Industrie einen unendlich gröſseren Umfang hat, bietet sie mehr Mittel dar, als jemals, das Aufgehäufte umzutreiben. Die Neigung zum Aufhäufen ist natürlich. Jeder sucht sich Hülfsquellen für die Zukunft zu sichern; und vielleicht würde, wenn die Regierung nicht, durch ihre Anleihen, der Trägheit vortheilhafte Anlagplätze darböte, die Industrie stärker angespornt seyn: besonders

die Güter mehr meliorirt, besser mit Gebäuden und Vieh versehen, die nützlichen Unternehmungen häufiger, und *edelmüthige* Verwendungen des Eigenthums, die jetzt so selten vorkommen, *allgemeiner* werden.

Sie veranlassen Verschwendungen von Capitalen.

Könnte man nicht, im Gegentheile, mit mehr Grund sagen: die Anleihen der Regierung befördern die *Verschleuderung* der Capitale, indem sie in den Schlund der öffentlichen Ausgaben Fonds beiziehen, welche mit mehr Nutzen, wenngleich zu geringeren Zinsen, auf Privat-Unternehmungen verwendet würden: Fonds, welche immer besser zum Wohle der Gesellschaft mitwirken würden, wenn man sie zu *langsamen* Consumtionen, zu einem *nachhaltigen* Gebrauche, zu Wohnungsverbesserungen, Möbeln und Bibliotheken anwendete: kurz auf eine *solche* Art, dafs ihr Ertrag den Nutzen oder das Vergnügen der Familien erhöhte *).

*) Ich verhehle mir nicht, dafs die gewinntragenden Geldanlagen grofse Schwierigkeiten darbieten; dafs viele Leute, besonders in den Provinzen, ihr Geld nur in Güter oder Häuser zu stecken wissen, und dafs *solche* Anlagen ihre *Grenzen* haben. Diejenigen Anlagen, welche die *Industrie* befruchten, sind beinahe *unbegrenzt;* aber um Vortheil daraus zu ziehen, mufs man die Hülfsquellen der Industrie und die Bedürfnisse der Gesellschaft kennen. Diese Kenntnisse finden sich nun aber in solchen Ländern nicht, die in der Cultur noch zurück sind; und dies hat mich oft bestimmt, den Kenntnifsmangel der Völker zu beseufzen.

Es ist befremdend, dafs die sehr reichen Leute, welche schon viele Capitale *besitzen,* und noch jedes Jahr *neue* anzulegen haben, obgleich bereits im *Besitze* von Einkünften, die mehr als hinreichen, um alle ihre Wünsche zu befriedigen, ihre *neuen* Ersparnisse nicht öfter auf den Erwerb *jener* Art von Einkommen verwenden, welche man sich mit grofsen Fonds *immer* verschaffen kann: ich meyne die *öffentliche Achtung.* Kann ein Reicher, neben dem Ausüben der *Wohlthätigkeit,* die keine nachtheiligen Folgen hat, wenn sie solchen Uebeln abhilft, die durch Almosen nicht *vermehrt* werden (wie z. B. die Spenden an Blinde), nicht ein nützliches Denkmal, eine Wasserleitung, einen Brunnen bauen lassen? Freilich mufs die *Gesetzgebung* ihn *begünstigen;* und die *Verwaltung* darf ihm nicht *entgegenarbeiten.* Solche Anlagen sollten blos von den Gemeinden, und keineswegs von der Central-Verwaltung, abhängig seyn; und die Verwalter der Gemeinden sollten von den Gemeinden selber erwählt seyn. Jede öffentliche,

Und dienen solchen nicht zu Niederlagplätzen.

Wenn es aber auch wahr wäre, dafs die dargebotene Gelegenheit, das Aufgehäufte leicht anzulegen, zu einigen Aufhäufungen ermunterte, welcher *Vortheil* erwächst denn der Gesellschaft daraus, wenn diese Aufhäufungen keine andere Bestimmung haben, als vernichtet zu werden? — Der Eigenthümer eines in Renten angelegten Capitals, sagt man, kann dasselbe ja *wiedererheben*, wenn er es productiv verwenden will. — Nein, das kann er nicht; er findet einen *anderen Capitalisten*, der es rathsam findet, an des Ersteren *Stelle* zu treten. Wird das erste dieser beiden Capitale für die Production *verfügbar*, so hört dagegen das andere *auf*, dies zu seyn.

Ebensowenig befördern sie eine nützliche Circulation.

Die Staatspapiere begünstigen die Circulation, sagt man weiter; allein wie es *nützliche* Circulationen gibt, ebenso gibt es auch *unnütze, schädliche*. Man ist allzusehr geneigt, dieses Wort im *guten* Sinne zu nehmen, und ohne sich seinen *Sinn* klar zu denken. In der Nationalökonomie versteht man unter dem Ausdrucke *Circulation* den Uebergang des Geldes, oder der Waaren, von der einen Hand in die andere, mittelst des Tausches. Man bildet sich ein, dafs die Gesellschaft um so lebenskräftiger und gesünder sey, je allgemeiner und rascher der Umlauf der Werthe vor sich geht. Dies ist richtig, wenn dieser Umlauf die *Verfertigung* der Producte fördert; unrichtig aber, wenn er dem circulirenden Gegenstande keinerlei weitere Brauchbarkeit, keinerlei weiteren Werth, beibringt *).

Welche Circulation heilsam ist.

Kauft ein Raffineur rohen Zucker, um ihn in Zuckerhüte zu verarbeiten, so ist es für die Gesellschaft, wie für ihn selber, vortheilhaft, dafs er den Ankauf sobald vornimmt, als er Fonds zu seiner Verfügung hat; dafs die Arbeiten

von einem Privatmanne herrührende, Anlage sollte dessen *Namen* tragen. Dieses Adelsfundament würde nicht ohne Nutzen bleiben.

*) Siehe Band I, S. 481. *M.*

seiner Fabrike rasch vor sich gehen, und daſs er seine Producte verkauft, sobald sie fertig sind, um desto früher die Erzeugung *neuer* Producte beginnen zu können. Da sein Capital kürzere Zeit beschäftigt ist, sind seine Productionskosten geringer, und der Consument erhält das Product wohlfeiler, ohne daſs der Gewinn des Manufacturisten dadurch geschmälert würde. Eine *solche* Circulation ist eine nützliche, und ihre Raschheit ein Zeichen des Wohlstandes.

Welche Circulation schädlich ist.

Agiotirt man aber mit dem Zucker: kauft und verkauft man ihn, ohne den *Werth* der Waare zu erhöhen, so ist *diese* Circulation für den Volksreichthum *verderblich.* Wenn sie den Zucker *nicht* vertheuert, so verursacht sie *Denen* einen Verlust, welche sich auf diese fruchtlose Arbeit *verlegt* haben; *vertheuert* sie ihn aber, so trifft der Verlust den *Consumenten*, welcher einen höheren *Preis* zahlt, ohne eine neue *Brauchbarkeit* zu empfangen.

Ebenso verhält es sich aber mit der Circulation der *Staatspapiere.* Wie die der Marken auf einem Spieltische, verschafft sie keinen Gewinn, ohne einen gleichgroſsen Verlust zu verursachen; und die Interessen der darauf verwendeten Capitale gehen für die Capitalisten und die Gewerbsmänner verloren, deren Plane und deren Thätigkeit sie fördern könnten.

Besser ist es, den Ausländern zu borgen, als der Regierung.

Ferner hat man gesagt: die Anleihen geben den Capitalisten Gelegenheit, ihre Fonds anzulegen, und verhindern sie dadurch, dieselben in's Ausland zu schicken. — Nun denn! man lasse sie lieber in's Ausland gehen, als daſs man unsere Steuerpflichtigen belastet. Gehen unsere Capitale nach Aussen, so *erhebt unsere* Nation die Interessen, und das *Ausland bezahlt* sie. Dieses National-Capital ist für die Nation nicht verloren: denn eine *fremde* Regierung verbraucht dasselbe; und dennoch ziehen wir es wieder an uns *zurück*, sobald wir wollen.

Die Anleihe läfst der Gesellschaft den Fonds nicht zu ihrer Verfügung.

Ein Schriftsteller, Namens *Saint-Aubin*, der vor einigen Jahren gestorben ist, nachdem er Vieles, nicht ganz ohne Glück, über die Finanzen geschrieben, hat sich dennoch einmal beigehen lassen, die Behauptung drucken zu lassen: die Regierung leiste durch eine Anleihe den Steuerpflichtigen einen ausgezeichneten Dienst; und dies beweist er folgendermaafsen (ich mufs seinen Trugschlufs widerlegen, denn er wird noch täglich wiederholt). Der Staat bedarf, nach seiner Voraussetzung, einer Summe von 5 Millionen. »*Fordert er sie von den Steuerpflichtigen*,« sagt *Saint-Aubin*, »*so werden die Capitale des Landes um 5 Millionen geschmälert, und die jährlichen Einkünfte der Nation verhältnifsmäfsig vermindert. Verlangt aber die Regierung, statt dieses Opfers, von den Steuerpflichtigen nur die Interessen dieser Summe, und läfst ihnen das Capital, so läfst sie ihnen damit die Mittel zum Bezuge von Gewinsten, die ihnen die Steuerentrichtung leicht machen werden.*« Dabei hat er aber übersehen, dafs die Regierung, wenn sie 5 Millionen aufnimmt, jedenfalls, durch die Hand der *Darleiher*, 5 Millionen von den Capitalen der Gesellschaft hinwegzieht. Es wird dadurch ganz *ebenso* diese *nämliche* Summe verhindert, dem Unterhalte der Gewerbsklasse zu dienen.

Der Aufwand der Rentner mehrt den Gesammtaufwand nicht.

Derselbe Schriftsteller spricht mit Entzücken von der *Aufmunterung*, welche der *Aufwand* der Renten-Besitzer den Erzeugnissen der Industrie gewähre. Er bedenkt nicht, dafs wenn die Rentner weniger zu verzehren haben, dagegen den Steuerpflichtigen desto mehr in der Hand bleibt. Die Aufmunterung der Production ist jedenfalls äqual der Summe der erzeugten *Producte*: denn man kann ein Product nur mit einem andern erkaufen, oder, was Dasselbe ist, mit dem Preise, den man für ein anderes erlöst hat; dadurch aber, dafs man das Einkommen der *Steuerpflichtigen* auf die *Renten-Inhaber* überträgt, wird die *Summe* der Einkünfte nicht vergröfsert.

Englands Gedeihen ist keine Wirkung seiner Anlehen.

Man hat behauptet, die Anlehen *Englands* hätten dessen Hülfsquellen vermehrt; und führt zum *Beweise* dafür an, dafs gerade um die Zeit, wo diese Anlehen am häufigsten waren, die Bevölkerung erstaunlich zugenommen habe u. s. w. Dies sind *Thatsachen* *), hat man gesagt, denen sich nichts entgegenhalten läfst. Allein daraus, dafs jene Fortschritte *während* der Anlehen eintraten, folgt noch nicht, dafs die Anlehen die *Ursache* der Fortschritte waren. *Dies* aber war die Thatsache, auf deren Beweis es ankam **).

Die Anleihen haben die Regierungen zu Verprasserinnen gemacht.

Die hier bezeichneten Truglehren haben das Gewissen der aufborgenden Regierungen beschwichtiget, bei den Völkern die Sucht nach Herrschaft und Krieg mächtig genährt, und, indem sie die Ueberschwenglichkeit der Staatsausgaben erleichterten, der unersättlichen Habsucht der Günstlinge, dem Hange nach Sinnen-Genüssen, und den Despotie-Unternehmungen der Regierungen, Vorschub geleistet. Es ist so süfs, das Geld, welches die Darleiher in

*) Man sehe die Finanzwissenschaft von *Ganilh*, S. XXXIII.

**) Die Fortschritte der *Künste* haben in England die Productionskosten noch mehr *vermindert*, als die *Steuern* sie *erhöht* haben. In der Landwirthschaft hat man die Brachfelder aufgegeben, die Viehraçen veredelt, mehr Kartoffeln gebaut, und mehrere förderliche Maschinen angewendet. In den Manufacturen hat man neue Stoffe und gewaltige Maschinen, namentlich Dampfmaschinen, eingeführt, die *Verwaltung* der Unternehmungen vervollkommnet. In der Handelsindustrie hat man die Communicationen erleichtert, die Strafsen verbessert und Canäle gegraben. Die weiten Reisen sind rascher geworden, man hat neue Häven angelegt u. s. w. Endlich hat England, während des Krieges, mehrerer factischen Monopole genossen; sogar mehrere *Fehler* seiner *Regierung* haben seine Industrie befördert: der theilweise *Bankerott seines Papiergeldes* hat, auf der einen Seite, die Zinsen seiner Schuld *vermindert*, während seine *Anleihen* dieselben, auf der anderen Seite, *erweiterten;* der Fall seines Wechselcurses, und die Subsidien, welche die Regierung an's Ausland bezahlte, haben seine Ausfuhr befördert; und noch viele andere, weniger in die Augen fallende, Ursachen haben jene Wirkungen hervorgebracht, die man, lächerlicher Weise, von den *Steuern* und den *Anlehen* herleiten wollte.

Masse herbeischaffen, zu verschwenden, und, während man den scandalösesten Verschwendungen obliegt, sich sagen zu können: *Wir sind geschickte Leute, wir arbeiten am Wohle der Nation: Leute vom Fach haben es uns gesagt.*

Für öffentliche Anlehen hat man alle Arten der Geldaufnahme anzusehen, wenn der Staat dabei die Verbindlichkeit eingeht, sey es durch Rückzahlung des Capitals, oder durch Renten, durch Annuitäten *), durch Gehalte, oder auch durch Lotteriegewinn-Zahlungen, das ihr geliehene Geld *factisch* als eine *Schuldsumme* anzuerkennen.

Ursprung der öffentlichen Anlehen.

Stewart **) ist im Irrthume, wenn er die ersten Anlehen der französischen Regierung nicht höher hinauf verlegt als in die Zeit von Franz I. Man ersieht aus einer Verordnung, welche *Sully* Anno 1604 erliefs, um Ordnung in die Ausgaben zu bringen, dafs man noch Renten zu zahlen hatte, die schon Anno 1375 von *Carl V.* verschrieben waren. *Franz I.* schuf Renten, welche 8⅓ Procent Zinsen trugen, zur Führung des Kriegs in Italien, wo er in Gefangenschaft gerieth. Weitere Renten mufsten geschaffen werden, um ihn aus dem Gefängnisse zu ziehen; er zwang daher seine Beamten, die Parlamentsräthe, ihm »*zur Bestreitung der Staatsbedürfnisse*« Geld zu leihen.

Käuflichkeit der Stellen.

Dies war der erste Ursprung der Käuflichkeit der Aemter: eines der Krebsschäden dieses Königreiches, welcher von *Carl IX.* bestätigt und sanctionirt ward ***). Der Verkauf der höheren Militär-Grade, und der einträglichen Finanzstellen unterlag noch wenigeren Schwierigkeiten. Die Zinsen dieser Arten von Anlehen wurden unter dem Namen *Emolumente (Besoldungen)* bezahlt.

Sully machte *keine* Anlehen, sondern, im Gegentheil, *Ersparnisse;* aber gleich nach ihm verfiel die französische

*) Eine Annuität ist eine jährliche Rente, welche in jedem Jahre zugleich einen Theil des *Capitals* abträgt.

**) Band III, S. 377.

***) *Hénault: Abrégé chronologique de l'Histoire de France.*

Regierung, unter den Händen von *Richelieu,* wieder in die frühere Verschwenderei, und ist, von Anlehen zu Bankerotten, bis auf den heutigen Tag fortgeschritten.

Die Leib-Renten sind für den Aufborger drückend.

Die meisten Regierungen scheinen jene Anlehen, wobei das Capital verloren geht, nämlich die in *Leibrenten-* oder *Tontinen-Form,* aufgegeben zu haben. Sie sind in der That für den Aufborger äusserst drückend. Die Regierungen, wie die Privaten, berechnen, wenn sie eine Verpflichtung übernehmen, die so lange dauern soll als ein *Menschenleben,* diese Dauer nach den *allgemeinen* Sterblichkeits-Tabellen über eine ganze *Staatsbevölkerung.* Sie beachten nicht, daſs Diejenigen, welche ein Capital auf Leibzinsen während irgend eines *Menschenlebens* anlegen, es auf einen *auserwählten* Kopf — auf eine *solche* Person stellen, die, vermöge ihres Alters, ihres Geschlechts, ihrer Lebensart, ihres Vermögens, länger leben muſs, als ein auf Gerathewohl aus der ganzen Bevölkerung hervorgegriffenes und den, der Menschheit und der Dürftigkeit drohenden, Gefahren mehr ausgesetztes Individuum. Neuere Beobachtungen haben bewiesen, daſs Leute von der *ersten* dieser Klassen länger leben, als die von den andern *). Dies ist ein Beispiel von den Irrthümern, worein man durch Thatsachen und Zahlen verleitet werden kann, wenn man keine Ueberlegung damit verbindet.

Hauptbuch der öffentlichen Schuld.

Trägt die Regierung die Namen ihrer Gläubiger in ein, im öffentlichen Schatze niedergelegtes, Register ein, und verspricht sie denselben einen immerwährenden Zins von 3, 4, oder 5 Procent für jene Summen, die sie, — wirklich oder angeblich, — dort niedergelegt haben, so heiſst die für den Staat daraus erwachsende Schuld die *consolidirte Schuld.* Die Darleiher können ihre Forderungen auf Andere übertragen, deren Namen sie, statt der ihrigen, einschreiben lassen. Man gibt ihnen einen *Schein* über ihre Eingeschriebenheit ins Buch der Staatsschuld.

*) Man sehe eine, von Herrn L. R. *Willermé,* der Akademie mitgetheilte Denkschrift.

Halbjährige Zahlung der Interessen.

In Frankreich werden die Zinsen für diese Inscriptionen halbjährlich bezahlt, in England aber vierteljährlich. Es möchte wohl dienlich seyn, dieses *letztere* Verfahren *überall* einzuführen: denn wenn man einen Theil der eingegangenen Steuern, zu Bezahlung der am Ende des halben Jahres fälligen Renten, ganze 6 Monate lang zurückbehält, so gehen viele Zinsen verloren, und es tritt die Gefahr ein, daſs das zu *diesem* Zwecke bestimmte Geld auf *andere* Art verwendet werde. Legt man aber dieses Geld *nicht* zurück, so muſs man, um es sich zu verschaffen, Schatzkammer-Scheine verkaufen; und so kommen *zu* den Zinsen einer *consolidirten* Schuld, noch die einer *schwebenden.* Ueberdies ist es für die Rentenbesitzer bequemer, wenn sie ihre Rente auf 4, als wenn sie dieselben nur auf 2, Zieler erhalten *).

Die schwebende Schuld.

Wenn der öffentliche Schatz, oder eine andere allgemeine Verwaltungs-Behörde, Verschreibungen auf einen gewissen *Verfalltag* (Staatsschatz- oder Marine-Schuldscheine) ausstellt, und sie an Darleiher verhandelt), die den Betrag der Zinsen (den Disconto) vorabziehen, so heiſst die Schuld die *schwebende Schuld* **): ein dem Englischen nachgebildeter Ausdruck. Die Scheine, welche man von den Steuer-Einnehmern, — auf Rechnung Dessen, was sie einzuziehen haben, — unterschreiben läſst, sind von *derselben* Art. Die dadurch entstehenden Schulden bilden einen Theil der *consolidirten* Schuld, wenn man, statt die *verfallenen* Scheine mittelst des Erlöses aus dem Verkaufe von *neuen* Scheinen

*) Um wenigere Renten-Besitzer auf *einmal* bedienen zu müssen, und die Renten sofort hinter dem jeweiligen Eingange der *Steuern* zu bezahlen, könnte man die Rentner in 3 Serien theilen, deren die eine im ersten, vierten, siebenten und zehenten Monate des Jahres bezahlt würde, die andere aber in dem fünften, achten und eilften u. s. w. Dadurch würde das Geschäft mehr *zertheilt*, und das nöthige Geld leichter zusammengebracht.

**) Vielleicht weil sie zwischen gewissen Grenzen *schwebt*, jenachdem die Minister mehr oder weniger von ihren Verfallscheinen verkaufen.

zu *zahlen*, sie mittelst des Verkaufes von neuen *Inscriptionen in das Hauptbuch* bezahlt.

Offenbar würde der Staat, wenn er es sich zum Gesetz machte, den Betrag der Steuer erst nach *Eingang* derselben auszugeben, die Zinsen für die schwebende Schuld ersparen: Zinsen, die in Frankreich, in gewissen Jahren, auf mehr denn 20 Millionen gestiegen sind, was ein Capital von 400 Millionen voraussetzt. Diese Anticipationen in Friedenszeiten, wo die Erndten gut waren, und die Industrie im Flore stand, verrathen einen Mangel an Sparsamkeit und die Geneigtheit der Regierungen, nicht nur ihr gewöhnliches Einkommen, sondern alles Geld, dessen sie auf irgend eine Weise habhaft werden können, zu vergeuden: eine Geneigtheit, die, wenn sie nicht durch ein ächtes und strenges Repräsentativ-System gezügelt steht, kein anderes Ziel hat als den Bankerott.

CAPITEL II.

Ueber die Agiotage).*

Die Festsetzung eines Termins ist eine nothwendige Bedingung der Stocksjobberei.

Bei dem Börsenspiele mit Staatspapieren ist es begreiflicherweise eine wesentliche Bedingung, dafs die Spieler einen künftigen *Termin* festsetzen, wo der laufende Preis der Inscriptionen **) über ihren Verlust oder Gewinn entscheiden soll. Handelt es sich blos um *wirkliche* Uebertragung einer Rente, so können Käufer und Verkäufer den Preis, welcher dem Einen und dem Andern zusagt, gleich *auf der Stelle* bestimmen; und da ein Kauf dieser Art für keinerlei Ungewifsheit Raum läfst, so kann er nicht Gegenstand einer Wette seyn. Die Agiotage findet nur bei den sogenannten

*) Es stellt dieses Capitel einen Commentar über die obige Seite 173, Note * vor. *M.*

**) Siehe oben Seite 428. *M.*

Lieferungskäufen *) statt. Das Gefährliche dieses Spieles ist schon längst nachgewiesen; in England wie in Frankreich erkennt das Gesetz solche Lieferungskäufe nicht an: der *gewinnende* Spieler kann den verlierenden nicht gerichtlich belangen; allein dieser ist entehrt, wenn er sein Versprechen nicht erfüllt. So *wollen* es die Gesetze alles Hazardspieles!

Es findet dabei kein wirklicher Kauf oder Verkauf Statt.

Dergleichen Spieler sind weder wahrhafte Aufborger, noch wahrhafte Darleiher; der einzig wahre Aufborger ist die Regierung, welche ein Capital empfängt und eine Rente dafür verspricht; und der einzig wahre Darleiher ist Derjenige, welcher mit einem aufgehäuften Capital eine Inscription kauft und sie *behält.* Es sollte daher scheinen, die Regierung könne bei der Agiotage keinen Nutzen für sich sehen, oder müsse vielmehr dieselbe zu vertilgen streben. Dies thun indessen geldbedürftige Regierungen *nicht,* wenn sie sich von einem verkehrten Interesse leiten lassen, welches dem *Volke,* von welchem sie bezahlt sind, und das *allein* ein Recht auf ihren Schutz hat, *fremd* ist. Sie eröffnen glänzende Versammlungsstätten, wo die *nützlichen* Handelsgeschäfte zwischen Kaufleuten und Kaufleuten: diejenigen, welche die Verpflegung des Landes bezwecken, der Industrie ihre Rohstoffe, und den Consumenten die Mittel des Unterhalts, verschaffen, nur eine ärmliche Rolle neben jenen Operationen spielen, wobei die Vermögensmassen der Stocksjobber auftauchen und untergehen **). Begreiflich

*) Verkäufen *auf* (künftige) *Lieferung* (des Kaufobjectes). *M.*

**) Die Börse in *Paris* ist, — man weifs nicht, warum, — unter die Aufsicht des Finanzministers gestellt; während doch ein allgemeiner, Jedermann eröffneter Markt, wo alle Arten von Geschäften vertragsweise abgeschlossen werden sollen, unter specieller Leitung der Handels-Abgeordneten stehen, und, in Hinsicht auf die Ordnungs-Erhaltung, nur der Gemeinde-Polizei unterworfen seyn müfste. Die Folge davon war, dafs der Minister den Marktpreis der Schuldscheine dieses oder jenes Staates zu notiren, *erlaubte,* oder *verbot,* jenachdem es seiner Politik zusagte. — Die Wechsel-Mäkler dürfen den Curs der Staatspapiere von *Neapel* oder *Spanien* öffentlich bekannt machen; nicht aber den Preis der

ist es allerdings, dafs eine Regierung, welche Geld aufborgen möchte, einen beständig offenen *Markt* haben will, wo sie — ob nun zu diesem, oder zu jenem Preise — zuverlässig ein *Capital* bekömmt, wenn sie anders eine Rente anbietet. Ohne diese Einrichtung würde kein Banquier es wagen, sich mit der Regierung einzulassen, weil er nicht versichert wäre, das von ihr Gekaufte an das Publikum wiederverkaufen zu können. Ueberdies ist der Stand des Curses weder für den einen, noch für den andern, der contrahirenden Theile ein Object von entscheidender Wichtigkeit. Mag er hoch oder nieder stehen, so kann der Banquier sein Angebot machen, und der Minister es annehmen. Es genügt, zu bemerken, dafs, weil der Minister, der Stand des Curses mag seyn, welcher er wolle, immer die *nämliche Summe* haben will, derselbe *weniger* Renten zum Verkauf ausbiete, wenn der Curs *hoch* steht, und *mehrere*, wenn der Curs *niedrig* ist. Damit nun demnächst Dasjenige, was man, ziemlich grundlos, den *öffentlichen Glauben* nennt, unverletzt bleibe, erfüllt der *Steuerpflichtige*, welcher *nichts* versprochen hat, die vom *Minister* eingegangenen Verbindlichkeiten! —

Geheime Speculationen.

Nicht unmöglich wäre es, dafs zu diesem *eingestehbaren* Motive, die Agiotage zu dulden, und sogar zu begünstigen, hin und wieder sich noch andere, *geheime, nicht minder gewichtige,* gesellten.

Man begreift, wie die Minister, durch Mäkler, die ihnen anscheinend fremd sind, auf Lieferung *verkaufen* können, wann sie ein *Fallen* des Curses vorhersehen, und wieder *kaufen,* wann sie Grund haben zu glauben, dafs die Fonds *steigen* müssen. Was sie dabei gewinnen, geht für Andere verloren. Man kann sie mit Spielern vergleichen, welche so sitzen, dafs sie die *Unterseite* der Karten sehen, welche

Papiere von den neuen Staaten Amerika's. So kann man die Politik der unumschränkten Herrscher *begünstigen;* und dem Streben der nach Unabhängigkeit und Wohlstand ringenden Völker *entgegenarbeiten.*

ihren Mitspielern verborgen bleibt; oder auch mit Fechtern, welche es mit Gegnern zu thun haben, denen die Augen verbunden sind. Jene Thoren, welche sich in dies gefährliche Spiel einlassen, kann man nur bedauern. Seit 1815 ist es in der Macht eines jeden Ministers an den verschiedenen Höfen Europens gestanden, unermeſsliche Schätze zu sammeln, ohne seine Ehre, geschweige denn seinen Kopf, zu gefährden. Wenn Einige diesen Verlust *erfahren* haben, so geschah es aus *anderen* Ursachen.

Gefährlichkeit der Börsenspiele.

Aller dieser Nachtheile ungeachtet haben die Börsenspiele den Reiz aller Lotterieen: — den Reiz, welchen ein schneller Gewinn dem Spieler vorgaukelt. Man sieht um sich her Leute, die viel Aufwand machen, eine groſse Rolle in der Welt spielen; man schmeichelt sich, ebenso glücklich oder geschickt zu seyn; man heftet seinen Blick auf den glänzenden Köder, den das Glück vorhält, und gewahrt, hiervon geblendet, den Abgrund nicht, der in der Mitte liegt. Die Zahl der Familien, welche seit einigen Jahren durch die Börsen-Speculationen ins Verderben gerathen sind, ist wahrhaft schaudernd. Die öffentlichen *Lotterieen* saugen die *Armen* aus, und verleiten dieselben oft zum Diebstahl; die von der Polizei in Pacht gegebenen *Spielhäuser* richten das Vermögen der *Mittelklasse* zu Grunde; und die *Agiotage* bringt die Handlungshäuser und die *reichen* Capitalisten zu Sturz. — Es ist dies eine traurige Zugabe zum Systeme der Anlehen und des öffentlichen Credits.

Die Staatsrenten sind nicht der *alleinige* Gegenstand der Agiotage. Man treibt dieselbe auch mit Branntwein, Oehl, Kaffee: d. h., man macht sich anheischig, eine gewisse Quantität dieser Waaren an einem bestimmten Tage liefern oder annehmen zu wollen. Nicht als ob man dabei wirklich kaufen oder verkaufen wollte; sondern am festgesetzten Termine wird der Handel dadurch ins Reine gebracht, daſs man die *Differenz* zwischen dem bedungenen und dem laufenden Preise bezahlt, oder aber empfängt. Man wettet dabei, daſs der Preis dieser Waare in der Zwischenzeit steigen oder fallen werde. Wie alle fingirten Verkäufe, ist

auch dies eine Circulation, woraus nichts entspringt als ein Würfel-Ausschlag, der, nach dem kräftigen Ausdrucke eines Ungenannten *), die Dummheit auf Eiderdunen, und das Verdienst auf Stroh, bettet. Ist aber das Verdienst, welches sich in solche Spiele einläſst, nicht etwas bestreitbar? Alle diese Spiele, welche vieles Unglück nach sich ziehen, und wodurch die Industrie und die Production niemals gewinnen, könnten, meines Erachtens, *unterdrückt* werden, wenn die Regierung es *wollte.*

CAPITEL III.

Nützlichkeit des öffentlichen Credits.

Von der Nothwendigkeit, worein der Staat gerathen kann, sein künftiges Einkommen zu verpfänden.

Ausser ihren Domänen besitzt eine Nation blos *Einkünfte*, welche aus den jährlichen Beisteuern ihrer Bürger bestehen. — Ist es wünschenswerth, daſs es in ihrer Macht stehe, auf die Ausgaben des *laufenden* Jahres einen Theil ihrer Einkünfte der *Folgezeit* zu verwenden; — daſs sie dieselben, für eine bestimmte Zeit, oder auf immer, veräussern könne?

Die Antwort auf diese Frage scheint keiner Controverse unterliegen zu können. Man wird zugeben, daſs es immer eine miſsliche Sache sey, sein künftiges Einkommen zu verpfänden; aber hinzusetzen: daſs man doch immer die *Möglichkeit* in Händen behalten müsse, im *Nothfall* es dennoch zu thun.

Diese Beschränkung *auf den Nothfall* ist wohl zu beachten. Sie ändert die Frage: denn diese stellt sich nun so: *Wer soll den Nothfall beurtheilen?* Etwa die Regierung? *) Die Regierenden haben aber manchmal ein

*) D. J., *sur les emprunts.*

**) Im ganzen Verlaufe dieses Werkes verstehe ich unter dem Worte *Regierung* ebensowohl *Diejenigen*, welche die Gesetze *geben*, als *Die*, welche sie *vollziehen.* Man regiert ebensowohl durch

anderes Interesse, als die Völker, welche fortan die *Renten* für die Schuld bezahlen müssen; und auf jeden Fall werden sie in ihrer Eigenschaft als *Steuerpflichtige* weit weniger *beeinträchtigt*, als durch die *Verfügungs-Möglichkeit* über das aufgeborgte Capital in *Vortheil* versetzt.

Der Staatscredit schadet der Moralität eines Volkes.

Während der öffentliche Credit eine meist nur dem *bösen* Willen und dem *Unrechte* dienende Waffe ist *), unterhält er zugleich Gewohnheiten, welche die Industrie und die Sittlichkeit der Völker untergraben. Er gibt Veranlassung zu scandalösen Reichthümern, und weckt eine allgemeine Habsucht, welche die Rathschläge der Mäſsigung und die Anwendung derjenigen Mittel, welche nur *langsam* zum Reichthum verhelfen: der einzigen, welche dem Wohle der Nationen nicht zuwiderlaufen, für Pinseleien ansehen lehrt **).

Ob ein Staat aus Mangel an Credit untergehen könne?

Die mindest-unverständigen Schriftsteller unserer Zeit geben zu, daſs die Anlehens-Fähigkeit in den Händen der Regierungen eine gefährliche Waffe sey; meynen aber zugleich, sie müsse, wie das grobe Geschütz, sobald die *eine* Macht sich ihrer bedient, auch von allen anderen angewandt werden: indem diejenige, welche sich ihres Gebrauches *enthielte*, von minder gewissenhaften Regierungen unausbleiblich erdrückt werden würde. Würde sich aber wohl eine Nation, welche kräftige Gewährschaften gegen die

die Vorschriften des *Gesetzes*, wie durch die Vorschriften eines Verwaltungsbeamten; oder vielmehr, es sollten die Vorschriften eines Verwaltungsbeamten nie etwas Anderes seyn, als Folgerungen aus denen des Gesetzes. Gehen dessen Befehle *darüber* hinaus, so ist *er* der Gesetzgeber.

*) Siehe hierüber oben die Seite 184. *M.*

**) Ich war Zeuge der Antwort eines Agioteurs an einen Capitalisten, der ihn um einen Vorschuſs zu einer sicheren, erprobten, dem Publikum nützlichen, Unternehmung ansprach. „*Tragen mir meine Capitale dabei mehr als 20 Procent, und bekomme ich das Dargeliehene vor Ende des Jahres wieder?*“ fragte der Agioteur. — „*Nein.*“ — „*Dann ist mein Geschäft besser als das Ihrige.*“

Verschwenderei ihrer Regierung hätte, erdrücken lassen wollen; und, wenn zu ihrer Erhaltung eine Anleihe nöthig würde, eher zu Grunde gehen wollen, als ihre Regierung ermächtigen, das nöthige Geld, unter allen Gewährschaften, welche den Darleihern Sicherheit einflöfsen können, herbeizuschaffen? Ist eine Regierung des Vertrauens ihrer Nation würdig, so stehen ihr im Augenblicke der Gefahr immer alle Hülfsquellen derselben zu Gebot. Es haben Völker ihre Unabhängigkeit aus Mangel an *Muth* verloren, aber nie aus Mangel an *Credit.* Droht eine grofse Gefahr, so hat ein Staat umso mehr sichere Hülfsquellen, je weniger er verschuldet ist.— Wenn aber die Regierung, ihrem Wesen nach, der Nation jede Art von Gewährschaft gegen ihre Cabinets-Politik entzieht, so werden ihre Einkünfte für alle Zukunft verpfändet, und sie selber wird unfähig, im Augenblicke der Gefahr zu handeln; sie findet in sich selber keine Hülfsquellen mehr, weil sie dieselben mifsbraucht hat.

Durch den Credit werden vorübergehende Uebel bleibend gemacht.

Selbst der glücklichst geführte Krieg ist ein sehr grofses Unglück. Alles, was die Kriegführung erleichtert, ist schädlich; und die Möglichkeit, aufzuborgen, und von den Steuerpflichtigen die *Zinsen,* satt der *Capitale,* einzutreiben, welche vom Kriege verschlungen werden, ist eine der Ursachen, welche in den letzten 100 Jahren die Kriege vervielfacht und in die Länge gezogen haben. Das *vorübergehende* Unheil der Kriege verwandelt sich, durch die Anlehen, in ein *dauerndes:* denn die Regierungen wissen ihren einmal bewilligten Ausgaben nichts abzubrechen. In England, wie in Frankreich, hat man sich Eingriffe in die Amortisations-Kasse erlaubt. Kriegssteuern, die mit dem Frieden hätten aufhören sollen, haben fortgewährt, bis ein *neuer* Krieg ihre *Erhöhung* nöthig machte. Die *Folgen* des, durch die französische Revolution veranlafsten, Krieges waren für England eine ebenso drückende Last als der Krieg *selber.*

Seinem *Credit* hat England jene furchtbare Schuldenlast zu verdanken, die jetzt die Mehrzahl seiner Bürger ausser Stand setzt, den *Preis* jener mannigfaltigen *Genüsse* zu er-

schwingen, die man in vielen Ländern, deren Credit weit minder solid ist, sich verschaffen kann. Seit der Wiederherstellung des allgemeinen Friedens hat *Frankreich* weit weniger gelitten, weil *Bonaparte*, bei seinem minderen *Credit* *), unfähig war, seine Nation ebenso tief in Schulden zu versenken.

Jede Anleihe sollte für einen speciellen Zweck bestimmt werden.

Es gibt ein Mittel, die Wirkungen des Credits dahin zu beschränken, dafs er für das Wohl der Völker wirklich zuträglich wird. Diejenigen Staaten, worin eine ächte Volks-Vertretung besteht, sollten nur für einen *bestimmten einzelnen* Zweck (für einen Krieg, für eine genau bezeichnete Unternehmung) Anleihen bewilligen. Vielleicht wäre die Schwierigkeit, zum Behuf eines den Interessen des Landes wenig angemessenen Krieges, Geld aufzutreiben, ein *Abhaltungs*-Mittel von dessen Beginnen. Und bestünde die Regierung dennoch auf ihrem Willen, zu einem schlechten Zweck ein Anlehen zu machen, so wäre es ihr glücklicherweise unmöglich, dasselbe zu Stand zu bringen. Möchte auch eine, durch Ränke, Verführung, oder Gewalt, aufgestellte Deputirten-Kammer eine gemeinschädliche Maafsregel durch ihr Votum genehmigen, so würden sich keine *Darleiher* zeigen: aus Furcht, eine *besser* berathene Regierung und eine aufgeklärtere National-Repräsentation möchten, in der Folge, die von ihren Vorgängern übernommenen Verbindlichkeiten nicht ratificiren wollen. Meines Erachtens würde diese heilsame Besorgnifs *verkehrte* Maafsregeln ausser Credit setzen, ohne den heilsamen ihre verdiente Hülfsquelle zu entziehen **).

*) Er hat seine 5 procentigen Renten nie höher denn etwas über 80 Franken verkaufen können. *M.*

**) Durch Verschmelzung aller französischen Renten in eine einzige Masse (das *grofse Buch der Staatsschuld*) sind jene Renten, die zur Wiederherstellung der unumschränkten Gewalt und der Priester-Herrschaft in Spanien gedient haben, ebenso beliebt geworden als diejenigen, welche zu *Abschaffung* derselben Uebel, in Frankreich, beigetragen haben. Es war dies die Folge der Schwachköpfigkeit des Ministers (*Richelieu*), der sich bekanntlich, auf Anrathen eines englischen Banquiers (*Baring*), dazu ver-

Deren Heimzahlung würde dadurch erleichtert.

Durch diese Form würde die Heimzahlung der Anlehen erleichtert, und jeder besondere Tilgungsfonds hätte seine volle Wirksamkeit, weil er unzersplittert bliebe. Auch haben dies Männer, welche sich ebensosehr durch ihre Erfahrung in der Finanzwissenschaft als durch die Reinheit ihrer Absichten auszeichnen, sehr wohl eingesehen *).

England hat von seiner Staatsschuld weniger Nutzen gezogen, als Frankreich von der seinigen.

Bei unserer nothwendigen Ueberzeugtheit von dem leidigen Einflusse, den die Leichtigkeit des Aufborgens den Regierungen verschafft, ist es, wie mir dünkt, Pflicht des redlichen Publicisten, an Befestigung desjenigen Credits zu arbeiten, welcher zu Ausführung *lobenswerther* Absichten behülflich ist, und denjenigen zu untergraben, dessen sich der Irrwahn und die politischen Leidenschaften zum *Unglücke* der Menschheit bedienen. Vergleichen wir die *Ausgaben,* worein der letzte grofse Kampf England und Frankreich gestürzt hat, mit den *Vortheilen,* welche Beide daraus gezogen haben, so ergibt sich folgendes: *England* hat durch Vermittlung seines Credits, nur in den Jahren 1793 bis 1818, in consolidirten Renten und Schatzkammer-Scheinen, nach Abzug der durch Rückkauf getilgten Summen, eine Schuld contrahirt, die, dem Capitale nach, nicht weniger denn 10,700 Millionen Franken beträgt: eine Schuld, welche den jährlichen Aufwand dieses Staates verdoppelt, dessen Einwohnern, — mit Ausnahme der Reichsten, — jede Consumtion erschwert, und das Volk so sehr erschöpft, dafs es ihm, ohngeachtet des Spornkitzels von seinem Nationalstolze, nicht mehr gelingt, auf die grofsen Angelegenheiten von Europa

stand, die *alte* Schuld Frankreichs mit der *neuen* zu *verschmelzen*, so dafs es fortan nicht mehr möglich war, die eine von der anderen zu unterscheiden. Man sehe *Dufresne Saint-Léon*, a. a. O. Seite 62.

*) Man sehe die Abhandlung über den öffentlichen Credit von *Dufresne de Saint-Léon*, und die Reden von *Laffitte:* namentlich die in der Sitzung der Kammer der Abgeordneten am 14. Mai 1828 von ihm gehaltene.

einzuwirken. Frankreich hat dagegen mit einer allerdings viel zu grofsen Schuld, die jedoch, dem Capitale nach, kaum 4000 Millionen beträgt *), eine constitutionelle Regierung, Gleichheit der Rechte und der Steuern, ein überallgültiges Gesetzbuch, die Prefsfreiheit, und eine merkliche Verbesserung des Unterrichtes errungen.

Man mufs die ausserordentlichen Ausgaben je zu der Zeit bestreiten, worin sie nothwendig werden.

Die besten Staatswirthe von England haben die Frage erörtert, ob eine Nation ausserordentliche Ausgaben, wie die zu einem Kriege, klüglicher durch Anleihen bestreite, oder durch Steuern: d. h. durch Beiträge, die zur Zeit des Krieges selber erhoben werden, und mit dem Frieden aufhören; oder durch *minder* starke, aber *dauernde* und *progressive*, Beisteuern, welche nur zur Zahlung der *Zinsen* für die jährlichen Anlehen bestimmt sind. Sie Alle haben einstimmig die Steuern den Anlehen vorgezogen.

Der ordentliche Aufwand beträgt ebensoviel als der ausserordentliche.

Will man den bequemsten, zugleich aber verderblichsten, Weg einschlagen, so wird man blos das im heurigen Jahre aufgenommene *Capital* verbrauchen, und den Steuerpflichtigen nur den Zins davon bezahlen lassen. Zu *Vertheidigung* dieser Ansicht stellt man vor, wie die Ausgabe eines Kriegsjahres das Maafs der jährlichen Kräfte einer Nation übersteige, wenn die Capitalisten ihr nicht unter die Arme greifen. Allein man mufs auch jene *Lasten* berechnen, die aus dem jährlichen Verbrauch eines neuen Capitals entstehen: indem die Zinsen, sowie auch der Tilgungsfonds, mit jedem Kriegsjahre anwachsen, und die Nation zuletzt beim Friedenseintritte mit einer jährlichen Aufwandlast gedrückt lassen, die weit gröfser ist als diejenige, welche man im ersten Jahre für unerschwinglich gehalten hatte.

*) Dabei sind 1300 Millionen für den spanischen Krieg im Jahr 1823 und für die den Ausgewanderten gegebene Entschädigung mitbegriffen.

Englands Ausgaben während des letzten Krieges.

In einem Aufsatze des *Edinburgh Review*, für dessen Verfasser *Macculloch* gilt, wird eine Uebersicht von den Steuern gegeben, welche das englische Volk von dem ersten Kriegsjahre (1793) an bis nach dem letzten (1816) bezahlt hat: woraus erhellt, daſs für diese 24 Jahre der ganze Kriegsaufwand die durch die Steuern eingegangenen Summen nur um 114 Millionen Pf. Sterling überstiegen hat. Dies macht für jedes einzelne Kriegsjahr blos 4½ Millionen (112,500,000 Franken), welche durch Mittel des Credits (die alle auf *Anlehen* hinauslaufen), aufgebracht werden muſsten.

Zu der Zeit, wo der Krieg anfing, betrugen nun aber die jährlichen Ausgaben Englands, mit Einschluſs von Irland, nur 28 Millionen Pf. Sterling; im Jahr 1816 dagegen 101 Millionen *)! — Hat man nun nicht guten Grund, anzunehmen, daſs die Steuerpflichtigen, welche eine mit jedem Jahre zunehmende und endlich (Anno 1816) bis auf 101 Millionen gestiegene Last tragen konnten, gleich vom Jahr 1793 an, einen Aufwand von 28 + 4½, oder von 33, Millionen hätten erschwingen können? Allerdings ist zwar die Ausgabe von 101 Millionen, seit dem Frieden, durch Ersparnisse und Abzahlungen vermindert worden; dennoch aber wurden noch 1827, eilf Jahre nach dem Friedensschlusse, 54 Millionen Pf. Sterling, mit Inbegriff der Zinsen für die Schuld, bezahlt **); während, wenn jedes Kriegsjahr seine Ausgabe getragen hätte, blos zur Zeit des *Krieges* 33 Millionen jährlich hätten bezahlt werden müssen. Und man beachte wohl, daſs hierbei die Verschwendungen und Verschleuderungen so groſs unterstellt sind, als sie wirklich waren.

*) Man sehe die *Statistical illustrations by the London statistical society, in the folding sheet prefixed.* Die besonderen Ausgaben für *Irland* sind dabei mit (jährlichen) 15 Millionen, nach Beendigung des Kriegs, *mitgerechnet;* sowie auch die Renten der *Tilgungs-Kasse* mit 13 Millionen.

**) Man sehe das englische Budget von 1827. Es begreift nicht einmal den der *Tilgungs-Casse (Sinking fund)* gehörigen Theil der Renten.

Man prüfe alle diese Angaben, und berichtige sie nach Belieben: immer wird man finden, daſs man, um in den ersten Kriegsjahren eine etwas geringere Ausgabe zu haben, nach Verlauf einiger Jahre eine gröſsere bestreiten müsse, und daſs der Staat, lange nach dem Frieden, noch von einer groſsen Zinsenlast gedrückt bleibe.

Ansicht der besten englischen Staatswirthe.

Darum klagen auch die englischen Schriftsteller mit Recht darüber, daſs die der Regierung gegebene Gelegenheit, Capitale, die ihr nicht gehören, statt ihrer bloſsen jährlichen Einkünfte, zu verbrauchen, dem Leichtsinn und den Leidenschaften den Machthaber höchlichen Vorschub leisten. »*Man muſs gestehen*,« sagt *Robert Hamilton*, »*wir* »*haben oft aus unzulänglichen Gründen, und um eines unerreichbaren, wie auch wirklich unerreicht gebliebenen, Zweckes* »*willen* *), *Krieg geführt. Unter dem Vorwand, entfernten* »*und zweifelhaften Gefahren vorzubeugen, haben wir uns in* »*wirkliche und alsbaldige Verlegenheiten gestürzt. Mehr die* »*Erbitterung und die Nationaleitelkeit, als vernünftige und* »*gemäſsigte Ansichten, haben unserer Politik zum Leitsterne* »*gedient; und nachdem wir uns unvorsichtig in den Krieg eingelassen, haben wir ihn halsstarrig fortgesetzt, und Bedingungen verworfen, die besser waren als diejenigen, welche* »*wir später annehmen muſsten*« **).

D. Ricardo, obgleich selber ein reicher Capitalist, und einer von jenen Banquiers, die sich in das Rentennegoziren am tiefsten eingelassen, aber zugleich ein in der Nationalökonomie sehr bewanderter Ehrenmann, dem es mehr um die Wahrheit als um seinen eigenen Gewinn zu thun war, spricht sich förmlich dahin aus, daſs die Steuern eine rathsamere Hülfsquelle seyen als die Anlehen. Gewisse Steuerpflichtige, sagt er, besonders die Grundbesitzer, können vielleicht im Fall eines Krieges keine höhere Steuer aufbringen: dann sollen jene selben *Darleiher*, die der *Re-*

*) Ein geistreicher Schriftsteller hat gesagt: Meinungen bekriegen ist so viel als, Kanonen gegen Ideen abfeuern.

**) *Rob. Hamilton: on the national debt:* Seite 37 der 3ten Originalausgabe.

gierung Geld vorschiefsen wollten, solches den Grundbesitzern und den grofsen Industrie-Unternehmern leihen, und diesen so ihre Steuerzahlung möglich machen. *Ricardo* meynt, bei einem guten Hypothekensysteme wäre es thunlich, denselben genügende Sicherheit für ihre Fonds zu geben *). Die am höchsten angelegten Steuerpflichtigen sind zugleich diejenigen, welche die stärkste *Gewährschaft* geben.

Jene Finanzmänner, welche nicht zu behaupten wagen, eine Nation werde durch Anlehen und Schuldenmachen *reicher*, haben die Bequemlichkeit übertrieben, welche die Anlehen zur Bestreitung eines Aufwandes gewähren, welchen sie immer als einen *unvermeidlichen* unterstellen. Gesetzt aber auch, es *verhalte* sich mit dieser Bequemlichkeit so, wie sie *sagen:* ist es denn rathsam, dieselbe mit solch schwerem *Preise* zu bezahlen? Man kann sie mit derjenigen vergleichen, welche kleine Haushaltungen haben, die nicht Geld genug besitzen, um ihr Holz und ihre Kohlen in *gröfseren Massen* zu kaufen, und sich daher bei Kleinhändlern, der *Metze* oder dem *Scheite* nach, damit versehen: wobei sie für ihren Proviant das *Doppelte* seines Werthes zahlen. Eine grofse Nation kömmt nie in solche Noth, wenn sie nicht *sehr schlecht* regiert ist.

Man zahlt immer eine gröfsere Summe zurück, als die aufgeborgte gewesen war.

Die Anlehen, welche eine Regierung zum Behufe der Kriegführung macht, werden immer zu einer ihr höchst *ungünstigen* Zeit *aufgenommen* wie auch *heimbezahlt*. Sie entlehnt zu einer Zeit, wo ihr Credit am tiefsten steht: in derjenigen Periode, wo sie jedes Jahr neue Renten zu Markte bringt, welche mit den älteren concurriren, und das Sinken von allen *Beiden* verursachen. Kauft sie dieselben mittelst eines Tilgungsfonds zurück, so geschieht dies zur Friedenszeit, wo ihr Credit fester ist als je, und der Preis der Staatspapiere auf dem Gipfelpunkte steht. Es ist daher allgemeine Regel: dafs die Regierung immer zu niedrigerem

*) *Ricardo*, im Artikel *Funding system*, in der britischen Encyclopädie.

Preise verkauft als kauft, und einen Verlust leidet, der dem Gewinne gleichkommt, welchen die Rentenbesitzer machen: gleichviel ob *Rentenspeculanten*, oder eigentliche Rentner; und dies ist es, was man auf der Börse *Verbesserung des Credits, Vermehrung der in die öffentlichen Fonds gesteckten Capitale* nennt *).

Ricardo betrachtet noch überdies das Börsenspiel als äusserst nachtheilig für die Sittlichkeit. Dies hat noch Niemand zu läugnen gewagt; daſs aber gerade *dieser* Schriftsteller das Verdammungsurtheil darüber spricht, ist lobenswerth. Niemand verstand sich besser darauf als er, der lange Zeit Wechsel-Mäkler gewesen war.

»*Kurz,*« so schlieſst er, »*von welcher Seite man die* »*Sache betrachten mag: immer gelangt man zur selben Schluſs-* »*folgerung: daſs wir höchlich wünschen müssen, unsere Staats-* »*kunst vom Anleihe-System gesäubert zu sehen. Ueberwinden* »*wir die Schwierigkeiten jedesmal dann, wann sie auftau-* »*chen, und stehen wir frei von allen Lasten aus dem Auf-* »*wande der Vorzeit, deren Druck wir erst dann gehörig* »*fühlen, wann er unerträglich geworden ist*« **).

CAPITEL IV.

Ueber die Heimzahlung der Staatsschuld ***).

Was ich hier gesagt, sind gemeine, — ja sogar alltägliche Wahrheiten, und doch kann ich bei Abhandlung dieses

*) Wenn die Tilgungs-Kasse Inscriptionen, wofür sie nur 55 Franken empfangen hat, um 100 Franken wieder an sich kauft, so verliert der Steuerpflichtige 45 Franken auf jede Rente von 5 Franken. Der französische *Steuerpflichtige* ist es, welcher den Betrag der Gewinne bezahlt, welche die Inhaber von Inscriptionen, zu verschiedenen Zeiten, und je nach der Gröſse ihrer Renten, seit 1817 bis auf unsere Tage, eingestrichen haben.

**) *Ricardo:* in der britischen Encyclopädie, im Artikel: *Funding system.*

***) Dieses Capitel enthält Zusätze zu den obigen Seiten 186 bis 190. *M.*

Gegenstandes nicht umhin, sie auszusprechen, da man nicht nur *redet*, sondern, was noch schlimmer ist, auch *handelt*, als ob sie nicht bestünden.

Es gibt nur ein Mittel, seiner Schulden los zu werden.

Es sey mir daher erlaubt, daran zu erinnern, dafs eine Nation, wie ein Privatmann, um die nämliche Summe *ärmer* ist, welche sie *schuldet*. Wenn der Staat alljährlich 200 Millionen Zinsen an seine Gläubiger zahlen mufs, so haben die Steuerpflichtigen jedes Jahr ebensoviel *weniger*, für die Bedürfnisse oder das Vergnügen ihrer Familien, zu verwenden. Alle Lobsprüche, womit man die Hülfsquellen des Credits, und die Vortheile der öffentlichen Schulden, überschütten mag, können an diesem Ergebnisse nichts ändern.

Die Tilgungskassen sind nicht einmal sichere Hinterlegungsplätze für die Ersparnisse *).

Man war zu glauben geneigt, die Ueberschüsse der Einnahmen befänden sich in den Händen der Tilgungs-Commissäre mehr in Sicherheit, als wenn sie in den *Schatz* flössen, um jedes Jahr einen Theil der Schuld damit abzutragen; allein der *Erfolg* hat diese Meinung *widerlegt*.. Die von den Tilgungskassen zurückgekauften Staats-Schuldscheine sind in *England*, wie in *Frankreich*, ihrer ursprünglichen Bestimmung **) entzogen, und ganz ebenso leicht, wie die Ueberschüsse der Einnahmen des Staatsschatzes, zur Bestreitung der durch die Politik der Regierung gebotenen Ausgaben verwendet worden ***): so dafs diese, auf Kosten

*) Ausserdem dafs sie sehr *kostspielige* Anstalten sind. Die Verwaltungskosten der Tilgungskasse von *England* beliefen sich, nach den Parlaments-Akten von 1819 (Nro. 68.), auf nicht weniger als 187,000 Pfund Sterling (4,675,000 Franken). *M.*

**) Diese Bestimmung ist nämlich die, dafs sie in der Hand der Amortisations-Behörde liegen bleiben, und *dieser* vom Staatsschatze verzinst werden, sollen: damit dieselbe aus dieser Zinsensumme wieder *neue* Rückkäufe von Staatsschuldscheinen an der Börse bestreiten könne. *M.*

***) Die *englische* Tilgungskasse ist im Jahr 1813 unter dem Ministerium *Vansittart*, die französische aber im Jahr 1825 unter dem Ministerium *Villèle*, zur Entschädigung der Ausgewanderten, angegriffen worden. — Im Jahr 1765 wurde, durch einen Be-

der Steuerpflichtigen angehäuften, Schuldentilgungsfonds dasselbe Schicksal gehabt haben, wie der von einigen vorsichtigen Fürsten, einem *Carl V.* und *Heinrich IV.* von Frankreich, und *Friedrich II.* von Preufsen, aufgesparten Staatsschätze. Die Erhaltung der von den Regierungen aufgesammelten Summen ist nur dann sicher gestellt, wenn dieselben in öffentliche Anstalten gesteckt und folglich unwiderruflicherweise ein stehendes Capital geworden sind *).

Ob eine Tilgungsanstalt die Mittel an die Hand gebe, einen ewigen Krieg zu führen?

Man hat eine Zeit lang geglaubt, wenn man auch in jedem Jahr aufborge, und nur für jede Anleihe einen Tilgungsfonds aussetze, mittelst dessen sie innerhalb von 30 Jahren völlig abgetragen werde, so könne man der ersten Anleihe, weil sie um diese Zeit heimbezahlt sey, eine andere folgen lassen, die den Steuerpflichtigen nicht mit neuen Zinsen belaste. Nach Verflufs dieser Zeit, meynte man, sey es möglich, für die neue Anleihe den auf die vorhergehende verwendeten Tilgungsfonds anzuweisen, so dafs ein gewisser Kreislauf entstünde, mittelst dessen man einen *ewigen* Krieg fortführen könnte. Allein wer sieht nicht ein, dafs im Grunde *nichts* heimbezahlt werde, wenn man an die Stelle *getilgter* Schulden *neue* Schulden treten läfst? Man

schlufs des französischen Staatsraths, eine *Heimzahlungskasse* geschaffen, für welche ein Zehntel von den Leibrenten, und ein Fünfzehntel von den ewigen Renten, zurückbehalten ward. Ein gewisser *Dubut de Longchamp*, dem man damit eine Gnade erweisen wollte, wurde *Cassier*. Zugleich ernannte man zwei Parlamentsräthe zur *Bewachung* des Hinterlegten. Diese Kasse machte gar keine Heimzahlungen; das Hinterlegte flofs in den königlichen Schatz, und jeder der beiden Räthe bekam 1000 Thaler Pension, damit sie reinen Mund hielten. *Dufresne de Saint-Léon*, damals königlicher Schatzmeister. hat mich versichert, er habe mehrere Jahre lang den beiden Räthen diese ihre Pension ausbezahlt.

*) « Der einzige Nutzen der Tilgungskasse war der, dafs sie « die Minister in Stand setzte, ihre Anlehen leichter zu negozi- « ren, unermefsliche Summen zu ihrer Verfügung zu bekommen, « und das Publikum zu bereden, gutmüthig die *Zinsen* dafür zu « zahlen. » *Edinburg Review, January*, 1820.

steigert dadurch blos die *ordentlichen* Einnahmen (die Steuern) auf *gleiche* Höhe mit den *ausserordentlichen*. Entschlagen wir uns aller Täuschung! Der Kriegslasten kann man sich nur in Friedensjahren entledigen, und eine lange Erfahrung lehrt uns, daſs die groſsen Staaten, welche immer in die Streitigkeiten der übrigen Welt und in die Ränke der Diplomatie verwickelt sind, niemals hinreichend lange Friedensperioden *haben*, um ihre Schulden abzutragen: selbst wenn sie durch Regierungsweisheit zu glänzen beflissen sind *.

Ueber Englands Staatsschuld.

Erst in den letzten Jahren ist Englands Staatsschuld ins *Abnehmen* gerathen. Dies war aber kein Ergebniſs von der Macht der Zinseszinsen, sondern einzig von dem Umstande, daſs, durch Ersparnisse an den öffentlichen Ausgaben, die Staatskasse einen Ueberschuſs ihrer Einnahmen über ihre Ausgaben erzielt hat **). Wäre dieser Ueberschuſs unmittelbar auf die Tilgung der Schuld verwendet worden, so hätte man sich genau derselben Schuldsumme entledigt; von Nichts aber wäre man entledigt worden, wenn man, mit oder ohne Tilgungskasse, die zu Löschung der Staatsschuld bestimmten Fonds zu *anderen* Zwecken verbraucht hätte: wie dies bei *anderen* Gelegenheiten geschehen ist.

*) „Von 1689 an bis 1813 hat England 63 Kriegs- und 61 Friedens-Jahre gehabt. In diesen 124 Jahren hat es im Durchschnitte jährlich 225 Millionen Franken aufgeborgt, und 14 Millionen Franken heimbezahlt.“ (*Études du credit public*, S. 115.) Wenn man jährlich 225 Millionen entlehnt, und nur 14 Millionen abzahlt, *muſs* sich wohl die Schuld progressiv verstärken!

**) So daſs die Regierung keine *neuen* Capitale *aufzuborgen* brauchte; während die Amortisationskasse alljährlich einen Theil der *alten* Schuld *abtrug*. M.

VIERTE ABTHEILUNG.

Commentar über dieses Werkes Einleitung *).

CAPITEL I.

Vom Verhältnisse der Statistik zur Nationalökonomie **).

Ursprung der Statistik.

Im selben Maaſse, wie die europäischen Staaten volkreicher, wohlhabender und mächtiger geworden sind, hat sich die Aufmerksamkeit der *Gebildeten*, und Derjenigen, welche nach Bildung *streben*, schärfer auf den Zustand — die Existenzweise der verschiedenen Staaten gerichtet. Man hat das Loos des Menschengeschlechts aus den verschiedenen Gesellschafts-Einrichtungen zu erklären versucht. Eine Geschichte der *Fürsten* besaſs man bereits: nun wollte man auch die der *Nationen* haben, und wurde so auf die Erforschung Dessen geleitet, was dieselben glücklicher machen könnte. Die bereits *gemachten* Fortschritte haben eine Abschätzung der noch zu *machenden* verstattet; und diese Uebergangs-Periode hat das Studium vom Wesen der Staatsgesellschaften erheischt. Man wollte deren Natur kennen lernen, und deren Wirkungen beurtheilen. Daher die mit jedem Tage steigende Wichtigkeit der Nationalökonomie, welche uns von der *Natur* der Dinge, und der *Statistik*, die uns von den daraus hervorgehenden *Erscheinungen*, unterrichtet.

Die Statistik ist, ihrem Wesen nach, fortschreitend.

Dieser erste Gesammtüberblick zeigt uns, daſs die Nationalökonomie eine *abgeschlossene* Wissenschaft sey; die

*) **Nämlich über Band I, S. 1—80.** ***M.***

) **Siehe Band I, S. 6—12. ***M.***

Statistik hingegen, gleich der Geschichte, eine, ihrem Wesen nach, *fortschreitende.* Zu allen Zeiten und in allen Ländern wird die Industrie, mittelst der Capitale und des Bodens, Producte hervorbringen, welche unsere Reichthümer bilden; und zu allen Zeiten und in allen Ländern werden durch die Befriedigung unserer Bedürfnisse — die Consumtionen und die daraus erwachsenden Genüsse — jene Reichthümer vermindert werden. Die Zahl der Menschen aber, woraus jedes Volk besteht, wird nicht zu allen Zeiten die nämliche seyn; sie werden nicht gleicher Vortheile geniessen, nicht gleich-wohl versorgt stehen.

Von den Thatsachen, welche die Grundlage der Nationalökonomie sind.

Diese beiderlei Wissens-Zweige gründen sich auf Thatsachen von verschiedener Art. Dafs das Blut in den Adern umläuft, ist eine der erwiesensten Thatsachen; allein sie ist eine *bleibende* Thatsache, die unter gleichen Umständen immer vorkömmt, immer dieselben Ursachen und Wirkungen hat, wenn sie nicht durch zufällige Umstände gestört wird; die aber an sich selber keine neuen Erscheinungen darbietet. Sie ist bekannt, weil sie ein für allemal gründlich bewiesen worden ist: so dafs sie keiner weiteren Bestätigung in den Zeitschriften der Heilkunde bedarf. Mit Thatsachen *dieser* Art hat es auch die Nationalökonomie zu thun. Wenngleich das Geld bei den meisten Tauschen benutzt wird, läfst sich doch nachweisen, dafs alle Käufe und Verkäufe auf Umtauschungen *in Natura* hinauslaufen, und dafs die Producte im Grunde nicht mit *Geld*, sondern mit anderen *Producten*, erkauft werden. Diese Thatsache, wenngleich ebenso bleibend und nicht minder erwiesen, als die vorhergehende, eignet sich dennoch sowenig als diese zur Aufnahme in eine Statistik. Sie ist eine nothwendige Folge von der Natur der Dinge, und nicht von einem Zusammentreffen zufälliger Umstände. Spricht man davon in einer Statistik, so geschieht es nicht, um dieselbe zu *verkünden:* denn sie ist ja bereits bekannt; sondern nur *beläufig*, um dem Leser eine Thatsache zu vergegenwärtigen, deren Vorhandenseyn nicht erst durch neue Beobachtungen erwiesen worden ist.

Thatsachen, welche der Statistik zur Grundlage dienen.

Daher die Verschiedenheiten, welche diese beiden Wissenschaften charakterisiren: *jene* (die Nationalökonomie) gehört allen Zeiten, allen Ländern an; *diese* (die Statistik) lehrt keine allgemeinen Wahrheiten, und beschränkt sich auf die Ausmittelung der Erscheinungen, sowie sie hintereinander hervortreten. Dem Ausdrucke *Statistik* mufs man immer die Worte: *von dem und dem Ort und der und der Zeit* beifügen; man kann nicht schlechthin sagen, dieses oder jenes Werk sey ein *Lehrbuch der Statistik:* denn die Statistik von *morgen,* vom *nächsten Jahre,* existirt noch nicht. Dagegen ist der Ausdruck ganz richtig: dieses oder jenes Werk enthält die unwandelbaren Grundwahrheiten der *Nationalökonomie.*

Die Statistik ist nicht die Grundlage der Nationalökonomie.

Wer behaupten wollte, die Statistik sey die Grundlage der Nationalökonomie, würde diese *zweierlei* Arten von Thatsachen miteinander verwechseln. Jede Wissenschaft besteht unstreitig aus Thatsachen. — Was wäre eine Wissenschaft, die uns etwas Anderes lehrte, als was ist oder geschieht, weiter, als ein bloſses Hirngespinst? Allein man kann die Thatsachen aus verschiedenen *Gesichtspunkten* betrachten, man leitet Folgerungen von mehrfacher Art daraus ab. Wollte man zu einem Chemiker sagen: »*Du willst uns die Bereitungsart der Schwefelsäure lehren; weiſst du aber auch, welche Quantität Schwefel gewöhnlich aus den Gruben gewonnen wird? über welche Quantität von Sauerstoff wir im Nothfalle zu verfügen haben? hierauf beruht die Fabrikation der Schwefelsäure;*« so würde der Chemiker mit Recht erwiedern: »*Ich brauche nicht zu wissen, wie viel Pfund Schwefel in Paris vorräthig sind, noch wie viel Sauerstoff die Atmosphäre enthält: denn dadurch erfahre ich nicht, wie sich die Schwefelsäure bilde; sondern die Natur und die Eigenschaften des Schwefels und des Sauerstoffes sind es, was ich kennen muſs.*

Die Kenntniſs der Natur der Dinge ist das Wesentliche.

Nicht die Tabellen über die Ein- und Ausfuhren belehren uns über die Ursache des, einer Nation zugehenden, Ver-

lustes oder Gewinstes; sondern die Bekanntschaft mit dem Wesen des Handels: mit der Art, wie in Bezug auf den *Handel* die Dinge beschaffen sind und von Statten gehen. *Dies* sind die bedeutenden Thatsachen, die uns über die *vergangenen*, so wie über die *künftigen*, Ereignisse einiges Licht verschaffen können.

Und eben darum auch diejenigen Thatsachen, woraus die Natur der Dinge erhellt.

In Bezug auf solche Thatsachen, mufs man die *Physiologie* jenes lebenden und zusammengesetzten Wesens, das man *Gesellschaft* nennt, und die Organe kennen, mittelst deren es handelt und sich erhält. Diese Physiologie der Gesellschaft aber ist die Nationalökonomie, nach ihrem jetzigen Begriffe und ihrer gegenwärtigen Ausbildung. Kraft der Analyse kennt man das Wesen der verschiedenen Organe des Gesellschaftskörpers; die Erfahrung zeigt, was aus dem Spiele dieser verschiedenen Organe entsteht; und so weifs man, auf welche Punkte jene Beobachtungen gerichtet werden müssen, aus denen sich Folgerungen ableiten lassen. Sonach kann man behaupten, *die Nationalökonomie sey die Grundlage der Statistik:* eine freilich von der gewöhnlichen Meinung, welche die Statistik für die Basis der Nationalökonomie hält, sehr verschiedene Ansicht!

Die Statistik allein liefert keine Erklärungen.

Hätte man schon zur Zeit *Philipps des Schönen* genaue Statistiken verfafst, und vergliche sie mit den ebenso sorgfältig bearbeiteten Statistiken unserer Zeit, so würde sich daraus nichts Weiteres ergeben, als dafs Europa jetzt viel mehr producire und consumire, als vor 500 Jahren. Diese Thatsache ist nicht zu bezweifeln, sie wird allgemein als wahr anerkannt; aber welches ist ihre *Ursache?* Wie haben die Fortschritte der Landwirthschaft, der Künste und des Handels diese Wirkung hervorbringen können? Worin bestehen diese Fortschritte? und wiederum, welches ist die Ursache von *ihnen?* *Hierin* liegt die Schwierigkeit. Die Statistik kann die Thatsache *aussprechen;* aber nicht *erklären;* und wer diese Erklärung ohne Kenntnifs der Nationalökonomie versucht, wird, jeden Augenblick, der Ungereimtheit überwiesen.

Ich wünschte, jene Leute, die nur Thatsachen verlangen, müſsten uns belehren, ob der Betrag der Steuern, durch die Ausgaben der Regierung, der Gesellschaft rückerstattet werde. Ich möchte sie mit erträglichen Gründen das Verfahren jener Fürsten vertheidigen sehen, welche eine Vermehrung der Volkszahl begünstigen, ohne sich um Das zu kümmern, was zur *Subsistenz* des Volkes unentbehrlich ist: gleich einem Landwirthe, der seine Schafherden vermehren wollte, ohne das nöthige Futter für sie zu haben. Allerdings ist jede Art von Kenntniſs auf Thatsachen gegründet; unter Thatsache ist aber hier die *Wirkung* zu verstehen, welche die eine Sache auf eine andere ausübt. Diese Wirkung ist eine bleibende Thatsache, die zuweilen ganz im Stillen und Dunkeln vor sich geht, wie das Aufsteigen des Saftes in dem Stamme, den Zweigen und Blättern eines Baumes; eine Thatsache, die sich nur dem fleiſsigen und unverdrossenen Beobachter offenbart; eine Thatsache, wovon die Statistik weder Ursache noch Wirkung angeben, sondern nur das Fortschreiten ausmitteln, kann.

Die besten statistischen Tabellen verbreiten nicht das mindeste Licht über eine Menge von anderen Fragen. Die Honorare der Advokaten, der Chirurgen u. s. w., bilden sie einen Theil des Nationaleinkommens, oder nicht? Wird dieselbe Gröſse zwei mal in Rechnung genommen, oder nicht, wenn man unter dem Nationaleinkommen das erzeugte *Futter,* womit man einen Ochsen gemästet hat, und zugleich den Werth des *Ochsen,* nach dessen Mästung, aufführt? Bringt der Bleicher, welcher jährlich 2000 Thaler verdient, ohne ein einziges neues Product in die Welt einzuführen, der Gesellschaft eine neue Einkommenssumme zu? Lauter Fragen, die einer strengen Lösung fähig sind!

Die Thatsachen müssen mit Verstand aufgefaſst werden?

Die folgerungsschwangersten Thatsachen reichen zu unserer Belehrung nicht hin, wenn wir sie nicht mit unserem Urtheilsvermögen auffassen. Dieses allein führt uns auf die daraus ableitbaren Folgerungen. Alle Thatsachen liegen in der *Natur;* aber gerade nur so, wie die Worte im Wörterbuche. Es sind dies noch keine *Wahrheiten:* sie

müssen sich verketten, miteinander verbinden, wenn Ideen daraus hervorgehen sollen. Wer da sagt: »*Ich halte mich an die Thatsachen, sie sind die ganze Nationalökonomie*,« kann uns nichts lehren: ausser etwa, daſs er weder die Thatsachen, noch die Nationalökonomie, gehörig kenne.

Nutzen der Statistik.

Wollte man aber auf der anderen Seite behaupten, die Nationalökonomie könne *gar nichts* aus der Statistik schöpfen, so wäre dieser Schluſs allzu unbedingt. Alle Wahrheiten stehen in irgend einer Verbindung. Die anhaltende Zusammenstellung einzelner Thatsachen in der Statistik kann über deren Ursache Aufschluſs geben, und über die Kette, welche dieselben verbindet, Licht verbreiten. In der grossen Werkstätte der Gesellschaft dürfen wir diejenigen Versuche, deren Ergebniſs uns am lehrreichsten seyn würde, nicht nach Belieben wiederholen: sie sind zu theuer und zu gefährlich. Die Liebe zur Wissenschaft hat eifrigen Gelehrten das Gesicht, sogar auch das Leben, gekostet. Solche Experimente aber, wo das Leben mehrerer *tausend* Menschen, das Schicksal ganzer *Nationen* — und manchmal ganz erfolglos — gefährdet werden kann, sind allzu gewagt. Wir müssen sie daher durch Beobachtung jener Erscheinungen ersetzen, die der gewöhnliche Lauf der Dinge herbeiführt; um dies aber mit *Erfolg* zu thun, müssen wir dieselbe in ein *kunstgerechtes* Verzeichniſs zu bringen wissen, wie die *Methodik* der Staatskunde dies *lehrt*.

Beispiele.

So können wir uns die Ueberzeugung von der Möglichkeit verschaffen, ganze Provinzen mit einem geringeren Kostenaufwand, als zur Bildung einer entfernten Colonie erforderlich ist, fruchtbar und volkreich zu machen. Die an einem einzelnen Orte wahrgenommenen günstigen Erfolge können *umfassenderen* Berechnungen zur Grundlage dienen. Der Nutzen, welcher für eine einzelne *Gemeinde* aus der Anlage einer neuen Straſse entsteht, gibt einen Begriff von dem Wohlstande, der sich über ein ganzes *Land* verbreiten kann.

Die Grundsätze werden durch die Resultate bestätigt.

Die Statistik liefert wichtige Bestätigungen von bestrittenen Grundsätzen. Unwissenheit und Schlendrian behaupten noch heutzutage, selbst in den *Vereinigten Staaten:* die Ausfuhr begründe den Wohlstand, die Einfuhr aber den Ruin, eines Landes. Die Nationalökonomie beweist dagegen, daſs ein Land durch den auswärtigen Handel nur insofern gewinne, als, im Gegentheil, die Summe seiner Einfuhren die Summe seiner Ausfuhren *übersteigt.* Dafür sprechen nun aber auch zwei *Thatsachen,* die nicht minder erwiesen sind: nämlich erstens, daſs die Waaren, welche die Vereinigten Staaten einführen, mehr werth sind als diejenigen, welche sie ausführen; und zweitens, daſs eben diese Staaten immer mehr aufblühen. Dieses doppelte Ergebniſs ist für Diejenigen unerklärbar, welchen die Grundsätze der Nationalökonomie fremd geblieben sind; während sie Denen, welche sich damit bekannt gemacht haben, sehr begreiflich erscheinen *).

Durch *statistische* Untersuchungen und verständige Ueberlegung hat mad sich in *England* überzeugt, daſs die Zahl der Armen umsomehr gestiegen sey, jemehr Opfer man aufgeboten hat, um dieselbe zu vermindern.

Der Grund, warum man die *Findelhäuser* vermehrt hat, lag in der Absicht, den Armen allen Vorwand abzuschneiden, sich ihrer unglücklichen Kinder durch *gröſsere* Verbrechen zu entledigen. Ganz kürzlich aber hat ein geschickter Statistiker *(v. Guroff)* durch einfache statistische Tabellen bewiesen, daſs gerade in denjenigen Ländern, wo keine Findelhäuser bestehen, die wenigsten Kindsmorde vorfallen **). Eine, jeglichem Reisenden auffallende, Er-

*) Siehe Band II, S. 362. *M.*

**) „Mainz hatte früher keine Anstalt dieser Art, und von „1799 an bis 1811 (also in 12 Jahren) wurden daselbst nur 30 „Kinder ausgesetzt. *Napoleon,* der durch Vermehrung der Fin-„delhäuser Rekruten für seine Heere zu bilden wähnte, befahl, „auch hier eine solche Anstalt zu gründen. Diese wurde am 7. „Nov. 1811 eröffnet, und bestand bis zum März 1815, wo der „*Groſsherzog von Hessen-Darmstadt* sie wieder aufhob. In diesen „3 Jahren und 4 Monaten empfing das Haus 516 Findelkinder

scheinung ist die Arbeitsliebe und die Sorgsamkeit für die Familie, welche man in den *protestantisehen* Ländern von Europa wahrnimmt; sowie jene Fahrlässigkeit und jenes Elend in allen katholischen Ländern: besonders in denjenigen, wo der Aberglaube und die Mönche herrschen.

Die Natur der Dinge und das Raisonnement konnten dergleichen Resultate *voraussehen;* aber sie sind weit beredter, wenn sie die Sanction der *Erfahrung* erhalten haben.

CAPITEL II.

Von der Unvollkommenheit der statistischen Werke.

Wie in allen solchen Wissenszweigen, deren Nothwendigkeit man zwar dunkel gefühlt, deren Quellen und Grenzen man aber, aus Mangel an Zeit, noch nicht gehörig erkannt hat, ist man auch in der *Statistik* auf *Abwege* gerathen, welche der Ausbildung derselben sehr geschadet haben.

Nachtheil allzu weitläufiger Statistiken.

Ein Mitglied des englischen Parlaments (Sir *John Sinclair): ein* Mann, dessen patriotischer Eifer und Fleiſs übrigens alles Lob verdienen, hat, über *Schottland* allein, eine Masse von Nachrichten gesammelt, die zuerst in 50 groſsen Octav-Bänden von sehr engem Druck herauskamen, die er sodann auf 21 Bände herabschmolz, welche, nach vieler Mühe und Arbeit, im Jahr 1799 fertig wurden, und deren Inhalt ein Jahr später wohl gröſstentheils der Wahrheit nicht mehr entsprach. Mach diesem Maaſsstabe würde eine Statistik von ganz Europa mehr als 1000 Bände füllen; und da zu bezweifeln ist, daſs sich allenthalben derselbe Eifer,

« Sobald aber die Anstalt aufgehoben war, trat Alles wieder in « die alte Ordnung zurück, weil die Gewohnheit des Aussetzens « noch keine festen Wurzeln unter dem Volke geschlagen hatte; « und binnen den 9 folgenden Jahren wurden nur 7 Kinder aus« gesetzt. » *De Guroff: Recherches sur les enfans trouvés.*

wie in Schottland, finden würde, die jeden einzelnen Ort betreffenden Nachrichten einzusammeln, und nach einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte zu befördern, so darf man glauben, daſs eine solche, ganz Europa umfassende, Statistik, die nur *bewährte Thatsachen* angeben sollte, mehr Lücken, Unrichtigkeiten und falsche Angaben enthalten würde, als irgend ein anderes Werk.

Da überdies, dem Obigen zufolge, der Inhalt der Statistik aus Thatsachen besteht, welche mit jedem Jahre, mit jedem Tage sogar, Abänderungen erleiden, so müſste man häufig, mit neuen Kosten, neue Materialien sammeln, deren Druck besorgen u. s. w., bis der Bände so viele würden, daſs sie, eben wegen ihrer *Ueberzahl*, gänzlich nutzlos wären.

Die Einsammlung von statistischen Notizen ist schwierig.

Schottland ist ein nur wenig ausgedehntes und gut verwaltetes Land, worin der Geist der Ordnung und ein vaterländischer Sinn einen wohlthätigen Einfluſs ausüben. Die presbyterianische Geistlichkeit ist sehr aufgeklärt, und über das ganze Land so verbreitet, daſs auch das geringste Dorf seinen Prediger hat. Dadurch ist Denjenigen, welche sich mit Einsammlung von statistischen Notizen abgeben wollen, sehr viel, und vielleicht mehr als in irgend einem anderen Lande, vorgearbeitet. Auch ist den meisten statistischen Werken nicht leicht Glauben zu schenken. Die Verfasser derselben schreiben nur zu oft Einer den Anderen ab; der Letztkommende beruft sich auf seinen Vorgänger. Aus welcher Quelle hat aber *Dieser* wohl geschöpft? Man ist nicht selten auf die unbestimmtesten und flüchtigsten Angaben beschränkt, um Muthmaſsungen zu begründen, von denen man sodann, wie von ausgemachten Thatsachen, ausgeht. *Lavoisier:* sicherlich einer der gewissenhaftesten Schriftsteller dieses Faches, gesteht selber, daſs die Resultate der statistischen Forschungen nie zuverlässig seyen; und, — gleich als ob er bestimmt gewesen wäre, die *Wahrheit* dieser Behauptung durch sein eigenes Beispiel zu beweisen, behauptet, kraft eines Raisonnements, worein ich ihm hier nicht folgen kann, daſs in Frankreich jeder Kopf, im Durch-

schnitte, jährlich 110 *Livres tournois* consumire oder verspeise; und zieht daraus den Schlufs, dafs das Landwirthschafts-Einkommen von ganz Frankreich jährlich einen Werth von 2,750,000,000 *Livres* habe. »*Die französischen* »*Statistiker*,« sagt dagegen *Arthur Young*, ein ebenso gewissenhafter Schriftsteller, »*haben das Einkommen ihres Lan-* »*des hauptsächlich aus dem Ertrage gewisser Abgaben, und* »*aus der Quantität der verzehrten Nahrungsmittel, be-* »*rechnen wollen. Sie hätten kaum einen schlechteren Rechnungs-* »*ansatz wählen, und ebensogut, zum Behuf ihres national-öko-* »*nomischen Calculs, die Sterne am Himmel zu Rath ziehen* »*können.*« Er selber berechnet sodann, nach einer Basis, die er für zuverlässiger hält, das Landwirthschafts-Einkommen von Frankreich, zur *selben* Zeit, auf 5,240,000,000 Livres. Da hätten wir also zwei, durch ihren Scharfsinn und ihre Wahrheitsliebe, gleich-sehr ausgezeichnete Männer, deren Angaben, in Bezug auf eine gleichzeitige Thatsache, sich wie 1 zu 2 verhalten.

Mangelhaftigkeit der officiellen Angaben.

Das Schlimmste ist, dafs die statistischen Forscher, welche sich oft nothwendig an die *Regierungs-Behörden* wenden müssen, von diesen Documente erhalten, die, ungeachtet ihres officiellen Charakters, nicht mehr Glauben verdienen als andere. Die schwebende Staatsschuld, welche vom einen Ministerium auf 250 Millionen angeschlagen worden ist, wird von einem anderen, für *denselben* Zeitpunkt, zu 800 Millionen berechnet *). Ein Finanzminister versichert die Kammer der Abgeordneten, der Staatsschatz habe noch für 311 Millionen Schuldforderungen, die in den folgenden Budgets, so wie sie eingehen, in Einnahme gebracht werden sollen; und, siehe da, diese Summen treten im Budget gar *niemals* auf **).

Den belobten Ein- und Ausfuhr-Tabellen ist am *wenigsten* zu trauen. Diese Register zeigen, in allen europäischen Ländern, fast sämmtlich einen Ueberschufs der

*) *Ganilh: Science des finances:* S. 43.

**) Dasselbe Werk, S. 54 und 56.

Ausfuhr über die Einfuhr, und man schliefst daraus auf die Zunahme des Wohlstandes aller grofsen Staaten; — und doch ist es unmöglich, dafs alle zu gleicher Zeit mehr ausführen als einführen: was noch überdies ein Unglück für sie wäre, und beweisen würde, dafs sie alle im Verluste seyen. Der auswärtige Handel ist nämlich ja nur dann gewinnbringend, wenn der Werth der Rückfrachten den Werth der Ausfuhren übersteigt. Wer sich auf diese Gegenstände auch noch so wenig versteht, wird wissen, dafs sich mit Tabellen, wenn sie nur recht viele Zahlen enthalten, Alles beweisen lasse, was man will.

Die Abschätzungen in Geld sind eine andere reichliche Quelle von Irrthümern.

Eine weitere reichliche, unversiegbare Quelle von statistischen Irrthümern ist die Abschätzung der producirten und consumirten Dinge. Der Werth der Dinge wechselt unaufhörlich; er ist an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten ein anderer. Die Tabellen, welche irgend eine Abschätzung in *Geld* enthalten, wecken in jedem Leser eine andere Vorstellung. Eine Ladung Steinkohlen kostet zu *Saint-Étienne*, an der Grube, 8 Franken, und nach *Paris* gebracht 60 Franken. Soll man nun den Werth dieses Productes in Frankreich zu dem Preise von 8 Franken, oder zu dem von 60 Franken, anschlagen? Der Werth des Geldes selber ist veränderlich. 1000 Franken haben im Jahr 1830 zu *Paris* nicht mehr denselben Werth, den sie vor der Revolution daselbst hatten. *Lavoisier* selber gesteht, dafs man sich bei Abschätzung der Producte leicht irren könne. »*Fast bei allen Versuchen dieser Art hat man*,« sagt er, »*einen und denselben Werth 2, auch 3 mal in Rechnung genommen, und ist dadurch auf ein falsches oder übertriebenes Resultat gekommen.* *)

Die Bevölkerung eines Landes ist schwer auszumitteln.

Man sollte meynen, die Bevölkerung einer Stadt, eines Bezirks, müsse sich mit ziemlicher Genauigkeit angeben

*) *Lavoisier: Resultats d'un ouvrage sur la richesse territoriale de la France:* S. 4.

lassen. Die Seelenzahl ist, wie es scheint, eine so bestimmte Thatsache, dafs sie leicht mufs ausgemittelt werden können; und doch ist nichts mit so vielen Schwierigkeiten verbunden. Man hat es dabei nicht mit einem trägen und willenlosen Stoffe, sondern mit belebten Wesen, zu thun, die, durch ihre Bedürfnisse, ihren Geschmack, ihre Interessen und Leidenschaften in steter Bewegung erhalten werden. Die Aufgabe ist: zu finden, wie viele Menschen in civilisirten und darum volkreichen Orten, zu einer gewissen Zeit, vorhanden sind: ich sage *zu einer gewissen Zeit:* weil die Menschenzahl sich unaufhörlich *verändert.* Man ist daher genöthigt, *mehrere* Agenten *gleichzeitig* anzustellen, wovon nicht jeder gleich-fleifsig und genau ist: so dafs Doppelansätze und Auslassungen zu befürchten stehen.

Auch hat man die Zahl der Bewohner eines Landes auf *verschiedene* Weise zu schätzen versucht, ohne eine unmittelbare Zählung derselben vorzunehmen. So hat man z. B. durch die in einem Lande beobachtete Getreide-Consumtion die Zahl seiner Bewohner bestimmen wollen. Allein dieselbe Anzahl von Menschen kauft und verzehrt in theuren Zeiten weit weniger, als in wohlfeilen; und dann, welche Rechnung läfst sich z. B. auf die Consumtion des französischen Volkes gründen, von dem die Hälfte fast niemals Waizenbrod zu essen bekömmt, und dessen Nahrung auch aus Gerste, Roggen, Buchwaizen, Kastanien, Welschkorn, Bohnen und Kartoffeln besteht, wozu noch das Fleisch von Schweinen, Kaninchen und Rindvieh, in sehr verschiedenen Proportionen, kömmt?

Necker: einer der verdientesten Staatsminister von Frankreich, glaubt, die Bevölkerung eines Landes lasse sich am einfachsten und sichersten aus der Zahl der jährlichen *Geburten* entnehmen. Er selber hat sich der Geburtslisten zu diesem Behufe bedient. Man darf sich allerdings darüber wundern, dafs er, als Protestant, grofses Vertrauen in die von Pfarrern geführten Geburtsregister hat setzen mögen: und zwar zu einer Zeit (1784), wo man, besonders in den Dörfern, auf die Kinder von sehr armen Leuten wenig Rücksicht nahm, und die Kinder der Protestanten gar nicht in

das Verzeichnifs eintrug *). Die Hauptschwierigkeit bei dieser Methode zeigt sich aber bei Aufstellung des Verhältnisses der Zahl der Geburten zur Zahl der Lebenden. Dieses Verhältnifs ändert sich mächtig, je nach den Fortschritten und den Rückschritten des allgemeinen Wohlstandes, so wie nach der mittleren Lebensdauer in demjenigen Volke, dessen Zahl man erforschen will **).

Die Kenntnifs der Nationalökonomie ist den Statistikern unentbehrlich.

Die Unvollkommenheit der Nationalökonomie in der hinter uns liegenden Zeit, hat den statistischen Berechnungen geschadet. *Lavoisier* scheut sich nicht, zu sagen: »ich glaube, mit Zuversicht behaupten zu können, dafs das Gesammteinkommen Frankreichs, in Geld angeschlagen, nicht 1200 Millionen Livres übersteige« ***). Da sich aber zu seiner Zeit die Abgaben auf 600 Millionen, und darüber, beliefen, wenn man den Zehnten und die Feudalgefälle miteinrechnet, so müfste sonach die Regierung nebst ihren Beamten mehr als die *Hälfte* des gesammten Einkommens von Frankreich verzehrt haben; und der übrige Theil der Nation hätte von der anderen Hälfte leben müssen! Der gegenwärtige Aufwand der Regierung, welcher, mit den Ausgaben der Gemeinden und der Départements, mehr denn 1200 Millionen beträgt, wäre so grofs, als das Gesammteinkommen von Frankreich zu jener Zeit gewesen seyn soll! Dies ist unmöglich. Nach den niedrigsten Berechnungen *unserer* Zeit ist das Gesammteinkommen jeder beliebigen Nation fünf oder sechs mal so grofs als die Aufwand-Summe ihrer *Regierung;* und nach meinem Dafürhalten, wenn man schärfer rechnen will, noch weit gröfser. Sonach kann das Einkommen Frankreichs zu der Zeit, wo *Lavoisier* geschrie-

*) *Malthus* ist überzeugt, dafs die Geburtsregister überall, und besonders in England, sehr unvollständig seyen. Man sehe dessen Werk über die Bevölkerung, Bd. II, Cap. 11.

**) Siehe hierüber Bd. II, S. 490. *M.*

***) *Lavoisier* wufste sehr wohl, dafs die Summe des wirklichen baaren Geldes: — der *Gold*- und *Silbermünzen* — mehr als doppelt soviel betrug.

ben, auf nicht weniger als 6 bis 7 Milliarden angeschlagen werden.

Ein Präfect gibt, wenn er die officielle Statistik seines Départements schreibt, die Balanz von dessen Handel an, er überschlägt den Werth von dessen Ein- und Ausfuhren, und schlieſst daraus auf die Summe des darin im Umlaufe befindlichen Geldes. All dies wird in der Staats-Buchdrukkerei gedruckt! Dies heiſst nicht blos, Papier, Dinte, und Handarbeit verschwenden: es sind Worte und Ziffern, worin unfehlbar keine einzige Angabe steckt, die nicht ein Irrthum wäre.

CAPITEL III.

Von der politischen Arithmetik.

Begriff der politischen Arithmetik.

Es wird dem Leser nicht entgangen seyn, daſs, zum Behufe statistischer Forschungen, *zweierlei* Wege eingeschlagen werden. Zuweilen bedient man sich der unmittelbaren Beobachtung: wie in dem Falle, wo man, um die Bevölkerung eines Ortes auszumitteln, eine Zählung der Einwohner vornimmt; oder wenn man, um die Gröſse der Ein- und Ausfuhr zu bestimmen, die Zollregister zu Rathe zieht. Zuweilen sucht man die Wahrheit mit Hülfe der *politischen Arithmetik* zu erforschen: d. h. man geht von einigen bekannten Gröſsen aus, um, mittelst der Induction, zu Resultaten zu gelangen, die sich nicht *unmittelbar* finden lassen. So berechnet man z. B. die Bevölkerung einer Stadt, weil die unmittelbare Zählung manchen Schwierigkeiten unterliegt, nach der Zahl der *Häuser:* indem man für jedes Haus eine gewisse Anzahl von Bewohnern unterstellt. Aus der Quantität der Lebensmittel, die dem französischen Soldaten täglich gereicht wird, ferner aus dem Umstande, daſs der fünfte Theil der Bevölkerung weniger als 10 Jahre alt ist, und daſs eine Frau und zwei Kinder ebensoviel verzehren als ein erwachsener Mann, hat *Lagrange* auf die jährliche Consumtion von ganz Frankreich geschlossen.

Eine sichere Basis ist in derselben die Hauptsache.

Man sieht, daſs in der politischen Arithmetik, wie in der Statistik, Alles von der Zuverlässigkeit der *Basis* abhängt. Ein groſses Sparrwerk von *Ziffern* kann keine *Wahrheit* begründen. Geht man von einer mangelhaften Beobachtung aus, so helfen die Multiplicationen und Divisionen zu nichts; statt sich der Wahrheit zu *nähern*, kömmt der Rechner immer mehr von derselben ab. Will man die Volksmenge aus der Zahl der Häuser finden, so kann man sich, bei einer Bevölkerung von 20 Millionen, um 10 Millionen verrechnen, jenachdem man auf ein Haus 5 Individuen rechnet, oder 10. Solcher Rechnungsansätze sollte man sich, wie mir dünkt, nur *dann* bedienen, wenn durchaus kein anderes, *einfacheres* Mittel der Wahrheitserforschung zu Gebote steht. Um meinen Lesern einen ungefähren Begriff von dem Reichthume zu geben, der von den *Schustern* Frankreichs jährlich erzeugt wird, habe ich die Zahl der Schuh-*Consumenten* zum Anhaltpunkte genommen, und bin dadurch zu dem wahrscheinlichen Resultate gelangt, daſs die genannten Handwerker einen gröſseren Reichthum erzeugen, als derjenige ist, welcher aus allen Gold- und Silberbergwerken der neuen Welt jährlich zu Tage gefördert wird *). Man begreift aber leicht, daſs ich mit einem solch oberflächlichen Ueberschlage mich *nicht* begnügt haben würde, wenn ich einen andern Zweck gehabt hätte, als zu zeigen, welchen unermeſslichen Reichthum auch die niedrigste Industrie, in einem groſsen Lande, zu erzeugen vermöge.

*) *Say* rechnet nämlich auf 32 Millionen Franzosen, nach Abzug der Holzschuhe-Träger und der Baarfuſsgänger, 24 Mill. Leder-und Zeugschuh-Consumenten; und auf jeden von diesen im Durchschnitte 4 Paare jährlich: also 96 Millionen Paare, blos für den inländischen Verbrauch. Hierzu kommen noch 6 Millionen Paare, welche zur Ausfuhr nach *Amerika, England, Haiti* etc. bestimmt sind. Den Durchschnittswerth eines Paares rechnet er zu 3 Franken. Beträgt mithin, in Summa 300 Millionen Franken; während, nach *Humboldt, Amerika* jährlich nur für 234 Mill. Fr. Gold und Silber producirt. *M.*

Mifsbrauch von der politischen Arithmetik.

Die politische Arithmetik wird mifsbraucht, sobald man, mittelst eines Apparats von Ziffern, praktische Verhaltungsregeln begründen, und blofse Voraussetzungen zu Wahrheiten erheben will.

Noch ärger ist der Mifsbrauch, wenn man, durch eine *petitio principii*, die Voraussetzung selber für ein Ergebnifs des Calculs ausgeben will: wie *Colquhoun*, der, in seiner Abhandlung über den Reichthum und die Hülfsquellen des britischen Reiches, die Menge der in England erzeugten Futterkräuter aus dem Viehstande dieses Landes, und diesen Viehstand hinwiederum aus dem Ertrage seiner Futtererndte, berechnet hat.

Eine englische Zeitschrift, welche die englische Industrie mit derjenigen der übrigen Welt vergleicht, stellt, um von jener einen recht grofsen Begriff zu geben, den Satz auf, dafs jene Arbeit, welche in England die Baumwolle zum Gegenstande hat, nicht von 62 Continenten, deren jeder so grofs wäre als Europa, nach Abzug von England, ausgeführt werden könnte: was zu der Meinung verleiten könnte, dafs ein Engländer 62 mal mehr Industrietalent habe, als jeder andere Erdbewohner *).

Wie fangen es nun aber die Verfasser dieser Zeitschrift an, eine so strotzend lächerliche Behauptung zu rechtfertigen? Sie vergleichen den Flächengehalt von England mit dem des übrigen Erdbodens, und finden, indem sie die Quantität der in England verarbeiteten Baumwolle,

*) *The Quarterly Review*, *Nro.* 67. Es ist dies freilich ein *Tory-Journal;* allein im Punkte der National-Eitelkeit sind die *Wigh-Journals* um nichts besser als die andern: wie aus den lächerlichen Artikeln erhellt, wo das *Edinburg Review* den Zustand der Wissenschaften und der Literatur, in England und in Frankreich, miteinander vergleicht. Dasselbe Journal behauptet (in seinem Juliusstück von 1819): Ein Engländer lese 50 mal mehr Zeitungen als ein Franzose: woraus folgen würde, dafs, wenn ein Franzose täglich eine Viertelstunde auf das Lesen von Zeitungen verwendet, ein Engländer sein ganzes Leben mit dieser Leserei zubringe. *S.*

Für Mahlzeiten und Schlaf 11½ Stunden abgezogen, bleiben dem Tage nur noch 50 Viertelstunden übrig. *M.*

durch den Flächengehalt aller Länder, mit Ausnahme von England, dividiren, daſs auf einer Quadratmeile in jedem dieser Länder 62 mal weniger Baumwolle verarbeitet werde, als auf einer Quadratmeile in England. Die Industrie von Frankreich, von Belgien, von Holland und Deutschland etc., kann allerdings in keinem vortheilhaften Licht erscheinen, wenn sie auf die gar nicht, oder nur schlecht, bevölkerten Strecken des inneren Amerika, auf die ungeheuren Sandwüsten von Afrika, auf Siberien und auf Lappland vertheilt wird.

Irrthümer, wozu die politische Arithmetik Anlaſs geben kann.

Ich meyne, man sollte in die statistischen Werke keine Berechnungen aufnehmen, deren Resultate sich aus Ansatzgröſsen ergeben, die der Publicist, sobald er ihrer bedarf, in selbstbeliebiger Weise, selber zu Ausrechnungen benutzen kann. Warum das Verhältniſs der Geburten und der Ehen zu der Bevölkerung angeben, wenn die Zahl der Geburten, die der Ehen, und die Bevölkerung, selber angegeben *sind?* Mittelst dieser *Gröſsen* ist, sobald ich will, auch das genannte *Verhältniſs gegeben!* Der Jahresbericht des französischen *Längen-Bureau's:* ein Werk, das doch in dem kleinsten Raume die meisten bestimmten Angaben enthält, würde noch gedrängter ausfallen, wenn es den politischen Arithmetikern die Ausrechnung seiner sogenannten *Sterblichkeits-* und *Bevölkerungs-Gesetze,* woraus das Verhältniſs der Lebenden, von jederlei Alter, zu der Anzahl der jährlich Geborenen hervorgeht, überlassen wollte. Ein veränderliches Verhältniſs ist kein Gesetz; es wechselt je nach der Lebensweise der Völker; und man muſs nothwendig, je nach Zeit und Ort, immer wieder neue Beobachtungen und neue Berechnungen anstellen. Solche Tabellen geben überdies, weil sie *verschiedene* Lebensweisen zusammenwerfen, Resultate, welche bei fast keiner einzigen Volksklasse *zutreffen.* Wenn man die Lebensdauer der *wohlhabenden* Klassen mit der von den *armen,* und diese hinwiederum mit jener, ausgleicht, so erhält man weder für die eine, noch für die andere, die wahre Lebensdauer.

Es gibt in Bezug auf die Lebensdauer kein allgemeines Getetz.

Es besteht in Bezug auf die Lebensdauer eigentlich *gar kein* Generalgesetz. Wenn, in dem Jahresbericht des Längen-Bureau's, die bevorstehende Lebensdauer eines 40jährigen Menschen auch noch so scharf zu 23 Jahren angegeben ist, so läſst sich doch für Niemanden ein bestimmter Schluſs daraus ziehen. Wer eine gute Körper-Beschaffenheit hat, und ein regelmäſsiges Leben führt, wird länger als 23 Jahre leben; und ein Anderer, welcher sich im umgekehrten Falle befindet, wird dieses Ziel bei weitem nicht erreichen. Jene Gesellschaften, die, nach solchen Angaben, die Stipulationen in Absicht auf die Leibrenten und Lebensversicherungen haben berechnen wollen, sind in bitterlichen Irrthum dadurch versunken, daſs sie *auserwählten* Personen blos eine durchschnittsweise Lebensdauer zutrauten *).

Inwiefern die politische Arithmetik zu interessanten Resultaten führen kann.

Aus der Zusammenstellung und der Vergleichung der Zahlen, welche die Beobachtung an die Hand gibt, lassen sich jedoch zuweilen neue und interessante Ansichten gewinnen. So hat *Carl Dupin* aus den jährlichen Geburten und Sterbfällen berechnet, wie die Anhänger veralteter Meinungen allmählich verschwinden, die Anhänger der neueren und helleren Ideen dagegen zunehmen, müssen.

Fortschritte des Denkens, seit der Restauration.

Herr *Daru* hat uns, in seinen *statistischen Nachrichten über den Buchhandel,* höchst interessante Aufschlüsse über die Fortschritte der intellectuellen Bildung und des Handels gegeben, welche das Werk derjenigen Revolution sind, die in den Jahren 1814 und 1815 eine militärische und despotische Regierung entwaffnet hat. Wir können aus diesem Werke anführen, daſs in den letzten Regierungsjahren von *Napoleon* jährlich, im Durchschnitte, nur 139 Werke über die Nationalökonomie, die Finanzen und den Handel erschienen sind; daſs aber von 1816 an bis 1825 deren jährlich, im Durchschnitte, 264 ans Licht traten, und daſs die Industrie

*) Vergl. oben S. 428. M.

der Presse, im Ganzen, jährlich einen Werth von 34 Millionen erzeugt: wobei der Gewinn umso gröſser ausfällt, als der Rohstoff, den diese Industrie verarbeitet, fast ohne allen Werth ist.

Ich kann dieses Capitel nicht schlieſsen, ohne eine sehr treffende Bemerkung des Herrn *Quetelet* anzuführen. »*Ich »bin weit entfernt*,« sagt dieser Staatswirth, »*zu behaupten, »daſs die verwickelten Elemente unserer neueren Staats-Gesell»schaften sich durch Ziffern-Tabellen bestimmen lassen.* Um »von den Wirkungen zu den Ursachen aufzusteigen, oder »um von dem gegenwärtigen Zustand auf den zukünftigen »schlieſsen zu können, müſste man auf eine, dem Menschen »unumfaſsliche, Menge von Thatsachen Rücksicht nehmen. »Daher die Nothwendigkeit, bei einer jeden Art von muth»maſslicher Berechnung eine gewisse Anzahl von Umständen »ausser Acht zu lassen, welche doch hätten in Mitanschlag »kommen sollen« *).

CAPITEL IV.

Kurze Ausbildungsgeschichte der Nationalökonomie **).

Erste Periode.

Man hat gesagt, *die Gegenwart sey mit der Zukunft schwanger;* man hätte aber zuvor aussprechen sollen, daſs sie ein *Kind der Vergangenheit* sey. Die Menschengesellschaften muſsten verschiedene Zustände durchlaufen, manchfaltigen Wechselfällen unterliegen, langwierige Leiden und kurze Momente von Glück erleben, wenn man sie kennen lernen sollte. Die Organe derselben sind nur *allmählich* zum Vorscheine gekommen, und nur allmählich war es dem Beob-

*) *Statistische Untersuchungen über das Königreich der Niederlande:* ein Vortrag in der Sitzung der Akademie vom 6. December 1828.

**) Vergleiche Band I, S. 27 – 54. *M.*

achter vergönnt, das Spiel und die Wirkungen derselben aufzufassen.

Die Geschichte einer *Wissenschaft* gleicht aber nicht einer Erzählung von *Begebenheiten*. Sie kann unmöglich etwas Anderes seyn als die Darstellung der mehr oder minder gelungenen, zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten wiederholten, Versuche, die Wahrheiten, woraus sie besteht, zu sammeln und festzustellen. Was würde es uns frommen, alberne Meinungen und mit Recht verrufene Lehren zusammenzutragen? Ihre Wiederausgrabung wäre ebenso unnütz als widerlich. Darum wird auch die Geschichte einer Wissenschaft immer *kürzer*, jemehr die Wissenschaft sich *ausbildet*; denn *d'Alembert* bemerkt sehr richtig, »*jemehr Licht man über einen Gegenstand gewinnt,* »*desto weniger befaſst man sich mit den falschen oder zweifel-* »*haften Meinungen, welche er veranlaſst hat. Nach Dem,* »*was andere Leute gemeynt haben, forscht man nur aus eige-* »*nem Mangel an festen und klaren Begriffen, die ein sicherer* »*Anker sind*« *). Sollten wir demnach die Nationalökonomie völlig *durchschauen,* so würde es uns ziemlich wenig interessiren, was unsere Vorfahren darüber geträumt haben, und wir hätten keinen Grund, jene Reihe von Fehltritten zu zeichnen, wodurch der Mensch von der Wahrheit abgeführt worden ist. Die Aufgabe ist nicht, sich mit den Irrthümern *bekannt* zu machen; sondern, dieselben zu *vergessen.*

Indessen nimmt doch *jede* Art von Geschichte die Neugierde in Anspruch; sie lehrt uns das Verfahren des menschlichen Geistes kennen; die Enthüllung eines Irrthums bewirkt, daſs man nicht mehr in denselben versinkt; seine Bestreitung reinigt und befestigt die Fundamente einer *Wahrheit;* und wenn die *Principien* einer Wissenschaft theilweise noch *bestritten* sind, so darf deren Geschichte Controversen aufnehmen, welche über die streitigen Punkte, und sogar über die Gesammtheit, der Wissenschaft *Licht* verbreiten. Die unsrige hat erst neuerlich jenen Grad von Gewiſsheit erlangt, welcher den Denker befriedigen kann;

*) *Élémens de philosophie:* S. 17.

erst seit dem Anfange dieses Jahrhunderts hat man den Raum ermessen können, den sie durchlaufen hat; und ihr Ausbildungsgang kann dem Sachkenner nicht gleichgültig seyn, welcher den mächtigen Einfluſs, so sie auf das Schicksal der Menschheit auszuüben bestimmt ist, schon jetzt voraussieht.

Die *Alten* scheinen über die Masse von Kenntnissen, welche heutzutage das Gebiet der Nationalökonomie bilden, wenig nachgedacht zu haben. Jene beiden Nationen, die uns Das, was sie davon wuſsten, *überliefert* haben, waren zwei Krieger-Völker, welche stets unter den Waffen stehen muſsten: erst um sich gegen die Angriffe ihrer Nachbarn zu vertheidigen; und dann, um entferntere Länder zu *überziehen*. Sie bestanden aus einer Kaste von Edelleuten, die man Bürger, und aus einer Kaste von Arbeitern, die man Sclaven nannte. Ihre Institutionen waren mehr militärisch als bürgerlich, und hatten mehr die Stufenleiter der Gewalten, Theilungen von Beute, Ceremonien und Uebungen, als den Schutz der freien Bewegung des Menschen, die Entwicklung seiner Intelligenz und der Künste des Friedens zum Zweck. — Ihr Unterhalt, ihre Aufhäufungen beruhten auf Eroberungen und Plünderei. Die Capitale dienten mehr zum Luxus als zur Production, und das Arbeiten brachte nur — *Schande*. Die Nationalökonomie hat sich in Europa vielleicht nur darum so spät ausgebildet, weil die Griechen und die Römer unsere ersten, und lange Zeit auch unsere einzigen, Lehrer waren *). Es ist nicht unwahrscheinlich, daſs wir raschere Fortschritte gemacht haben

*) Ihre falschen Lehren über den Zweck und die Hülfsquellen der Gesellschaften haben sich bis auf unsere Tage fortgepflanzt, und zwei berühmte Schriftsteller: *J. J. Rousseau* und *Mably*, zur Verfechtung von Systemen veranlaſst, welche man diesen beiden Männern um der Reinheit ihrer Absichten und ihrer schönen Talente willen verziehen hat. Beide haben der Nationalökonomie dadurch geschadet, daſs sie dieselbe mit der Staatsregierungskunst verwechselten. Es ist dies gerade so, wie wenn sie die Wissenschaft der Mechanik mit der Kunst des Mechanikers verwechselt hätten. Sie beachteten nicht, daſs die *Natur der Dinge* von dem *Gebrauche*, welchen man davon zu machen weiſs, *unabhängig* ist.

würden, wenn zwei von ihnen besiegte Nationen, die *Phönizier* und die *Carthaginenser*, Schriften hinterlassen hätten, die bis auf uns gekommen wären.

Alle diese Völker des Alterthums lebten unter der Herrschaft der rohen Gewalt; ihr Privateigenthum ward durch das Uebergewicht ihrer *eigenen* Nation über die anderen, d. h. durch *Waffengewalt*, geschützt; niemals aber durch die Macht des wechselseitigen *Vortheils*. Die Waffengewalt allein mufste sonach der Hauptgegenstand ihres Strebens und ihrer Achtung seyn. Der Raub war die Industrie der freien Menschen, wie es für den Wilden die Jagd ist; und die productiven Arbeiten waren, wie ebenfalls bei den Wilden, bei den Völkern des Alterthums den Weibern und den Sclaven überlassen. Es ist merkwürdig, mit welcher Verachtung die Schriftsteller des Alterthums von dem Handel und den Manufacturen sprechen *). Man kennt die Abneigung der Egypter gegen die Schiffarth, welche jetzt das hauptsächlichste Band der Nationen ist; und *Platon*, welcher ein Bild von einer vollkommenen Republik geben wollte, hat den Sitz derselben ins Innere der Länder verlegt, damit man keinen Handel darin treiben könne **). *Aristoteles*, indem er dieselbe Frage abhandelt, wagt es, obgleich er dem *Platon* entgegen zu seyn scheint, nicht, eine bestimmte Meinung hierüber auszusprechen ***).

Ueber diese Ansicht dürfen wir uns aber nicht wundern: die Nationalökonomie hatte für die Alten ein weit minder dringendes Interesse als für uns. Es fehlte ihnen an jenen Mitteln, ihrer Industrie den ungeheuern Schwung zu geben, welchen *wir* derselben geben konnten; gesetzt auch, sie hätten die Wichtigkeit derselben erkannt. Ihre Kenntnisse in der Geographie, in der Physik, waren äusserst beschränkt. Sie kannten die Sonderung der Arbeiten und der Gewerbe nur sehr unvollkommen. Bei ihnen wa-

*) *Macculloch* erklärt, in seiner Ausgabe des Werkes von *Adam Smith* (*Introductory discourse*, S. 4.), die Verachtung der Alten gegen die Reichthümer-Erzeugung sehr gut.

**) Nämlich: besonders keinen *Seehandel*. M.

***) *De re publica*: Buch VII, Cap. 6. M.

ren der Boden, die Capitale und die Arbeiter (die Sclaven) das Eigenthum eines und desselben Herrn. Ihr politisches System vertrug sich nicht mit jenen unermeſslichen Städten, worin unsere Bevölkerung und unsere Künste wimmeln. Sie verachteten, aus Vorurtheil, die arbeitsame Thätigkeit, und ermangelten der Communicationsmittel. Sie glaubten sonach, ausser der zweckmäſsigen Verwaltung des Privat- und des öffentlichen Vermögens nichts lernen zu müssen. Darum scheinen sie sich auch, in fast allen ihren ökonomischen Werken, nicht über den Bereich des »*Landwirthschaftstheaters*« von *Olivier de Serres* *) erhoben zu haben **). Dies ist der Gegenstand des *Oeconomicus* von *Xenophon.*

Platon, der das Musterbild eines Staates aufstellen wollte, spricht ausführlicher von all dessen Bestandtheilen. Herr *v. Sismondi* macht viel Aufhehens von der Bestimmtheit, womit derselbe sich darüber ausspreche; ich bin aber versucht, zu glauben, daſs er diesem Philosophen jene Klarheit der Begriffe unterlege, die Herr *v. Sismondi* selber aus den Schriften der *Neueren* geschöpft hat. Man überzeugt sich davon hinlänglich, wenn man erwägt, wie wenig die von *Platon,* in seiner Republik, entwickelten Ansichten sich mit des Natur des Gesellschafts-Getriebes vertragen.

Aristoteles, ein umfassender, nach jederlei Erkenntniſs gieriger, Geist, spricht sich über diesen Punkt weit bestimmter aus. Er hatte eingesehen, daſs es ein Gebiet von Ideen gebe, die sich auf die natürliche Existenz der Nationen beziehen. Er unterscheidet zweierlei Arten von Production: die *natürliche* Production, wo man nur Dasjenige zu consumiren gedenkt, was man mittelst des Bodens, der Jagd,

*) Eines Seitenstückes zum «*Hausvater*» von *Otto v. Münchhausen.* *M.*

**) *Charetes von Paros*, und *Apollodor von Lemnos* haben über die groſse und die kleine Landwirthschaft geschrieben. *Stobäus* hat uns Bruchstücke aus Schriftstellern mitgetheilt, welche (wie *Hierocles*, *Byson* und *Kallikratides)* ökonomische Abhandlungen geschrieben hatten. Dieser Letztere war ein *Lacedämonier.* Das ziemlich lange Fragment, welches *Stobäus* aus ihm anführt, ist vielleicht der einzige Aufsatz eines Lacedämoniers, welcher bis auf uns gekommen ist.

des Fischfangs, oder auch mittelst der nützlichen Künste, *erzeugt hat;* und die andere, die *künstliche Production,* welche blos zum Zwecke hat, das Erzeugte zu *verkaufen.*

Die Erstere dieser Productionen ist, nach *Aristoteles,* lobenswerth, sowie auch der Tausch *in Natura,* weil beide die Befriedigung eines *Bedürfnisses* bezielen. Die *künstliche* Production ist es nicht, weil sie einen Gelderwerb zum Zwecke hat *). Was den Gewinn betrifft, welchen man am Gelde, durch Ausleihung, oder durch Speculation, machen kann, so ist er das schlechteste von allen Productionsmitteln: denn sein einziger Zweck ist die Aufhäufung **). Die Heilkunst ist, nach der Ansicht desselben Schriftstellers, eine schätzbare Kunst, weil sie einen Zweck hat: nämlich den, zu heilen. Uebrigens ist *Aristoteles* in allen Vorurtheilen seiner Zeit befangen. In seinen Augen ist die Sclaverei, und folglich auch der Krieg, welcher Sclaven, d. h. unentbehrliche Productionswerkzeuge, verschafft, und die Plünderung, welche zu Deckung des Staatsaufwandes dient, der Naturordnung gemäfs.

Hierin steckt keine Wissenschaft; keine Darstellung der Physiologie des Staatskörpers. Auch könnten wir daraus selbst dann keinen Nutzen ziehen, wenn der Philosoph von *Stagyra,* sowie der Schüler von *Sokrates,* bei ihren nationalökonomischen Erörterungen einige Wahrheiten aufgegriffen hätten, die sie aber nicht zu beweisen und an alle übrigen anzureihen wufsten.

Man findet in den Werken der Schriftsteller des römischen Alterthums nichts, durchaus nichts, was auf die Nationalökonomie Bezug hat. Ueberhaupt erhoben sich die Ansichten der Alten nicht bis zu der Quelle der Reichthümer, d. h. Desjenigen, wovon die Gesellschaft lebt; nur wie man dieselben aus der einen Hand in die andere über-

*) *Aristoteles* hatte übersehen, dafs man das Geld nur defshalb anschafft, um es gegen Consumtionsgegenstände auszutauschen, und dafs die Verkäufe und Käufe, welche sämmtlich die Consumtion bezwecken und von ihm *getadelt* werden, den Tauschen *in natura*, die er *billigt*, völlig *gleichkommen.*

**) Als ob es möglich wäre, zu produciren, ohne Capitale, und Capitale zu bilden, ohne Aufhäufung!

trage, ist Gegenstand ihrer Betrachtungen. Auch sind daraus nur einige Lehren über die Hauswirthschaft und einige fiscalische Kunstgriffe zu schöpfen, worin wir sie sogar *übertroffen* haben. Ich besorge, die gewissenhaften Bemühungen der deutschen Gelehrten *), etwas Nützliches aus jenen Werken zu ziehen, möchten gänzlich verschwendete Arbeit seyn. Es verhält sich damit, wie mit den früheren Begriffen vom Weltsysteme. Die neue Wissenschaft ist an die Stelle der alten getreten, und kann nicht durch eine andere ersetzt werden: weil sie auf der Beobachtung der Natur beruht, und weil wir Beobachtungsmittel haben, die den Alten mangelten.

Zweite Periode.

Wenn die Nationen nichts mehr zu plündern vorfinden, so beginnen sie, auf die Mittel des Producirens zu sinnen. Wir haben soeben gesehen, wie wenig die Ansichten der Alten vom Staat, und die Richtung ihrer Ideen, geeignet waren, ihnen einen nützlichen Wegweiser in dieser Beziehung abzugeben. Nachdem sie die civilisirten, oder ziemlich civilisirten Theile der Welt erobert hatten, waren sie nicht im Stande, dieselben auf eine dauerhafte Art zu *organisiren;* und wenn auch der Einbruch der Barbaren nicht erfolgt wäre, so hätte doch die Civilisation in Verfall oder das alte Menschengeschlecht auf neue Abwege gerathen müssen, um dann, wie die neueren Völker, auf dem endlich gefundenen besseren Pfade mühselig emporzusteigen **).

*) Z B. *Herrmann's:* in seiner *Dissertatio exhibens sententias Romanorum ad oeconomiam universalem, seu nationalem, pertinentes.* Erlangen 1823. *M.*

**) Ich bitte die asiatischen Länder, wie Indien und China, die sich schon von Alters her einer gewissen Civilisation rühmen konnten, hier aber ausser Anschlag, bei mir, bleiben, um Verzeihung. Bei der Unveränderlichkeit ihrer Sitten scheinen sie die Kunst des gesellschaftlichen Lebens nicht ausbilden zu können. Sie *sind* schon durch die Europäer beherrscht gewesen, oder *werden* dieses Loos noch sämmtlich erfahren. Sie würden schon von den *Alten* unterjocht worden seyn, wenn diese Zeit gehabt

Schon durch das persönliche *Interesse* wurde man genugsam aufgefordert, das Privateigenthum zu erhalten und zu vermehren; allein dasselbe hatte ein stets sichtbares und meſsbares *Zeichen* für die Sache selber genommen; und im Mittelalter, wo die *edlen Metalle* schon jene wichtige Rolle spielten, die sie bis jetzt immer fortgespielt haben, wurden dieselben als die einzigen Reichthümer betrachtet, weil alle Reichthümer sich auf edle Metalle zurückführen lassen. Diese Metalle waren umso geschätzter, jemehr das Grund- und Capital-Eigenthum, welches man productiv umtrieb, den Verheerungen und Räubereien der darauf gefolgten barbarischen Faustrechts-Zeiten ausgesetzt war, und weil die Metalle, während sie für den Plünderer eine *Lockspeise* vorstellten, eine Art von Gütern waren, die leichter als andere vor seiner Raubsucht *geflüchtet* werden konnten.

Die *Quantität* derselben ist aber von der Natur *beschränkt*. Auch ohne diesen Umstand würden sie jedoch immer nur zu Vermittlern der Umsätze dienen; keineswegs aber zur Consumtion, wovon die Nationen leben. Gleichwohl muſste der Blick der Völker zuerst auf *diesen* Theil der gesellschaftlichen Reichthümer fallen, der das Auge des Unkundigen am meisten blendet. Da man sah, daſs jederlei Producte gegen Gold oder Silber vertauscht werden, bevor man sie in Gegenstände der Consumtion umgestaltet, so verwechselte man das Mittel mit dem Zwecke; man glaubte, der Landbau, die Künste und der Handel seyen nur insofern von Bedeutung, als sie Gold und Silber verschafften; und kein Reichthum sey verloren, so lange man diese *Metalle* in Händen behalte: Metalle, die, obgleich heutzutage in weit gröſserer Menge vorhanden, doch nur einen so *kleinen* Theil des Nationalreichthums bilden. Nach einem Gesetze des Kaisers *Constantius* muſsten die fremden Kaufleute, welche das Gebiet des Reichs betraten, sich über die Summe

hätten, sich zu entwickeln. Die Barbarei des *Mittelalters* hat diese Unterjochung auf einige Jahrhunderte unterbrochen. Seit ohngefähr 300 Jahren aber hat die Civilisation ihr Fortschreiten wieder begonnen, und wird darin wahrscheinlich so lange fortfahren, bis der ganze Erdball civilisirt steht.

Geldes, die sie mit sich führten, ausweisen, und durften mehr nicht als *eben* diese Summe wieder mithinausnehmen *). Seit dieser Zeit haben die Regierungen allenthalben, sobald sie es nur irgend mit Erfolg thun *konnten*, die Ausfuhr der edlen Metalle verboten.

Um sich Gold oder Silber zu *verschaffen*, ist es aber noch nicht genug, die *Ausfuhr* desselben zu *verbieten*. Man mufste auch auf Mittel sinnen, diese Metalle *ins* Land zu *ziehen*. Und doch war dies nicht der Punkt, worauf sich die *ersten* Studien richteten. Nach einer sehr richtigen Bemerkung des Herrn *Macculloch* mufsten die Geistlichkeit und die Universitäten der *Theologie* und den *alten Sprachen* die oberste Stelle unter den wichtigen Studien einräumen. Unter demselben Einflusse mufste man die moralischen und politischen Wissenschaften als gefährlich zurückweisen. Sie zielen dahin ab, die Begriffe zu berichtigen, und den Bürgern wie dem Staat einen Wohlstand und eine Bedeutung zu verschaffen, welche der *Priestergewalt zuwiderlaufen*, die, bekanntlich, ihre Wichtigkeit und ihren Einflufs auf *andere* Güter als die sublunarischen gründet, dieselben als die einzigen, wornach man streben soll, darstellt, und sich zum *Richter* darüber aufwirft. Daher jene Zänkereien der Schule über Gegenstände, die jenseits vom Bereich unserer Erkenntnifsmittel liegen, und durch welche die nützlichen Kenntnisse in ihrem Fortschreiten gehemmt wurden **).

Die Macht der Dinge aber trug bald über hohle Discussionen und erfolglose Controversen den Sieg davon. Mitten in der Feudalbarbarei hatten sich einige kleine Freistaaten, in gewissen Theilen von Europa, durch ihre Indu-

*) Hieraus erhellt, dafs zu den Zeiten des Kaisers *Constantius* im römischen Reich ein vollkommenes *Douanen-System* bestanden habe; sonst hätte dieser Befehl nicht vollzogen werden können.

*) « *Durch diesen Anschein von Wissen:* » sagt *d'Alembert*, « *sucht man die wahre Wissenschaft zu ersetzen. Darum eben ist* « *die Geschichte der Sophismen im Gebiete der Mathematik so kurz,* « *und in dem der Philosophie so lang.* » *Essai sur les élémens de philosophie.*

strie und ihren Reichthum hervorgethan. Einige Städte von Deutschland, von Belgien, und besonders von Italien, hatten, durch eine weise Verwaltung, eine gewisse Bedeutung erlangt. *Venedig* und *Genua* waren zu Mächten geworden: sie hatten dem altersschwachen orientalischen Reiche, und selbst dem wilden Ehrgeize der Türken, einige Lappen abgerissen. Der Geschmack an den schönen Künsten und den Wissenschaften verbreitete sich reifsend; und die Welt erweiterte sich, kraft der abentheuerlichen Kühnheit von *Columbus* und *Vasco de Gama*. Um dieselbe Zeit entstanden grofse Nebenbuhler-Monarchieen: die von *Carl V*, *Franz I.* und *Heinrich VIII.*: stets bereit, die Freiheit zu verfolgen, die kleinen Staaten zu zernichten, und die Reichthümer sofort, nachdem die Industrie und der Unternehmungsgeist sie erzeugt hatten, wieder zu verschlingen. Denn, nach einer scharfsinnigen Bemerkung des Herrn *v. Sismondi*, waren die *kleinen* Staaten jener Zeit von talentvollen, im bürgerlichen Leben aufgewachsenen, Männern, die den Werth der Sparsamkeit und der Arbeit kannten, regiert; während die Minister eines *Carl V.*, eines *Franz I.*, durch Ränke emporgekommen, und nur durch Ränke sich behauptend, die von der Sparsamkeit gesammelten Schätze nur zu *verschleudern* wufsten. Die Interessen der kleinen Staaten einerseits, und die ungemessenen Bedürfnisse der Könige andererseits, *mufsten* wohl der Wissenschaft vom Erzeugen der Reichthümer einige Achtung verschaffen; und so beschäftigte man sich *nothgedrungen* mit dem Gemeinwohle.

Die Wahrheit zeigt sich aber nicht ohne eine gewisse Schamhaftigkeit. Wer sie sucht, läfst sich Anfangs durch den Schein täuschen. Die ersten Astronomen haben Alle geglaubt, die Erde stehe still, und die Sonne bewege sich. Die ersten Staatswirthe mufsten die Meinung hegen, dafs da, wo das meiste Geld ist, auch der gröfste Reichthum herrsche. Italien, das zu der Zeit, wo Europa wieder zu denken anfing, das gelehrteste Land war, scheint die ersten Werke hervorgebracht zu haben, worin man die Nationalökonomie in ein System gebracht hat; und dieses System

war Dasjenige, welches späterhin *Mercantilsystem*, *System der Handelsbalanz*, *Sperrsystem* genannt worden ist *).

Diese drei Namen bezeichnen die nämlichen Grundsätze, und führen zu denselben Schlufsfolgerungen. Nach diesem Systeme sind Gold, Silber, Geldmünzen die einzigen wirklichen Reichthümer: weil sie die einzigen sind, mittelst deren man sich *jederlei* Gegenstände, wonach man verlangt, verschaffen kann. Die Producte, die consumirbaren Güter, sind nur insofern Reichthümer, als sie zur Erzeugung von *jenen* dienen, oder Gold und Silber einbringen können. Die erste Folgerung, welche daraus abgeleitet wird, ist die, dafs es für die Einzelnen wie für die Nationen die Hauptsache sey, sich viel Geld zu verschaffen; woraus denn ein Zustand von offener oder versteckter Feindschaft zwischen den Landsleuten und gegen andere Völker entspringt **). Kraft einer zweiten Folgerung kommt es für Individuen wie für Nationen darauf an, *mächtig*, d. h. Feind von aller Welt, zu seyn: denn da die edlen Metalle der Welt nur in beschränkter Quantität beschert sind, so kann man sich dieselben nur auf Kosten von Anderen verschaffen. Einer dritten Folgerung nach mufs Jeder seine individuelle Kraft mit der Kraft der Gesellschaft verstärken, und von der *Regie-*

*) Herr *Macculloch* glaubt, nach einigen abgerissenen Stellen aus wenig-bekannten Werken, dieses System Schriftstellern von *seiner* Nation zuschreiben zu können. Sollte dies aber nicht ein Erzeugnifs jener *Eitelkeit* seyn, die man den englischen Schriftstellern zuweilen vorwirft, und die so weit geht, dafs sie den anderen Nationen selbst die Priorität im *Irrthume* streitig machen? Seit dem Anfange des 17ten Jahrhunderts gab es mehrere in *Italien*, *ex professo*, geschriebene Abhandlungen zum Zwecke der Aufstellung dieses Systemes, das übrigens auf einer durchgängig verbreiteten Meinung beruhte, die man für unwiderlegbar hielt. Es wurde damals blos in die Lehrgebäude-Form gebracht.

**) *Montaigne* gibt einem Capitel seiner Versuche den Titel: *Der Gewinn des Einen ist der Schade des Anderen.* In diesem Capitel sagt er: „der Kaufmann findet seine Rechnung nur beim Leichtsinne der Jugend; der Feldarbeiter bei der Theurung des Getreides; der Baumeister bei dem Verfall der Häuser; der Gerichtsbeamte bei den Processen und Streitigkeiten der Menschen." Buch I, Cap. 21.

rung, die deren *Inhaberin* ist, eine ununterbrochene Thätigkeit und Gesetze verlangen, welche dem Einzelnen und dem Staate *Privilegien* sichern, deren die *anderen* Individuen und die *anderen* Staaten *entbehren.*

Dieser Wahn, dafs die Reichthümer weder producirt noch consumirt werden können, dafs es deren immer blos eine und dieselbe Quantität in der Welt gebe, und es sich nur darum handle, sich dieselben streitig zu machen, ward von allen europäischen Publicisten angenommen: sie mochten nun Schriftsteller seyn, oder Staatsmänner. Er gab der Politik aller Cabinete ihre Richtung, und herrscht noch jetzt in der Staatsverwaltung: so schwer fällt es, Vorurtheile und veraltete Institutionen auszutilgen, und die aus einer fehlerhaften Gesetzgebung entsprossenen Privatinteressen zu bekehren! Gewisse Leute, die entweder zu träge sind, sich mit den Grundsätzen bekannt zu machen, oder zu alt, um dieselben zu begreifen, wagen es zwar nicht mehr, Maximen öffentlich zu vertheidigen, die bei allen unterrichteten Menschen im Verrufe stehen; allein man nehme sich einmal die Mühe, ihre Beweisgründe zu untersuchen, ihre Behauptungen zu prüfen, und man wird finden, dafs jene Behauptungen und diese Beweisgründe immer die Wahrheit eines als falsch erwiesenen Grundsatzes unterstellen. Was die Staatsgewalt betrifft, so folgt sie den Fortschritten der Aufklärung nur von Weitem. Diese entspringt gewöhnlich aus der *Mittelklasse*, und gelangt nur allmählich zu den beiden äussersten Klassen, die, mit der rohen Gewalt ausgerüstet, sich nur *langsam* den Geboten der Vernunft unterwerfen.

Sonach war jedes Volk nur darauf bedacht, durch Gewalt, oder durch List, von den inländischen Märkten die Producte des Auslandes auszuschliefsen, und diesem Auslande seine eigenen Erzeugnisse zu verkaufen *). Man hat die

*) Man erinnert sich, dafs die besser erkannte Natur der Dinge seitdem gelehrt hat, dafs die Einkäufe, welche wir im Auslande machen, nur mit den Producten unseres Bodens und unserer Industrie bezahlt werden können; dafs die edlen Metalle nicht wandern, um *Rechnungssaldi's* zu zahlen, sondern blos, um sich an diejenigen Orte zu begeben, wo sie höheren *Werth* haben; dafs

Ausfuhr der Rohstoffe verhindert: in der Absicht, deren Werth vorerst durch die Verarbeitung erhöhen zu lassen, und dadurch gröſsere Summen vom Ausland hereinzuziehen. Man hat den Manufacturen das Monopol der inländischen Consumtion ertheilt, und für die Ausfuhr ihrer Producte sogar Belohnungen und Prämien bewilligt *).

Dieses System hat die National-Eifersüchteleien, wenn nicht erzeugt, so doch genährt und gesteigert, und den verschiedenen Völkern, um sich gegenseitig zu berauben, die Anwendung der *List*, in Ermangelung der *Gewalt*, angerathen. Es hat die Hindernisse, wodurch der gegenseitige Verkehr verkümmert wird, vermehrt, und Heere von Zollbedienten geschaffen, die mittelst der Production bezahlt werden müssen: nicht, um derselben zu dienen, sondern, um sie zu stören. Es schreitet nicht anders einher als mit einem Gefolge von Verordnungen und von Fesseln; es hat die *Colonieen* der Europäer unter dem Joche gehalten, um deren Mutterländern ausschlieſsende Märkte zu sichern; es war die mittelbare oder unmittelbare Ursache von den meisten Kriegen, Ausgaben und Schulden, die, seit zwei Jahrhunderten, die gewerbfleiſsigsten Länder der Erde niederdrücken.

Dugald Stewart behauptet, in seinem Geschichtsabrisse der metaphysischen, moralischen und politischen Wissenschaften, daſs wir hauptsächlich dem, im Jahr 1625 erschienenen, Werke von *Grotius: de jure belli ac pacis*, die neue Wissenschaft von der Nationalökonomie zu verdanken haben.

der Gewinn, den wir in unserem Handel mit dem Auslande machen, im Ueberschusse des eingeführten Werthes über den ausgeführten bestehe; und daſs, in welcher Form die Einfuhr auch geschehen mag, sobald sie nur den nämlichen *Werth* hat, unsere Gewinste gleich-reell und unsere Capitale gleich-wahrhaft wiederersetzt seyen.

*) Der Leser weiſs, daſs der Totalwerth eines rohen, oder verarbeiteten, Productes in den Gewinsten besteht, die, zusammengenommen, dem Werthe desselben gleich sind. Bei gleichem Werthe hat man also an den verarbeiteten Producten nicht mehr Gewinste erzielt, als an den rohen.

Was die Prämien betrifft, so sind sie nichts Anderes als ein, den Ausländern, auf Kosten der Steuerpflichtigen, gemachtes *Geschenk*.

Keineswegs: denn dieses Werk scheint mir vielmehr gänzlich auf jenem Princip der Feindseligkeit und natürlichen Eifersucht zu beruhen, wovon die ganze alte Diplomatie durchdrungen ist. Die neuere Nationalökonomie betrachtet, im Gegentheile, die Interessen der Völker als identisch, und ihr militärisches oder diplomatisches Uebergewicht als die Quelle aller Kriege. Kein Werk, kein Schriftsteller insbesondere hat die Wissenschaft geschaffen, obgleich Mehrere zu deren Ausbildung beigetragen haben. Diese ist das Ergebnifs einer grofsen Anzahl von Vorgängern. Das Werk des Holländers *van Groot* selber ist eine Frucht der Befreiung der *Vereinigten Provinzen*, die wiederum eine Folge des finsteren Fanatismus von *Philipp II.* war: so dafs wir dem spanischen *Tyrannen* Fortschritte zu verdanken hätten, die bestimmt sind, die Nationen untereinander zu verbinden und die Freiheit der Welt zu begründen. Gestehen wir es vielmehr ein, dafs unsere dermaligen Einsichten von vielen vorangegangenen abstammen, von denen jede nur sehr wenig zu deren Entstehung beigetragen hat! Diese früheren Ideen sind selber wieder die Ergebnisse von mehreren andern, deren jede einen umso geringeren Einflufs ausgeübt hat, je *älter* sie ist. — Auf gleiche Art ist jeder *Mensch* das Erzeugnifs der Vereinigung zweier Personen, welche selber die Frucht von vier andern sind etc.: so dafs Jeder von uns Tausende von Vorfahren hat, deren jeder umso weniger auf unser Daseyn eingewirkt hat, je ferner er von uns steht.

Ein sehr schwerer, aus dem Sperrsystem entsprungener, und bis auf unsere Tage fortbestandener, Irrthum war der, dafs man die Wissenschaft der Nationalökonomie mit der Regierungskunst verwechselt hat. Es ist dies gerade so, wie wenn man die Kunst des Landwirths, und nur zu oft den *Schlendrian* des Landwirths, mit den Gesetzen der *Pflanzennatur* verwechselt hätte. Der Kanzler *Bacon*, der uns zuerst gelehrt hat, dafs man, um das Verfahren der Natur kennen zu lernen, nicht die Schriften von *Aristoteles*, sondern die Natur selber, mittelst scharfsinniger Beobachtungen und wohlangestellter Experimente, befragen müsse, sah durchaus nicht ein, dafs *dieselbe* Methode sich auch auf die

moralischen und *politischen* Wissenschaften anwenden lasse, und zwar mit gleichem Erfolg. Ohne die Natur des Handels und der Industrie zu Rath zu ziehen, hat er die Gesetze von *Heinrich VII.* gepriesen, der den Preis der Tücher und der Hüte, so wie den Lohn der Handarbeiter, festsetzte. Unser *Heinrich IV.*, der vor Allem das Wohl des Volkes wollte, bestätigte die Edicte von *Carl IX.* über die Innungen, und verschärfte sie noch, indem er die Kaufleute, gleich den Handwerkern, hineinzwang *).

Freilich ist diejenige Regierung eine sehr jämmerliche, welche Gesetze und Verordnungen erläſst, ohne die Grundsätze der Nationalökonomie zu kennen; aber die Regierung ist es nicht, welche diese Grundsätze *beherrscht:* ebensowenig als der *Mechaniker* die Gesetze der *Mechanik* beherrscht. Die entgegengesetzte Meinung ist ein unseliger Irrthum; und mit Befremdung sieht man, wie *J. J. Rousseau*, ein Vertheidiger der öffentlichen Freiheiten, der Staatsverwaltung anräth, ihre Unterthanen am Aufhäufen zu hindern **); während doch der Arme nur mittelst der Aufhäufungen sich aus dem Zustande der Hülflosigkeit retten, und ein nützliches und glückliches Mitglied der Gesellschaft werden, kann.

Herr *v. Sismondi* nennt die Nationalökonomie *diejenige Wissenschaft, deren Aufgabe es ist, über die Wohlfarth des Menschengeschlechts zu wachen* ***). Er hat ohne Zweifel damit sagen wollen: *diejenige Wissenschaft, welche alle Die-*

*) Durch sein Edict von 1597.

**) „Eine der wichtigsten Aufgaben für die Regierungen ist die: der ausserordentlichen Ungleichheit des Vermögens vorzubeugen; nicht dadurch, daſs man den Eigenthümern ihre Schätze entreiſst, sondern dadurch, daſs man Allen die Möglichkeit abschneidet, dergleichen *aufzuhäufen.*" *J. J. Rousseau:* Artikel: *Économie politique.*

***) *Nouveaux principes:* Einleitung S. 24 der 2ten Ausgabe. Derselbe Schriftsteller sagt, S. 8: „Die Wissenschaft, welche „die Regierung das wahre Vewaltungssystem des Nationalreich„thums lehrt etc." Der Nationalreichthum, — der Reichthum der Nation, — ist die Summe der Reichthümer der Einzelnen, welche die Regierung glücklicherweise nicht verwaltet. Die Wissenschaft hat sie also, in Bezug hierauf, nichts zu lehren.

jenigen inne haben sollten, welche berufen sind, über die Wohlfarth des Menschengeschlechts zu wachen. Ohne Zweifel müssen die Regierenden, wenn sie ihres Berufes würdig seyn wollen, die Nationalökonomie kennen; allein das Glück der Völker wäre grausam gefährdet, wenn es, statt auf der Intelligenz und der Arbeit der *Regierten* zu beruhen, von den *Regierungen* abhinge.

Kraft der falschen, durch das Verordnungssystem verbreiteten, Begriffe betrachten die meisten *deutschen* Schriftsteller die Nationalökonomie als die Regierungs-Wissenschaft, und knüpfen noch die Statistik hintan. Die Regierung ist keine Wissenschaft; sie würde eher eine Kunst seyn, wenn nicht die Vollkommenheit derselben, im Gegensatze von der aller sonstigen Künste, darin bestünde, so wenig als möglich zu handeln. Weil jedoch zum Behufe des heilsamen Regierens nicht jedes Verfahren gleich gut ist, sondern das eine mehr taugt als das andere, ist die Verwaltung ohne Zweifel eine Kunst; und man leistet darin umso mehr, je weiter man in den Wissenschaften gereift ist. Ich sage, in den *Wissenschaften,* denn an einer einzigen genügt es nicht: es gibt beinahe keine, die dem Regenten nicht nützlichen Rath geben könnte. Wenn die mit der Herstellung der Strafsen beauftragten Regierungsbeamten von der Nationalökonomie nichts verstehen, so unterlassen sie gerade *da* Strafsen anzulegen, wo dieselben am wichtigsten wären; sie bauen dieselben auf die kostspieligste Weise, und sperren sie gleichsam wieder, durch Weg- und Brücken-Gelder.

Die physikalischen Kenntnisse aber sind ihnen nicht minder nützlich: wenn es ihnen an *diesen* gebricht, so graben sie Kanäle, die trocken bleiben, und bauen, mit grofsen Kosten, ungangbare Strafsen. Ist man nun aber defswegen berechtigt, die Physik die Wissenschaft der *Staatsverwaltung* zu nennen? *).

*) Die *Statistik* scheint für die Verwaltung *minder* nützlich zu seyn, indem sie die Natur der Dinge, und den Zusammenhang der Wirkuugen mit ihren Ursachen, nicht kennen lehrt. Und doch kann sie bei der Umlage der Steuern Dienste leisten, und dem Privatmanne bei seinen Speculationen und Berechnungen zum Leitfaden dienen.

Obgleich das Sperrsystem auf schlechten Grundsätzen beruht und zu gefährlichen Maximen führt, mufs es doch als ein Fortschritt auf der Bahn der Civilisation betrachtet werden. Ohngeachtet es, im Grunde, keinen andern Zweck hat, als den Fürsten Geld zu verschaffen, so hat es doch einer wirklichen *Production* Vorschub geleistet; es hat die nützlichen Künste in der Achtung der Menschen, und besonders der Regierungen, gehoben, welche vordem die Gewerbsleute nur als eine Art von Leibeigenen betrachteten, die man ungestraft placken könne. Die falsche Meinung, dafs man, in Ermangelung von Minen, den Reichthum nur von aussen her beziehen könne, hat, trotz Dem, dafs sie die Auswanderung der Producte hemmte, doch den gegenseitigen Verkehr der Menschen befördert, so wie den Geschmack an Reisen und die Lust zu Entdeckungen geweckt. Das Sperrsystem war es, ohne Zweifel, nicht, was einen *Columbus* nach Amerika und einen *Vasco de Gama* jenseits vom Vorgebirge der Stürme geführt hat; allein ohne jene unbestimmte Unruhe, welche die Geister nach einem unbekannten Besseren hinzog, hätten diese beiden grofsen Männer vielleicht unter den *Fürsten* keine *Unterstützer*, und unter dem grofsen *Haufen* keine *Gefährten*, ihrer gefahrvollen Reisen gefunden.

Seinen Culminationspunkt erreichte dieses System unter dem Ministerium von *Colbert*. Ein System von, theils schüzzenden, theils beschränkenden, Gesetzen erhob sich unter der Aegide von *Ludwigs XIV*. Macht. *Colbert* knüpfte dieses System an edle und grofse Plane; und sogar *Italiener* haben das Sperrsystem mit dem Namen *Colbertismus* begrüfst *), ob es gleich eine Geburt *ihres* Vaterlandes ist. Die grofsen Erfolge während der ersten Hälfte der Regierung Ludwigs XIV., die grofsen Talente, wodurch sie verherrlicht ward, *begünstigten* dieses System. *Savary, Melon, Dutot, Forbonnais* blieben, ob es gleich den Einen an vielem Scharfsinn und den Andern an Erfahrung nicht fehlte, doch dabei

*) Siehe *Mengotti's* Schrift: *Il Colbertismo*. S.

Diese Schrift ist bekanntlich von *Utzschneider* verdeutscht worden. (München 1794. 8.) M.

stehen; und ohngeachtet das *Agricultur*-System, von dem sogleich die Rede seyn wird, in der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts die meisten Volksfreunde unter den *Publicisten* für *sich* gewann, hat doch das Sperrsystem bis auf unsere Tage die Regenten und deren Anhänger zu Lobpreisern behalten.

Um zu sehen, wie ihm die ersten Wunden geschlagen wurden, müssen wir in eine etwas frühere Zeit zurückschreiten, und über den Kanal, nach Grofsbritannien, setzen.

Dritte Periode.

Nachdem die, ursprünglich im Jahr 1600 gegründete, sodann aufgehobene, und im Jahr 1658 wiederhergestellte, englisch-ostindische Handels-Compagnie zu einiger Bedeutsamkeit gelangt war, ward sie bald gewahr, dafs sich, unter allen Waaren, das *Silber* mit dem gröfsten Vortheil in Asien absetzen lasse: keine andere Waare von gleichem Werth erzeugte so grofse Rückfrachten. Leider stand das Vorurtheil von der *Gandels-Balanz* in seiner vollen Kraft; man glaubte allgemein, eine Nation *verliere* den Werth jener Summen, die sie ins Ausland sendet: und die ganze Gesetzgebung widerstrebte solchen Baarsendungen; sogar die *Existenz* der Compagnie war dadurch gefährdet. Man mufste einige Schriftsteller von Talent vermögen, solchen Versendungen das Wort zu reden; allein leider theilten das Publikum, die Regierung und, was noch ärger ist, die Compagnie selber und deren Sachwalter, das allgemeine Vorurtheil! Man mufste, um eine Sache, die uns jetzt so einfach und so gerecht erscheint, zu vertheidigen, den Satz verfechten, durch das von der Compagnie *ausgeführte* Silber werde, mittelst des Verkaufs der indischen Producte, noch *mehreres* Geld vom Auslande *hereingebracht*. *Thomas Mun*, einer ihrer geschicktesten Vertheidiger, verglich die Compagnie mit einem Sämann, der das Saatkorn über den Acker ausstreut, um späterhin mehr zu erndten als er gesäet hat.

Ist die öffentliche Meinung nicht aufgeklärt, so stehen die allgemeinen Interessen von ihrer natürlichen Stütze ent-

blöſst: nämlich von der Mehrzahl; bis endlich *Privat*-Interessen ihnen zu Hülfe kommen. Diejenigen, welche mit dem Auslande handelten, muſsten bald einsehen, daſs durch die Verbote der Umfang ihrer Geschäfte beschränkt werde. Die Ausfuhr der rohen Wolle war in Groſsbritannien verboten, unter dem Vorwande, man müsse die inländischen Manufacturen begünstigen; die Eigenthümer der Herden aber fanden bei diesem Verbot ihre Rechnung nicht. Diese *Special*-Interessen veranlaſsten mehrere englische Schriftsteller, in ihren Untersuchungen *umfassendere* Interessen, und selbst die *gesammte* Oekonomie der *Nation*, zu erörtern. *Josiah Child, William Petty, Dudley North, der berühmte Locke und Stewart*, machten hierin nach und nach Entdeckungen; da sie aber nur verworrene Begriffe von der *Natur* und der *Quelle* der Reichthümer hatten, so ermangelten sie des *Fadens*, welcher ihnen in diesem Labyrinth allein zum Führer dienen konnte. — Wir nähern uns indessen der Mitte des 18ten Jahrhunderts: einer Epoche, wo die Nationalökonomie, aus einem höheren Standpunkte betrachtet, ihre ganze Gestalt verändern sollte.

Quesnay, Hume und *Adam Smith* sind es, denen sie ihre wahrhaften Fortschritte verdankt. *Quesnay* verkündete zuerst das Daseyn eines ganz neuen Ideenkreises. Er brachte diese Ideen in ein vollständiges System, woraus, ungeachtet vieler Fehlschüsse, doch eine groſse neue Entdeckung entsprang. Er erkannte, daſs eine Nation nicht von dem Gold und Silber lebt, das sie besitzt: da sie, nach Ablauf eines durchlebten Jahres, noch immer *dieselbe* Quantität von edlen Metallen besitzt; und daſs sie in Wirklichkeit nur von den consumirbaren Gütern gelebt hat, die edlen Metalle aber blos die *Umsätze* erleichtern. Er hat dadurch bewiesen, daſs der Reichthum in der *Sache* liege, die einen Preis hat; nicht aber in dem *Preise*, den man daraus löst, und der von jenem Reichthume nur eine nothwendige *Folge* ist. Diese ganz einfache Bemerkung hat seine Nachfolger auf die Untersuchung geführt, worin jene Dinge *bestehen*, die man Reichthümer nennt, und durch welche Mittel sie vermehrt und vertheilt werden. Es ergibt sich hieraus, welch ungeheures Feld sich den Forschungen eröffnete. Die An-

sichten über die Natur und den Maafsstab der Reichthümer konnten in der Folge getheilt seyn; allein eben die dadurch herbeigeführten Discussionen haben mehrere wichtige Fragen ins Licht setzen und die Lehren des Sperrsystems umstürzen helfen.

Ich werde nicht versuchen, die Lehre von *Quesnay* hier zu entwickeln; in mehreren Stücken verdient sie kaum unsere Aufmerksamkeit; *andere* Punkte dagegen sind im Laufe dieses Werkes geprüft worden; aber ich mufs diejenigen herausheben, welche entweder als haltbar, oder als bestreitungswürdig, zur Ausbildung unserer Begriffe beigetragen haben.

Nach *Quesnay* ist der Werth der producirten Dinge der Maafsstab der Production: ich sage der Werth dieser Dinge, weil er auf *diese* Weise den *Reinertrag* (d. h. den Ueberschufs des Werthes der Erndten über die Culturkosten) abschätzt. Man sieht, dafs er die Wahrheit nur zum Theil erkannte: denn, wenn die Production den Zweck hat, Producte zu verschaffen, die consumirbar sind, und wenn der *Werth* dieser Producte das Maafs des ihnen inwohnenden Reichthums ist, so ist der Anbau des *Bodens* nicht die *einzige* Quelle des Reichthums. Auf diesen Werth haben noch andere Handlungen als die Boden-Cultur Einflufs; *Quesnay* hat also das grofse und wichtige Phänomen der Production nicht vollständig umfafst.

Wenn er aber eine Bahn gebrochen hat, die er selber nicht ganz *durchlaufen* konnte, so hat er wenigstens auf derselben einige unerschütterliche Denkmale hinterlassen, und die öffentliche Aufmerksamkeit auf einen der beachtungswürdigsten Gegenstände gerichtet: nämlich auf denjenigen, welcher auf das Glück der Menschheit den mächtigsten Einflufs hat. Er hat dem Frieden unter den Nationen und dem gegenseitigen Wohlbetragen eine andere Grundlage gegeben, als die Gewalt: nämlich das wohlverstandene Interesse der Einen wie der Anderen *).

*) *Quesnay* war zu *Ecquevilly*, einem Dorfe in der Normandie, aus einer Familie von begüterten Landleuten gebürtig. Er trieb anfangs die Chirurgie zu *Nantes*; kam aber von da nach

Die Lehre von *Quesnay* regte alle aufgeklärten Geister Europa's mächtig auf. Die Freunde des öffentlichen Wohles nahmen dieselbe fast unbedingt an. *Quesnay* sagte, der Boden allein erzeuge einen neuen Werth; während derjenige, den die Manufacturisten hervorbringen, durch den Arbeitslohn vernichtet werde. *Gournay* behauptete dagegen, der Fabrikant vermehre die consumirbaren Werthe. Er zeigte besser denn jeder Andere die verderblichen Wirkungen der Verordnungen, der Zölle, der Hemmnisse jeder Art, welche man der Production entgegenstellt; von ihm rührt der berühmte Spruch: *Laſst die Leute machen, und laſst sie ihres Weges gehen* *).

Turgot entwickelte die Theorie der Geldmünzen und die damals noch neue Wahrheit, daſs das Geld seinen

Paris, wo er seine Begriffe über die Heilkunst bedeutend erweiterte und darüber mehrere geschätzte Werke schrieb. Als Arzt der Frau *v. Pompadour* bekam er eine Wohnung in dem Schlosse zu Versailles, um ihr näher zu seyn. Späterhin brachte sie es dahin, daſs er zum Arzte des Königs ernannt ward. Er starb im Jahr 1774, in einem Alter von 80 Jahren, und erlebte folglich nicht mehr das Ministerium von *Turgot*, das seiner wahrhaft menschenfreundlichen Seele und dem Kummer über die schmälichen Unfälle, welche das Ende der Regierung Ludwigs XV. bezeichneten, einigen Trost gewährt haben würde.

Herr *Macculloch* hat sich selber geehrt, durch die gerechten und wahren Ausdrücke, deren er sich, in der Eröffnungsrede zu seinen Vorlesungen in London, über *Quesnay* bedient hat. „Was „die englischen Schriftsteller vergebens versucht hatten," sagt er, „ward von einem französischen Philosophen unternommen, „der sich durch Originalität und Tiefe seines Geistes, so wie „durch die Rechtlichkeit und die Einfachheit seines Charakters, „gleichsehr ausgezeichnet hat. Dem berühmten *Quesnay* gebührt, „ohne allen Zweifel, das Verdienst, die Quellen des Reichthums, „in der Absicht, Grundprincipien in der Nationalökonomie auf-„zustellen, aufgesucht und analysirt zu haben. Er gab hier-„durch der Nationalökonomie eine systematische Gestalt; er schuf „eine *Wissenschaft* daraus" †).

*) Man sehe *Turgot's* Lobrede auf ihn. Vollständige Werke dieses Letzteren, Band III, S. 321.

†) Steht auch abgedruckt in *Macculloch's principles of political economy*. Edinburg, 1825. S. 43. *M.*

Dienst nicht auf das Geheifs der *Regierung* verrichte; dafs es ebensowenig als die *Waare*, so man damit einkauft, ein stellvertretendes *Zeichen* sey. Er unterschied sehr richtig die Summe des *Geldes* von der Summe der *Capitale*; und seine Grundsätze über Das, was man mit Unrecht Geldzins nennt, sind vortrefflich; wegen seiner Lehre aber, dafs der Boden allein neue Werthe in das Land bringe, gehört er zu den Anhängern von *Quesnay*. Durch diese Lehre werden Diejenigen, welche sich aus seinen Schriften belehren möchten, wie die Reichthümer erzeugt und vertheilt werden, nur *irre* geführt *).

Der Orakel-Ton, welchen man den Staatswirthen aus *Quesnay's* Schule zum Vorwurfe gemacht hat, ist mehr der lächerliche Fehler seiner enthusiastischen Anhänger, als sein eigener. Seine Schüler glaubten sich im Besitze der *Evidenz*; während man sich schon glücklich schätzen mufs, einige Wahrheiten gefunden, oder einige Irrthümer widerlegt, zu haben. Der wirkliche Vorwurf, welchen man dieser Schule machen kann, ist der, dafs sie die aus der *Natur der Dinge* sich ergebenden Principien mit der Staatsverwaltung verwechselt hat: wie denn *Mercier de la Rivière* und der *Abbé Baudeau*, im übergrofsen Vertrauen auf die Macht der Evidenz, die, — *wenn* sie auch anerkannt wird, doch nicht immer den Sieg davon trägt, — geglaubt haben, sie müsse nothwendig sich der Fürsten leichter bemächtigen, als der Nationen. Daher ihr *gesetzlicher Despotismus*, der keine ihrer geringsten Träumereien ist.

Es war dies die Folge eines Grundirrthums der ganzen Secte, wonach sie stets die Natur der auf das Daseyn der Gesellschaft sich beziehenden Dinge, mit der Natur derjenigen Dinge, welche auf die Regierung Bezug haben, d. h. die *Nationalökonomie* mit der *Politik*, und demnächst die *speculative Politik* mit der *Regierungskunst* **), verwechselte: welch

*) S. die *Réflexions* von *Turgot*, *sur la formation et la distribution des richesses*. §. 7 u. 8.

**) *Dupont de Nemours* nennt die Nationalökonomie: *die Kunst zu regieren*. (Siehe die Werke von *Turgot*, Bd. III, S. 310). Man sieht, dafs er die Kunst, zu *regieren*, mit der Wissenschaft von der *Natur der politischen Dinge*, und beide mit der Wissenschaft von der *Natur der ökonomischen Dinge*, verwechselt.

Letztere nichts Anderes ist, als die *Kunst*, die Natur der politischen und ökonomischen Dinge geschickt zu *benützen:* gleichwie die Kunst des *Maschinisten* darin besteht, von der Natur der Dinge im Gebiete der *Mechanik*, die ein Theil der Physik ist, einen geschickten *Gebrauch zu machen.* In dieser Hinsicht hat sich die Schule *Quesnay's* (die *Physiokraten*-Schule) von der Ansichtsweise ihrer Vorgänger nicht loszumachen gewufst.

Wir sind Adam Smith dafür Dank schuldig, dafs er diese verschiedenen *Kenntnisse* von der *Kunst*, sich ihrer zu *bedienen*, sorgfältig unterschieden hat. Er hat dadurch der Wissenschaft, womit wir uns beschäftigen, einen sehr grofsen Dienst geleistet; dadurch, dafs er der Wissenschaft die Aufgabe abschnitt, irgend einen directen *Rath* zu ertheilen, hat er sie unabhängig gemacht und über die Vorwürfe der Partheien erhaben gestellt.

Sobald die Wissenschaft einen *Wunsch* ausspricht, und den Zweck bezeichnet, wornach man streben soll, verkündet sie ein Vorhaben, welches vielleicht ein *anderes* ist als *das* des *Belehrungslustigen.* Alsdann wird der Partheigeist sogleich mifstrauisch gegen ihre Schlufsfolgerungen, die, wenn sie Vertrauen einflöfsen, und keinen Widerspruch erregen sollen, ganz absichtslos seyn müssen. Wenn Jemand, der da weifs, wie die Thatsachen unter sich zusammenhängen, sagt: *mache es so; mache es nicht so*, so spricht er damit eine eigene *Absicht* aus; wer aber blos sagt: *wenn du es so machst, so wird die Folge davon die seyn*, verkündet nur, was die *Natur der Dinge* will, und hat alsdann die volle Autorität von *dieser.*

Dem hier bezeichneten Irrthume der Physiokraten hat man vielleicht den Namen *Nationalökonomie* zu verdanken, den sie dieser Wissenschaft gegeben haben, und den man in keinem früheren Schriftsteller findet. *Adam Smith* hat, ohne diesen Irrthum zu *theilen*, ihn dennoch *begünstigt*, indem er diese Benennung für eine Wissenschaft adoptirte, die, meines Erachtens, besser *Gesellschafts-Oekonomie* von ihm genannt worden wäre. Er hat ihr einen nicht minder wichtigen Dienst *dadurch* geleistet, dafs er die selbstständigen, von dem menschlichen Willen unabhängigen, Grund-

sätze der Wissenschaft von den Absichten der Regierungen scharf geschieden hat. Dadurch sind die wahrheitsuchenden Männer aller Partheien gegen diese Wissenschaft unfeindselig gestimmt geblieben.

Ibrahim-Pascha kann sie sogut studiren wollen, wie Herr *Huskisson*. Wenn Ersterer weniger aufgeklärt ist als der Andere, so hat er wenigstens die Macht nicht, festgestellte Wahrheiten zu erschüttern; und Niemand kann die *Menschen* dafür verantwortlich machen, wenn die Grundsätze seinen Absichten widerstreiten. Es war für Diejenigen, welche sich von eigennützigen Absichten leiten lassen, sehr bequem, den Widerstand, so sie erfuhren, ihren *Gegnern* Schuld zu geben. Jetzt bleibt ihnen nichts weiter übrig, als richtige Beobachtungen anzustellen und richtige Schlüsse zu ziehen, wenn sie Gehör finden wollen.

Ich komme auf die Schule von *Quesnay* — die *Physiokraten* zurück. Man kann derselben noch den weiteren Vorwurf machen, daſs sie allzu oft mehr von metaphysischen Raisonnements, als von unmittelbaren Beobachtungen, ausgegangen sey: einen Vorwurf, dessen sich übrigens auch eine *neuere* Schule *), wenngleich mit minder schädlichem Erfolge, schuldig gemacht hat.

Was diejenige Lehre von *Quesnay's* Schule betrifft, wodurch sie den Satz aufstellen will, der Boden allein sey productiv: er mag nun die Güter *ohne* Zuthun des Menschen erzeugen (wie die Metalle, die Thiere und das Wasser), oder im Gefolge von einer *Bearbeitung;* so hat dieses Schulsystem späterhin ein Gegenstück an *dem* System erhalten, wornach *keines* unserer Güter von dem Boden kömmt, sondern alle Güter die Frucht der *Arbeit* sind.

Ihr Widerspruch rührt blos daher, daſs man sich über die Güter, wovon es sich handelt, nicht *verständigt* hatte. Nach dem Einen dieser Systeme bestehen die Güter in den *Stoffen,* worin deren Werth *enthalten* steckt; nach dem Anderen aber einzig in diesem *Werthe,* ganz *abgesehen* von dem Stoffe. Allein die Natur der Dinge kleidet sich nicht in solch einfache Formen, und läſst keine so unbedingte Aussprüche

*) Nämlich die von *Ricardo*. M.

zu. Der Grund hievon ist von uns nachgewiesen worden; und die Gefährlichkeit der unbedingten Grundsätze konnte der Leser fühlen, als er gesehen hat, wie, kraft strenger Folgerungen, das Eine dieser Systeme dem Boden die ganze Last der Steuer *auflegen*, das Andere dagegen ihn gänzlich davon *befreien*, will.

Ich kann hier in die Lehren der Physiokraten des 18ten Jahrhunderts und in die Schlüsse, welche sie daraus ziehen, nicht weiter eingehen: man mufs sie in den zahlreichen Schriften suchen, welche deren Darstellung oder Bekämpfung beabsichtigen. Ich beschränke mich auf die Bemerkung, dafs diese Lehren, mit Ausnahme derer, welche sich auf die *Steuer* beziehen, fast alle dem allgemeinen Besten zuträglich, sowie einer gesunden Politik und einer guten Moral angemessen, sind. Sie gelangen zu Schlufsfolgerungen, welche denjenigen ähnlich sehen, worauf die neusten Fortschritte der Wissenschaft die Publicisten geführt haben; aber freilich aus anderen *Gründen* *).

Die Menschen ändern ihre Meinung kaum anderswo als in ihrer *Jugend*. Wenn man auch, in einem gewissen Alter, noch richtige Ansichten von solchen Dingen erwerben kann, an die man früher niemals *gedacht* hatte, so *berichtigt* man doch nicht leicht *falsche* Begriffe, woran die *Gewohnheit* fesselt. Jene Schriftsteller, welche sich zu den Lehren von *Quesnay*, in ihren verschiedenen Abschattungen, bekannt hatten, haben dieselben bis zum Grabe beibehalten und ver-

*) Sie glaubten z. B., es sey gut, die Productionskosten, wodurch der *Reinertrag* verkümmert wird, von dem allein, ihrer Meinung nach, die Gesellschaft lebt, so weit wie möglich zu vermindern. Die Staatswirthe *unserer* Zeit verlangen dieselbe Industrie-Freiheit, um die Productionskosten vermindert zu sehen: weil, nach ihrer Meinung, die Gesammtheit der Consumenten, d. h. die *Gesellschaft*, umso *reicher* ist, je wohlfeiler die Producenten, zufolge der geringeren Productionskosten, die Producte ablassen können. Zufolge einer Inconsequenz aber, die daher rührt, dafs die Anhänger von *Quesnay* die Natur der Reichthümer nicht gehörig ergründet hatten, wollen sie, dafs die *Landbau-Producte* *theuer* seyen, damit der Reinertrag umso gröfser ausfalle.

Man sehe im Band II, S. 171 ff., dafs es nur in Bezug auf die Interessen der *Einzelnen* einen *Reinertrag* gibt; und dafs die *Gesellschaft* von ihrem Rohertrage lebt.

theidigt. Der Marquis *Germain Garnier* blieb *Physiokrat*, selbst nachdem er die von *Adam Smith* geschriebene, unumstöſsliche Widerlegung des viel zu beschränkten Productions-Systems von *Quesnay* übersetzt und zergliedert hatte *). Was aber einem *verknöcherten* Gehirne für *unwiderlegt* gilt, ist für *junge* Verstandeskräfte, denen die Zukunft angehört, *zerstiebt*. Ich glaube nicht, daſs es jetzt noch einen einzigen Anhänger der Lehre von *Quesnay* gebe **); man hat nur diejenigen Sätze davon beibehalten, welche allen seither angestellten *genaueren* Analysen und denen daraus abgeleiteten *strengeren* Schluſsfolgerungen *widerstanden* haben. Seine blos *schulsystematischen* Theoreme haben den Abbé *Morellet* und den achtungswürdigen *Dupont de Nemours* nicht überlebt, dessen Schriften (in Beziehung auf die positiven Thatsachen und die unmittelbaren Anwendungen) gleichwohl bleibenden und ächten Nutzen gestiftet haben.

Dupont de Nemours hat, ausser dreien periodischen Werken †), woran er mehrere Jahre lang mitgearbeitet, und vielen Schriften über ökonomische Gegenstände, *Turgot*, während dessen Ministerium, unterstützt, und dessen Andenken ein schönes Denkmal dadurch gesetzt, daſs er dessen Werke, die noch wiederauffindbar waren, sammelte und herausgab ††).

*) Siehe *Garnier's* Note LX zur zweiten Ausgabe seiner Uebersetzung von *Smith*.

**) Ich irre mich: ein Professor an der Universität Berlin, Herr *Schmalz*, hat die Lehre von *Quesnay*, in einem Anno 1826 ins Französische übersetzten Werke, wiedervorgebracht! „*Was* „*mich betrifft*," sagt er, (Bd. I. S. 266.) „*so gestehe ich demüthig*, „*daſs mir das System von Quesnay das einzig wahre scheint; und* „*ich hege die innige Ueberzeugung*, *daſs es*, *früher oder später*, „*überall den Sieg davontragen wird*."

†) *Le Journal d'Agriculture*, *du Commerce et des Finances*, *les Ephémerides du citoyen*, vor der Revolution; und der *Historien*, seit der Revolution.

††) In einem Alter, wo er sich doch nach Ruhe sehnen muſste, vermochte *Dupont de Nemours* die Katastrophe von 1813 nicht zu ertragen. Trotz seinem 75jährigen Alter schiffte er sich ein, um in den Vereinigten Staaten zwei Söhne aufzusuchen, von wo

Die Betrachtungen von *Turgot* über die Entstehung und die Vertheilung der Reichthümer erheben sich zu wenig über die Grund-Principien der ersten Physiokraten, um richtige Begriffe von diesen beiden grofsen Erscheinungen geben zu können *); allein er steht doch weit höher als sein Zeitalter, durch seine Lehre vom Gelde, sowie von der verzinslichen Anlegung desselben. Er unterscheidet sehr genau das Geld von den Capitalen: ein Verdienst, dessen sich noch nicht viele Schriftsteller unserer Zeit rühmen können.

Abgesehen von den rein theoretischen Irrthümern von *Turgot*, gibt es fast kein Werk, woraus der Publicist einen gröfseren Schatz von Thatsachen und Belehrung schöpfen kann, als aus den 9 Bänden von dessen Werken. Ausser einigen literarischen Aufsätzen, die von der Klarheit seines natürlichen Verstandes zeugen, haben alle seine Forschungen, alle seine Ansichten, die Wohlfarth seines Landes und das Heil der Menschheit zum Zweck; selbst in seinen Studien über den *Styl* erkennt man noch den Mann, der die Nothwendigkeit fühlt, das Werkzeug, mittelst dessen wir unsere Gedanken mittheilen, gut zu handhaben. Er war mit den *alten* Sprachen vertraut, und auch mit all denen *neueren*, womittelst etwas zu lernen steht. Die Artikel: *Etymologie*, *Messen*, *Märkte*, *Stiftungen*, die er für das encyclopädische Dictionnär schrieb, beurkunden ein ausgebreitetes Wissen; und selbst die schärfstdenkenden Nationalökonomen unserer Tage könnten auch nicht ein Wort daran bessern. Seine zwei schönsten Ansprüche auf Ruhm sind aber seine Leistungen als Intendant und als Minister, wo er immer dahin strebte, die unfugwimmelnde und barbarische

er nicht mehr zurückgekommen ist. Ich besitze einen langen Brief von ihm über ökonomische Gegenstände, den er mir während der Ueberfarth schrieb: « *Ich schreibe Ihnen*, » sagte er mir, « *am Bord des* F i n g a l, *auf der Reise nach Amerika, um nicht,* « *wie ein Höfling oder eine Buhldirne, von der einen Hand in die* « *andere übergehen zu müssen.* »

*) Da er der Arbeit und den Capitalen keine Productivkraft zugestand, so konnte er das Einkommen der Industrieleute und der Capitalisten nicht erklären.

Regierung unserer Väter durch Institutionen zu ersetzen, die das höchste Wohl der Mehrzahl fördern.

Die Fortschritte des Jahrhunderts zeigten sich allmählich. *Chastellux* *) bewies, in seinem vortrefflichen Werke von der *öffentlichen Glückseligkeit*, daſs die Wohlfarth der Nationen von der Fülle ihrer Production, im Verhältniſs zu der Bevölkerung, abhänge. Mach 50 Jahren ist Alles, was man in diesem Buche findet, noch so wahr, wie am Erscheinungstage. Es ist eines von denjenigen, die der Staatsmann mit dem gröſsten Nutzen lesen kann.

Viele italienische Publicisten haben mehr oder minder richtige, mehr oder minder scharfsinnige, Ansichten über die Nationalökonomie bekannt gemacht. Man kann ihnen, im Allgemeinen, den Vorwurf machen, daſs sie dieselben nicht hinreichend *begründet* haben; es sind Meinungen, die fast immer die Vaterlandsliebe zum Quell haben; aber nicht strenge Deductionen aus gehörig festgestellten Thatsachen. *Meinungen* und *Wünsche* bilden keine *Wissenschaft*. Gleichwohl kann man aus ihren Schriften treffliche Ideen schöpfen, die keine Vorgängerinnen haben, und deren Folgesätze man erst entwickeln muſs.

So verhält es sich mit der von *Verri* ausgesprochenen Idee, daſs die aus dem *Handel* entspringende Brauchbarkeit im bloſsen Transporte bestehe: in derjenigen Zurichtung, welche ein Product dem Consumenten *zur Hand* schafft; allein diese Idee ohne Entwickelung, ohne Verbindung mit dem Gesammtsysteme der Production, ist erst unter den Händen seiner *Nachfolger* ein Theil der *Wissenschaft* geworden **). *Verri* ist einer der sinnigsten Geister, die über

*) *Chastellux* war bekanntlich französischer Feldmarschall, und hat, an *Lafayette's* und *Kosciuszko's* Seite, für *Amerika's* Freiheit gefochten. *M.*

**) Dasselbe gilt von der folgenden Bemerkung des nämlichen Schriftstellers: « Das Geld selber ist ein Ding, ein Metall, dessen Werth durch alles Dasjenige dargestellt wird, was man, im « Tausche, dafür hingibt. Die Eigenschaft, einen Werth darzu- « stellen, ist *allen* Waaren gemein. Diese Definition paſst also « nicht allein auf das *Geld.* » *Meditazioni sulla economia politica*, §. 2.

die Nationalökonomie geschrieben haben. Er sah besser auf den Grund der Dinge, als die *Physiokraten*. *Beccaria* und *er* waren Landsleute und Freunde; alle Beide haben sich, gleich den meisten älteren und neueren Staatswirthen, mit der *Moral* beschäftigt *).

Vierte Periode.

Die gesunden national-ökonomischen, durch die Lehren von *Quesnay* und seinen Anhängern eingeführten, Begriffe wurden von zweien Schottländern, — Zeitgenossen und Freunden, — dem Geschichtschreiber *David Hume* und dem berühmten *Adam Smith* noch weiter ausgebildet und zu höherer Gediegenheit gebracht **). Beide haben wahrscheinlich ihre Lehren nach und nach vervollkommnet; die schon im Jahr 1752 erschienenen Versuche von *Hume* geben jedoch einen sehr hohen Begriff von dessen *damaligen* Einsichten.

Smith war zur Zeit der Erscheinung von *Hume's* Versuchen, seit ohngefähr einem Jahre, Professor der Moral-

*) Auch der Politiker und Moralphilosoph *Filangieri* war zugleich Staatswirth. (S. dessen Schrift: *Delle legge politiche ed economiche.*) — Auch *J. B. Say* hat sich schon Anno 1800 als Moralphilosoph *öffentlich* ausgesprochen: in seiner *Olbie, ou essai sur les moyens de réformer les moeurs d'une nation.* M.

**) *Adam Smith* ward im Jahr 1723 zu *Kirkaldy*, einem Dorf in Schottland, geboren. In einem Alter von drei Jahren, wo er mit seiner Mutter einen, in einem anderen Dorfe wohnenden, Oheim besuchte, wurde das Kind, während es auf der Strafse spielte, von einer Bande Zigeuner oder umherziehender Tagelöhner entführt. Als der Onkel erfuhr, dafs eine Rotte von Landstreichern an seinem Hause vorübergezogen sey, verfolgte er sie mit soviel Leuten, als er zusammenraffen konnte, erreichte dieselben in einem Gehölz, und nahm ihnen das Kied wieder ab. Ohne die rasche Entschlossenheit dieses Oheims würde der Mann, dessen Einsichten bereits einen so wohlthätigen Einflufs auf das Schicksal der Nationen ausgeübt haben, und später noch einen viel gröfseren ausüben werden, niemals Gelegenheit gehabt haben, seinen Geist auszubilden; und wer weifs, ob er nicht ein Räuberhauptmann geworden wäre?

philosophie an der Universität Glasgow. Sein Cursus zerfiel in vier Theile. In den drei ersten trug er, wahrscheinlich nach einem *Statute* der Hochschule, die natürliche Moral und die daraus folgende Pflichtenlehre dogmatisch vor. Der vierte war der Entwicklung jener Regeln bestimmt, welche, bei der gegebenen Natur des Menschen und der Gesellschaft, geeignet sind, den Einzelnen und den Nationen zum gröfstmöglichen Wohlseyn zu verhelfen. Man hat allen Grund, zu glauben, dafs dieser letzte Theil der Vorlesungen des schottischen Professors, der wahrscheinlich durch den Umgang mit *Hume*, und später mit *Quesnay* und dessen Schülern, seine Ansichten immer mehr ausgebildet hat, den ersten Keim der später in dem Werke vom *Reichthume der Nationen* entwickelten Lehren enthalte.

Die grofsen Männer sind die Frucht der *Ereignisse*, nicht weniger als der *Natur*. Die Natur stattet sie mit Fähigkeiten aus; die Umstände aber, worein das Schicksal sie stellt, sind der *Boden*, worin dieser *Keim* sich *entwickelt*. Der Friede ward im Jahr 1763 geschlossen. Frankreich mufste die Unfähigkeit seiner Regierung theuer bezahlen; allein der schlechteste Friede ist besser als ein fortgesetzter Krieg. Die reichen Engländer strömten über den Continent aus, und unter ihnen der junge Herzog von *Buccleugh*. Ein gemeinsamer Freund machte *Smith* den Vorschlag, den Herzog zu begleiten; und der Philosoph fand sich durch die ihm angebotenen Vortheile, so wie durch das Verlangen, andere Sitten und andere Einrichtungen mit denen seines Vaterlandes zu vergleichen, bewogen, diesen Vorschlag anzunehmen. Ich erwähne dieser Reise defswegen, weil sie, meines Erachtens, auf die Fortschritte der Wissenschaft, die uns hier beschäftigt, einen sehr bedeutenden Einflufs gehabt hat. Nach kurzem Verweilen in Paris begaben sich beide Reisende nach Toulouse, wo sie 1½ Jahr zubrachten. Hier machten sie sich mit unserer Sprache vertraut, die man nicht hinlänglich aus *Büchern* kennen lernen kann, um die Annehmlichkeiten und oft auch die Belehrung aufzuschöpfen, welche die gute Gesellschaft in Frankreich gewährt. Nachdem *Smith* unsere südlichen Provinzen und einen Theil der Schweiz durchreist hatte, kehrte er nach

Paris zurück, wo er zehn Monate blieb, und aller Vortheile genoſs, die das groſse Vermögen, sowie der Name, seines Reisefährten, und hauptsächlich die Empfehlungen von *Hume*, gewähren konnten.

Eingeführt in die Gesellschaft des Herzogs von *La Rochefoucauld, Turgot* und *Helvetius*, kam er daselbst mit den ausgezeichnetsten Gelehrten und Philosophen Frankreichs, und besonders mit *Quesnay* und dessen Anhängern, in Berührung, welche damals, zwar noch nicht bei der Regierung, wohl aber in der gelehrten Welt und unter den Freunden des Vaterlandes und der Menschheit, in hohem Ansehen standen. *Dupont de Nemours* hat mir gesagt, er habe in dieser Gesellschaft, vielleicht der achtungswerthesten in Europa, *Adam Smith* sehr oft getroffen, der daselbst für einen scharfsinnigen und einfachen Mann galt, welcher aber sein Probewerk erst noch *liefern* müsse *).

Es läſst sich nicht bezweifeln, daſs *Adam Smith*, im Umgange mit diesen rechtschaffenen, durchgängig sehr gelehrten Männern, sowie in den besten Gesellschaften von Europa, wo die ökonomischen Gegenstände der Hauptstoff der Unterhaltung waren, seine unvollkommenen Begriffe darüber berichtigt und mehrere Theile seines Systemes umgegossen habe. Es läſst sich dies wenigstens aus der ängstlichen Sorgfalt schlieſsen, womit er Alles, was er *vor* dieser Zeit über die Nationalökonomie geschrieben, und na-

*) *Dupont de Nemours* spricht von *Smith*, in seinen Anmerkungen zu den vollständigen Werken von *Turgot*, die er herausgegeben, wie von einem vertrautesten Freunde *Quesnay's*. „*Smith*," sagt er, in Bezug auf eine nationalökonomische Frage, „*würde* „*sich im freien Umgange, sowie in seinem oder in eines Freundes* „*Zimmer, wie ich ihn zur Zeit, als er mein Mitschüler bei Ques-* „*nay war, gesehen, wohl gehütet haben, es zu läugnen.*" Werke von *Turgot*, Bd. V, S. 136.

Herr *Macculloch* sagt, in der Einleitung zu seiner glossirten Ausgabe vom „*Reichthume der Nationen*" (S. XXVII), *Smith* habe sich vorgenommen gehabt, sein Werk dem Dr. *Quesnay* zu *widmen*, und sey blos durch den, im Jahr 1774 erfolgten, *Tod* des Letzteren daran verhindert worden. Das Werk über den Reichthum der Nationen erschien erst zu Anfang des Jahres 1776.

mentlich alle seine Hefte, wornach er diese Wissenschaft in Glasgow vorgetragen, zernichtet hat *).

Nach seiner Rückkehr aus Frankreich, im Jahr 1766, zog er sich in das kleine Haus zurück, welches seine Mutter in dem Dorfe *Kirkaldy*, einige Stunden von Edinburgh, jenseits des, durch diese Stadt beherrschten, Golfes, bewohnte. In der Zurückgezogenheit kann sich ein Philosoph am Klarsten Dasjenige ins Gedächtnifs zurückrufen, was er selber beobachtet hat, sowie über Das, was er *nicht* gesehen, inductionsweise urtheilen, und wichtige Wahrheiten daraus ableiten. Hier fafst er die *ganze* Welt ins Auge, wovon ihm die Gesellschaft nur *Bruchtheile* darbietet. In diesem Dorfe schrieb *Adam Smith* seine *Untersuchungen über Natur und Ursachen vom Reichthume der Nationen:* ein Werk, wodurch der Verfasser, weil er jedes Raisonnement immer nur auf *Beobachtung* und *Erfahrung* gründete, die Nationalökonomie zu einer positiven Wissenschaft erhoben hat. Jeder allgemeine Satz, den er ausspricht, ist nur der gemeinschaftliche Ausdruck von mehreren wirklichen Thatsachen. Solchergestalt verirrt er sich nie in willkührliche Unterstellungen, oder in abentheuerliche Vermuthungen, oder in Schlufsfolgerungen, wovon die Eine blos aus der Anderen hervorgesponnen ist, und wobei man nicht gehörig die *Umstände* beachtet, welche auf die *Resultate* einwirken, aber nicht auf die *Schlufskette.* Auf diese Weise hat er die meisten nationalökonomischen Fragen seiner Prüfung unterworfen. Wenn er sie nicht *alle* abgehandelt hat, so rührt dies daher, dafs er das *Ganze* der Wissenschaft systematisch zu ordnen unterliefs, was ihm die noch vorhandenen Lücken bemerklich gemacht haben würde. Dieser Versuch ist von einem seiner Schüler, nicht aber seiner Landsleute **), gemacht worden: wenn man anders nicht alle Männer, die sich mit dem Wohle der Menschheit beschäftigen, als Landsleute betrachten will.

*) Blos allein seine „*Theorie der moralischen Gefühle*," welche einem *anderen* Theile seiner Vorträge zu Grunde gelegen hatte, und einige Versuche von minderer Bedeutung, sind unvertilgt geblieben.

**) Hier meynt mein classischer Lehrer sich *selber*. *M.*

So hat *Adam Smith* namentlich den Gang der Production, der Vertheilung und der Consumtion der Reichthümer nicht vollständig analysirt. Selbst die *Natur* dieser Ercheinungen ist in dessen Werk nirgends klar dargestellt, und die verschiedenen Charaktere jener so veränderlichen und so flüchtigen Eigenschaft, die man Werth nennt, nicht auf befriedigende Weise ins Licht gesetzt. Die Theorie von der Handelsproduction ist darin vergessen, wie auch die Theorie vom Tausche, welche den Nationen gegenseitig ihr Emporkommen zum eigenen Vortheile macht, und, für die Zukunft, die sicherste Bürgschaft für ihr gegenseitiges Wohlwollen seyn wird.

Wenn man aber die vielen nützlichen, von *Smith* ausser Zweifel gesetzten, Wahrheiten, die heilsamen Folgerungen, welche er aus gänzlich festgestellten Principien gezogen, seine feinen und treffenden Bemerkungen, wozu ihm jeden Augenblick die genauesten Beobachtungen Anlafs gaben, endlich die mannigfaltigen Beispiele, die er aus seinem höchst reichhaltigen Wissen schöpft, auch nur andeuten wollte, so hätte man einen *Band* anzufüllen.

Gerade weil das Werk von *Adam Smith* viel studirt worden ist, hat man dessen Mängel vollständiger entdeckt, als die von vielen andern. Es ist dies eine Art von Glück, das nicht vielen Büchern widerfährt. Diejenigen, welche wenig *Lob* verdienen, erfahren auch wenig *Tadel.* Unter den vielen Rügen gegen *Smiths* Werk gibt es welche, die gar keine Beachtung verdienen; die allein bemerkenswerthen sind diejenigen, welche von Sachverständigen und Wahrheitsfreunden herrühren. In dieser Beziehung kann man nicht umhin, die von Herrn *Macculloch,* in seiner bereits angeführten Eröffnungsrede, vorgebrachten Rügen herauszuheben.

Er tadelt es (S. 55) an *Smith,* dafs derselbe seine eigenen Grundsätze durch die Behauptung verläugne, dafs die Gewinste eines Einzelnen, je nach der verschiedenen Verwendung von dessen Zeit und Capitalen, für das Publikum mehr oder minder vortheilhaft seyen. Man widerspricht der Erfahrung aller Zeiten, wenn man läugnet, dafs ein Handel Demjenigen, welcher ihn *treibt,* grofsen Gewinst einbrin-

gen und doch dessen Mitbügern nicht das Geringste nutzen könne: selbst vom Fall eines *Monopoles* ganz abgesehen. Ein Capital, welches im ausländischen Handel umgetrieben wird, kann *Demjenigen*, der dies *thut*, einen grofsen Gewinst abwerfen, Denjenigen aber, die, bei Ermangelung eines Capitals, kein Einkommen aus einem *anderen* Capitale, welches nämlich ihre *Industrie* ist, ziehen, sehr wenig einbringen *).

Derselbe Schriftsteller beschuldigt den Verfasser der *Untersuchungen über den Nationalreichthum*, er habe keinen klaren und richtigen Begriff von der Natur und den Ursachen des Länderei-Gewinstes (der Rente oder des Einkommens vom Grund-Eigenthümer). Dieser Vorwurf rührt offenbar daher, dafs *Smith* von diesem Gegenstande nicht denselben Begriff hegt, wie *David Ricardo*, zu dessen Lehren sich Herr *Macculloch* bekennt. Es ist aber erlaubt, zu glauben, dafs *Ricardo* selber keinen richtigen Begriff davon habe, und dafs der Besitzer eines *guten* Grundstücks nicht darum einen Pachtschilling empfange, weil der Besitzer eines *schlechten* Grundstückes *keinen* bekömmt **. Herr *Macculloch* nimmt davon Anlafs, viele Sätze von *Smith* über die Vertheilung der Reichthümer und die Grundsätze der Besteuerung als irrig zu bezeichnen. Aus denselben Gründen halte ich die Sätze des Philosophen von *Kirkaldy* für minder gewagt als die von *Ricardo's* Schule. Man wolle ja

*) Es handelt sich hier nicht von der Ausfuhr der Rohstoffe. Die Rohstoffe, welche man ins Ausland sendet, verschaffen unserem Lande denselben Gewinn, wie die verarbeiteten Producte: dennn ihr ganzer Werth besteht aus Productionskosten, d. h. aus Gewinsten, die von Inländern bezogen worden sind.

**) Die Meinung von *Ricardo* ist in diesem meinem Werke bekämpft (Bd. I. S. 348—360). Die Bedürfnisse einer zahlreichen Bevölkerung steigern den Preis der Landbau-Producte über den Betrag des Arbeitslohnes der Bauern. Daraus ergibt sich ein Überschufs, der den Länderei-Gewinst *(rent)* bildet; und es folgt daraus, dafs der Preis des Getreides, wie der von allen anderen Producten, einen *anderweitigen* Werth-Bruchtheil als den Arbeitslohn und den Capitalgewinst in sich schliefst. Die Erde leistet einen Dienst, der nicht unentgeltlich geschieht, weil sie ein Eigenthum ist: einen Dienst, gleich demjenigen eines Arbeiters, der besser bezahlt wird, wenn er geschickt ist, als wenn er es nicht ist.

nicht übersehen, dafs gerade diese Experimental-Methode, welche ihre Räsonnements mehr auf *Beobachtungen* als auf *abstracte Grundsätze* stützt, die in der Nationalökonomie vorgegangene Revolution bewirkt hat. Das Vorrücken der Aequinoctien ist nicht durch *Berechnung* gefunden worden; nachdem es aber einmal durch die *Erfahrung* entdeckt *war*, hat man dasselbe mittelst der *Berechnung* zu *erklären* gesucht; das Studium der Thatsachen mufs der Berechnung vorangehen.

Ungeachtet dieser und einiger anderer Vorwürfe, erkennt Herr *Macculloch* doch nicht minder, mit allen Staatswirthen unserer Zeit, das unermefsliche Verdienst von *Adam Smith* an; und er wundert sich mit Recht darüber, dafs die Stelle eines Zoll-Commissärs in Schottland für eine solch eines grofsen Publicisten würdige Belohnung angesehen worden ist. »Tausende,« sagt er, »konnten das Amt eines »Zoll-Commissärs ebensogut und besser versehen als *Smith*; »aber kein einziger war im Stande, das Werk auszuführen, »woran er gebrütet: ich meyne die *Darstellung der allge-»meinen Grundsätze der Gesetzgebung und der Regierung, sowie »der Veränderungen, welche diese Grundsätze, in den ver-»schiedenen Lagen der Gesellschaft, erlitten haben.*«

Ich könnte, ohne ein ganzes Buch zu schreiben, nicht alle die Fortschritte angeben, welche die Nationalökonomie *Adam Smith* zu verdanken hat; ich begnüge mich mit der Bemerkung, dafs er nicht, wie *Quesnay*, dem Boden allein, sondern dem Boden, der Arbeit des Menschen und den Capitalen zusammengenommen, die Erzeugung der Reichthümer zuschreibe.

Was ihn aber hauptsächlich über alle seine Vorgänger stellt, ist die *Methode*, welche er bei Erforschung der Wahrheit befolgt. Ich kann diese Methode nicht besser bezeichnen, und keine schönere Lobrede auf *Adam Smith* halten, als wenn ich das, was unser berühmter *Laplace* über *Newton* gesagt hat, auf ihn anwende. Es wird daraus zugleich die Möglichkeit erhellen, eben diese Methode, mit gleichem Erfolg, auch in den moralischen und politischen Wissenschaften zu gebrauchen. »Die allgemeinen Gesetze,« sagt *Laplace*, »drücken sich in allen besonderen Fällen aus; sind

»aber in diesen mit so vielen fremdartigen Umständen ver-»wickelt, daſs es zuweilen der gröſsten Gewandtheit be-»darf, dieselben darin nachzuweisen. Man muſs die, zu die-»sem Zwecke, geeignetsten Erscheinungen aussuchen oder »veranstalten, sie unter verschiedenen Umständen wieder-»holen, und beobachten, was sie miteinander gemein haben. »Solchergestalt erhebt man sich allmählich zu immer um-»fassenderen Verhältnissen, und gelangt endlich zu den »allgemeinen Gesetzen, welche man, entweder durch un-»mittelbare Beweise oder Versuche, wenn dies möglich ist, »oder auch dadurch bestätigt, daſs man untersucht, ob sie »für *alle* bekannten Erscheinungen *genügen*.

»Dies ist die sicherste Methode bei Erforschung der »Wahrheit. Kein Philosoph ist dieser Methode treuer ge-»blieben als *Newton*; keiner war besser im Besitze jenes »glücklichen Taktes, der in den einzelnen Dingen die ihnen »inwohnenden allgemeinen Grundsätze auffaſst, und den »ächten wissenschaftlichen Geist ausmacht: eines Taktes, »vermöge dessen er in dem Fall eines Körpers das Gesetz »der allgemeinen Schwerkraft erkannte

»Die Philosophen des Alterthums, welche eine ent-»gegengesetzte Bahn verfolgten, und sich an die *Quelle* von »Allem stellten, ersannen allgemeine Ursachen, um Alles »zu erklären. Ihre Methode, die nur eitle Schulsysteme »geboren hat, vermochte auch nicht mehr unter den Hän-»den von *Descartes*. Zu der Zeit, wo *Newton* schrieb, »bedienten sich auch *Leibnitz*, *Mallebranche* und andere »Philosophen derselben Methode, mit gleich-schwachem »Erfolg. Endlich aber haben die Nutzlosigkeit der Hypo-»thesen, welche jene Methode ausbrüten gemacht, und die, »durch die Inductions-Methode, in den Wissenschaften be-»wirkten Fortschritte, die hellen Köpfe auf diese *letztere* »Methode geführt, die von dem Kanzler *Bacon*, mit aller »Macht der Logik und der Beredsamkeit, aufgestellt und »von *Newton* noch weit mehr, durch dessen *Entdeckungen*, »empfohlen worden ist« *).

*) *Exposition du système du monde.* 4te Ausg. S. 420.

Fünfte Periode.

Nachdem wir in allen Richtungen das weite Gebiet der Gesellschaft durchlaufen, sodann einen Blick auf deren Gesammtheit geworfen haben, gleichen wir Reisenden, die, wenn sie auf dem Gipfel eines hohen Berges angekommen sind, und um sich blicken, die Ausdehnung des von ihnen bis in alle Einzelheiten durchforschten Landes überschlagen, sowie die gegenseitige Lage der Orte und diejenigen Stellen, wo minder glückliche Reisende sich vielleicht verirrt haben, übersehen können.

Die herrliche Urtheilskraft von *Adam Smith*, sein ausgebreitetes und mannigfaltiges Wissen, die Mühe, welche er sich gab, die Oekonomie zu einer rein experimentalen Wissenschaft zu machen, wo jedes Gesetz nur der gemeinschaftliche Ausdruck von mehreren besonderen Wahrheiten ist, schien seinen Nachfolgern wenig Arbeit übrig zu lassen. Indessen war doch in seinem Ideengang ein Mangel an Verkettung und Sichtung nicht zu verkennen; man durfte vermuthen, daſs er, wenn auch *Vieles*, doch nicht *Alles* gesehen habe; und angenommen auch, er hätte in dem ganzen System unserer ökonomischen Kenntnisse keinerlei Lücke gelassen, so konnte man ja doch neue *Anwendungen* davon machen. Endlich muſste der gewöhnliche Gang der Ereignisse neue Verwickelungen herbeiführen und uns zur gediegensten aller Belehrungen verhelfen: nämlich zu derjenigen, welche durch die Erfahrung bestätigt wird.

Sonach hat man sich nicht zu verwundern, wenn zu Ende des 18ten und zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts eine so unermeſsliche Menge von ökonomischen Schriften erschienen ist, daſs das bloſse *Titel-Verzeichniſs* derselben jenen ganzen Raum ausfüllen würde, welcher der Angabe ihres *Resultates* gewidmet werden muſs. Ich werde mithin nur von denjenigen Werken reden, wodurch unsere Kenntnisse in Etwas erweitert worden sind.

Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts wollten Einige den Schriftsteller *Herrenschwand* für einen tiefen Denker ausgeben. Ich wüſste nicht, zu entdecken, was er uns gelehrt hätte; wohl aber kann ich angeben, in welchen

Punkten er zurückgeblieben ist. Er kömmt auf das System zurück, wonach der *Wohlstand* eines Volkes durch die Quantität seiner edlen *Metalle* bedingt ist, und verwechselt das *Geld* einer Nation mit ihren *Capitalen.* Hier folgt eine seiner Phrasen: »Die Masse der Bevölkerung ist es, wor- »nach das erforderliche Geldquantum bemessen werden »muſs, und daran haben weder die Herrscher, noch die »Lehrer, des Menschengeschlechtes jemals gedacht.« *) Er nennt die *Regenten* einer Nation die *Lenker von deren Nationalökonomie.* Ebensogut hätte er sie die *Lenker von deren Physik*, oder *deren Mechanik*, nennen können.

Er sagt ferner, *Necker* habe Frankreich nach schlechten Grundsätzen verwaltet. Diese Beschuldigung ist grundlos. *Necker* verstand sich zwar schlecht auf die Nationalökonomie; allein die Wissenschaft selber ist zum Regieren nicht *unentbehrlich.* Ein Minister kann die Errichtung sehr schöner gemeinnütziger Anstalten anordnen, ohne selber Hydrauliker oder Baumeister zu seyn, wenn er nur vernünftig genug ist, Leute, die sich darauf *verstehen*, zu *Rath* zu ziehen. *Necker* hat die Finanzen von Frankreich mit Rechtlichkeit und Sparsamkeit verwaltet; und dies sind die *cardinalsten* Grundsätze für den Verwalter des Staatsvermögens.

Franklin und *Raynal* haben köstliche Werke für den Publicisten geschrieben, ohne über die Nationalökonomie so tief nachgedacht zu haben, um irgend ein neues Gesetz lehren zu können. Bemerkenswerth aber ist es, daſs *Franklin,* in seinen mannigfaltigen Schriften über die öffentlichen Interessen und die Privatökonomie keinen einzigen Grundsatz verletzt hat: weil er von Wirklichkeiten ausging, um zu Wirklichkeiten zu gelangen, und sich immer an Beobachtungen gehalten hat. So hat er gefunden, daſs das Colonialsystem ein für die Nationen höchst nachtheiliges, und in den Augen der Moral verwerfliches, Institut sey. Seine

*) Die Summe des baaren Geldes, welche eine Nation haben kann, wird weder durch ihre Seelenzahl, noch durch ihre *Regierung,* bestimmt, sondern durch die Bedeutsamkeit ihrer Circulation. Wenn man die Münzen der *Zahl* nach *vermehrt,* so *vermindert* man deren *Werth.*

Rathschläge in Bezug auf die Privatökonomie sind der ganzen Gesellschaft und den Einzelnen heilsam.

Raynal hat durch Zusammenstellung vieler Thatsachen gute Dienste geleistet, und würde noch gröſsere geleistet haben, wenn er die Folgen davon besser erkannt hätte. Ich glaube, daſs weder er, noch *Franklin*, das Werk von *Adam Smith* gekannt habe.

H. *Malthus* hat, in seinem Versuch über die Bevölkerung, die gediegensten Lehren auf das Schönste bestätigt. *David Ricardo* hat, in mehreren Flugschriften und in seinen Grundsätzen der Nationalökonomie, noch mehr gethan; er hat, durch Thatsachen und durch Raisonnement, gezeigt, daſs die Werthe der *Metalle*, des Metall*geldes* und der *Münzzeichen* verschiedenen Gesetzen, unter dem gemeinschaftlichen Namen *Umlaufswerkzeuge (circulating medium)*, unterliegen, und alle, in dieser Hinsicht, beobachteten Wirkungen erklärt. Dieser Theil der Nationalökonomie ist jetzt einer von denen, welche am meisten ins Licht gesetzt sind. Ich glaube aber, aus bereits angeführten Gründen *), nicht, daſs man diesem schätzbaren Schriftsteller etwas Neues über den Länderei-Gewinst *(rent)* verdanke.

H. *v. Storch* hat, in französischer Sprache, *Vorlesungen über die Nationalökonomie* herausgegeben; worein er jedoch, zufolge seiner Stellung, mehrere wichtige Theile der Wissenschaft nicht aufnehmen durfte **). Man findet in den *Noten* des Verfassers interessante Thatsachen und scharfsinnige Bemerkungen über die Staaten des Norden. Sein Buch, welches, ebenso wie das von *Gioja* ***) in Italien herausgegebene, zum gröſseren Theil aus den Schriften der Schule von *Adam Smith* zusammengetragen ist, hat mit dazu beigetragen, im *Norden* Grundsätze zu verbreiten, denen man gröſstentheils beipflichten kann: gerade wie das *Letztere* im *Süden*.

*) Siehe Band I, S. 348 ff. *M.*

**) Als Lehrer der Söhne von *Paul I.* — Groſsfürsten von Ruſsland — durfte er sich auf diejenigen Fragen nicht einlassen, welche zu einer Kritik der Mauthen, der Verordnungen und der Steuern dieses Reiches geführt hätten.

***) *Nuovo prospetto delle scienze economiche.*

In England haben sehr viele, durch die Maafsregeln der Verwaltung und die Bedrängnisse des Augenblicks hervorgerufene, gröfsere Werke und Flugschriften eine Menge wichtiger Thatsachen bekannt gemacht, zu vielen scharfsinnigen Bemerkungen Anlafs gegeben, und bekannte Wahrheiten noch mehr ins Licht gesetzt. Dahin gehören die Schriften von *Thomas Tooke, Mill, Senior, Macculloch, Malthus.* Wichtige Fragen sind durch deren Verfasser völlig ausser Zweifel gesetzt worden: wie z. B. diejenigen, welche auf die Subsistenzmittel, die Schwankungen der Preise, das Papiergeld, die Banken, die Armentaxe, Irland etc. Bezug haben.

Zur Zeit von *Smith* liefs sich der scandalöse Mifsbrauch nicht voraussehen, welchen man von den öffentlichen Anleihen, von den Anleihen auf dem Subscriptionswege, und von den Amortisationskassen machen werde. H. *Robert Hamilton* hat diese gefährliche Maafsregel in ihrer ganzen Blöfse gezeigt. In seiner Abhandlung über die öffentlichen Fonds von England, welche denen der ganzen Welt zum Muster gedient haben, hat er über diesen Zweig der Nationalökonomie ein Licht verbreitet, das die *Wiederkehr* der *nämlichen* Mifsbräuche ohne Zweifel verhindern wird *). Man darf vielleicht den englischen Schriftstellern den Vorwurf machen, dafs sie sich viel zu ausschliefslich mit sich selber und ihrem Vaterlande beschäftigen, und sich um die übrige Welt nur insoweit bekümmern, als sie zu ihnen in einem Verhältnisse steht. Allein es befinden sich unter dieser Nation doch auch einige wirkliche Philanthropen, die blos von Wahrheitsliebe und einem universellen Wohlwollen begeistert sind **). Auch haben die, ausserhalb von England verbreiteteren, Schriften dieser Letzteren auf Wissenschaft und Menschheit *wohlthätiger* gewirkt.

In Frankreich hat H. *v. Tracy*, der seinen Schriften stets die Klarheit seiner Ideen aufzuprägen gewufst, die wichtigen Beziehungen nachgewiesen, wodurch die Nationalökonomie mit den Operationen des Denkens und den Gesetzen der Moral verkettet ist.

Hr. *Joseph Droz* hat, in den letzten Jahren, ein Werk über die *Nationalökonomie* herausgegeben, um den Grundwahrheiten dieser Wissenschaft durch eine schöne *Darstellung* Reiz und Eingang zu verschaffen. Ihm hat man es zu

*) Sein Werk führt den Titel: *An inquiry concerning the rise and progress, the redemption and the management of the national debt of Great Britain and Irland.*

**) An ihrer Spitze *Jeremias Bentham!* M.

danken, dafs die Leute aus der feinen Welt gründliche Be-Belehrung aus einer angenehmen Lectüre schöpfen können. Wenn die Verschiedenheit der Meinungen zuweilen Zweifel in einigen Köpfen erregt hat, die zu träge sind, um eine Prüfung anzustellen, so hat sie Hr. *Droz* darauf aufmerksam gemacht, wie unmöglich es sey, dafs nicht über alle und jede Gegenstände mehrerlei Meinungen bestehen, »weil es »immer gute und schiefe Köpfe geben wird. Nur der Streit »zwischen den Ersteren wäre beunruhigend; allein diese »sind über die *Hauptpunkte einverstanden*, und gelangen zu »denselben praktischen Resultaten. *Mehr* verlangen, hiefse »vergessen, dafs die Denkfreiheit eine völlige Idendität »der Meinungen ausschliefst, und dafs diese Idendität mit »den Forschungen, welche das Fortschreiten der Wissen-»schaften erheischt, unverträglich ist.« *)

Die Verschiedenheit der Meinungen rührt fast immer von einer mangelhaften Zergliederung jener Thatsachen her, welche die Grundlage der Wissenschaft bilden. Wenn alle Diejenigen, so es sich herausnehmen, darüber zu sprechen, dieselben gründlich studirt haben werden, so wird unter den Wahrheitliebenden weit weniger Meinungsverschiedenheit herrschen, als man glaubt, Der Fehler ist, dafs man etwas Neues sagen will, und sich folglich eine Meinung *a priori* bildet. Eine solche Meinung ist nun aber ein blofses Hirngespinst, eine reine Hypothese. Zu einem Grundsatze wird sie erst dann, wenn man die Thatsachen vollkommen zergliedert und ergründet hat, und, nach Regeln einer strengen Logik, Folgerungen daraus ableitet.

Die Schriften der Staatswirthe sind nicht immer in ganz uneigennützigen Absichten geschrieben, sondern nur zu oft von dem Gewerbe, das man trieb, von der Stelle, die man begleitete oder zu erlangen wünschte, eingeflöfst worden. So hat man sich mit der Wissenschaft beschäftigt, nicht um Wahrheiten aufzusuchen, sondern um irgend einen Satz zu verfechten. Wer einen grofsen Einflufs ausüben will, mufs eine grofse Unabhängigkeit des *Charakters* beweisen: denn die Erfahrung hat nur allzu oft bewiesen, dafs die Unabhängigkeit des *Vermögens* keine genügende Bürgschaft gewähre.

Man mufs sich nicht einbilden, die Nationalökonomie, wie sie jetzt von Sachkennern aufgefafst wird, sey genau Dasselbe, was man *sonst* darunter verstand: selbst noch zu den Zeiten von *Smith*. Man hat richtigere Begriffe davon,

*) *Économie politique, ou Principes de la science des richesses: par Joseph Droz, de l'Académie française.* Seite XIV.

als sogar dieser Philosoph sie haben konnte. Zwei gigantische Ereignisse sind, ausser den Menschen, die Lehrer des Menschengeschlechtes geworden: ich meyne die Revolution von *Nordamerika* und die von *Frankreich*. Die speculative Politik und die Nationalökonomie haben dabei einen bedeutenden Schatz von richtigen Begriffen eingesammelt; und es ist durch diese Ereignisse mehr denn *ein* Irrthum zerstiebt worden. Die Wichtigkeit derselben, die Thätigkeit der Geister, haben Forschungen verschiedener Art befördert; und der Beweis davon liegt in den schnellen Fortschritten der physischen und mathematischer Wissenschaften, seit jener Epoche. Die Industrie, die Künste, der Handel, konnten nicht zurückbleiben.

Um aber bei *derjenigen* Ideen-Reihe stehen zu bleiben, deren Fortschritte uns hier beschäftigen, so hat man unseren Kenntnifs-Vorrath mit vielen *solchen* Ideen bereichert, die *Galiani* mit Pilzen vergleicht, d. h. mit jenen Ideen, die ohne Vorgängerinnen und ohne vorausgesehene Folgerungen aufsprossen, die sich aber als richtig bewährten, und Ecksteine eines Gebäudes geworden sind, welches bestimmt ist, fortan dem Gebiete des menschlichen Geistes zur Zierde zu dienen. *Ferguson* hat gesagt: »*Der Werth einer Waare wird* »*nach der Quantität irgend einer anderen Waare, die im Tausche* »*dafür hingegeben wird, bemessen**).« Dieser, mit den Lehren der Nationalökonomie in Verbindung gebrachte, Satz zeigt doch wohl, dafs die Versuche, Werthe *mit Werthen* zu messen, den Geist zu keinen neuen Begriffen geführt haben; dafs aber der durch die *Quantität irgend einer Sache* bemessene Werth einen bis dahin noch unbestimmt und abstract gelassenen Gedanken verwirklicht hat. Seitdem hat man den *Werth der Productionskosten* mit der *Quantität der erzeugten* Dinge vergleichen und dadurch schwierige Aufgaben lösen können: z. B. zeigen, wie der *Reichthum der Nationen* sich mit der *Wohlfeilheit*, d. h. mit der *Fulle*, der erzeugten Producte vertrage **). *Verri* hat gesagt, dafs die Nützlichkeit des Handels im *Transporte der Waaren vom einen Ort an den andern* †) bestehe, und er behauptet mit vielem Grunde, dafs am *Tausche* nichts Productives sey ††); er kannte aber die Reichhaltigkeit dieser Idee so wenig, dafs er an einem anderen Orte sagt: »*Vereinigen und Trennen sind die zwei*

*) Grundsätze der Moralphilosophie (übersetzt von *Garve*): Theil VII, Cap. II. *M.*

**) Siehe Band II, Seite 134 ff. *M.*

†) *Meditazioni sulla economia politica:* §. 3. und 4.

††) Siehe Band I, Seite 93. *M.*

»*einzigen Elemente, zu denen der menschliche Geist gelangt,*
»*wenn er die Production zerlegt.*«

So ist er, ohne inne zu halten, an einer höchst wichtigen Demonstration vorbeigegangen: an der von der Handels-Production: einer unbestreitbaren Thatsache, die noch keineswegs erklärt war, selbst nicht von *Adam Smith* erklärt worden ist, und in der Darstellung des grofsen Phänomens der Production eine Lücke liefs, die nun nicht mehr besteht. Man weifs jetzt, *warum* der *Handel* der Nationen eines von deren Wohlfarths-Elementen ist.

Smith hatte *diejenige* Brauchbarkeits-Production, woraus *immaterielle Producte* entspringen, gänzlich verworfen. Indem man nachwies, dafs dieselben von gleicher Natur seyen, wie die materiellen Producte, und, nicht minder als diese, zum Unterhalte der Gesellschaft dienen, hat man die Nationalökonomie mit der Politik und der Moral in Verbindung gebracht; man hat Dienste, die sich bis dahin nicht schätzen liefsen *), einer strengen Schätzung zu unterwerfen vermocht: was die Verbesserung aller gesellschaftlichen Einrichtungen zur Folge haben mufs.

Kann man glauben, dafs *Smith* das Phänomen der Production in seinem ganzen Umfang überschaut habe, wenn er deren Producte einzig der *Arbeit des Menschen* zuschreibt? Die *Brauchbarkeit* der Producte steigert offenbar den Preis derselben *über* den der Menschenarbeit; und mit einem *Theile* dieses Preises wird offenbar die Mitwirkung des Bodens, und mit einem *anderen* Theile der Dienst des *Capitals,* bezahlt. Dieser Theil des Preises der Producte ist keineswegs einerlei mit dem *Werthe* des Bodens und dem *Werthe* des Capitals: weil der Miethzins, den der Pächter und der Entlehner für den Gebrauch, den sie von diesen beiderlei Werkzeugen machen, bezahlen, weder den Werth des einen, noch den des andern, *verringert.* **)

*) Siehe oben, Seite 67 ff. *M.*

**) Der Grund, warum *Smith* und mehrere andere Staatswirthe die Productivkraft der angeeigneten Naturwerkzeuge und der Capitale verkennen, liegt in dem Umstande, dafs diese Werkzeuge von der Hand des Menschen *gelenkt* werden müssen. Wenn aber die Hand des Menschen nöthig ist, um den Griff des Pfluges zu halten, so ist doch, zu Erzeugung des Getreides, die Mitwirkung des *Bodens* nicht minder nothwendig. Was die *Capitale* betrifft, so sind sie zwar ein Erzeugnifs menschlicher Arbeit, allein diejenige Arbeit, welcher man die *Maschine* zu verdanken hat, ist nicht die *nämliche* mit derjenigen, welche *den* Werth verschafft, welcher *aus* der Maschine entspringt. Die *Maschine* ist ein Product der *Arbeit*; der *Zeug* aber ist ein, *theils* durch den *Webstuhl*, *theils* durch die *Arbeit*, erzeugtes Product: denn, un-

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Natur und die Verrichtungen der Capitale selber sind einer strengeren und vollständigeren Prüfung unterworfen worden, welche zeigt, wie die Production zugleich zum *Unterhalte* der *Arbeiter und* zur *Wiederherstellung* des *Capitals* hat dienen können. *)

Erst nach den Zeiten von *Smith* hat man die *natürlichen* Reichthümer mit der Nationalökonomie in Verbindung gebracht, durch die Nachweisung, daſs jene Güter, die wir der Freigebigkeit der *Natur* verdanken, soviel seyen als ein Werth, den wir nicht durch kostspielige Dienste kaufen müssen, und daſs sie, im gleichen Verhältnisse mit den Fortschritten der Kunst, den Reichthum der Consumenten vermehren.**)

Ohne Zweifel folgt aus der Lehre von *Adam Smith*, daſs durch eine Steuer, oder jede andere Landplage, wodurch die Producte sich vertheuern, der Reichthum einer Nation nicht nur nicht vermehrt, sondern im Gegentheil vermindert, werde; diese Erscheinung wird aber in seinem Werke nicht *erklärt*. Man findet sie in der Lehre, welche die Production als einen groſsen *Tausch* betrachtet, der für die Gesellschaft umso vortheilhafter wird, je weniger Productionskosten sie dafür aufzuopfern braucht ***): so daſs, wenn diese — was unmöglich ist — *umsonst* zu haben stünden, die Menschen, weil man ihre Productivdienste nicht mehr zu kaufen nöthig hätte, zwar kein *Einkommen* haben, aber auch keines Einkommens mehr *bedürfen*, würden: weil sie aller Güter ebenso zu genieſsen hätten, wie jetzt der *Luft* und des *Lichts*.

Die Theorie der Absatzwege, welche zeigt, daſs die Interessen der Einzelnen, sowie die der Nationen, einander nicht zuwiderlaufen, muſs unfehlbar eine Saat von Eintracht und Frieden ausstreuen, welche dereinst aufkeimen, und keine der geringsten Wohlthaten von der helleren Aufklärung über die Oekonomie der Staaten seyn, wird.

abhängig von dem Lohne des Arbeiters und den Unterhaltungskosten der Maschine, bezahlt der Werth des vollendeten Products den Dienst des Capitals: sonst *unterbleibt* die Erschaffung des Productes.

*) Siehe Band I, Seite 148 ff. *M.*

**) Siehe Band I, Seite 121 ff. *M.*

***) Der Leser weiſs, daſs die Steuern *eine* der Productionsspesen sind.

Ende des dritten und letzten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

AUSFÜHRLICHES INHALTS-VERZEICHNISS DES DRITTEN BANDES.

DRITTES BUCH.
Von der Consumtion der Reichthümer.

Seite

Capitel I. Von den verschiedenen Arten der Consumtion 1

Was bedeutet der Ausdruck: Consumtion der Reichthümer? . 1

Alles Producirte kann — ja muſs nothwendig consumirt werden 2

Welche Fonds sind consumirbar, und welche nicht? 3

Consumtion und Werth-Aufhäufung sind keine unvereinbaren Dinge . 4

Worin besteht die Jahres-Consumtion eines Privatmannes und einer Nation? 5

Unter Jahres-Consumtion ist die Brutto-Consumtion (ohne Abzug der reproducirten Werthe) zu verstehen; folglich mit Inbegriff aller Ausfuhr 5

Die Summe der jährlichen Consumtionen, und die Summe der Capitale eines Privatmannes, sind ganz verschiedene, und von einander unabhängige, Quantitäten 6

Die Producte werden natürlich, je nach den Bedürfnissen der Consumenten, hergerichtet 7

Was heiſst Staats-, und was heiſst Privat-Consumtion? . . . 7

Jedermann ist Consument. Die stärkste Consumtion geschieht durch die dürftige Classe: vermöge ihrer groſsen Kopfzahl . 8

Je civilisirter ein Volk ist, desto mehr consumirt es 9

Cap. II. Von den allgemeinen Wirkungen der Consumtion 9

Jede Consumtion ist ein Reichthumsverlust 9

Für diesen Verlust erhält man entweder einen neuen Reichthum — durch die reproductive Consumtion —, oder einen Genuſs — durch die unproductive 10

Um einen consumirten Werth vollständig zu ersetzen, muſs die Reproduction, auſser dessen Werth, auch die Kosten des Reproducirens ersetzen 11

Ein reproductiv consumirter Werth befriedigt durchaus kein Bedürfniſs — verschafft durchaus keinen Genuſs 12

Warum die meisten Consumtionen erst im Gefolge eines Einkaufes geschehen: so dafs die Worte Ausgabe und Consumtion fast synonym geworden sind 14

Nicht das Geld, was zum Einkaufe gedient hat, ist consumirt worden: das Geld ist überall kein Gegenstand der Consumtion 14

Cap. III. Ueber die Wirkungen der reproductiven Consumtion 16

Es geht der Reproductiv-Consumtion eine unfruchtbare Consumtion zur Seite . 17

Eine Ersparnifs an der Reproductiv-Consumtion gilt soviel wie eine Productenvermehrung 19

Wenn man beim Reproductionsgeschäfte, statt der bisherigen theureren Rohstoffe, sich mit wohlfeileren, oder ganz werthlosen, behelfen lernt, so profitirt man die ganze Kostendifferenz 19

Eine Ersparnifs an den Diensten der Industrie, der Capitale und der Ländereien, wird entweder dadurch bewirkt, dafs man von gleichvielen Diensten mehrere Producte bezieht, oder gleichviele Producte von wenigeren Diensten 20

Die Verschwendung in den productiven Ausgaben ist nicht minder verderblich als die in den unproductiven 20

Cap. IV. Von der unproductiven Consumtion überhaupt, und von ihren Resultaten 22

Die unproductive Consumtion (die einzige, wovon fortan die Rede seyn wird) begünstigt keineswegs die Reproduction . . . 22

Kriterien der Zweckmäfsigkeit aller Staats- und Privat-Consumtionen . 24

Betrübte Folgen der Vermögens-Ungleichheit 29

Die unverständigsten Consumtionen sind die, woraus, statt Genusses, Leiden entspringen 30

Cap. V. Von den Privat-Consumtionen, ihren Motiven und Resultaten 31

Definition der Privat-Wirthschaftlichkeit: im Gegensatze von Verschwendung, Geiz und Unordnung 31

Einer der mächtigsten Beförderer der Consumtion ist der Luxus 38

Er erheischt grofse Opfer von Werthen, für die Gewährung der allereitelsten Genüsse 40

Er veranlafst nicht mehrere Producte, sondern blos gewisse Producte, vorzugsweise vor anderen 40

Er schadet den Ersparnissen, wodurch allein die Production zunehmen kann 41

Zwei entgegengesetzte Systeme predigen einstimmig den Luxus . 41

Warum dem Luxus immer das Elend zur Seite geht 42

Der Luxus ist nicht einmal dem Glücke der Reichen förderlich 44

Der Luxus vergiftet die Moralität 45

Die Vermögens-Ungleichheit wird durch den Luxus eher vergrössert als verringert 46

Ueber die Luxusverbote 47

Wären die Reichen minder gut versorgt, wenn die Armen minder elend lebten? 47

Cap. VI. Ueber die Natur und die Wirkungen der Staats-Consumtionen im Allgemeinen 49

Durch die Gesammtbedürfnisse der Staatsgesellschaft, als solcher, werden die Staats-Consumtionen veranlafst 49

Die Staats-Consumtionen haben den Verlust des consumirten Productes zur Folge; und die Ausgaben der Regierung sind keineswegs eine Rückerstattung der von ihr consumirten Werthe . 50

Es herrscht zwischen der Verwaltung des Staatsvermögens und der eines Privatvermögens, zwischen den Consumtionen eines grofsen und denen eines kleinen Staates, zwischen denen einer Monarchie u. denen einer Republik, vollkommene Aehnlichkeit 52

Gefährlichkeit der entgegengesetzten Principien: zumal wenn sie von grofsen Machthabern gepredigt werden. Ludwig XIV. und Friedrich II., als Beispiele 54

Die Staats-Consumtionen sind nur insoweit zu rechtfertigen, als sie der Nation ebensoviel nützen, als sie ihr kosten 57

Die Staats-Consumtionen machen einen bedeutenden Theil der Gesammt-Consumtion aus: daher die Verderblichkeit der Irrthümer einer Regierung 58

Warum Regierungen verschwenderischer sind als Privatleute . . 60

Durch die Wirthschaftlichkeit einer Regierung wird deren Grofsartigkeit nicht nur nicht gehemmt, sondern befördert. Beispiele 61

Verschwendung führt die Regierungen zu den schimpflichsten Nothbehelfen und in die gröfsten Gefahren 62

Eine gute Regierung kann in kurzer Zeit die Wunden heilen, welche eine schlechte geschlagen hat. Erklärung des Ausdrukkes: das Vertrauen lebt wieder auf 63

Cap. VII. Von den Haupt-Objecten des Staats-Aufwandes 65

Das Publicum consumirt vorzüglich immaterielle Producte . . 65

Reproductive Consumtionen werden vom Publicum nur wenige vorgenommen . 66

Abschnitt I. Von dem Aufwande für die Civil-Verwaltung des Staates . 67

Die Kosten der Repräsentation, welche ein Volk von seinen Beamten fordert, fallen ihm selber zur Last. — Die Regierung, an sich, kann sehr wohlfeil eingerichtet werden 67

Schlechte Dienste sind immer theuer 68

Die Klugheit erfordert, dafs man die Staatsbeamten gut bezahle 70

Ob Leute von grofsem Vermögen wünschenswerthe Staatsbeamte sind . 71

Nachtheile des Aemter-Verkaufes 72

Die Geistlichen als Civil-Beamte 72

Das Publicum wird immer thrurer bedient als der Privatmann . 72

Die Besoldungen sollten im Verhältnisse mit der gelieferten Arbeit stehen . 73

Zeitverluste der Beamten, die das Publicum bezahlen mufs . . 73

Abschn. II. Vom Aufwande für das Kriegsheer 74

Warum bei civilisirten Völkern das Waffenhandwerk ein eigenes Gewerbe bildet 74

Der Krieg ist zu einer vervollkommneteren Kunst geworden . . 76

Der Krieg ist kostbarer als vormals 77
Reichthum ist heutiges Tages zur Kriegsführung noch nöthiger als Tapferkeit 78
Die Productions-Hemmungen und die Verwüstungen gehören mit zu den Kriegskosten 78
Verminderung der Kriege durch die Fortschritte der National-Oekonomie 79
ABSCHN. III. Vom Aufwande für den öffentlichen Unterricht . 82
Warum der Staat wünschen mufs, alle Arten von Kenntnissen ausgebildet zu sehen 82
Der Staat braucht nur diejenigen Wissenschaften zu unterstützen, welche ihren Bearbeitern zu wenig eintragen 84
Nutzen und Gefährlichkeit der Akademieen und Universitäten . 84
Jedes gute Elementarbuch sollte vom Staate grofsmüthig bezahlt werden . 86
Der Elementar-Unterricht ist um der Moralität und der Civilisation willen unentbehrlich 87
Vortheile vom Systeme des wechselseitigen Unterrichts 88
Moral und Logik sollten nie öffentlich gelehrt werden 90
Jede Glaubenspartei sollte die Kosten ihres Religions-Unterrichts allein tragen 92
ABSCHN. IV. Vom Aufwande für die Wohlthätigkeits-Anstalten 92
Die Wohlthätigkeits-Anstalten sind eine Art von Vorsichtskassen, worin Jeder einen Theil seiner Ersparnisse niederlegt, um im Nothfalle seine Zuflucht zu ihnen nehmen zu dürfen . . . 92
Rechtfertigung von Malthus 94
Sie drücken den Lohn etwas herunter 94
Vortheile der Arbeitshäuser. Sie erfordern Capitale 98
Warum sie der Privat-Industrie keine gefährliche Concurrenz bereiten . 99
ABSCHN. V. Vom Aufwande für öffentliche Häuser und Bauten 100
Ueber die Methode einer genauen Berechnung der Kosten von öffentlichen Arbeiten 100
Anwendung dieser Grundsätze auf die Dämme von Holland, und die Heerstrafsen von Frankreich 101
Der Ertrag von Communications-Erleichterungen ist so grofs, dafs er wahrscheinlich den höchsten Kosten-Aufwand, welchen er veranlafst hat, übersteigt 102
Ueber öffentliche Monumente 104
CAP. VIII. Wer die Staats-Consumtionen bezahlt . 104
Die Staats-Consumtionen geschehen zuweilen auf Kosten eines Privatmannes, oder eines besiegten Volkes 104
Zuweilen wird der Staats-Aufwand vom Ertrage der Domänen bezahlt . 105
Die Hauptdeckung geschieht aber durch den Ertrag der Steuern. Zweck von diesen 105
Ob die Kosten der Justizverwaltung der ganzen Gesellschaft zur Last fallen müssen 106
Die Steuerverwaltung ist besser, wann die Ausgaben unter den Augen der Steuerpflichtigen geschehen 107

Cap. IX. Von den Steuern und ihren Wirkungen, im Allgemeinen 108

Begriff der Steuern 108

Sie bestehen nicht in dem Körperstoffe, woran der, vom Steuerpflichtigen gelieferte, Werth gebunden ist, sondern im Werthe dieses Stoffes 109

Steuern sind kein Mittel der Reproduction, und die guten Regierungen sind immer sparsam 110

Verwechselung von Wirkung und Ursache, in Betreff der Steuern 113

Characteristik der mindest schlimmen Steuern 115

1) Die, der Quote nach, geringsten 115

Eine überspannte Steuer beraubt den Unterthanen, ohne die Regierung zu bereichern 115

Der Ertrag einer Steuer wächst nicht in gleicher Proportion mit ihrer Gröfse . 117

Beispiele: zum Beweise, dafs der Fiscus bei mäfsigen Steuern gewinne . 118

2) Die, womit am wenigsten von solchen Lasten verbunden sind, welche den Unterthanen drücken, ohne der Staatskasse zu nätzen 120

Ob die Erhebungskosten in die Gesellschaft zurückfliefsen . . 120

Es herrscht in neueren Zeiten mehr Ordnung in den Finanzen der Fürsten: und warum? 120

Executionsgebühren und Presser sind schlechte Mittel, dem Steuerpflichtigen Zahlung abzunöthigen 121

Die Frohndienste kosten dem Steuerpflichtigen mehr, als sie dem Staate eintragen 122

3) Die, deren Gewicht gleichmäfsig vertheilt ist 123

Eine fehlerhafte Umlegung widerstreitet dem Interesse des Privatmannes und des Fiscus 123

Ist es billig, dafs die Steuer blos in gleichem Verhältnisse mit dem Einkommen wachse? 123

4) Die, welche der Reproduction am wenigsten schaden . 125

Steuern, welche von den Capitalen erhoben werden, schwächen eine von den Quellen der Production 125

Die Erbschafts-Accise und die Güterumsatz-Gefälle sind Beispiele von solchen Steuern 126

Nachtheile der Hemmung von der Circulation der Eigenthumsstücke . 126

Die Steuern von den Capitalen werden mit Leichtigkeit bezahlt 127

Steuern wirken auf die Production ohngefähr wie Geldstrafen . 128

Sie widerstreben den reproductiven Consumtionen, wenn sie auf den Objecten der ersten Nothdurft, und auf den Rohstoffen der Manufacturen, liegen 128

Ihre Wirkungen sind heilsam, wenn sie von unfruchtbaren Consumtionen abschrecken 129

Regierungen, welche einen Theil ihrer Steuer-Einnahme reproductiv anlegen 130

5) Diejenigen, welche der Moralität, das heifst, denen, für den Staat, heilsamen Sitten, eher förderlich als hinderlich sind . 131

Steuern wirken wie Strafen, oder auch wie Reizmittel, und sind dadurch bestimmten Handlungen förderlich oder hinderlich . 131

Erläuterung hiervon durch Beispiele 131

CAP. X. Ueber die mannigfaltigen Weisen der Anlegung von Steuern, und wen die verschiedenen Steuern treffen 134

Die Steuern werden entweder in Geld oder in Natura erhoben; bestehen aber, ihrem Wesen nach, immer nur im Werthe der erhobenen Sache 134

Lasten, welche wahrhafte Steuern sind, obgleich sie nicht so heifsen . 135

Es ist das Interesse der, Steuer ausschreibenden, Obrigkeit, die Quellen der Production nicht zu schwächen 136

Ebenso ist es ihr Interesse, die Steuern nach Verhältnifs von Jedermanns Einkommen umzulegen 137

Man kömmt den Einkünften der Steuerpflichtigen theils durch directe, theils durch indirecte, Steuern bei 137

Anlegungsweise von Beiden 138

Nachtheile und Vortheile der directen und indirecten Besteuerung 140

Die Auflagen treffen nicht immer blos Die, von welchen sie zunächst bezahlt werden 143

Nach welcher Proportion der Producent einer Sache an der, auf sie gelegten, Consumtionssteuer mittragen mufs 145

Wie eine Steuer, die auf die eine Consumtion gelegt ist, zugleich eine andere trifft 146

Warum der Grundeigenthümer seinen Consumenten nicht den kleinsten Theil seiner Steuer aufbürden kann 147

Ob der Verkauf des Grundstückes ein Sicherungsmittel für den Eigenthümer ist 149

Die Wirkungen einer Steuer sind bleibend, und erlöschen nicht durch das Alter 151

Die Steuer fällt mit desto gröfserer Ueberlast auf die Producenten und Consumenten, je näher sie beim ersten Prodncenten erhoben wird . 152

Wann die Producenten die Steuer vorschiefsen müssen, so brauchen sie, zu ihrem Gewerbe, ein unverhältnifsmäfsig grofses Capital . 153

Die Steuer in Natura fordert vom Unterthanen nur was er hat, und in der Form, wie er es hat 154

Sie macht die Fortschritte des Landbaues zu einem Vortheile der Regierung, und gestattet keine willkührlichen Taxationen . . 155

Sie nimmt, nach Verhältnifs des Brutto-, und nicht des Netto-Productes . 155

Vertheidigung von Vaubans Königszehnten 156

Die Naturalsteuer führt zu Mifsbräuchen in der Verwaltung ihres Ertrages, und wirft den natürlichen Preis der Waare um . 157

Englands Grundsteuer (Land tax) hat einen, vor 138 Jahren gefertigten, Ertrags-Anschlag zur Basis 158

Sie gereicht den Meliorationen des Ackerbaues zu grofser Aufmunterung . 158
Ihre Unbilligkeit . 159
Sie kann auch Entmuthigung verursachen. Toscana als Beispiel 160
Allgemeine Theorie der Besteuerung, und Gemälde von ihrem Einflusse auf den Staatskörper 161
Die durch die Steuer verursachte Preisvermehrung der Waaren ist nicht blos nominal, sondern reell. — Warum die Steuer nicht auch den Werth des Geldes, so wie den der übrigen Waaren, steigert 162

CAP. XI. Ueber die Staatsschulden 165

ABSCHNITT I. Von den Anlehen der Regierungen, und deren allgemeinen Wirkungen 165
Ein Privatmann borgt oft seiner Industrie wegen; eine Regierung borgt stets, um zu consumiren 165
Nicht eine Zinsenzahlung macht eine Nation ärmer, sondern die Consumtion des Capitals 166
Die Staats-Anlehen werden in verschiedenen Formen zurückbezahlt, oder sind unrückzahlbar 167
Die Cautionsforderungen sind eine Art von Anlehen 168
Ebenso auch die Anticipationen 168
Inwiefern Staats-Anlehen heilsam sind 170
Die Staatsschuld-Verschreibungen vermehren weder die Masse der Werthe, noch die productive Circulation 170
Die Zinsen sind kein neuer Werth, der in den Umlauf gestürzt wird . 174
Ob das Bedürfnifs des Aufborgens vortheilhaft auf das Benehmen der Regierung wirke 174
Inwiefern die Staats-Anlehen dadurch nützlich werden, dafs sie Anlagsplätze verschaffen 175

ABSCHN. II. Vom Staats-Credit, und den Ursachen seines Steigens und Sinkens 177
Warum eine despotische Regierung nicht desselben Credits geniefsen kann, wie eine repräsentative 177
Inwiefern eine Regierung mehr Zutrauen verdient als ein Privatmann, und umgekehrt 178
Worin besteht das wirksamste aller Mittel, die man ersonnen, um Darleiher zu finden. — Worin die Anlehensweise, im Subscriptionswege, besteht. — Sie maskirt den, von gewissen Regierungen, bewilligten Wucherzins. — Sie pumpt die Ersparnisse allerwärts auf, wo sie sich finden. — Es ist möglich, dafs unsere Nachkommen die von uns ausgestellten Schuldscheine nicht anerkennen 178
Wirkungen der Amortisationskassen 186
Mehreres über die Amortisationskassen 188
Ueber den Staats-Bankerott 190
Ueber die, von der Staatsgewalt, aufgehäuften Schätze . . . 191

Auszug der Hauptgrundsätze der Nationalökonomie Seite 203

ANHANG ZUM DRITTEN BANDE.

ERSTE ABTHEILUNG.

Ursachen und Wirkungen der Staats-Consumtionen.

CAPITEL I. Aufwand für die Gesetzabfassung . . . 267

Eine Nation kann ihre Gesetze nicht selber schmieden 267

Gesetzgeber bei den Alten 268

Fürsten, als Gesetzgeber 268

Gesetze in den Repräsentativ-Staaten 269

Die unbezahlten Gesetzgeber sind kostspielig 269

Heutige Politik der Nationen 270

CAP. II. Vom Aufwande für die Staatspolizei . . . 271

Die schlechten Regierungen wollen von den Bürgern nicht unterstützt seyn . 271

Die einfachste Verwaltung ist die beste 271

Die öffentliche Meinung ist der alleinige gute Richter über die Beamten . 272

Gefährlichkeit der Centralisirung 273

Folgen einer verwickelten Verwaltung 275

Sucht des Zuviel-Regierens 276

Die Förmlichkeiten sind der Unterthanen Fluch 276

Die Binnen-Schiffarth von Frankreich ist durch sein Verwaltungs-System erschwert 277

Ermächtigung zur Anlegung von Kanälen in England 278

CAP. III. Von dem Angriffs- und dem Vertheidigungs-Systeme 278

Angriffs-System . 278

Es ist kostspielig 279

Und wenig sichernd 279

Eine Nation wird nie anders angegriffen, als zufolge der Unklugheit ihrer Herrscher 280

Der Angriff gibt keine Ueberlegenheit 280

Nachtheile eines für andere Völker drückenden Systems . . . 281

Stärke eines Vertheidigungs Systemes 282

Von den Handelskriegen 282

Kriege aus Rachsucht 283

Raubkriege . 283

«Mufs ich dann Doppellast und zwei Saumsättel tragen?» . . . 284

Die kleinen Staaten conföderiren sich 284

Die stehenden Heere sind für die Nationen drückend 285

Eroberungskriege . 287

Ob die Heere als Unterbring-Anstalten nützlich sind 288
Das Soldatenleben ist eine schlechte Schule 288
Einwurf: „ man mufs den Krieg nicht auf unser Gebiet ziehen " 289
Gefährliche Stellung, worin sich der Feind aufserhalb seiner Heimath befindet . 289
Meinung von Friedrich II., König von Preufsen 290
Das Beispiel von Frankreich beweist nichts 290

CAP. IV. Von der Staatsvertheidigung durch Landwehren 291
Ob die Landwehren zur Vertheidigung eines grofsen Staates genügen . 292
Stehende Eliten-Corps sind nothwendig 292
Erfahrene Krieger halten die Milizen zur Staats-Vertheidigung für hinreichend 292
Wohlfeilheit dieses Vertheidigungs-Systems 294
Die Milizen genügen zur Dämpfung innerer Unruhen 294
Thörichtes Beginnen, ein Soldatenvolk zu bilden 295

CAP. V. Kosten einer Kriegsflotte 296
Von der Seemacht zum Schutze des Handels 296
Zum Schutze des Staatsgebietes 297
Der Corsarenkrieg (die Kaperei) kann nicht lange mehr währen 298
Die Rast-Plätze verursachen den Seemächten grofse Kosten . . 298
Die Unabhängigkeit der Colonieen macht die Kriegs-Marine entbehrlicher . 299
Die Diplomatie wird ihre Wichtigkeit verlieren 300
Die Gesandtschaften sind eine althergebrachte Albernheit . . . 300

CAP. VI. Kosten der Communications-Mittel, und besonders der Landstrafsen 301
Wichtigkeit der Communications-Mittel 301
Schlechte Art des Rechnens 302
Die Strafsen sind mehr oder minder wichtig 303
Sie müssen immer von denen Provinzen, durch welche sie ziehen, unterhalten werden 303
Ihrer Fahrlässigkeit mufs vorgebeugt werden 303
Der Staat aber mufs die Kosten der ersten Anlage der Strafsen tragen . 304
Man sollte dazu, in Friedenszeiten, die Soldaten verwenden . . 304
Von den Vicinal-Wegen 305
Mifslichkeiten der gepflasterten Landstrafsen 306

CAP. VII. Aufwand für die Binnen-Schiffarth . . 306
Wohlfeile Communications-Mittel erweitern den Markt für die Producte . 306
Schwierigkeiten, denen die Flufs-Schiffarth unterliegt . . . 307
Kanäle mit Schleufsen 307
Ursprung der Schleufsen 308
Von den Eisenbahnen 309

Kosten der Schiffarths-Kanäle 309
Der Nutzen der Kanäle ist gröfser als der Schiff-Zoll, den sie abwerfen können 310
Beispiel des Rhone-Kanals 310
Nur der Staat kann bei Uebernahme von dessen Kosten seine Rechnung finden 310
Der Staat mufs ihn, im Wege der Unternehmung, zu Stande bringen lassen 311
Und den Ertrag daraus für immer überlassen 312
Englands Vortheile, in Bezug auf das Kanalwesen 312
Der geringste Nutzen der englischen Kanäle besteht in dem Ertrage, welchen sie abwerfen 313
Wann der Schutz der Regierung nöthig wird 314
Die auferlegten Lasten dürfen nicht überall gleich seyn . . . 314

Cap. VIII. Ueber einige andere öffentliche Anstalten: namentlich die Leuchtthürme, künstlichen Häven, und die Wasserleitungen in Städten 315
Von den Leuchtthürmen 316
Von den Seehäven und den Docken 316
Von der Vertheilung des Wassers in den Städten 317
Die Maschine von Marly 319

Cap. IX. Ueber die auf Staats-Rechnung betriebenen, und die vom Staate mit Geld unterstützten, Industrie-Unternehmungen 320
Nur von nichtmonopolisirten Gewerben ist hier die Rede . . 320
Ueber die Tuch-Manufactur zu Guadalaxara 321
Die Regierung unterstützt den Privatunternehmer ohne heilsamen Erfolg . 321
Eine Unternehmung kann sich nur durch ihre eigenen Kräfte halten . 322

Cap. X. Von den Versuchen im Felde der Künste . 322
Von denjenigen Erfindungen, welche man dem Zufalle verdankt 322
Von denjenigen, welche man kostspieligen Forschungen verdankt 323
Das Publikum hat den Vortheil davon 323
Billig sollte es daher auch deren Kosten tragen 324
Von den Versuchen im Ackerbau 325
Ihre Schwierigkeit 325
Von den Versuchs-Wirthschaften 326
Von den Versuchen im Manufacturwesen 327
Von den Versuchen im Gebiete des Handels 327
Von den Entdeckungsreisen 328
Ungerechtes Begehren der Engländer 328

Cap. XI. Von den National-Belohnungen 329
Nützlichkeit der Belohnungen 329
Welcherley Belohnungen angeboten werden können 330
Reiz der Geldbelohnungen 331

Ihr Vortheil . 331
Ursache des Vorurtheils gegen dieselben 331
Was die Ehrenbelohnungen kosten 332
Von den Titeln, die als Belohnungen gelten 332
Von den Ehren-Denkmalen 333
Von der Macht, als einer Belohnung 333
Von den Befreiungen, als Belohnungen 334
Zu wessen Vortheil die Belohnungen zu ertheilen sind . . . 334

CAP. XII. Ueber die öffentlichen Unterstützungen . 335
Ueber die Armen-Taxe, in England 335
Ihre Resultate 336
Welches das einzige Mittel ist, die Zahl der Armen zu vermindern . 337
Der Pöbel von Neapel ist arbeitsam geworden 338
Die Regierung soll nicht zum Heirathen aufmuntern 339
Die ausgesetzten Kinder gehören dem Staat an 340

ZWEITE ABTHEILUNG.

Von den Steuern.

CAPITEL I. Von den öffentlichen Finanzen überhaupt 342
Quellen des Staatseinkommens 342
Ursprung der öffentlichen Finanzen 342
Erste Besteurung der Städte 343
Und der Dörfer 343
Zunehmende Wichtigkeit der Finanzen 343
Die Finanzverwaltung ist nur ein ausserwesentliches Ding im Staate . 343
Constitutionelle Regierungen erheben leichter Geld, als willkührliche . 344
Letzter Nothbehelf 345
Forderungen der Höfe 345
Die Repräsentativ-Verfassungen sind unentbehrlich geworden . 346
Ob eine Repräsentativ-Verfassung nothwendig eine gute Finanzverwaltung verschaffe 346
Operationsgang der constitutionellen Regierungen 347
Die Sparsamkeit vereinfacht das Finanzwesen 348

CAP. II. Von den Budgets 349
Ursprung der Budgets 349
Die Ausgaben sind stärker geworden 349
Gröfsere Leichtigkeit des Gelderhebens 350
Der Luxus eines Staates ist dem eines reichen Privatmannes nicht vergleichbar 351
Die Bewilligung des Volkes ist nothwendig geworden 351
Nothwendigkeit eines Rechnungs Genehmigungs-Gesetzes . . . 352
Fortdauer der Steuern 353
Hauptverdienst eines Finanzministers 354

Die Controle der Ausgaben ist das Wesentliche 355
Es liegt im Interesse der Regierung, die Ausgaben zu verstärken 355
Im Interesse der Nation aber, sie zu vermindern 356
Der Rechnungshof ist keine Controle für die Geldverwendungen 356
Nur die Staatsverfassung kann die Controle der Ausgaben sichern 357
Sie ist unmöglich ohne die Specificirung der Ausgabe . . . 358
In constitutionell regierten Staaten ist die Steuererhebung leichter 359
Ueber die nichtbewilligten Ausgaben 360
Steuern von England, die nicht im Budget auftreten 361
Kosten des Cultus in Frankreich 362
Ob ein Budget ohne Nachtheil verworfen werden könne? . . 362
Die Uebel, worunter die Völker schmachten, sind selbstverschuldete 363
Grofse Budgets verjagen die Unterthauen ins Ausland . . . 364
Die grofsen Budgets vervielfältigen die Verbrechen 365

CAP. III. Ueber die Steuer, im Allgemeinen; über ihre Rechtmäfsigkeit und ihre Grenzen 365

Charakter der Steuer 365
In welchen Fällen die Steuer ungerecht ist 366
Es ist nicht genug, dafs sie den Bürgern Schutz, von Seiten der Regierung, verschafft 367
Auch bei einer Repräsentativ-Verfassung kann die Steuer ungerecht seyn 367
Beispiele von ungerechten Steuern 367
Die National-Eitelkeit ist kostspielig 368
Ob die Steuer zur Production beitrage 369
Eine Besteuerung der Capitale ist keineswegs ungerecht . . . 370
Die Einkünfe sind der wahrhafte Gegenstand der Besteuerung . 371
Von der verhältnifsmäfsigen und der progressiven Steuer . . 372
Einwürfe gegen die progressive Steuer 372
Widerlegung 373
Die indirecte Steuer ist, in progressivem Verhältnisse, für den Armen drückender 373
Sie ist nicht Ursache von der Zerstückelung des Grund-Eigenthumes 374
Nothwendige Grenze der Steuer 375
Wie die Steuer ein Land zu Grunde richtet 375
Wie sie die civilisirten Völker im Verfall setzt 375
Die Steuern zweier Nationen lassen sich nicht miteinander vergleichen 376

CAP. IV. Von der Anlegung der Steuer 377

Die Steuer mufs immer durch eine Thatsache modivirt seyn . 377
Dio Steuer, im Verhältnisse zur Gesellschaftsökonomie betrachtet 378
Verschiedenheit der Ansichten über die Wirkung der Steuern. — Quesnay. — Ricardo 378
Dieser Gegenstand läfst keine unbedingt geltende Ansicht zu . 379
Directe Steuern 380
Indirecte Steuern 380

Schwierigkeit des Anlegens der Grundsteuer 380
Unzulänglichkeit eines Katasters 381
Ungerechtigkeit und Unzulänglichkeit einer einzigen Steuer . . 381
Noch nirgend ist jederiei Einkommen ausnahmslos zur Steuer gezogen worden 381
Die Ungleichheit der Vertheilung hat einen Vortheil 382
Die öffentlichen Renten sollten eine Steuer zahlen 382
Nachtheile der indirecten Steuern 384
Sie sind sehr ungleich 384
Der verschiedene Werth einer und derselben Geldmünze verursacht eine grofse Ungleichheit in der Besteurung 385
Die Erhebungskosten der indirecten Steuern sind sehr stark . . 386

Cap. V. Von solchen Steuern, die dem Fiscus nichts eintragen 386

Eine allzu hohe Steuer unterdrückt die Production und die Consumtion . 386
Die Production verhält sich nicht genau wie das Capital-Vermögen 387
Die Steuer nöthigt, die Capitale minder vortheilhaft anzulegen . 388
Verbot, welches soviel ist als eine Steuer 388
Eine die Production unterdrückende Steuer 389
Die Steuer richtet in Spanien die Industrie zu Grunde . . . 389
Und arbeitet in England ihr entgegen 390
Reine Verluste für den Fiscus in Frankreich 390
Die Erhebungskosten sind kein Gewinn für den Fiscus . . . 390
Einzugskosten der indirecten Steuern 391
Das Finanz-System von Napoleon ist allzu sehr gepriesen worden 392
Fortschritte der Finanzkunst 392
Das Volk gewinnt dadurch nichts 392
Steuern, die ohne Steuergesetz bestehen 393

Cap. VI. Von dem Einzuge durch Regieen, und von dem durch Pächter 393

Unterschied zwischen beiden Arten des Einzugs 393
Die Regierung theilt zuweilen mit den Pressern 394
Betheiligte Regieen 394
Gewaltmittel gegen die Steuerpächter 395
Steuern, die ohne Nachtheil verpachtet werden könnten . . . 395

Cap. VII. Von dem Fiscalitätsgeist, oder der Plusmacherei 396

Characteristik dieses Geistes 396
Strenge Auslegung der Gesetze 398
Mittel gegen die Deutungen 400
Nothwendigkeit vorläufiger Untersuchungen 401
Von der Methode, den Gehalt der Steuereinnehmer denen, von ihnen, verübten Bedrückungen anzupassen 402
Mittel gegen diesen Unfug 402

CAP. VIII. Wen die Steuern treffen 403
England ist durch den Preis der Consumtions-Gegenstände verarmt 403
Die Einkünfte der Producenten werden durch die Steuer verkümmert 404
Die Steuer ist ein Theil der Productionskosten 404
Die Erhöhung des Preises mindert die Nachfrage 405
Beispiel . 406
Die Theurung der Producte mindert die Einkünfte 406
Bestreitung der Lehre Ricardo's von der Steuer 407
Verschiedenheit der Meinungen über die Steuer, und über Diejenigen, welche sie trifft 408

CAP. IX. Vom Einflusse der Steuer auf die Production . 409
Vertheidiger starker Steuern 409
Sie unterstellen alle, deren Geldertrag werde gut angewendet . 409
Wirkliches Ergebnifs 410
Die Reichen entrinnen den traurigen Folgen der Steuer . . . 411
Die Steuern unterdrücken die Nacheiferung 411
Sie schaden der Production durch Schmälerung der Consumtion 412
Die Steuern schaden dem gegenseitigen Verkehre 412
Beschränkung des Transits zum Vortheile der Mauth 413
Die «Taille» hat in Frankreich die Meliorationen verhindert . 413
Beispiele von Hemmungen der Industrie 413

CAP. X. Einflufs der Steuer auf die Sittlichkeit . . 414
Die Steuer bestraft die Industrie 414
Sie sollte den Luxus bestrafen 415
Ebenso das Spiel . 415
Verderblichkeit des Aberglaubens 416
Man mufs nicht zur Unredlichkeit reizen 416

DRITTE ABTHEILUNG.

Von den öffentlichen Anleihen.

CAPITEL I. Vom Wesen der Anleihen 417
Veräusserung der Domänen 417
Sie sind keine fortdauernde Hülfsquelle 418
Verkennung vom Wesen der Anleihen 418
Der Staatsaufwand ist kein neues Förderungsmittel der Industrie 418
Die Anleihe ist nicht nachtheiliger, wann sie beim Ausland erhoben wird . 419
Die aufborgende Regierung erstattet dem Umlaufe nichts zurück 419
Mit den Anleihen und den Steuern hat es gleiche Bewandtnifs . 420
Die Consumtions-Gegenstände werden durch die Anleihe vertheuert 420
Die Anleihen zernichten jene Ersparnisse, welche durch sie veranlafst werden 421
Sie veranlassen Verschwendungen von Capitalen 422

Und dienen solchen nicht zu Niederlagplätzen 423
Ebensowenig befördern sie eine nützliche Circulation 423
Welche Circulation heilsam ist 423
Welche Circulation schädlich ist 424
Besser ist es, den Ausländern borgen, als der Regierung . . . 424
Die Anleihe läfst der Gesellschaft den Fonds nicht zu ihrer Verfügung 425
Der Aufwand der Rentner mehrt den Gesammtaufwand nicht . 425
Englands Gedeihen ist keine Wirkung seiner Anlehen 426
Die Anleihen haben die Regierungen zu Verprasserinnen gemacht 426
Ursprung der öffentlichen Anlehen 427
Käuflichkeit der Stellen 427
Die Leib-Renten sind für den Aufborger drückend 428
Hauptbuch der öffentlichen Schuld 428
Halbjährige Zahlung der Interessen 429
Die schwebende Schuld 429

CAP. II. Ueber die Agiotage 430

Die Festsetzung eines Termins ist eine nothwendige Bedingung der Stocksjobberei 430
Es findet dabei kein wirklicher Kauf oder Verkauf Statt . . . 431
Geheime Speculationen 432
Gefährlichkeit der Börsenspiele 433

CAP. III. Nützlichkeit des öffentlichen Credits . . . 434

Von der Nothwendigkeit, worein der Staat gerathen kann, sein künftiges Einkommen zn verpfänden 434
Der Staatscredit schadet der Moralität eines Volkes 435
Ob ein Staat aus Mangel an Credit untergehen könne? 435
Durch den Credit werden vorübergehende Uebel bleibend gemacht 436
Jede Anleihe sollte für einen speciellen Zweck bestimmt werden 4[illegible]
Deren Heimzahlung würde dadurch erleichtert 438
England hat von seiner Staatsschuld weniger Nutzen gezogen, als Frankreich von der seinigen 438
Man mufs die ausserordentlichen Ausgaben je zu der Zeit bestreiten, worin sie nothwendig werden 439
Der ordentliche Aufwand beträgt ebensoviel als der ausserordentliche . 439
Englands Ausgaben während des letzten Krieges 440
Ansicht der besten englischen Staatswirthe 441
Man zahlt immer eine gröfsere Summe zurück, als die aufgeborgte gewesen war 442

CAP. IV. Ueber die Heimzahlung der Staatsschuld . 443

Es gibt nur ein Mittel, seiner Schulden los zu werden . . . 444
Die Tilgungskassen sind nicht einmal sichere Hinterlegungsplätze für die Ersparnisse 444
Ob eine Tilgungsanstalt die Mittel an die Hand gebe, einen ewigen Krieg zu führen? 445
Ueber Englands Staatsschuld 446

VIERTE ABTHEILUNG.

Commentar über dieses Werkes Einleitung.

CAP. I. Vom Verhältnisse der Statistik zur Nationalökonomie 447

Ursprung der Statistik 447
Die Statistik ist, ihrem Wesen nach, fortschreitend 447
Von den Thatsachen, welche die Grundlage der Nationalökonomie sind 448
Thatsachen, welche der Statistik zur Grundlage dienen . . . 449
Die Statistik ist nicht die Grundlage der Nationalökonomie . . 449
Die Kenntnifs der Natur der Dinge ist das Wesentliche . . . 449
Und eben darum auch diejenigen Thatsachan, woraus die Natur der Dinge erhellt 450
Die Statistik allein liefert keine Erklärungen 450
Die Thatsachen müssen mit Verstand aufgefafst werden? . . . 451
Nutzen der Statistik 452
Beispiele 452
Die Grundsätze werden durch die Resultate bestätigt 453

CAP. II. Von der Unvollkommenheit der statistischen Werke 454

Nachtheil allzu weitläufiger Statistiken 454
Die Einsammlung von statistischen Notizen ist schwierig . . . 455
Mangelhaftigkeit der officiellen Angaben 456
Die Abschätzungen in Geld sind eine andere reichliche Quelle von Irrthümern 457
Die Bevölkerung eines Landes ist schwer auszumitteln 457
Die Kenntnifs der Nationalökonomie ist den Statistikern unentbehrlich 459

CAP. III. Von der politischen Arithmetik 460

Begriff der politischen Arithmetik 460
Eine sichere Basis ist in derselben die Hauptsache 461
Mifsbrauch von der politischen Arithmetik 462
Irrthümer, wozu die politische Arithmetik Anlafs geben kann . 463
Es gibt in Bezug auf die Lebensdauer kein allgemeines Gesetz . 464
Inwiefern die politische Arithmetik zu interessanten Resultaten führen kann 464
Fortschritte des Denkens 464

CAP. IV. Kurze Ausbildungsgeschichte der Nationalökonomie 465

[illegible]

Cap. II. Von der [illegible] Werke [illegible]

[illegible]

Cap. III. Von der politischen Arithmetik [illegible]

[illegible]

Cap. IV. Kurze Ausbildung [illegible] Ökonomie [illegible]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Say, Jean Baptiste,

Johann Baptist Say's ausführliche Darstellung der Nationalökonomie oder der Staatswirthschaft

Bd.: 3

Stuttgart 1830

Cam. 528 k-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10388813-5